Mittheilungen

Verein für Hamburgische Geschichte



HARVARD COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Herausgegeben

vom

Vereins-Vorstand.

Dreiundzwanzigster Jahrgang
1903.

Hamburg 1904.

Verlag von W. Mauke Söhne
(vorm. Perthes, Besser & Mauke).

Inhaltsverzeichniß.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 2. № 1/2.

Vereinsnachrichten.

Vereinsabende im December 1902.

Am 1. December hielt Herr Dr. H. Nirrnheim einen Vortrag über Bürgermeister Hinrich Salsborch, den die Chroniken übereinstimmend als den großen Gegner der Reformation in Hamburg schildern. Der Vortragende wies einleitend darauf hin, daß die Nachrichten der Chroniken über Salsborch sich nicht unerheblich ergänzen ließen aus gedruckten und ungedruckten Quellen, namentlich aus einer Anzahl von Briefen, die sich im Reichsarchiv zu Arnheim in Geldern befinden. Er schilderte dann den Lebensgang Salsborch's, der, etwa um das Jahr 1475 in Hamburg geboren, nach Vollendung seiner juristischen Studien anfangs Syndicus in Kampen, dann Rath des Herzogs Karl Egmond von Geldern war. Diese Stellung brachte ihn in Berührung mit der hohen Politik, denn der Herzog von Geldern wurde durch seine Feindschaft zum Herzogthum Burgund hineingerissen in die Kämpfe zwischen Frankreich und dem burgundisch-habsburgischen Herrscherhause. Nachdem Salsborch dem Herzog 19 Jahre in verantwortungsvoller Thätigkeit gedient hatte, wurde er im Jahre 1523 von diesem in seine Vaterstadt

Ausgegeben: Februar 1903.

Hamburg geschickt, um sie für ein Bündniß mit Geldern zu gewinnen. Hier, wo er einen selbständigeren Wirkungskreis für sich erhoffen mochte, brach er seinem Herrn die Treue und wurde, wohl nicht ohne eigenes Zuthun, in den Rath der Stadt gewählt.

Der Vortragende zeigte, wie dieser Treubruch die tragische Schuld seines Lebens wurde. Zwar gelangte er dank seinen hervorragenden staatsmännischen Eigenschaften, die sich besonders in der Leitung der hamburgischen Politik während des dänischen Thronstreites bewährten, zunächst zu glänzenden Ehren — schon im Jahre 1524 wurde er Bürgermeister —, aber die Feindschaft des Herzogs von Geldern, die dieser auf die Stadt übertrug, brachte ihn von vornherein in ein schiefes Verhältniß zu der Bürgerschaft. Ihr Mißtrauen gegen ihn wuchs, als er sich gegenüber ihren Forderungen einer Reformation der kirchlichen und weltlichen Zustände in der Stadt seiner aristokratischen Ueberzeugung getreu zunächst schroff ablehnend verhielt. Wenn er sich nach Annahme der Bugenhagen'schen Kirchenordnung und des Recesses vom Jahre 1529 auch nothgedrungenerweise auf den Boden der neuen Verhältnisse stellte und das Domkapitel sowie die Kleriker der Stadt sogar mit Leidenschaftlichkeit zum Nachgeben zu bewegen suchte, so vermochte er doch nicht den Haß der Bürgerschaft zu beseitigen, um so weniger, als er, wie es scheint, kein Hehl aus seinem Unmuth über den Lauf, den die Dinge genommen hatten, machte und außerdem Beziehungen zu den Häuptern der aristokratischen Partei in Lübeck unterhielt. So gelang es der Bürgerschaft, seinen Sturz herbeizuführen; um Ostern 1531 sah er sich gezwungen, aus dem Rathe auszuscheiden. Drei Jahre später ist er gestorben.

Am 8. December zeigte und besprach Herr Dr. Walther drei Neuerwerbungen der Bibliothek. Zwei derselben sind mittelalterliche Urkunden, die dritte die Photographie eines Grabsteins. Die beiden Urkunden haben sich in dem handschriftlichen Nachlaß eines verstorbenen Hamburgensiensammlers vorgefunden, der 1901 angekauft worden ist. Es sind notarielle Instrumente. № 1, vom 8. März 1414, ausgestellt durch den Notar Nicolaus Röper, ist eine Schuldurkunde des Eingesessenen in Stilhorn, dem jetzigen Wilhelmsburg, namens Hinrik Slotermund über jährliche hypothekarische Rente von einer Mark aus seinem Hause, Gehöfte und

neun Morgen Ackerlandes für 10 Mark (also zu 10 %), die ihm der Magister (der 1463 als Decan des Domkapitels gestorbene) Johannes Bennyn zu Hamburg geliehen hatte. Leider vermißt man die drei einst daran hangenden Siegel des Schuldners und seiner beiden Bürgen Heyneke Wilkens und Henneke Eggherd. Dies Document ist noch ungedruckt. Auf der Rückseite trägt es Nummer- und von anderer Hand Foliobezeichnung. Sie mag aus dem ehemaligen Domarchiv stammen. — № 2 ist bereits von Staphorst in der Hamburgischen Kirchengeschichte I, 2, 296 mitgetheilt, aber unvollständig. Sie ist am 5. December 1506 vom Notar Nicolaus Vinck ausgestellt. Der Hamburger Bürger Diderik Meyger erklärt als Patron einer Almissen oder Laiencommende (ele[e]mosina sive laicalis commenda) am Altare St. Antonii in der Domkirche, daß diese ledig geworden sei per contractum matrimonii seu liberam forsan resignationem des bisherigen Besitzers, seines leiblichen Bruders Jacob Meyger. Deshalb habe er die Commende dem Vicar Jacob Witte übertragen, aber tutorio nomine et in personam seines minorennen Sohnes Diderik Meyer als principalis. — Die Photographie des Grabsteines eines hamburgischen Gelehrten des 17. Jahrhunderts ist uns im Juli 1902 von Herrn Niels Tröger aus Hamburg, Inhaber des photographischen Ateliers und phototechnischen Instituts Helios in Emden, verehrt worden. Herr Tröger hat den Stein zufällig beim Photographieren anderer auf dem Boden der Großen Kirche zu Emden befindlichen Grabplatten entdeckt. Seinem Interesse an der Vaterstadt verdankt man die Aufnahme der Inschrift und der Verein einen Abzug. Es ist die Grabschrift des Matthias Walther, Dr. ph. et med., geb. d. 24. April 1582 in Hamburg, der 28 Jahre als Leibarzt im Dienst der Grafen von Ostfriesland gestanden hat. (Vergl. das Hamb. Schriftstellerlexikon, dessen Daten durch die der Grabschrift ergänzt werden.) Nach dem Chronotaphium am Schlusse scheint er 1638 gestorben zu sein.

Herr Dr. F. Voigt zeigte am 15. December zunächst die in seinem Besitze befindlichen architektonischen Zeichnungen der alten St. Nicolai-Kirche vor, welche im Jahre 1826 von dem späteren Kunstmaler J. D. W. Bartelmann aufgenommen worden sind (in der Schleiden'schen Geschichte des Brandes von 1842 ist auf

S. 240 dieser Zeichnungen gedacht), sodann aber eine Reihe von Photographieen Hamburger Stadtansichten aus den sechziger Jahren, deren Aufnahmen damals durch die Firma Charles Fuchs veranlaßt wurde und die mit leichter hübscher Hand-Colorirung versehen worden sind. Da diese interessanten Photographieen wenig bekannt zu sein scheinen, so wurde in der Versammlung der Wunsch laut, daß von den noch vorhandenen Negativen die interessanteren Blätter neu hergestellt und zum Verkauf gestellt werden möchten.

Bibliotheksbericht über das Jahr 1901,
abgestattet am 24. März 1902.

Die Vermehrung der Bibliothek und sonstigen Sammlungen des Vereins im verflossenen Jahre steht an Umfang und Bedeutung hinter denen der vorhergehenden Jahre nicht zurück und übertrifft die des Jahres 1900 nicht unbeträchtlich.

Von auswärtigen Vereinen und Instituten haben uns 101 ihre Publikationen zugehen lassen und zwar, in 186 Sendungen, 272 Hefte und Bände. Daß diese letzte Ziffer bedeutend höher ausgefallen ist als sonst, rührt besonders daher, daß wir von dem Verein für die Geschichte des Niederrheins, mit dem wir erst seit mehreren Jahren im Schriftentauschverhältniß stehen, den größten Theil der früheren Jahrgänge seiner Zeitschrift, soviel er deren noch abgeben konnte, gegen Lieferung der noch verfügbaren Jahrgänge unserer beiden Zeitschriften empfangen haben.

Die Gesammtzahl des Zuwachses in den übrigen Abtheilungen betrug 2411 Nummern. Davon kommen 230 auf Handschriften, theils einzelne Bände, theils Hefte und Convolute. Unter diesen verdienen Erwähnung zwei Originalurkunden auf Pergament von von 1414 und 1506, beide vielleicht aus dem einstigen Domarchiv stammend; sie wurden mit Büchern und vielen interessanten Manuscripten aus dem Nachlaß eines alten Hamburgers käuflich erworben; sie steckten in einem Convolut, wo sie niemand gesucht haben würde. Unter den Handschriften befinden sich auch zwei Stammbücher und neun einzelne Stammbuchblätter.

Die Bildersammlung ward um 20 Bilderwerke, resp. -Hefte und um 499 einzelne Blätter vermehrt. Außerdem kamen hinzu 38 Handzeichnungen, 5 Aquarelle und 1 Daguerrotyp-Portrait. Sonst sind noch zu erwähnen: 1 Taschentuch mit Abbildungen von Napoleon's I. Schandthaten und mit englischen und deutschen Unterschriften, in Kupferstich, dessen Herstellung in England zwischen den 5. April und den 18. October 1813 fällt; 1 weiße, leinene Flagge mit Doppeladler; 1 preußische Postlandkarte von ca. 1780 auf Leinen (diese 3 Gegenstände Geschenk des Herrn W. Zahn); 1 Seidenband mit zwei gemalten rothen Hanseatenkreuzen und der zwischen beiden geschriebenen Bezeichnung Das Band der Eintracht 30 Juni 1814[1]). An diese Gegenstände reihen sich noch 1 Zinnmedaille und 3 Zahlkarten von Omnibuslinien aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Die Musikaliensammlung ist um 58 Hamburgensien bereichert worden. — Die Siegelsammlung vergrößerte sich um 11 Lackabdrücke und Preßsiegel, von denen ein Abdruck hervorzuheben ist, der des ältesten Siegels von Hamburg, vom Jahre 1241: Sigillum burgensium de Hammenburch, und um ein Originalsiegel des Kaisers Leopold I. (beides Geschenke von Herrn P. H. Trummer).

Von größeren Schenkungen erwähne ich zunächst diejenige der Verwaltung der Stadtbibliothek, aus deren Dubletten wir uns 286 Nummern aussuchen durften; ferner überließ Herr Jul. Ed. Benjamin dem Vereine aus dem Nachlasse seines Vaters Herrn Ed. Ludw. Benjamin, des um den Verein verdienten früheren Vorstandsmitgliedes, mehrere hundert Gegenstände, die nach ihrer Zusammengehörigkeit im Accessionsjournal 154 Nummern ausmachen; besonders sind es auf das Grundeigenthum und die Baugeschichte bezügliche Drucksachen, Handschriften und Grundrisse, Biographisches und Familiengeschichtliches, eine umfangreiche Collection von Theaterzetteln und 72 Drucksachen der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung von 1889 nebst einem Kasten sämmtlicher

---

[1]) Ueber die symbolische Verwendung solcher Bänder bei den Aufführungen von Frd. Ldw. Schmidt's Drama „Der Tag der Erlösung" am 31. Mai und 30. Juni 1814, den Tagen des Einzugs der Bürgergarde und der Hanseatischen Legion, s. Gallois' Chronik.

Einlaß-, Eintritts- und sonstigen Karten derselben.[1]) Herr Joh. P. Frisch wendete uns unter anderem eine Anzahl Gelegenheitsdrucke der Freiheitskriege 1813/15 und jenes erwähnte Seidenband zu; Herrn Archivar Dr. K. Koppmann in Rostock verdanken wir 28 Copien von Urkunden, Protocollen und Acten aus dem 16. bis 18. Jahrhundert nebst einem Originalmanuscript über Billwärder vom Jahre 1710. Herr Dr. med. B. Rintel fügte dem Jahrgange des Aerztlichen Centralanzeigers, welche Zeitschrift er dem Vereine seit vielen Jahren zu spenden pflegt, diesmals noch 151 Nummern Geschenke hinzu, die mehr als tausend Drucksachen und auch einiges Handschriftliche umfassen; es befinden sich darunter außer anderem die Jahresberichte vieler Vereine, Gelegenheitsschriften und Flugblätter und eine nach Jahren geordnete reiche Sammlung von Theaterzetteln und sonstigen Programmen. Eine Gabe des Herrn J. H. Siegeler begreift 101 Nummern mit 131 Stücken verschiedener Art, darunter: Hamburgensienbilder aus den beiden letzten Jahrhunderten, eine Reihe mit Bildern versehener Plakate von Schaustellungen aus dem Ende des 18. und dem Anfange des 19. Jahrhunderts, und eine Anzahl die frühere Reeperbahn betreffender Papiere.

Diejenige Abtheilung der Vereinssammlungen, welche Originalzeichnungen und -Aquarelle Hamburgischer Künstler bewahrt, erfuhr eine schätzenswerthe Bereicherung durch 18 getuschte Federzeichnungen des Herrn Victor Zeppenfeld in Flensburg. Es sind Entwürfe zu hernach von demselben ausgeführten Oelgemälden. Sie wurden unserm Verein von ihm infolge eines Besuches auf unserer Bibliothek verehrt.

Der am 15. Juli 1901 verstorbene Herr J. F. Goldschmidt hat um den Verein, dessen Interessen und Zwecke er als langjähriges Mitglied treu und eifrig zu fördern bestrebt war, auch zuletzt noch sich ein Verdienst erworben und sich ein bleibendes Andenken gestiftet,

---

[1]) Die von der Ausstellung herrührenden Sachen sind zum großen Theile in vielen Exemplaren vorhanden, zumal die Karten. Aus zwei beiliegenden Briefen geht hervor, daß Herr Benjamin die Sachen — offenbar den Rest — vom Comité auf sein Ersuchen bekommen hat, vermuthlich um sie vor Vernichtung zu bewahren und vielleicht um sie dem Verein einst zu vermachen.

indem er seine ungemein werthvollen Collectaneen zur Geschichte der bildenden Kunst in Hamburg der Bibliothek vermacht hat. Dieselben füllen theils 27 Mappen, in welchen die Daten über die Künstler und ihre Werke nach alphabetischer Ordnung der Namen zusammengestellt sind, theils 2 Mappen, deren Inhalt auch hamburgische Kunstsammlungen, -Ausstellungen und -Auctionen betrifft, theils 1 Mappe, welche das Material und die Vorarbeiten seiner im Verein gehaltenen kunsthistorischen Vorträge und seiner in den „Mittheilungen" erschienenen Aufsätze enthält. Außerdem hat er uns alle Kunstkataloge und kunsthistorischen Bücher seiner Bibliothek überwiesen.

Im Jahre 1901 haben folgende 36 Behörden, Institute und Vereine uns ihre jährlichen Publicationen u. a. zugewendet: das Staatsarchiv, die Kanzlei der Bürgerschaft, die Steuerdeputation, die Baudeputation, die Oberschulbehörde, die Allgemeine Armenanstalt, die Polizeibehörde Abth. I, die Medicinalbehörde, das Handelsstatistische Bureau, die Stadtbibliothek, das Johanneum, das Wilhelm-Gymnasium, die Oberrealschulen vor dem Holstenthor und auf der Uhlenhorst, die Realschulen vor dem Lübeckerthor, in Eilbek, Eimsbüttel, St. Pauli, die Gewerbeschule, die höhere Staatsschule in Cuxhaven, die Johannisklosterschule, die Bürgervereine Altstadt-Südertheil, Winterhude und Bergedorf, die Patriotische Gesellschaft, der Kunstverein, der Architekten- und Ingenieur-Verein, der Kunstgewerbeverein, die Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung, die Vorschuß-Anstalt für Hülfsbedürftige, die Ortsgruppe Hamburg des Alldeutschen Verbandes, der Ausschuß der Hamburger Turnvereine, die Hamburger Turnerschaft von 1816, der Hamburg-St. Pauli Turnverein, der Verband Hamburger Schwimmvereine und der Alsterverein in Poppenbüttel.

Von 2 Künstlern empfingen wir Werke ihrer Kunst, nämlich von den Herren Herm. Stuhr in Altona und Victor Zeppenfeld; von 29 Verfassern ihre litterarischen Veröffentlichungen: von den Herren L. Albers, O. v. Arend, Dr. Th. Aug. Bieber, Dr. L. Bornemann, P. Dr. W. Buck, H. Busch, Hauptmann O. v. Dassel in Chemnitz, J. F. Goldschmidt, Léon Goldschmidt, Wilh. Grevel in Düsseldorf, R. Dr. M. Grunwald, Dr. J. Heckscher, H. Himmelheber, Baudirector H. W. C. Hübbe in Schwerin, Hauptlehrer J. D. Martens, Baumeister W. Melhop,

Carl Mönckeberg, Dr. H. Nirrnheim, Dr. A. Obst, Bürgermeister F. Puvogel in Wandsbek, Dr. O. Rüdiger, C. Rud. Schnitger, Amtsrichter Dr. Geerd Seelig, Physicus Dr. H. Sieveking, Professor Dr. W. Sillem, Andreas Spiering in Bergedorf, Dr. P. Streve, R. Tuch in Altona und Dr. F. Wagner in Göttingen.

Erzeugnisse ihres Verlages schenkten die Herren Fr. Asche & Co., C. Boysen, F. Dörling, Gustav Fritzsche, Heinr. Gremmer, Carl Griese, M. & H. Schaper in Hannover, J. M. Spaeth in Berlin und die Agentur des Rauhen Hauses.

Die übrigen Geschenke vertheilen sich auf 74 Mitglieder und Gönner unseres Vereins, als: Fräulein H. de Bouck, Frau Dr. G. Bülau, Fräulein Anna Hamel, Frau E. Hamel, Fräulein Mathilde Schwabe, Frau E. Walther in Eutin, und die Herren Landrichter Dr. C. Amsinck, O. v. Arend, A. Julius Baetcke, Dr. O. H. Bagge, P. Th. Barrelet, O. Becker, Julius E. Benjamin, P. D. C. Bertheau, Dr. L. Bornemann, F. v. Borstel, Architekt Ernst Dröge, Dr. Rud. Ferber, C. C. F. Fischer, L. Frahm in Poppenbüttel, Joh. P. Frisch, Gustav Fritzsche, J. F. Goldschmidt, Adolf Gramcko, R. Dr. Max Grunwald, J. v. Halen, Georg Hamel, Julius Hamel, Dr. J. Heckscher, Dr. W. Heyden, J. D. Hinsch, Ed. Horstmann, Baudirector H. W. C. Hübbe in Schwerin, Archivar Dr. K. Koppmann in Rostock, Joh. Kuhlmann, Rechnungsrath E. Kunze in Zarrentin, Fabian Landau, P. J. Lieboldt, J. C. W. Lütcke, Dr. A. Lutteroth, John F. G. Martens, Robert Meisner, Arn. Otto Meyer, Ed. Lorenz Meyer, Dr. H. Michow, John A. Möller, Baumeister B. Ohrt, Director Rud. Petersen, Johs. E. Rabe, Dr. B. Rintel, Inspector R. Rosalowski, Dr. O. Rüdiger, C. Samtleben, Adolf Schieck, Rud. Schnitger, Landgerichtsdirector Dr. Th. Schrader, Dr. J. Schuster, O. Schwindrazheim, J. H. Siegeler, Professor Dr. W. Sillem, Andreas Spiering in Bergedorf, Rath Dr. Stürken, Oscar L. Tesdorpf, Paul Trummer, R. Tuch in Altona, Ingenieur C. H. Voigt in Elberfeld, Rath Dr. J. F. Voigt, G. Wächter, Dr. Ferd. Wagner in Göttingen,

Dr. C. H. F. Walther, Consul H. W. H. Wilms, Ferdinand Wulff, Waldemar Zahn und die Erben von Frau Caspar geb. Harbers.

Allen gütigen Gebern sei auch hier noch einmal im Namen des Vereins verbindlichster Dank ausgesprochen.

Von einem bedeutenderen Ankaufe wäre ausführlicher zu berichten gewesen, — dem auf der Auction der Hamburgensienbilder des seitdem verstorbenen Herrn J. P. Frisch —, wenn nicht Herr Dr. J. Heckscher dies bereits an einem Vereinsabend des Winters gethan hätte, wobei die erstandenen Sachen auch vorgelegt worden sind. Ich beschränke mich deshalb auf die summarische Angabe, daß wir in jener Auction 40 werthvolle und seltene Nummern erworben haben, nämlich 25 einzelne Bilder, 3 Bilderwerke und 12 Handzeichnungen und Aquarelle. Das Verdienst, diese günstige Gelegenheit, wie eine gleiche so leicht nicht wiederkehren wird, zur Completierung unserer Sammlung mit Sachkenntniß und unter Aufopferung von Zeit und Mühe benutzt zu haben, ist das Verdienst des Herrn Dr. Heckscher.

Bei den Bibliotheksarbeiten haben wiederum mit dankenswerther Bemühung geholfen die Herren Dr. J. Heckscher, Rob. Meisner, Rud. Schnitger und Paul Trummer, indem dieselben die Verwaltung und Katalogisierung der von ihnen übernommenen Abtheilungen weiterführten. Dr. Heckscher hat außerdem die sehr reichhaltige Sammlung Hamburgischer Carricaturen geordnet, sowie von der Cropp'schen Bibliothek die theatergeschichtliche Litteratur und die cultur- und sittengeschichtlichen Gelegenheitsschriften verzeichnet. Für eine Abtheilung wäre uns noch ein Mitarbeiter sehr erwünscht, nämlich die ganz besonders umfangreiche der Landkarten, Grundrisse und Pläne, welche seit mehreren Jahren schon einer anderen und mehr gliedernden Neuordnung bedarf.

Die Benutzung der Sammlungen war in Bezug auf die Zahl des Verliehenen nicht so stark als in den vorhergehenden Jahren; es wurden nämlich nur 553 Nummern ausgeliehen, darunter 13 Manuscripte, 11 Bilderwerke, 34 einzelne Bilder, eine Mappe Handzeichnungen und 108 Weihnachtswünsche. Diese letzteren bildeten die Weihnachtsausstellung im Museum hamburgischer Alterthümer. Die Zahl der Entleiher überstieg dagegen mit

84 Personen, beziehungsweise Instituten die der früheren Jahre. Darunter waren acht Auswärtige, nämlich je einer in Bergedorf (entlehnte 2 Bände), Cuxhaven (2 Bände), Hamberge in Holstein (1 Band), Bienau in der Altmark (1 Band) und je zwei in Altona (12, resp. 2 Bände) und Leipzig (3, resp. 2 Bände).

Bericht der Dr. Theobald-Bibliothek über das Jahr 1901.

Die Dr. Theobald-Bibliothek, bestimmt zur Sammlung der niederdeutschen Litteratur und, laut des Statuts, der Verwaltung des Vereins für Hamburgische Geschichte unterstellt, hat seit dem letzten Berichte nur einen mäßigen Zuwachs von 20 Nummern gewonnen, sodaß der Katalog am Ende des Jahres 662 Nummern umfaßte. Nicht mit eingerechnet in die Zahl der 20 sind die Fortsetzungen periodischer Zeitschriften oder noch nicht abgeschlossener Werke. Verliehen wurden fünf Bücher an drei Entleiher.

C. Walther.

Die alte Stadt Hamburg.

(Mit einem Stadtplan.)

Die vor einem Jahre stattgehabten Erörterungen über Bismarck als Roland lenkten unwillkürlich den Blick des Freundes hamburgischer Geschichte auf das Rolandsbild, welches einst in Hamburg aufgerichtet war, und auf die örtliche Umgebung, in welcher es stand. Im ersten Aufsatze meiner 1897 veröffentlichten Beiträge zur Hamburger Geschichte habe ich den Gedanken der alten wendischen Chronik hingeworfen, daß auf dem Vorberge zwischen Elb- und Alsterthal, geschützt gegen die Anläufe der Slaven durch Graben und dahinter aufgeworfenen Wall (den später sogenannten Heidenwall), ein Heiliger- und Opferplatz der Stormarner[1]) Sachsen gewesen sei, an welchen diese mit fünf Heerdebezirken (Harden) grenzten, und welcher von Priestern und vielleicht einigen Fischern und Fährleuten ständig bewohnt war.

[1]) Niederdeutsch: stuur = steil, steif; marlen (marren) = säumen; steiles Elbufer von Lauenburg bis Schulau—Wedel?

Die Form dieses Vorberges gab den Grundplan für die städtische Ansiedlung von fränkischen Söldnern und Handwerkern bei der durch Kaiser Karl den Großen am Alsterübergange angelegten Burg; der Vertheidigungsweg innerhalb der Planken (Pallisadenwand), war bis zum Brande von 1842 anscheinend in der Straße beim Breiten Giebel (Weberstraße), dem nördlichen Theile der kleinen Johannisstraße (platea cum itur de cellario vini versus S. Johannem), der alten (kleinen) Bäckerstraße und dem Schopenstehl noch erkennbar und zeigte die dem Fuße des Bergabhanges folgende rundliche Form des ältesten Stadtkerns; Knochenhauerstraße, Langebrückenstraße (die Hauptlandstraße nach der Alsterfurt, platea inter fratres predicatores et montem, kurze, dann auch große Johannisstraße), Hundestraße[1]) (Armensünder-, Beckmacherstraße, seit 1842 Theil der Schauenburgerstraße), Pelzerstraße, Sattlerstraße (jetzige Schmiedestraße) bildeten die von der Bergkuppe den Abhang nach allen Seiten mehr oder minder steil hinabführenden Laufwege, auf denen die Bewohner aus dem Stadtinnern zu den Planken eilten, so oft es deren Vertheidigung gegen äußere Feinde galt. Aehnliche Bildung des Stadtkerns habe ich in Wismar, Schwerin, Parchim u. a. O. gefunden.

Der größere nordöstliche Theil dieses ältesten Hamburg stand im Besitze der erzbischöflichen Domkirche, der südwestliche kleinere in demjenigen der Bürger, deren Häuser meistens an jenen Lauf- und Plankenwegen lagen. „Der Berg" und der (alte) Markt (Fischmarkt) erscheinen als Theil beider Besitze auf deren Grenze; ob diese anfänglich in der Mittellinie der Knochenhauerstraße, der Schmiede- und Sattlerstraße (jetzt Schul- und Schmiedestraße) gelegen hat, oder auf der Hinterseite der ostwärts an diesen Straßen liegenden, somit also von Anfang an nicht in geistlichem Besitze befindlich gewesenen Grundstücke, muß dahingestellt bleiben, bei Aufhebung des Domstifts 1804 besaß dasselbe jedoch mehrere an der Ostseite der jetzigen Schul- und Schmiedestraße belegene Grundstücke; damit hängt aber dann auch noch die weitere Frage zusammen, ob der zwischen Berg (jetzt Theil der Rathhausstraße), Filterstraße (jetzt Theil der Schauenburgerstraße) und Schmiede-

[1]) Gleichen Namens finden sich auch in Lübeck, Wismar 2c. kurze nach der Stadtmauer hinabführende Straßen.

straße (jetzigen Schulstraße) bis 1842 liegende Häuserblock anfänglich nebst dem Büttelhause (der Frohnerei) zum geistlichen Stadttheile gehört hat oder von Anfang an den Bürgern überwiesen war.

Die vorgedachten Ringstraßen lagen etwas über der Höhe der höchsten Sturmfluthen der Elbe am hierfür in geräumiger zur Ansammlung der Mannschaften geeigneten Breite geebneten Abhange des Hügels; von ihrer Außenkante fiel die Böschung ziemlich steil nach dem durch Faschinenwerk oder hölzernes Bollwerk geschützten niedrigen Ufer eines Stadtgrabens (Fleth) hinab, den man wenigstens auf der Südseite der Stadt zur Abführung des Wassers in dem sumpfigen Marschlande des Brook herstellte, und der dann gleichzeitig zu besserem Schutze diente wie zur Anfahrt der Schiffe nach dem Marktplatze, welche dorthin insbesondere auch die in großer Menge als Fastenspeise der Geistlichkeit und Laien erforderlichen Fische brachten. Die Pallisadenwand oder Planke konnte füglich standfest gegen Wasserstrom und Wellenschlag nur oberhalb Sturmfluthhöhe am Rande der Ringstraße stehen; bei der großen Höhe der Planke befand sich etwa in Manneshöhe, soweit ich ältere Bilder aus anderen Städten in Lehrbüchern des Festungsbaues gesehen zu haben glaube, ein Laufgang für die Vertheidiger an der Innenseite angebracht.

Der obengedachten Umgrenzung der ältesten Stadt widerspricht auf der nordwestlichen Seite längs der Weberstraße die von Gaedechens (Top. S. 12) unter Bezugnahme auf Dr. med. Zimmermann's Aufsatz in Nr. 256 des „Hamb. Corresp." von 1853 angeführte Thatsache, „daß man nach dem Brande von 1842 beim Graben der Fundamente (für neuzuerbauende Häuser) 14 Fuß unter der alten Straßenhöhe 6 bis 7 alte Gerbergruben fand, die in der Richtung von der Mitte der Knochenhauerstraße durch den westlichen Theil der Rathhausstraße und den nördlichen der kleinen Johannisstraße lagen, 50 bis 60 Fuß im Gevierte maßen und an der Nordwestseite durch Faschinen, an den andern Seiten mit Planken umschlossen waren." Die Lage dieser Gruben in großer Tiefe in schräger Richtung den Abhang des Hügels hinauf ist auch bei der von Gaedechens gegebenen Erklärung ganz unverständlich, und in der That lautet denn auch die Beobachtung bei Dr. Zimmermann a. a. O. anders und zwar dahin: nach Fortschaffung des Brandschuttes 1842 ward ein Theil des Berges,

der großen und kleinen Johannisstraße abgegraben (um für die neue Rathhausstraße und Schauenburgerstraße vom Speersort bis zur großen Johannisstraße ein möglichst flaches, gleichmäßiges Gefälle zu erlangen); der östliche Theil der Abgrabung bis zur Mitte der großen Johannisstraße (jetzt Ecke derselben und der Rathhausstraße, auf dem Abhange des Geesthügels) bestand aus Sand (richtiger wohl Lehm), der westliche aus schwarzer Moorerde (nämlich in der Alstermarsch); „tief unter den Grundmauern der (abgebrannten) Häuser, 14 Fuß unter der Oberfläche der Straßen, wurden beim Abgraben des Sandes und der Erde 6 bis 7 Gehöfte aufgedeckt, die wahrscheinlich seit vielen Jahrhunderten unter dieser mächtigen Erdschicht verborgen gelegen hatten; sie lagen ziemlich in einer Reihe von der großen Johannisstraße bis zur großen Bäckerstraße; jedes dieser Gehöfte war von drei Seiten durch Planken eingeschlossen, gegen Westen durch ein ziemlich wohlerhaltenes Zaungeflecht, eine Art Buhnen; innerhalb der Gehöfte fand sich in einem Winkel meistens einiges Stenderwerk, das wahrscheinlich von einst dort gestandenen Häuschen übrig geblieben war, gegenüber ein mit Brettern ausgelegter Brunnen; auf der andern Seite große Kisten mit Eichenlohe angefüllt, andere mit Kuhdünger, der fast noch unverändert erschien, ferner große Haufen von Ochsenhörnern und Knochen; außerdem standen auf diesen Plätzen noch einige Baumstämme; in einigen dieser Plätze wurden Krüge und Topfgeräth gefunden, die in ihrer Form an hetrurische Arbeiten erinnerten, einer derselben fand sich in einem Brunnen, endlich auch eine Schafscheere.“ Zimmermann folgert ebenso, wie hernach Gaedechens, daß hier Gerbereien waren, ferner, daß das Zaungeflecht zum Schutze gegen die Alster angelegt sei, während Gaedechens die Faschinen an einem Graben liegen läßt.

Da die große Johannisstraße vor dem Brande hier auf 8½ Meter über Neu-Null lag, so wurden jene Gehöfte in etwa 4½ Meter Höhe über diesem Nullpunkte oder 60 Centimeter unter der Höhe des gewöhnlichen täglichen Hochwassers der Elbe angetroffen; es stimmt dies mit der Angabe des Bodendurchschnitts V. auf der zu dem von mir verfaßten Abschnitte I „Topographie“ gehörigen Tafel 3 in dem 1876 veröffentlichten Druckwerke „Hamburg in naturhistorischer und medizinischer Beziehung“ überein, welcher über dieser Höhenlage des Marschbodens das spätere

Aufschüttungsmaterial zeigt; da wir Zusammendrücken des Marschbodens unter hoch aufgeschütteten Straßendämmen im Hammerbrook und Billwärder bis zum Betrage von einem Meter und mehr kennen, so darf man nicht bezweifeln, daß auch jene Gehöfte einst genügend über der täglichen Fluthhöhe lagen, um nach den Bedürfnissen der damaligen Zeit benutzbar zu sein.

Herr Hauptmann Gaedechens schrieb mir im October 1896 auf meine Anfrage, „er habe die Gruben gesehen, könne aber nicht genauere Beschreibung geben; was er in seiner Topographie gegeben habe, sei nur nach guten Quellen aufgenommen; er habe die Gruben 1842 gesehen, Zimmermann erst 1853 geschrieben; sollte derselbe Nachrichten von Werth gebracht haben, so würde es ihm (G.) nicht entgangen sein und er die ihm noch nicht ganz aufgeklärte Gegend gewiß näher durchforscht haben." Da Gaedechens seine Topographie erst 1880 wenn nicht schrieb, so doch veröffentlichte, so ist die 1853 erfolgte Veröffentlichung Zimmermanns über das 1842 auch von ihm Gesehene mindestens ebenso glaubwürdig, als die Darstellung Gaedechens. Nimmt man an, daß Letzterer nur die Richtung hat angeben wollen, in welcher die Lagelinie der Gruben lief, so findet man, daß diese längs der großen Johannisstraße an deren Südseite vom Fuße des Geesthügels (beim ehemaligen Plan) bis zur großen Bäckerstraße vor der späteren Mühlenbrücke gelegen haben. Die angegebene Größe macht es gewiß, daß man nicht an Gerbergruben, sondern an Gehöfte (eingefriedigte Haus- und Hofplätze) zu denken hat; es ist dann höchst wahrscheinlich, daß diese Plätze durch Aufbringung von Erde noch etwas über das niedrige Marschland erhöhet und zum Schutze gegen Abspülung an drei Seiten durch Planken (Bretterwände, Vorsetzen) gesichert wurden, während man sie gegen den gleichfalls aufgehöheten Langebrückenweg (die große Johannisstraße) durch Zaungeflecht (Flechtzaun) über dem Terrain einfriedigte; immerhin könnte zwischen Weg und Gehöften einst ein Entwässerungsgraben gelegen haben, so daß das Zaunwerk auch am Grabenufer unter das Terrain hinabging.

Wahrscheinlich ist es allerdings nicht, daß in dieser Lage sich eine vorgeschichtliche Ansiedlung in langer Reihe vom Berge ab in die Marsch hinauserstreckt hat; selbst wenn es vorgeschichtliche Pfahlbauern waren, würden sie doch längs des Fußes des Berges ihre Pfahlhütten im Marschboden errichtet haben und dies könnte

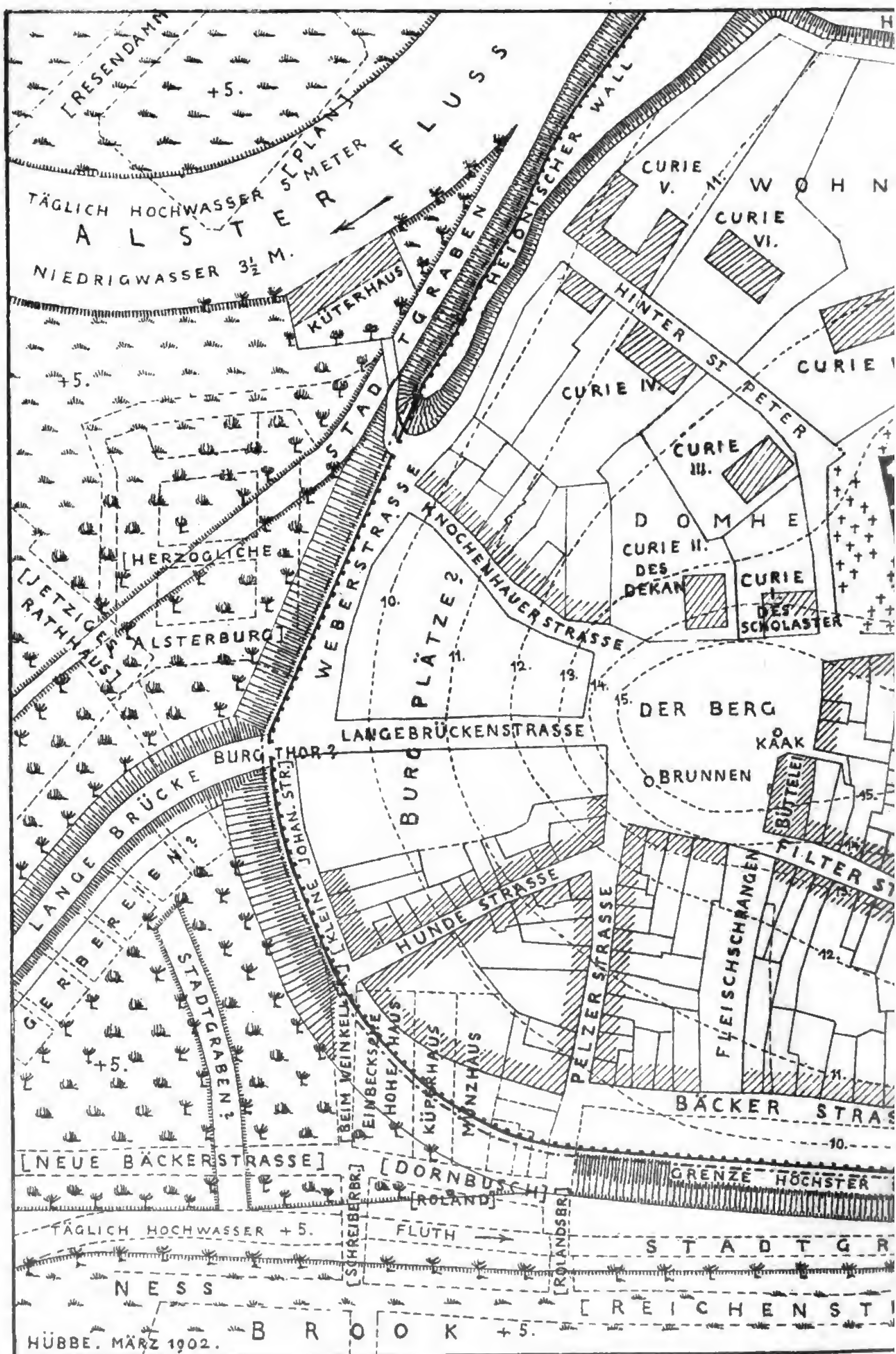
auf Zimmermanns Angabe „von der Johannis- bis zur Bäckerstraße" stimmen, nicht aber mit der von Gaedechens genannten Richtungslinie. Gerber, deren Geschäft Gruben in stehendem Wasser erfordert, konnten aber recht wohl sich hier außerhalb der Stadtmauer in der Nähe der Knochenhauerstraße und des Küterhauses an der aufgehöheten Landstraße angebauet haben, und dann schon bei einer der ersten Zerstörungen der Stadt abgebrannt sein, um hernach in die spätere Gerberstraße überzusiedeln.

Anfangs von den Geistlichen der Domkirche selbst besorgt, wurden die Bürger dieser ältesten Stadt hernach der 1195 zuerst erwähnten St. Petri-Pfarrkirche zugewiesen; ihre Grundstücke blieben auch später und bis in die neuere Zeit als ein besonderer Bezirk (Bäckerstraße genannt) im Stadterbebuche des Petri-Kirchspiels beisammen mit Ausnahme der Langebrückenstraße und Knochenhauerstraße, welche einen besonderen Bezirk (Longi pontis) bildeten; es kann dabei wohl der Gedanke aufkommen, ob die an diesen letztgenannten Straßen liegenden Hausplätze auf dem Platze der ältesten Karolingischen Burg nach deren Zerstörung entstanden seien, welche hier am Ausgangsthor der großen Landstraße (Longus pons, Knüppeldamm) aus der Stadt eine sehr geeignete Stelle gehabt haben würde; oder wenn man als „Burg" die ganze älteste Stadt ansehen will, so werden innerhalb derselben Blockhäuser zur Wohnung des Grafen und seines Hofhalters auf bestimmtem Raume bei einander dennoch vorhanden gewesen sein müssen. Genaueres hierüber ist selbstverständlich nicht mehr zu ermitteln, da die Holzgebäude den Bränden ganz anheimfielen und auf dem festen Lehmboden keiner großen Fundamente bedurften, deren geringe Spuren dann später gelegentlich bei neuen Grundaushebungen nicht beachtet und aufgezeichnet sind.

Erzbischof Rimbert erzählt in der Vita Anscharii, daß (840 oder 845) unvermuthet während einer Abwesenheit des damaligen Stadthauptmannes Grafen Bernhard von Stormarn (und seiner Söldner) (nordische) Seeräuber mit ihren Schiffen die Stadt (auf den Wasserseiten) rings umgaben, und der Erzbischof zwar zuerst mit denjenigen, welche in der Stadt selbst wohnten, und mit denen, welche in dem Suburbium geblieben waren, allein, da man das Landvolk nicht schnell genug versammeln konnte, den Versuch der Vertheidigung bis zum Herankommen von Hülfe

gemacht habe, dann aber genöthigt gewesen sei, vor den in die Stadt eindringenden Feinden mit den Reliquien und Stadtbewohnern, soweit sie nicht erschlagen wurden, zu entfliehen. Das hier erwähnte Suburbium kann weder nach der Erläuterung Lappenbergs (Vita Anscharii, übers. von Dr. Laurent, S. 30 Anm. 3) auf dem Platze der späteren St. Nicolai-Neustadt am Westufer der Alster, noch mit Gaedechens (Top. S. 10) an der später auf dem im Ueberschwemmungsgebiete der Elbe liegenden Brook vorkommenden Reichenstraße gesucht werden, da etwa bereits vorhandene Bewohner dieser Plätze durch die Schiffe der Seeräuber von der Stadt abgeschnitten wurden, und falls sie vorher in die Stadt hineingeflüchtet wären, doch von ihnen nicht hätte gesprochen werden können als von „in suburbio manentibus"; letzteres würde auch zu entgegnen sein, wenn man dieses suburbium in außerhalb des Thores an der Langenbrückenstraße oder an der späteren neuen (großen) Bäckerstraße schon damals etwa vermutheten Häusern suchen wollte; es dürfte vielmehr zutreffend bleiben nur Lappenbergs Erläuterung (Hamb. Rechtsalterthümer S. II), das Suburbium als „die eigentliche Stadt", also als die Unterstadt neben Burg- und Domgebiet anzusehen, oder die Annahme, daß außerhalb des Thores im Osten der Stadt sich schon einige „Vorstädter" angebauet hatten, welche, soweit sie nicht geflüchtet, sondern „geblieben" waren, in die Stadt hereinkamen und bei deren Vertheidigung halfen. Plünderung und Verbrennung der ganzen Stadt folgten, Kirche, Kloster und wohl auch die Burg fielen der Zerstörung anheim, und auch das nächste Dorf (vicus), sei es nun ein Anbau (eine Wiek) unmittelbar vor dem Thore (im späteren St. Jacobi-Kirchspiel), sei es Barmbeck oder Hamm, wurde ausgeraubt.

Grundstücksgrenzen bleiben auch nach einem Brande in den unverbrennlichen Grund- und Kellermauern kenntlich, und werden nur da, wo die starke Hand des Landesfürsten etwa eingriff, verschoben; so kommen wohl Straßenverbreiterungen, aber höchst selten Straßenverlegungen vor, und man kann annehmen, daß auch nach der vorgedachten Zerstörung Hamburgs Planken und Straßenzüge in ziemlich unveränderter, durch die Form des Berges gegebener Lage wieder in Stand gesetzt worden sind, und gleiches gilt auch für die andern ihm widerfahrenen Verbrennungen, welche in den


[RESENDAMM]
+5.
ALSTER FLUSS
[PLAN]
TÄGLICH HOCHWASSER 5 METER
NIEDRIGWASSER 3½ M.
KÜTERHAUS
STADTGRABEN
HEIDNISCHER WALL
CURIE V.
CURIE VI.
WOHN
HINTER ST PETER
CURIE IV.
CURIE
CURIE III.
DOMHE
CURIE II. DES DEKAN
CURIE I. DES SCHOLASTER
+5.
HERZOGLICHE ALSTERBURG
[JETZIGES RATHHAUS]
WEBERSTRASSE
KNOCHENHAUERSTRASSE
BURGPLÄTZE?
DER BERG
KAAK
BRUNNEN
LANGEBRÜCKENSTRASSE
BURGTHOR?
LANGE BRÜCKE
BURG
GERBEREIEN?
KLEINE JOHAN. STR.
HUNDE STRASSE
PELZER STRASSE
FLEISCHSCHRANGEN
BÜTTELEI
FILTER ST
STADTGRABEN?
+5.
BEIM WEINKELL
EINBECKSCHE
HOHE HAUS
KÜPERHAUS
MÜNZHAUS
BÄCKER STRAS
[NEUE BÄCKERSTRASSE]
[DORNBUSCH]
[ROLAND]
[SCHREIBERBR.]
[ROLANDSBR.]
GRENZE HÖCHSTER
TÄGLICH HOCHWASSER +5.
FLUTH
STADTGR
NESS
[REICHENST
BROOK +5.
HÜBBE. MÄRZ 1902.

HEIDENGRAB

11.

10 5 0 50 100 Meter.

STADTGRABEN

...NGÄRTEN

CURIE VIII.

DES PROBSTEN

CURIE IX.

DER

...E VII.

12.

13.

WEG NACH ST. JÜRGEN SPITAL

ST. PETERS PFARRKIRCHE

CURIE X.

14.

RREN

15.

LANDSTRASSE

GROSSE THOR

SCHMIEDESTRASSE

GROSSE HALLE

LECTORIUM

SCHULE

STADTGRABEN

WALL

KATTREPEL

ST. MARIEN DOM

STRASSE

SATTLERSTRASSE

DOMSTEGEL

DRECKSTEGEL

CURIE XI.

KLEINE THOR

NIEDERE STR.

10.

SCHOPENSTEHL

MARKT

...ASSE

9.

8.

7.

6.

5.

STURMFLUTHEN

FISCHERBR.

MILCHBRÜCKE

EBBESTROM

...RABEN-FLETH

...RASSE

BROOK +5.

ERZBISCHÖFL. WIDENBURG

HÖHENZIFFERN METER ÜBER NEU-NULL

Jahren 876 (oder 880) durch Nordländer und 983 (oder 1012 oder 1023) bezw. 1072 durch die Wenden stattgefunden haben, und so darf man annehmen, daß die anfängliche Lage der Straßen im ältesten Kerne der Stadt bis zum großen Brand von 1842 ziemlich unverändert in Bestand geblieben ist.

Gelegentlich des Wiederaufbaues der Stadt nach einer dieser Zerstörungen wird das kaiserlich-gräfliche Burghaus auf seinem Platze innerhalb der Stadtplanke nicht wieder aufgebauet sein; ob bei der nachfolgenden Bebauung des Platzes mit Häusern die Langebrückenstraße (wie Gaedechens Top. S. 12 und 15 als möglich andeutet) in Richtung und Höhenlage verändert ist, muß dahingestellt bleiben, nothwendig ist diese Annahme und eine Abtragung der Bergkuppe aber nach den vorliegenden Verhältnissen nicht; jedenfalls ist aber die Langebrücke in ihrem westlichen Laufe damals noch nicht auf die erst später erbauete Mühlenbrücke gerichtet gewesen, sondern vielmehr auf die Alsterfurt, welche in dem Wendepunkte des Flußlaufes aus seiner rechtsseitigen Krümmung in die entgegengesetzte linksseitige aus hydrotechnischen Gründen gelegen haben muß.

Adam von Bremen (Hamb. Kirchengesch. II, 68) berichtet uns, daß Erzbischof Unwan und Herzog Bernhard von Sachsen nach der Zerstörung der Stadt (983?, 1023?) diese als eine ansehnliche Burg wiederaufgebauet haben, und innerhalb derselben Kirche und Wohnungen von Holz; Erzbischof Bezelin Alebrand, welcher 1035—1043 regierte, baute zunächst die Kirche (den Dom) aus Quadersteinen neu, dann später ein steinernes mit Thürmen und Schutzwehren wohlbefestigtes Gebäude zu einer andern Wohnung für sich selbst; über dem Wunsche, die Stadt mit einer Mauer rings zu umgeben und diese sammt ihren drei Thoren durch zwölf Thürme zu befestigen, verstarb der Erzbischof, und dieser Bau ward nicht in Angriff genommen; längs der Hinterseite der Grundstücke der Bäckerstraßen und des Schopenstehls standen noch bei der in neuester Zeit erfolglen Zuwerfung des Fleths vielfach hölzerne Vorsetzen, eine steinerne Stadtmauer war hier niemals vorhanden. Dem Erzbischofe nacheifernd bauete dann auch der Herzog Bernhard II. den Seinigen ein Haus als seine Hofburg in Hamburg, zweifelsohne gleichfalls mit Thürmen und Bollwerken (propugnaculis) befestigt. Diese Burg lag, wie Gaedechens (Top. S. 12) andeutet, außerhalb

der Stadtplanke neben dem Thore, jedenfalls aber mit dieser durch Schutzwerke verbunden, in der Alstermarsch; ihr Grundwerk dürfte in späterer Zeit unverändert für den Aufbau des Johannisklosters benutzt worden sein, da das Holzwerk eines Grundwerks im feuchten Marschboden unvergänglich, seine neue Herstellung in anderer Lage und Form aber kostspielig ist; die Burg würde dann auf den Fundamenten stehen, deren eine Ecke bei der Ausgrabung der Baugrube des Rathhauses 1887 aufgedeckt ward (Wichmann, Grundmauern 2c. 1888), und den üblich gewordenen Namen „Alsterburg“ verdienen.

Lag diese Herzogsburg im Westen der Domkirche, so lag das befestigte Bischofshaus, da Adam von Bremen berichtet, es sei auf der jener Burg entgegengesetzten Seite der Kirche erbauet, auf deren Ostseite, und zwar wie Gaedechens (Top. S. 12) gewiß richtig angiebt, am Ostende der kleinen Reichenstraße auf den Grundstücken des späteren Hopfensack, welche hernach noch die Wiedenburg (Weidenburg? Wedemburg?) genannt werden.

Gleichzeitig mit dem Bau dieser Bischofsburg, vielleicht schon etwas früher nach und nach beginnend, dürfte der Anbau von Häusern außerhalb der Stadt auf dem Marschgrunde des Brook längs des hernach Reichenstraße genannten Straßendammes erfolgt sein in einer Weise, wie ich in den Mitth. d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. 7 S. 459 ff. näher entwickelt habe; Gaedechens (Top. S. 13) irrt sicherlich, wenn er diesen Anbau in eine viel frühere Zeit versetzt, indem er den von Adam berichteten Bau der Wiedenburg (aliam domum sibi fecit) als einen Umbau einer hier bereits vorhandenen hölzernen Burg des Bischofs deutet. Ob der Bischof von Anfang an im Besitze des sumpfigen Brooks an der Südseite der Stadt, also auch des Platzes für den Bau seiner Burg war, oder ob er in den Besitz des Burgplatzes, die Ansiedler auf dem Brook in denjenigen ihrer Hausplätze durch Ausweisungen des Herzogs gelangt sind, ist nicht erwiesen; letzteres ist aber anzunehmen, da der Herzog doch auch im Besitze des im Osten der Stadt liegenden Geest- und Marschlandes (St. Jakobi-Kirchspiel und Hammerbrook) war, und dorthinein das Stadtgebiet 1258 bis an eine neue Weichbildgrenze erweiterte (Dr. Hübbe, Zeitschr. d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VII S. 209; H. W. C. Hübbe, Mitth. d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. III 3, S. 136); wie die Stadt hernach in den

eigenthümlichen Besitz des Platzes dieser 1072 von den Wenden bereits wieder zerstörten Bischofsburg gelangte, welchen sie dann auf Kämmereicontracte an Privatleute verkauft hat, ist nicht bekannt; jedenfalls war die Stadt seit 1258 im Besitze des ganzen Brooks (Grasbrooks) westwärts vom späteren Oberhafen.

Keinerlei Spuren finden sich, daß die Grundstücke des Reichenstraßenanbaues auf ihrer südlichen Hintergrenze durch einen Deich, Wall oder Planke zusammenhängend gegen Fluthen und Feinde geschützt gewesen sind; an der Hinterseite trennte sie ein Graben, vielleicht ein Entwässerungsfleth vom übrigen Grasbrook; und Baum- und Buschanpflanzungen schützten gegen Wellenschlag, Eisgang und feindliche Schiffe, wie wir es jetzt noch vor den Hausworthen auf unbedeichten Elbwärdern sehen. Zugänglich war der Brook vom (Fisch-)Markte her wohl auf der Milchbrücke, über welche die Mägde die Milch der auf dem Brooke weidenden Stadt- und Domkühe hereinbrachten; später entstand dann daneben bei wachsendem Anbau der Reichenstraße die vielleicht schwerere Fischerbrücke, welcher gegenüber man durch jenen Anbau hindurch die (Brands-)Twiete nach der Brookweide freiließ, und an welcher nunmehr die nach dem Markte fahrenden Fischer anlegten, ohne ihre Masten niederlegen zu müssen. Die zwei Brücken gaben dann dem Marktplatze in der Grundrißform volksthümlich das Aussehen einer Brauerkelle, deren Stiel die entsprechend gekrümmte Straße „Schopenstehl" ist (vergl. meines Vaters Kritik der Wichmannschen „Heimathskunde" in der „Hamburger Zeitung" 1863). Die Bischofsburg auf der östlichen Spitze der Reichenstraßen-Insel und von deren Anbau durch einen Quergraben getrennt, besaß wohl Brückenzugänge von der Reichenstraße und vom Kattrepel her.

Wenn man Dr. Koppmanns Ausführungen in seinen „Kleinen Beiträgen z. Gesch. d. St. Hamburg" S. 9 ff. zusammenfaßt, kann man sich des Gedankens kaum erwehren, daß nach der im Jahre 1072 erfolgten Zerstörung der Stadt und ihrer Burgen, und nachdem alsdann der Erzbischof endgültig seine Residenz nach Bremen verlegt und auch der Herzog Magnus die Sachsenburg in Hamburg nicht wieder aufgebauet hatte, und mit der Einsetzung Adolfs von Schauenburg zum Grafen von Holstein-Stormarn im Jahre 1111, der sich alsbald wieder eine Burg als Wohnsitz in

Hamburg erbauete, die Zeit großer fast ununterbrochener Kriegsnoth überwunden war, die Fürsorge für die Wohlfahrt und Sicherheit der Stadt nicht der alleinigen Willkür des den fernen Bischof als Herrn derselben vertretenden vielköpfigen Domkapitels überlassen, sondern unter gewisser Betheiligung des Grafen einem Rathe übertragen ward. Hieraus entstand selbstfolgend die Nothwendigkeit selbstständiger vom Dome unabhängiger städtischer Verwaltungsorte, Rathhaus, Gerichts- und Marktplatz rc.; Platz hierfür gewann man durch Hinausrückung der Stadtplanke auf der Südwestseite der Stadt und Anlegung des Südendes der später kleine Johannisstraße genannten Straße als Plankenweg in rechtwinkliger Richtung auf den Abfluß des Stadtgrabens, neben welchem bis zur Pelzerstraße ein öffentlicher Platz entstand, welcher später die Namen Hökerstraße, dann Garbraderstraße erhielt und jetzt Dornbusch genannt wird. Mit dem Vordergiebel gegen diesen Platz erbauete man von der alten Stadtplanke her Häuser heraus, zum Theil jedenfalls für öffentliche Zwecke; der Grundriß von Lemkus (ca. 1671) läßt hier deutlich drei große Giebelhäuser erkennen, welche als Einbeckſches Haus (Weinkeller), Pfandhaus (vorher Küperhaus für Fässer) und Münze bezeichnet sind, und es bleibt dann noch Raum für ein oder zwei Häuser von geringerer Tiefe bis zur alten Stadtplanke an der Ecke der Filterstraße.

Gewiß mit Recht sucht man an diesem öffentlichen Platze das Rathhaus der Altstadt; das älteste Stadterbebuch (Zschr. 1, 329) enthält hierfür sowie überhaupt für die Besitz- und Personalverhältnisse der Stadt bis zum Jahre 1274 noch eine Fülle ungehobenen Stoffs; ich bin schon jetzt der Meinung, daß man in dem dort erwähnten domus Consulum und Gildehusen, sowie in dem später vorkommenden Theatrum und Templum gleichmäßig das Einbeckſche oder Hohe Haus über dem Rathsweinkeller zu verstehen hat und daß zur Zeit jenes ältesten Erbebuches man noch mit Bebauung auf dem Platze der dort in Wegfall gekommenen Stadtplanken beschäftigt gewesen ist. Ein Templum kommt auch in der Geschichte der Mecklenburgischen Stadt Parchim vor, an der Ecke einer jetzt noch Tempelstraße genannten Seitenstraße und der zur fürstlichen Burg führenden Landstraße, außerhalb der ältesten Stadtplanke belegen, und von mir (Zur topogr. Entwicklung der Stadt Parchim 1899, S. 22) als das am Außenthore der

Burg befindliche fürstliche Amts- und Gerichtshaus für die der Burg unterstellten Landbewohner bestimmt, welche in die Burg selbst nicht hineingelassen wurden; kann man bei dem Namen „Tempel" an ein Gebäude mit offner, säulengetragener Vorhalle denken, so bezeichnet andrerseits der Zimmermann noch jetzt mit „Auftempeln" das Aufbauen auf erhöhenden Unterlagen, man kann also in dieser Beziehung ein „hohes Haus" über einem hoch aus der Erde hervorragenden Keller, wie beim Einbeckschen Hause, als Tempel benennen.

Auf dem öffentlichen freien Platze hier, der an der Südseite noch nicht bebauet, an die hinausgerückte Stadtplanke grenzte, die ihn von dem Stadtgrabenfleth trennte, war die Rolandsäule errichtet, deren urkundliche Erwähnung zuerst seit dem Jahre 1342 uns aufbehalten ist, wie man annimmt, ein Zeichen vom Kaiser geschützter selbstständiger Gerichtshoheit der Städte über den Marktverkehr und andere Dinge niederen Grades; die Aufstellung solchen Standbildes war somit gleichzeitig berechtigt mit der Bestellung eines städtischen Raths und dem Bau eines Rathhauses für selbigen. Wenn nach einer Sage die Hamburger Bürger, unzufrieden mit einer kaiserlichen Entscheidung zu Gunsten eines Eigenthumsanspruches der Holsteinischen Grafen an die Altstadt Hamburg, das Rolandsbild 1368 oder 1375 zerstört, also vermuthlich über das Geländer der danach benannten Brücke, welche vom Dornbusch nach der Reichenstraße noch bis vor wenigen Jahren führte, in das Stadtgrabenfleth geworfen haben (von Hess 1, 246), so brauchte diese Sage von Lappenberg (Rechtsalterthümer S. VI) und von Gaedechens (Top. S. 29) nicht deshalb als irrig angefochten zu werden, weil der Roland nach den Stadtkämmereirechnungen noch nach diesem Jahre wiederholt neu angestrichen ist (zuerst findet sich die kleine Ausgabe hierfür im Jahre 1375, zuletzt im Jahre 1389 ausdrücklich aufgeführt), denn es ist doch mehr als wahrscheinlich, daß der Rath die Bildsäule alsbald wieder aus dem Fleth hat herausholen und zur Sühne des Frevels wieder hat aufstellen lassen. Wenn um 1342 ein Haus an der Reichenstraße als contra (gegenüber) dem Roland belegen bezeichnet wird, so muß man annehmen, daß damals die Flethseite der Reichenstraße und des Dornbusch noch nicht mit Häusern bebauet, die Stadtplanke am Dornbusch bereits

fortgenommen und das Rolandsbild von jenem Hause aus sichtbar war.

Man kann anzunehmen geneigt sein, daß die neue (große) Bäckerstraße als unmittelbare gradlinige Fortsetzung der alten (kleinen) Bäckerstraße schon vor der Zeit der vorgedachten Vorschiebung der Stadt beim Dornbuschplatze als Straßendamm angelegt sei, um außerhalb der Stadt mit geregeltem Anbau vorzugehen. Es steht dieser Annahme jedoch die Erwägung entgegen, daß auf längere Strecke nahe außerhalb vor der Stadtplanke die Anlage solchen Straßendammes kaum statthaft sein konnte und daß man bei späterer Hinausrückung der Planke und beim Bau der öffentlichen Gebäude am Dornbusch wieder hätte kostspielige Forträumungen vornehmen müssen. Die Anlage der neuen Bäckerstraße als erhöheter Damm im Anschluß an den aufgehöheten Langebrückenweg, die dadurch bewirkte Eindeichung der durch diese Dämme eingeschlossenen dreiseitigen Fläche Marschlandes und deren (vielleicht abseiten des Grafen) erfolgte Ausweisung zu Bauplätzen nach weiterer Hinausverlegung der vorerwähnten Gerbereigehöfte folgt also erst auf die Anlegung des Dornbuschplatzes. Die Einschließung dieses Anbaues, wie auch desjenigen an der Reichenstraße in die Festungswerke der Stadt erfolgte erst gleichzeitig mit dem späteren Anbau auf der sogen. Grimm-Insel (Lemkentwiete, Zippelhaus, Catharinenkirchhof, Grimm, bis an den Neß), vielleicht auch erst einschließlich der Brookinsel Cremon (Mühren, Neue Krahn bis an die Ende des 12. Jahrhunderts durch Wirad erbauete St. Nicolai-Neustadt bei der späteren Hohen Brücke, wo dann anfänglich ein Schwimmbaum Alster und Hafen gegen das Herankommen feindlicher Schiffe abgeschlossen haben wird). Hiermit ist bereits der zweite Abschnitt der Hamburger Topographie begonnen.

Schwerin i. M. **H. W. C. Hübbe.**

Bemerkungen zu beigefügtem Stadtplane:

Derselbe ist auf Grundlage des guten vom Hauptmann Schwartz 1842 auf der Brandstelle gemessenen Stadtplans in dem Maßstab 1 : 2000 verkleinert, und diente bereits dem von mir für den Aufsatz des Herrn Pastor K. Wolters in Band 7

der Zeitschr. d. V. f. Hamb. Gesch. über die historisch-topographische Beschreibung des St. Petri-Kirchspiels gezeichneten Stadtplane zur Unterlage, wenn auch seit jener Zeit fortgesetzte Studien zu einigen Abänderungen geführt haben. Die Bebauung des Domgebiets ist nach dem Plane in Neddermeyers Topographie 1832 eingetragen, die Kirchengebäude in ihrer letztmaligen vervollständigten Form.

Jean de Labadie's Bestattung in Altona.

In Jannibals schriftlich hinterlassener Chronik findet sich über das Lebensende des aus Frankreich stammenden, ehemaligen Jesuiten, reformirten Predigers und Sektenstifters Jean de Labadie folgende Notiz:

„Den 3[t.] Februar 1674 starb der bekannte Labadie zu Altona, und wollte den verblichenen Cörper Niemand herbergen, weder Lutheraner, Calvinist, Papist, Mennonit oder Jude. Niemand wollte ihn weder in der Kirche noch auf dem Kirchhof haben; als haben seine Creaturen ihn Nachts in aller Stille hinter ihren Wohnungen im Felde eingegraben. — Nach seinem Tode verlor und trennte sich allmählich die Gesellschaft, die er bei sich und die sich, nachdem er aus Holland nach Altona mit der Jungfrau Schürmann und Anderen ankommen, merklich daselbst vergrößerte, daß ihrer bei 150 allerhand Arbeiter und Handwerker, die das, was sie verarbeiteten, verkauften und zu der Gesellschaft Besten einbrachten, also wie in einer Societät lebeten, darin Alles gemein."

Näheres über das Auftreten, die Lehre, die Verbreitung, das Ende dieser Sekte und den Tod ihres Oberhauptes in Altona findet sich in Boltens historischen Kirchennachrichten Bd. II S. 27 und in der „*Εὐκληρία*" der oben angeführten Freundin Labadie's, A. Schürmann. Allerdings kommen einige Abweichungen hinsichtlich des Todestages und anderer Umstände vor. Die Schürmann berichtet ausdrücklich, daß ein feierliches Begräbniß stattgefunden habe, und zwar auf einem hinter dem in der Johannisstraße belegenen Gemeindehause befindlichen, zu einem rechten Kirchhofe eingerichteten Felde.

Wie Letzteres trotz der Einrede des Altonaer Consistoriums hat geschehen können, darüber giebt ein mir von Herrn Dr. Bobé in Kopenhagen gütig übermitteltes Schriftstück erwünschten Aufschluß. Dasselbe, ein Concept, lautet folgendermaßen:

Chr. V. — Es ist hiemit Unser allergnädigster Wille und Befehl, dass Du zu Beerdigung des Labadie todten Cörpers einen Platz in Unserer Stadt Altona — District dehnenjenigen, so darumb bei Dir Ansuchung thun möchten, anweisest.

Copenh. 14 Martii 1674.

An Praesid: Rolandten.

Diesem königlichen Erlaß war ein anderer vorausgegangen:

Koncept.

Christian V. etc. Wir haben auff allerunth. Ansuchen bewilliget, dass des jüngst verstorbenen de la badie Cörper auff dem Reformirten Kirchhoff in Unserer Stadt Altona möge eingesetzet und beerdiget werden. Befehlen Dir demnach hiemit allergdst., dass du zu Behuf desselben einen Platz auf gedachten Kirchhoff anweisest.

Copenhagen 17/2. 1674.

An den Präs: zu Altona.

Dieser königliche Befehl hat aber offenbar in Folge des Widerstandes der Reformirten nicht zur Ausführung gebracht werden können.

J. Lieboldt.

Buch-Anzeige.

Briefsammlung des Hamburgischen Superintendenten Joachim Westphal aus den Jahren 1530 bis 1575, bearbeitet und erläutert von C. H. W. Sillem. Erste Abtheilung. Briefe aus den Jahren 1530—1558, mit vier Faksimiles. Herausgegeben von der Bürgermeister Kellinghusens Stiftung. — Hamburg, Lucas Gräfe & Sillem (Edm. Sillem) 1903. XXII und 338 Seiten.

Druck von Lütcke & Wulff, Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 2. № 3.

Vereinsnachrichten.

Vereinsabende im Januar 1903.

Am 12. Januar hielt Herr Dr. O. Rüdiger einen Vortrag über den Reimarusschen Kreis in Hamburg und das Fächeralbum von Elise v. d. Recke.

Der Vortragende führte aus, daß er bei seinen Studien über das Leben von Caroline Rudolphi aufmerksam wurde auf das Programm von Dr. Kropatscheck über „das Fächeralbum von Elise v. d. Recke", das dieser einst auf einem Gute fand und abschrieb. So wenig es ihm für seinen eigentlichen Zweck bot, so interessant wurde ihm doch bald das Fächeralbum für die Erkenntniß der sogenannten „schönen Seelen" und der schöngeistigen Kreise des 18. Jahrhunderts, die unsere klassische Dichtung begleiteten und gewissermaßen den Resonanzboden für dieselbe bildeten. Ausführlich erging sich der Vortragende über die literarische Genealogie dieser schöngeistigen Kreise, die Barthold zuerst in Zusammenhang brachte mit den pietistischen Konventikeln des 18. Jahrhunderts. Der Pietismus löste die starre Orthodoxie des 17. Jahrhunderts ab und betonte mehr das, was alle Christen eint, als das, was sie trennt, er gab mehr auf Bethätigung wahren christlichen Lebens und auf

18

gute Werke als auf Glaubenssätze. Die Pietisten suchten sich in die Geheimnisse Gottes zu versenken und kämpften oft mühsam, um zur inneren Erweckung durchzudringen. Eine neue Gefühlswelt erschloß sich ihnen. Ganz besonderen Anteil daran hatten die Frauen, darunter viele adelige und fürstliche, die gottbegnadete Geistliche mit ihrer Freundschaft förmlich bestürmten. Aber auch den armen Glaubensgenossen ihrer Richtung standen sie mild und freundlich gegenüber. Der Pietismus schuf neue, mildere Umgangsformen und regte zu einem starken brieflichen Verkehr an. Die kleinen, über ganz Deutschland verbreiteten pietistischen Kreise standen in merkwürdig festem Zusammenhang. Was der eine Kreis litt und leistete, interessirte alle. Wer reiste, fand bei den Gleichgesinnten überall offene Thüren. Aehnlich ist es eine Generation später mit den schöngeistigen Zirkeln, nur daß die religiöse Empfindsamkeit und Traumseligkeit hier in die ästhetische übergegangen ist. Die starken Freundschaften finden sich in den Kreisen beider Richtungen. Jedes Talent wird hier gewürdigt und geehrt, denn gewöhnlich verhalten sich diese Kreise mehr empfangend als schaffend. Natürlich steht ein solcher literarischer Kreis um so höher, je mehr productive Geister er in sich schließt, oder mit je mehr solchen Geistern er in Verbindung steht. Die schönen Seelen schreiben kühn an ihnen persönlich unbekannte Dichter und erhalten freundliche Antwort. Solche Brieffreundschaften werden oft zu persönlichen. In ganz Deutschland giebt es solche literarische Kreise. Einer der berühmtesten war der Reimarussche Kreis in Hamburg, etwa von 1767—1814. Nie ist derselbe statutenmäßig begründet, sondern er bestand wesentlich durch die hohe Meinnng der andern von ihm. Natürlich war er in stetem Fluß. Elisa v. d. Recke (1756 bis 1833), geb. Reichsgräfin v. d. Medem, war vielleicht eine der sentimentalsten Damen des 18. Jahrhunderts. Nach unglücklicher Ehe, Scheidung von ihrem rauhen Gatten und nach dem Tode ihres Kindes und Bruders suchte sie Verkehr mit deren Geistern, wobei sie Cagliostro unterstützte. 1784—86 machte sie eine große Reise durch Deutschland zur Herstellung ihrer Gesundheit, was ihr nie ganz gelang. Dabei besuchte sie alle literarischen Kreise in Deutschland, auch den Reimarusschen in Hamburg, wo sie 1784 (October und November) drei Wochen weilte. Alle neugewonnenen Freunde trugen sich mit einem Ausspruch auf ihrem Fächer aus Eichenholzstäbchen ein.

Sodann erörtert der Vortragende die Frage, warum der Reimarussche Kreis die Monographie, die Varnhagen von Ense schon 1843 für nöthig hielt, noch nicht gefunden. Er scheidet zwischen den eingeborenen hamburgischen oder festen Mitgliedern desselben, wie H. J. Reimarus, Dr. Reimarus, die Doctorin geb. Hennings, G. H. Sieveking und Frau, C. von Voght, Stina Reimarus, Elise Reimarus, Büsch und denen, welche nur vorübergehend in Hamburg wohnen, wie Lessing, Klopstock, Campe, Trapp, die Rudolphi, Schönborn, den regelmäßige Beziehungen pflegenden (den Planeten) wie dem Kammerrath A. von Hennings in Plön und dem Professor Reinhold in Kiel und endlich den unregelmäßige Bahnen wandelnden Fremden (Kometen) wie Jens Baggesen und Elisa v. d. Recke. Er hält mehrere Arten der Bearbeitung für möglich; eine allgemeine Bearbeitung des ganzen Kreises mit genauen Daten für die einzelnen Personen im Anhang, oder eine aus vielen Biographien bestehende Arbeit mit einem einleitenden Kapitel. Da noch verschiedene Familienarchive nicht der allgemeinen Benutzung eröffnet sind, so ist noch immer nicht die Zeit für eine gründliche Bearbeitung dieses Themas gekommen. Indessen könnten ja einstweilen einzelne unbekanntere Personen bearbeitet werden.

Herr Stadtbaudirector a. D. H. W. C. Hübbe sprach am 19. Januar über den Hamburger Bürgermeister Wirad von Boizenburg. Der Vortragende ging zunächst auf die Entstehung der von Heinrich dem Löwen an der Elbe gegründeten Burg und Stadt Boizenburg ein, deren Bauanlage den kunstgerechten Plan eines Wasserbauverständigen verräth. Er erinnerte dann daran, daß den Namen Boize vormals auch die westliche Spitze des Billwärders, das spätere Billhorn, der jetzige Billwärder Ausschlag trug, und ging ausführlich auf die Entstehung und Eindeichung Billwärders ein. Endlich besprach er die vom Grafen Adolf III. von Schaumburg in's Leben gerufene, durch Wirad von Boizenburg ausgeführte Anlage der Neustadt Hamburg, um sich dann der Persönlichkeit Wirad's zuzuwenden. Dieser, obgleich nach einer mecklenburgischen Stadt benannt, erscheint als ein deutscher Mann nach seinem Namen, den Förstemanns Namenbuch mit dem Stamme Wig und Leitnamen Wigarat in Verbindung bringt. Er ist ein im Wasser- und Städtebau erfahrener Mann, den das

18*

Vertrauen des holsteinischen Grafen mit großer Machtbefugniß ausstattet. Er muß also vorher schon sich andern Orts bewährt haben, und man darf vielleicht die Vermuthung aussprechen, daß er mit Herzog Heinrich dem Löwen in's Obotritenland zog und dort Boizenburg erbaute, dann für des Herzogs Lehnsmann den Grafen von Holstein unter Mitbringung obotritischer Knechte und Heranziehung deutscher Bauern den Billwärder eindeichte und in jahrelangem Kampfe gegen Strom, Fluten und Wellen zu vertheidigen suchte, und schließlich als Generalunternehmer und vom Grafen mit diktatorischer Machtbefugniß ausgestattet, die neue Stadt Hamburg gestaltete. Hier hat er sich insbesondere mit vier urkundlich genannten Personen, vermuthlich wohlhabenden Kapitalisten der alten Stadt Hamburg, die die erforderlichen Baugelder hergaben, zu einem Directorium vereinigt, und dann nach Ablauf der in der gräflichen Konzession ihm gesteckten Bauzeit für die neugegründete Stadt ein Rathscollegium gebildet, in welches er selbst und jene vier Genossen mit eintraten. Er mag diese unabhängige Stellung als freier Bürger vorgezogen haben der in jener Konzession ihm vom Grafen ertheilten Befugniß, gräflicher Vogt der neuen Stadt zu werden, als welcher dann 1195 Willebrandus urkundlich genannt wird, während neben ihm Wiradus als erster der ihm folgenden vier Genossen erscheint, und somit in diesem Jahre das alljährlich wechselnde Bürgermeisteramt der neuen Stadt bekleidet haben wird. Wirad's Todesjahr ist nicht bekannt, sein Todestag der 24. Juli. Nachkommen oder Namensvettern Wirads finden sich in angesehener Stellung in Hamburg in den Jahren 1252—61, 1267—1304, 1248—56 und 1258, und in Billwärder als Bauern oder Hufner um 1450, 1478—86, 1500—12.

In der sich anschließenden Debatte führte Herr Dr. Obst aus, warum er in seiner Schrift über die hamburgische Rathsverfassung gegenüber Lappenberg angenommen habe, daß Wirad von Boizenburg nicht mit dem Rathsherrn Wirad identisch sei. Eine Urkunde von 1190 nenne als consules Fromoldus, Esicus, Wirad, Santdard und Sifrid. Das brauche man nicht zu erörtern, ob Wirad von Boizenburg hier als Bürgermeister oder als Vogt auftrete; wenn er aber „Unternehmer" gewesen sei, so sei es seltsam, daß er erst an dritter Stelle erscheine. Leute in solchen Stellungen pflegten doch zuerst genannt zu werden. Man könne dies vielleicht

dadurch erklären wollen, daß Fromoldus und Esicus Bürger der alten Stadt, die Brüder Santdard und Sifrid Bürger der neuen Stadt waren; an ihrer Spitze erschien nun Wirad. Wolle man Wirad überhaupt als Bürgermeister ansehen, so sei es nur auf diese Art und Weise möglich. Thatsächlich sei es aber kaum anzunehmen, daß Wirad in dem Augenblick, als er in den Vollgenuß seiner Rechte gelangte, in den Stand eines Bürgermeisters oder Rathsherrn zurücktrat. Ein Rücktritt sei dies social unbedingt, denn man dürfe die Rathsbehörde von damals nicht mit dem Senat von heute vergleichen. Der Rath von Hamburg war damals einfach eine Marktbehörde und begnügte sich mit den Functionen der Marktaufsicht. Daß ein gräflicher Vogt in eine solche, noch sehr bescheidene Behörde zurücktrat, sei unwahrscheinlich.

Herr Baudirector Hübbe erwiderte auf diese Ausführungen, daß ja zweifelsohne die Neustadt mit dem Gelde der Altstadt erbaut worden sei. Wirad, der Unternehmer, erscheine in der Urkunde in der Mitte seiner Kapitalisten. Beweisen könne man hier ja natürlich nichts; er (der Redner) sowohl wie Dr. Obst seien auf Vermuthungen und Kombinationen angewiesen. Im Allgemeinen aber müsse er bekennen, daß ihm die Lappenberg'sche Hypothese geläufiger und wahrscheinlicher sei.

Am 26. Januar führte Herr Landgerichtsdirector Dr. Schrader in einem Vortrage über Strandrecht und Seeraub im 14. Jahrhundert etwa Folgendes aus: Unter Strandrecht wurde im Mittelalter die Befugniß des Landesherrn verstanden, alles, was die See an den von ihm beherrschten Strand getrieben hatte, sowie in der Nähe des Strandes aufgefischtes seetriftiges Gut als sein Eigenthum in Anspruch zu nehmen. Es lag nahe, daß der Begriff des Strandrechts von den bei dem Gewinn Betheiligten möglichst ausdehnend interpretirt wurde; man nahm Schiffe in Anspruch, die nur durch die Ebbe zeitweilig festgerathen waren, ebenso Güter, die nur das Wasser berührt hatten, und selbst Menschen, die sich auf gestrandeten Schiffen befanden, wurden als Strandgut betrachtet und in die Leibeigenschaft geführt. Daß die Landungsbrücken absichtlich in schlechtem Zustand gehalten wurden, um den Absturz der Waaren ins Wasser zu fördern, war nichts Seltenes. Kein Wunder, daß das angebliche Strandrecht von den davon Betroffenen

als Seeraub bezeichnet wurde und auch nicht selten in die Beraubung auf offener See fahrender Schiffe ausartete. Schon früh suchten sich die Seehandel treibenden Staaten und Städte durch Verträge mit den Uferstaaten gegen die Ausübung des Strandrechts zu sichern, indem sie den Strandbewohnern einen gewissen Bergelohn zusicherten. Solche Verträge bestanden um die Mitte des 14. Jahrhunderts zwischen Hamburg und der Mehrzahl der an die Unterelbe grenzenden Territorien; nur von den Erzbischöfen von Bremen, als Herren der Grafschaft Stade und des Altenlandes, hatte man einen Verzicht auf das Strandrecht nicht erlangen können, obwohl die Ausübung desselben von Kaiser und Papst mit Reichsacht und Kirchenbann bedroht war. Dieser Umstand führte zu einem folgenreichen Konflikt, dessen Ursprung in den October des Jahres 1371 fällt. Ein von einem Hamburger Schiffer geführtes Schiff strandete damals an der Küste des Altenlandes, und zwei werthvolle Ballen englischen Tuchs, die nach Stade geführt werden sollten und einem Hamburger Rathsherrn und einem Verwandten desselben gehörten, fielen ins Wasser. Bewohner des Altenlandes unter Führung von Beamten des Erzbischofs bemächtigten sich dieser nur wenig beschädigten Tuche und vertheilten sie unter sich, wobei auch der Erzbischof seinen Antheil erhielt. Da eine Beschwerde bei letzterem erfolglos blieb, wendeten sich die Hamburger an den Domdechanten in Lübeck als zuständigen geistlichen Richter. Dieser drohte den Räubern mit Kirchenstrafen, die Antwort aber waren Fehdebriefe, die der Erzbischof und seine Beamten an Hamburg ergehen ließen. Damit war der Kriegszustand eingetreten, und es folgte nun eine Reihe von Gewaltthaten gegen Hamburger Schiffe und selbst gegen zu Lande Reisende, die das Gebiet des Erzbischofs berührten. Auf der Elbe wurde u. a. ein junger Hamburger, Heinrich Tolner, der Studirens halber nach Oxford reisen wollte, ergriffen und beraubt und nur gegen hohes Lösegeld wieder losgelassen. Die Hamburger wandten sich nun direct an den Papst, der damals in Avignon residirte, mit einer Klage auf Schadensersatz gegen den Erzbischof und seine Beamten. Ueber Ursprung und Verlauf des damit eingeleiteten Processes giebt eine Reihe von Actenstücken, die das Hamburger Staatsarchiv verwahrt, Auskunft, auch die Kämmerreirechnungen gewähren manchen werthvollen Aufschluß. Der vom Papst für diesen Fall ernannte Specialrichter, dem ein

besonders beschleunigtes Verfahren zur Pflicht gemacht worden war, erließ zunächst auf Antrag der Hamburger ein „Inhibitorium“, durch welches dem Erzbischof und seinen Unterthanen alle Feindseligkeiten gegen die Hamburger bei Strafe der Exkommunikation untersagt wurden. Auch diese Androhung machte keinen Eindruck, vielmehr wurden die Räubereien fortgesetzt und sogar 5 Pilger aus Hamburg, die nach irgend einem Gnadenort wallfahren wollten, im Gebiet des Erzbischofs ergriffen und zur Erlegung eines Lösegeldes gezwungen. Die Folge war die Exkommunikation von drei Beamten des Erzbischofs. Der Hauptproceß nahm inzwischen seinen Gang, und da die Beklagten Einwendungen erhoben, erfolgte ein Beweisbeschluß, der die Vernehmung von 34 Zeugen vor dem damit beauftragten Schatzmeister des Doms in Lübeck anordnete. Diese Beweisaufnahme erfolgte im Jahre 1381. Im folgenden Jahre fällte das geistliche Gericht in Avignon das Endurteil, durch welches der Erzbischof und seine Beamten zu einem erheblichen Schadensersatz sowie zum Ersatz der Kosten des Verfahrens verurtheilt wurden. Die Vollstreckung dieses Urtheils machte noch mancherlei Schwierigkeiten, doch schließlich fügte sich der Erzbischof, und im Jahre 1387 erließ er von Stade aus eine Bekanntmachung, durch welche er die „abscheuliche Gewohnheit“ des Strandrechts als dem kanonischen und kaiserlichen Recht widersprechend gänzlich verwarf und die Ausübung desselben in seinen Landen verbot. Damit war auch für die Küsten des Erzbisthums Bremen die Befriedung des Verkehrs auf der Elbe vertragsmäßig sichergestellt und Hamburg konnte mit dem Erfolg des allerdings sehr kostspieligen und langwierigen Processes wohl zufrieden sein.

Eine Silhouette Klopstocks.

Die bevorstehende Gedächtnißfeier für Klopstock (gestorben am 14. März 1803) giebt Veranlassung, die beifolgende Silhouette zu veröffentlichen. Sie entstammt dem Nachlaß des im Jahre 1800 zu Hamburg verstorbenen Hessen-Kassel'schen Agenten Jacob von Döhren (Hamb. Schriftsteller-Lexikon Nr. 801). Dieser war ein vielseitig gebildeter Mann, der sich u. a. auch mit

der Vervielfältigung von Schattenrissen seiner Zeitgenossen, und zwar in einem besonderen Verfahren, welches er „Bou-Magie“ nannte, beschäftigte. Die Vorzüge dieses Verfahrens waren nach seiner eigenen Angabe einmal in der Billigkeit gegenüber der kostspieligeren Vervielfältigung durch Kupferstich und dann vor allem darin zu finden, daß die aus Blei, Messing oder Zinn geschnittenen Druckplatten bei der Einfachheit des Verfahrens eine Abnutzung nicht erlitten. Zunächst erfolgte eine Abschattung auf Papier in natürlicher Größe, wobei sich v. Döhren einer besonderen Maschine, die er auch an Liebhaber für „2 Reichsthaler schwer Geld“ verkaufte, bediente. Mittelst eines Pantographen oder Storchschnabels wurde dann die Verkleinerung, ebenfalls auf Papier vorgenommen. Dieser verkleinerte Schattenriß wurde auf die Metallplatte übertragen und diese mit Schere und Feile bearbeitet. Eine genaue Beschreibung des Verfahrens, insbesondere des Abdrucks hat von Döhren in der anonym erschienenen Schrift „Beschreibung der Bou-Magie oder der Kunst, Schattenrisse auf leichte und sichere Art zu vervielfältigen, Münster und Hamm 1780“ gegeben.

Die ursprüngliche Abschattung nahm von Döhren nicht immer selbst vor, er übernahm in solchem Fall — wenn ihm z. B. bei auswärtigen Bestellungen die Abschattungen eingeschickt wurden — lediglich die Verkleinerung und Vervielfältigung. In der kleinen Schrift „Silhouetten jetztlebender Gelehrten en Bou-Magie, Heft 1, Hamburg 1778“ verpflichtet sich von Döhren, bei Einsendung von Schattenrissen, binnen zwei Tagen 24 Abdrücke franco einzusenden, und zwar beträgt hierfür der Preis bei einer Kopfgröße von etwa zwei Zoll im Durchschnitt (also wie bei der vorliegenden Silhouette Klopstock's) „zwei Reichsthaler grob Dänisch“. Silhouetten von drei Zoll Kopfgröße im Durchschnitt sowie solche, welche kleiner als zwei Zoll sind, kosten (ebenfalls zu 24 Stück) „vier Reichsthaler schwer Geld“. Eine Bestellung unter 24 Stück wird nicht angenommen. Für Nachbestellungen verspricht von Döhren die Platten zwei Jahre aufzuheben, dann sollen sie eingeschmolzen werden. Mit der Einschmelzung hat er es jedoch glücklicher Weise nicht so genau genommen, denn es sind aus von Döhren's Nachlaß 695 Originalplatten (mit den dazugehörigen verkleinerten Papiersilhouetten) erhalten, welche — wie jedenfalls vorstehende Silhouette — bis in die siebenziger Jahre des 18. Jahrhunderts zurückgehen.



Klopstock.

Von einer Messingsilhouette gedruckt
bei Carl Griese, Hamburg.

Die beigefügte Silhouette Klopstock's in Größe der Originalplatte (etwa zwei Zoll) ist inhaltlich bis auf die untere abschließende Linie völlig übereinstimmend mit der etwas größeren (etwa drei Zoll) Silhouette Klopstock's in der genannten Schrift des von Döhren vom Jahre 1778, sodaß mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß beide Abdrücke auf derselben Abschattung basiren. Wie er in der Vorrede versichert, hat von Döhren Klopstock und die andern fünf Hamburger Gelehrten, deren Silhouetten abgebildet sind, persönlich abgeschattet. Wir können daher, weil der Künstler bei der Herstellung „eine bis zum Eigensinn gehende Geduld" zu entwickeln pflegte, mit von Döhren die Silhouette Klopstock's für so ähnlich halten, „als es die Festigkeit einer geübten Faust und der genaue Mechanismus eines akuraten Instrumentes nur immer erlauben will".

Dr. Ascan Lutteroth.

Anm. d. Redaction: Die vorliegende Silhouette ist von Herrn Carl Griese durch unmittelbaren Abdruck der von Herrn Arthur Lutteroth zur Verfügung gestellten Original-Messingplatte hergestellt. Durch dieses recht mühsame Verfahren ist eine Schärfe der Umrisse erzielt worden, die bei einer der heute üblichen photographischen Reproductionsarten nicht erreicht worden wäre.

Pilatuspool.

Die Etymologie des Wortes „Pilatuspool" ist mehrfach erörtert worden[1]). M. Richey im „Idiotikon hamburgense" (Hamburg 1754) S. 190 sagt bei „Pool": „Pool = Pfuhl, Sumpf, zusammengelaufenes Wasser. Ahnten-Pool = Entenpfuhl. Pilatus-Pool, ein ehemaliger Sumpf in Hamburg unter dem Walle, der Gegend, wo ietzo das Ende der „Poolstraate", sonst genannt Ambrosiusstraße".

C. F. Gaedechens in seiner 1880 erschienenen Topographie (S. 140) berichtet über den Pilatuspool: „Am Ende dieser Straße (Hütten) hinter der Bastion Joachimus, war durch die Aufwerfung des Walles der Abzug des Wassers der dortigen Quellen gehemmt und hatte ein stehendes Wasser, ein Pool, der

[1]) Vergl. Mitth. I 2, 79; I 3, 56.

Wilhadipool, auch Pilatus-Pool genannt, gebildet, der erst 1711 ausgefüllt wurde. Der dort entstandenen Straße verblieb der letztere Name".

Im Widerspruch mit der Angabe, daß die Ausfüllung des „Pool" in das Jahr 1711 fällt, steht die S. 160 der Topographie enthaltene Darstellung: „Der unweit davon (vom Valentinskamp) liegende Wilhadipool oder Teich war 1710 ausgefüllt und die Gegend bebaut; sie führte 1733 noch den Namen Wilhadipool, wurde aber später Pilatuspool genannt".

Dieser Passus beruht auf einem Irrthum. Nach den Kämmerei-Protokollen des Jahres 1711, die, soweit sie hier in Betracht kommen, wörtlich zum Abdruck gelangen, ist die Ausfüllung des Sumpfes, der bereits 1711 Pilatuspool hieß, im Jahre 1711 und nicht 1710 erfolgt. In den Kämmerei-Protokollen vom Jahre 1711, deren Einsichtnahme ich dem Entgegenkommen des Archiv-vorstandes, Herrn Senatssecretair Dr. phil. Hagedorn, verdanke, geschieht des Pilatus-Pool wiederholt Erwähnung.

S. 272 der Kämmerei-Protokolle des Jahres 1711.

Lune den 12. Januar 1711.

Hr. von Som und H. Faber zeigten nomine Senatus an:

1, — — — — — — — — — — — — —

2, Communicirte Senatus einen Abriss von dem Pilatus-Pool und zweifelt nicht, Verordnete werden darinnen consentiren, dass Er projectirtermassen aufgefüllet und bestüberbrücket werde.

Concl.

ad 1, — — — — — — — — — — — —

ad 2, finden Verordnete es höchst nöhtig und recommendiren es bestermassig je ehr je lieber zu befördern.

S. 439 der Kämmerei-Protokolle.

Mercurii, den 13. May 1711.

Herr Faber und Herr Mutzenbecher werden ersuchet ad Senatum zu bringen: dass sich ein gewisser Mann bey der Cämmerey angegeben und vernehmen wollen, ob der geworfene und zugefahrene Pilats-Pool solte verhäuret werden, weil es itzo die beste Zeit seyn würde und solches mit Erde zu bedecken, zumahl, da ferner solches bis

in die warmen Tage anstehen sollte, der Strassen-Mist in der Gährung Kommen, und einen grausamen Stank von sich geben dürfte, dabey Er vorgeschlagen, ob man etwa resolviren Könte, gegen gewisse Grundhauer sothanen Platz auf zwantzig Jahr solcher Gestalt zu verhäuern, dass der Häurer den Platz auf seine Kosten nicht allein mit einer guten Planke zu befriedigen und den Platz brauchbar zu machen, sondern nach verflossenen 20 Jahren ohne entgeldt den Platz sambt der Befriedigung der Stadt zu cediren. Wenn nun Verordnete solches vor der Stadt sehr profitabel achten, so wären Sie resolviret den Platz auf sothane condition öffentlich anzuschlagen, wenn Senatus damit einig.

S. 440 der Kämmerei-Protokolle.

Herr Faber und Herr Mutzenbecher
brachten wegen des Pilats-Pohls in Antwort, dass Senatus wollte untersuchen lassen, ob die Quelle zu finden, deswegen es auf ein 8 Tage nicht ankommen würde. Placet.

S. 503 der Kämmerei-Protokolle.

Mercurii, den 29. Julii 1711.

Herr Faber und Herr Mutzenbecher nomine Senatus brachte an.

1, — — — — — — — — — — — — —
2, — — — — — — — — — — — — —
3, verlangt Senatus, dass noch heute der Anschlag wegen Pilaths Pohl gemachet und am Montag die Verhäuerung geschehen möge
4, — — — — — — — — — — — — —

Reversi wardt in Antwort ertheilet

Conclusum:

1, — — — — — — — — — — — — —
2, — — — — — — — — — — — — —
3, Wegen Pilaths Pohl E. E. Raht mit Verordneten einig, doch das vom Walle keine Erde genommen werde.
4, — — — — — — — — — — — — —

S. 44 der Kämmerei-Protokolle.

Lune, den 5. October 1711.

Herr Faber und Herr Mutzenbecher
1, — — — — — — — — — — — — —
2, — — — — — — — — — — — — —

3, — — — — — — — — — — — — —
4, Müsste auch wegen des Pilats Pohls anstalt gemacht werden, dass Er mit Erde überfüllet werde.
1, — — — — — — — — — — — — —
2, — — — — — — — — — — — — —
3, — — — — — — — — — — — — —
4, Könnte Verordnete geschehen lassen, dass es von der Fortification zugeworfen werde.
1, — — — — — — — — — — — — —
2, — — — — — — — — — — — — —
3, Wollen Verordnete die anstalt machen, dass noch heute der anschlag gemachet, und am Montag die Verhäuerung auf eine gewisse Grundthauer geschehe, wobey Verordnete vernehmen wollen, ob nicht E. E. Rath der Meinung, dass der Haurer den Platz nach der abpfählung rundt umbher beplanken, auch die Auffüllung des gegrabenen lochs, als auch die überschüttung des im Pool gefahrenen S. v. Strassen-Mists mit Erde auf seine Kosten übernehme, und diesen Platz zum Garten einrichten müsste.
4, — — — — — — — — — — — — —

ad 1, — — — — — — — — — — —
2, — — — — — — — — — — —
3, Wegen Pilaths-Pool ist E. E. Rath mit Verordneten einig, doch dass vom Walle darzu keine Erde könnte genommen werden.
4, — — — — — — — — — — —

In den Fortifications-Acten des Staatsarchivs (Acte: Varia memorialia der Fortification 1698—1784. Cl. VII Lit. Cc. № I vol. 29) habe ich den Pilatus-Pool betreffend, nur die folgende Notiz vorgefunden.

„Ohn Maass gebliches Memorial, wess dieses Jahr 1711 bey der Fortification höchstnöthig zu arbeiten und sonst zu observiren sein wird.

1—14, — — — — — — — — — — — —
15, Ob woll in dem loch bey Pilatus Pohle gantz über Vermuthen Keine Quellen sich finden, so kan doch genugsam Regen-Wasser eingeleitet werden, umb bey Feuhers Gefahr sich zu Bedienen.

Aus den im Wortlaut angeführten Auszügen der Kämmerei-Protokolle geht hervor, daß der Pilatus Pool oder Pilats-Pool im Jahre 1711 Anfangs mit Straßenkehricht 2c. ausgefüllt und Ende des Jahres mit Erde überdeckt worden ist. Der Wortlaut der Verhäuerungs-Bekanntmachung des an Stelle des „Pools“ vorhandenen Platzes hat nicht festgestellt werden können.

Die im Jahre 1711 angeordnete Verhäuerung hat aus einem nicht ermittelten Grunde derzeit nicht stattgefunden. Nach dem Contractenbuche der Finanz-Deputation ist der durch den zugeworfenen Wilhatspohl (Wilhadipohl, Pilaths- oder Pilatus-Pohl) gebildete Platz im Jahre 1719 an Tonnis Cordes (Anthony Cors) und Peter Meyer für 80 ℔ jährliche Grundhauer mit der Condition, daß die Häurer diesen Platz ihres Gefallens „befriedigen“ und bebauen mögen, öffentlich verkauft worden.

In diesem Contractenbuche führt der Sumpf sowohl den Namen Wilhadipohl (pool), Wilhatspohl (pool), als auch den Namen Pilatuspohl (pool), Pilathspohl (pool).

Aus der im Jahre 1719 für den neuen Platz gebräuchlichen doppelten Bezeichnung dürfte gefolgert werden müssen, daß die v. Heß'sche Ableitung des Wortes Pilatuspool (v. Heß, Top. I 1787 S. 279; I 1810 (2. Ausg.) S. 454/5 Mittheil. I 2, 79) unzutreffend ist.

Die Angabe des v. Heß (I 1810 S. 454), daß der Platz auch Vilhalds-Pool genannt wird und am 7. August 1711 für 30 ℔ jährliche Grundmiethe öffentlich verkauft wurde, sowie die in der Topographie von C. F. Gaedechens S. 160 enthaltene Darstellung, daß die Gegend bis zum Jahre 1733 Wilhadipool, erst später Pilatuspool genannt wird, muß als irrthümlich zurückgewiesen werden. Die Bebauung des Platzes kann erst nach geschehenem Verkaufe im Jahre 1719 erfolgt sein und nicht, wie Gaedechens S. 160 erzählt, im Jahre 1710.

Was die Entstehung des Namens Willehadi-Pool anbetrifft, so möchte mit v. Heß (Topog. I 1787 S. 279; I 1810 S. 454) ich mich der Ansicht zuneigen, daß der Name auf den heiligen Willehad zurückzuführen ist, der von Karl dem Großen im Jahre 780 zur Christianisirung der Sachsen berufen, 787 zum Bischof erwählt, seinen Sitz in Bremen nahm, wo er die Domkirche erbaute

und am 8. November 789 starb. (Vgl. Vita Willehadi episcopi Bremensis. Köln 1642).

Bremen und Hamburg standen in frühster Zeit in engster Verbindung, sodaß das Vorkommen des Namens Willehad in Hamburg nichts Auffälliges hat. Willehadi-Pool wird der älteste Name für diese sumpfige Gegend gewesen sein, die in frühster Zeit der hamburgischen Dom- oder Klostergeistlichkeit gehört haben mag.

Die später entstandene Bezeichnung Pilatuspool steht mit dem älteren Wilhadi-Pool in keinerlei Zusammenhang.

Nach Dr. Dan. Sanders, Wörterbuch der Deutschen Sprache, (II S. 550) ist Pilatus nicht nur der Eigenname des römischen Landpflegers (vgl. Mitth. I, 2, 79), sondern in protestantischen Ländern auch die Bezeichnung für Abtritt oder Latrine. Luther in seinen Tischreden bedient sich wiederholt dieses Ausdrucks. (Vgl. Luther's sämmtliche Werke Bd. 60 S. 314: Von der Papisten Schreiben wider M. Luther; Bd. 61 S. 113: Von Erasmi Diatribe.)

Es dürfte daher der Name Pilatuspool eine im Volksmunde entstandene Bezeichnung für jenen sumpfigen Ort sein, wohin derzeit Fäcalien der hamburgischen Bürgerhäuser, die heute durch die Siele in die Elbe geleitet werden, mittelst Gassenkummerwagen verbracht wurden, um das sumpfige Terrain auszufüllen und aufzuhöhen. Der „grausame Stank“, von dem die vorstehend abgedruckten Kämmerei-Protokolle des Jahres 1711 reden, stimmt mit dieser Annahme überein.

Die in den Mittheilungen I 3, 56 enthaltene Notiz, daß „uppen Pilatus stahn“ im Anfang des 19. Jahrhunderts in Bremen dasselbe bedeutete, wie „he hett uppen Koak stahn“ kann mit dem Pilatuspool in Hamburg insofern schon nicht in Verbindung gebracht werden, als in der Gegend des Pilatuspool niemals ein Kaak oder Schandpfahl gestanden hat.

Der Vollständigkeit wegen möchte ich jener Sage gedenken, nach welcher ein Jude Namens Pilatus von Mörderhänden in einem Sumpf ertränkt worden und die Mordstelle nach ihm den Namen Pilatuspool erhalten habe. Die Sage ist abgedruckt in dem von der Romanschriftstellerin Amalie Schoppe geb. Weise verfaßten Buche „Sagenbibliothek oder Volkssagen, Legenden und

Märchen der drei freien Reichsstädte Hamburg, Lübeck, Bremen und deren Umgebungen, nach mündlichen Ueberlieferungen und alten Chroniken". (S. 289 ff.) **Robert Körner.**

Aus der Sammlung Hamburgischer Alterthümer.

1. Hans van Damme.

Mit dem Hamburgischen Glockengießer Hans van (vam, van dem) Damme haben sich schon Lappenberg (Zeitschrift V, 313), Koppmann (Mitth. I 3, 130), Voigt (Mitth. III 3, 95) und Lieboldt (Mitth. IV, 294) beschäftigt. Letzterer schöpft aus Haupt, Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, wo drei noch vorhandene von Hans van Damme gegossene Glocken nachgewiesen sind. Eine von den Letzteren wurde kürzlich von der Sammlung Hamburgischer Alterthümer erworben, und zwar die der Kirche in Hvidding (Witting, Kr. Hadersleben), die Haupt, Bd. I, S. 428 erwähnt. Da sie einen großen Sprung hatte, sollte sie zum Einschmelzen verkauft werden, doch ist es, Dank einer Anregung des Herrn Professor Dr. Haupt und dem Entgegenkommen der Kirchenverwaltung gelungen, sie vor diesem Schicksal zu bewahren. Die, abgesehen von dem Sprung, wohlerhaltene Glocke wiegt 420 kg, ihr Durchmesser an der Mündung beträgt 85 cm, ihre Höhe einschließlich des Henkels 95 cm. Die dreizeilige Inschrift lautet: HANS · VAN · DAMME · GVT · MI · THO · HAMBORCH · ANNO · M · D · LXXXIX · DEN · X · IVLI • DISSE · KLOCKE · DE · HET · GETEN · LATEN · DER · ER · VND · VESTER · IVNCKER • LODWICH · NILSEN · ARFGESESEN · THO · HVXBRV · TRVLVS · NILSEN · THO · ASTORP ·

Ueber die in der Inschrift genannten Stifter theilt mir Herr Pastor Petersen in Hvidding Folgendes mit: „Der Erstgenannte, Ludwig Nielsen, gehörte dem adeligen Geschlecht der Rosenkranz an. Er besaß von 1543—1591 den adeligen Hof Höxbro, gest. 29. Juni 1591. Der Zweitgenannte, Truels Nielsen, stammte aus dem alten Geschlecht der Winther und wohnte zu Astrup im Kirchspiel Bröns".

Eine Zusammenstellung der über Hans van Damme vorhandenen Nachrichten ergiebt, daß er von 1567—91 nachzuweisen ist. Im Jahre 1567 goß er in Bremen mit Jürgen Morian zusammen eine Glocke (Haupt III, S. 33), 1568 wurde ihm in

Hamburg kostenfrei das Bürgerrecht verliehen („Hans van dem Damme, unus apengeter et bombardista: Nihil ex gratia spectabilis Senatus“ lautet die Eintragung im Bürgerbuch, Zeitschr. I, S. 158), 1582 goß er die Glocke in Wodder, Kreis Hadersleben (Haupt I, S. 429), 1584 die zu Borsfleth, Kreis Steinburg (Haupt II, S. 444), 1588 schloß er einen Vertrag über eine für die Kirche in Brockdorf zu gießende Glocke (Mitth. I 3, S. 130), 1589 goß er die oben beschriebene Glocke für Hvidding und 1591 lieferte er eine Glocke für die Gemeinde Kurslak, die er aber, da sie nicht zur Zufriedenheit ausfiel, durch eine andere ersetzen mußte (Mitth. I 3, S. 93).

2. Räthselhafte Ringe.

Vor einigen Jahren wurde der Sammlung Hamburgischer Alterthümer ein nach glaubwürdiger Mittheilung des Schenkers von J. L. von Heß getragener Ring geschenkt. Derselbe ist von Gold, aber hohl, und hat die Form eines nicht sehr zierlichen Siegelringes. An Stelle des Steines ist in denselben eine etwa 12 mm hohe und 18 mm breite eisenfarbige Metallplatte eingelassen, die in einer Umrahmung die folgende, vermuthlich durch Pressen hergestellte, erhabene Inschrift trägt:

FREUNDSCHAFT
DEUTSCHER GE
MEINSINN
EINTRACHT

Auffallend wurde dieser Ring erst dadurch, daß kürzlich aus dem Nachlasse des Herrn Hauptmann Gaedechens ein vollständig gleicher Ring an die Sammlung gelangt ist, so daß sich die Frage erhebt, ob vielleicht diese Ringe zur Zeit der Franzosenherrschaft das Abzeichen eines Bundes deutscher Patrioten gebildet haben?

Dafür, daß J. L. von Heß nicht abgeneigt war sich geheimnißvoller Symbole zu bedienen, spricht vielleicht die bekannte Erzählung, wonach er, infolge bezüglicher Verabredung mit einem geheimen Agenten aus Berlin, am 12. März 1813 den damals in Schwerin stehenden Obersten v. Tettenborn dadurch von dem an demselben Tage erfolgten Abzug der Franzosen aus Hamburg benachrichtigte, daß er ihm seine „Topographie“ übersandte (vergl. Wächter, Historischer Nachlaß II S. 306). Dr. **Th. Schrader.**

Druck von Lütcke & Wulff. Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 2. № 4.

Vereinsnachrichten.

Auflösung des Museumsvereins.

Am Abend des 2. März fand im Patriotischen Hause die letzte Mitgliederversammlung des Museumsvereins unter Vorsitz des Herrn Professor Dr. Rautenberg statt.

Der Vorsitzende führte aus, daß der Vorstand des Vereins es für zweckmäßig erachte, den letzteren jetzt aufzulösen, da die dem Verein durch § 1 seiner Statuten gestellte Aufgabe „Gründung und Förderung eines Museums für Hamburgische Geschichte" in der Hauptsache hinfällig geworden sei durch die in den letzten Jahren erfolgte Ausgestaltung der Sammlung Hamburgischer Alterthümer, die jetzt sehr wohl als ein Museum für Hamburgische Geschichte gelten könne. Für eine Bethätigung des Vereins, soweit es sich um die Gründung eines solchen Museums handle, fehle daher die Grundlage, für die etwa noch erwünschte Förderung desselben aber würden die gesammelten Gelder auch durch den den Mitgliedern im Entwurf vorliegenden Vertrag verfügbar bleiben. Letzterer sei

Ausgegeben: April 1903.

vom Vorstand des Vereins in gemeinsamer Berathung mit dem Vorsitzenden des Vereins für Hamburgische Geschichte festgestellt und auch vom Vorstand des letzteren Vereins bereits genehmigt worden, bedürfe aber noch der Annahme durch die Mitgliederversammlungen beider Vereine. Es wurde zugleich beantragt, die beiden noch im Besitz des Vereins befindlichen Modelle des südlichen Theils der Stadt um 1840 und des früheren Grasbrooks nunmehr der Sammlung Hamburgischer Alterthümer zu überweisen, nachdem die Verwaltung der letzteren nach längerem, durch Hinweis auf den Raummangel in den Sammlungsräumen begründeten Sträuben sich zur Annahme dieser Schenkung bereit erklärt habe.

Herr Johs. Stübe erstattete sodann den Kassenbericht, wonach der Verein zur Zeit über ein Baarvermögen von rund ℳ 6500 verfügt.

Der Antrag auf Ueberweisung der erwähnten beiden Modelle an die Sammlung Hamburgischer Alterthümer wurde ohne Debatte angenommen.

Es folgte die Berathung über den mit dem Verein für Hamburgische Geschichte geschlossenen Vertrag, wonach der Museumsverein sein gesammtes Baarvermögen dem ersteren Verein überweist, um dasselbe unter dem Namen „Hans Speckter-Stiftung" von seinem übrigen Vermögen gesondert zu verwalten und zu den Zwecken, welche bisher der Museumsverein verfolgte, zu verwenden. Nach § 3 dieses „Verfassung der Hans Speckter-Stiftung" überschriebenen Vertrages soll die Stiftung den vorgeschlagenen Namen erhalten „zum Andenken an die für die Errichtung eines Museums für Hamburgische Geschichte von dem verstorbenen Maler Hans Speckter entfaltete Thätigkeit". Zur näheren Begründung dieses Vorschlages ergriff Herr Landgerichtsdirektor Dr. Schrader das Wort, um auszuführen, daß der Plan zur Gründung eines Museums für Hamburgische Geschichte ausschließlich auf Hans Speckter zurückzuführen sei. Die Kommission für die Sammlung Hamburgischer Alterthümer und der Verein für Hamburgische Geschichte ernannten im Jahre 1883 einen gemeinsamen Ausschuß mit der Aufgabe, in den dem bevorstehenden Zollanschluß zum Opfer fallenden Stadttheilen die der Erhaltung werthen Alterthümer zu sammeln. Zum Mitglied dieses Ausschusses wurde Speckter ernannt, dessen Kenntniß der beachtenswerthen alten Gebäude sich sofort als sehr nützlich erwies.

Zahlreiche Gebäudetheile wurden so vor dem Untergange gerettet und es erhob sich die Frage, wie dieselben zum allgemeinen Nutzen verwerthet werden könnten. Hans Speckter faßte dann den Plan, unter Verwendung der geretteten Architektur-Reste ein an den althamburgischen Baustil erinnerndes Gebäude zu errichten und in demselben alle auf die Geschichte Hamburgs bezüglichen Sammlungen zu vereinigen. In einem, später im Druck erschienenen Vortrag, den er am 7. Januar 1884 im Verein für Hamburgische Geschichte hielt, führte er diesen Gedanken näher aus, und mit bewunderungswürdigem Eifer wußte er in kurzer Zeit weite Kreise für denselben zu interessiren, sodaß schon am 19. Februar 1884 eine Reihe von angesehenen Männern zu einem Comité für die Gründung eines Museums für Hamburgische Geschichte zusammentrat. Die nöthigen Geldmittel glaubte Speckter durch freiwillige Beiträge beschaffen zu können und entfaltete auch in dieser Richtung eine umfassende Thätigkeit. Leider entsprach der Erfolg derselben nicht seinen hochfliegenden Erwartungen und sehr bald gerieth die von ihm angeregte und überall mit Beifall begrüßte Bewegung in's Stocken. Auch der Versuch, dieselbe durch die im December 1885 eröffnete „Gewerbegeschichtliche Ausstellung" in dem dem Abbruch geweihten Geschäftshause der „Hamburger Nachrichten" am Fischmarkt neu zu beleben, hatte nicht den gewünschten Erfolg. Bei der malerischen Ausstattung dieser Ausstellung leistete Speckter noch werthvolle Dienste, aber schon damals zeigten sich die Spuren der schweren Erkrankung, der er am 29. October 1888 zum Opfer fiel. Das „Museums-Comité" löste sich bereits am 29. Januar 1887 auf und übergab die gesammelten Gelder im Betrage von ca. ℳ 5000 dem einige Monate vorher gegründeten Museumsverein. Dieser suchte im Geiste Speckters weiter zu wirken, indem er — unter Zurücksetzung aller zur Zeit unausführbaren Pläne — zunächst die Ausgestaltung der Sammlung Hamburgischer Alterthümer und die Gewinnung besserer Räume für dieselbe in's Auge faßte. Was Dr. W. H. Mielck in dieser Richtung geleistet hat, ist noch in aller Gedächtniß. Leider wurde auch er schon nach vierjähriger Thätigkeit in der Kommission für die Sammlung am 16. März 1896 dem ferneren Wirken für dieselbe durch den Tod entrissen. Die Sammlung hat sich indessen weiter entwickelt und die im Jahre 1902 erreichte Ziffer von 61 560 Besuchern zeigt, daß sie jetzt einen

hervorragenden Platz unter unseren öffentlichen Bildungsanstalten einnimmt. Alles aber, was erreicht ist und hoffentlich noch erreicht werden wird, ist im letzten Grunde auf die Anregungen von Hans Speckter zurückzuführen. Es erschien daher angemessen, seinen Namen dauernd mit der beabsichtigten Stiftung zu verbinden.

Die Versammlung gab ihr Einverständniß mit diesen Ausführungen zu erkennen und genehmigte darauf mit unwesentlichen redaktionellen Aenderungen den vorliegenden Vertrag.

Widerspruchslose Annahme fand auch der letzte Antrag des Vorstandes: „sobald der abgeschlossene Vertrag auch durch den Verein für Hamburgische Geschichte genehmigt ist, soll der Museumsverein als aufgelöst gelten."

Schließlich wurde dem bisherigen Kassenführer des Vereins, Herrn Johs. Stübe, Decharge ertheilt und derselbe ersucht, die Liquidation des Vereinsvermögens zu bewirken.

Ordentliche Mitglieder-Versammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte vom 2. März 1903.

Unmittelbar nach der letzten Versammlung des Museumsvereins fand die diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte statt. Der erste Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirektor Dr. Schrader, eröffnete dieselbe mit dem Vortrag des folgenden Jahresberichts:

Der Verein begann das Jahr 1902 mit einem Bestande von 326 Mitgliedern. Davon sind im Laufe des Jahres 11 gestorben und 10 ausgetreten, dagegen sind 19 Mitglieder eingetreten, sodaß der Verein am Jahresschluß 324 Mitglieder zählte.

Von der Zeitschrift des Vereins ist das 2. Heft des XI. Bandes mit Aufsätzen von Dr. J. Heckscher, Dr. C. Amsinck, Dr. W. Ad. Schultze und Dr. Otto Rüdiger erschienen. Das dritte Heft wird voraussichtlich im Laufe der nächsten Monate erscheinen.

Von den Mittheilungen ist das 1. Heft des VIII. Bandes in 4 Doppelnummern und 4 einzelnen Nummern erschienen. Auch das Register des VII. Bandes ist den Mitgliedern zugestellt worden.

Zu außerordentlichen Publikationen bot sich kein Anlaß, dagegen hat die Verwaltung der Averhoff-Stiftung die Güte gehabt, den ganzen Restbestand der zum XIII. Internationalen Orientalisten-Kongreß (September 1902) von ihr herausgegebenen Festschrift des Herrn Senior D. Behrmann „Hamburgs Orientalisten" dem Verein zu überweisen. Dem Vorstand wurde es dadurch ermöglicht, diese werthvolle Hamburgensie sämmtlichen Mitgliedern des Vereins zuzustellen.

Die Einsetzung eines besonderen Ausschusses für die seit langen Jahren von dem verstorbenen Herrn J. D. Hinsch veranstalteten „historischen Ausflüge" des Vereins war in der vorigen Mitglieder-Versammlung beschlossen und es waren zu Mitgliedern desselben die Herren Baumeister B. Ohrt und Johs. E. Rabe gewählt worden. Von diesem Ausschuß wurde am 22. Juni ein Ausflug des Vereins nach Lüneburg veranstaltet, der unter zahlreicher Betheiligung von Herren und Damen zu allseitiger Befriedigung verlief. Die Abfahrt erfolgte um 9 Uhr 20 Minuten vom Hannoverschen Bahnhof. Nach der Ankunft in Lüneburg wurde in Clausens Garten gefrühstückt, dann wurden die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein genommen und schließlich nahmen die Theilnehmer in Kaulitz Gesellschaftshaus das Mittagmahl ein, an das sich Nachmittags ein Gang nach dem Kloster Lüne anschloß. Die Rückfahrt nach Hamburg erfolgte um 8 Uhr.

Ein kleinerer Kreis von Mitgliedern mit ihren Damen fand sich am Nachmittag des 4. Juli im „Bullenhuser Schleusenhaus" zu einer zwanglosen Zusammenkunft ein. Anlaß dazu bot der vor einigen Monaten vollendete Umbau dieses interessanten, 1587 errichteten Gebäudes, für dessen Erhaltung auch unser Verein s. Zt. mit einer Eingabe an die Bürgerschaft eingetreten war. Der mit Geschmack und Verständniß, unter sorgfältiger Schonung der wesentlichen Theile des alten Bauwerks durchgeführte Umbau fand allgemeine Anerkennung und der anregende Verlauf der Zusammenkunft, an der auch viele jüngere Angehörige der Mitglieder theilnahmen, erweckte den mehrfach ausgesprochenen Wunsch nach öfterer Wiederholung derartiger Veranstaltungen. Der Vorstand wird sich schon deshalb bemühen, diesem Wunsche nachzukommen, weil sich auch bei dieser Gelegenheit gezeigt hat, daß zahlreiche historisch und topographisch interessante Punkte der nächsten

Umgebung Hamburgs selbst den eingeborenen Hamburgern vollständig unbekannt sind.

Im Wintersemester fanden die Montagssitzungen in üblicher Weise im Lesezimmer der Vereinsbibliothek statt. Es haben bis jetzt 15 Sitzungen stattgefunden, von denen 12 durch Vorträge ausgefüllt wurden. An drei Abenden wurden Hamburgensien aus der Bibliothek des Vereins und aus Privatbesitz vorgelegt. Es werden noch zwei Vortragsabende und zwei Hamburgensien-Abende stattfinden.

Es folgte der von Herrn Paul Trummer erstattete Kassenbericht, der sich in Folge des im letzten Jahre eingetretenen Todes des bisherigen Kassenführers, Herrn J. D. Hinsch, über die beiden Rechnungsjahre 1901 und 1902 erstreckte.

Herr Dr. C. Walther erstattete dann den Bericht über die Vereinsbibliothek, sowie über die Bibliothek der Theobald-Stiftung.

Den Kassenbericht über die Theobald-Stiftung erstattete Herr Dr. Jänisch.

Das nach fünfjähriger Amtsdauer in Gemäßheit der Geschäftsordnung abtretende Vorstandsmitglied, Herr Rath Dr. F. Voigt, wurde einstimmig wiedergewählt.

Zu Revisoren wurden die Herren Otto Aug. Ernst und L. Behrends, zum Ersatzrevisor Herr Johs. Stübe erwählt.

Der Antrag des Vorstandes auf Fortdauer des Ausschusses für die historischen Ausflüge wurde angenommen und zugleich beschlossen, denselben auf drei Mitglieder zu verstärken. Als Mitglieder wurden gewählt die Herren Baumeister B. Ohrt, Franz Gabain und O. Schwindrazheim.

Letzter Gegenstand der Tagesordnung war der Antrag des Vorstandes, betreffend Genehmigung des mit dem Museumsverein geschlossenen Vertrages über die Begründung der Hans Speckter-Stiftung, derselbe wurde von der Versammlung ohne Debatte einstimmig genehmigt.

Der Vorsitzende stellte fest, daß damit, in Gemäßheit des von der Mitgliederversammlung des Museumsvereins gefaßten Beschlusses, letzterer nunmehr aufgelöst sei und wies darauf hin, daß der am 14. Mai 1886 gegründete Museumsverein während seines Bestehens nach Kräften bemüht gewesen sei, die ihm gestellte Aufgabe, „Gründung und Förderung eines Museums für Ham-

burgische Geschichte" zu erfüllen. Was in dieser Beziehung von dem Museumsverein erstrebt und erreicht worden sei, sichern demselben bei seinem Rechtsnachfolger, dem Verein für Hamburgische Geschichte, ein dankbares Andenken.

Personalnotizen.

Im Jahre 1902 sind folgende Vereinsmitglieder gestorben: Landrichter a. D. Dr. C. A. Schröder, J. D. Hinsch, Dr. jur. H. E. Hartmeyer, Bureauvorsteher im Staatsarchiv Chr. Meyer, C. Lütcke, Dr. J. B. Mielck, Dr. H. Kalt, Ad. Wieter, Siegmund Hinrichsen, M. E. Strokarck, Hauptpastor Dr. Krause.

Eingetreten sind die Herren: Maximilian Stäcker (Dresden), Edgar Funke, H. E. Müller, Dr. Paul Taubmann, Dr. Morris Samson, Dr. Ascan W. Lutteroth, Carl H. L. Lindemann, Dr. M. Leo, Direktor Schertel, Syndikus Dr. Zellmann, Dr. M. Schramm, H. Edm. Albers, Frau C. W. Richers, Oberlehrer Dr. Adolf Schultz (Bergedorf), Carl v. Elling (Bergedorf), Frau Dr. J. B. Mielck, Professor Dr. R. Münzel, Max Meyer. Ferner in Gemäßheit § 23 der Geschäftsordnung: Die Oberrealschule auf der Uhlenhorst.

Vorstand für das laufende Jahr: die Herren Landgerichtsdirektor Dr. Schrader, erster Vorsitzender, Rath a. D. Dr. F. Voigt, zweiter Vorsitzender, Landrichter Dr. C. Amsinck, Schriftführer, Paul Trummer, Kassenführer, Physikus Dr. H. Sieveking.

Redaktion der Zeitschrift: der Vorstand.

Redaktion der Mittheilungen: Herr Dr. H. Nirrnheim.

Verwaltung der Bibliothek: Herr Dr. C. Walther, unter Assistenz der Herren Dr. med. J. Heckscher, Robert Meisner und C. Rud. Schnitger.

Verwaltung der Theobald-Stiftung: Die Herren Dr. H. J. Jänisch, Dr. C. Walther und W. Zahn.

Verwaltung der Hans Speckter-Stiftung: der Vorstand.

In die Kommission für die Sammlung Hamburgischer Alterthümer sind vom Verein deputirt: die Herren Landgerichtsdirektor Dr. Schrader und Landrichter Dr. C. Amsinck.

Bibliotheksgehülfe: Ed. Horstmann.
Vereinsbote: W. Lentz.

Abrechnungen über die Jahre 1901 und 1902.

1901.

Einnahmen.

Saldo der Sparkasse 1. Januar 1901	M	2 268,55
	„	11,05
Kassensaldo 1. Januar 1901	„	1 067,29
Mitgliederbeiträge	„	3 460,—
Staatszuschuß	„	3 000,—
Verkaufte Verlagsartikel	„	214,65
Zinsen des Staatspapiers	„	70,—
Zinsen der Sparkasse	„	107,38
Ertrag der Bücherauktion	„	40,90
	M	10 239,82

Ausgaben.

I. Publikationen:				
a. Mittheilungen des Vereins, 656 Exemplare, 21. Jahrgang 1900 mit Umschlag, Titel und Inhalt,				
Druckkosten	M	887,—		
Redaktionskosten	„	360,—		
Expedition und Frankatur	„	64,75	M	1 311,75
b. Zeitschrift, 620 Exemplare Bd. XI., Heft 1 mit Umschlag,				
Druckkosten	M	629,—		
Porto	„	38,05	„	667,05
Transport			M	1 978,80

	Transport....	M	1 978,80
II. Zusammenkünfte:			
Anzeigen	M 113,40		
Drucksachen	" 44,50		
Porto	" 23,45	"	181,35
III. Bibliothek und Sammlungen:			
Neuankäufe	M 856,15		
Binden der Bücher	" 245,45	"	1 101,60
IV. Vereinslokal:			
Miethe		"	1 200,—
V. Korrespondenz und Leitung des Vereins:			
Porto, Papier, Drucksachen und kleine Anschaffungen	M 118,35		
Feuerassekuranz	" 27,10	"	145,45
VI. Löhne und Gratiale:			
Schreiber Horstmann	M 900,—		
Honorar	" 28,—		
Bote Lentz	" 30,—		
Einkassirung der Beiträge	" 143,60		
Reinhaltung der Bibliothek	" 129,—	"	1 230,60
VII. Verhältniß zu anderen Vereinen:			
Hansischer Geschichtsverein		"	6,—
		M	5 843,80
Saldo der Sparkasse		"	3 986,98
Kassensaldo		"	409,04
		M	10 239,82

Der Verein besitzt eine Obligation der 3½ % Hamburger Staatsanleihe von 1891 von M 2000.—.

Hamburg, 17. Februar 1903.

P. H. Trummer,
Kassirer.

Nachgesehen und mit den Belegen übereinstimmend gefunden.

Otto Aug. Ernst. **L. Behrends.**

1902.

Einnahmen.

Saldo der Sparkasse 1. Januar 1902	M	3 986,98
Kassensaldo 1. Januar 1902	"	409,04
Mitgliederbeiträge	"	3 340,—
Rückständige Beiträge	"	30,—
Staatszuschuß	"	3 000,—
Verkaufte Verlagsartikel	"	337,20
Zinsen des Staatspapiers	"	70,—
Zinsen der Vereinsbank	"	23,—
	M	11 196,22

Ausgaben.

I. Publikationen:				
a. Mittheilungen des Vereins, 656 Exemplare, Bd. VIII Heft 1 (Jahrg. 22) № 1/12 mit Umschlag, Titel und Inhalt; und Register zu Bd. VII				
Druckkosten	M	1 235,45		
Redaktionskosten	"	460,—		
Expedition und Frankatur	"	101,65	M	1 797,10
b. Zeitschrift, 620 Exemplare Bd. XI Heft 2				
Druckkosten	M	615,70		
Honorare	"	199,20		
Porto	"	36,25	"	851,15
c. Kirchenbeschreibung, Abrechnung von Gust. W. Seitz Nachf. über die St. Michaeliskirchengeschichte			"	2 465,75
II. Zusammenkünfte und Ausflüge:				
Inserate	M	144,30		
Drucksachen, Porti und Kosten	"	115,95	"	260,25
III. Bibliothek und Sammlungen:				
Neuankäufe	M	525,35		
Binden der Bücher	"	281,60		
Honorar für Hülfsarbeit	"	217,50		
Inventar-Anschaffungen	"	90,80	"	1 115,25
Transport			M	6 489,50

	Transport....	M	6 489,50
IV. Vereinslokal:			
Miethe		„	1 200,—
V. Korrespondenz und Leitung des Vereins:			
Drucksachen, Porti, Papier ꝛc.	M 143,05		
Feuerassekuranz	„ 29,60		
		„	172,65
VI. Löhne und Gratiale:			
Schreiber Horstmann	M 900,—		
Bote Lentz für Eincassirung der Beiträge	„ 136,50		
Gratial für denselben	„ 30,—		
Reinhaltung der Bibliothek .	„ 129,—		
		„	1 195,50
VII. Verhältniß zu anderen Vereinen:			
An den Gesammtverein der Geschichtsvereine, Beiträge für 1901/02 und Porto ..	M 25,20		
Hansischer Geschichtsverein ..	„ 6,—		
		„	31,20
		M	9 088,85
Rückständige Beiträge		„	30,—
Saldo bei der Vereinsbank ult. 1902		„	2 058,49
Saldo der Sparkasse...........................		„	18,88
		M	11 196,22

Der Verein besitzt eine Obligation der $3^1/_2$ % Hamburger Staatsanleihe von 1891 von M 2000,—.

Hamburg, 17. Februar 1903.

P. H. Trummer,
Kassirer.

Nachgesehen und mit den Belegen übereinstimmend gefunden.

Otto Aug. Ernst. **L. Behrends.**

Abrechnung der Theobald-Stiftung für 1902.

Einnahme.

Saldo der Sparkasse	M	513,84
Kassensaldo	"	132,17
Zinsen der Staatspapiere	"	175,—
Zinsen der Sparkasse	"	17,70
Vorschüsse des Kassenführers	"	30,65
	M	869,36

Ausgabe.

Bücher und Zeitschriften	M	244,94
Buchbinder	"	49,10
Saldo der Sparkasse	"	575,29
Kassensaldo	"	—,03
	M	869,36

Das Stammvermögen der Stiftung — M 5000 — ist in Hamburgischer $3^{1}/_{2}$ % Staatsrente angelegt.

Hamburg, den 24. Februar 1903.

H. J. Jänisch Dr.,
Kassenführer.

Nachgesehen und mit den Belegen übereinstimmend gefunden.

Hamburg, den 25. Februar 1903.

Otto Aug. Ernst. L. Behrends.

Verfassung der Hans Speckter-Stiftung.

Zwischen dem Museumsverein und dem Verein für Hamburgische Geschichte ist der nachfolgende Vertrag geschlossen worden:

§ 1.

Der Museumsverein übergiebt bei seiner Auflösung sein gesammtes Eigenthum, bestehend in

a. einem Schrank mit Lichtbildern, gegenwärtig im Bibliothekzimmer des Vereins für Hamburgische Geschichte;
b. einem Guthaben bei der Hamburger Sparkasse von 1827, groß M 6184,87;
c. einem Kassenbestand von M 325,25;

dem Verein für Hamburgische Geschichte unter folgenden Bedingungen.

§ 2.

Der in § 1 sub a erwähnte Schrank nebst Inhalt wird unbeschränktes Eigenthum des Vereins für Hamburgische Geschichte.

§ 3.

Das Sparkassenguthaben, sowie der vorhandene baare Kassenbestand des Museumsvereins geht in das Vermögen des Vereins für Hamburgische Geschichte über, wird aber — zum Andenken an die für die Errichtung eines Museums für Hamburgische Geschichte von dem verstorbenen Maler Hans Speckter entfaltete Thätigkeit — unter dem Namen Hans Speckter-Stiftung von dem übrigen Vermögen des Vereins gesondert verwaltet.

§ 4.

Die Hans Speckter-Stiftung ist keine Stiftung im Sinne der §§ 80—88 des B. G. B., jedoch gelten für dieselbe die folgenden als **„Verfassung der Hans Speckter-Stiftung“** anzusehenden Bestimmungen.

§ 5.

Das in § 3 näher bezeichnete Vermögen der Hans Speckter-Stiftung soll denjenigen Zwecken dienen, die der Museumsverein bisher verfolgte (s. § 9).

§ 6.

Verwalter der Hans Speckter-Stiftung ist der Vorstand des Vereins für Hamburgische Geschichte. Derselbe kann die Verwaltung einem besonderen Ausschuß, in welchem mindestens ein Mitglied des Vorstandes sitzen muß, übertragen.

§ 7.

Auf die Verwaltung des Vermögens der Hans Speckter-Stiftung finden alle für die Verwaltung des Vermögens des Vereins für Hamburgische Geschichte in dessen Satzung und Geschäftsordnung getroffenen Bestimmungen sinngemäße Anwendung.

§ 8.

Als Stammkapital der Hans Speckter-Stiftung wird von dem gegenwärtigen Vermögen die Summe von ℳ 6000 aus-

gesondert und zinstragend belegt. Dieses Kapital wird vermehrt durch $^1/_3$ des jährlichen Zinsertrages, sowie durch etwaige außerordentliche Einkünfte der Hans Speckter-Stiftung.

§ 9.

Ueber die Verwendung der nach § 8 verfügbar bleibenden Beträge entscheidet die Verwaltung der Hans Speckter-Stiftung. Dieselben sollen verwendet werden zu allen Zwecken, welche geeignet sind, die Kenntniß der Hamburgischen Geschichte durch Anschauung zu fördern, namentlich auch zur Herstellung und Anschaffung von Gegenständen, welche sich für die Sammlung Hamburgischer Alterthümer eignen, und zur Vermehrung der Bildersammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte, insbesondere der vom Museumsverein begründeten Sammlung von Lichtbildern.

§ 10.

Ueber das Kapital der Hans Speckter-Stiftung kann nur die Mitgliederversammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte auf Antrag oder unter Zustimmung des Vorstandes verfügen. Die Verfügung kann nur zu Gunsten des in § 5 bezw. § 9 bezeichneten Stiftungszweckes erfolgen. Die Uebergabe des Kapitals an einen neuen, ähnliche Zwecke verfolgenden Verein ist zulässig.

§ 11.

Sollte der Verein für Hamburgische Geschichte sich auflösen, so hat derselbe über das Kapital der Hans Speckter-Stiftung eine Bestimmung zu treffen, welche die dem Stiftungszweck entsprechende Verwendung desselben sichert.

Angenommen in der Mitgliederversammlung des Museumsvereins vom 2. März 1903.

Angenommen in der Mitgliederversammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte vom 2. März 1903.

Vereinsabende im Februar 1902.

Am 2. Februar sprach Herr Dr. C. Walther über die jüngste Sammlung des Vereins, die der musikalischen Hamburgensien. Vorgelegt wurden sodann aus derselben ca. hundert mit Bildschmuck versehene Musikalien, vornehmlich Tanz- und Liedercompositionen mit Darstellungen auf dem Titelblatt. Erst durch den im Jahre 1818 in Hamburg eingeführten Steindruck ist die Titel-Illustration solcher Musikstücke recht allgemein geworden, während vorher die Ausschmückung durch Kupferstiche nur vereinzelt und bei jenen Einzeldrucken fast gar nicht, sondern nur bei Sammlungen und größeren, zumal in Buchform erscheinenden Musikwerken angewendet ward. Die in mehrfacher Hinsicht historisch interessanten Illustrationen wurden, nach den dargestellten Gegenständen gruppenweise und innerhalb der Gruppen chronologisch geordnet, vorgezeigt und erläutert.

Am 9. Februar wurden von Herrn Physikus Dr. Sieveking ältere Darstellungen des Molkereibetriebes und der Hamburger Milchhändlertrachten vorgelegt und besprochen, insfondere die in einem großen Gemälde des Hamburger Malers Franciscus Franke vom Jahre 1563 dargestellte Gruppe von Landbewohnern, welche Landerzeugnisse zur Stadt bringen. Daran schlossen sich Mittheilungen über die älteren polizeilichen, den Milchhandel betreffenden Vorschriften und über die Versuche, in größeren Mengen tadellose Milch von gut gefütterten, sauber gehaltenen Kühen in den Verkehr zu bringen. Herr Dr. F. Voigt knüpfte hieran eine Darstellung der Versorgung Hamburgs mit Milch in älterer Zeit, namentlich dabei sprechend über die, jetzt fast ganz verschwundene, Haltung von Kühen im Stadtbezirk und über die ehemaligen Freiweiden für das in der Stadt gehaltene Vieh, ferner über die Milchzufuhr flußwärts wie landwärts und den allmählich sich ausdehnenden Handel mit Milch. Die vom 2. bis 10. Mai in Hamburg stattfindende Ausstellung für hygienische Milchversorgung wird Veranlassung sein, daß das am 9. Februar im Verein Vorgetragene in etwas ausführlicherer Weise in einem besonderen Hefte veröffentlicht werden wird.

Am 16. Februar besprach Herr Dr. C. Walther zwei Urkunden aus dem Jahre 1247, die dem Heiligen Geist-Hospital in Hamburg

vom Grafen Johann von Holsten und Stormarn ausgestellt worden sind. In der ersteren, vom 7. Juni, ward dem Spital der Besitz von drei angekauften Hufen im Dorfe Eilbek zu vollem Eigenthum bestätigt. Vom Vortragenden ward die Annahme von C. F. Gaedechens, daß das Dorf nur aus diesen drei Hufen bestanden haben möge, und diejenige von Dr. J. F. Voigt, daß die drei Hofstellen nach 1355 in das Dorf Barmbek verlegt seien, zu stützen versucht. Für die letztere Urkunde, vom 29. Juni, welche dem Hospital eine Fischerei-Gerechtigkeit für eine bestimmte Strecke im Bache Eilbek verlieh, ward nachgewiesen, daß die Worte in superiori parte novi pontis usque ad molendinum domini Hartwici praefecti bisher falsch gedeutet seien auf die Kuhmühle unterhalb und auf die Wandsbeker Brücke oberhalb. Das Fischrecht müsse vielmehr von der neuen Brücke unten bis zur Wandsbeker Mühle oberhalb sich erstreckt haben. Zweifelhaft bleibe, ob unter der neuen Brücke die Kuhmühlen-Brücke oder eine spätere eingegangene Brücke oberhalb des Kuhmühlen-Teiches zu verstehen sei. Wenn die Mühle des Präfecten oder Overboden von Stormarn, Ritters Hartwig Stormer, als die vor ca. 20 Jahren abgebrochene Wandsbeker Kornmühle erkannt werden müsse, so dürfe man auch annehmen, daß das Dorf Wandsbek im Besitze des Präfecten gewesen sei. Durch diese Urkunde könne die Geschichte Wandsbeks, die früher nur bis 1296 rückwärts bekannt gewesen, bis 1247 zurück verfolgt werden. Die später Kuhmühle genannte Mühle sei dagegen die am 30. November 1247 zuerst erwähnte Mühle Ylen- oder Eilenbeke im Dorfe Eilbek; sie werde dem Vogte Ritter Georg von Hamburg gehört haben, der ja auch, mit einem Ritter Albero von Ritzerow zusammen, die drei Hufen des Dorfes Eilbek vor deren Verkauf an das Hospital besessen habe. — Anschließend an diesen Vortrag gab Herr Rath Dr. J. F. **Voigt** eine statistische Uebersicht über den einstigen Ackerbestand der Vogtei Eilbek.

Am 23. Februar hielt Herr O. **Schwindrazheim** einen Vortrag über **die Vierländer Kunst im Vergleich zu anderen deutschen Bauernstilen.** Indem er zur Erläuterung eine große Anzahl von Bauernkunst-Aufnahmen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands vorlegte, führte er etwa Folgendes aus: Das allgemeine Interesse für die Vierländer Kunst ist in den letzten Jahren

außerordentlich gestiegen, sie war im letzten Winter sogar schon der Gegenstand einer ganzen Reihe von Vorträgen des Herrn Dr. Stettiner und einer Sonderausstellung im Museum für Kunst und Gewerbe, nachdem ein Jahr vorher auch das Museum Hamburgischer Alterthümer eine solche, allerdings kleinere, aus seinen Beständen veranstaltet hatte.

Das stolze Bild dieser Bauernkunst regt einerseits die Frage an, ob ein gleich erstaunlicher Reichthum, gleiche Originalität und Schönheit auch in andern deutschen Bauernstilen vorhanden sind, andererseits ist es auch interessant, die einzelnen Gegenstände des Vierländer Stiles mit gleichen Gegenständen anderer deutscher Bauernstile zu vergleichen und zu sehen, wo der einzelne die höchste Ausbildung erreicht hat.

Unter den verschiedenen Ausbildungen des niedersächsischen Hauses nimmt das Vierländer eine der ersten Stellen ein, es übertrifft seine Rivalen insbesondere durch das Maßhalten im Schmuck, der zwar gern angewandt ist, aber nie den Eindruck des Barock-Uebervollen macht, und dieser Zug geht auch durch die Vierländer Kleinkunst. Sind die Stuben auch getäfelt, reich eingelegt oder geschnitzt und zum Theil gekachelt, so sind sie doch stets edel-vornehm in Folge der Art, wie der reiche Schmuck angeordnet und ausgeführt ist, sie rufen nicht den an fürstlichen Prunk streifenden Eindruck des Wilstermarschzimmers hervor, aber auch nicht den etwas bäuerlich-bunten Eindruck etwa einer bemalten Sylter oder einer dithmarsischen Stube. Auch das Mobiliar, ob Stuhl, ob Truhe, ob Tisch, ob Standuhr oder Wiege, die Eisenarbeiten, die textilen Arbeiten des Hauses, die Flächenkissen, Plattstickereien, Kreuzstickereien, Filet-Guipure-Arbeiten, sowie die einzelnen Kostümstücke und Schmucksachen zeigen diese Vornehmheit des Geschmacks: Schmuckliebe ist genug da, sogar Liebe zu vielem Schmuck, aber die Ausführung dämpft stets die Wirkung auf das beste Niveau, das der guten Mitte zwischen blos zweckgemäßer Einfachheit und fröhlichem Schmucküberschwang. Gewiß giebt es reichere, farbenfröhlichere, kostbarere Möbel und dergl. in modernen deutschen Bauernstilen, aber wahrhaft schönere selten. Nirgends Formen- und Farbenrausch, barockes Zuviel, aber auch nirgends Trivialität oder Gedankenarmuth, auch die einfachst ausgeführten Sachen zeigen den gleichen edelanmuthigen Geist wie die reicheren, eine feinsinnige

Konstruktion oder auch wohl ein einziges kleines Schmuckmotiv, geschickt angeordnet, verklärt auch sie und erhebt sie über das blos praktische Geräth in die Sphäre der Kunst. Das — allerdings ja manchmal drollig-originelle Gebilde zeitigende — bäuerliche Ungeschick, das Mißverstehen übernommenen Ornament- oder Geräthformen, wie wir's anderswo des öfteren finden, finden wir hier nur sehr selten. Alles zeigt selbstbewußten Eigengeist, stolze und doch bescheidene Sicherheit in jeder Richtung.

Ueberreich könnten wir vielleicht das Innere einer Kirche, wie das der am besten erhaltenen Altengammer nennen, aber wir erkennen bald, daß diese Buntheit etwas ganz Köstliches einschließt: ein Wetteifern in der Schönheitsausstattung des Sitzes des Einzelnen, um das Gotteshaus, soviel am Einzelnen selbst liegt, auf's Beste zu schmücken. Auch diese Ausstattung ist von dem Formen- und Farbenschwall z. B. katholischer Bauernkirchen weit entfernt.

Ein besonderer Vorzug der Vierländer Kunst ist die zu beobachtende stete — sowohl im Sinne: sinnig, ruhig, als auch im Sinne: stets andauernde, nie stehenbleibende — Fortentwickelung der Geräthformen, wie der Schmuckdetails, die hauptsächlich von Innen her genährt wird und Fremdeindringendes schleunigst in Eigenes umzuwandeln weiß.

Daß nicht alle Techniken auf's Höchste ausgebildet sein können, ist klar; der Kerbschnitt, die Schnitzerei, die Bemalung des Geräths u. a. sind anderswo, bald hier, bald dort weiter ausgebildet worden, oder wir sehen eine verwandte Technik anderswo gleich hoch ausgebildet wie in Vierlanden, aber alles, was die Vierländer Kunst einmal fest in ihr Herz geschlossen hat, hat sie auch zu höchster, unübertroffener Blüthe entwickelt, die fast in jedem Vergleich siegt.

Unübertroffen sind u. a. insbesondere — abgesehen etwa vom Hause selbst — die Ausbildung der Intarsia in Täfelung und Mobiliar mit der wunderbaren Verwendung natürlicher Blumenformen im Ornament, die köstlichen Huthalter der Kirchen, in der wir Technik und Erfindungsgabe, wie Naturliebe gleichermaßen bewundern müssen, die schönen Diggendören, das eigenartige Vierländer Sgraffito, endlich verschiedene Textilarbeiten.

Unübertroffen ist der edle Geist, der durch das Ganze geht, der zu dieser gleichmäßigen, Alles, selbst das Kleinste, verklärenden

Kunstblüthe geführt hat, der diesen frischen Naturalismus mit seinem heimathlichen Erdgeruch geboren hat!

Hamburg kann stolz darauf sein, in der Kunst seiner Vierlande eine Heimathskunst von echtem Schrot und Korn, einen Bauernstil erster Ordnung — ein Kleinod edelster Art sein nennen zu können.

Aus Hamburgs Pestzeit im 18. Jahrhundert.

Im 38. Heft der Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins (Berlin 1902) hat der kürzlich verstorbene Geheime Archivrath Dr. Ernst Friedländer in einer Berliner geschriebene Zeitungen aus den Jahren 1713 bis 1717 und 1735 (Ein Beitrag zur Preußischen Geschichte unter König Friedrich Wilhelm I.) betitelten Publikation aus dem Königlichen Staatsarchiv zu Aurich eine große Anzahl fortlaufender Berichte veröffentlicht, die in den Jahren 1713 bis 1717 von zwei im Solde des Fürsten Georg Albrecht von Ostfriesland stehenden Korrespondenten aus Berlin an den Auricher Hof erstattet worden sind. Diese Berichte, die anfangs von dem Licentiaten Zacharias Grübel, dann, nachdem dieser eine staatliche Anstellung im Herzogthum Magdeburg erhalten hatte, seit dem Januar 1714 von dem Geheimen Sekretair Ortgies verfaßt worden sind, enthalten unter einer Fülle von werthvollen Mittheilungen über damalige politische und moralische Zustände, über Ereignisse, Stimmungen und Ansichten in Berlin und am preußischen Hofe auch einige Notizen, die für die hamburgische Geschichte von Interesse sind. Es sind namentlich mehrere Berichte über die in jenen Jahren in Hamburg grassirende Pest, die Beachtung verdienen. Sie zeigen anschaulich, mit welcher Besorgniß man in Berlin den Verlauf der Seuche verfolgte, wie man bemüht war, Maßregeln gegen ihre Verbreitung zu ergreifen und welchen Schaden der Handel dadurch erlitt. Als Ergänzung zu der Schilderung, die Prof. Adolph Wohlwill in seinem vortrefflichen Buche: Hamburg während der Pestjahre 1712—1714 (Hamburg 1893) von dem Verlaufe der Krankheit entworfen hat, werden die Berichte der Berliner Korrespondenten von Interesse sein, so daß ein Abdruck derselben in diesen Blättern sich rechtfertigt.

Berlin, den 26. August 1713.

Der Herr Dr. Spener[1]) ist von Hamburg noch nicht wieder hiehin revertiret, und wie sichere Briefe melden, soll daselbst keine Pest, sondern nur eine andere ansteckende Krankheit grassiren; wir brauchen aber darwieder alle mügliche Praecautiones und halten an denen verdächtigen Reviren fleißige Wache, damit niemand von dannen zu uns komme. Dieser Tagen ist ein Berlinischer Schiffer, Nahmens Nose, mit einem Schiffe mit Wein beladen von Hamburg bis nach Stendel gefahren, und da in demselben 2 Schiffer-Knechte eines jähen Todes gestorben, vermuthete man, daß sie an der Pest crepiret sein müsten; der Schiffer ist sofort zu gefänglicher Hafft gebracht, und hat sich nach gehaltener Untersuchung befunden, daß er nicht allein 2 falsche Eide geschwohren, daß er keine krancke Personen bey sich hätte, sondern daß er auch die gemelten Schiffer-Knechte, sobald sie verschieden, über Bordt geworffen habe. In Stendel sollen 2 Häuser durch ihn angestecket seyn und meinet man, daß er wohl mit dem Strange werde seine Schuld bezahlen müssen. Gott hat diesen Ort vor diesem Unglück in Gnaden behütet.

den 9. September 1713.

Wegen der Pest hat man nun auch die sichere Nachricht aus Hamburg, daß sie dorten sehr grassiren solle; dabenebst melden auch sichere Briefe, daß die Krankenwärter an die 80 Menschen von denen Inficirten durch beygebrachten Gifft vom Leben geholffen, und deren Verlassenschaft diebischer Weise zu sich genommen hätten; es seyn von ihnen schon verschiedene eingesetzet, und werden sie wohl ihren verdienten Lohn empfangen. Die Dähnen halten diese Stadt eingeschlossen, damit niemand von ihren Einwohnern zu ihnen übergehen und ihnen diese böse Seuche zubringen kann.

den 23. September 1713.

Wir stehen noch immer wegen der Pest in großen Sorgen und wird keiner ohne Paß auß- oder eingelassen; sogar, daß wenn jemand nur vors Thor spatzieren gehet oder führet, er sich einen Thor-Zettel muß geben lassen, wenn er anders wieder in die Stad zu kommen gedencket. Von Hamburg melden sichere Briefe, daß

[1]) Professor der Medicin und Anatom in Berlin.

daselbst in vergangener Woche über 500 Menschen gestorben, weshalb denn alle Communication mit ihnen aufgehoben, welches bey denen Hamburgern großes Klagen und allhie einige Theurung an Victualien causiret hat. Das Mecklenb. Gebiethe war auch schon gesperret, es ist aber diese Woche wiederum geöffnet und wird alles wieder daher wie vorhin passiret.

den 7. October 1713.

Wegen der Pest leben wir annoch sehr besorget, weilen die Nachrichten von Hamburg und andern Orthen noch beständig einlauffen, daß sie je länger je mehr um sich greiffe, und in besagten Orthe viele 100 Menschen wöchentlich hinwegrafft, wannenhero verschiedene Gassen gänzlich gesperret worden. So haben wir unter andern auch von Stendel die bethrübte Zeitung erhalten, daß diese schädliche Seuche sich auf einen nur 2 Meilen von dieser Stad gelegenen Dorfe spüren lasse, weshalb dann eine Magistrats-Person von gemelter Stad hiehin depechiret, um zulängliche Ordre von hier aus zu empfangen, wie dem bevorstehenden Uebel in Zeiten möchte vorgebeuget werden können. Aus Regenspurg melden auch sichere Briefe, daß daselbst in vergangener Woche 200 Menschen an der Pest crepiret wären.

den 2. December 1713.

Die Pest grassiret nunmehro in Hamburg nicht mehr so starck, wie wohl vordem geschehen, und werden wir mit ihnen das Commercium wohl bald wieder eröffnen.

den 20. Januar 1714.

Allhier werden noch täglich die Pest Bettstunden gehalten, dennoch ist es von der an einigen Orthen der Alten Marckt sich hervorgethanen contagieusen Kranckheit jetzo gantz stille, und das commercium mit Hamburg ist auf einige wahren extendiret.

Nach geendigten Trauwerjahre[1]) im Monat Majo soll der gantze Hoff-Etat vermehret und verbessert werden. Inzwischen präpariren sich viele frantzösische Manufacturiers und Ouvriers, umb auf das Frühjahr nach Wien, Prag, Coppenhagen, Hamburg und andere Orthe, wo die Contagion gewesen und etwa ein Mangel an dergleichen Leute seyn mögte, zu gehen.

---

[1]) Für König Friedrich I., der am 25. Februar 1713 gestorben war.

den 10. März 1714.

Der Oberst Lieut. Linger scheinet in die Gnade des Königs zu gelangen, massen man sagt, daß er seines Wiedersachers des Obersten Bredow Compagnie haben soll. Vorerst ist er mit einem Medico nach Hamburg gesandt, den jetzigen Zustand daselbst zu erforschen, umb nach befinden sodan die Postirungen aufzuheben und das Commercium wieder frey zu geben.

den 24. März 1714.

Alß man heute vor 8 tagen des Königs Cammerbediente mit der bagage anhero kommen sahe, welchen der König auch gefolget, und dero ankunfft alhier spargiret wurde, so hat man dennoch das Gegentheil erfahren, daß Sie alhier vorbey gegangen, und mit den beyden Generals Derfling und Gersdorff, nur zwey laquayen bey sich habend, Dero route auf Ruppin und von da auf Lentzen an der Elbe fortgesetzet; welche tour nur bloß vorgenommen, die postirunge zu überraschen und zu visitiren, wobey Sie zugleich am letztern Orthe sich die Zoll-Register vorlegen lassen, und ausfündig gemachet, daß seither der Sperrunge (von) Hamburg man einen abgang von m/15 thl. verspüret, so der Zoll zu Lentzen dieserwegen weniger gebracht. Die postirunge soll inzwischen sowohl an der Elbe als gegen Mecklenburg noch continuiret werden, weil man besorget, daß bey jetziger Frühlings-Zeit noch etwas sich äußern mögte wegen der contagion.

den 23. März 1715.

Es gehet alhier ein stark Gerüchte, daß in Hamburg sich die Pest wiederumb aufs neue geäußert.

den 13. April 1715.

Die Hannöversche Regierunge hat aufs neue anhero berichtet, daß in Hamburg die Pest an einigen Orthen bey den gemeinen Leuten sich eußere, also wird von hier ein erfahrner chirurgus dahingesandt werden, solches gründlich zu untersuchen. Inzwischen seyn einige Schiffe, so von hier dahin gehen wollen, angehalten.

den 6. August 1715.

Auf eingelauffene abermahlige Nachricht, daß zu Altona und Hamburg die Pest sich äußern solle, wird von hier ein Medicus dahin gesand, die wahre Beschaffenheit der Sache zu untersuchen.

den 31. August 1715.

[Nach Mittheilung eines Schreibens von dem Baron H. aus Stettin, das nach einer Bemerkung über den russisch-schwedischen Krieg mit den Worten schließt: La peste va faire une autre guerre à Altona et on dit meme que trois maisons sont infectées a Hambourg, heißt es:]

Diesem kann von hier zufügen, daß der Hoffmedicus Christiani mit dem Chirurgo, welche kürzlich aus dieser Residenz nach Hambourg gesand, die wahre Beschaffenheit des dasigen Zustandes zu erforschen, vor einigen Tagen anhero zurückkommen, wollen Hamburg noch gantz von der Seuche frey zu seyn erklären.

Inzwischen seyn die ordres ergangen, eine Postirunge an der Elbe zwischen Hamburg und Lentzen zu formiren, wodurch also allem Anschein nach das commercium und die Schiffahrth anhero auf einige Zeit abermahl dürffte gesperret seyn.

den 19. October 1715.

Vorgestern ist vermittelst eines affigirten Patents publiciret, daß das commercium mit Hamburg wieder frey seyn und Reisende wieder passiret werden sollen, wiewohl mit dem Bedinge, daß ein jeder an Eydesstatt, auch auf Erfordern würcklicher Prästirung desselben, versichern müsse, daß er von keinem inficirten Orthe, auch nicht von Altona, komme.

Medaille der ehemaligen Sparcasse für den Landdistrict außerhalb des Lübecker Thores.

Die Sparcasse für den Landdistrict außerhalb des Lübecker Thores von 1843 hat als solche am 31. December 1899 ihre Thätigkeit eingestellt und ist am 1. Januar 1900 mit der Hamburger Sparcasse von 1827 verschmolzen worden.

In der im November 1899 abgehaltenen Generalversammlung wurde der Beschluß gefaßt, daß bei der Verschmelzung denjenigen Mitgliedern der eingegangenen Sparcasse, welche am 31. December 1899 das Amt eines Directors, bezw. Revisors und Verwalters bekleideten, ein Andenken gestiftet werden sollte. Es wurde eine Medaille in Silber vorgeschlagen und einstimmig genehmigt.

Einer der Verwalter, Herr G. Grentzmann, hatte die Güte die Besorgung in die Hand zu nehmen; er ließ nach seiner Angabe in Berlin 17 Stück anfertigen, welche sehr gut ausgefallen sind.

Die Medaille hat folgendes Aussehen:

Avers:

Die Hammonia, auf einem gemauerten Sockel sitzend, hält in der rechten Hand einen Schild mit dem Hamburger Wappen, in der linken einen Lorbeer- und Eichenkranz.

1843. 1900.

Revers:

Zum Andenken
An Ihre Thätigkeit
In der Sparcasse für den
Landdistrict ausserhalb
Des Lübeckerthors von 1843
Bei deren Verschmelzung
Mit der Sparcasse von 1827
Am 1. Januar 1900.

Am Rande ist der Name des Besitzers eingravirt.

Die 17 Besitzer sind folgende Herren:

Senator Schemmann als Senats-Commissar,

G. Denicke
L. Streiber
B. Schröder
E. Kümpel } als Directoren,

J. Friedrich
W. Lück } als Revisoren,

G. Grentzmann
C. Neubert
J. Tietgens
E. Neubert
L. Hartmann
M. L. Rosenheyn
A. Denicke
G. J. Werner
P. A. Müller
A. Schmidt } als Verwalter.

Die Medaille hat die Größe eines Fünfmarkstückes und wiegt 28 Gramm.

G. J. Werner.

Druck von Lütcke & Wulff, Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 2. № 5/6.

Vereinsnachrichten.

Vereinsabende im März 1903.

Der Abend des 9. März war dem Andenken Klopstock's, des vor hundert Jahren am 14. März Verstorbenen, gewidmet. Herr R. Meisner legte die (37 Blatt umfassende) Vereinssammlung von Klopstock-Bildnissen vor, mit Ausnahme von fünf an die Stadtbibliothek zu Ergänzung ihrer großartigen Klopstock-Ausstellung ausgeliehenen. Die Vorlage nebst begleitender Erläuterung geschah mit biographischer Berücksichtigung der Künstler nach der Zeitfolge der Originalbilder und unter Anreihung der Nachbildungen und Nachahmungen an deren respective Originalvorlagen. Daran schloß sich die gleichfalls zahlreiche Reihe der Abbildungen von Klopstock's Grabstätte, von alten Ausgaben seiner Werke, von Schriften, die in Hamburg und Altona zu seinem Gedächtniß und besonders zu früheren Gedenkfeiern erschienen sind, sowie von Klopstock-Reliquien. Zu dieser Ausstellung hatten außer der Bibliothek des Vereins beigesteuert die Sammlung Hamburgischer Alterthümer und mehrere Vereinsmitglieder, die Herren Landgerichtsdirector Dr. Schrader, Arthur Lutteroth, in dessem Besitze die Originalplatten zu den beiden von Döhren'schen Silhouetten Klopstock's, einer größeren und einer verkleinerten, sind (vgl. Mittheilungen des Vereins VIII, 2, S. 215), Director Prof. Rautenberg und Dr. C. Walther. Zum Schluß

Ausgegeben: Juni 1903.

machte Herr Dr. Walther einige Mittheilungen über die Ahnen des Dichters im Lauenburgischen und in Lübeck, in welcher Stadt sich bis vor wenigen Jahren ein Grabstein (Claves Klopſtock vnd ſin erue, mit zwei Hausmarken) aus dem 16. Jahrhundert im Burgkloster vorfand, und über den Namen Klopstock, bezw. Klepstock, Kleppestock: 1533 ward auf dem holsteinischen Lotding zu Neumünster festgestellt, daß ein damals schon ausgerodetes Gehölz bei Brachtenfelde, dat Klepstockes Roth, seinen Namen trüge nach einem früheren Besitzer, dem Müller Lütke Klepstock; de is up ſinen olden dagen eyn prövener geworden tom Bardesholme (Bordesholm) und heft de mölen und dat Klepſtockes Roth mit acker und allem wat he hadde, dem kloſter tom Bardesholm gegeven (Westphalen, Monumenta inedita II, 519 Nr. 427). In dem von Wilh. v. Hodenberg im Hoyer Urkundenbuche herausgegebenen Hoyer Lehnsregister erscheint (U. B. I, 4 S. 22) ein Hinricus Kleppestock, den Hodenberg in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts setzt.

Am 16. und 23. März sprach Herr Dr. J. F. Voigt über den ehemaligen Landbesitz des Hamburgischen Hospitals St. Jürgen, welches schon bald nach seiner (vor 1220 erfolgten) Gründung Land in der Nähe seiner Gebäude, im nordwestlichen Theil des jetzigen Stadtbezirks St. Georg, und andere Ackerstücke zwischen dem Lübschen Baum und Wandsbek besaß. Das Hospital erwarb schon früh Landstücke im Hammerbrook, hauptsächlich aber das Gut Berne (erworben 1375 für 90 Mark damaliger Prägung, verkauft 1810 für 120 000 Mark jetziger Währung) und die gutsherrlichen Rechte über die Dörfer Langenhorn und Klein-Borstel. Gutsherren über diese Dörfer waren Angehörige Hamburger Familien; das Hospital erwarb zunächst einige Antheile am Besitz dieser Dörfer, 1565 war es Besitzer zur Hälfte und gelangte durch Kauf der anderen Hälfte im Jahre 1615 in den Besitz der vollen gutsherrlichen Rechte über die beiden Dörfer. Im Jahre 1830 wurden diese Rechte an den Staat abgetreten. Der Vortragende theilte über die Anbauverhältnisse in Langenhorn, insbesondere über die alte Feldeintheilung Näheres mit, welche aus einer Flurkarte von 1750 ersichtlich ist, ferner über die Schicksale einiger Hufen, über die Bauervogtstelle, über die Schule in Langenhorn u. A. Auch über die Feldeintheilung anderer Dörfer wurde gesprochen und kurz der gleichartigen Dorfverhältnisse in dem, den Angelsachen

unterworfen gewesenen Theile von England gedacht, welche sich hier und da, wie z. B. in dem ehemaligen Marktflecken Hitchin, bis in die neuere Zeit erhalten haben.

Im Anschluß an den ersten Vortrag von Herrn Dr. Voigt wies Herr Senatssecretair Dr. Hagedorn auf die aus dem St. Georgs-Hospital in das Staatsarchiv gekommene Urkunde vom 1. Mai 1304 hin, in welcher der Graf von Holstein sein Gericht im Dorfe Borstel dem Hamburger Bürger Johann vom Berge übertrug, und führte aus, wie in diesem Dokumente die obrigkeitliche Stellung, die hernach das Hospital dem Dorfe gegenüber einnahm, ihre Begründung finde, und wie die Urkunde ein allgemeines Interesse biete für unsere Erkenntniß der Rechte, mit denen derartige kleine, aus einem größeren Verbande losgelöste Territorien seitens der neuen Eigenthümer erworben zu werden pflegten.

Am 30. März redete Herr Dr. Walther über die beiden Namen Düvelsbomgarden und Düvelsbrügge, Teufelsbrücke. Im ersten Theile seines Vortrages suchte er die in R. Ehrenberg's Aus der Vorzeit von Blankenese S. 14 f. geschehene Zurückweisung der von Lappenberg im Programm 1828 und in der Erläuterung (1847) zu Lorichs' Elbkarte von 1568 angenommenen und von Lappenberg's historischen und topographischen Nachfolgern wiederholten Identificierung beider Oertlichkeiten zu begründen. Der Düvelsbomgarden wird nur in einer Urkunde von 1301 und in einem Transsumpt derselben von 1305 genannt. Laut der Urkunde überließ Graf Adolf dem Hamburger Rathmann Hartwig Leo, genannt von Erteneborg (Artlenburg), zwei Thäler, in den Bergen an der Elbe gelegen zwischen dem eine Mühle treibenden Flusse Herwardeshude (dem späteren Scheidebach zwischen Altona und dem Hamburgischen St. Pauli) und dem Flusse Blotbeke, von welchen Thälern das eine Duvels Bomgardhe hieß und das andere nicht weit von jenem Thale entfernt war. Nach dieser Bestimmung der Lage kann der Teufelsbaumgarten nicht das Thal der Flottbek sein, noch weniger, wie Lappenberg meinte, das des jenseits dieser Grenzlinie fließenden Quellenthalbaches. Beide 1301 vergabten Thäler müssen auf mittlerer Strecke von Herwardeshude bis Flottbek gesucht werden. Hier befinden sich zwei dicht bei einander liegende Thäler, das des Donner'schen Parkes und das des Stadtparkes von Altona. Im Donner'schen Park oder Neumühlen

hat Lappenberg schon mit Recht das eine Thal gefunden, weil dieses mit der Wassermühle bis Ende des 18. Jahrhunderts im Besitze der Stadt Hamburg gewesen ist. Beide Parke unterscheiden sich von allen übrigen Thälern zwischen St. Pauli und Teufelsbrücke durch zum Mühlenbetrieb dienliche Wasserläufe. Die Veranlassung zur Erwerbung der beiden Thäler, die, wie W. Volckens in seiner Geschichte von Neumühlen und Oevelgönne nachgewiesen hat, samt der ganzen Strecke zwischen Herwardeshude und Flottbek damals und bis zum 17. Jahrhundert unbesiedelt und unangebaut waren, durch einen Hamburger Rathmann mit den ihm ausdrücklich zugesicherten freiesten Verfügungsrechten lag in dem urkundlich bezeugten Versiegen des Herwardeshuder Baches, das schon 1295 zur Verlegung des Klosters Herwardeshude an die Alster geführt hatte. Der Hamburger Rath suchte Ersatz für den ihm aus anderen Gründen willkommenen Wassermangel; denn aus dem Vertrag der Stadt mit dem Kloster im Jahre 1310 geht hervor, daß man die grade auf der Grenze des Stadtweichbildes belegene Mühle Herwardeshude eingehn lassen wollte. Diese fristete ihr kümmerliches Dasein unter dem Spottnamen Pepermöle noch einige Jahrzehnte: 1375 wird sie zweimal zuletzt erwähnt. Wann die Nyge Möle erbaut ist, wissen wir nicht; daß sie vor 1420 bestanden hat, ist von Lappenberg nachgewiesen worden. Nachdem sie bestand, legte Hamburg offenbar kein Gewicht auf das sich minder wasserreich erweisende Thal des Altonaer Stadtparkes, auf das die Stadt Hamburg daher länger keinen Anspruch machte. Nach W. Volckens ward erst seit 1687 auch dieses zweite Gewässer zur Treibung einer Pulvermühle, dann einer Oelmühle, endlich einer Papiermühle bis vor ca. zwanzig Jahren ausgenutzt. Welches von beiden Thälern der Duvels Bomgardhe gewesen ist, geht aus der Urkunde von 1301 nicht hervor. — Im zweiten Theile seines Vortrages suchte der Redner auf Grund der erst neulich von Ehrenberg aus Urkunden erschlossenen Geschichte von Teufelsbrücke wahrscheinlich zu machen, daß der Name ein ziemlich neu geschaffener sei. Ursprünglich gab es zwei Brücken, die so hießen, die größere über die Flottbek, die kleinere über den Quellenthalbach. Letztere ging im Anfange des 18. Jahrhunderts ein, weil die Mündung des Baches an der Elbe versandete. Die Brücken sind nicht vor dem 17. Jahrhundert nachweisbar. Damals hießen sie aber „die Brücken bei Nienstedten oder die Nienstedter

Brücken" nach dem Dorfe, zu dem sie führten. Erst 1654 kommt der Name Düvelsbrügge und 1657 der hochdeutsche Teufelsbrücke vor. Im Mittelalter wird man, obschon die Heerstraße von Hamburg nach Blankenese, dem Orte der Ueberfahrt über die Elbe nach dem Cranz im Altenlande, diese beiden Bäche kreuzt, keiner Brücken bedurft haben; man wird die Ebbe abgewartet und sie dann in einer Furt überschritten haben. Erst mit dem Aufkommen der Posten und als sowohl die Reichspost wie die Holländische Post zweimal wöchentlich die Heerstraße befuhren, konnte sich das Bedürfniß von Brückenanlagen herausstellen. 1685 waren die Brücken so verfallen, daß sie erneuert werden mußten. Der Verfall war die Folge der für Westholstein so verhängnißvollen Kriegsjahre 1626—29, 1643—45 und 1657—59. In dieser Zeit des Verfalles wird ihre Passierung lebensgefährlich geworden und damals wird auch die bezeichnende Benennung von Teufelsbrücken aufgekommen sein. Alte mythologische oder mittelalterliche Beziehungen hat der Name sicher nicht. Zum Schluß wies der Vortragende auf das eigenthümliche Schicksal der Teufelsbrücke hin, die doch dem Orte den Namen gegeben hat: bei der Regulierung und Erhöhung der Chaussee in den Jahren 1873 und 1874 hat man sie, wohl aus falsch angebrachter Sparsamkeit, jedenfalls in Verkennung des Werthes der Brücke als landschaftlichen Motives und in höchst unhistorischem Sinne in ein Siel unter der Straße verwandelt.

Henning Brand.

In den „Hamburger Nachrichten", Abendblatt vom 9. August 1897, findet sich ein Artikel, betitelt „Kunkels Phosphor, ein Kapitel aus der Chemie vor 200 Jahren". Darin wird über die Entdeckung des Phosphors die folgende Darstellung gegeben: „Im Jahre 1669 entdeckte Brand, ein Hamburger Kaufmann, der durch die Alchymie seinen derangirten Verhältnissen aufhelfen wollte, zufällig die Herstellung des Phosphors aus Urin. Der Dresdener Arzt und Techniker Krafft kaufte ihm sein Geheimniß für 200 Reichsthaler ab und zeigte Proben des Brand'schen Products unter Anderen auch an Kunkel und Robert Boyle, die dann, weil sie von Krafft

und Brand das Geheimniß der Darstellung nicht herausbekommen konnten, jeder für sich nach vielen Versuchen die Methode auffanden und so den Phosphor gewissermaßen zum zweiten Mal entdeckten".

Diese Darstellung findet sich in allen Geschichten der Chemie bis auf den heutigen Tag und stammt aus Kunkels „Historie vom Phosphoro". Die darin liegende Verkleinerung hat schon das Hamburgische Schriftsteller-Lexikon [1]) zu einem Protest veranlaßt, der aber wohl nur dem Local-Patriotismus entsprungen ist. Wenigstens ist das, was zur Bekräftigung angeführt wird, nur von sehr geringem Gewicht.

Dagegen hat man in letzter Zeit für unseren Mitbürger einen Vertheidiger ins Feld geführt, dessen Darlegungen allerdings geeignet sind, die Sache in ein ganz anderes Licht zu rücken und dem armen Brand nachträglich Genugthuung zu verschaffen. Der Name des Sachwalters hat einen guten Klang in der Geschichte der Wissenschaft, es ist der große Philosoph Leibniz.

In Nr. 100 des Jahrgangs 1902 der „Chemiker-Zeitung" [2]) veröffentlicht Herrmann Peters unter dem Titel „Geschichte des Phosphors nach Leibniz und dessen Briefwechsel" eine Abhandlung, der wir im Folgenden eine Anzahl, speciell Hamburg interessierender Punkte entnehmen werden.

Ob unser Brand in Hamburg geboren ist, wissen wir nicht. Leibniz erzählt, [3]) daß er in seiner Jugend Officier gewesen sei, aber nicht in welchen Diensten. Es mag sein, daß er aus diesem Berufe derangirte Geldverhältnisse und die Lust zu beträchtlichem Aufwand mitgebracht hat. Von seiner Frau wird berichtet, sie sei eine reiche Wittwe gewesen und habe ihm ein erhebliches Vermögen in die Ehe gebracht. Leider kennen wir weder ihren Mädchennamen, noch den Namen ihres früheren Mannes. Jedenfalls ist Brand mit diesem Gelde sehr schnell fertig geworden. In der Zeit, da wir etwas mehr über ihn wissen, ist er beständig in großer Geldverlegenheit.

Ueber seinen Bildungsgang wissen wir nichts. Er läßt sich zwar Doctor medicinae nennen, auch Leibniz adressiert seine Briefe so, aber es scheint, daß Kunkel ihm den Anspruch auf diesen Titel

[1]) Band IV, pag. 262.
[2]) Pag. 1190 ff.
[3]) Historia inventionis Phosphori.

mit Recht bestreitet; auch Otto Sperling in seiner Hamburger Chronik[1]) spricht von dem Chymikus Brand, der sich Doctor nennen ließ.

Die lateinische Nomenclatur der Arzneimittel beherrschte er nicht vollständig. Kunkel erzählt in seiner Historie vom Phosphor von ihm: „Als sein Kind einsmals sich in das Gesicht gestoßen hatte, sagte ich ihm, er sollte ein wenig Oleum Cerae darauf streichen, so würde es nicht blau werden. Da fing er an: Wat is dat? Ich antwortete: Wachsöl. Er sagte auf sein gut hamburgisch: Su, su, dat is ock wahr, ick bedacht mi nich so balde. Daher ich ihn, wie billig Doctor Teutonicum nannte."

Scheint demnach seine Allgemein-Bildung nicht hoch gewesen zu sein, so geht doch aus allen Urtheilen mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß seine Kenntnisse in der practischen Chemie bedeutend gewesen sind. Leibniz, Krafft, Dr. Becher und Kunkel selbst hatten eine hohe Meinung von seinem Können, und suchten aus seinen Erfahrungen Vortheil zu ziehen.

In Hamburg beschäftigte er sich mit der Ausübung der Heilkunst. Seine Frau nnd er behaupten in ihren Briefen an Leibniz wiederholt, daß seine Praxis sehr einträglich sei. So schreibt Frau Brand an Leibniz:

„Wenn mein Liebster verreiset nach Patienten, wenns auch 100 Meilen sein, so bekommt er vor eine jegliche Meil' ein Rthr. und alle Dage ein Dukaten, wenn er stielliget; und was er verzehret wird auch bezahlet, und wenn ihm auch ein Leineweber vorschriebe, bekümpt er das; und hier in Hamburg, er mag so hoch oder rieng sein, vor den ehrsten Gang 1 Rthlr. und wenn es auch in das ander Haus wehre."

Es wird hier wohl nicht unbedeutend aufgeschnitten, aber ziemlich sicher ist, daß er viel Geld verdient hat.[2]) Specielles über seine ärztliche Thätigkeit ist wenig bekannt. Dr. Otto Sperling[3]) erzählt von ihm, er habe eine Medicin erfunden, die den Teufel aus den Besessenen austreiben sollte und habe sie auch an einem Hamburger besessenen Mägdelein probirt, woran sich

---

[1]) Band VI, pag. 382.
[2]) Mitth. d. Ver. f. Hamb. Gesch. Jahrg. 6, pag. 80.
[3]) Band VI, pag. 382.

auch Jürgen Frese, der Kröseköper, gemacht und die Historie in Druck gegeben. Darnach scheint die Brandsche Medicin in diesem Fall keinen Erfolg gehabt zu haben, denn Frese behauptet[1]) allein durch seine geistlichen Mittel die Heilung bewirkt zu haben.

Da bei dem Aufwand, den er trieb, ihn seine medicinische Praxis nicht genügend nährte, so gab er sich, um schnell reich zu werden, mit alchemistischen Studien ab.[2]) In einem alchemistischen Werke hatte er die Angabe gefunden, daß ein Stoff im Urin geeignet sei, die Umwandlung des Silbers in Gold zu vollziehen. Als er im Jahre 1669 nach dieser Vorschrift experimentierte und den Abdampfrückstand der genannten Flüssigkeit einer Destillation bei sehr starkem Feuer unterzog, erschien in der Vorlage seiner Retorte das leuchtende Element. Brand bezeichnete dasselbe mit dem Namen „kaltes Feuer" oder auch schlichtweg „mein Feuer". Er machte seinen Freunden von dieser Entdeckung Mitteilung, wußte dieselbe jedoch nicht recht zu verwerthen. Da er schriftstellerisch nicht thätig war, so blieb die ganze Sache außerhalb Hamburgs völlig unbekannt.

Unter den Freunden Brands wird besonders ein Prediger am Hamburger Pesthofe genannt. Es ist dies Peter Hessel; derselbe war von 1670 bis zum 26. December 1677 Prediger am Pesthofe und genoß den Ruf eines bescheidenen, fleißigen Mannes von sehr liebenswürdigem und wohlthätigem Charakter. Ungeheuer rege war seine litterarische Thätigkeit. Otto Sperling zählt in seinem Nachruf auf den früh Verstorbenen gegen 30 theils gedruckte theils handschriftliche Werke auf, meistens erbaulichen und predigtartigen Charakters. Doch schrieb er auch eine hamburgische Chronik, genannt der „hamburgische Palmbaum", die sich handschriftlich, aus der Bibliothek des seligen Pastor Geffcken stammend, im Hamburger Staatsarchiv befindet, und die „Hertzfließenden Betrachtungen vom Elbestrom, erster Theil mit Kupfern, Altona 1675", eine ziemlich kritiklose erbauliche Zwecke verfolgende Zusammenstellung alles dessen, was ihm an Interessantem über die Elbe bekannt wurde. Er hat sich offenbar auch für die Apothekerkunst interessiert: in dem

[1]) Kurtze, doch wahrhaftige Relation, Hamburg, 1683.

[2]) Ich folge hier, wie überall in diesem Aufsatz, wo ich nicht besonders citire, der vortrefflichen, oben erwähnten Arbeit von Peters.

letztgenannten Buch findet sich eine wunderhübsche Abbildung einer Apotheke. Es ließe sich vermuten, daß er über Brand und seine Erfindung etwas geschrieben hat. Leider aber konnte ich in den genannten Werken nichts ermitteln. Das schließt nicht aus, daß sich irgendwo in einer seiner Predigt-Handschriften doch etwas findet, vielleicht ist einem der geehrten Leser etwas darüber bekannt. Ein Freund und Verehrer Hessels nun war Dr. Otto Sperling, der Verfasser der schon mehrfach citierten Hamburger Chronik, und ihm ist offenbar Brand sehr gut bekannt.

Im Jahre 1676 kam der bekannte Alchemist und bedeutende chemische Techniker Kunkel nach Hamburg[1]). Er zeigte dort einige Proben des sogenannten Balduinschen Leuchtsteines (geglühtes Calciumnitrat) vor. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm von dem Brandschen kalten Feuer erzählt. Er schrieb darüber an seinen Freund, den sächsischen Commerzienrath Krafft in Dresden[2]), und auch dieser kam nach Hamburg. Beide machten sich mit Brand bekannt und besuchten ihn. Sie machten Brand Hoffnung, sein Geheimnis für hohen Preis an irgend einen Fürsten zu verkaufen, setzten sich dadurch in den Besitz seines Präparates und erfuhren die Herstellungsweise. Ja, sie sahen sogar einem Versuche selbst zu. Krafft reiste dann an verschiedenen Höfen umher und zeigte den Phosphor vor, so zuerst in Berlin vor dem Großen Kurfürsten, dessen Leibarzt, Elsholz, in zwei Schriften darüber berichtete. Nach diesen Schriften hat Krafft damals den Namen des Erfinders verschwiegen und auch über die Darstellungsweise keine Mitteilung gemacht.

Diese Erzählung der Geschichte des Phosphors widerspricht der Anschauung, die wir im Anfang unseres Artikels als die allgemein herrschende bezeichneten und die aus Kunkels Historie vom Phosphor stammt. Aber es scheint, daß unsere Art, die Dinge zu sehen, die wir Leibniz darin folgen, im Rechte ist, denn unglücklicherweise für Kunkel finden sich im Leibniz-Briefwechsel, der im Hannöverschen Archiv aufbewahrt wird, noch heute zwei Briefe von Kunkel an Brand. Dieselben beweisen unzweideutig,

---

[1]) Siehe über ihn: Lexikon Hamb. Schriftsteller, Band IV, pag. 262, und besonders den Aufsatz von Peters.

[2]) Vergl. über ihn den Petersschen Aufsatz.

daß Kunkel die Phosphordarstellung von Brand gelernt hat, daß es ihm aber nicht gleich gelungen ist, nach dieser Vorschrift den Phosphor darzustellen. Er meint deswegen zunächst, Brand habe ihn falsch berichtet. Als sich Brand aber dann weigert, ihm weitere Belehrungen zukommen zu lassen, wiederholt er die Versuche mit besserem Erfolg und hat dann die Dreistigkeit, sich für den zweiten Erfinder auszugeben und ausgeben zu lassen. Die beiden Briefe aber lauten:

Magdeburg, im Gülden Löwen, d. Martii 1676.

„Salve! Insonders hochgeehrter Herr Doktor, zuverlässiger, wehrter Freundt, ehr wird sich wohl entsinnen, was wir mit einander abgeredet, nehmlich dass ehr mihr das lumen in einem Glase wollte nachschicken, nu sehe der Herr zu, dass ehrs in ein fein Cristallglas kricht und sende es mit dem ersten, dass ichs seh, dan ich habe darauf was herrlichs ausgesonnen, wan ich nuhr erstlich sehe, wie es scheint; und so der Herr schweigen kann und etwan ein Paar hundert Thlr. vohr erst nicht ansehn wil, auf das ehrs keinen Menschen offenbahret, so wil ich ihm versichern, wier wollen ein Ehrlichs damit prosperiern und ehr sol sehn, dass es ihm aus aller Noht helffen sol, dann ich wil meiner Pflicht nach ehrlich bei ihm und den Seinigen handeln. Darumb seume ehr nicht und sende es mihr mit dem ersten. Befehl ihm mit den Seinen in Gottes Schutz und verbleibe sein stets

dienstwilliger Joh. Kunckel."

Wittenberg, den 25. Juni 1676.

„Edler und hochgelehrter, insonders hochgeehrter Herr Doctor, vertrauter Herzensfreundt.

Dass ich ohne Abschied weck gereisset, wolle er mihr verzeihen, es kam mihr vohr meiner Abreise so vihl in den Weck, dass es mihr unmüchlich. Wie angenehm mihr des Herrn Doctors Brieflein von 3. Juni gewesen, kann ich nicht genug schreiben. Sehe daraus dessen gute Zuneigung, ehr hat dakegen sich zu versichern, wass ich ihm so theur zu geschworen, dass ichs ehrlich halten wil, lebe auch der Hoffnung, der Herr Doct. wirt mihr sein Feur getreuhlig geben; die Entschuldigung, dass ehrs der Feder nicht zutrauen

darf, davohr trage ehr keine Sorge; der Herr Doctor schreibe so, ehr nehme die bewusste Materie, so oder so vihl, setze dieses darzu und mache es so, wehr wil das verstehn. Zu dehm ist mihr mein Dage von Hamburg noch kein Brief ausgeblieben, der mihr nicht richtig zu Handen kommen wehre; dass der Herr es den Pesthoffpfarrer sein Feuer gegeben und ehr es Crafften gesandt, hat der Herr übel gedahn und schadet uns sehr. Ich bitte dem Herrn, ehr solle mihr als ein gutter Freunt trauen, gebe es keinen Menschen mehr und lass mihr sorgen; so verne ehr es mihr communicirt, wil ich, so wahr ich wil teihl an Gottes Gnade haben, so mit ihm handeln, dahs ehr und die Seinigen sollen mir Dank wissen, aber ehr muss mir ohn Massgebung folgen. Crafft und ich seint als sonst gutte Freunde, fast Feinde darüber geworden, weil ehr zu Berlin schön damit gepraalet und ½ Bogen ein Doctor davon drucken lassen, als wenn es von Craffte kehme. Das habe ich widerleget. Der herr folge mir als ein Freunt, der ihm einen teuhren Eydt gedahn, es sol ihm nicht gereuen und sol wol von seiner lengst gewünschten Kwal der Medicin abkommen; nu weiss der Herr, dass ehr mihr wieder zu schwuer, dass ehrs nicht anders damahl wüsse; hat ehr nu damahl die Affection zu mihr gehabt, so hoffe ich, ehr wird sie nicht geendert haben und mihr es diese Post communicirn oder zum wenigsten antwohrten. Ich habe Crafften weissgemacht ich hette den Herrn 200 Rthlr. baar gegeben und müsse ihm von dem Nutzen so ich dadurch schaffte noch 500 geben, und hette ihm einen Eydt gedahn, niemanden zu communicieren, das habe ich zu des Herrn Vortheil gedahn, wird ihm nicht enkkegen sein. Crafft aber der meint, ich muss ihm sagen, was ich weiss, ist zornig auf mihr, denn er hatte von dem Herrn erfahren, dass ich keine halbe Kanne Wein daran gewant. Diess habe ich beantwohrtet der Herr Doctor wehre kein Seufer und wehr wahr, dass wir unse Dage kein halbe Kanne Wein zusahmen gedrunken; in übrigen, wie wihr stünden, daran wehr ihm nichts gelegen, der hüete sich, sage ich noch mahl. Durch den Pesthoffpriester sieht er ihm nach und mit einem Wort zu melden in Vertrauen, es seint wenig unbetrogen von ihm kommen, ich selber nicht. Der keinen Gott, noch

Auferstehung glaubt, kann seinen Negsten auch nicht treu sein. Ich hoffe was ich dem Herrn als einem vertrauten Freunde schreibe, wirt ehr bei sich behalten; nu ich wil sehn, wie des Herrn Hertz kegen mihr ist. Der bewussten Materie habe ich ein ziemlich Teyl. Habe es zwei mahl destilliert, aber kein Feuer gekricht. Bitte der Herr lasse meine Mühe nicht umbsonst sein; sobaldt ein Schif geht, wil ich ihm mit Weitzenmehl versehen, so er verlangt dass zu haben, womit ehr den Corallen die Tinctur extrahieren kann und in eine Massa als Pillen gebrauchen kan, wil ich ihm senden, was ehr von chymischen Medicamenten verlangt.

Schreibe ehr mihr, weihl ich ohn dem hier eine Collectio chymicorum halte; muss ich sie doch machen und stehen mihr übern Halse. Wil mihr der Herr eine kleine Probe von seinem Feuer schicken, nehme ichs zu Dank an und erwarte des Herrn Antwort und Communication. Befehl ihm sambt seiner Liebsten und kleinen Dochter in den Schutz des Höchsten und meine Kleine wolle ehr in Speciellen grüsen, wenn ich hinkomme wil ich ihr Krengel mitbringen, da helt sie doch vihl von.

Verbleibe des Herrn dienstwilliger Joh. Kunckel."

Im Briefumschlage findet sich noch folgende Notiz:

„P. S. Der Herr Doctor schreibe mihr, was ich ihm von dem Provit, den ich mache, geben sol, oder wenn ich mehr mache, als so und so vihl, wie ihm deucht dass ehr mit diesen wil vergnüget sein, und wan ich etwem bei einem Grossen Herrn kohme, da ein Stück Gelt vohr die Communication kriegen könnte, die dem Herrn anständig und ich möchte wegen Ablegenheit seinen Consens nicht kriegen können, was ehr haben wil, dass ichs frey meines Eydes und Gewissen ohnbeschedigt thun mach, nemlich wenn ichs einen communiciert. So ichs diese Post kriege und so vil davon gemacht als mihr deucht, so wil ich in Persohn nach Florentz uns beiden zum Nutz damit; aber der Herr seh sich vohr, sehe nu wenigs nicht an und gebe nicht mehr hiervon; schreibe mir der Herr cito, ich wil allen den nachkommen, denn in Deutschland verlohnt es der Mühe nicht."

Aus dem zweiten Briefe ergiebt sich übrigens auch, daß Kunkel bewußt lügt, wenn er in seiner Historie vom Phosphor

leugnet, Brand das Versprechen der Geheimhaltung gegeben zu haben. [1])

Im Frühling des Jahres 1677 kam Krafft auf einer Reise nach England durch Hannover und führte den Phosphor dem Hannöverschen Hofe vor. Bei dieser Demonstration war Leibniz anwesend, damals Hannöverscher Bibliothekar und Historiograph. Er hatte ein großes Interesse für chemische und alchemistische Studien, wie er denn auch Mitglied einer Nürnberger alchemistischen Gesellschaft war. Er erfuhr von Krafft, daß der Erfinder des Phosphors Brand heiße und in Hamburg lebe. In Leibniz Papieren finden wir als Brands damalige Adresse angegeben: Henri Brand, docteur en medicine, Hamburg, Neustadt auf dem Michaelisplatz. Ein eigentlicher Michaelisplatz läßt sich nicht ermitteln. Es dürfte sich wohl um den Platz bei der um diese Zeit gebauten Großen St. Michaeliskirche handeln. Im Jahre 1678 kam Leibniz persönlich nach Hamburg, um für seinen Herrn die Bibliothek von Martin Fogel zu erwerben. Bei dieser Gelegenheit unterhandelte er mit Brand und schloß mit ihm folgenden Vertrag ab:

14. Juli 1678.

„Herr Gottfried Wilhelm Leibniz, Hochfürstl. Hannoverscher Hoffrath hat auff Befehl seines Gnädigsten Herrn sich mit Herrn Dr. Brand in Hamburg folgendermassen verglichen:

Erstlich soll Herr Dr. Brand ihm sein Feuer, samt anderen ihm bewussten Curiositäten communicieren.

Fürs andere soll Herr Dr. Brand mit ihm, Herrn Leibnizen oder wen ihre Hochf. Durchlaucht zu Braunschweig-Lüneburg-Hannover sonst dazu benennen werden lassen, fleissige Correspondenz pflegen, und was er entweder zu Perfectionirung seines Feuers oder sonsten laborieren und entweder vor sich, oder durch Communication ander, in diesen und andern Dingen finden wird, fleissig und getreulich communicieren.

---

[1]) Ich betone dies umsomehr, als Strunz kürzlich in den Monatsheften der Comenius-Gesellschaft (XI. pag. 110), gestützt auf Kunkels Historie vom Phosphor, das Gegentheil behauptet und einen Irrtum bei Leibniz vermuthet. Er hält Kunkel eines groben Plagiats nicht für fähig. Es ist allerdings bedauerlich, daß ein in vieler Hinsicht so bedeutender Mensch wie Kunkel derartige Flecke auf dem Charakter hat, aber ich glaube nicht, daß man ihn nach Kenntnißnahme dieser Briefe wird freisprechen können.

Hingegen drittens verspricht Herr Leibniz auf Befehl und von wegen höchstgedachter Ihr Hochfürstl. Dt., dass ihm Herrn Dr. Branden, künfftig alle Monath 10 Thler und also jährlich hundertundzwanzig Thaler als eine Bestallung gereichet werden sollen.

Endlich viertens sollen ihm gleich jetzo bei Communicierung der Composition und ander bereit habender Curiositäten, gleich alsbald 60 Thler. und also ½ Jahr anticipando aufs Künfftige gezahlt werden" ꝛc.

Leibniz hatte sehr verschiedene Gründe zuzugreifen, um sich Brands zu versichern. Wie wir aus dem Schreiben Leibniz' an seinen Herrn, den Herzog von Braunschweig-Lüneburg sehen, hatte Brand angegeben, er sei im Besitze des Geheimnisses, Silber in Gold zu verwandeln. Wenn Leibniz nun auch an diese Möglichkeit nicht gerade sehr fest glaubte, so meinte er doch, man könnte es immerhin probieren. Außerdem glaubte er, daß man von der Phosphordarstellung würde profitieren können. Auch hielt er Brand für einen sehr geschickten chemischen Arbeiter mit bedeutenden Erfahrungen: „Er ist der Mann, um 20 Versuche in einer Woche zu machen," schreibt er an den Herzog.

Da Leibniz befürchtete, daß Dr. Becher, ein in Diensten des Herzogs von Mecklenburg-Güstrow stehender bekannter Alchemist, ihm Brand wieder abspenstig machen würde, so veranlaßte er den Chymikus, ihn nach Hannover zu begleiten, um dort die Phosphordarstellung in größerem Maaßstabe vorzunehmen.

Brand blieb 5 Wochen dort und teilte bei dieser Gelegenheit sein Verfahren ehrlich mit. Der Urin von im Lager stehenden Soldaten wurde gesammelt und als eine genügende Menge vorhanden war, stellte Brand seine Portion Phosphor her, und später wurde von Leibniz und seinen Gehülfen die Sache in einem anderen Laboratorium nachgemacht.

Brand ging nach Hamburg zurück, sehr unzufrieden mit der Bezahlung die ihm in Hannover geworden. Der folgende Brief zeigt dies:

Ich bin sehr bestürzt, dass mich mein allergnädigster Fürst und Herr, so elendiglich, ja sogar erbermlich hat von sich weisen lassen, dass ich nicht genug schreiben kann, und ich wollte 100 Rthler. darum schuldig sein, dass ich die Reise nicht gethan hatte, denn ich wahrhaftig mehr als 300 Rthler. mir an hie verseumet und da ich von hier reisete,

habe 10 Rthlr. an meiner Liebsten gelassen, dazu hat sie noch 40 Rthlr. Schulden gemacht und hat vermeinet, wenn ich zu Hause kommen würde, dass ich soviel wohl würde mitbringen, dass ich das bezahlte: Aber was sol ich sagen, ich bin dadurch in Elendt gerahten und muss sehen, wie mir Gott daher durchhilfft, denn ich sehe auff Fürsten sich zu verlassen, ist sehr gefehrlich, denn sie sein Menschen, wie David saget. Denn der Herr Hofrath versprach mir, dass mein Allergnedigster Fürst und Herr mir würde soviel geben, dass ich mein Auskommen mit den Meinigen haben würde, und darauff bin ich mit dem Herrn nach Hannover gereiset; dagegen sollte ich meine Wissenschaft, so ich wüsste keinen Menschen mehr offenbahren, welches unmöglich auf solche Art geschehen kann und mir kein ehrlicher Mann verdenken wird, dass ich den Meinigen Brot verschaffe und anitzo allhie in Hamburg die Manier ist, dass man seine Küche versorget und Oxsen schlacht, Holz in Vohrath, Haussteuer bezahlen muss, und gar viele Ausgaben mehr, dass ich an meiner Haushaltung anitzo haben muss, dass ich berechnen kann, dass ich 400 Rthler. in Zeit von 4 Wochen müssen da sein, sie mögen herkommen, wo sie wollen. Ich werde die Reise in einem halben Jahr nicht verwinden. Hat es der Herr Hofrath gethan, mir zu helfen aus guten Herzen, so vergebe es ihm Gott, hat er es aber gethan aus Arglistigkeit mir zu beleidigen, so lasse ihn Gott nicht von der Welt scheiden und keine Ruhe in seinem Gewissen, bis er erkennen muss, was er an mir gethan hat. Gott befohlen! Verbleibe des Herrn Diener Hennig Brand, M. D. Anno 1678, 5. October in Hamburg."

Die mahnende Antwort des Leibniz ist uns in der Kladde erhalten. Der Brief kam aber zunächst in die Hände der Frau Margaretha Brandes und diese antwortete in einem langen, bösen Schreiben, aus dem uns Peters die folgende Stelle mittheilt:

„Dieweil mein Liebster nun schon 4 Wochen bettlegerig gewesen, und mein kleinstes Kind auch 3 Wochen in die grösste Ohmacht ligt, darff ihn nicht ergern, dieweil er seine Kranckheit von grosen Ergernus hat, dass er so übel begegnet worden ist bei euch."

Aehnlich schreibt Brand ein paar Tage später an Krafft:

„Ich hätte das in Ewigkeit nicht an den Herrn vormüchten gewesen, dass er mir so falsch solte sein, als ich nun leider vernommen habe, da der Herr mir zu den Leibnitz gerahten, dass ich ihm in allen trauen solte und von Dr. Becher hat er mir abgerahten, da doch der Doctor Becher ein solcher ehrlicher Mann ist, dessgleichen ich mein Dage noch wenig angetroffen und Leibnitz ein unbestendiger Mensch ist, ja einen Narren ganz ähnlich ist, nimpt mich von hie nach Hannover und belobet mir und mein Weib und Kinder in wehrter Zeit zu vorsorgen, und ich lag da in Hannover 5 Wochen, verzehrte da selbander 10 Rthlr. und der Fürst liess mir nur 24 Rthlr. geben. Da rechnet mir der Leibnitz das Fuhrlohn ab, da wusste ich nicht, wie ich nach Hause kommen sollte. Da musste ich mir gegen Leibnitz vorschreiben, dass ich mir auff Ostern wollte kürtzen lassen die 24 Rthlr. und 14 Rthlr., denn ich musste ihm hier das „Feuer“ machen, da gab er mir 14 Rthlr. zu, das war nicht zu viel, und da ich in Hannover kam, konnte er mit mir machen was er wolte. Gab mir also vor mein Feuer nichtes. Hat also bei mir nicht ehrlich gehandelt, denn ich mir allhie 300 Rthlr. vorsehen habe von einem Patienten, so Schaden am Auge, das mag ich ihm dancken. Ich bin 4 Wochen vor grosser Sorge kranck gewesen und mein kleines Kind 3 Wochen. Mach all mein Unglück euch dancken. Allhie ist einer von Adel der wil gestehen, dass der Herr 1000 Rthlr. in Engelandt vor mein Feuer bekommen hat. So thut er nicht ehrlich an mir und meinen Kindern; Ich habe was vor, schicket der Herr mir kein Gelt, es wird ihm gereuen, denn die Noth dringet mir dazu, ich kann mit guten Gewissen sagen, dass es mir sein lebdage so schlecht nicht gegangen, denn das Wasser stehe mir bis an die Kehle, denn ich weiss, dass keine glückliche Stunde haben wird, wo er mir nicht hilft. Meine Liebste lest ihn auch bitten, dass er seine Zusage möge nachkommen, als nemlich so viel hoffe von ihm und die Kinder. Nun wil ich sehen, ob der Herr noch ein Christ ist, oder gar ein Deuffel ist, wo er mir anitzo nicht helfft. Gott befohlen.“

Hamburg 1678 d. 26. November.

Hennig Brand M. D.

Krafft schickt diesen Brief an Leibniz ein, der darauf an Brand ein ermahnendes Schreiben richtet. Dieser wird dadurch etwas beruhigt, und Anfang 1679 beginnen die Unterhandlungen über eine neue Reise nach Hannover. Am 30. April 1679 schreibt Brand an Leibniz:

„Sonders günstiger Herr und verehrter Freundt! Ich habe des Herrn Hofrath Schreiben von den 9. dieses datirt erhalten und bin mit in allen mit demselben zufrieden, als möchte ich wol gerne wissen, ob nicht bald derselbe Urin genug gesamlet wehre, denn mein Stiff-Sohn soll bei ander Leuten, als wolte ich gerne, dass diese Arbeit bevor gethan würde; wenn der Urin nicht eben 100 thon sein, in wehrner Arbeit kann auch eine Quantität gesamlet werden, also das man den Anfang machen kan, wenn auch man 10 Thon da sein; in die Zeit, dass der verraucht ist, kann wieder so viel gesamlet werden; ich sehe es von Hertzen gerne, nachdem mahl ein gross Geheimnüsse Gottes dahinden stecket, dass man ein Mahl erführ, was dahinder vergraben wehre, denn dieser Dage von demselben Feuer in meiner Hand hatte und that nicht mehr, als dass ich mit meinem Ohthe oder Windt hinblaset, da zündete sich das Feuer an, so wahr als mir Gott helffen soll; meine die Haut aus der Hand, ja in die harden Stein hinein gebrandt, dass meine Kinder schrien und riffen, dass es erschrecklich anzusehen wahr; der Herr Hofrath wird so gütig sein und befördern, dass ich meine Salarien-Gelder, so auf Ostern vorfallen gewesen, bekommen möchte, denn der Herr Hofrath weiss, dass die vorigen 60 Rthlr., so ich bekommen, Schade von gehapt, und das wahrhafftig, als bitte der Herr Hofrath wird in meinem besten mit sein, dass es mir nicht mehr so treffen möchte; den Schaden, Gott weiss es kann ich nicht ertragen. Gott bevohlen.

Anno 1679 d. 30. April.

Hamburg.

D. H. dienstwilliger Hennig Brand D. M.“

Brand arbeitete dann auch im Spätsommer 1679 zwei Monate lang am Hofe von Hannover. Durch den am 28. December 1679

erfolgten Tod des Herzogs scheint Brand um den Lohn seiner Bemühungen gekommen zu sein. Der letzte erhaltene Brief des Phosphorentdeckers ist in dieser Angelegenheit geschrieben.

„Wol Edler und Hochgelehrter, Sonders günstiger Herr und Freundt! Dem Herrn Hofrath wird annoch in frischen Gedächtniss stehen, dass Mein Sehl. Herr mir versprochen zu geben die Monat 40 Rthlr., wan ich reisete, und ich des Herrn Hofraths eigen Hand habe, da ich verschrieben ward, da der Herr Hofrath in gedencket, ich solte nur kommen. Mein Herr Sehl. were resolviert mich die 40 Rthlr. Monat zu geben. Darauff ich mich auch zu Hoffe einstellt und meine Arbeit vorrichtet habe. Ich aber darauff kranck geworden und vor meine Mühwaltung nichtes bekommen, und meine Bestallungsgelder restieren auch noch vorn halbs Jahr, sein 60 Rthlr. und die zwei Monat, so ich zu Hannover laboriret habe, sein 80 Rthlr., ist also die Summe 140 Rthlr., also weiss ich keinen bessern Patron, wie den Herrn, nachdem mahl dem Herrn alles bekannd und mir selber an mein Herrn Sehlig recommandiert hat . . . .

Ich hoffe und zweiffel nicht, der Herr Hofrath wird sein bestes hierin thun und mir behülfflich sein, denn Herr Hofrath ist wissent, wie ich kräncklich aus der Stadt gefüret, bei nachtschlafender Zeit ward auff den Wagen dragen und mein Sehl. Herr gab Order, das Dohr zu öffenen und ward also nach Hamburg geführt. Das krigt ich geleich wol von der schweren Arbeit und ich solte nun so bezahlet werden, das wehre gar schlecht. Hette ich das Meinige damahlen fodern können, so hette ich es ohne Zweiffel bekommen, das wahr meine Kranckheit schuld. Bitte cito zu schreiben seine Meinung hierüber. Gott bevohlen!

Am 23. August 1682.

Des H. D. w. Hennig Brand M. D."

Weiter ist in dem Briefwechsel von Brand nichts enthalten. Was hier in Hamburg über ihn bekannt ist, ist nicht viel. Das Hamburger Schriftsteller-Lexikon versucht, wie schon oben erwähnt, unter dem Artikel „Kunkel von Löwenstern" seine Verdienste um die Phosphorentdeckung in ein helleres Licht zu stellen, als das die Berichte von Kunkel thun, ohne aber Genaueres über ihn zu wissen.

Er selber hat schwerlich etwas veröffentlicht; auch über ihn habe ich nichts gefunden, was nicht auf die Kunkelsche Darstellung zurückgeht mit einer einzigen, allerdings sehr interessanten Ausnahme. Es ist dies ein kleiner Aufsatz von Dr. Beneke in den Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, 5. Jahrgang, Seite 80. Derselbe erzählt kurz eine kleine Episode aus Brands Leben nach der handschriftlichen Chronik des Dr. Otto Sperling. Da der Bericht in der Chronik einzelne interessante Züge enthält, die Beneke nicht bringt, so halte ich es für das Richtigste, den ganzen Wortlaut der Sperlingschen Erzählung [1]) mitzutheilen:

„In dieser Zeit fing ein Chymikus mit Namen Brand bei Schipbek in dem Berge mit etzlichen Soldaten der Stadt, so er bedungen, zu graben nach einem allda verborgenen grossen Schatze, wovon er Bericht hatte bekommen, und hatte dazu von dem Herzog von Holstein Christian Albrecht, der sich zu Hamburg aufhielt öfters und inständig darum angehalten, Zulassung erhalten, dass wenn der Schatz gefunden würde, er Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht Kammer ein gewisses zukommen lassen sollte. Fing deswegen an zu graben mit Wünschelrute und anderem Zubehör und Zusehern aus der Stadt bei Tausenden. Aber nachdem sie zwei Monate lang gegraben und nichts gefunden, auch ein böses Wetter einfiel, mussten sie aufhören zu graben mit dem Vorsatz, im Frühjahr wieder anzufangen.

Derselbe Chymikus schreibt ihm zu, dass er der erster gewesen, der ex spiritu urinae den Phosphor, wie es die Chymiker nennen, wann der Spiritus geschüttelt, feurig scheint, zuwege gebracht, und dass diejenigen, so sich die ersten Erfinder nennen, als Elsholz etc. von ihm gelernet und sich damit gross gemacht. Er wollte auch ein Medizin erfunden haben, womit er den Teufel aus den Besessenen treiben konnte, welche er an das besessene Mägdelein in Hamburg versucht hatte, woran Jürgen Frese, der Kröseköper, sich gemacht und die Historie in Druck gegeben.“

Dies berichtet er auf Seite 329 des 6. Bandes vom September 1688.

---

[1]) Der Bd. VI der Sperlingschen Chronik war mir auf meine Bitte von der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen freundlichst hierhergesandt worden.

Weiter erzählt er auf Seite 382 vom Frühjahr 1689:

„Es hatte ein Schmied einige Nachricht davon erhalten, dass vor Jahren ein Fuhrmann, der Sand führte, wie er am selben Orte gegraben, einen Beutel mit Dukaten gefunden, welches ihnen anzeigen machte, dass noch mehr vorhanden sein müsste, und gruben darauf fort, weil der bemeldete Chymikus und der Schmied in Gesellschaft mit einander getreten, da der dann der Chymikus Brand, der sich Doctor nennen liess, bisweilen mit seinem sammetnen Rock die Zeche an den Wirth bürgen werden müssen, und auch von den Soldaten, die gegraben hatten, und ihre Bezahlung von ihm nicht erhalten können, Schläge mit Scheltworten hat bekommen.“

Aus der ganzen Art der Erzählung geht hervor, daß Sperling Brand gut kennt. Es darf uns dies nicht Wunder nehmen, denn wie wir schon oben gehört haben, war Brand mit Hessel befreundet und Sperling wieder zählte zu den begeisterten Verehrern des wackeren Geistlichen, dem er ja in seinem Nachrufe ein schönes Denkmal gesetzt hat.

Das Bild, das wir uns von dem Phosphorentdecker machen können, ist auch nach diesen neuen Quellen ein sehr unvollkommenes. Wohl können wir Strunz nicht unrecht geben, wenn er in dem schon oben erwähnten Aufsatz ihn eine etwas abenteuerliche Figur nennt. Sehr richtig schildert auch Leibniz seinen Charakter in einem Brief an den Herzog wie folgt:

„Dr. Brand hat nicht die Fähigkeit zu beurteilen, was er leisten kann, noch auch sich geltend zu machen. Nicht etwa, dass er nicht oft eingebildete und eitle Dinge redete, aber wie Jedermann hat auch er seinen eigenen Charakter. Nämlich er lässt sich leicht gängeln, hat eine geringe Urteilskraft und führt einen unregelmässigen Lebenswandel, aber er ist rasch im Handeln und sehr geschickt beim Arbeiten, kurz so, wie man ihn für eine solche Sache brauchen kann.

Ich bemerke oft, dass er sehr viel Lärm um Kleinigkeiten schlägt, aber nicht viel Leben aus Dingen macht, die es verdienen. Er sucht grosse Geheimnisse und Hirngespinste, aber rechnet garnicht auf seine kleinen Erfahrungen, die sein Leben besser gestalten könnten.“

Vieles in einem solchen Charakter muß natürlich den Betrachter abstoßen, aber man darf nicht vergessen, daß die Strafe für das,

was er gefehlt, in seinem Wesen selber liegt. Unser Mitleid und eine gewisse Sympathie aber weckt sein Schicksal. Der Mann, der so lange gesucht, durch eine große Erfindung oder Entdeckung seine Verhältnisse zu verbessern und sich selber auf eine höhere sociale Stufe zu erheben, hat das große Glück, daß ihm ein schöner Fund gelingt. Aber da will es die Ironie des Schicksals, daß er die Früchte seiner Arbeit nicht erntet und daß Andere, klüger als er, ihm nicht nur den materiellen Erfolg, sondern auch den Ruhm rauben.

Sehr freuen würde ich mich, wenn ich das Interesse meiner verehrten Leser an dem merkwürdigen Manne wachgerufen hätte, und der Eine oder der Andere mir aus dem Schatze seiner Erfahrungen Neues über ihn berichten könnte.

Dr. Rudolf Benzian.

Nachtrag.

Nachdem der obige Artikel schon abgeschlossen war, fand ich in einem Sammelband der Bibliothek des Vereins für Hamburgische Geschichte das folgende Blatt, das sich offenbar als ein, vielleicht im Gegensatze zu Jürgen Freses Relation verfaßter Reklamezettel für Brand darstellt und dem Stil nach zu schließen, vielleicht von ihm selber verfaßt ist. Ich lasse den Text vollständig folgen..

> Wahrhafftige Relation, was sich in Hamburg, den 16. Martii anno 1683 mit einem vom Satan besessenen Mägdelein namens Catharina, dessen Vater Martin Grambek ein frommer Mann zugetragen von einem Freunde in Stade zu Druck befördert, allen ruchlosen und boshaftigen Fluchern zur Warnung.

Es meldet ein wohlbekannter Autor diese Worte: „Diaboli sunt venatores pessimi et nequissimi callidissimi et crudelissimi, qui cornu non sonant, ut audiantur, sed sagittant in occultis homines“. Die Teufel sind die bösesten, listigsten und grausamsten Jäger, welche nicht durchs Horn blasen, dass

sie gehört werden, sondern sie schiessen mit ihren Pfeilen die Menschen im Verborgenen, dieses ist mehr als zu wahr und könnte mit vielen exemplis bewiesen werden, wir wollen es aber auf dieses Mal bei diesem erbärmlichen Exempel beruhen, das noch ein weit mehreres in sich hält, es ist hier keine teuflische Pfeil-Berührung, sondern eine vom höllischen Satan wirkliche Besitzung gewesen, wie Jedermann der in Hamburg wohnhafftig wohl bekannt sein wird. Den 16. Monats Martii hat sichs allhier zugetragen dass ein Mägdelein ungefähr von 13 Jahren alt vom bösen Satan bei 4 Wochen lang besessen gewesen welches aber durch fleissige Fürbitten der Herren Prediger und durch starken Glauben und andächtiges Flehen und Beten zu Gott eines wohlbekannten Bürgers namens J. F. durch göttlichen Beistand zum ersten Mal genesen, nachdem aber obgedachter Bürger und Kaufmann seiner Geschäfte halber nach Kiel verreisen müssen hat sich Satan unverschämbt bei dem armen Mägdelein wieder eingefunden und gesagt: J. F. wäre nunmehr verreiset nun sollte und könnte ihn niemand austreiben. Als solches Dr. Heinrich Brand vernommen ist er Freitags abends am 20. April um 10 Uhr dahin gegangen und dem Satan seine Medizin gewiesen sagend: „Siehe Du Satan? Trotz sei Dir geboten dass Du dem Medikament widerstehen kannst“. Darauf ist der Satan alsobald still geworden, dieser Heinrich Brand M. D. hat dem Mägdelein davon eingegeben worauf alsbald auf des Herrn Doktors Ansuchen ein Vaterunser um gnädige Erlösung von denen Umstehenden gebetet worden. Da dann der Satan augenblicklich weichen müssen und das Mägdelein alsbald gesprochen: Herr Jesu, ich heisse Catharina, dem Vater aber hat von seiner Medizin etwas hinterlassen und gesagt, dass, wenn etwa Satan als ein unverschämbter Gast sich wieder einfinden möchte, er solche in Gottes Namen gebrauchen sollte: Wiewohl Satan weggeblieben bis zum 21. April, da er sich wieder eingestellt des Kindes Vater aber seiner Worte eingedenk hat solche Medizin gebraucht, da sich der leidige Satan abscheulich angestellt, dass 4 Personen des Mägdeleins Kopf halten müssen, und den Vater ausgescholten, Du Schelm, Du Deef, ich kann weder riechen noch schmecken, worauf des Kindes Vater sein äusserste Macht gebraucht da hat der Satan

angefangen gute Worte zu geben und gebeten ihn in Frieden zu lassen, er wollte gern ausfahren und nimmer wieder kommen, der Vater aber hat sich an nichts gekehrt und zu dem Satan gesprochen: Auf deine Bitte thue ich nichts und hat dem Kinde davon gegeben, da ist der leidige Satan zum dritten Mal gewichen und ausgefahren. Dieser obgedachte Doktor zwar hat viele, grosse und wunderbare Kuren gethan doch ist darob mehr zu verwundern, dass der höllische Satan durch ein Medikament in puncto hat weichen müssen, was das nu für ein Medikament gewesen, ist Gott bekannt. Hier wird wahr, was ein bekannter Lehrer sagt: Ideo tentatus est Christus ne vincatur a tentatione christianus, deswegen ist Christus versucht worden, damit ein Christ von der Versuchung und wirklichen Besitzung nicht überwunden werde: dem höchsten Arzt Christo Jesu sei dafür um gnädige Befreiung dieses armen Kindes gedankt, der wolle ferner mit seiner väterlichen Hilfe allen Angefochtenen und Besessenen beistehen und um seines bitteren Leidens und Sterbens von solcher erschrecklichen Qual und Pein erlösen und erretten.

Gedruckt im Jahre Christi MDCLXXXIII.

Zur Geschichte des Amtes der Schuhmacher in Bergedorf.

Aus der Sammlung des Bürgervereins wurden kürzlich die Zunftsiegel von Bergedorf, Lauenburg und Mölln zusammengestellt. Es ergaben sich 55 Siegel von 21 verschiedenen Gewerben. Auf die Schuhmacher entfielen allein 6 Siegel aus den 3 Städten, von denen 5 den Reichsadler im Wappenschild zeigen. Auch auf anderen Gegenständen des Bergedorfer Schuhmacheramtes ist der Adler angebracht, so auf der Gesellen-Lade von 1605, die auf der inneren Seite des Deckels auf rothem Felde den Doppeladler hat; das alte Herbergsschild, das noch seinem ursprünglichen Zweck dient, ist ganz mit dem Adler ausgefüllt, auf dessen Brust ein Schild mit einem hohen Stiefel angebracht ist; ebenso trägt eine Strafbüchse von 1711 einen schön geschnitzten Reichsadler mit Krone.

Der große silberne Willkomm mit 15 Schildern, der bei der Auflösung des Amts verkauft und eingeschmolzen wurde, hatte oben die Figur des berühmten Schuhmachergesellen Hans von Sagan.

Der Ueberlieferung nach wurde im Jahre 1370 ein Angriff der Litauer auf Königsberg durch die Entschlossenheit des Hans von Sagan zurückgeschlagen. Zum Danke dafür erhielten die Schuhmacher die Berechtigung, den Reichsadler im Schilde zu führen und einen Degen zu tragen.[1]) Daß der Reichsadler auch von den Hamburger Schuhmachern geführt wurde, davon zeugten die Fahnen im Schillerfestzuge 1859 und bei der Märzfeier 1863.

Die Schuhmacher und Schneider bildeten in Bergedorf ursprünglich ein Amt. Es wurde im Jahre 1581 von 19 Meistern gestiftet; unter ihnen waren die Bürgermeister Barthold Bothmann und Barthold Warnecke. Die Schuhmacher waren zu gleicher Zeit auch Gerber, weshalb auf ihren Siegeln auch 2 gekreuzte Gerbermesser vorkommen.

Zehn Jahre später wurde der erste Morgensprachsherr oder Patron gewählt, der das Protokoll zu führen hatte; es war der schon genannte Bürgermeister B. Bothmann; ihm folgte im Jahre 1600 B. Warnecke, der um 1617 starb. Das erste Protokollbuch des Amtes geht bis zum Jahre 1615; es nennt in diesem Jahre 22 Schuhmacher- und Schneidermeister. Unter den Büchern folgt dann eine Lücke bis 1648, infolgedessen läßt sich nicht feststellen, wann die beiden Gewerbe sich getrennt haben. Die Schuhmachergesellen hatten, wie die oben angeführte Lade bezeugt, schon 1605 ihre eigene Vereinigung. Von den damals genannten drei Gesellen Lütkens, Sarnitz und Schunemann kommen die beiden letzteren 1615 als Meister vor.

Bergedorf. **Andreas Spiering.**

---

[1]) A. Grenzer in seinem Werke „Die Zunft-Wappen", Frankfurt a. M. 1889 führt indessen 30 Schuhmachersiegel aus den Jahren 1442—1786 auf, von denen keins den Adler zeigt. Er berichtet auch die Ueberlieferung nicht, die angeblich den Schuhmachern die Berechtigung, den Reichsadler zu führen, gab.

Druck von Lütcke & Wulff. Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 2. № 7/8.

Ueberſicht über die im Jahre 1902 erſchienene Litteratur zur hamburgiſchen Geſchichte.

(Nebſt einigen Nachträgen aus früheren Jahren.)

I. Quellenwerke.

Bremiſches Urkundenbuch. Im Auftrage des Senats der freien Hanſeſtadt Bremen herausgegeben von D. R. Ehmck und W. v. Bippen. Band V, Lieferung 3. Bremen. Dierckſen & Wichlein. (Urkunden von 1427—1433.)

Urkundenbuch der Stadt Lübeck. Herausgegeben vom Vereine für Lübeckiſche Geſchichte und Alterthumskunde. 11. Theil, 1. und 2. Lieferung. Lübeck. Lübcke & Nöhring. (Urkunden aus dem Jahre 1466.)

K. Koppmann, Die Chroniken der niederſächſiſchen Städte. Lübeck. 3. Band. Leipzig. Hirzel.

Ausgegeben: Juli 1903.

II. Politische Geschichte.

E. Daenell, Die Hansestädte und der Krieg um Schleswig. Zeitschrift des Vereins für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte, Bd. 32 S. 271—450.

W. Sillem und H. Nirrnheim, Die Ertheilung des Ritterschlages an Bürgermeister Hinrich Salsborch. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 156—160.

H. Hitzigrath, Ein Gefecht zweier hamburgischer Schiffe mit einem schottischen Kaper im Jahre 1628. Ebendort S. 129—141.

D. Schäfer, Geschichte von Dänemark, Bd. V 1559—1648. Geschichte der europäischen Staaten, 13. Werk. Gotha. Perthes.

C. Amsinck, Elisabeth Dorothea Mollers Tagebuch aus der Belagerung Hamburgs in den Jahren 1813 und 1814. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. XI S. 184—226.

W. Ad. Schultze, Frau Professor Radspillers Tagebuch aus Hamburgs Franzosenzeit. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. XI S. 227—258.

III. Staatsrecht und Verfassungsgeschichte.

G. Seelig, Hamburgisches Staatsrecht auf geschichtlicher Grundlage. Hamburg. Gräfe & Sillem.

A. Lutteroth, Notanden bey einer Raths-Wahl. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 146—156.

H. Nirrnheim, Das Tagebuch des Herrnschenken Johann Eybert Goßler, III. IV. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 12—26, 45—49.

IV. Kirchengeschichte.

K. Mollenhauer, Das Erzbisthum Hamburg. Braunschweigisches Magazin, Jahrg. 1901 S. 378 ff.

K. Neidhardt, Die St. Annenkirche in St. Katharinen. Zeitschrift f. d. evang.-luther. Kirche, Bd. VIII S. 91—171.

P. Ebert, Das Sterben armer Sünder. Mittheilungen aus der seelsorgerlichen Arbeit des † Gefängnißpredigers Ebert. Ebendort S. 179—200.

J. H. Wichern, Prinzipielles zur Inneren Mission. Gesammelte Schriften D. J. H. Wichern, III. Hamburg. Rauhes Haus.

Pastor Dr. Müller, Zur Feier des 300jährigen Bestehens der evangelisch-reformirten Gemeinde in Hamburg. Ein Rückblick auf ihre Anfänge. Hamburg. Gerbers & Co.

W. Schüler, Gedenkblatt zur Erinnerung an die 300jährige Jubelfeier der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Altona 15. Juni 1902. Altona. Schwarz.

V. Geschichte der Juden.

M. Grunwald, Aus dem Hamburger Staatsarchiv. Beiträge zur Geschichte der Juden in Prag, Wien und Hamburg. Berlin. Poppelauer.

M. Grunwald, Juden als Rheder und Seefahrer. Berlin. Poppelauer.

M. Grunwald, Hochzeits- und Kleiderordnung der Hamburger Juden von 1715 und 1731. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 32—44.

M. Grunwald, Wie wurde von dem Altonaer jüdischen Gerichtshofe Recht gesprochen? Ebendort S. 116—128.

M. Grunwald, Ein Hamburger Kipper- und Wipperproceß aus dem Jahre 1736. Ebendort S. 165—183.

M. Grunwald, Portugiesengräber auf deutscher Erde. Beiträge zur Kultur- und Kunstgeschichte. Hamburg. Janssen.

A. Wolf, Etwas über jüdische Kunst und ältere jüdische Künstler. Mitth. d. Ges. f. jüd. Volkskunde, Jahrg. 1902 S. 12—74.

VI. Unterrichtswesen.

O. Rüdiger, Urkunden zur hamburgischen Schulgeschichte. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. XI S. 259—348.

Festschrift der Hamburger Lehrer-Union aus Anlaß ihres 50jähr. Bestehens 1852—1902. Braunschweig u. Leipzig. Wollermann.

R. Schnitger, Zur Einführung der Stahlfedern in Hamburg. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 77—80.

VII. Gelehrten- und Litteraturgeschichte.

G. Behrmann, Hamburgs Orientalisten. Dem 13. internationalen Orientalisten-Kongreß überreicht von der Averhoffstiftung. Hamburg. Persiehl.

W. Friedensburg, Petrus Lambecius an Lucas Holstenius über die Errichtung der Hamburgischen Stadtbibliothek und den

Stand der Gelehrsamkeit in Hamburg (1651). Centralblatt für Bibliothekswesen, Jahrg. XIX S. 321—328.

L. Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des deutschen Reichs. 2. Band. Die deutschen Zeitungen während der Fremdherrschaft (1792—1814). Napoleon und die deutsche Presse. Oldenburg und Leipzig. Schulze.

O. Heinemann, Die ältesten Stettiner Zeitungen. Baltische Studien, Bd. V N. F. S. 196—210.

VIII. Musikgeschichte.

J. Sittard, Christoph Bernhard und das Collegium musicum. Ein Beitrag zur Hamburger Musikgeschichte. Hamb. Konzert- und Theaterzeitung, Jahrg. 7 Nr. 2 S. 1—7.

C. M. R., Johann Mattheson. Ebendort Nr. 1 S. 1—2.

H. Raben, Wilhelmine Schröder-Devrient. Ebendort, Jahrg. 6 Nr. 3 S. 1—3.

H. Leichtentritt, Reinhard Keiser in seinen Opern. Ein Beitrag zur Geschichte der frühen deutschen Opern. Berliner Dissertation. Berlin. Tessarotypie-Actien-Gesellschaft.

M. Zacharias, Wagner-Erinnerungen. Jahrbuch der Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde 1902, S. 1—11.

Brahms-Erinnerungen, aus dem Tagebuche von Frau Wasserbaudirector Lentz, geb. Meier. Ebendort S. 41—60.

IX. Kunst und Kunsthandwerk.

Fr. Schlie, Der Altarschrein in der Stadtkirche zu Grabow i. M. kein Lübecker, sondern ein Hamburger Werk. Zeitschrift für christliche Kunst, 1901 Nr. 3.

A. Lichtwark, Meister Bertram. Jahrbuch der Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde, Bd. VII S. 82—84.

A. Goldschmidt, Die älteste hamburgische Sculptur. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 114—116.

R. Meisner, Ein hamburgisches Hausportal aus dem 17. Jahrhundert. Ebendort S. 75—77.

A. Schnütgen, Das Reliquiar aus Herwardshude. Das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe, S. 261—263. Hamburg. Verlagsanstalt und Druckerei, A.-G.

G. Pauli, Hamburgische Baureste. Ebendort S. 156—162.

H. Nirrnheim, Hamburgische Musikinstrumente. Ebendort S. 163—167.

A. Hofmann, Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Bismarck-Denkmal in Hamburg. Deutsche Bauzeitung, Jahrg. XXXVI S. 33—36, 41—43, 45—50, 57—59.

R. Körner, Der Glockengießer Geert van Wou und die Inschrift der Vollstundenglocke der großen St. Michaeliskirche. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 26—28.

G., Des Kunsthandwerks junge Mannschaft. 9. Alex. Schönauer. Kunst und Handwerk, Zeitschrift des bayrischen Kunstgewerbevereins München. Jahrg. 52 S. 220—224.

Hamburgische Zirkel-Correspondenz. Abbildungen von Mitgliederzeichen der Freimaurerlogen. Bd. I, 36 Tafeln. Die Mitgliederzeichen der activen deutschen Johannislogen. Hamburg. Rademacher.

Hamburgische Zirkel-Correspondenz. Abbildungen freimaurerischer Denkmünzen und Medaillen. Bd. IV. Frankreich und Deutschland (Nachträge). Hamburg. Altschwager.

IX. Handel, Schiffahrt, Verkehrswesen.

F. Keutgen, Der Großhandel im Mittelalter. Hansische Geschichtsblätter, Jahrg. 1901 S. 67—126.

O. Wendt, Lübecks Schiffs- und Warenverkehr in den Jahren 1368 und 1369 in tabellarischer Übersicht auf Grund der Lübecker Pfundzollbücher aus denselben Jahren. Lübeck. Lübcke & Nöhring.

F. Bruns, Zwei Formeln zur Lübeckischen Handelsgeschichte. Mittheilungen des Vereins für lübeckische Geschichte, Heft. 9, 1899, S. 94—96.

E. R. Daenell, Verkehr und Verkehrswege zwischen Nordsee und Ostsee vom 13. bis 16. Jahrhundert. Der Lotse, Jahrg. II S. 221—231.

E. Baasch, Die Organisation des alten Land-, Fuhr- und Frachtwesens in Hamburg. Forschungen zur hamburgischen Handelsgeschichte III, S. 1—66. Hamburg. Herold.

E. Baasch, Die hamburgischen Waren-Auktionen vor der Einführung der Reichs-Gewerbe-Ordnung. Ebendort S. 67—122.

E. Baasch, Geschichte des hamburgischen Waren-Preiskourant. Ebendort S. 123—171.

E. Baasch, Handel und Öffentlichkeit der Presse in Hamburg. Preußische Jahrbücher, Oktoberheft.

Seelig, Hamburgs Handelslage nach dem ersten Pariser Frieden. Annalen des Deutschen Reichs 1902.

E. Baasch, Hamburg und das Helgoländer Lootswesen. Zeitschrift des Vereins für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte, Bd. 32 S. 177—203.

P. Hasse, Die Anfänge hanseatischer Schiffahrt in der Levante im 19. Jahrhundert. Mittheilungen des Vereins für lübeckische Geschichte, 1900, Heft 9, S. 131—136.

H. W. C. Hübbe, Zur Geschichte des Hafens von Hamburg. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 63—75.

P. de Rousiers, Hambourg et l'Allemagne contemporaire. Paris. Armand Colin.

X. Hygiene.

Die Gesundheitsverhältnisse Hamburgs im 19. Jahrhundert. Den ärztlichen Theilnehmern der 73. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte gewidmet vom Medicinal-Collegium 1901. Hamburg. Voss.

R. Schröder, Das Hamburger Wasserwerk und die Entwickelung seiner Maschinen-Anlagen. Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure, Bd. XLVI S. 785—797, 828—844, 871—880.

XI. Gemeinnützige Anstalten.

M. Leo, Die Hamburger Sparcasse von 1827 in ihrer Entwickelung und ihrem Bestande. Hamburg. Lütcke & Wulff.

Die Disconto-Gesellschaft 1851—1901. Denkschrift zum 50 jähr. Jubiläum. Berlin 1901.

XII. Vereine.

H. Goos, Geschichte des Hamburger Renn-Clubs und seiner Rennen 1852—1901. Hamburg. Rademacher.

Zum 50 jährigen Jubiläum des Hamburger Renn-Club. Festschrift herausgegeben vom Deutschen Sport. Berlin.

Der Pöseldorfer Bürgerverein 1877—1902. Hamburg. Beier.

J. Schröder und H. Bolau, Festschrift zum 25 jähr. Stiftungsfeste des Primanervereins Formica. Hamburg. Glaeser & Sievers.

XIII. Das Landgebiet.

R. Stettiner, Die Vierlande. Das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe, S. 176—185.

G. H. Sieveking, Zur Geschichte des Waldes Hamme. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 183—184.

E. M(üller), Kleine Beiträge zur Geschichte des Billwärder Ausschlag und seines ersten und ältesten Bürgervereins während 25 Jahren, 1877—1902. Hamburg. Persiehl.

XIV. Biographie.

A. Hofmeister, Zur Lebensgeschichte des Albert Krantz. Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock. Bd. III S. 95—98.

R. Werner, Admiral Karpfanger. Eine Erzählung aus Hamburgs Vorzeit. München. Lehmann.

A. Morel-Fatio, Fernan Caballero d'après sa correspondance avec Antoine de Latour. (Extrait du Bulletin Hispanique de Juillet-Septembre 1901). Bordeaux. Feret et Fils.

G. H. Sieveking, Die Geschichte des Hammerhofes. II. Theil. Hamburg. Lütcke & Wulff. (Als Manuscript gedruckt.)

Baronne de Wimpffen, Une femme de diplomate. Lettres de Madame Reinhard à sa mère, 1798—1815. Paris. Picard et fils. 1901.

Mathilde Lutteroth, Das Geschlecht Lutteroth. Hamburg. Griese. (Als Manuscript gedruckt.)

Chronik der Familie Güssefeld. Berlin. Bruer.

P. Münch, Johann Carl Koch. Jahrbuch der Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde, 1902, S. 21—40. (Maler, geb. 1806 zu Hamburg, † 1900 zu Speyer.)

Hauptpastor Caesar Ernst Albrecht Krause †. Zeitschrift für die evangelisch-lutherische Kirche in Hamburg, Band VIII S. 259—261.

O. Jänisch, Zur Würdigung von Hauptpastor Krause. Ebendort S. 273—280.

O. Jänisch, Ansprache bei der Beerdigung von Hauptpastor Krause. Ebendort S. 262—272.

H. Schwieger, Pastor Anton Hermann Adolph Pauly †. Ebendort S. 235—258.

Zum Gedächtniß von Otto Carl Meißner, Buchhändler zu Hamburg. † 4. Juni 1902.

A. Lichtwark, Siegmund Hinrichsen. Jahrbuch der Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde, 1902, S. 83—90.

E. Sauer, Meine Welt. Bilder aus dem Geheimfache meiner Kunst und meines Lebens. Stuttgart. Spemann 1901.

H. Nirrnheim.

Hamburgensien

aus dem 172. Jahrgange des Hamburgischen Correspondenten 1902 (a.), dem 111. Jahrgange der Hamburger Nachrichten 1902 (b.) und dem 74. Jahrgange (1902) des Hamburger Fremdenblattes (c.).[1]

I. Topographie und Statistik.

a. rb. Werthlosigkeit von Grund und Boden im alten Hamburg. Nr. 43, 26. Januar, M. A.

Die Alster und ihre Nebenkanäle. Von H. Schüler, Baumeister der Baudeputation.

Nr. 327, 16. Juli
Fortsetzung „ 329, 17. Juli } M. A.
Schluß „ 331, 18. Juli

Die Bewegung der einzelnen Mietheklassen in Hamburg von 1893—1901 von W. v. Kalckstein, Bergedorf. Nr. 405, 30. August, M. A.

Weser und Elbe. Nr. 433, 16. September, A. A.

Der Dornbusch und seine Geschichte. Von Robert Körner, Hamm. Nr. 541, 18. November, M. A.

b. C. M. Eine geologische Exkursion durch die Straßen Hamburgs. Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 13, 30. März.

Über die Entwickelung des hamburgischen Fischmarktes. Von Lorenz Harms. Nr. 75, 30. März, M. A.

---

[1]) Vergl. Mittheilungen VII S. 481 Anmerkung, VIII S. 82. — Die vorliegenden Hamburgensien sind für den Correspondenten von Herrn Dr. Heckscher, für die Nachrichten von den Herren Dr. Ferber und Dr. Nirrnheim, für das Fremdenblatt von Herrn Dr. Obst excerpirt.

Abbruch des alten Wachthauses am Lübecker Thor. Nr. 216, M. A.
Zur Umgestaltung der Hamburger Eisenbahnanlagen. Nr. 225, 24. September, A. A.
T. Erdfälle und Bergstürze in Altonas Umgebung. Nr. 306, 31. December, M. A.

c. Ein fürstlicher Landsitz in Billwärder an der Bille im 17. und 18. Jahrhundert. Von Robert Körner. Nr. 3.
Die neue Turnhalle des Hamburg-St. Pauli-Turnvereins. Beschreibung von V. (W. Meyer). Nr. 5.
Neunlinden. Von Robert Körner, Hamm. (Geschichtliche Schilderung des Hofes „Neunlinden" im Billwärder Ausschlag.) Nr. 63.
Der Spielbudenplatz. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 97.
Erinnerungen eines alten Hamburgers an den großen Brand von 1842. Von Berthold Lüddemann. Nr. 103, 104, 105.
Hamburg-Süd. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 143.
Straßennamen für das Sanirungsgebiet. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 155.
Das Lübecker Tor in Hamburg. Von Otto Ohl. Nr. 221.
Im Abbruchs-Viertel. Geschichtl. Skizze. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 223.
Hamburg und Flottbeck. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 257.
Vom Hamburger Trichter. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 278.
Das Heine'sche Haus im Alten Jungfernstieg. Von Robert Körner. Nr. 298.

III. Kulturgeschichte.

a. Von Ochsen und Ochsenmahlzeiten im alten Hamburg. Eine gastronomische Studie von Robert Körner, Hamm.
Nr. 119, 12. März, M. A.
Schluß " 121, 13. " M. A.
Zur Geschichte des Hamburger Renn-Clubs. Festrede des Herrn Max Schinckel beim Festdiner im Hamburger Hof, am 19. Juni 1902. Nr. 283, 20. Juni, M. A.
Ein Friedhofs-Jubiläum. (Betrifft das 25jährige Bestehen des Ohlsdorfer Friedhofes.) Nr. 301, 1. Juli, M. A.
Die Vogelwelt Hamburgs. Von C. Lund. Nr. 359, 3. Aug., M. A.
Ein kleiner Nachtrag dazu steht in Nr. 363, 6. Aug., M. A., Feuill.

b. Hamburger Ausrufe in früherer Zeit. Belletristisch-Litterarische Beilage. Nr. 16, 20. April.

Das Waisengrün in Hamburg. Nr. 147, 25. Juni, A. A.

Die Hamburger Droschken von 1825—1902. Belletristisch-Litterarische Beilage. Nr. 23, 17. August.

Erlebnisse aus der Cholerazeit. Von Dr. J. Fossa.
I. Nr. 193, 18. August, A. A.
II. „ 194, 19. August, A. A.

Hamburger Typen. Nr. 256, 30. Oktober, A. A. (Referat über eine an den Tod des Ewerführers Karl Windhausen anknüpfende Betrachtung von H. E. Wallsee in der Münchener Allgemeinen Zeitung.)

† Der letzte Todtengräber des St. Georger Kirchhofs. Nr. 259, 3. November, A. A.

c. Alte Hamburgische Badeanstalten. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 15.

IV. Politische Geschichte.

a. Erinnerungen aus Hamburgs holsteinischer Umgebung. (Nach Aufzeichnungen aus dem 18. Jahrhundert.) Dr. Albert Rode. Nr. 79, 16. Februar, M. A.

General Thiébault in Lübeck und Hamburg. D. Nr. 566, 3. Dezember, A. A. (Referat über: Memoiren aus der Zeit der Revolution und des Kaiserreichs. Von General de Thiébault. Stuttgart. Verlag von Robert Lutz. 1902.)

b. F. L. Blücher in Hamburg. Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 14, 6. April.

Zur Erinnerung an den 24. März 1848. Nr. 258, 1. November, A. A. (Abbruch des Hauses Hopfenmarkt 2, in dem der spätere Kaiser Wilhelm im März 1848 auf der Flucht nach England weilte.)

Lmz. Hamburg und das Land Wursten vom 13. bis zum 17. Jahrh. Nr. 260, 4. November, A. A. Nr. 261, 5. November, A. A.

Die Aufhebung des Hamburger Domkapitels. Eine Säcular-Erinnerung. Von Prof. Carl Schulteß. Belletristisch-Litterarische Beilage. Nr. 47, 23. Nov. Nr. 48, 30. Nov. Nr. 49, 7. Dec. Nr. 50, 14. Dec.

V. Verfassung.

a. Kann die Wahl zum Präsidenten der Bürgerschaft abgelehnt werden? Nr. 144, 26. März, A. A.

Die Portugiesisch-Jüdische Gemeinde zu Hamburg. Zur Feier ihres 250jährigen Bestehens, am 3. September. Von Dr. Max Grunwald, Hamburg.
Nr. 411, 3. September, M. A.
Schluß " 412, 3. " A. A.

c. Zwei Anomalien in der Hamburgischen Verfassung. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 27.

Ein Besuch Bismarcks in Hamburg. Von Oberpostdirektor a. D. Kühl. Nr. 175.

VI. Recht und Gericht.

a. Klaus Störtebecker in Geschichte und Sage. Von Robert Körner, Hamm. Nr. 60, 5. Februar, A. A.
Schluß " 62, 6. " A. A.

c. Die Tortur in Hamburg. Von A. H. (Dr. Hedler). Nr. 52.

Ein neues Hamburgisches Staatsrecht. (Besprechung von Dr. Geert Seelig: Hamburgisches Staatsrecht auf geschichtlicher Grundlage.) Von Dr. Arthur Obst. Nr. 57.

VII. Kirchengeschichte.

a. Die Einweihung der griechisch-katholischen St. Nikolaus-Kapelle zu Hamburg. Nr. 2, 2. Januar, A. A.

Grundsteinlegung der ueuen Borgfelder Kirche. th. Nr. 240, 26. Mai, A. A.

Die Deutsche reformirte Gemeinde zu Hamburg. Zu ihrem 300jährigen Jubiläum. Von Edgar Funke. Nr. 443, 21. September, M. A.

Die Grundsteinlegung der Barmbecker Kirche. th. Nr. 444, 22. September, A. A.

Spinoza und Hamburg. Von Dr. Max Grunwald, Hamburg. Zeitung für Litteratur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburg. Correspondenten. Nr. 24, 30. Nov., 1902.

Vergl. hierzu Spinoza und Hamburg. Von A. Levy-Hamburg. Zeitung für Litteratur rc. Nr. 1, 11. Januar, 1903.

c. Hamburg und die Mission. Vortrag von Hauptpastor Dr. v. Bröcker. Nr. 238.

IX. Unterrichtswesen und Wissenschaft.

a. Die Hamburger Universitätsstudenten. Nr. 18, 11. Jan., A. A.

Zur Schulreform in Hamburg. Von G. Coym.

I.	Nr. 81, 18. Februar		M. A.
II.	„ 83, 19. „		
III.	„ 85, 20. „		
IV.	„ 87, 21. „		
V.	„ 89, 22. „		

Die Pflege der Leibesübungen an den höheren staatlichen Schulen Hamburgs. Von Dr. H. Gerstenberg.
Nr. 109, 6. März, M. A.
Fortsetzung „ 111, 7. „ M. A.
Schluß „ 113, 8. „ M. A.

Der XIII. Internationale Orientalistenkongreß in Hamburg. Nr. 414, 4. September, A. A.

b. Zum XIII. internationalen Orientalisten-Congreß in Hamburg. Von Dr. Max Grunwald. Nr. 120, 24. Mai, M. A. (Ueber bedeutende Orientalisten in Hamburg seit dem 17. Jahrhundert.)

Das Victoriahaus des Hamburger botanischen Gartens im Winter. Von M. No. 304, 29. December, A. A.

X. Litteratur.

a. Berthold Auerbachs Beziehungen zu Hamburg. Von Dr. Max Grunwald, Hamburg.
Nr. 100, 28. Februar, A. A.
Schluß „ 102, 1. März, A. A.

Elise Reimarus und Moses Mendelssohn. Mittheilung von Ludwig Geiger. Nr. 10, Zeitung für Litteratur, Kunst und Wissenschaft, Beilage des Hamburgischen Correspondenten. 18. Mai 1902. Schluß Nr. 11, 1. Juni 1902.

b. Friedrich Hebbel als Lyriker. Vortrag, gehalten von A. v. Berger am 6. März 1902. Nr. 57, 8. März, A. A.

Caroline Rudolphi. Eine deutsche Dichterin und Erzieherin (1754—1811). Eine Lebensskizze von Dr. Otto Rüdiger. Nr. 124, 29. Mai, A. A. Nr. 125, 30. Juni, A. A. Nr. 126, 31. Mai, A. A.

c. Ein hamburger Patrizier-Heim. (Besprechung der „Geschichte des Hammer Hofes" von Dr. Sieveking.) Von Dr. Arthur Obst. Nr. 39.

Das alte Hamburger Waisengrün. Gedicht von A. G. Eberhard. (1827.) Nr. 147.

XI. Kunst.

a. Die Ausstellung der Entwürfe zum Bismarck-Denkmal. C. R.
I. Nr. 12, 8. Januar, A. A.
II. „ 19, 12. „ M. A.
III. „ 28, 17. „ A. A.

Hugo Vogel's Hamburger Senatorenbild. Nr. 14, 9. Jan., A. A. (Vergl. auch Nr. 80, 17. Febr., A. A.)

Die Reden beim Preisrichter-Festmahl im Hause des Herrn Bürgermeisters Dr. Mönckeberg. Nr. 15, 10. Januar, M. A.

Das Bismarck-Denkmal von Lederer. (Mit Abbildungen.) Nr. 16, 10. Januar, A. A.

Ein Hamburger Künstler. J. S. (Referat über: Emil Sauer. Meine Welt. Bilder aus dem Geheimfache meiner Kunst und meines Lebens.) Nr. 55, 2. Februar, M. A.

Die Jubelfeier der Philharmonischen Gesellschaft, Freitag den 14. Februar. J. S. Nr. 78, 15. Februar, A. A.

Die Bachusstatue vor dem Hamburger Rathsweinkeller. Von Robert Körner, Hamm. Nr. 176, 16. April, A. A.

—u—. Grundsteinlegung des Kaiser Wilhelm-Denkmals. Nr. 254, 3. Juni, A. A.

Die Hamburger Schauspiel-Saison 1901—1902. G. Nr. 257, 5. Juni, M. A.

Statistischer Rückblick auf die Schauspiel-Saison der vereinigten Stadttheater 1901—1902. Ibidem.

Meister Bertram von Minden, der Vorgänger Meister Francke's in Hamburg. Festrede beim Jubiläum des germanischen Museums in Nürnberg, von Professor Dr. Lichtwark. Nr. 276, 16. Juni, A. A.

Die Uebergabe der vom St. Pauli-Bürgerverein gestifteten Büste des Herrn Bürgermeisters Versmann an den Senat. Nr. 364, 6. August, A. A.

b. Der Wettbewerb um das Bismarck-Denkmal in Hamburg.
I. Nr. 4, 5. Januar, M. A.
II. " 5, 6. " A. A.
III. " 7, 9. " A. A.

Schlußbemerkungen zum Bismarck-Denkmals-Wettbewerb in Hamburg. Von H. E. Wallsee. Nr. 18, 22. Jan., A. A.

Das Bismarck-Denkmal in Hamburg. Die Annahme des Lederer-Schaudt'schen Entwurfes. Von H. E. Wallsee. Nr. 22, 26. Januar, M. A.

S. Philharmonische Gesellschaft. (Rückblick auf ihre Geschichte.) Nr. 32, 7. Februar, M. A.

Das französische Theater in Hamburg. Von Otto Weinrich. Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 17, 27. April.

* Eine neue Hamburgische Erinnerungsmedaille. (Anläßlich des 75jähr. Bestehens der Hamburger Sparkasse von 1827.) Nr. 139, 16. Juni, A. A.

Meister Bertram, der älteste deutsche Maler und Bildhauer. (Nach der gelegentlich der Jubelfeier des germanischen Museums in Nürnberg von Professor Lichtwark gehaltenen Festrede.) Nr. 139, 16. Juni, A. A.

K. Schramm, Der Mozart des 17. Jahrhunderts (Reinhard Keyser). Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 33.

Kr. Eugen Guras Abschied von Hamburg. Nr. 265, 9. November, M. A.

Anton Rubinstein und die Hamburger Oper. Nr. 278, 26. November, M. A.

Der für die hamburgische Kunsthalle angekaufte Altar der Stadtkirche zu Grabow vom Jahre 1379. Nr. 290, M. A.

Neuerwerbungen der Hamburger Kunsthalle. Nr. 302, 24. December, M. A.

c. Der Cäcilien-Verein in Hamburg 1840—1902. Von Professor Emil Krause. Nr. 55 und 56.

Erlebnisse eines deutschen Tonkünstlers in Hamburg. Von Dr. Adolph Kohut. Nr. 269.

XII. **Kunstgewerbe.**

a. Das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe. J. S.
I. Nr. 456, 29. September, A. A.
II. " 457, 30. " M. A.

Festsitzung zum Jubiläum des Museums für Kunst und Gewerbe. th. Nr. 458, 30. September, A. A.

Festmahl zur Feier des Jubiläums des Museums für Kunst und Gewerbe. Nr. 459, 1. October, M. A.

b. Zwei altberühmte friesisch-niedersächsische Glockengießerfamilien (Klinge und von Kampen). Von G. Terburg-Arminius. Belletr.-Litter. Beilage Nr. 9, 2. März. Nr. 21, 25. Mai.

XIII. Handel und Schiffahrt.

a. Hamburgs Rhederei am 1. Januar 1902. Nr. 2, 2. Jan., A. A.

Außerordentl. Generalversammung der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft. Nr. 244, 28. Mai, A. A.

Die Probefahrt des „Blücher". Nr. 252, 2. Juni, A. A.

Die Theilnehmer des IX. Internationalen Schiffahrts-Kongresses in Hamburg. Nr. 314, 8. Juli, A. A.

Kongreß des Comité maritime Internationale in Hamburg. Nr. 450, 25. September, A. A.

Weitere Berichte enthalten Nr. 451, 452, 453, 454, 455.

b. H. . . . Kaiser Wilhelm II. und die Hamburger Schiffahrt. Nr. 21, 26. Januar, M. A. Nr. 22, 27. Januar, M. A. Nr. 23, 28. Januar, A. A.

—z. Der Stapellauf des Reichspostdampfers „Bürgermeister" der deutschen Ostafrika-Linie. Nr. 50, 28. Februar, M. A.

c. Die Litzenbrüder. Besprechung der handelsgesch. Mittheilungen von Dr. Baasch. (D. A. O.) Nr. 215.

XVI. Bauwesen.

b. th. Die hamburgischen Siele und der Bau der neuen Stammsiele. (Referate über Vorträge des Bauinspectors Richter: Übersicht und Geschichte der vorhandenen Siele und Bau des Geeststammsiels.)

Nr. 14, 20, 26, 17., 24., 31. Januar, } A. A.
= 32, 38, 44, 7., 14., 21. Februar }

XVIII. Medicinalwesen.

b. —o. Rückblick auf die Cholera-Epidemie zu Hamburg im Jahre 1892. Nr. 279, 27. Nov.

(Referat über eine Abhandlung von Dr. J. A. Gläser in der allg. medicinischen Central-Zeitung.)

XIX. Gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen.

a. Einweihung des Frauen- und Kinderheims der Heilstätte Edmundsthal. Nr. 259, 6. Juni, M. A.

Die Verhältnisse der in offener Armenpflege unterstützten Personen in Hamburg.
Nr. 323, 13. Juli, M. A.
Schluß „ 325, 15. „ „ „
(Mittheilungen aus dem Bericht des Directors der Allgem. Armen-Anstalt.)

Lebenslauf und Ende der Totenladen Deputation in Hamburg. Nr. 453, 27. September, M. A.

XXI. Das Landgebiet.

(Außerhalb der Stadt, St. Georgs und St. Paulis.)

a. Die neuen Hafenanlagen in Cuxhaven. Nr. 260, 6. Juni, A. A.

b. Die erratischen Blöcke unseres Gebietes und deren Verschwinden. Nr. 221, 19. September, M. A.

Die Eindeichungen der Elb- und Wesermarschen, eine folgenschwere Sünde unserer Vorfahren. Nr. 249, A. A.

c. Ritzebüttel und Wursten. (Kritik des Buches: Dr. v. d. Osten, Geschichte des Landes Wursten von Dr. A. O.) Nr. 292.

XXII. Familien- und Personenkunde.

a. † Dr. jur. Carl August Schröder. Nr. 5, 4. Januar, M. A.

† Herr J. D. Hinsch, Nr. 62, 6. Februar, A. A.

th. Zur Trauerfeier für den verstorbenen Herrn J. D. Hinsch. Nr. 68, 10. Februar, A. A.

† Herr Dr. jur. Emil Hartmeyer. Nr. 70, 11. Februar, A. A.

Zur Trauerfeier für den verstorbenen Herrn Dr. Emil Hartmeyer. Nr. 76, 14. Februar, A. A.

† Herr Civilingenieur George Westendarp. Nr. 74, 13. Februar, A. A.

† Herr Dr. jur. Robert des Arts. Nr. 76, 14. Februar, A. A.

† Herr Johannes Halben. Nr. 84, 19. Februar, A. A.

Die Trauerfeier für den verstorbenen Herrn Johs. Halben.
Nr. 90, 22. Februar, A. A.
Schluß „ 91, 23. „ M. A.

† Herr Dr. phil. Gustaf Bossart († 15. März 1902 in Neubrandenburg). Nr. 130, 18. März, A. A.

† Herr Dr. med. Moritz Piza. Nr. 148, 29. März, A. A.
† Herr M. W. Hinrichsen. Nr. 180, 18. April, A. A.
† Herr Senator Adolph F. Hertz. Nr. 193, 26. April, M. A.
† Kommodore A. Albers. (Mittheilungen der Hamburg-Amerika-Linie.) Nr. 198, 29. April, A. A. Siehe auch Nr. 200, 30. April, A. A.
Die Beerdigung des Herrn Kommodore Albers. Nr. 204, 2. Mai, A. A.
† Herr Dr. Antoine-Feill sen. Nr. 212, 7. Mai, A. A.
Die Beerdigung des Herrn Dr. Antoine-Feill sen. Nr. 216, 10. Mai, A. A.
† Herr Professor Dr. Ferdinand Wibel (in Freiburg i. Br.). Nr. 224, 15. Mai, A. A.
Zum 70. Geburtstage des Herrn Senators Alexander Kähler. Nr. 227, 17. Mai, M. A.
† Herr Hofkapellmeister a. D. Karl Bargheer. Nr. 230, 20. Mai, A. A.
† Herr Senatsbuchdrucker J. C. W. Lütcke. Nr. 240, 26. Mai, A. A.
† Herr Otto Carl Meißner (Buchhändler und Senior-Inhaber der Buchhandlung Otto Meißner). Nr. 257, 5. Juni, M. A.
Hölderlin's „Diotima". Von Eugen Isolani. Nr. 287, 22. Juni, M. A. Mit „Diotima" ist Frau Susette Gontard gemeint, die Tochter des Königlich Dänischen Commerzienrathes Borkenstein aus Hamburg, des Dichters des Bookesbeutels. Siehe: Lexikon der Hamb. Schriftsteller, Nr. 400; ferner F. Heitmüller, Hamburgische Dramatiker zur Zeit Gottscheds und ihre Beziehungen zu ihm 2c. Inaugural-Dissertation . . . Wandsbeck, Fr. Puvogels Buchdruckerei 1890, S. 66 ff. — Zeitung für Litteratur, Kunst und Wissenschaft, Beilage des Hamburgischen Correspondenten, 1896, Sonntag, den 7. Juni. Ludwig Geiger, das erste hamburgische Lokalstück. — Gödeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Fünfter Band, 1893, S. 469/70.
† Quaidirector a. D. Adolph Hedler († 21. Juni 1902). Nr. 288, 23. Juni, A. A.
† Christian Förster (Zeichner für die „Reform", † 6. August 1902). Nr. 366, 7. August, A. A.

† Herr Landgerichtsdirektor Dr. Th. Wilh. Danzel († 12. Aug.) Nr. 374, 12. August, A. A.

Herr Senator William Henry O'Swald. (Zur Vollendung des 70. Lebensjahres.) Nr. 393, 23. August, M. A. Nr. 396, 25. August, A. A.

Robert Waldmüller (Eduard Duboc). Zu seinem 80. Geburtstage von Eugen Isolani. Nr. 436, 17. September, A. A.

† Herr Schulrath a. D. J. L. Mahraun († 17. September 1902) und Beisetzungsfeier für Herrn Schulrath a. D. J. L. Mahraun. Nr. 437, 18. September, M. A. Nr. 443, 21. September, M. A.

† Herr Dr. Johannes Bartels († 20. September 1902). Nr. 444, 22. September, A. A.

† Fr. Chr. Laban. Nr. 464, 3. Oktober, A. A,

† Präsident Siegmund Hinrichsen, Hamburg, d. 22. Oktober. Nr. 497, 23. Oktober, M. A.

Beerdigungsfeier für Herrn Präsident Siegmund Hinrichsen. Nr. 504, 27. Oktober, A. A.

Bürgerschaft. 32. Sitzung am Mittwoch, den 29. Oktober, Abends 7 Uhr. Trauerfeier für den verstorbenen Präsidenten Siegmund Hinrichsen. (Rede des 1. Vicepräsidenten Engel.) Nr. 509, 30. Oktober, M. A.

Die Bestattung des verstorbenen Bildhauers Cesar Scharff. (21. Oktober 1902.) Nr. 504, 27. Oktober, A. A.

† Herr Pastor Pauly von St. Michaelis († 29. Okt. 1902). —u—. Die Trauerfeier für den verstorbenen Pastor Adolph Pauly. Nr. 508, 29. Oktober, A. A. Nr. 514, 1. Nov., A. A.

Unser neuer Bürgerschafts-Präsident, Herr Landgerichts-Präsident J. F. Th. Engel. Nr. 522, 6. Nov., A. A.

† Herr Generaldirektor J. Röhl von der Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft († 8. November 1902).

Die Beerdigung des Herrn Generaldirektors Röhl. Nr. 527, 9. November, M. A. Nr. 530, 11. November, A. A.

† Herr Hauptpastor Dr. Albrecht Krause. († 14. November 1902.) th.

Die Beisetzungsfeier für den verstorbenen Herrn Hauptpastor Dr. Krause. Nr. 536, 14. November, A. A. Nr. 540, 17. November, A. A.

Joh. Friedrich Reichardt. I. Seine Beziehungen zu Hamburg. J. S. Nr. 549, 23. November, M. A. II. Seine Beziehungen zu Goethe. Nr. 551, 25. November, M. A.

† Ernst Gottfried Viviè († Donnerstag den 18. Dezember). Nr. 593, 19. December, M. A.

† Herr Professor Julius von Bernuth (geb. 8. August 1830 zu Rees, Rheinprovinz, † 24. Dezember 1902). Nr. 602, 24. Dezember, A. A.

Julius von Bernuth. J. S. Nr. 604, 27. Dezember, A. A.

Trauerfeier für Herrn Professor von Bernuth. Nr. 606, 29. Dezember, A. A.

b. Dr. jur. Emil Hartmeyer †. Nr. 35, 11. Februar, A. A. Nr. 36, 12. Februar, M. A.

Fr. v. Matthisson in Hamburg. Von Emil Paul. Belletristisch-Litterarische Beilage. Nr. 19, 11. Mai.

Dr. Justus Brinckmann 1877—12. Febr. 1902. Nr. 36, A. A.

Otto Eckmannn †. Von H. E. W(allsee). Nr. 137, 13. Juni, A. A.

Prof. Dr. Albert Fels, † 25. Juni 1902. Von Dr. G. Wendt. Nr. 153, 2. Juli, M. A.

Altes und Neues von Brahms. Von Dr. Otto Rühler. Nr. 159, 9. Juli, A. A.

Claus Störtebecker. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Hanse. Von G. Terburg-Arminius.

I. Nr. 182, 5. August, A. A.
II. „ 183, 6. „ A. A.
III. „ 184, 7. „ A. A.

Präsident Siegmund Hinrichsen. Nr. 250, 23. Oct., M. A.

Pf. Ferdinand Thieriot. Nr. 264, 8. November, A. A.

Gg. Generaldirektor Johannes Röhl †. Nr. 265, 9. November, M. A.

Bismarck und seine Hamburger Freunde. Von H. E. Wallsee. Nr. 271, 16. November, M. A.

Otto von Guerickes letzte Ruhestätte. Nr. 274, 21. November, M. A.

c. † Carl Bargheer. Von Emil Krause. Nr. 117.

Hamburgische Pläne und Bilder aus dem Jahre 1902.

I. Karten und Pläne vom hamburgischen Gebiet.

a. Amtliche.

1 : 1000.

St. Pauli Kirche. 1875, ergänzt 1884, 1889, October 1898 und Januar 1902; gez. Stück.

Großneumarkt. 1879, ergänzt 1886, 1889, 1892 und Januar 1902; gez. Stück.

Billdeich I. 1879, ergänzt 1887, 1889, December 1898 und Februar 1902; gez. Stück.

Hammerdeich II. Februar 1902; gez. Grotrian.

Hammer Hof. Februar 1902; gez. Grotrian.

Paulinenplatz. Mai 1877, ergänzt 1890, November 1898 und März 1902; gez. Stück.

St. Georg Kirche. 1879, ergänzt 1884, 1890, 1893, März 1897 und März 1902; gez. Stück.

Nobistor. 1879, ergänzt 1887, 1889, December 1898 und März 1902; gez. Stück.

Allgemeines Krankenhaus. 1884, ergänzt 1890, 1893 und März 1902; gez. Stück.

Alte Enden. März 1902; gez. Grotrian.

Kielkamp und Hinschenfelde. März 1902; gez. Grotrian.

Fuhlsbüttelerstraße. März 1902; gez. Grotrian.

Hartzloh. März 1902; gez. Grotrian.

Billdeich III. Juli 1902; gez. Grotrian.

Blaue Brücke. August 1902; gez. Grotrian.

Hermannstal. September 1902; gez. Grotrian.

Bismarckstraße. 1889, ergänzt Januar 1899 und November 1902; gez. Stück.

Alsterdorferstraße. November 1902; gez. Grotrian.

Alsterkrug. November 1902; gez. Grotrian.

Brook. November 1902; gez. Grotrian.

Wichernsweg. November 1902; gez. Grotrian.

Eimsbütteler Kirche. 1886, ergänzt December 1898 und December 1902; gez. Stück.

Mittel-Wetterung. December 1902; gez. Grotrian.

Bergedorf.

Godenberg. 1888, ergänzt Januar 1902; gez. Stück.
Hundebaum. 1887, ergänzt April 1902; gez. Stück.
Bahnhof. 1887, ergänzt April 1902; gez. Stück.
Neuedeich. 1888, ergänzt April 1902; gez. Stück.
Möörken. 1887, ergänzt Mai 1902; gez. Stück.
Bellevue. 1887, ergänzt Mai 1902; gez. Stück.
Kamp. 1888, ergänzt Mai 1902; gez. Stück.
Bergedorf. 1887, ergänzt Mai 1902; gez. Stück.
Wentorfer Straße. 1887, ergänzt Mai 1902; gez. Stück.

1 : 4000.

Wulksfelde. Juli 1902; gez. Grotrian.
Rügelsberg. Juli 1902; gez. Grotrian.
Ohlstedt. Juli 1902; gez. Grotrian.
Wohldorf. Juli 1902; gez. Grotrian.
Bergstedt. Juli 1902; gez. Grotrian.
Uhlenhorst. 1884, ergänzt 1891, 1892, Juli 1899 und September 1902; gez. Stück.
Grasbrook. 1892, ergänzt Februar 1896, Juli 1899 und December 1902; gez. Stück.

b. **Nichtamtliche.**

Pharus-Plan. Hamburg. Pharus-Verlag G. m. b. H., Berlin W. 9, Königin Augusta-Straße 3. Mit einem Führer durch Hamburg, Altona und Wandsbeck. [1902.]

II. Bilder.

Topographie.

Hamburger Hafen. Gezeichnet und radirt von John Philipp. Verlag von Gustav W. Seitz Nachf., Besthorn Gebr., Hamburg. Druck von Gebr. Wetteroth, München [1902].

Hamburger Hafen. Gezeichnet und radirt von B. Schumacher. Druck von Gustav Fischer, Berlin. Verlag der Commeter'schen Buchhandlung (Wilhelm Suhr). Hamburg 1902.

Die Häfen auf Kuhwärder.

Lootsenhaus vor Kuhwärder (Nordseite). Photographie von G. Koppmann & Co. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation, Section für Strom- und Hafenbau, 29. August 1902.

Desgleichen (Westseite, rechts der Dampfer „Deutschland" im Dock von Blohm & Voß). Wie vorher. Hamburg, 14. October 1902.

Leuchtturm am Kuhwärderhöft. Wie vorher. Hamburg, 29. August 1902.

Grevenhofschleuse, mittlerer Teil. Wie vorher. Hamburg, 23. August 1902.

Desgleichen, von Osten gesehen. Wie vorher.

Oestliches Haupt der Grevenhofschleuse. Wie vorher.

Ellerholzschleuse, mittlerer Teil. Wie vorher.

Desgleichen, von Südwesten gesehen. Wie vorher.

Oestliches Haupt der Ellerholzschleuse. Wie vorher.

Quaischuppen am Auguste Victoria-Quai im Bau. Wie vorher. Hamburg, 9. September 1902. Zwei verschiedene Aufnahmen.

Meßberg. Nach Vollendung der Abbruchsbauten am Hopfensackfleth und Klingberg. Photographie von G. Koppmann & Co. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation, 9. August 1902.

Das neu ausgestattete Landherrenzimmer im Bergedorfer Schloß. Aufgenommen von G. Koppmann & Co., den 15. Januar 1902.

Das Staatsarchiv: Das Aktenarchiv und die Trese im Erdgeschoß; das Lesezimmer und die Plankammer im zweiten Geschoß des Rathauses. Vier auf Veranlassung des Vorstandes des Archivs von H. Wernecke den 3. September 1902 gemachte photographische Aufnahmen zur Ausstellung auf dem deutschen Archivtage in Düsseldorf.

Marine-Arsenal in der Admiralitätstraße. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation, den 5. März 1902, von G. Koppmann & Co. Zwei verschiedene Aufnahmen. Vgl. Hamburgischer Correspondent vom 19. März 1902, Abendausgabe S. 11.

Der Laeiszhof in der Neuenburg. Aufgenommen August 1902 vom Atelier Schaul.

Weinstuben im Keller des Patriotischen Gebäudes, Eingang bei der Trostbrücke. Aufgenommen Januar 1902. Verlag Gebrüder Israel, Hamburg.

Umgestaltung der Eisenbahn-Anlagen.

Verbreiterung der Lombardsbrücke. Photographie von G. Koppmann & Co. Im Auftrage der Bau-Deputation, 29. Juli 1902.

Straßenunterführung am Alsterglacis und Verlängerung des Jungfernstiegs, Westseite. Photographie von G. Koppmann & Co. Im Auftrage der Bau-Deputation, 26. Juli 1902.

Straßenunterführung am Ferdinandstor, Ostseite. Photographie von G. Koppmann & Co. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation, 29. Juli 1902.

Fußgängerunterführung am Ferdinandstor, Ostseite. Photographie von G. Koppmann & Co. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation, 29. Juli 1902.

Straßenunterführung am Ferdinandstor, Westseite. Photographie von G. Koppmann & Co. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation, 22. August 1902.

Fußgängerunterführung am Ferdinandstor, Westseite. Desgleichen.

Der Tunnel unterm Steintordamm, durch den bis zur Fertigstellung des Centralbahnhofs täglich gegen 130 Züge verkehren. Aufgenommen 25. December 1902 vom Atelier Schaul. Vergl. Hamburgischer Correspondent vom 11. Juni 1903, Morgenausgabe.

Die preisgekrönten Entwürfe zum Bismarck-Denkmal für Hamburg, mit einer Vorrede von Georg Treu, Direktor der Königlichen Skulpturensammlung zu Dresden, Mitglied des Preisgerichts. Hamburg, Strumper & Co., 1902.

Schiffahrt.

Der Doppelschrauben- und Reichs-Post-Dampfer „Blücher" der Hamburg-Amerika-Linie, an der Werft von Blohm & Voß, auf der er erbaut wurde. Die Probefahrt fand am 1. Juni 1902 statt. Vergl. Hamburger Nachrichten vom 2. Juni 1902. Abendausgabe.

Die englische Königsyacht „Alberta" mit dem König von Belgien im Hamburger Hafen am Tage der Krönung des Königs Eduards VII. von England, den 9. August 1902. Photographie vom Atelier Schaul.

Die Regierungsyacht „Herzogin Elisabeth". Probefahrt des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg im Hamburger Hafen, am 9. August 1902. Photographie vom Atelier Schaul.

Schulschiff der deutschen Seemannsschule auf Waltershof. Aufgenommen mit den Zöglingen gelegentlich des 25jährigen Jubiläums ihres Direktors F. Matthiessen als Vorsitzenden des Nautischen Vereins im December 1902. Vergl. Hamburgischer Correspondent vom 9. December 1902.

Geschichte.

Der Ehrenbürgerbrief für den am 8. August 1901 zum Ehrenbürger Hamburgs ernannten General-Feldmarschall Grafen Waldersee. Von Herrn Senatssekretär Dr. Hagedorn in Hannover überreicht am 14. März 1902. Entworfen und ausgeführt von A. Siebelist; Schrift von A. von Clausewitz in Hamburg. In vergoldeten holzgeschnitzten Rahmen gebracht von der Möbeltischlerei Chr. Böckenkröger. Aufgenommen von H. Wernecke, Hamburg. Vergl. Hamburgischer Correspondent vom 13. März 1902, Abendausgabe.

Einlegung eines Kastens mit der Stiftungsurkunde und andern Documenten in den Grundstein zum Kaiser Wilhelm-Denkmal, am 3. Juni 1902, 4 Uhr Nachmittags. Photographische Aufnahmen von G. Koppmann & Co. und von John Thiele.

Ansprache Sr. Magnificenz Herrn Bürgermeister Dr. Burchard am Grundstein zum Kaiser Wilhelm-Denkmal, 3. Juni 1902. Photographie von John Thiele.

Die von Herrn Senatssekretär Dr. Hagedorn entworfene Urkunde, welche am 3. Juni 1902 in den Grundstein des Kaiser Wilhelm-Denkmals versenkt worden ist. Photographie von G. Koppmann & Co.

Die von dem Senate für die Hamburgische Schützengesellschaft gestiftete und am 15. August 1902 von Herrn Senatssekretär Dr. Hagedorn überreichte Schützenkette, entworfen und ausgeführt von Alexander Schönauer. Zwei Photographien.

Ehrenscheibe „Senat". Einem Hohen Senate der freien und Hansestadt in Verehrung gewidmet von der Hamburger Schützen-Gesellschaft. 1901. Mit den Wappen der Mitglieder des Senats, dem Hamburger Wappen und dem Wappen der Gesellschaft geschmückt. In Intarsia und Marqueterie ausgeführt von Heinrich Krüger, Mitglied der Gesellschaft, 1902. Photographie von Willy Wilcke.

Hamburger Schützengesellschaft. 38. Hamburger Schützenfest, verbunden mit dem Abschiedsschießen auf dem alten Schützenhofe zu Hamburg-Barmbeck vom 17. bis 24. August 1902. Gezeichnet Dr. C. F. Roth, Präses. Plakat, ausgeführt von John Pacher, Hamburg.

Ehrengabe des Senats der freien und Hansestadt Hamburg, zum 50jährigen Jubiläum des Hamburger Renn-Clubs, 1902; bestehend in einem silbernen Ehrenschilde. Entworfen und und ausgeführt von Alexander Schönauer, Hamburg. Drei photographische Aufnahmen.

Verleihung einer Standarte durch den Senat an die Kavalleristen-Kameradschaft zu Hamburg zur Feier ihres 25jähr. Bestehens, am 18. October 1902. Photographie vom Atelier Schaul.

Urkunde über die anläßlich des 25jährigen Bestehens dem Museum für Kunst und Gewerbe zu Hamburg vom Prinzipal-Verein „Senefelder" gestifteten Lithographiesteine, versehen mit den gebräuchlichsten Techniken in der Lithographie. Hamburg, den 30. September 1902. „Diese Urkunde wurde in drei Exemplaren gedruckt bei Johs. Tiedemann, Hamburg 1902." Von diesem ist eins im Museum für Kunst und Gewerbe, das zweite im Staatsarchiv, das dritte im Verein für Hamburgische Geschichte niedergelegt.

Der Dampfer „Primus", am Sonntag, den 20. Juli 1902 mit dem Eilbecker Männergesangverein „Treue" auf der Rückfahrt von Cranz nach Hamburg begriffen, geriet vor Nienstedten mit dem Seeschleppdampfer „Hansa" der Hamburg-Amerika-Linie in Collision und sank, wobei 102 Menschen ihr Leben verloren. Der Primus, Eigentum von Pickenpack in Buxtehude, 1839 zu Greenwich aus Eisen erbaut, war als ältestes Passagierschiff auf der Elbe in ständiger Fahrt zwischen Buxtehude, Blankenese und Hamburg. Er wurde gehoben, wiederhergestellt und auf den Namen „Buxtehude" umgetauft. Erster Bericht über den Zusammenstoß siehe im Hamburgischen Correspondenten vom 21. Juli 1902; die Verhandlungen vor dem Seeamt ebenda vom 31. Juli 1902, Abendausgabe ff.; die Verhandlungen vor dem Strafgericht in Altona, beginnend den 24. März 1903, ebenda vom 24. März 1903 ff. Mehrere Photographien des Schiffes und der Bergungsarbeiten vom Atelier Schaul.

Kulturgeschichte.

Ansicht vom „Lämmermarkt", Pfingsten 1902, auf der Bürgerweide vor dem Lübecker Thor. Der Markt wurde zu Pfingsten 1903 zum letzten Mal abgehalten. Vergl. Hamburg. Correspondent vom 30. Mai 1903, Morgenausgabe.

Ansichten vom „Hamburger Dom". December 1902. Mehrere Aufnahmen vom Atelier Schaul.

G. Kowalewski.

Lübecks Schiffs- und Warenverkehr

in den Jahren 1368 und 1369 in tabellarischer Uebersicht auf Grund der Lübecker Pfund-Zollbücher aus denselben Jahren von Oscar Wendt Dr. phil. Lübeck. Lübcke & Nöhring, 1902. ℳ 1,50.

Referat.

Um die Kosten der bevorstehenden kriegerischen Expeditionen gegen Dänemark zu decken, beschlossen die Hansestädte im Jahre 1367, einen Zoll von allen in ihren Häfen verkehrenden Schiffen und Waren, eingehenden sowohl wie ausgehenden, zu erheben. Dieser Zoll, der als Werthzoll in der Höhe von 1 Groten von jedem Pfund flämisch zu entrichten war, wurde mit dem Namen Pfundzoll belegt. Um eine ordnungsmäßige Abrechnung über ihn zu erreichen, sind vermuthlich in allen Städten, die ihn erhoben, Bücher geführt worden, die Angaben über die zollpflichtigen Schiffe, Waren und deren Werth enthielten. Zwei solcher Bücher, deren Inhalt für die Handelsgeschichte, wie auf der Hand liegt, von erheblichem Werth ist, sind bisher veröffentlicht worden: sie beziehen sich auf das zu Reval in den Jahren 1373 bis 1384 erhobene Pfundgeld.[1]) Auf weitere Bücher dieser Art, die sich im Lübecker Staatsarchiv befinden, hat Stieda in einem Aufsatz über Schiffahrts-Register[2]) hingewiesen. Mit einem Theil der Letzteren beschäftigt

---

[1]) Höhlbaum, Revaler Zollbuch von 1383—1384. Beiträge zur Kunde Esth-, Liv- und Kurlands, Bd. 2, Heft 4 S. 492—508. — Stieda, Revaler Zollbücher und -Quittungen des 14. Jahrhunderts. Hans. Geschichtsquellen, Bd. V.

[2]) Hansische Geschichtsblätter, Jahrgang 1884, S. 77.

sich die oben genannte Schrift von Oscar Wendt, die nicht nur für die lübeckische, sondern für die hansische Handelsgeschichte überhaupt von Werth ist, und deren Ergebnisse mancherlei enthalten, was im Besonderen auch für Hamburg Interesse hat. Die Arbeit stellt sich die dreifache Aufgabe, erstens, die „Handschrift, in welcher uns die Lübecker Pfundzollbücher überliefert sind, zu beschreiben, sodann auf Grund der zerstreuten, an manchen Stellen der Handschrift eingetragenen Notizen einen Beitrag zur Beleuchtung einiger Zoll- und Handelsverhältnisse in Lübeck zu geben und endlich die Zollbücher für den Schiffs- und Warenverkehr von Lübeck in den Jahren 1368 und 1369 zu verwerthen.

Um der ersten Aufgabe zu genügen, wird mit Recht insbesondere auf die innere Anordnung des einen Bandes, auf den allein die Untersuchung sich bezieht — er umfaßt die Jahre 1368 bis 1371 — ausführlich eingegangen. Denn nur auf Grund einer möglichst klaren Erkenntniß von der Art der Buchführung läßt sich feststellen, in welchen Grenzen der Inhalt des Zollbuches zur Aufhellung der Handelsgeschichte, namentlich der lübeckischen, zu verwerthen ist. Die Buchführung ist nun im Allgemeinen in der Weise gehandhabt worden, daß beim Eintreffen bezw. Auslaufen eines Schiffes dessen Bestimmungs- bezw. Herkunftshafen, ferner der Name des Schiffers, der Werth seines Fahrzeuges, die Namen der Befrachter, die von ihnen geführten Waren und deren Werthe, endlich der vom Werthe des Schiffes und der Waren entrichtete Zoll eingetragen wurden. Im Einzelnen finden sich indessen von dieser Anordnung manche Abweichungen. Auch laufen häufig Ungenauigkeiten unter, und es zeigt sich, daß die Listen viele Lücken aufweisen, die theilweise durch Herausschneiden von Blättern entstanden, theilweise aber auch auf Nachlässigkeiten in der Buchführung zurückzuführen sind. Ihre Verwerthung wird ferner dadurch erschwert, daß Einfuhr und Ausfuhr oft nicht getrennt sind, daß ein großer Theil der Einfuhr — sofern nämlich der Zoll für die eingeführten Waaren bereits im Ausgangshafen bezahlt war — überhaupt nicht gebucht worden ist, und daß die Berechnungen der Zollbeträge vielfach Fehler aufweisen.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich, um gleich auf die dritte der bezeichneten Aufgaben überzugehen, daß die Pfundzollbücher von dem lübeckischen Schiffs- und Warenverkehr in jenen Jahren nur ein ungenaues Bild geben. Wenn der Verfasser trotzdem

versucht, in Tabellenform ein Gesammtbild der Ein- und Ausfuhr in den Jahren 1368 und 1369 — die Eintragungen der folgenden Jahre sind noch ungenauer — aufzustellen, so ist er sich dabei wohl bewußt, daß diese Uebersicht keinen Anspruch auf absolute ziffernmäßige Genauigkeit erheben kann. Wie wenig vollständig und genau die Listen sind, zeigt schon die eine Thatsache, daß der Gesammtwerth des Außenhandels sich aus ihnen für das Jahr 1368 auf 423 688 ℔, für 1369 dagegen nur auf 259 891½ berechnet, während in Wirklichkeit der Außenhandel im Jahre 1369, das kein Kriegsjahr war, den des Kriegsjahres 1368 an Umfang und Werth vermuthlich wesentlich übertroffen hat. Der beträchtliche Unterschied in den gebuchten Werthen des Handels der beiden Jahre erklärt sich, wie die vom Verfasser aufgestellten Tabellen zeigen, hauptsächlich dadurch, daß im Jahre 1369 viel seltener als 1368 der Fall vorkommt, daß Waren nicht im Ausfuhrhafen, sondern erst bei ihrer Einfuhr in Lübeck verzollt wurden, mithin, da die bereits verzollten Waren in der Regel in den Listen nicht verzeichnet sind, die Einfuhr von 1368 viel vollständiger zu erkennen ist, als die von 1369. Geht man die Tabellen durch, so fällt vor Allem in die Augen, daß während im Jahre 1368 von Oldesloe eingeführte Waren im Werthe von 136 443¼ ℔ gebucht sind, solche im folgenden Jahre ganz fehlen. Es wird dies seinen Grund darin haben, daß während des größten Theils von 1368 die Stadt Hamburg noch kein Pfundgeld erhob; denn diese Waren, als deren Herkunftsort Oldesloe angegeben ist, werden alle oder doch zum größten Theil aus oder über Hamburg nach Lübeck eingeführt und nur in Oldesloe, dem Hauptpunkt auf der Hamburg-Lübecker Handelsstraße umgeladen, d. h. von den Frachtwagen in die Traveschiffe gebracht worden sein.

Das über die Einfuhr vorliegende Material der Pfundzollbücher ist demnach im höchsten Grade lückenhaft. Der Verfasser hätte indessen ein weit vollständigeres Bild von ihr gewinnen können, wenn er die gleichfalls im Lübecker Staatsarchiv befindlichen Pfundzollquittungen als Ergänzung hinzugezogen hätte. Diese Quittungen, ca. 1900 an der Zahl, hat Mantels[1]) als Ueberrest der von den einzelnen Städten in diesen Jahren ausgestellten und

[1]) Der im Jahre 1367 zu Köln beschlossene zweite hanseatische Pfundzoll, in: Mantels, Beiträge zur lübeckisch-hansischen Geschichte. S. 233 ff.

„beschlossener Maaßen nach Lübeck gebrachten" Scheine bezeichnet. Eine Durchsicht derselben, die ich vor einigen Jahren zum Zwecke handelsgeschichtlicher Studien vornahm, ergab jedoch daß Mantels Annahme nicht stichhaltig ist, daß die Sammlung vielmehr diejenigen Quittungen in mehr oder weniger großer Vollständigkeit enthält, die von Schiffern und Kaufleuten gelegentlich ihrer Ankunft in Lübeck abgegeben worden sind zum Beweise dafür, daß sie ihr Pfundgeld bereits anderswo bezahlt hatten [1]). Aus diesen Quittungen ist also ein großer Theil, wenn nicht die Gesammtheit der Einfuhr, soweit sie nicht in die Zollbücher aufgenommen ist, zu entnehmen.

Wenn wir nun auch von der Ausfuhr Lübecks in den Jahren 1368 und 1369 durch die Zollbücher ein richtigeres Bild erhalten, als von der Einfuhr, so ist doch auch sie in Folge der Beschaffenheit der Bücher und der Buchführung als vollständig nicht anzusehen. Nicht für die ziffernmäßig genaue Erkenntniß von dem Umfange des lübeckischen Außenhandels können uns demnach die Bücher dienen, sie geben in dieser Beziehung nur ein verschwommenes Bild; ihr Hauptwerth besteht vielmehr darin, daß sie uns in unvergleichlicher Weise über die Einzelheiten des lübeckischen Handels unterrichten. Die Handelsverbindungen der Stadt Lübeck und die Frequenz des Schiffs- und Warenverkehrs zwischen ihr und den einzelnen Häfen der Ost- und Nordsee lassen sich verfolgen, und für die Kenntniß der in Lübeck verkehrenden Waren, ihrer Herkunfts- und Bestimmungsorte, ihrer Quantitäten und Preise liegt ein ungemein reiches Material vor. Einen Theil der wichtigen Ergebnisse, die sich für diese Gebiete der lübeckischen Handelsgeschichte gewinnen lassen, hat der Verfasser in mehreren Tabellen zusammengestellt. Sie enthalten Uebersichten über die aus- und eingelaufenen Schiffe, nach den Bestimmungs- bezw. Herkunftsorten geordnet, über die durchschnittlichen Werthe der im Lübecker Hafen verkehrenden Schiffe, über die Aus- und Einfuhr im Einzelnen, wobei zunächst für jeden vorkommenden Ort die nach ihm ausgehenden oder von ihm einkommenden Waren mit ihren Werthen aufgezählt, sodann die Waren an die Spitze gesetzt und unter ihnen die Orte und Werthe zusammengestellt werden, sodaß es uns ermöglicht wird, den lübeckischen Handelsverkehr von verschiedenen Seiten zu betrachten und zu verstehen.

[1]) Auf eine nähere Erörterung dieser Sachlage gedenke ich an anderer Stelle zurückzukommen.

Auf eine Erörterung des in diesen Tabellen zusammengetragenen Materials im Einzelnen hat sich der Verfasser nicht eingelassen. Es kam ihm zunächst nur darauf an, „das in den Zollbüchern ungeordnet vorliegende Material zu sichten und in möglichst übersichtlichen Tabellen ziffernmäßig zur Darstellung zu bringen". Weitergehendes hat er sich vorbehalten, und so müssen wir zunächst darauf verzichten, die insbesondere für die Waren- und Preisgeschichte werthvollen Ergebnisse näher erläutert zu sehen.

Dagegen hat er sich — und das ist die zweite der vorher bezeichneten Aufgaben — auf Grund verstreuter Notizen in den Büchern über einige Zoll- und Handelsverhältnisse Lübecks verbreitet, die ihm von Interesse zu sein schienen. Diese Ausführungen betreffen Einzelheiten in der Erhebung des Pfundzolls von 1367 und Verbote, mit den in Feindesland gelegenen Plätzen Handel zu treiben. Von Interesse sind die Eintragungen aus dem Jahre 1368, die sich auf Hamburger Kaufleute beziehen. Hamburg befand sich während des größten Theils dieses Jahres noch außerhalb der Konföderation der Städte. Darauf wird es beruhen, daß, wie aus den Zollbüchern hervorgeht, die Waren hamburgischer Kaufleute eine von den übrigen abweichende Behandlung erfuhren. Wendt schließt aus den betreffenden Eintragungen, daß von den Hamburgern kein Zoll erhoben wurde, daß aber, in der Annahme, Hamburg werde dem Bunde doch noch beitreten, die für ihre Waren nach der Pfundzolltaxe berechneten Beträge in ein besonderes Buch eingetragen wurden, um auf Grund dieser Buchungen später mit den Hamburgern für die Zeit, in der sie nicht an den Pfundzollerhebungen theilnahmen, abzurechnen. Ob diese Annahme richtig ist, muß vorläufig dahin gestellt bleiben; völlig einwandfrei erscheint sie nicht.

Wie aus dem Mitgetheilten hervorgeht, ist die vorliegende Schrift ein dankenswerther Beitrag zur mittelalterlichen Handelsgeschichte, die hoffentlich auch Andere anregt, die gewiß noch hier und da verborgenen Pfundzollbücher ans Tageslicht zu ziehen.

H. Nirrnheim.

Der Reichskommissionsbecher in der Sammlung Hamburgischer Alterthümer.

Ueber die Herkunft des vor einigen Jahren von mir der Sammlung Hamburgischer Alterthümer geschenkten Pokals[1]), auf den das Datum des 31. Mai 1708 eingravirt ist, war bisher durchaus keine zuverlässige Kunde zu erlangen. Aus Inschrift, Jahreszahl und Wappen ging nur hervor, daß die Anfertigung des Bechers in die Zeit fällt, da die Kaiserliche Reichskommission in Hamburg weilte, und aus diesem Umstande leitete sich der Schluß ab, daß wahrscheinlich ein Officier oder Beamter der Reichskommissionstruppen, also ein Preuße, Schwede, Hannoveraner oder Braunschweiger der erste Besitzer gewesen sei. Indessen scheint es mir zufolge einer zufällig gemachten Entdeckung jetzt nicht unmöglich, daß die Sache sich vielleicht umgekehrt verhält, nämlich, daß einer der hierher commandirten Officiere oder Beamten den in Frage stehenden Krystallbecher einem verdienstvollen Hamburger Bürger oder etwa seinem gastfreundlichen Quartierswirthe zum Geschenke gemacht hat.

Zu solcher Vermuthung bin ich durch die Entdeckung gelangt, daß der Becher preußischen Ursprungs ist. Aus Veranlassung nämlich des vorjährigen Kolonialkongresses in Berlin besuchte ich das in der Leipziger Straße befindliche Postmuseum und fand daselbst in der historischen Sammlung (Schrank 30) einen Pokal ausgestellt, welcher nach Beschaffenheit des Materials und der ganzen Form in jeder Beziehung als ein Seitenstück zu dem hamburgischen Exemplar zu betrachten ist, was jedem, der die beiden Stücke kennt, ohne Weiteres in die Augen springt. Dieser Berliner Becher trägt nun folgende Bezeichnung: „Glaspokal aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, Arbeit der Zechliner Hütte". Er ist dem Andenken des Kgl. Preuß. General-Erbpostmeisters Jos. Kasimir Kolbe, Grafen von Wartenberg[2]) gewidmet, dessen Bildniß und Namen an der Vorderseite eingeschliffen sind. Hieraus ergiebt sich, daß auch der hamburgische Becher als ein Werk der Zechliner Hütte anzusprechen sein wird.

---

[1]) Vergl. Mittheilungen VI S. 300, VII S. 126.

[2]) Er war von 1700—1711 in diesem Amte, s. G. Hellwich, Ueber die Genealogia des uralten Geschlechtes der Kolbe v. Wartenberg, Berlin 1704.

Zechlin, ein 7 Kilometer von Rheinsberg im Kreise Ost-Priegnitz gelegener Flecken, besaß zu Anfang des 18. Jahrhunderts eine Glashütte, deren Ruf durch die hier angefertigten Gläser bald sehr bedeutend wurde und sich auch späterhin noch dadurch erhielt, daß die berühmten Potsdamer Glasfabriken 1732 hierher verlegt wurden. — „Die Kunst des Glasstechens und Glasschleifens" sagt ein namhafter Autor auf dem Gebiete der Kunstgeschichte, „war hier zu einer verhältnißmäßig hohen Stufe gebracht. Hier war die einzige Kreideglashütte der Monarchie." Ferner heißt es,[1]) die Glashütte Zechlin unterscheide sich durch schöngeschnittene Gläser, durch die Form eigenartiger Arbeit und durch farbige Gläser vor den andern. — Trifft das Letztere nun für den in der hiesigen Sammlung befindlichen Becher auch nicht zu, da derselbe nur aus einfarbigem Krystallglas gefertigt ist, so zeigt er doch im Wesentlichen die Merkmale, die wir in Lessings Vorlagen (Berlin 1901): Bormann, Glas-Heft 27, Taf. 10 mit folgenden Worten angegeben finden: „Die hohen, schwerfällig gestalteten Schäfte und Knäufe verbleiben auch den späteren Potsdamer und Zechliner Fabriken. Die Schäfte und Fußplatten, auch die Kelchböden erhalten reichere oder schuppenförmig angeordnete Facetten[2]), die scharf geschnittenen, schmalen Schaftringe gleichen fast Zahnrädern." — „Als ein zweites Kennzeichen für Potsdam und Zechlin treten dann hinzu: eingeschliffene Halbkugelperlen am Kelch- und Deckelband, sowie zahlreiche Luftperlen am Kelch und Schaft." — Von der sonst an diesen Gläsern gerühmten Vergoldung findet sich keine Spur, dagegen ist auch jener Fehler nicht bemerkbar, der sonst erwähnt wird, nämlich die in Folge einer Zersetzung des Glases durch Ausscheiden von Kieselsäure in der Luft entstehende matte, verwitterte Oberfläche.

Lieboldt.

---

[1]) Krünitz, Encyklopaedie, 1788, Glas S. 649.

[2]) Schleifseiten.

Druck von Lütcke & Wulff. Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 2. № 9.

Bibliotheksbericht über das Jahr 1902, abgestattet am 2. März 1903.

Auch im Jahre 1902 steht der Zuwachs unserer Sammlungen nicht gegen frühere Jahre zurück. Wenn diese Thatsache, abgesehen von der Vermehrung durch die Schriften der auswärtigen Vereine, nicht durch die Nummerzahl der Erwerbungen bestätigt zu werden scheint, so hat das darin seinen Grund, daß aus praktischen Ursachen viele Einzelheiten bei der Eintragung zu Gruppen vereinigt und nur diese gezählt worden sind.

Von den Vereinen und Instituten außerhalb Hamburgs, mit denen wir im Schriftenaustausch stehen, haben uns 101 ihre Publikationen gesandt. Es waren 182 Sendungen, durch welche uns 216 Drucksachen zugegangen sind, theils ganze Jahrgänge, theils Hefte und Nummern von Zeitschriften und andere Veröffentlichungen, wie Urkundensammlungen und Monographien. An sonstigen Erwerbungen, sei es durch Geschenke oder sei es durch Ankäufe, sind 1767 Nummern gebucht worden; die Zahl der einzelnen Gegenstände möchte sich leicht um die Hälfte höher belaufen.

Die Mehrzahl des Zuwachses bilden selbstverständlich die Drucksachen, deren sehr viele freilich nur aus wenigen Blättern oder gar nur einem Blatte oder Carton bestehen. Hervorheben

Ausgegeben: September 1903.

kann ich aus dem vielen Interessanten bloß die zwei Foliobände mit Anzeigen von Schaustellungen vom 17. Jahrhundert bis ca. 1750, die Ihnen vorgelegen haben und über die in den „Mittheilungen" von 1901 S. 161 berichtet ist, sowie 8 Theaterzettel des Französischen Theaters zu Hamburg im Jahre 1797, eine Gabe des Herrn Dr. M. Otto. Reich war sodann der Gewinn an Handschriften: 66 einzelne und 74 Bände und Convolute. Von dieser Zahl 74 verdanken wir die meisten einer sehr werthvollen Schenkung der Familie des Herrn Hauptmann C. F. Gaedechens aus dessen Nachlaß. Diese Manuscripte rühren fast alle entweder von ihm oder zum größeren Theile von seinem Vater O. C. Gaedechens her. Wir finden darunter die originalen Niederschriften der wichtigen Monats- und Jahresberichte des Vaters über den hamburgischen Handel von 1814 bis 1853, nebst den dafür gesammelten Materialien, außerdem eine Reihe Ausarbeitungen und Sammlungen desselben zur vaterstädtischen Geschichte; desgleichen solche, gleichfalls ungedruckt gebliebene des Sohnes, sowie dessen Collectaneen zur Abfassung seiner gedruckten Arbeiten; endlich eine Anzahl älterer und neuerer Documente, einen Aufsatz des Senators J. E. F. Westphalen, eine Sammlung Dreyeriana — betreffend den bekannten Dichter Joh. Matthias Dreyer † 1769 — von Licentiat Albrecht Wittenberg († 1807) u. A. m. Aus dem Nachlaß des Herrn Lucas Schlüter erhielten wir durch Herrn Dr. R. Ferber einen Stammbaum der Nachkommen des aus der Reformationsgeschichte Hamburgs bekannten Oberalten Carsten Keding, eines Ahnen des Herrn Schlüter. Das Quitungsbuch aus dem 19. Jahrhundert der Participianten des Rödingsmarkt-Feldbrunnens verdanken wir Herrn Carl Stelling.

Die Erwerbungen für die Bildersammlung beziffern sich auf 484 Blätter und 19 Bilderwerke und Bilderserien. Besonders erwähnenswerth ist das von Herrn J. D. Hinsch geschenkte prächtige Lindley-Album, das an einem Vereinsabende des vorigen Winters vorgelegt und in den „Mittheilungen" von 1901 S. 30 besprochen worden ist. Aus dem Gaedechens'schen Nachlaß bekamen wir eine große Menge der ersten Abdrücke von den Kupferstichen auf Quartblättern, die im Münzwerk von O. C. und C. F. Gaedechens vertheilt vor den Einzelbeschreibungen stehen. — An Handzeichnungen und Aquarellen wurden unserer Sammlung 29 Blätter und zwei Serien überwiesen. Herr Kunstmaler

Victor Zeppenfeld verehrte auch in diesem Jahre wieder 9 Entwürfe zu von ihm ausgeführten Oelgemälden. Aus dem Vermächtniß des Herrn J. D. Hinsch ist zu erwähnen die ihm 1881 zum Dank für die Leitung der Wisbyfahrt gewidmete Gedenktafel mit dem schönen Aquarell von Rudolf Koch.

Die musikalische Bibliothek ist vermehrt worden um 39 Musikstücke und Bände, außerdem eine handschriftliche Musik und zwei handschriftliche Sammelbände.

Außer jenem handschriftlichen Stammbaum des Carsten Keding sind zu nennen drei gedruckte, nämlich die Stammtafeln der Familien Hartmann und Nolte (Geschenke der resp. Herren Verfasser Ludwig Hartmann und A. Nolte) und die Ahnentafel des 1772 in Hamburg geborenen und 1856 in Leipzig gestorbenen Joh. Wilh. Volkmann, des Nachkommen einer alten Hamburger Gelehrten- und Senatoren-Familie, zusammengestellt von Walther v. Volkmann und geschenkt von Herrn Dr. L. Volkmann in Leipzig. Ferner verehrte dem Verein Herr Dr. O. E. Güssefeld seine Chronik der Familie Güssefeld; und als Weihnachtsüberraschung ward uns durch die Güte des Herrn Arthur Lutteroth und seiner Gemahlin Frau Mathilde Lutteroth, geb. Lutteroth, zutheil die von Frau Lutteroth verfaßte Geschichte „Des Geschlechtes Lutteroth".

Die Wappensammlung ward vermehrt durch ein vorzüglich erhaltenes Original-Wachssiegel Sigillum Burgensium de Hammenburch (Geschenk des Herrn Robert Körner), 1 Preßsiegel und durch 171 Wappen und Marken in Lack- und Stempelabdrücken, Lithographien und Handzeichnungen.

Schließlich ist noch zu melden, daß die Medaillensammlung eine silberne und eine bronzene Medaille und ein Abzeichen empfangen hat.

Bereits ist solcher Schenkungen gedacht, die uns testamentarisch oder durch die Angehörigen eines verstorbenen Freundes oder Mitgliedes des Vereins gemacht worden sind. Deren hat das Jahr 1902 mehrere gebracht. Von Herrn J. D. Hinsch erbten wir so eine Reihe von Drucksachen, Handschriften und Bildern, die er aus Veranlassung seiner verdienstlichen Thätigkeit als Vorstandsmitglied, als Veranstalter unserer Feste und Ausflüge, sowie der Wisby- und Flanderfahrt und als Mitglied des Vereins für

Verschönerung der Stadt gesammelt hatte, unter Anderm einen umfangreichen Quart-Band seiner mühsamen Correspondenz behufs Zustandebringung der Wisbyfahrt. Der umfangreichen und historisch wichtigen Erbschaft, die wir Herrn Hauptmann C. F. Gaedechens und seiner Familie verdanken, ist gleichfalls schon Erwähnung gethan. Herr A. J. C. de Bouck, wie sein Vater, der frühere verdiente Registrator der Stadtbibliothek, ein eifriger Sammler, hat uns eine Anzahl Hamburgensien vermacht, besonders auf das Militair bezügliche Sachen und eine Sammlung geordneter Ausschnitte aus Zeitungen in verschiedenen Bänden; seine Wittwe gestattete freundlichst noch eine weitere Auswahl aus seiner Bibliothek. Der Kunstmaler und langjährige Zeichner der Reform, Herr Christian Förster, der leider nicht genug gewürdigte Karrikaturist und Schilderer unseres Volkslebens, hat uns sein Exemplar der von ihm illustrierten Bearbeitung des Nibelungenliedes durch den hamburgischen Dichter Dr. med. Hermann Siemsen als Affections- und Erinnerungsgabe hinterlassen; seine Wittwe hat noch eine Anzahl von Hamburgensienbildern ihres Mannes in Handzeichnungen und Reproductionen aus eigenem Antriebe hinzugefügt.

Eine Auswahl aus den nachgelassenen Bibliotheken der Herren Oberlehrer Johannes Halben und Pastor Adolf Pauly ward uns von deren Hinterbliebenen in zuvorkommender Weise gestattet.

Nachdem im September vorigen Jahres der Internationale Orientalisten-Congreß hier getagt hatte, hat die Averhoff-Stiftung, welche den Druck der Festschrift von Senior D. Georg Behrmann besorgt hatte, uns auf Empfehlung des Herrn Seniors den ganzen Rest der Auflage, 450 Exemplare, zu freier Verfügung gestellt; und das Orts-Comité hat uns auf Veranlassung des Herrn Dr. H. v. Reiche von allen bei dieser Gelegenheit erschienenen Drucksachen ein Exemplar, sowie das Mitgliedszeichen, und den ganzen Rest der beiden illustrierten Postkarten überlassen.

Wiederum, wie im Jahre 1901, haben wir uns durch geneigte Erlaubniß der Oberschulbehörde aus den Dubletten der Stadtbibliothek auswählen dürfen, was sich als in den Rahmen unserer Bibliothek passend erwies. Desgleichen haben wir durch Austausch manche dienliche Drucksachen, beziehungsweise Handschriften und Bilder von dem Museum Hamburgischer Alterthümer, der Oeffentlichen Bücherhalle und der Schulgeschichtlichen Sammlung des

Schulwissenschaftlichen Bildungsvereins durch Vermittlung der Herren Landgerichtsdirector Dr. Schrader, Dr. Ernst Schultze und Rudolf Schnitger erwerben dürfen.

Wie bisher haben auch im verflossenen Jahre mehrere Freunde die Vermehrung bestimmter Abtheilungen unserer Bibliothek und Sammlungen sich angelegen sein lassen, so die Herren P. J. Bachmann in Zernin in Mecklenburg, P. D. C. Bertheau, Dr. Rud. Ferber, Adolf Gramcko sen., Dr. J. Heckscher, Dr. W. Heyden, Robert Körner, Robert Meisner, Dr. B. Rintel, Inspector R. Rosalowski, Rudolf Schnitger und Ferdinand Wulff.

Erzeugnisse ihrer Officinen haben dem Verein zugewendet die Herren Fr. Asche & Co., Joh. Aug. Böhme, Boysen & Maasch, Carl Griese, Ernst Maass (in Firma Leopold Voß) und außerhalb Hamburgs Herr Niels Tröger (Phototechnisches Institut „Helios") in Emden und Polyglott Kuntze „Kosmos" in Berlin. Folgende Autoren haben ihre Publikationen geschenkt: Frau Mathilde Lutteroth und die Herren Dr. W. v. Bippen (Bremen), G. Coym, Dr. Rud. Ferber, L. Frahm (Poppenbüttel), Dr. H. Gerstenberg, Wilh. Grevel (Düsseldorf), Dr. M. Grunwald, Dr. O. E. Güssefeld, Ludw. Hartmann, Dr. J. Heckscher, Dr. W. Heyden, Rob. Körner, P. J. Lieboldt, Rob. Meisner, Ernst Müller, O. Ph. Nöldechen (Lüneburg), A. Nolte, Handelskammersekretair R. Pape (Insterburg), Joh.s E. Rabe, Rud. Schnitger, P. Otto Schoost, Dr. Th. Schrader, Oscar Schwindrazheim, Gerichtschreiber Georg Staunau (Bergedorf), Oberpostassistent O. Tholotowsky (Dresden). Mit ihren künstlerischen Productionen haben den Verein bedacht die Herren Chrn. Förster, Rob. Meisner, Ed. Lorenz Meyer, Herm. Stuhr (Altona), Victor Zeppenfeld.

Periodische oder gelegentliche Veröffentlichungen wurden uns von folgenden Behörden, Instituten und Vereinen mitgetheilt: Kanzlei der Bürgerschaft, Oberschulbehörde, Armencollegium, Statistisches Bureau, Handelsstatistisches Bureau, Vermessungsbureau, Waisenhaus-Collegium, Johanneum, Wilhelm-Gymnasium, Realgymnasium, die Oberrealschulen vor dem Holstenthor und auf der Uhlenhorst, die Realschulen vor dem Lübeckerthor und in Eilbeck, Gewerbeschule, Johannisklosterschule, Patriotische Gesellschaft, Bürgerverein Altstadt-Südertheil, Kunstverein, Architecten-

und Ingenieur-Verein, Gesellschaft der Freunde des Schul- und Erziehungswesens, Schulwissenschaftlicher Bildungsverein, Reformbildungsverein, Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung, Averhoff-Stiftung, Sparcasse von 1827, Vorschußanstalt für Hülfsbedürftige, Staatsbeamten-Verband, Deutschnationaler Handlungsgehülfen-Verband, Kameradschaftsbund der 76ger, Turnerschaft von 1816, Hamburg-St. Pauli Turnverein, Verband hamburgischer Schwimmvereine und das Comité des 13. Orientalisten-Congresses; außerdem außerhalb Hamburgs: Alsterverein (Poppenbüttel), Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer und Deutscher Patriotenbund (beide in Leipzig).

Die Namen der übrigen Gönner des Vereins, welche ihr Interesse für ihn durch Zuwendungen bekundet haben, sind: Frau Chrn. Förster, Frau Oberlehrer Joh. Halben, Frau E. Hamel, Frau Emma Heimberg, Frau P. Adolf Pauly, Fräulein Toni Petersen, und die Herren Landrichter Dr. C. Amsinck, Otto v. Arend sen., P. Fr. Bachmann (Zernin), J. Barckhan, P. D. C. Bertheau, A. J. C. de Bouck, P. Dr. Alex. Detmer, Prof. P. Düyffcke, Otto Aug. Ernst, Dr. Rud. Ferber, Enrique Fölsch, Amandus Framhein, E. Funke, Adolf Gramcko sen., August Graupenstein, Senatssecretair Dr. A. Hagedorn, Ludw. Hartmann, Dr. J. Heckscher, S. Heckscher, Dr. W. Heyden, J. D. Hinsch, Ed. Horstmann, Th. Horstmann (Göttingen), Rob. Körner, Johannes Kuhlmann, P. J. Lieboldt, Carl L. H. Lindemann, Arthur Lutteroth, Rob. Meisner, Otto Meissner jun., Ed. Lorenz Meyer, Oskar P. Nöldechen, Dr. Moritz Otto, Dr. Otto Plate, Rath Paul Poggendorf (Berlin), Johs. E. Rabe, Dr. H. v. Reiche, Dr. B. Rintel, Inspector R. Rosalowski, Adolf Schieck, Rud. Schnitger, Landgerichtsdirector Dr. Th. Schrader, Dr. J. Schuster, G. E. Schwabe, Oscar Schwindrazheim, Physicus Dr. H. Sieveking, Prof. Dr. W. Sillem, Carl Stelling, Oscar L. Tesdorpf, Paul Trummer, Rath Dr. J. F. Voigt, Dr. L. Volkmann (Leipzig), Gustav Leonhard Wächter, Dr. C. H. F. Walther, Dr. Johs. Wentzel, Ferdinand Wulff, Waldemar Zahn.

Allen freundlichen Gebern sei auch hier nochmals im Namen des Vereins bestens gedankt.

Ich komme jetzt auf die Verwaltung der Sammlungen. Die laufenden Geschäfte haben mir obgelegen. Was mir an Zeit übrig blieb, habe ich auf Katalogisierung verwandt, besonders auf die Fortsetzung der Verzeichnung unserer sehr ansehnlichen Sammlung hamburgischer Zeitungen. Herr Dr. J. Heckscher hat wieder die Bilder- und Ansichtensammlung, Herr Robert Meisner die Porträtsammlung, Herr Paul Trummer die Wappen- und Siegelsammlung verwaltet. Herr Dr. Heckscher hat einen Zettelkatalog der medicinischen Hamburgensien aus der früher Cropp'schen Bibliothek, Herr Waldemar Zahn einen solchen der pädagogischen aus derselben angefertigt. Letzterer hat außerdem die Schulprogramme neu geordnet. Herr Meisner hat nach Beendigung des Zettelkataloges der Porträte die Ordnung der Musikalien und der Concertprogramme begonnen. Herrn Rudolph Schnitger, dem aber nur wenig Muße zu Gebote stand, hat das Verzeichniß der Stammbücher-Inschriften fortgeführt. Herr Eduard Horstmann waltete, wie seit Jahren, der Ordnung der Jahresberichte von Vereinen, der einzelnen Zeitungsnummern, der Theaterzettel, der Mandate und der Plakate. Für die Neuordnung der Land-, Fluß- und Stadtkarten hat sich leider noch keine sachkundige Hülfe gefunden.

Ausgeliehen worden sind 500 Nummern; darunter waren 1 Convolut, 3 Hefte und 9 einzelne Handschriften, 83 Blatt Bilder und topographische Karten, 8 Bilderwerke, 3 Handzeichnungen und 17 Siegelabdrücke. Der Entleiher waren 74; davon je einer wohnhaft in Bergedorf (12 Bücher), Berlin (1 Handzeichnung), Celle (5 Bücher), Kiel (1 Manuscript), Klein Flottbek (4 Bücher), Königsberg (1 Heft und 4 einzelne Manuscripte), Leipzig (2 Bücher), Ludwigslust (2 Bücher), München (9 Bücher), Poppenbüttel (9 Bücher), Rostock (1 Bild) und Schwerin (2 Bücher).

Zur Ausstellung im Alterthumsmuseum bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums des Hamburger Rennclubs haben wir 10 Bilder und 9 Drucksachen geliefert.

Betreffend die **Bibliothek der Dr. Theobald-Stiftung** kann die erfreuliche Thatsache berichtet werden, daß die Beschaffung von Bücherreolen ausgeführt worden ist. Dadurch hat sich nicht nur die Aufstellung nach den Nummern des Kataloges, die bei der früheren

Unterbringung der Bücher in zwei Schränken wegen Raummangels schließlich nicht mehr genau hatte durchgeführt werden können, wieder herstellen lassen, sondern wir haben auch die angenehme Aussicht gewonnen, daß es für mehrere Jahre keiner Vermehrung der Börter bedarf, falls nicht ein ungewöhnlich starker Zuwachs der Bücher stattfinden wird.

Der Bestand der Bibliothek hat um 53 Nummern zugenommen und stellt sich demnach auf 715 Nummern. Eine größere Ausgabe ward veranlaßt durch die Ergänzung des Grimm'schen Deutschen Wörterbuchs, von dem bisher nur 5 Bände, aus der Bibliothek des Dr. Adolf Theobald stammend, vorhanden waren.

Ausgeliehen wurden 5 Bücher an 4 Personen.

C. Walther.

Inschriften im Amte Ritzebüttel.

Die Sitte, an der Außenseite der Häuser neben dem Namen der Besitzer und der Jahreszahl der Erbauung sinnreiche Sprüche anzubringen, ist auch im Amte Ritzebüttel weit verbreitet gewesen, wenn auch infolge der durch Deichbrüche verursachten Überschwemmungen und der häufigen Feuersbrünste, denen die Fachwerkhäuser mit ihren Strohdächern leicht zum Opfer fielen, nur wenig Gebäude aus früherer Zeit sich erhalten haben und von dem alten Brauche Kunde geben. Älter als die Zeit des dreißigjährigen Krieges scheint keine der noch vorhandenen Hausinschriften zu sein, die Mehrzahl stammt aus dem 18. Jahrhundert, am Anfange des 19. Jahrhunderts ist dann die Sitte allmählich abgekommen. In ältester Zeit fand der Hausspruch seinen Platz auf dem Balken über dem großen Einfahrtsthor, später und besonders bei den Häusern des Fleckens, denen das große Thor fehlte, wurde er auf dem großen Balken angebracht, der den der Straße zugekehrten Giebel vom Erdgeschoß trennt und das Giebeldreieck nach unten begrenzt.

Einige von den Hausinschriften sind gedruckten Quellen, der Bibel und dem Gesangbuch, entnommen, dem Ursprung der meisten anderen wird man vergeblich nachspüren, sie gehören dem allgemeinen Schatze volksthümlicher Lebensweisheit an und finden sich mit größeren oder geringeren Abweichungen in Form und Inhalt über ganz Deutschland verbreitet.

Gott der Herr ist Sonne und Schild. Der Herr gibt Gnade und Seegen. Er wird kein Guts mangeln lassen den Frommen. Psalm 84. V. 12.

(Groden bei der Kirche.)

* * *

De Segen des Heren maket ricke anne Moye. Anno 1659 den 30 Maye. (Döse, Strichweg; Sprüche Salom. 10, 22. Dieser Spruch steht über dem Einfahrtsthor, auf dem Giebelbalken ist später bei einem Umbau ein neuer angebracht, der aber durch Einfügung eines neuen Balkens unvollständig geworden ist:

— — — — — — — — — —

Behüt es stets für allen Schaden,
für starken Sturm, für Blitz und Brand

— — — — — — — — —

Nie müss ein Unfall Sie verletzen,
Lass Sie dir Gott befohlen sein.)

* * *

Ich weis mein Got, das all mein Thun
Und Werck in deinem Willen ruhn.
Von dir kommt Glück und Segen,
Was du regierst, das geht und steht
Auf rechten guten Wegen. Anno 1785 den 4 May.

(Döse, b. d. Kirche; Hamb. Gesangbuch 536, 1 von Paul Gerhardt.)

* * *

Ich achte meinen Hasser
Gleich wie das Regenwasser,
So von den Dagen fleisst;[1])
Und ob sie mich gleich neiden,
So müssen sie doch leiden,
Das Gott mir Trost und Beistand leist.

(Döse, b. d. Kirche.)

* * *

---

1) Dächern fließt.

O Herr, schenk dis Haus deinen Segen,
Laſs es vor Unglück sicher stehn,
Und wirk, daſs wir auf guten Wegen,
Hier aus und ein in Frieden gehn. 1802.

(Groden.)

* * *

An Gottes Segen ist alles gelegen.

(Cuxhaven, Schleuse.)

* * *

Soli deo Gloria. (Cuxhaven.)

* * *

Es sei dies Haus in Gottes Hand,
Gott segne aller Christen Stand. (Cuxhaven.)

* * *

Gibe den Armen, der dich kumpt für der Tür,
Gedenk, Godt stet selbest dafür,
Der dich hat geben Haus und Hab;
Darumb teile mit ein klein Gab.
Pawel Voth[1]) Margareta Votes Anno 1671 den 17. Julius.

(Döse, hinter der Kirche.)

* * *

Einige Hausinschriften beziehen sich auf Unglücksfälle und geschichtliche Ereignisse.

Am 23. Januar 1775 brach in der Norbersteinstraße in Ritzebüttel ein Feuer aus, das in der kurzen Zeit von 2½ Stunden 22 Häuser vernichtete und viele Familien obdachlos machte. Die Erinnerung daran haben zwei Haussprüche bewahrt:

Mich warf ein fürchterlicher Brant
In Staub und Asche plötzlich nider,

---

[1]) Dieser Paul Voth fand sein Ende in der furchtbaren Sturmfluth von 1697, wie das alte Döser Kirchenbuch berichtet: „d. 13. Nov. 1697 ist Paul Voet, welcher den 21. Sept. bey der hohe Fluth mit seinem Ewer umbgekommen und 7 Wochen im Wasser gewesen, begraben, alt 58 Jahr und etl. Wochen". Er war 1664, 29. Nov. „mit Margarete Meyers copuliret worden".

Doch Heil sei Gott, durch seine Handt
Ste ich verneuret wider.
Anno 1775 den 22 August. (Neustraße 2.)

* * *

Herr hilf gnädig und erstehe auch
Durch deinen reichen Segen,
Was Wind und Feuer, Dampf und Rauch
In Staub und Asche legen. Anno 1775.
(Norderſteinſtraße 65, das alte Haus iſt vor einigen Jahren abgeriſſen.)

* * *

An die Unglücksjahre der Fremdherrſchaft, beziehungsweiſe die letzte Epiſode[1]) derſelben erinnert eine Hausinſchrift in Cuxhaven:

Weil ich durch Kriegesfeuer
Bin gantzlich doch zernicht,
Habe ich in Nahmen Gotts
Von neuen aufgericht.
Anno 1814 den 4. Juni.

* * *

Die zuletzt genannten Inſchriften ſind von den Erbauern der Häuſer für den beſtimmten Fall ſelbſt verfaßt. Daß im allgemeinen das Dichten nicht die ſtärkſte Seite der alten Ritzebütteler war, zeigen die auf alten Grabſteinen vorkommenden Verſe, die in ihrer Unbeholfenheit ſeltſam anmuthen. Es war vielfach Sitte ſchon bei Lebzeiten den Leichenſtein aufſtellen und mit

[1]) Ende November 1813 hatte die franzöſiſche Beſatzung des Schloſſes Ritzebüttel aus Furcht vor den heranſtreifenden Koſacken ſich in die beiden Forts du Phare und Napoléon an der Elbe zurückgezogen, um dort gut verproviantirt auf Entſatz zu warten. Aber ſchon nach wenigen Tagen rückte von der Landſeite der ruſſiſche Oberſt Rüdinger mit 1200 Mann heran, und auf der Rhede zeigte ſich eine engliſche Flotille, welche die Beſchießung der Forts von der Seeſeite aufnahm. Gegen die heftige Kanonade der Verbündeten am 29. November wehrten ſich die Franzoſen verzweifelt, indem ſie mit glühenden Kugeln vom Fort du Phare die Gebäude Cuxhavens in Brand ſchoſſen, die den Ruſſen als Stützpunkt dienten. So gingen an dieſem letzten Tage der franzöſiſchen Invaſion verſchiedene Magazine und Wohnhäuſer in Flammen auf. Am 30. November mußten die Franzoſen kapituliren und kamen in Kriegsgefangenſchaft.

schönen Sprüchen zieren zu lassen, im Falle des Todes brauchte dann nur das Datum an der dafür ausgesparten Stelle ausgehauen zu werden. So ließ Johann Schleyer, 1679—1692 Schultheiß von Döse und Altenwalde, auf seinen Grabstein schreiben:

So schlaf ich ein
Und ruhe fein
Kein Mensch kann mich aufwecken,
Den Jesus Christus, Gottes Sohn,
Der wird die Himmelsthür aufthun
Und fürn zum ewigen Leben.

Auf der Rückseite steht:

Nun will ich mich gans wenden
Zu dihr Herr Christ allein,
Gieb mir ein seliges Ende
Sende mir dein Engelein,
Führ mich ins ewige Leben,
Das du erworben hast
Durch dein Leiden und Sterben
Und blutigen Verdinst.

* * *

Auf dem Grabstein des Vizeschultheißen Hinrich Hadeler (1743) ebenfalls in Döse stehen die lateinischen Worte Altiora nunc peto mit der Uebersetzung:

Ich lasse Haus und Aecker liegen
Und will ietz nach den Wolcken fliehen.[1])

* * *

Wie ein Stammbuchvers dagegen klingt die Inschrift auf einem schon dem 19. Jahrhundert angehörigen Grabstein in Altenwalde:

Durch Redlichkeit beliebt
Gab Gott den Alten Segen,
Er leitete sie recht
Auf seinen Himmelswegen.
Fest, einfach waren sie,
Wie dieser Denkstein steht,
Durch Dankbarkeit geweit,
Die nie vergeht.

---

[1]) Verhauen für „fliegen".

Das älteste Gebäude des Amtes, das Haus Ritzebüttel, zeigt keine Inschrift, die über den Erbauer Kunde gäbe, spätere öffentliche Gebäude wurden mit Bauinschriften versehen.[1])

Leuchtthurm zu Cuxhaven, unter dem mit einem Anker belegten Hamb. Wappen:

NAUTIS SIGNUM
SIBI MONUMENTUM
EREXIT RES PUBLICA HAMBURGENSIS
AO MDCCCIII.

Kirchthurm in Altenwalde:

Im Jahre 1790 zur Zeit der Amtmannschaft des Herrn Daniel Lienau zu Ritzebüttel ist diese Kirche theils von den Bruchstücken der alten Kirche, theils von milden Beyträgen der Stadt Hamburg mit Beyhülfe der zu dieser Gemeine gehörigen Unterthanen des Amtes Ritzebüttel durch den Baumeister Johann August Rothe aus Hamburg neu erbauet. Pastor war zu der Zeit Johann Gottlob Bar, Schultheifs: Johann Schleyer, Juraten: Peter Dammann, Johann Bösch, Marx Lobeck.

Kürzere Inschriften ähnlicher Art betreffend die Erbauung und Umbauten sind in neuerer Zeit an den Thürmen der Döser und Ritzebütteler Kirchen angebracht.

An die Thätigkeit früherer Amtmänner erinnern außer den Grabsteinen auf dem Grodener Kirchhofe und einigen Epitaphien und Widmungen in den Kirchen[2]) zwei bescheidene Denkmäler.

---

[1]) Auch der wappenhaltende Löwe vor der alten Ritzebütteler Apotheke mit der Beischrift: „Privilegirte Apotheck Ao 1720“ ist hier zu erwähnen.

[2]) In einem vergessenen Winkel der Grodener Kirche hängt ein Doppelwappen aus Marmor (3 Rosen im l., Vogel mit Schlange darüber im r. Schilde), auf dessen Behang die Inschrift steht: Arma Jacobi Langermann J. U. L. Senator. Hamburgens. Praefecti Ritzebuettel. ab 51 ad 1757 Georg. S. d. f. et uxoris Sarae Catharinae ex Papia stirpe, quam in hoc templo quiescentem die 23. Novembr. 1754 viduus relinquit. Das Wappen scheint von Langermann bei seinem Fortgehen aus dem Amte gestiftet zu sein, bemerkenswerth ist, daß seine Amtsdauer hier vom St. Georgstage (23. April) 1751 bis 1757 gerechnet wird, während sonst die Jahre 1752—1756 angegeben werden (z. B. bei Grandauer-Obst, Gedenkb. S. 144).

Meyerbrunnen bei Brockeswalde. Ein Granitobelisk trägt die Worte: Zum Andenken an den Stifter des Brunnens, den Senator A. C. T. Meier, J. U. Dr., Amtmann auf dem Hause Ritzebüttel von 1834 bis 1840.

Denkmal des Amtmanns Joh. Arn. Heise für seine Vorgänger B. H. Brockes und Joh. Schlüter. Auf dem Wall des Schloßgartens steht unter hohen Bäumen ein sorgfältig behauener, moosbewachsener Stein mit folgender Inschrift:[1])

VIRIS
DE · EXORNATIONE · AC · AMPLIFICATIONE
CASTELLI · ET · HORTI · RITZEBUETTELENSIS
NEC · NON · SYLVAE · VICINAE · VULGO · BROCKS-WALD · DICTAE
OPTIME · MERITIS
BARTHOLDO · HENRICO · BROCKES · I · U · L
OLIM · SENATORI · REIPUBL · HAMBURGENSIS
ET
JOHANNI · SCHLUETER · I · U · L
SENATORI · ET · DEINDE · CONSULI · EIUSDEM · REIPUBL
PRAEFECTIS · RITZEBUETTELENSIBUS ·
MDCCXXXV · MDCCXLI
MDCCLX · MDCCLXVI
GRATO · ANIMO · SUCCESSORIS · IN · PRAEFECTURA
IOHANNIS · ARNOLDI · HEISE · I · U · L
MDCCXCVII · POSITUM

Auf der Rückseite des Steines stehen die Worte:

POSTERITATI · SACRUM[2])

Dr. Karl Lohmeyer.

---

[1]) Den um die Ausschmückung und Erweiterung des Schlosses und Gartens zu Ritzebüttel, wie auch des benachbarten, gewöhnlich Brockswald genannten Waldes hochverdienten Männern, Barthold Heinrich Brockes, beider Rechte Licentiaten, weiland Rathsherrn der Stadt Hamburg, und Johann Schlüter, beider Rechte Licentiaten, Rathsherrn und später Bürgermeister derselben Stadt, die Amtmänner zu Ritzebüttel waren 1735 bis 1741 und 1760 bis 1766, hat in dankbarer Gesinnung ihr Nachfolger in der Amtmannschaft Johann Arnold Heise, beider Rechte Licentiat, im Jahre 1797 dieses Denkmal gesetzt. Auf der Rückseite: Der Nachwelt geweiht.

[2]) Ein fehlerhafter Abdruck dieser Inschrift nach einer handschriftlichen Chronik findet sich im Anhang zu Grandauer-Obsts Gedenkbuch S. 206.

Das erste Dampfschiff auf der Elbe.

Im Göttingischen Wochenblatt für das Jahr 1816 findet sich auf Seite 60 folgende Notiz, deren Mittheilung von Interesse sein wird:

Schreiben eines Reisenden aus Hamburg,
das Dampfschiff auf der Elbe betreffend.

Seit ungefähr drei Monathen geht einen um den andern Tag von Hamburg nach Cuxhaven und von da zurück ein Dampfschiff, welches im Ganzen nach dem Muster der englischen Paquetböthe, doch etwas kleiner gebauet ist. Da die aus gegossenen Eisen und Kanonenmetall bestehende Dampfmaschine samt den Schwungrädern und dem Kohlenraum den größten Theil des inneren Raumes des ganzen Schiffs erfüllet, so können nur Passagiere mit kleinem Gepäck und Briefe darin aufgenommen werden. Die ganze Entreprise ist von einer Hamburger Privatgesellschaft auf Actien unternommen, welche dies Schiff auf ihre Kosten in Schottland fabriciren und von dort haben kommen lassen. —

Das Schiff ist einmastig und kann nur soviel Kohlen fassen, als zu einer Reise von Hamburg nach Cuxhaven erforderlich ist, welche ohne Unterschied bey jedem Winde und jedem Wetter den Strom herunter in 7 Stunden und den Strom aufwärts in 9 Stunden vollendet wird, — da solche mit Segelschiffen bei contrairen Winde oft kaum in 2 vollen Tagen zurückzulegen ist.

Die Dämpfe treiben einen starken Stempel auf und nieder, durch welchen mittelst eines Knechts an einem Krumzapfen innerhalb des Schiffs 2 schwere Schwungräder aus gegossenem Eisen und durch diese außerhalb des Schiffes 2 den Mühlenrädern ähnliche Schaufelräder aus starken Eisenblechen herumgetrieben werden, durch welche das Schiff in steter Bewegung vorwärts getrieben wird.

Göttingen. **Ferd. Wagner.**

Das im Vorstehenden beschriebene Schiff war The Lady of the Lake, das erste Dampfschiff, das die Elbe befahren hat. Es fuhr auf Rechnung des aus Glasgow stammenden Peter Kincaid, der am 6. März 1816 vom Senate ein Privilegium zur Erbauung und Einrichtung eines oder mehrerer Steamboats erhalten

hatte. Am 15. Juni kam es in Cuxhaven, am 17. in Hamburg an. Die Hamburgischen Addreß-Comptoir-Nachrichten berichteten darüber am 20. Juni 1816:

Hamburg d. 19. Juni.

Vorgestern Nachmittag um 5 Uhr hatten wir zum ersten Mal das schöne Schauspiel das Dampf-Schiff the Lady of the Lake, geführt vom Capt. John Watson Coock, im Angesicht einer unzählichen Menge Zuschauer in unsern Hafen einlaufen zu sehen und legt tägliche Proben seiner Geschicklichkeit ab. Einige Vorkehrungen, die wegen dessen Fahrt über See nothwendig gewesen, waren Ursache, daß es von Cuxhaven auf hier, wider den Strom, 10 Stunden gebraucht hatte. Diesen Morgen ging es, trotz dem heftigsten Fluthstrom, bloß von Dampf getrieben, die Elbe hinunter und zwar mit solcher Schnelligkeit, als wenn andere Schiffe mit günstigem Winde und Strom die Elbe heraufsegeln. Mit dem Strom und Wind ist es nicht möglich, die Schnelligkeit dieses Schiffes mit einem andern zu vergleichen, und dennoch kann es auf den ersten Wink auf der Stelle zum Stillstehen gebracht werden; eben so präcise ist es auch im Wenden. Das Fahrzeug ist 63 Fuß lang und 22½ Fuß breit, und die darin angebrachte Maschine arbeitet mit der Kraft von 24 Pferden.

Am 29. Juni nahm das Dampfschiff seine regelmäßigen Fahrten nach Cuxhaven auf, wo am 17. des folgenden Monats das Seebad eröffnet wurde. Am Sonnabend, Montag und Mittwoch jeder Woche fuhr es von Hamburg, am Sonntag, Dienstag und Donnerstag von Cuxhaven ab.

In Hamburg brachte man dem neuen Fahrzeug großes Interesse entgegen. Die Zeitungen jener Tage enthalten manche Notizen, die sich auf das Ereigniß beziehen. Die Privilegirten wöchentlichen gemeinnützigen Nachrichten nahmen Veranlassung an eine Äußerung des Secretairs der Französischen Academie, Cuvier, über die Dampfschiffe zu erinnern, die mit den Worten schloß: „Wahrlich aus der Erfindung der Dampfschiffahrt kann dereinst eine gänzliche Umgestaltung der bisherigen Weltordnung hervorgehen“.

N.

Druck von Lütcke & Wulff, Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 2. № 10.

Die pseudonyme Schrift: Hamburg, wie es ist. Von Santo Domingo und deren wirklicher Verfasser.

In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts erschien eine Reihe von Schriften zur Sittengeschichte Hamburgs, von denen sich nicht gerade behaupten läßt, daß sie sich durch besonders tiefen Gehalt ausgezeichnet hätten. Theils anonym, theils pseudonym, theils mit, theils ohne Illustration, ist ihnen allen gemeinsam die Besprechung und Geißelung hiesiger Zustände, bei einigen macht sich auch das Verlangen nach Verbesserung in Gesetz und Verwaltung schon geltend, auch werden geeignete Vorschläge gegeben zur Beseitigung vieler Mißstände, ein Wunsch, zu dessen Erfüllung bekanntlich erst mit dem Jahre 1848 die Wege gebahnt wurden. Nur einige wenige dieser Schriften können hier genannt werden. 1834 erschien: Hamburg wie es ist und — trinkt von Johann Pütjenkieker. 1835—37: Spiegelbilder und Sittenspiegel von und für Hamburg von Ludolf Schleier. — Mehrere Hefte in verschiedenen Auflagen. 1834: Hamburg wie es ist und — trinkt von Peter Klookſnuut. Zweite umgearbeitete Auflage 1843. 1835, von demselben: Ham-

Ausgegeben: October 1903.

burg wie es ist — trinkt und schläft. Auch die Hamburger Bilder von Smidt, 1836 gehören in diese Kategorie, wenn auch ihr Inhalt bei weitem werthvoller ist und zum Theil auf geschichtlicher Grundlage ruht. Ferner erschienen 1836: Beuermanns Skizzen aus den Hanse-Städten. 1838 erschien: Fr. Clemens. Mein Spaziergang durch Hamburg. Poleographische Genre-Bilder. 1839: Hamburg wie es ist — und — sein könnte, von Jochen Kalmüselkopp[1]). Und endlich 1840: Aristipp in Hamburg und Altona. Ein Sitten-Gemälde neuester Zeit. Vom Freiherrn Eugen v. Hammerstein 2c. Alle diese Schriften überragt, nicht nur durch seine Schreibweise, sondern namentlich wegen der Gediegenheit des Inhalts, durch die scharfe Pointirung der Ansichten und Wünsche das Werk: Hamburg, wie es ist. Von Santo Domingo. Leipzig 1838. Verlag von Philipp Reclam jun. Druck von E. Polz in Leipzig. 8°. 226 S. Die meisten dieser Schriften, deren pseudonyme Autoren man heute genau kennt, mögen vergessen sein und höchstens noch in den Bibliotheken ein beschauliches Dasein fristen und Viele werden auch die zuletzt genannte kaum noch kennen, obgleich, wie schon bemerkt, ihr Inhalt werthvoller und auch jetzt noch den Leser, der sich über das Hamburg vor ca. 75 Jahren unterrichten und Vergleiche mit dem von heute anstellen will, zu fesseln geeignet ist Wenn ich das Buch hier einer Besprechung unterziehe, so hat das folgende Gründe: Zunächst hat der Autor es verstanden, bis heute seine Pseudonymität zu bewahren, so zwar, daß die Verlagshandlung von Ph. Reclam jun., an die ich im Jahre 1900 mit der Bitte herantrat, mir jetzt, nach mehr als 70 Jahren den Autor zu nennen, in einem sehr artigen Schreiben die Eröffnung machte „— — — daß das Buch „Hamburg, wie es ist" nicht bei mir, sondern im Verlage von Otto August Schulz in Leipzig" erschienen ist. Wer sich jedoch hinter dem Pseudonym „Santo Domingo" verbirgt, konnte mir leider der Verleger selbst nicht mehr angeben". Wie das

[1]) Pütjenkieker, Klookfnuut und Kalmüselkopp sind Pseudonyme für dieselbe Person, den am 28. Januar 1896 in Wandsbeck verstorbenen Lehrer Joachim Matthias Buthmann, der die oben genannten Schriften im Auftrage der Verlagshandlung B. S. Berendsohn verfaßte. Siehe meine Notizen zu der Arbeit von Dr. Rob. F. Arnold: Zur Bibliographie der deutschen Restaurationszeit. Ergänzungen und Nachträge, in der Zeitschrift für Bücherfreunde, Heft 9. December 1901. S. 359/60.

zusammenhängen mag, kann ich nicht erklären, die Antwort bleibt für mich räthselhaft. Ich meine nun, den Verfasser entdeckt zu haben — obgleich ich in keiner einzigen, gleichzeitigen hiesigen Zeitung oder Zeitschrift eine Anzeige des Buches, oder eine Besprechung desselben gefunden habe, die mir einen Fingerzeig hätte geben können. Und doch muß das Buch s. Zt. durch die Freimüthigkeit seiner Sprache ein gewisses Aufsehen, vielleicht auch eine Erbitterung erregt haben — gleichgültig ist sein Erscheinen sicher nicht gewesen. Das beweisen zwei satyrische Blätter, die ich kürzlich bei Durchsicht der Caricaturensammlung der Commerzbibliothek in Hamburg aus ihrem Schlummer aufgestöbert habe; Blätter von allergrößter Seltenheit, die mir in keiner andern Sammlung bisher begegnet sind. Und von diesen Kenntniß zu geben, war der andere Grund, der mich zu diesen Erörterungen veranlaßte.

Doch sehen wir zunächst einmal, was denn der Verfasser des Buches beabsichtigt und lassen wir ihn selbst reden. Er macht nicht viel Worte, sondern geht ohne Umstände auf sein Ziel los — — — „120 000 Einwohner bergen geräumig die Mauern Hamburgs, (das Gebiet zählt circa 30 000), und alle leben Handel und Gewerbe treibend ruhig in ihr fort, gehen wie das blinde Pferd in der Mühle vom Sonnen-Aufgang bis Sonnen-Niedergang denselben Weg, treiben dieselben Geschäfte, einen Tag wie den andern, haben dieselben Vergnügungen, dieselben Sorgen, und tragen ein Jahr wie das andere dieselben Lasten, ohne zu klagen, ohne zu murren! Sie sehen fortwährend dieselben altersgrauen Institutionen, die nicht mit dem Geiste der Zeit fortschreiten, der sich ja trotz Allem was man gegen ihn unternimmt, so laut ausspricht für Duldung, Licht und und Geistes Freiheit, fühlen wohl, daß Vieles einer bedeutenden Reform bedarf, daß Manches ganz verschwinden müßte, aber — sie thun nichts dafür, daß eine Aenderung eintrete, oder mindestens vorbereitet werde, wozu jedoch jeder Einzelne bei der herrschenden aristo-demokratischen Regierungsreform so wesentlich beitragen könnte. — — — — Ja Hamburg ist eine der schönsten Städte des nördlichen Deutschlands, und seine Handelsverhältnisse, seine Verbindungen mit der neuen Welt, mit allen Ländern jenseits des Oceans, weisen ihm einen Ehrenplatz unter den deutschen Handelsstaaten an, den ersten Platz unter den Hanse- und freien Städten. — Wenn nun aber der Fremde hierher kommt, und neben so manchen

guten, mitunter vortrefflichen Einrichtungen, leider noch so viele Mißbräuche und Uebelstände sieht, wenn er sich sagen muß: diese Mißbräuche sind so leicht abzustellen, aber der Hamburger sieht sie nicht, oder will sie nicht sehen, er ist bei allem Comptoir- und Handelsfleiß zu indolent, um auf Verbesserungen anzutragen, die sein materielles und geistiges Wohl befördern würden, so schüttelt er betrübt das Haupt und denkt: Was ist Hamburg und was könnte es sein!! — Mehrere dieser Mißbräuche und Institutionen kennen zu lehren, Sitten und Gebräuche im Leben und Verkehr zu schildern, Schwächen und Lächerlichkeiten aufzudecken, die sehr niedrige Stufe anschaulich zu machen, auf der hierorts Kunst, Wissenschaft und Litteratur stehen, — dies allein ist der Zweck dieser Zeilen, dies die Aufgabe, die der Verfasser sich gestellt hat. — Frei und offen wird er alles beleuchten, was ihm der Beleuchtung und Beachtung werth scheint; nicht wird er sich abschrecken lassen durch das Schwierige seiner Arbeit, nicht wird er fürchten die Horden der Recensenten, die bellend und kläffend ihn anfallen werden, nicht wird ihn schrecken der Zorn der Bloßgestellten — er erwidert auf Alles dies nur: Ich schrieb Wahrheit, nach meiner innigen Ueberzeugung lautere Wahrheit, ich entnehme meine Schilderungen dem Leben, der Wirklichkeit, nicht dem Reiche der Phantasie und Romantik, und habe den guten Willen, zum Bessermachen anzuregen. Ob es mir gelingt, weiß ich nicht — der Wille war da!" — — — Daß dem Verfasser die Erfüllung seiner Absicht gelungen ist, muß man zugeben, man begreift aber auch, weshalb er sich bei diesem Programm mit einer Pseudonymität umgab, denn er war hier fremd, er gehörte zu der Kategorie der Wanderlitteraten, er hatte sich mühsam hier eine Existenz errungen, deren Sicherheit bei seiner Entdeckung wahrscheinlich gefährdet gewesen wäre; deshalb ließ er auch sein Buch nicht hier, sondern in Leipzig erscheinen, während er hier ruhig beobachtend eine abwartende Haltung einnehmen konnte. — Die 30 Capitel, in welche der Text getheilt ist, enthalten ohne bestimmtes System Besprechungen über: Hamburg (als Vorrede). Militair-Macht. Juden. Postämter und Thorsperre. Kirchhöfe und Leichenbestattungen. Hamburger Berg. Armenpflege und Wohlthätigkeitsanstalten. Lotto-Comptoirs. Advocaten. Journale und Journalisten. Censur. Senat und Justiz. Assembléen und Gesellschaften. Börse.

Stadttheater. Schriftsteller. Polizei. Apollo-Theater. Kirchenwesen. Zweites Theater. Freudenmädchen. Tanzsalons. Nachtwächter und Feuerlöschanstalten. Vorstadt- und Sommertheater. Gasthäuser, Restaurationen und Conditoreien. Pracherherbergen. Wintergarten und Tivoli. Droschken. Vergnügungsorte in der Umgegend. Portraits.

Auf das letzte Capitel möchte ich besonders hinweisen, weil es characteristische Portraits enthält, deren Erklärung manchem erwünscht sein dürfte. Nr. I muß ich mit einem Fragezeichen versehen, II ist Marcus Samson Hertz, auch Lockenhertz genannt, (welcher in einer seltenen Caricatur so vortrefflich wiedergegeben ist) Kaufmann, Händler mit seidenen Locken; er hieß auch der schwarze Fleck, wegen des Sammetkäppchens, das er beständig trug und war der Schrecken der Theaterdirection, deren unablässige Verfolgung er sich zur Lebensaufgabe gemacht zu haben schien. Endlich war er Geldgeschäften zu hohen Zinsen nicht abhold. III ist sein Sohn Semmi Hertz (Lexikon der hamb. Schriftsteller Nr. 1587) Lithograph, eine Zeit lang in Firma Winter u. Hertz. Es sind bei ihm viele hübsche Arbeiten erschienen, auch Caricaturen sehr boshafter Art, namentlich 1848 und später. IV B. A. Herrmann (Lexikon der hamb. Schriftsteller Nr. 1568), nach dem Hamburger Adreßbuch von 1838 Neuerwall 72 wohnhaft. Commissionair. Er war aber auch Buchhändler und Schriftsteller, besonders für die Bühne und Uebersetzer aus dem Französischen. V Ludolf Schleier rect. Schrader (Lexikon der hamb. Schriftsteller Nr. 3556).

Doch wer ist der Autor gewesen, wird schon mancher gefragt haben. Die Vermuthung einiger, daß es H. Meyer sei (Lexikon Nr. 2559), der unter dem Pseudonym Domingo (H.) geschrieben hat, ist ohne Weiteres zurückzuweisen, denn H. Domingo ist nicht Santo Domingo. Ich habe das schon früher in der Zeitschrift d. Vereins f. Hamb. Gesch., Bd. 11, S. 151 motivirt. Manches spricht für die Autorschaft von E. M. Oettinger, denn dessen Schreibweise ähnelt der in dem quaest. Buche. Auch könnte ein Urtheil über ihn, wie es S. 136 steht, wohl von diesem selbst herrühren, ebenso dasjenige über den „Argus“ S. 81/82 und nicht minder die Theilnahme für die Juden, in damaliger Zeit (1838) gewiß etwas ungewöhnliches — und Oettinger war Jude, der später zum Katholicismus übergetreten ist. Doch auch ihn kann ich als Autor nicht genehmigen. Nun war, was noch weiter

für Oettinger sprechen könnte, der Artikel 3 „Juden“ auch in seinem „Argus“ II Nr. 239 abgedruckt, worauf auch in dem Buche in der Fußnote hingewiesen wird. Diese lautet: „Dieser Artikel ist in 239 des Oettinger'schen Argus abgedruckt worden, und ein Vergleich dieses Abdrucks mit dem hier befindlichen Urtexte lieferte ein treues Bild der Hamburger Censur“ — und im „Argus“ steht: „Dieser Artikel ist uns von einer befreundeten Leipziger Buchhandlung als Probe aus einem nach der Ostermesse erscheinenden größeren Werke über Hamburg zum Abdruck eingesandt worden. D. Red.“ Der Artikel selbst ist aber Dr. L. unterzeichnet. An diese Unterschrift anknüpfend war der Schluß zulässig, daß der Verfasser in dem am „Argus“ mitarbeitenden Litteraten Eduard Lehmann zu suchen sei. Dabei gab aber der „Dr.“ zu denken; denn Lehmann war nicht promotus. Warum sollte er sich aber, so gut wie er sich als Autor des Buches eines Pseudonyms bediente, hier nicht hinter dem Dr. L. verstecken? Das Gerücht von Oettinger's Fortgang von Hamburg wird schon in Nr. 242 Febr. 24 des „Argus“ widerlegt, als Oettinger den Verlag des Blattes, angeblich wegen gehäufter Geschäfte an J. J. S. Wörmer verkaufte; er blieb aber zunächst Redacteur. Von Nr. 249 an ist aber Lehmann Mitredacteur. Von Nr. 314 an, im Juli ist E. Lehmann dann alleiniger Redacteur, denn Oettinger war inzwischen nach Wien gezogen, von wo er später ausgewiesen wurde, wie man glaubte auf Betreiben von Bäuerle, obgleich er durch dessen glänzende Versprechungen dorthin gezogen worden war, um an seiner Theaterzeitung mitzuarbeiten. Bäuerle hat sich gegen diese Beschuldigung dann im „Argus“ auf das Bestimmteste gewehrt.

Sehen wir uns nun die satyrischen Blätter genauer an, so wird die präsumptive Autorschaft von Lehmann bald zur Evidenz. Liest man nämlich den mittleren Absatz der Unterschrift, die aus den Capitelüberschriften zusammengesetzt ist, von oben nach unten, so ergiebt sich aus den Worten der dritten und elften Zeile der Name Lehmann; derselbe Name tritt zu Tage aus der Unterschrift unter dem pissenden Hunde, auf dem letzten Blatte eines aufgeschlagenen Buches, wenn man die unterstrichenen Wörter, wie es in der Unterschrift angegeben ist, wirklich verkehrt liest; es heißt dann **man leese**: Leemann. Nach dem Gesagten halte ich es für berechtigt Eduard Lehmann als Autor des Buches auszusprechen. Ob ich damit im Recht bin, mögen andere entscheiden, die größte Wahrscheinlichkeit

hat meine Behauptung sicher für sich. Anführen möchte ich noch, daß der Autor in seinem Buche S. 124 sich eigentlich selbst angegeben hat; indem er sagt, daß er seinen Platz im Theater auf der letzten Parterre-Bank unter der Logenbrüstung habe, doch dürfte die Feststellung wer das gewesen sei, nach so langen Jahren seine Schwierigkeiten haben. Von den beiden satyrischen Blättern, die ich ihrer Seltenheit wegen, habe reproduciren lassen, sind nunmehr auch Exemplare in der Sammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte und der des hiesigen Staatsarchivs vorhanden. Das eine Blatt, in Kreidemanier auf Stein gezeichnet, scheint nur ein Versuchsblatt zu sein, das nicht edirt wurde, während das zweite eine Federzeichnung auf Stein, weit besser ausgeführt ist und in den Inschriften auf den aufgeschlagenen Blättern eines Buches, ebenso wie in der Unterschrift, die den Inhalt der einzelnen Capitel, etwas umschrieben, wiedergeben soll, sehr deutliche Beziehungen zu dem Texte des Buches aufweist. Details lassen sich nicht genau mittheilen, sie können nur verstanden werden, wenn man eine Vergleichung mit dem Buche selbst vornimmt. Der Zeichner hat sich nicht genannt.

Ueber Eduard Lehmann enthält das Lexikon d. hamb. Schriftsteller einige Angaben, mit deren Ergänzung nach dem Neuen Nekrolog der Deutschen, Jahrgang 26, S. 336—338 von Dr. H. Doering ich diese Auseinandersetzung schließe. Doering sagt: „Die Musik machte ihn jedoch der Litteratur nicht ganz untreu. Seine scharfe Feder, namentlich im Felde der Kritik, gab davon manche unzweideutigen Beweise. In der Zeitschrift Argus, deren Redaction er an Oettinger's Stelle übernahm, rügte er, in der That mit Argusaugen umherspähend, jede kahle und verwerfliche Anmaßung und zog dafür manches stille Verdienst ans Licht.“ — Es wird daselbst ferner von ihm behauptet, daß es im Bereich der Wissenschaft und Kunst nicht leicht einen Gegenstand gab, über den er nicht einige Aufklärung zu geben vermochte. Ferner wird ihm eine rücksichtslose Freimüthigkeit nachgesagt, — eine leidenschaftliche Lebendigkeit, mit der er alles ergriff, und die beständige Aufregung, die seine Kräfte vor der Zeit aufrieb und seinen Tod beschleunigte. — Ein Mann mit derartigen Eigenschaften war meines Erachtens auch sicher befähigt, ein Buch, wie das hier besprochene zu schreiben. Auch das mag als Stütze für meine Ansicht dienen.

Dr. Heckscher.

Das alte Strohhaus.

III.

Betreffs der von Herrn C. Rud. Schnitger und mir im 7. Bande dieser Mittheilungen S. 500ff in Bezug auf das alte „Strohhaus" angeregten Fragen sind mir mündlich und schriftlich verschiedene Mittheilungen zugegangen, welche auch für die Mitglieder des Vereins von Interesse sein dürften.

1. Herr Paul Gontard, ein geborener St. Georger, erklärte mir mit Bestimmtheit, daß das von Dr. Caspar und Pastor Detmer bezeichnete Haus, und nicht das Eckhaus am Lindenplatz, das „Strohhaus" gewesen sei, während Herr Dr. Lüders mir schreibt, sein Schwiegervater habe stets an der Angabe festgehalten, daß das Eckhaus, welches von 1802 bis in die sechsziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in seines Vaters, bezw. seinem Besitz gewesen sei, oder ein vordem auf demselben Platze befindliches Gebäude das Strohhaus gewesen sei. Letztere Annahme ist nach den Hypothekenbüchern richtig, auch ist sie mir von anderen Seiten geäußert worden, aber wiederum begegnet uns die nun bereits seitens dreier St. Georger bestätigte abweichende Ansicht.

2. Herr Waldemar Zahn machte mich auf „Der Stadt Hamburg im Neuen Werck Anno 1744 revidierte Feuer-Cassa-Ordnung" aufmerksam. Die letzten Absätze dieser, nebenbei bemerkt von B. H. Brockes Lt. als Landherrn unterzeichneten, Ordnung dürften für die „Strohhausfrage" wenigstens in negativem Sinne von Bedeutung sein. Sie lauten folgendermaßen:

c. Zur besseren Ordnung und mehrerer Bequemlichkeit derer Interessenten wegen der jährlichen, nach geschehener Ablesung in St. Georgens Kirche, an den p. t. Jahr-Verwalter einzuliefernden Zulage-Geldern, wie auch auf Ostern und Michaelis angesetzter Zeit, zur Umschreibung ihrer Erben, nach Artic XI ist, der Situation und anderer Bequemlichkeit, wegen, ein gewisses Haus, nämlich das so genannte Stroh-Haus (worinnen der Eigenthümer zu dem Ende eine besondere Stube einzuräumen versprochen) zu iedermanns Wissenschaft denominiret, woselbst um vorbestimmte Zeit die Vorsteher dieser Feuer-Cassa sich vorfinden, und einen ieden Interessenten nach Inhalt der Articuln behöriger maßen zu expediren, pflichtig seyn sollen.

d. Auch soll auf dieser Feuer-Cassa-Stube, zu desto mehrerer Sicherheit der Interessenten, außer der bey den Jahr-Verwaltern herumgehenden Lade, zur Aufhebung der jährlich einzunehmenden Zulage, nebst Ein- und Umschreibungs . . . . noch eine besondere und standfeste Haupt-Lade oder eiserne Kiste angeschafft werden, worinnen die Original- und vornehmsten Documenta, nebst den Cämmerey-Briefen, nach dem XVI. Artikel verwahrlich beygeleget, und gleichfalls vier besondere Schlüssel dazu, in der zween ältesten Vorsteher und der beyden jüngsten Brand-Schauer Händen zur sicheren Verwahrung aufbehalten werden; und sollen die Capitalia pp.

e. Schließlich ist, vigore decreti Amplissimi Senatus auch dieser Articul annoch vor fest gestellet: daß ein Erbe, Wohnhaus oder Gebäude mit einem Strohdach für jetzo und künftig gänzlich aus dieser Feuer-Cassa excludirt seyn soll.

Aus der letzteren Bestimmung scheint mir mit Sicherheit hervorzugehen, daß das „Strohhaus" wenigstens im Jahre 1744 nicht mehr mit Stroh gedeckt gewesen ist. Die Feuer-Cassa-Stube dürfte doch wohl nicht in einem Hause eingerichtet und die Dokumenten-Kiste nicht in einem Hause aufbewahrt sein, welches wegen seiner weichen Bedachung aus der Feuerkasse ausgeschlossen war. Auch aus anderem Grunde ist mir die Vermuthung von Herrn Schnitger, daß das Haus von der Art seiner Bedachung seinen Namen empfangen habe, nicht wahrscheinlich. Ein Strohdach ist nicht characteristisch genug, um diesem Zwecke zu dienen. Strohdächer hat es gegeben, lange bevor das „Strohhaus" gebaut ist und es war nichts Besonderes und Auffallendes, wenn ein weiteres Gebäude diese Bedachung erhielt.

3. Herr Dr. Johs. Wieland bestätigte mir, daß die Annahme von Herrn Schnitger, Pauly's jetzt Wülfken's Hof sei identisch mit dem von v. Heß genannten Bergmannsgang, richtig sei. Vor 40 bis 50 Jahren sei dieser Durchgang seiner Erinnerung nach noch Bergmannshof bezeichnet.

4. Herr Dr. F. Lüders endlich teilte mir mit, seine Frau erinnere sich aus ihrer Kindheit eines auf der Hinterdiele ihres väterlichen Hauses (an der Ecke des Lindenplatzes und der Straße „Bei dem Strohhause") aufbewahrten alten metallenen, bemalten Wirthshausschildes mit Bild nebst Inschrift „Zur Hopfenkarre". Die Annahme, daß dieses Wirthshaus mit dem späteren Backerbe identisch ist,

also eben das „Strohhaus" war, gewinnt dadurch sehr an Wahrscheinlichkeit. Die Backgerechtigkeit ist dem Hause erst 1745 zugeschrieben (s. Band VII S. 509 d. Mittheil.). Nebenbei dürfte vielleicht interessiren, daß — wie Herr Dr. Lüders mir ebenfalls schreibt — heute noch in Wandsbek beim Zoll ein oder zwei Wirthshäuser mit der Inschrift „Zur Hopfenkarre" vorhanden sind.

Dr. **W. Heyden.**

IV.

Durch die Untersuchungen der Herren Dr. Heyden und Schnitger ist unzweifelhaft festgestellt worden, daß das Strohhaus sich auf dem an der Ecke des heutigen Lindenplatzes und der Straße Bei dem Strohhause belegenen Grundstücke befand. Es ist dem gegenüber ziemlich gleichgültig, wie die hier und da verbreitete Ansicht, ein anderes Haus sei das Strohhaus, sich gebildet hat: genug, daß sie als Irrtum nachgewiesen ist.

Wann das Strohhaus erbaut wurde, hat sich bisher nicht ermitteln lassen. Die älteste bekannte Erwähnung findet sich, wie Herr Schnitger mitgetheilt hat, im Jahre 1605, in dem das Strohhaus zum ersten Mal im Hypothekenbuch einem Besitzer zugeschrieben worden ist. Damals hatte Henneke Heins das Haus an Claus Sucke verlassen. Die betreffende Eintragung in das im Archiv des Grundbuchamtes aufbewahrte Landbuch von Hamm und Horn lautet:

Dat Strohues.

1605. Henneke Heins is vor gehegedem Nottlandtgericht, so im dome in kegenwardt Herrn Reinholdt Walraven Drm. und Herrn Casper Anckelmans an statt Herrn Peter Beckmans Rhattmannen und itzigen Hammer Herrn geholden worden, erschienen und hefft sein hues und gehoffte sambt seiner thobehöring twischen Jacob Mors und Hans Bischoffs Erben belegen verlathen Claus Sucken, und is dorup der Frede unnd Bann sothanes Hauses und gehofftes ehme, Henneken Heins, entweldiget und bemelten Claus Sucken im landtrecht hinwieder gegeven. Actum d. 14. Nov. Anno 1605.

Seitdem begegnet der Name des Strohhauses in verschiedenen Quellen häufiger, und wird, was bemerkenswerth ist, schon früh

nicht selten gebraucht, um die Lage eines in seiner Umgebung belegenen Platzes oder Gebäudes näher zu bezeichnen. So ist in dem im Staatsarchiv aufbewahrten Landtbock van wegen des Dickrechtes und Landtfindung im Hammerbroke 1591—1622 im Jahre 1607 von einem Erbe und Hofe buten dem Steindhore achter dem Strohuse die Rede; im Jahre 1636 wird von der Kammer Land neben dem Strohhause verhäuert;[1]) im Jahre 1638 erhielt ein Ziegelmeister die Erlaubniß, außerhalb des Steinthors zwischen dem Strohhause und dem Gerichte eine Ziegelhütte zu errichten.[2])

Aus diesen Angaben geht mit Sicherheit hervor, daß das Strohhaus ein allgemein bekanntes Gebäude der dortigen Gegend gewesen ist, das für diese irgend eine Bedeutung gehabt haben muß. Was für ein Haus war es?

Herr Dr. Heyden hat hervorgehoben, daß es seinen Namen nicht von der Art seiner Bedachung empfangen haben könne. Gewiß mit Recht; das Strohdach allein hätte ihm nicht zu dem Namen verholfen. Dieser besagt aber auch mehr: wie ein Holzhaus ein Haus aus Holz, ein Steinhaus ein Haus aus Stein ist, so ist ein Strohhaus ein Haus aus Stroh, d. h. ein Haus, an dem nicht nur das Dach, sondern auch die Wände aus Strohgeflecht hergestellt sind. Daß Strohhäuser — man wird sie vielleicht heute noch auf dem Lande hier und da finden — in älterer Zeit auch sonst erwähnt werden, mögen folgende Beispiele zeigen: „Gy wanen noch alle ock nicht up gemureden borgen edder sloten, edder in gemureden steden und vhesten, Gy wanen in apenen dörpern, in strokaten geliek alse wy dohn“, wird im Jahre 1546 Abgesandten des Königs von Dänemark und der Herzöge von Holstein in Dithmarschen geantwortet.[3]) In Hamburg kaufen die Verordneten der Kämmerei im Jahre 1628 von Arend Stockfleth eine kleine Strohkate, die hinter Puls Hof vor dem alten Millernthor lag.[4]) In Eppendorf gehörte um 1600 zu den Baulichkeiten auf dem Pfarrhofe auch ein Strohhaus: gelegentlich einer erforderlich gewordenen Reparatur des dortigen

[1]) Kämmerei-Kontraktenbuch Lit. C, im Staatsarchiv, Fol. 43.
[2]) Kämmereiprotokoll 1635 ff.
[3]) Michelsen, Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen. S. 136.
[4]) Kämmereikontraktenbuch Lit. B, Fol. 284.

Pastorenhauses im Jahre 1605 wird dem Zimmermann aufgetragen, dat nye Dwasshus upthoschruven und upthobuwen, ock dat Strohhuss darby mit upthoschruwen, mit Leden, Stendern, Bystellung, Balken, Latten und Sparrwerk, und mit Allem wat thogehorich tho betern.[1])

Ein solches Haus, verglichen mit einem Haus aus Stein oder Holz von minderwerthigem Material aufgeführt, war nun gewiß nicht etwas besonders Hervorragendes, wird aber doch eben im Gegensatze zu den gewöhnlichen, aus besserem Material gefertigten Häusern immerhin etwas Auffallendes gehabt haben. Man mag indessen billig bezweifeln, daß dies allein genügt hätte, dem ganzen Grundstück für immer den Namen Strohhaus zu sichern, wenn nicht das Haus noch eine besondere Bestimmung gehabt hätte, die es allgemeiner bekannt machte und seine häufige Erwähnung im Volksmunde veranlaßte. Es läßt sich in der That nachweisen, daß es eine solche Bestimmung hatte.

In dem schon vorher erwähnten Landfindungsbuch des Hammerbrooks heißt es unter dem 12. April 1608:

> Die Landlude gefunden: Nhademe Hinrich Mengert Procurator im nhamen der Vorordneten Landthern tho rechte clagende vorgebracht, dat einer uth frevell und muthwillen den Slachbohm by dem Strohuse affgeschmeten, derentwegen ehr dan tho erkennen begeret, wan sine hern Principaln konden erfahren woll solchs gedhan, ob nicht der sulvige sinen hern Principaln wegen der gerurden gewaldt in straffe verfallen sin solle.
>
> Worup gefunden, dat derjenige so solches verrichtet den Schlagbohm up sine eigene uncosten wedderumb darhen verschaffen und von den Landthern ernstlich gestraffet werden.

Beim Strohhause, an dem die Heerstraße nach Hamm und Horn vorbeiführte, befand sich also ein Schlagbaum, und so liegt es nahe, anzunehmen, daß das Strohhaus die Wohnung des dort bestellten Schlagbaumwächters und Wegegeldeinnehmers war. Diese Vermuthung wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß, wie es ja

[1]) O. Beneke, Die Amtseinkünfte der hamburgischen Landpastoren in älterer Zeit. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch. VI S. 374.

etwas ganz Gewöhnliches war und ist, daß die Schlagbaumhäuser zugleich Wirthschaften sind, so auch der Besitzer des Strohhauses nachweislich von Alters her eine Wirthschaft betrieben hat. Darauf hat Trummer in seinen Vorträgen über merkwürdige Erscheinungen in der Hamburgischen Rechtsgeschichte, Bd. I S. 55, aufmerksam gemacht. Auf Grund seiner Studien in älteren Kriminalakten bemerkt er gelegentlich der Schilderung eines Processes wegen einer beim Strohhaus verübten Mordthat, in den der Wirth Claus Sucke selbst verwickelt war: „Es geht aus vielen Criminalfällen hervor, daß damals [d. h. im Jahre 1610] das Strohhaus ein sehr stark besuchtes Wirthshaus gewesen sein muß."

Wenn demnach das ursprünglich aus Stroh hergestellte Gebäude als Schlagbaumhaus und Schenke für die ganze Gegend von Bedeutung gewesen ist, so ist es leicht zu verstehen, daß die Bezeichnung Strohhaus im Volksmunde häufig gebraucht und schließlich ganz geläufig wurde. Auch als das Strohhaus nicht mehr das Haus aus Stroh war, sondern einem massiveren Bau Platz gemacht hatte — wann das geschehen ist, ob vor oder nach der 1605 gemachten Eintragung in das Hypothekenbuch, läßt sich nicht mehr ausmachen — blieb doch der Name dem Wirthshaus erhalten. Es hat ihn sicher noch im 18. Jahrhundert geführt. Unter den von den Bürgerkapitänen eingelieferten Fremdenlisten des Jahres 1708, die im Staatsarchive aufbewahrt werden, findet sich auf einem von dem Kapitän Peter Guhl geschriebenen Zettel die Meldung: „1708, April 17. Nach richtiger Visitation haben sich nicht mehr unter meiner Compagnie befunden an Frembde als im Strohause ein Kaufmann mit Nahmen Johan Rose aus Schwerin, noch ein Geheimter Rath aus Meckelnburg ꝛc.". Wann dann das Haus als Wirthshaus den Namen Strohhaus abgelegt hat — in den Hypothekenbüchern hat es ihn bis in die neueste Zeit behalten — wann es „Zur Hopfenkarre" benannt worden ist, muß vorläufig dahingestellt bleiben.

H. Nirrnheim.

Häusernamen in St. Georg.

Veranlaßt durch meinen Aufsatz über das Strohhaus in St. Georg (Band VII, S. 504 ff) theilte mir Herr A. C. Schümann hieselbst mit, daß sein Großvater in der Straße

Hinter dem Strohhause (jetzt Kolbergstraße) mehrere Grundstücke besessen habe, von denen das eine „der Schwan", das andere „der Bauhof" geheißen habe. Die Grundstücke sind später von den Erben verkauft worden, und liegen nach jetziger Bezeichnung Hohestraße Nr. 24—30 (der Schwan) und Kolbergstraße Nr. 2—8 (der Bauhof). Herr Schümann vermuthet, daß diese beiden Häuser bezw. Grundstücke in älterer Zeit Wirthshäuser gewesen sein könnten —. Ich füge hinzu, daß mir für ein drittes Grundstück in der Gegend des Strohhauses der Name „der Roß" genannt ist.

Auf Ersuchen von Herrn Dr. Heyden, mit dem ich diese Sache besprach, hat nun Herr Prutzscher[1]), Beamter am Grundbuchamt hieselbst, die Güte gehabt, diese drei Grundstücke in den alten Hypothekenbüchern nachzusehen und Folgendes gefunden.

Ursprünglich sind diese drei Grundstücke im Besitz eines Hans Bargmann gewesen, und zwar sind sie zugeschrieben als „3 Erben mit Wohnungen und Höfen rc.". 1654 gehen sie in den Besitz von Johann Fröling über, doch heißt es bei dieser Zuschrift: „davon der Baumhof und der Roß abgeschrieben, bleibet also ein Erbe der Schwan genannt". 1821 erwirbt Heinrich Nicolaus Schümann dieses Grundstück, also der Großvater des Herrn A. C. Schümann, dem es 1866 gemeinsam mit Herrn M. P. Schümann zugeschrieben wird als „ein Erbe „der Schwan" genannt zwischen Heinrich David Allers und genannter Schümann Erben. Hinter dem Strohhause."

1866 sind die Herren Schümann auch Besitzer des andern obengenannten Grundstückes, das seit 1825 als Bauhof bezeichnet wird, wie auch Herr Schümann es nennt. Ostern 1875 sind diese beiden Grundstücke, der Schwan und der Bauhof (oder Baumhof)[2]) wieder combinirt worden, und sind jetzt Eigenthum von F. L. Tamme Testament.

„Der Roß", das dritte 1654 abgeschriebene ist ein von der Straße Hinter dem Strohhause (jetzt Kolbergstraße) nach der Straße Bei dem Strohhause durchgehendes Grundstück. Es kam 1843 in

---

[1]) Herrn Prutzscher sei auch an dieser Stelle für seine Mühewaltung freundlichst gedankt.

[2]) Die Bezeichnung „Bauhof" scheint mir in Folge eines Schreibfehlers entstanden zu sein.

den Besitz von J. A. L. Metelmann, und gehört jetzt Herrn S. D. A. Metelmann; im Jahre 1899 ist indeß ein 557,0 qm großer Platz an der Kolbergstraße davon separirt worden und in andere Hände übergegangen.

Bei Gelegenheit dieser Durchsicht hat Herr Prutzscher auch noch auf dem Hammerdeich einen Hausnamen gefunden. Im Hypothekenbuch von Hamm und Horn u. w. d. a. Pag. 42 lautet eine Zuschrift: „Ein Erbe auf dem Hammerdeich zwischen Jacob Jantzen und der Knochenhauer Erbe, der Ochs genannt".

Endlich befindet sich in der Sammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte ein von H. N. Olbers 1753 gezeichneter Grundriß des Teilhofs[1]) und nächsten Umgebung. Auf diesem Grundriß, auf dem der Teilhof (Terrain der jetzigen Alexanderstraße) bezeichnet ist als „Hartwig Lüders Land oder Ziegel-Hoff", steht etwa in der Gegend der jetzigen Hohenstraße „Heusser bey dem Hamburger Wapen".

Sollten nun auf all diesen Grundstücken (mit Ausnahme des „Ochs" auf dem Hammerdeich) Wirthschaften etwa Fuhrmanns-Ausspanne und „Herbergen" gewesen sein, in der Art des „Schwarzen Morians" und des „Schwarzen Adlers" in der Steinstraße? Die Lage an oder doch nahe der großen Landstraße, die aus dem inneren Deutschland kommend, über Horn und Hamm nach Hamburg führte, lud gewissermaßen zur Errichtung solcher Ausspanne und Herbergen ein, wie denn ja auch die „Hopfenkarre"[2]) ein solches Wirthshaus gewesen ist, das als solches, meiner Meinung nach, von Herrn Dr. Heyden im vorstehenden Aufsatze als am Lindenplatze belegen, nachgewiesen ist. Damit wäre denn auch die in Band VII auf Seite 505 Anm. 5 citirte Angabe Dr. Benekes gegenüber der Wichmann'schen als richtig bestätigt.

Schließlich möchte ich noch anfragen, ob sich nachweisen läßt, woher die sonderbare frühere Bezeichnung der Gegend hinter dem Strohhause als „Klein Jerusalem" oder kurzweg „Jerusalem" stammt? Sie war nur im Volksmunde gebräuchlich, und eigentlich wohl etwas geringschätzig gemeint. **C. Rud. Schnitger.**

[1]) Es wird der Platz sein, auf dem im Jahre 1638 die auf Seite 331 erwähnte Ziegelei angelegt wurde. N.

[2]) An der Landstraße von Wandsbek nach Ahrensburg sind noch jetzt zwei Wirthshäuser, die alte Hopfenkarre und die neue Hopfenkarre.

Verzeichniß der Unkosten,

die der St. Petrigemeinde bei der Einführung des Pastor Palm[1]) im Jahre 1727 erwachsen sind.

(Aus den Neuen Hamburger Blättern, III. Jahrg. 1843 Nr. 14.)

1,	Reisekosten, so bei unserer Kirche geschehen wegen der Pastoratwahl	℔ 912.	2 ß
2,	Bei Einholung des Herrn Pastoris und Abends eine kleine Mahlzeit	„ 192.	4 „
3,	Bei der Introduction des Herrn Pastoris das große Convivium	„ 432.	6 „
4,	Verzeichnis der Ausgaben wegen Einrichtung des Hauses, wie auch Beziehung der Stube und Kleidung des Herrn Pastoris und sonsten	„ 1924.	3 „
5,	An Höltzern guth	„ 25.	8 „
6,	An Messing guth	„ 41.	2 „
7,	An Blechen guth	„ 7.	8 „
8,	An Borsten guth	„ 9.	10 „
9,	An Eisern guth	„ 44.	3 „
10,	An Zinnern guth	„ 100.	2 „
11,	Riesen guth	„ 15.	15 „
12,	Grob Steenguth	„ 5.	14 „
13,	Weiß Steenguth, Theezeug, Wein- und Biergläser	„ 60.	— „
14,	An Silber	„ 58.	10 „
15,	An Kupferguth	„ 28.	12 „
16,	Neue und alte Stühle	„ 85.	— „
17,	An Victualien	„ 283.	5 „
18,	An Mancherlei	„ 211.	7 „
		℔ 4437.	15 ß

Robert Körner.

[1]) Joh. Georg Palm (Hamb. Schriftsteller-Lexikon V S. 639) wurde am 26. October 1727 zum Hauptpastor zu St. Petri erwählt und trat sein Amt am 16. December jenes Jahres an.

Druck von Lütcke & Wulff, Hamburg.

Mittheilungen
des
Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. **Heft 2.** **№ 11.**

Vereinsnachrichten.

Am 9. Oktober d. J. starb unser Ehrenmitglied, Herr Pastor Dr. Alexander Detmer in dem hohen Alter von 89 Jahren. Er war nicht nur unser ältestes Mitglied, sondern auch der einzige noch Lebende von den Männern, die sofort nach Gründung des Vereins, im April und Mai 1839, demselben beitraten und daher als Mitstifter desselben angesehen werden können. In Anerkennung seiner durch 50 Jahre dem Verein bewiesenen Anhänglichkeit wurde er bei Gelegenheit des 50jährigen Stiftungsfestes desselben, am 9. April 1889, mit den anderen drei damals noch lebenden Mitgründern (Bürgermeister Dr. Petersen, Professor Dr. Herbst und Dr. H. C. Schleiden) zum Ehrenmitglied ernannt. An den Arbeiten des Vereins hat der Verstorbene, soweit bekannt, niemals thätigen Antheil genommen, doch hat er sein reges Interesse an unseren Bestrebungen noch vor Kurzem bewiesen, indem er am 20. November 1902 unserer Bibliothek zwei Arbeiten seines Sohnes, des Oberbibliothekars Dr. H. Detmer in Münster, mit der Bitte überwies, diese Zuwendung „als ein schwaches Zeichen der Dankbarkeit für die von Ihrem Verein unverdient erwiesene Ehre der Ehrenmitgliedschaft freundlich entgegennehmen zu wollen".

Ausgegeben: November 1903.

Vereinsabend im Oktober.

Am 26. Oktober wurden die Winterzusammenkünfte des Vereins durch einen Vortrag des Herrn Pastor emer. Lieboldt eröffnet. Der Redner hatte zum Gegenstand seiner Darstellung den im Oktober 1603 erfolgten Besuch Hamburgs durch den dänischen König Christian IV. gewählt. Ausgehend von den durch Beneke's Schilderung allgemein bekannten glänzenden Festlichkeiten, die bei dieser Gelegenheit in Hamburg veranstaltet wurden, erörterte er den eigentlichen Zweck des königlichen Besuches und die diplomatischen Vorgänge, die ihn begleiteten. Christian IV. verlangte trotz des entgegenstehenden kaiserlichen Verbotes, daß Hamburg ihm als Herzog von Schleswig-Holstein huldige. Hamburg hat sich auf die Huldigung nicht eingelassen, hat einen Huldigungseid nicht geleistet, sondern sich nur dazu verstanden, den König, wie in früheren Fällen, gegen Bestätigung aller der Stadt ertheilten Privilegien als einen Schirmherrn anzunehmen. Der Vortragende untersuchte ausführlich die Gründe, aus denen Hamburg sich gezwungen sah, wenigstens diese Concession zu machen. Er fand sie vor Allem in der gesammten politischen Lage, in den sich entgegenstehenden Persönlichkeiten des Kaisers Rudolph II. und des Königs Christian IV., in der Ohnmacht der Reichsgewalt und der Machtfülle des dänischen Staates: Momente, die sämmtlich Hamburg veranlassen mußten, sich die königliche Zuneigung nicht zu verscherzen. Die Aufnahme, die die Annehmung des Königs in der hamburgischen Bevölkerung fand, wurde sodann geschildert und die Folgen erörtert, die sie für die zukünftige politische Lage der Stadt hatte. Der Redner kam zu dem Ergebniß, daß der Vorgang vom Oktober 1603 nur formale Bedeutung besaß und in der Folge allein dem schließlich vergeblichen Bemühen diente, hinfällig gewordene Ansprüche gelegentlich zu verfechten.

Das Pfalzgrafendiplom für Dr. theol. Johann Friederich Mayer. 1701. Aug. 6.

Prof. Detleffen in Glückstadt hat im 21. Bande der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenb. Geschichte S. 265—293 einen höchst interessanten Aufsatz veröffentlicht: „Johann Rist's

geschäftliches Treiben als gekrönter Poet und kaiserlicher Pfalz- und Hofgraf". Ihm lag zwar Rist's Pfalzgrafendiplom nicht vor, doch hat er mit Scharfsinn seine Befugnisse construirt aus den Urkunden, die er als Pfalzgraf ausgestellt hat. Diese Lücke füllt vorliegende Urkunde aus, denn dieselbe scheint in allem Wesentlichen mit dem Rist ertheilten Diplom übereinzustimmen.

Die Urkunde wird in der hiesigen Stadtbibliothek aufbewahrt, während der sonstige schriftliche Nachlaß von J. F. Mayer sich auf der Greifswalder Universitätsbibliothek befindet.

Die Urkunde umfaßt von 8 Pergamentfolioblättern fast 15 Seiten und ist in roten Sammt gebunden. Die beiden Deckel können durch 2 Paar gelbseidener Bänder zusammengebunden werden.

Das Buch ruht in einem Blechkasten, der eigens der Größe desselben angepaßt ist. Der obere Blechdeckel enthält gepunzte Blumen und in der Mitte ein stark hervorspringendes Rund, worin die hölzerne Siegelbulle ruht. Der Kasten hat eine Krampe, so daß er mit Vorhängeschloß geschlossen werden konnte.

Das rothe Siegel mißt im Durchmesser 12 cm, mit dem äußeren gelben Wachsrand 17 cm. Das Siegel hat in der Mitte den von zwei aufrecht stehenden Greifen gehaltenen kaiserlichen Wappenschild mit dem zweiköpfigen Adler, über dem eine Krone schwebt. Eine doppelzeilige lateinische Inschrift mit den Titeln des Kaisers umgiebt das ganze Siegel. Das Siegel ist wohl erhalten, nur an der linken Seite ist ein Stück des äußeren Wachsrandes und des rothen Siegels mit Inschrift ausgebröckelt. Das Siegel hängt an einer doppelten geflochtenen Schnur aus Goldfäden.

Die Urkunde ist sehr schön, aber nur mit schwarzer Tinte in Kanzleischrift geschrieben. Die erste Zeile jedes Absatzes ist mit fetten Buchstaben geschrieben, ebenso jedes Mal der volle Name Mayers, so oft er auch vorkommt.

Leopold, (Kaiser von 1657—1705), ist eigenhändig unterschrieben. Auf dem leeren Raum von S. 15 lese ich noch in ziemlich undeutlicher Schrift: v(idi) D (?) A. W. Caunitz. Unten am Rande ist von der Hand des Schreibers geschrieben: Ad mandatum Sacrae Caesareae Majestatis proprium. Darunter in gewöhnlicher, gut lesbarer Schrift: C. F. Consbruch.

Auf S. 16 steht nur: Collat. und registr. Johann Friedrich Wening (?) v. W. . . . . (unleserlich) Registrator.

* * *

Ob Mayer das Diplom noch in Hamburg erhalten hat, ist fraglich, da er am 5. Juni 1701 die Klingelbeutelpredigt hielt und im Herbst desselben Jahres zum Generalsuperintendenten und Professor in Greifswald ernannt wurde. Dann würde er den bekannten Demagogen Christian Thode, der, wie mir Dr. Schrader gütigst mittheilte, durch Mayer zum Notar gemacht wurde, von Greifswald aus mit dieser Würde begnadigt haben. Im Sommer 1898 habe ich in Greifswald das Register der Briefe an Mayer genau durchgesehen, aber keinen von Thode darunter gefunden. Mir scheint es, als ob Dr. Mayer durch Vernichtung gewisser Briefe und ebenso durch Aufbewahrung gewisser Briefe seinen Briefwechsel ins Schöne redigiert habe.[1]) Einige Briefe von Krumbholtz waren sehr schmeichelhaft für ihn, bieten uns aber nichts. Ob er seine Pfalzgrafenwürde in ähnlicher Weise ausgenutzt hat, wie der betriebsame Rist, wissen wir nicht. Aber ich werde mich danach in Greifswald umhören. Daß nicht nur Rist, sondern auch andere Pfalzgrafen des heiligen römischen Reichs bis kurz vor 1806 ihre Würde in klingende Münze zu verwandeln wußten, lehrt uns Islers kleine Schrift: Das Notariat in Hamburg. Sieben verschiedene Befugnisse ertheilt die Urkunde: 1) Notare zu ernennen, 2) Unehelichgeborene zu legitimiren, 3) Urkunden zu vidimiren, transsumiren und authentisiren, 4) Vormünder zu setzen und zu bestätigen, 5) Einkindschaftung zu bekräftigen, 6) Doctoren, Licentiaten, Magister und Baccalaureen der juristischen, medicinischen und philosophischen Facultät, sowie gekrönte Poeten zu creiren und zu ernennen und 7) Wappen zu verleihen.

Pfalzgrafendiplom

für Dr. theol. Johann Friederich Mayer.

1701. Aug. 6.

Wir Leopold von Gottes gnaden Erwehlter Römischer Kayser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien, und Sclavonien pp König, Ertzhertzog zu Österreich, Hertzog zu Burgund, zu Brabant, zu Steyer, zu Kärnten, zu Crain, zu Lutzenburg, zu Würtemberg, Ober- und

[1]) Vergl. den von mir mitgetheilten Dankbrief des Studiosus Winckler an Mayer von 1700 in Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Band VII, S. 199.

Nieder Schlesien, Fürst zu Schwaben, Marggraff des Heyl: Röm: Reichs zu Burgau zu Mähren, Ober- und Nieder Laußnitz, Gefürster Graff zu Habspurg, zu Tyrol, zu Pfirdt, zu Kyburg und zu Görtz, Landgraff in Elsas, Herr auff der Windischen Marck, zu Portenau und zu Salins

Bekennen Offentlich mit diesem brieff und thuen kund allermänniglich, wie wohl Wir aus Röm: Kays: höhe und würdigkeit, darein Unß der Allmächtige nach seinem Göttlichen willen gesetzet hat, auch angebohrner güte und mildig [S. 2] keit allzeit geneigt seynd aller und jeglicher Unserer und des Heyl: Röm: Reichs unterthanen und getreuen ehr, nutz, auffnehmen, und bestes zu betrachten und zu beforderen, so wird doch unser Kays: gemüth billig mehr bewegt denen Unser Kays: gnad und sanfftmüthigkeit mitzutheylen, auch ihren nahmen und stammen in höhere ehr und würde zu erheben, und mit sondern Unsern Kays: gnaden und freyheiten zu versehen, deren voreltern und sie selbsten[1]) in ehrlichen stand und weesen herkommen, und darbeneben vor andern mit guten sitten und tugenden auch sonderbahren verstand und geschicklichkeit begabet seynd, alß dardurch des gemeinen weesens wohlfahrt und auffnehmen getreü und nutzlich befördert und erhalten wird.

Wan Wir nun gnädiglich angesehen, wahrgenohmen, und betrachtet die ehrbahrkeit, gelehrtheit, vernunfft und geschicklichkeit, wormit vor Unser Kays: May: Unser, und des Reichs lieber getreuer **Johann Friederich Mayer** [S. 3] Theologiae Doctor gerühmet worden, gestalten dan nicht allein seine Voreltern an verschiedenen ohrten in vornehmen ehren- ämbtern gestanden, sondern auch er selbsten sich in den freyen Künsten dermaßen geübet, daß er im 23ten Jahr in Licentiatum und in dem 24ten Jahr in Doctorem Theologiae promovirt, ferner Anno 1684 von weyl: Johann Georg des Dritten Churfürsten zu Sachsen etc. alß Professor Theologiae zu Witterberg, nachgehents in Unser des Heyl: Reichs Statt Hamburg als Pastor in dasiger Haubtkirche und Scholarcha des Gymnasii daselbst, und letzlich von des Königs zu Schweden und Hertzogen zu Schleswig-Holstein-Gottorf etc. etc. ingleichem der Abbtissin zu Quettlnburg und resp. alß oberkirchen- und Consistorial-Rath, hernach Professor Theologiae zu Kiel bestellet worden, auch in diesen functionibus

[1]) Manuscript „sebsten".

alß denen (?)[1]) Anno 1691 zu damahls vorgewesener Crönung Unsers freundlich geliebten Sohns des Röm: Königs etc und darauff Anno 1698 vollzogenen Beylager zu Unserm allergnädigsten wohlgefallen gehaltenen Panegyricus[2]) seine gegen Uns und Unserm Ertzhaus tragende Devotion zu gnüg erwiesen, auch solches ferners thuen will, kan mag und solle,

[S. 4.] **So haben wir demnach mit wohlbedachtem muth,** gutem raht und rechtem wissen erwehntem **Johann Friederich Mayer** die besondere Kays: gnad gethan, und ihn in die ehr und würde Unserer Kays: Pfalz- und Hoffgraffen /: zu Latein Comites Palatini :/ motu proprio gesetzet, gewürdiget, und ihn der schaar, gesell- und gemeinschaft anderer Comitum Palatinorum zugeeignet, gegleichet, zugefüeget und zugesellet, erheben, würdigen, und setzen ihn in die ehr und würde, eignen, gleichen und füegen ihn zu der schaar, gesell- und gemeinschafft anderer Comitum Palatinorum alles von Röm: Kays: Macht vollkomenheit wissentlich in krafft dieses Brieffs, und meinen, setzen, und wollen, daß nun hinführo besagter **Johann Friederich Mayer** alle und jede Privilegia, gnaden, freyheiten, ehren, würden, vortheil, recht, und gerechtigkeit haben, sich deren frewen, gebrauchen, und geniesen solle und möge von recht und gewohnheit von allermänniglich unverhindert.

[S. 5.] **Wir geben auch ersternantem Johann Friederich Mayer** diese unsere vollkommene Macht und gewalt, daß er an Unser statt, und in Unserm Namen die Persohnen, so darzu taug- und geschicklich seynd /: welches Wir seinem gewissen, Discretion und bescheidenheit heimb gestelt haben wollen :/ zu Notarien, offentlichen schreibern und Richtern creiren solle und möge, also daß dieselbe offene gemeine schreibere, Notarien, und Richtere durch daß gantze Röm: Reich und Unser Erbkönigreich- Fürstenthumb- und Landen für solche gehalten, und all und jeglicher Privilegien, freyheiten, gnaden, ehren, würden, und vortheilen, auch ihr ambt allenthalben, und in allen gerichtlichen handlungen, Contracten, Testamenten, letzsten willen, und allen sachen und geschäfften ihr ambt berührend, gebrauchen, treiben, und geniesen sollen und mögen alß andere offentliche schreibere, Notarii Publici genant, und Richtere, so von Unsern Vorfahren am Reich oder aus Unserm Kays: [S. 6]

[1] Hier scheint etwas ausgefallen, oder „denen" bezieht sich als gemeinsamer Artikel auf „Krönung" und „Beilager".

[2]) Manuscript „Panegyribus".

gewalt gemacht, und creirt, solches alles haben, gebrauchen, geniessen, und üben von recht oder gewohnheit, doch soll gedachter **Johann Friederich Mayer** von solchen Notarien, so er jederzeit creiren und machen wird, an Unser und Unserer Nachkom̅en statt, und in Unserm auch derselben, und des Heyl: Reichs Nahmen gebührl: gelübd und ayd nehmen, alß sich dan solch gelübd und ayd von solcher ämbter wegen zue thuen gebühret getreulich und ohne gefährde.

Der obgenante Johann Friederich Mayer soll und mag auch Manns- und Weibs-Persohnen /: jedoch Fürsten, Graffen, Freyherrn, und adliche ausgenohmen :/ jung und alth so ausser der Heyl: ehe geboren, sie seyen gleich von ledigen, ein oder zweyen ehelich verheyrathen zu nahe gesippten Persohnen oder aus andern in geist- und weltlichen rechten verbottenen vermischungen, wie die alle sambtlich oder besonder geschehen oder fürgangen, oder immer nahmen haben mögten, erzeigt (!), legitimiren, und ehrlich [S. 7] machen, und mit denselben ihrer unschuldigen macul und vermaihligung von ihnen gantzlich auffheben, verthilgen, abthuen, vernichten und Sie in die ehr und würde des ehelichen stands setzen und erheben, also daß denen, so wie obstehet von ihme **Johann Friederich Mayer** geeheliget und legitimirt worden, solch ihr uneheliche gebuhrt weder inner- noch ausserhalb des gerichts noch sonsten in keine andere weiße noch weege zu einiger unehr, schmach, veracht- verkleinerung oder verwerffung fürgehalten, noch sie deren in einigen handlungen und sachen im geringsten nicht entgelten, sondern für ehlich gehalten, gesprochen, erkennet und zu allen ehren, würden geist- und weltlichen, burgerlich(en) und andern ämbtern, Ständen zunfften, und handwerken, wie andere, so von Vatter und Mutter ehelich gebohren seynd, angenohmen, und zugelassen werden, und derselben auch aller und jeglicher gnad, freyheit, vortheil, recht, und gerechtigkeit, auch gute gewohnheit mit lehen und ämbtern zu haben, zu empfangen, zu tragen, lehen [S. 8] und all ander gericht und recht zu besitzen, urtheil zu schöpfen, und recht zu sprechen, in allen und jeglichen Ständen und sachen fähig, und des alles empfänglich, darzu tauglich und gut seyn, doch mit dem ausdrucklichen beding, daß Sie ihrer Vatter (und) Mutter und geschlechts nahmen, stand, schild, helmb und kleynod ohne deren consens und bewilligung nicht haben, führen und gebrauchen. Zu dem thuen und geben Wir auch ihme **Johann Friederich Mayer**

diese besondere gnad und freyheit, daß er von allerhand Privilegien, Instrumenten, urkunden, brieffen und schriefften, wie die nahmen haben mögen, da er von jemand derhalben ersucht wurde, ein oder mehr transsumpt machen, dieselben vidimiren, und under seinen auffgedruckten und anhangenden Insiegel authentisiren solle und möge, welchen transsumpten und vidimiren (!), auch allenthalben inn- und ausserhalb gerichts vollkommener glauben gegeben werden solle, allermassen alß ob sie von Fürsten, Prelaten oder anderen Reichs-Ständen des [S. 9] Reichs Land- und Stattgericht vidimirt und authentisirt weren.

Gleicher Gestalt geben Wir obgemeltem Johann Friederich Mayer Unsere vollkommene macht und gewalt allerley vormundere, Tutorn, Curatorn, und Pfleger, so von andern erwehlet, gegeben und gesetzet worden, zu confirmiren, oder dieselbe selbst zu setzen und zu verordnen, und wiederumb aus rechtmessigen, redlichen ursachen zu entsetzen, auch einkindschaften zu Latein uniones Prolium genant, cum causae cognitione zu confirmiren und zu bekräfftigen.

Wir geben ferners ihme Johann Friederich Mayer Unsere vollkommene macht und gewalt, daß er in nachfolgenden faculteten alß der Rechten und artzney, auch der freyen kunst Magistros, Baccalaureos und Poëtas laureatos creiren und machen solle und möge, doch daß er in einer jeden creation eines Doctorn und Licentiaten zum wenigst drey andere [S. 10] Doctores derselben Facultet zu sich nehme und gebrauche, die denjenigen welchen Sie also zu einem Doctorn oder Licentiaten creiren, und machen wollen, zuvor gebührlicher weiße, ob er des stands und grads würdig, darzu geschick- und tauglich seye, nothdurfftiglich examiniren und den oder dieselbe, so Sie taug- und geschicklich erkennen und erfinden werden, alßdan zu Doctorn und Licentiaten creiren und machen, ihnen auch die gewöhnl: Doctorl: Ziehr und kleynod an Unser Statt und in Unserm Nahmen conferiren, geben und verleihen sollen und mögen, welche Doctores, Licentiati, Magistri, Baccalaurei und Poëtae, so abgehörter massen von mehrnenntem **Johann, Friederich Mayer** creirt und gemacht werden, auf allen und jeden universiteten zu lehren, zu lesen, zu disputiren zu consuliren, und andere dergleichen actus zu üben, und zu verrichten macht und gewalt, auch all und jegliche gnad, freyheit, vortheil, recht und gerechtigkeit, auch gute gewohnheit haben sollen und mögen, alß andere Doctores, Licen [S. 11] tiati, Magistri,

Baccalaurei, und Poëtae, so auff der hernach bemelten universiteten einer alß nemblichen zu Paris, Bononien, Perusa, Padua, Pisa, Löwen, Wienn, Ingolstatt, Tübingen, Würtzburg, Helmbstatt, Rostock, Königsberg, Praag, Leipzig, Wittenberg und andern dergleichen universiteten zu Doctorn und Licentiaten promovirt und creirt werden, üben, verrichten, haben, gebrauchen, und geniessen von recht und gewohnheit von allermänniglich unverhindert.

Weither thuen und geben wir mehrern: Johann Friedrich Mayer die besondere gnad und freyheit, auch Unsere vollkommene kays: macht und gewalt, daß er ehrlichen redlichen leuthen, die er dessen würdig zu seyn erachten wird /: welches Wir dan seinem gefallen und bescheidenheit heimbgestellet haben wollen :/ ein jeden nach seinem stand und wesen zeichen auch wappen und kleynod mit schild und zugethanem oder verschlossenem (12) helmb geben und verleihen, dieselben wappen- und lehen genoss machen, schöpfen und erheben solle und möge[1]) also und dergestalt, daß dieselbe Personen, so er mit Wappen und kleynod, schild und zugethanem helmb, wie obstehet, begeben und versehen wurde, auch ihre eheliche leibs-Erben und derselben Erbens-Erben mann- und weibs-Personen solch zeichen, wappen und kleynod mit schild und helmb für und für in ewige zeit haben und führen, auch sich deren in allen und jeden ehrlichen und redlichen sachen, handlungen und geschäfften zu schimpff und ernst, in streiten, sturmen, schlachten, kempfen gestechen, gefechten, Pannieren, gezelten auffschlagen, insiglen, pettschafften, begräbnussen, gemählden und sonst an allen ohrten und enden nach ihren ehren, nothdurfften, willen und wohlgefallen, gebrauchen, auch alle und jede gnad, freyheit, ehr, würde, vortheil, recht und gerechtigkeit, mithin ämbtern und lehen geist- und weltliche zu haben, zu halten, zu tragen, mit andern Unsern und des Heyl: Röm: Reichs auch Un [S. 13] serer Erbkönigreich- Fürstenthumb- und Landen wappen- und Lehens-genossen Leuthe lehen und all andere gericht, und recht zu besitzen, urtheil zu schöpfen und recht zu sprechen, dessen alles theihafftig, empfänglich,

[1]) Diese Stelle lautet in J. Rist's Pfalzgrafendiplom nach Rist's Citat in einem Wappenbrief: Porro tibi saepe nominato JOHANNI RISTIO liberam potestatem et facultatem damus, ut possis et valeas, honestis personis, illud a te petentibus, insignia seu arma concedere et elargiri idonea et convenientia qualitati personae, (quod ex tuo judicio et arbitrio dependere volumus) eosdemque insignium et armorum capaces reddere. Detleffen a. a. O. S. 269.

und dazu tauglich, geschicklich, und gut seyn, sich auch dessen allen in geist- uud weltlichen ständen und sachen frewen, gebrauchen und geniesen von recht, und gewohnheit von allermänniglich unverhindert; doch soll ern: **Johann Friederich Mayer** sein fleisig auffsehen haben, daß er in krafft dieser Unserer Erbkönigreich- Fürstenthumb- und Landen, auch anderer Fürsten Graffen, Freyherrn, oder des Heyl: Röm: Reichs von adel alth erblich wappen und kleynod, auch jemanden, wer der auch were, offene adlige helm kays: und königl: Cronen auff dem Helmb nicht verleihen, welches Wir Unß hiemit ausdrücklich vorbehalten haben wollen.

Gebieten darauff allen und jeden Churfürsten, Fürsten, geist- und weltlichen, Prelaten, Graffen, Freyen, Herrn, Rittern, Knechten, Landmarschalln, Landshaubtleuthen, Landvögten, Haubtleuthen, Vitzdomben, Vögten, Pflegern, Verwesern, Ambtleuthen, Landrichtern, Schultheisen, Burgermeistern, Richtern, Räthen, Burgern, Gemeinden, und sonst allen andern Unsern und des Reichs, auch unserer Erbkönigreich- Fürstenthumb- und Landen underthanen und getreuen, in wes würden, stand oder weesen die seynd, ernst und vestiglich mit diesem Brieff und wollen, daß Sie mehrgedachten **Johann Friederich Mayer** an obbeschriebenem Palatinat, und dessen Zugehörung im geringsten nicht hindern, noch irren, sondern ihn bey dem allen, wie obstehet, von Unsert- und des Heyl: Reichs wegen festiglich handhaben, schützen, schirmen, und gäntzlich darbey bleiben lassen, auch hierwieder nichts thuen, noch das jemand andern zu thuen gestatten in keine weise noch weeg, alß lieb einem jedem seye Unsere und des Reichs schwere ungnad und straff, und darzu ein Pöen nemblich Fünff Marck löthigen Golds zu vermeiden, die ein jeder, so offt er freventlich hierwieder thete, Unß halb in Unser und des Reichs Cammer, und den andern halben theil erstbesagtem **Johann Friederich Mayer**, so hierwieder beleidigen wurde, unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle. Mit Urkundt dies Brieffs besiegelt mit Unserm anhangenden Kays: Insiegel der geben ist in Unser Statt Wien den Sechsten Tag Monats Augusti nach CHRISTI unsers lieben Herrn und Seeligmachers gnadenreichen Gebuhrt im Siebenzehen Hundert und ersten Unserer Reichen des Röm: im vier- des Hungar: im Sieben- und des Böheimb: im Fünff und viertzigsten Jahre.

Leopold.

Dr. **Otto Rüdiger.**

Hamburg im Reisetagebuche des Augsburger Patriziers Philipp Hainhofer. 1598.

Lappenberg hat im III. Bande der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, S. 241 ff., auf den Werth älterer Reisebeschreibungen über Hamburg hingewiesen und zusammengestellt, was ihm an solchen Berichten aus dem 16. und 17. Jahrhundert sowie über deren Verfasser bekannt geworden war. Er hob hervor, daß Hamburg mit derartigen Reisebeschreibungen nur spärlich bedacht sei. Aus dem 16. Jahrhundert konnte er lediglich zwei Personen anführen, die Schilderungen Hamburgs hinterlassen haben: Michael Heberer, der im Jahre 1592 Hamburg besuchte, und Ritter Heinrich von Rantzau, von dem wir eine im Jahre 1597 verfaßte Beschreibung besitzen.

Die Zahl der bekannt gewordenen Reiseschilderungen über Hamburg aus dem 16. Jahrhundert hat sich meines Wissens seitdem nur um drei vermehrt. In der Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, Bd. LXXXVI (1866), hat Dr. K. D. Haßler die Reisetagebücher des Samuel Kiechel aus Ulm veröffentlicht, der im Jahre 1585 auch Hamburg aufgesucht und dort mehrere Tage verweilt hat. Was er über Hamburg selbst mittheilt, ist allerdings außerordentlich dürftig. Viel ergiebiger ist der von A. Hach im 4. Jahrgang dieser Mittheilungen abgedruckte Bericht des Michael Franck aus Frankfurt a. d. Oder, der sich im Jahre 1590 in Hamburg aufgehalten hat. Im 7. Bande der Mittheilungen endlich hat Professor Dr. Sillem die kurzen Bemerkungen veröffentlicht, die Lupold von Wedel gelegentlich seines Aufenthalts in Hamburg 1581 und 1585 in sein Tagebuch geschrieben hat.

Im Folgenden bin ich in der Lage, eine weitere Reisebeschreibung Hamburgs aus dem 16. Jahrhundert mitzutheilen. Leider ist auch sie recht dürftig, immerhin aber doch nicht ganz ohne Interesse. Sie entstammt einem der zahlreichen Reisetagebücher des Augsburger Patriziers Philipp Hainhofer, die Dr. O. Doering in der Einleitung zu seinem Buche: Des Augsburger Patriziers Philipp Hainhofer Reise nach Innsbruck und Dresden, Wien 1901 (Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Neuzeit, N. F. 10. Band) aufgezählt hat. Das Manuscript, in dem sich die Schilderung befindet und das die Reisen Hainhofers nach Italien und Holland in den Jahren 1594—1598

enthält, ist im Besitze der Herzoglich Braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel und unter Nr. 3657 des von dem Herzogl. Oberbibliothekar und Geheimen Hofrath Prof. Dr. O. von Heinemann veröffentlichten Handschriftenkatalogs der Bibliothek aufgeführt. Herr Professor von Heinemann hatte die Güte, mir durch Herrn Bibliothek-Secretair G. Gronau eine Abschrift der betreffenden Stelle über Hamburg, wo Hainhofer am 10. October 1598 eintraf, freundlichst zukommen zu lassen.

Hainhofer erzählt folgendermaßen:

Wie wir nun den 10. Octobris morgens zu Hamburg Arriviert sein, fuimus hospitio suscepti beim Caspar Brusseler, also genandt, weil er von Brussel ist; gar fein Volckh, und curiert sein fraw grose und gefährliche schäden umb gottes willen, hat die Apoteckh im hauss und gibt iederman wer khombt.

Zuo Hamburg wen iemandt stirbt, so gehn die scholares mit, ist die Person schlecht, singen sie deutsch, ist sie stattlich, singen sie lateinisch.

Hat etliche feine kürchen alda, als St. Peter, Niclaus, Jacob, Catherina und fürnemlich gar ein schönen hochen thuren gehabt, so vom wetter ist zerstert worden. [Am Rand: Der Thurn ist zuo St. Niclaus, und anno 90 also abbrunnen][1])

Hat etlich schöne gärten mit hüpschen Summerheusern, ausser der Statt, sonderlich ist wol zu sehen des D. Valateins[2]) garten, mit eim hüpschen laberintho und eim haus mit wasser umbgeben.

Die Elb ist den 10. dis in der nacht so hoch gestigen, dass das wasser in die keller und bachheuser[3]) gelauffen, also die gueter haben muesen in den kauffmansheusern verruckht werden. Und begibt sich offt, dass das wasser also wächst.

[1]) Richtiger 1589. In der Nacht vom 16. auf den 17. Juli dieses Jahres schlug der Blitz in den Thurm und zerstörte ihn völlig. Mönckeberg, Die St. Nikolai-Kirche in Hamburg, S. 183ff.

[2]) Gemeint ist offenbar Dr. Valentin Rußwurm, ein berühmter Chirurg, nach dem der Valentinskamp seinen Namen trägt. Er besaß in dieser Gegend seit dem Jahre 1591 ein großes Grundstück. Vergl. v. Heß, Topographie, 2. Auflage, 1. Theil, S. 441; Gädechens, Topographie, S. 108; Gernet, Mittheilungen aus der älteren Medicinalgeschichte Hamburgs, S. 139; Koppmann, Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., 5. Jahrgang, S. 96. Ueber den Garten war bisher, soviel ich sehe, nichts bekannt.

[3]) Backhäuser?

Den 11. Octobris am Sontag stylo novo, haben wir zu mittag mit dem Ulrich Bader unserm factor geessen; nachmittag von der wittfraw von der Fucht[1]) accarreziert worden und dan mit einer stattlichen nachtmalzeit geehret worden vom Eliazar Jenisch[2]), der uns auch den tag zuvor vil freundtschafft erwisen und alle notabilia in der statt gezaiget, under andern auch den trinckhkeller, hat also gwelb ausschüss hinder und hinderin (?), da die burst[3]) drein sitzt trinckhen.

Zuo Hamburgh hat es gleich beim rathaus ein schöne burst, da die kaufleut des morgens und abents zusammen khommen, man khan understehn oder under dem freyen Himmel sein, wie man will.

Nota dass es zuo Hamburg lange Zeit her sehr gestorben.

Den 12. Octobris sein wir von dar hinweckgfahren in einer gutschen, die unser 4 in compania bis auf Leibzig bezalt, nemlich der Heintzel und ich als Augustani[4]), und der Jeronymus Behem und David .... als Leibzig, haben ein Berckhknabben pro cortesia lassen mitfahren.

H. Nirrnheim.

Das Ende der Gattenmörderin Maria Katharina Wächtler, geb. Wunsch.

Der Criminalfall der Wächtler (1786) hat eine eingehende Darstellung erfahren in „Der neue Pitaval". Eine Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit: Herausgegeben von Criminaldirector Dr. J. E. Hitzig und Dr. W. Häring (W. Alexis) Sechster Theil. (II. Auflage) Leipzig. F. A. Brockhaus 1858, S. 448—518. Er ist hier bearbeitet nach den im vorigen Jahrhundert erwachsenen Acten, soweit sie nicht

---

1) Eva von Fuchten wird um 1600 in den im Staatsarchive befindlichen Fremdenlisten als im Fremdencontract stehend genannt.

2) Eleasar Jenisch, geb. 1571, † 1622, ein Landsmann des Berichterstatters, gehört zu der bekannten von Augsburg nach Hamburg übergesiedelten Familie Jenisch.

3) Burst = Burs, Burse steht hier, worauf Herr Dr. Walther mich aufmerksam macht, wahrscheinlich in der Bedeutung von Zechgesellschaft. Vgl. Grimm, Wörterbuch, Bd. 2.

4) Augsburger.

bei dem großen Brande 1842 zu Grunde gegangen waren.[1]) Im Vorwort des angezogenen Bandes heißt es: „Die authentischen Quellen zum .... Fall Wächtler verdanken wir der Güte eines „hohen Senates der freien Stadt Hamburg, welcher auf unser „Ansuchen die im vorigen Jahrhundert vor demselben geführten „Acten, soweit sie beim großen Brande gerettet wurden, mit edler „Bereitwilligkeit uns zukommen ließ. .... Der Fall selbst „gehörte zu den berühmtesten Proceduren ihrer Zeit in Deutschland, „einer der letzten, wo vor einem deutschen Gerichte, aller Widersprüche der jüngeren Generation ungeachtet, auf die Tortur erkannt „wurde und dieselbe zur Anwendung kam". Eine Verhandlung über die Procedur bei der Folter ist, wie es dann im Text heißt „in den Acten nicht mehr vorhanden". Hierüber äußert sich Trummer in: Vorträge über Tortur ꝛc. Hamburg 1848; er sagt aber S. 92 Bd. I, es sei ungewiß, ob bloß der erste oder alle vier Grade in Ausübung kamen, während es S. 36 heißt: Herr Oberalter Röding hatte aus dem Munde des Scharfrichters vernommen, daß bei der Wächtler nur der erste Grad der Tortur, die Daumschraube angewandt worden sei, was der Behauptung im Neuen Archiv des Criminalrechts 6, 424 widerspricht, wonach 1788 alle vier Grade, welche auch nach der dortigen Angabe in Hamburg überhaupt nur in Gebrauch gewesen, zur Application gekommen seien. Trummer erwähnt übrigens l. c. S. 89, daß er sich bisher nur einige Bruchstücke von den desfalls gesammelten Acten habe verschaffen können. Die Acten sind aber zur Zeit wohl noch vollständig vorhanden gewesen, da die Vorträge von Trummer im Winter 1840 in der juristischen Section des Vereins für Hamburgische Geschichte gehalten worden sind.

Etwas ausführlicher geht Dr. D. H. Jacoby in seiner Geschichte des Hamburger Niedergerichts auf die Tortur der Wächtler ein. (S. 144.) Danach ist denn am 25. Januar 1787 Abends auch nur der erste Grad, die Daumstöcke, während $4^1/_2$ Minuten zur Anwendung gekommen. Am 5. März sollte mit der Tortur fort-

[1]) Von sonstiger Litteratur erwähne ich noch: J. H. Spies, Hamburger Criminalgeschichten voller seltsamer Ereignisse, aber doch strenge, der Wahrheit gemäß erzählt. Hamburg bei Gottfried Vollmar. 2 Bände ohne Jahr. Bd. I Nr. 6, S. 74—96. Ferner eine große Zahl Brochüren, die in der Bibliothek des Vereins für Hamburgische Geschichte und anderen hiesigen Bibliotheken zu finden sind.

gefahren werden. Es kam aber nicht dazu, da Inquisitin alles gestand. Als Quelle seiner Angabe nennt Jacoby S. 139 das geheime Protocoll des Niedergerichts und die alten Urteilsbücher. Auf das Verbrechen der Wächtler einzugehen ist hier nicht nöthig, dasselbe ist bekannt genug und seine Darstellung im Pitaval u. a. O. hinreichend verbreitet und zugänglich. In dem am 14. November 1788 publicirten Urteil erkannte der Hohe Senat, daß die Wächtler der begangenen Missethat für überführt zu achten und mit 10 Stimmen wurde sie zum Rade von oben ab verurtheilt. Dem Prätor wurde übrigens aufgetragen, dem Frohn anzubefehlen, daß er die Verbrecherin vor der Zerstoßung ihrer Glieder mit dem Rade, insgeheim erwürgen lasse. Nun heißt es am Schlusse der Darstellung im Pitaval: „Wie sie gestorben findet sich in den Acten nicht mehr verzeichnet". Hier kann vielleicht die Aufzeichnung eines Augenzeugen, in welcher allerdings von geheimer Erwürgung auch nichts erwähnt wird, zur Aufklärung beitragen. Ich besitze mehrere Exemplare des, den Hamburgensien-Sammlern wohlbekannten Kupferstiches: „Die berüchtigte Wächtlerin", auf welchem die Verhaftung derselben durch Stadtsoldaten veranschaulicht ist. Auf der Rückseite eines colorirten Exemplares steht mit Dinte verzeichnet:

„Sie saß 4[1]) Jahr gefangen ehe sie bekante das sie Ihren (Mann) den sie in Stücken zerschnitten.[2]) Sie wurde gerädert, doch auf den Richtplatz besahe sie genau den Apparat, hob das Rad selbst in der Höhe, dan zog sie sich allein aus legte sich hin und erlitt den verdienten Todt, ich war damahl ein Kind von 10 Jahr und jetzt bin ich 53 Jahr alt".

Hamburg, d. 19. Febr. 1829.

(gez.) Dr. Müller beym Zuchthaus Nr 136.[3])

---

1) Dies ist nicht richtig; von der Inhaftirung der Verbrecherin Ende Februar 1786 bis zur Execution waren 2¾ Jahre verflossen.

2) In dem ausführlichen Bericht über die hingerichteten Missethäter in Hamburg rc., von welchem mehrere Auflagen existieren, heißt es in der neuen Auflage, gedruckt in von der Heydes Officin ohne Jahr, S. 31: 1788 den 17. November, ist die Wächtler von oben herunter gerädert und der Körper unterm Galgen verscharret. Sie hatte ihren Ehemann im Bette mit einem Hammer todtgeschlagen, ihm nachher Kopf, Hände und Füße abgeschnitten, eingepackt und auf die lübische Landstraße hingeworfen.

3) Dr. Johann Diedr. Müller, Arzt, Accoucheur, wohnte nach dem Hamb. Adreß-Buch für das Jahr 1829 Zuchthausstraße 136. In seiner obigen Aufzeichnung scheinen nach „zerschnitten" einige Worte zu fehlen.

Diese Mittheilung findet eine Bestätigung in der Schrift von Valentin Friedrich Hofmann hiesigen Advocat und Notar: Ist das eigene Geständniß eines Delinquenten zu seiner Hinrichtung nach der Carolinischen peinlichen Halsgerichtsordnung und nach unsern Statuten durchaus erforderlich? Bei Gelegenheit der Sache der berüchtigten Mannsmörderinn Wächtlern zu beantworten versucht und mit einer kurzen Darstellung derselben begleitet. Hamb. 1789. 40 S. Hofmann fügt hinzu, daß sie auch das Gerüst in Augenschein genommen, was wohl noch nie von einem Delinquenten geschehen ist und daß sie, als sie auf dem Gerüste gelegen, noch gefragt habe, ob sie so recht läge? Wie aber der Befehl des Prätors in Bezug auf die vorherige geheime Erwürgung zur Ausführung gekommen ist, habe ich nicht ermitteln können. Der amtirende Scharfrichter, jedenfalls einer von der Dynastie Hennings, wird das wohl als Geheimniß mit ins Grab genommen haben.[4])

Dr. **Heckscher.**

---

[4]) Die Erwürgung vor Vollziehung des Urtheils, scheint nicht ganz ungewöhnlich gewesen zu sein. Eine desbezügliche Anecdote lautet: Als es noch üblich war, die Brandstifter zu verbrennen, rief eine Frau bei einer solchen Execution aus: „So laat ick my alle Daag verbrennen, se snöört em ja erst de Kehl too!" Es sei hier noch gesagt, daß nach der Hinrichtung der Wächtler im Publikum eine ungewöhnliche Erregung andauernd sich documentirte. Die Meinungen waren getheilt und es gab viele, die nach Jahren noch für die Unschuld der Gerichteten glaubten eintreten zu müssen. Ein mir befreundeter Herr erzählte mir die folgende verbürgte Geschichte: „Es saßen eines Abends im Hause meines Großvaters, Köchin, Kleinmädchen, Hausknecht und die langjährige Näherin in der Gesindestube beisammen und es entspann sich im Laufe der Unterhaltung ein Streit darüber, ob die W. schuldig oder unschuldig gewesen sei, worauf endlich die „Neihersch", eine kleine verwachsene Person, lütt Dortken genannt, ein großes Messer ergriff und mit wilden Geberden darstellte, wie die W. ihrem Mann den Hals durchschnitten habe, wobei sie geschrieen, daß sie es doch wohl wissen müsse, da sie die Tochter der Mörderin sei und alles mit angesehen habe. Nach diesem Geständniß, von dem Niemand eine Ahnung gehabt, ist die kleine Person in immer größere Wuth gerathen, und hat, während sie laut kreischend und stieren Blickes mit dem Messer umherfuchtelte, durch grausige Flüche sich verschworen, daß, wenn sie selbst noch einmal einen Mann bekommen sollte, sie es mit demselben ebenso machen würde. Darauf sind Köchin und Kleinmädchen unter Angstgeschrei entwichen, während der Hausknecht nur mit großer Mühe im Stande war, der Rasenden das Messer zu entwinden. Seit dieser Stunde ist „Lütt Dortken" ihrer Stellung als „Neihersch" im Hause meiner Großeltern enthoben worden."

Druck von Lütcke & Wulff, Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 2. № 12.

Vereinsnachrichten.

Vereinsabende im November.

Am 2. November legte Herr Dr. Walther eine Anzahl seltener und besonders schöner Blätter aus der an den Verein gefallenen Bildersammlung des verstorbenen Herrn Emil Kappelhoff vor.

Am 9. November machte Herr Rath Dr. F. Voigt Mittheilungen über die im Jahre 1835 begonnenen Verhandlungen, welche wegen Herstellung einer Eisenbahnverbindung zwischen Berlin und Hamburg stattgefunden haben. Insbesondere wurden die verschiedenen Pläne für die der Bahnlinie zu gebenden Richtungen besprochen; anfänglich kam auch eine Bahnlinie von Berlin über Magdeburg nach Hamburg in Frage mit Ueberbrückung der Elbe bei Altengamme, später verhandelte man wegen der Richtung der Bahn über Lauenburg längs des Elbufers oder über Schwarzenbek. Nachdem die dänische Regierung ihren Widerstand gegen die letztere Linie zurückgezogen hatte, gegen Verpflichtung der Eisenbahndirektion zur Herstellung einer Zweigbahn von Büchen nach Lauenburg, wurde die Bahnlinie über Schwarzenbek ausgebaut. Der volle Eisenbahnbetrieb zwischen Berlin und Hamburg wurde am 15. Dezember 1847 eröffnet. Die Aufbringung des auf 8 Millionen Thaler bestimmten

Ausgegeben: Dezember 1903.

Aktienkapitals hat große Schwierigkeiten gemacht, die erst überwunden wurden, nachdem die Staaten Mecklenburg-Schwerin und Hamburg für je $1^1/_2$ Million Thaler Aktien, unter Bevorzugung der übrigen Aktien bei Berechnung der Dividende aus dem Eisenbahnbetrieb, übernommen hatten.

Der Abend des 16. November wurde durch eine Versteigerung von Doubletten aus der Bildersammlung des Herrn Kappelhoff ausgefüllt.

Am 23. November theilte Herr Landgerichtsdirektor Dr. Schrader Kulturgeschichtliches aus dem 14. Jahrhundert mit. Die Unterlage für diese Mittheilungen boten vier im hiesigen Staatsarchiv aufbewahrte Briefe, die zwar kein besonders wichtiges Ereigniß betreffen, aber durch die vielen Einzelheiten, die sie enthalten, ein lebensvolles Bild einer uns fernliegenden Zeit entrollen. Als im Jahre 1350 die große Pestepidemie, der „schwarze Tod" auch Hamburg bedrohte, hatte der Rath ein Gelübde gethan, das er zu Ehren des heiligen Sebastian eine Kapelle erbauen und aus seinen Mitteln dotiren wolle, wenn die todbringende Seuche von der Stadt abgewendet würde. Es scheint, daß Hamburg in der That verschont geblieben ist, denn nach dem Erlöschen der Epidemie machte der Rath Anstalten, sein Gelübde einzulösen. Nun aber erhob das Domkapitel Einspruch, unter der Behauptung, daß die Errichtung der Votivkapelle geeignet sei, seine Rechte und sein Ansehen zu schmälern. Da eine Einigung nicht zu erzielen war, wurde im Herbst 1355 der Magister Alanus Bosmann nach Avignon entsandt, um die Genehmigung des Papstes zum Bau der Kapelle zu erwirken. In den erwähnten vier Briefen hat er über die bezüglichen Verhandlungen und deren Erfolg an den Rath berichtet. Von den mancherlei Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden waren, zeugen neben den Briefen auch die vorhandenen drei verschiedenen Entwürfe der an den Papst gerichteten Bittschrift. Schließlich gestattete der Papst die Errichtung der Kapelle in einer vom 21. Dezember 1355 datirten Urkunde, und nach Erledigung einiger Formalitäten konnte Alanus im Frühjahr 1356 nach Hamburg zurückkehren. Nun wendete sich aber das Domkapitel mit einer Vorstellung an den Papst und wußte durch dilatorische Behandlung die Sache zwei Jahre lang hinzuziehen. Am 24. Oktober 1358 ersuchte der Rath seinen Anwalt in Avignon, Richard Drake, um ein Gutachten darüber, was bei dieser Sachlage zu thun sei. Die Antwort ist

nicht erhalten, wohl aber die undatirte Abschrift eines Vergleichs mit dem Domkapitel, nach welchem, statt der in Aussicht genommenen besonderen Kapelle, ein dem heiligen Sebastian geweihter Altar in der St. Jacobi-Kirche errichtet werden sollte. Ob dieser Vergleich ausgeführt worden, ist ungewiß, denn von einem Altar des heiligen Sebastian in der St. Jacobi-Kirche ist bis jetzt nichts bekannt. Vielleicht ist die ganze Sache schließlich im Sande verlaufen.

Am 30. November sprach Herr Dr. C. Walther über die Ausgrabungen, welche der Pastor Andreas Albert Rode im Sommer 1719 an mehreren Grabhügeln bei Wandsbek vorgenommen und über die er ausführlich selbst berichtet hat. Nach Angabe der „Cimbria literata" von Joh. Moller war Rode oder, wie er selbst sich schrieb, Rhode holsteinischer Feldprediger. Im Jahre 1719 hielt er sich aber in Hamburg auf. Im Jahre 1723 ward er Pastor zu Eichede im südlichen Stormarn, wo er bereits im nächsten Jahre gestorben ist. Sein Vater Christian Detlef Rode, bis 1711 Pastor zu Barmstedt im nördlichen Stormarn und 1717 als Probst von Femarn zu Burg verstorben, hatte während seiner Barmstedter Zeit eine große Anzahl heidnischer Begräbnisse durchforscht und so eine reiche Sammlung von Urnen, Waffen, Schmucksachen und sonstigen Geräthen gewonnen. Sein Sohn veröffentlichte 1719 einen Katalog dieser Sammlung, die er darauf 1721 an den Lübeckischen Arzt Meno Paul Hanneken verkaufte. Zugleich gab Rode eine systematisch geordnete Beschreibung der gesammelten Gegenstände mit Abbildungen heraus, und zwar in einer Wochenschrift von 56 Nummern seit dem 3. Januar 1719 bis zum 23. Januar 1720 unter dem Titel „Cimbrisch-Holsteinische Antiquitæten Remarques", welche Zeitschrift nebst einer Vorrede des hamburgischen Professors Joh. Alb. Fabricius dann 1720 auch in Buchform erschien und 1728 eine neue Titelauflage erfuhr. In diesem Blatte forderte er am 23. Mai etwaige Liebhaber der Antiquitäten auf, einer Eröffnung von Grabhügeln, die er bei Wandsbek entdeckt hätte, beizuwohnen. Sechs der Hügel lagen gleich hinter Wandsbek an der Lübecker Landstraße rechts vom Wege, fünf an der linken Seite etwas weiter nach Rahlstedt zu. Viermal, am 5., 8., 26. Juli und am 9. August hat Rode dort gegraben. Von den Personen, die sich durch ihn dabei in der Kunst der Gräberöffnung unterweisen ließen, nennt er den Besitzer von Wandsbek, Joachim v. Ahlefeld, und den Professor Fabricius.

Von jenen 6 Hügeln hat er 5 und den einen derselben an zwei Stellen, von diesen 5 einen untersucht. Die Ausbeute war nur mäßig, sie ward ins Schloß geschafft. Wo sie später geblieben ist, weiß man nicht. Rode hatte den Verdruß, daß nach seiner zweiten Ausgrabung, von der das Gerücht erzählte, man habe viel Gold gefunden, Schatzgräber sich an den einen Hügel machten und ihn roh verwüsteten, wobei sie jedoch, außer 9 Urnen, wenn auch keine goldenen, doch verschiedene Gegenstände fanden und entführten. Angriffe auf sein Unternehmen von seiten gebildeter Leute, unter anderen eines Geistlichen, die dasselbe als Gräberschändung verurtheilten, wies Rode mit Gründen zurück und fand sich nun erst recht veranlaßt, noch zweimal die Aufdeckung von Gräbern fortzusetzen.

Nach diesem Vortrage nahm Herr Direktor Professor Dr. E. Rautenberg das Wort, um kurz von der in den Jahren 1883 und 1884 durch ihn selbst angestellten Untersuchung dreier von jenen sechs Hügeln, die damals noch erhalten waren, zu berichten. Ueber den Verlauf und die Ergebnisse der Untersuchung hat er ausführlicher im Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten I, 1884, gehandelt.

Zur Geschichte des Notariats in Hamburg
bis zum Erlaß der Notariatsordnung vom 18. Dezember 1815.

In Anlaß eines an das Staatsarchiv gerichteten Auskunftsersuchens sind Ermittelungen über das Notariat in Hamburg in älterer Zeit angestellt worden. Da die Ergebnisse der Untersuchung in mehrfacher Hinsicht Ergänzungen zu der Schrift von M. Isler, Zur Geschichte des Notariats und der Notarien in Hamburg, Hamburg 1866, darbieten und dem Gegenstande ein allgemeines Interesse zukommt, hat der Vorstand des Archivs, Herr Senatssekretär Dr. Hagedorn, ihre Veröffentlichung in diesen Blättern veranlaßt.

* * *

Die Unzuträglichkeiten, welche sich im 17. und 18. Jahrhundert überall in Deutschland auf dem Gebiete des Notariatswesens gezeigt haben, sind auch in Hamburg hervorgetreten. Auch hier verfuhren die Hofpfalzgrafen bei Ertheilung der Notariatsdiplome häufig ohne die ihnen zur Pflicht gemachte Prüfung der Kenntnisse und

des Lebenswandels der Bewerber. Vielfach wurde sogar mit den Notariatsernennungen in gewinnsüchtiger Absicht direkt Unfug getrieben. So kam es, daß sich hier, wie anderswo, unter den Notaren manche unfähige und unwürdige Personen befanden. Eine Entwicklung jedoch, wie sie in anderen Territorien des Reiches vielfach erfolgte, wonach die Regierungen die Aufsicht über das gesammte Notariatswesen oder doch wenigstens über die Notariatsernennungen erlangten, hat in Hamburg zunächst nicht stattgehabt. Vielmehr ist hier, soviel sich ersehen läßt, das Notariatswesen bis zum Jahre 1806 im Wesentlichen unberührt von Maßnahmen des Rathes geblieben. Zwar hat man versucht, dem eingerissenen Unwesen zu steuern. Wiederholt, so in den Jahren 1729, 1745, 1746 und 1752, hat der Senat einzelne seiner Mitglieder beauftragt, sich mit dieser Frage zu beschäftigen und entsprechende Vorschläge zu machen. Zu einer Regelung des Gegenstandes aber haben diese Schritte nicht unmittelbar geführt. Ersichtlich hielt man sich nicht für befugt, durch selbstständige Maßnahmen in dieses dem Kaiser und der Reichsgesetzgebung vorbehaltene Gebiet einzugreifen.

Erst, nachdem im Jahre 1806 der Reichsverband aufgehoben war, nahm der Senat die Aufsicht über das Notariatswesen in die Hand. Auf Grund einer am 29. August 1806 erlassenen Verordnung mußten alle damals in Hamburg thätigen Notare, welche auch in Zukunft hierselbst Notariatsgeschäfte betreiben wollten, innerhalb vier Wochen ihre Namen und Wohnungen bei der ersten Prätur eintragen lassen. Darauf ließ der Senat sich von denselben die Diplome, auf Grund deren sie bis dahin als Notare fungirt hatten, zur Prüfung vorlegen und die Namen derjenigen, welche er in ihren Funktionen bestätigte, in einem bei der ersten Prätur befindlichen Protokoll verzeichnen. Hinsichtlich der Form der Notariatsinstrumente wurde bestimmt, daß die bis dahin als Einleitung üblich gewesenen Kurialien in Fortfall kommen und daß die Notare in der Unterschrift und auf den Siegeln die Bezeichnung Notarius publicus et juratus anwenden sollten.

Die hier geschilderten Verfügungen bezogen sich indessen nur auf die bereits vorher in Hamburg thätig gewesenen Notare und hatten nur für diese Bedeutung. Es wurde denn auch gleich damals die Regelung des ganzen Notariatswesens durch den Erlaß einer Notariatsordnung in's Auge gefaßt. Zur Ausarbeitung derselben ist es jedoch vor der Einverleibung Hamburgs in das

französische Kaiserreich nicht mehr gekommen. In den wenigen Fällen, in denen bis dahin noch die Anmeldung neuer Bewerber um das Notariat erfolgte, half man sich mit provisorischen Maßnahmen. Die Qualifikation der sich Meldenden wurde je nach der Lage des Falles auf verschiedene Weise geprüft. So genügte bei der Meldung eines Notars im Jahre 1808 die einfache Vorlegung eines Certifikats der Rostocker Universität. Andrerseits wurden im Jahre 1810 zwei Bewerber hinsichtlich ihrer Kenntnisse und ihrer persönlichen Verhältnisse vorerst einer Prüfung durch zwei rechtsgelehrte Mitglieder des Senats unterworfen. Uebereinstimmend dagegen erfolgte in allen drei Fällen unter Anlehnung an die Verordnung vom Jahre 1806 nach der Zulassung durch den Senat die Ableistung des Notariatseides vor dem ersten Prätor und die Eintragung des Namens und des Siegels in das Notariatsregister. Der im Jahre 1808 zugelassene Notar führte in seinem Siegel noch das Prädikat Notarius publicus et juratus, während jeder der beiden anderen Notare nach einer Verfügung des Senats sich als Notarius hamburgensis zu bezeichnen hatte.

Mit der Einverleibung Hamburgs in das französische Kaiserreich am Ende des Jahres 1810 wurde hier gleichfalls das französische Notariatswesen eingeführt. Dasselbe blieb auch nach der Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Stadt in Kraft bis zu der am 18. Dezember 1815 publizirten Notariatsordnung.

W. Becker.

Die Straßen längs des Strohhauses von der Stadt bis nach Hamm.

1. Nachdem in Nr. 10 des Heftes 2 der Mittheilungen nun endgültig die Lage des ehemaligen „Strohhauses“ in St. Georg entschieden ist, wird es von weitergehendem Interesse sein, die einstige Beschaffenheit der dortigen Gegend in die Erinnerung zurückzurufen. Die älteste nach Hamburg führende Heerstraße (ein Königsweg Karls des Großen) kreuzte bei Artlenburg die Elbe, bei Bergedorf die Bille, und führte über Steinbeck, Schiffbeck, Horn und Hamm zum ältesten, auf dem Speersort errichtet gewesenen Stadtthore; diese Heerstraße folgte zweifelsohne der Wasserscheide des Elbthales, welche meistens nahe am oberen Rande des Geestabhanges liegt, da sie

hier gleich allen sogenannten Bergstraßen am unbehindertsten durch querüber fließendes Wasser war, nur einzelne Nebenflüsse der Elbe zu übersetzen hatte und Störungen durch höhere Elbfluthen und dadurch veranlaßte Sumpfstellen nicht ausgesetzt war. Vom Thore ab ist ihre Lage in der Richtung der jetzigen Steinstraße noch jetzt unverändert vorhanden; am östlichen Ende dieser Straße vor den langen Mühren wurde zu Graf Adolfs IV. von Schauenburg Zeit das älteste Steinthor errichtet, als die Stadtbefestigung vor das St. Jacobi-Kirchspiel hinausgerückt ward. Aus diesem Thore hinaus führte die Heerstraße in schnurgerader Richtung über das freie Borgeschfeld durch die jetzige Hohestraße hinter dem Strohhause nach der jetzigen Straße „Bürgerweide" und südlich um das nach der Alster entwässernde Thal der Landwehr herum vermuthlich zum Biegungspunkte der Schwarzenstraße und durch die Gärten nördlich um die in denselben liegenden Quellenteiche nach der Hammer Mittelstraße hinüber; die Verlegung der durch die Gärten führenden Wegestrecke in die Richtung des nördlichen Theiles der Schwarzenstraße ist nachweisbar und auch für die Entführungsgeschichte Schnitgers von Interesse. Eine zweite Landstraße führte vom alten Steinthor gleichfalls in schnurgerader Linie über den freien Borgesch in der Richtung des jetzigen Steindammes nach Lübeck hinaus.

Aber auch aus dem vor der Niedernstraße bei der Schützenpforte stehenden Niedernthor führte ein Weg hinaus am Fuße des Geestabhanges, ein Strandweg, welcher erst nach der Eindeichung des Hammerbroks, die ich in Mittheilungen des Vereins III, 3, S. 134 ff. vor das Jahr 1258 gesetzt habe, als Zugang zu den Hammerbroker Landstücken nöthig ward und gegen Elbfluthen geschützt war. Theile dieses Weges sieht man in den Strecken der Berliner Landstraße zwischen dem Ausschläger- und dem Grevenwege und von der Hirtenstraße bis zum letzten Heller in der alten Lage noch jetzt streckenweise nur wenig höher als die tägliche Elbfluth. Höher hinauf oder oben am Abhange lag ein von Fußgängern bei Ueberschwemmungen oder Durchweichungen jenes Strandweges benutzter Fußweg, welcher in Borgfelde, wie streckenweise auch in Hamm und in Horn noch vorhanden ist. Ein an der Landstraße in Horn belegenes Grundstück führte einst den Namen „Fährhaus" (oder so ähnlich auf das Wasser bezüglich lautend, doch erinnere ich mich weder meiner Quelle noch des

genauen Namens). Der Abhang zwischen Fußweg und Landstraße stand ursprünglich, wie noch jetzt in Borgfelde, im Gemeinde-, dann Stadtbesitz; an manchen Stellen ist derselbe später den Anliegern der Wege oder anderen zum Besitze überwiesen worden.

Im Jahre 1256 überwiesen die holsteinischen Grafen der Stadt vor ihren Thoren erhebliche Weideländereien, so hier den Borgesch (das von der Burg geeschete, geforderte Feld), und 1258 schoben sie das städtische Weichbild bis zum Schürbeck und von dort bis zur Elbe gegen die Grenze der damals schon vorhandenen Privatländereien vor. Nach meines Onkels Dr. Wilhelm Hübbe Untersuchungen in Zeitschrift des Vereins, Bd. VI, S. 209 ff. sind unter diesen Privatländereien diejenigen des Dorfes Hamm zu verstehen, welche sich damals bis an eine von der Gegend des Lübschen Baumes nach der St. Georger Hohenstraße und dem Klosterthor-Bahnhofe gezogene unregelmäßige Grenzlinie erstreckten, und von hier südwärts im Winkel abbiegend durch den ehemaligen Scheidegraben des Rantzauer Präbendenlandes und der westlich davon liegenden Stadtbleiche, den Hammerbrok bis zur Bille durchquerend, begrenzt wurden, wie ich in Mittheilungen des Vereins Bd. III, 3, S. 134 ff. wahrscheinlich gemacht habe.

Somit trat die große vom Steinthor kommende Heerstraße einst aus dem städtischen Weichbilde beim sogenannten Strohhause in die Hammer Feldmark und das gräfliche Gebiet ein. Es ist erklärlich, wenn hier vor der Hohenstraße vielleicht schon damals ein städtischer oder gräflicher Schlagbaum gesetzt ward, und daneben ein mit Kruggerechtigkeit ausgestattetes Haus des Baumschließers, eben jenes „Strohhaus" erbauet war. Gleicherweise erklärt sich die Entstehung der andern Häuser „Schwan" und „Roß" an der Hohenstraße, welche die bei Baumschluß sicherlich oft in größerer Anzahl zum Warten genöthigten Reisenden und Fuhrwerke zu beherbergen vermochten. Hierdurch erklärt sich auch, daß diese zwischen zwei Straßen durchgehenden Grundstücke ihre Hauptfronte einst an der jetzigen hinteren Straße hatten. Ohne Zweifel führte (von der Stadt kommend) vor dem Strohhause längs dessen Südseite ein Weg ab, die jetzige Straße „Beim Strohhaus" und die jetzige Borgfelderstraße, hinab in den Hammerbrok beim Ausschläger Wege. Anfänglich vielleicht nur ein Feldweg, diente er später dem Verkehr vom Steinthor nach dem Grevenwege und der von diesem über die Bille nach dem gräflichen, 1375 an Kolonisten zur

Besiedelung überwiesenen Ausschlage führenden Fähre, und nach dem von den Billwärder Landleuten in Verfolg der von ihnen am Ende des 14. Jahrhunderts beschafften Ueberdeichung der Bille bei Bullenhusen angelegten Ausschläger Wege, dessen in einer Findung der Hammerbroker Landleute 1525 wegen nicht gezahlten Königspfennigs gedacht wird. Die Strecke des Abhanges zwischen der jetzigen Hammerbrokstraße und dem Ausschläger Wege führte vormals den Namen „Lehmberg", und vor demselben liegende Ländereien des Hammerbroks hieß man „im Lehm" oder „im Lehmberg" belegen; so sind z. B. im Hypothekenbuche unter diesen Bezeichnungen zugeschrieben Mitte des 16. Jahrhunderts 8 Morgen Vikarienland (jetzt das Hochwasserbassin), 6 Morgen (jetzt das Niedrigwasserbassin), ferner (1753) 4 Morgen (um 1880 Behncke). An diesem Wege auf dem Abhange des Lehmberges lagen schon frühzeitig Wohnhäuser und Gärten; später nach dem Repartitionsverzeichniß der russischen Satisfaktionssumme von 1713 lagen hier im Lehmberg: ein Garten und 6 Morgen Land des 1707 verstorbenen Rathsherrn Dr. Albert Twestreng bezw. seiner Erben (jetzt das Staatsland zwischen Hoch- und Niedrigwasserbassin), ein Haus mit Garten und 4 Morgen Land von Wilhelm Wolpmann (jetzt die großen Terrassen (Borgfelderstraße Nr. 10) und das Niedrigwasserbassin), ein Haus mit Garten und 4 Morgen Land des Johann von Niendahl oder Neuendahl (um 1880 Behncke, Borgfelderstraße Nr. 11—13), ein Haus mit Garten der Wittwe Ehrhard (jetzt Borgfelderstraße Nr. 36—48, Ecke des Ausschläger Weges).

2. Eine Aenderung in diesen Wegeverhältnissen trat zunächst ein, als die Stadt Hamburg zur besseren Sicherung ihres Gebietes die aus Wall und Gräben bestehende Landwehr erbaute und an den Enden beim Lübschen Baum und beim Hammer Baum mit Wachtthürmen befestigte; Gaedechens setzt in seiner Topographie, S. 72, diesen Bau vor das Jahr 1355, und Dr. Hübbe bemerkt in Zeitschrift des Vereins, Bd. 6, S. 229, daß wir vor dem Jahre 1351 keine Nachricht von dem Vorhandensein einer Landwehr in dieser Gegend haben; in der That finden sich in den Kämmerei-Rechnungen der Jahre 1351 ff. nicht unerhebliche Beträge für Reparatur der „lantwere", und im Jahre 1355 die erhebliche Ausgabe von 4 ℔ für Reinigung (purgatio) des Hammer Thurms, welche wohl mit Ausbesserungen verbunden gewesen sein wird. Zwar stand um jene Zeit die Stadt Hamburg noch nicht in vollem

unbeschränktem Verfügungsrechte über die Feldmark des Dorfes Hamm, es hatte jedoch Graf Adolf V. schon im Jahre 1300 dem Hamburger Bürger Johann von Buxtehude eine Hufe in Hamm überlassen nnd 1303 dem Hamburger Rathsherrn Johann von Berge und dessen Söhnen zwei ihrerseits angekaufte Hufen in Hamm zu Lehnrecht übertragen, sowie in demselben Jahre dem Hamburger Bürgermeister Hartwig von Erteneborg eine Hufe in Hamm zu freiem Eigenthum und dann im Jahre 1304 einen Hof oder Garten in Hamm zu Lehnrecht geschenkt, alles mit der vollen Gerichtshoheit; ferner hatte Graf Adolf VII. 1319 dem Hamburger Rathsherrn Hinrich Blomenberg und dessen Schwiegersohn, dem späteren Rathsherrn Hinrich von Nesse die Gerichtsbarkeit in Horn, Dale (?), der Hammer Hölzung, dem Hammerbrok und andern Gebietstheilen, unter Vorbehalt des Rückkaufs innerhalb 20 Jahren, verkauft, und im Jahre 1338 den Verkauf eines Hauses mit 3 Hufen in Hamm zu freiem Eigenthum abseiten des Ritters Adam von Hamme an den Hamburger Rathsherrn Johann von Horborg genehmigt; dazu ward dann von Wedekin von Hamme 1340 noch ein Haus mit einer Hufe an Johann von Horborg verkauft, sowie der Antheil am Walde Hersebrok (Hasselbrook), mit voller Gerichtsbarkeit. Es dürfte hiernach erklärlich sein, wenn die Stadt schon vor dem Jahre 1351, vielleicht noch früher zurück, die Landwehr und den Hammer Baum über einen Theil der Hammer Feldmark zu legen vermochte, sei es nun, daß dieser bereits unter Hamburgs Hoheit, sei es nur in das Eigenthum von angesehenen Hamburger Bürgern gelangt war.

Den Hammer Thurm errichtete man auf dem Abhange etwa in dessen halber Höhe, und zog hierher die beiden Straßen zusammen, um sie mit einem gemeinsamen Baume zu sperren; die obere Heerstraße führte man in der Richtung des jetzigen Borgfelder Mittelweges hinab und mittelst der südlichen Strecke der jetzigen Schwarzenstraße wieder hinauf, den unteren Weg vom Grevenweg ab aus dem Hammerbrok hinauf und bis zur Hirtenstraße wieder hinab; zwischen der Kleinen Wallstraße und der Biegung der Schwarzenstraße kam die obere Heerstraße, gesperrt durch die Landwehr, in Wegfall, und zwischen Grevenweg und Hirtenstraße der untere Strandweg, gesperrt durch Wall und Graben, die man vom Hammer Baum in die Hammerbroker Marsch hinabführte. Diese Abänderung der Wege beim Hammer Baum dürfte schon zur Folge gehabt haben, daß der vom Steinthor beim Strohhause

vorbei auf der oberen Heerstraße nach dem Hammer Baum herankommende Verkehr von dort ab dann oftmals nicht zur alten Heerstraße wieder hinauffuhr, sondern zur unteren Straße, dem alten Strandwege hinab, wo er nicht den verlorenen Steigungen der oberen Straße unterworfen war, sondern auf wagerechter, allmählich trockner gewordener Bahn sich zu bewegen vermochte. Mitte des 16. Jahrhunderts wird die Berliner Landstraße unten in Hamm und Horn allgemein als Heerweg benannt, und zweifelsohne auch damals ausschließlich vom Landstraßenverkehr benutzt.

Vielleicht kam dann auch schon seit Anlage des Hammer Baums Verkehr aus der Stadt vom „Strohhaus" her auf der vorhin bereits erwähnten jetzigen Borgfelder Straße heran; denn laut Hypothekenbuch sind von Hammerbroker Ländereien z. B. bereits Mitte des 16. Jahrhunderts „vom Heerweg bis an den Elbstrom, bezw. bis an den Billstrom" zugeschrieben: der spätere Rabe'sche und Heydekamp'sche Besitz, das Land zwischen Hoch- und Niedrigwasserbassin, das Land des späteren Niedrigwasserbassins, beide Behncke'sche Landbesitze. Es ist wahrscheinlich, daß auch vor dieser Straße beim „Strohhaus" auf dessen Südseite ein Schlagbaum (oder Heckthor) stand, vielleicht eben derjenige, dessen frevelhafterweise im Jahre 1608 geschehene Abwerfung in Mittheilungen des Vereins VIII 2, S. 332 erwähnt ist. Bemerkt mag auch noch werden, daß die um 1880 Behncke gehörigen östlichen 4 Morgen Landes (Borgfelder Straße Nr. 14, 15) im Hypothekenbuche im Jahre 1571 dem Johann Pape und Johann Clan als „vor dem rothen Thore" belegen zugeschrieben worden sind; da um diese Zeit das Berliner Thor noch nicht vorhanden war, so muß, falls jene Ortsbezeichnung nicht etwa ein späterer Nachtrag ist, der Schlagbaum beim „Strohhause" vor dieser Straße wohl roth angestrichen gewesen sein und deshalb jene Bezeichnung im Volksmunde getragen haben. Auf diesen unteren Weg vor Borgfelde, Hamm und Horn, dessen Benutzung als Heerweg durch fremdes durchpassirendes Fuhrwerk die zu seiner Unterhaltung verpflichteten Hammerbroker Landbesitzer als widerrechtlichen Mißbrauch ansahen, dürfte sich die von Dr. Wilhelm Hübbe in seinem „Hammerbroker Recht" nicht zum Abdruck gebrachte Findung des Hammerbroker Landgerichts von 1593 beziehen, welche wie folgt lautet:

„Die Heren und Schwaren (Landherren und Deichgeschworene) contra die Fohrleute: Nhademe sick de Hern und Schwaren dhon

beklagen, dat de Fohrlude fast allerley nie Wege söken, ock de olden Wege jämmerlich thofharen und uthmergelen, also dat man kaum dar kan uthfharen (nämlich aus einer tief ausgefahrenen Spur heraus in eine daneben liegende bessere), und derentwegen tho erkennen beden, ob se nicht den Wech wedderumme scholen bethern helpen und sick der Bywege gendtzlich entholden; worup gefunden, dat de Fohrlude de Wege betheren tho helpen schuldig, und scholde sick henforder der Bywege gentzlich entholden. Disse Findung is Stede geholden (nicht appellirt)."

Wie man die Fuhrleute zur Wegebesserung herangezogen hat, ist mir nicht bekannt; vielleicht nahm man von ihnen fortan beim Strohhause ein Baumgeld.

3. Die im Jahre 1475 vorgenommene Legung eines Festungswalles mit Graben außen vor die Mauer auf der Ostseite der Stadt war für die hier betrachteten Wegeverhältnisse nur insoweit von Bedeutung, als in dem neuen Walle vor der Niedernstraße kein Thor wieder eingebauet ward, also die hinter dem jetzigen Hühnerposten belegenen Hammerbroker Ländereien und der ehemalige Strandweg nur längs der Außenseite der Festungswerke und des Stadtgrabens vom Steinthore und vom Deichthore her zugänglich blieben. Anders war dies aber, als in den Jahren 1616 bis 1621 die Neubefestigung der Stadt mittelst hohen bastionirten Walles und tiefen breiten Grabens hier weit vorgeschoben auf der Ostseite der Stadt zur Ausführung gelangte, denn dabei ward das neue Steinthor weiter nördlich als das alte auf die in dem Namen jetzt nach gänzlicher Fortträumung noch ersichtliche Stelle gesetzt, und von dem davorgelegten bis an den jetzigen Steinthorplatz reichenden Ravelin aus die Berliner Landstraße in gerader Richtung auf das „Strohhaus" verlegt, und 1652 zur „Großen Allee" verbreitert. Die Vorschiebung des Walles und Stadtgrabens nebst der Bastion Bartholdus, auf deren Stelle der jetzt in Abbruch befindliche Berliner Bahnhof liegt, in die Hammerbroker Marsch hinein, nahm auch die nordwestliche Ecke des Rantzauischen Präbendenlandes daselbst in Anspruch, welche der Stadt ebenso, wie schon früher (1561) ein Stück dieses Landes zur Verbesserung der Festungsanlage erworben war, abgetreten werden mußte, und veranlaßte die Verlegung des mehrgedachten Strandweges in die Richtung der jetzigen Straßen „am Hühnerposten" und „beim Besenbinderhof", ansteigend aus der Marschtiefe von der

Ecke an der jetzigen Straße „Vor dem Klosterthor" bis auf die Geesthöhe neben der Rosenallee (jetzigen Repsoldstraße) und beim „Strohhause" an die Landstraße sich wieder anschließend; der alte Strandweg wird dann von Westen her bis zum Ausschläger Wege aufgehoben und den Besitzern der anliegenden Hammerbroker Ländereien überlassen sein, welche sich steile Abfahrten nach den Letzteren den Abhang hinab angelegt haben (Schulzweg, Rosenallee, Nagelsweg, Gadensweg, Heidenkampsweg, und viele andere später nicht zu öffentlichen Straßen gewordene). Von dem neuen Wege am Hühnerposten hinauf zum Steinthor ward das ganze Feld zu einem gleichmäßig ansteigenden Glacis abgetragen, die Erde zum Aufbau des Walles verwandt, und ein vom Steinthor bis zum Hühnerposten reichendes Hornwerk dem Stadtgraben vorgebauet. Die an diesem neuen Wege hernach erbauete lange Reihe von Gartenhäusern dürfte demselben den in Gaedechens Topographie S. 145 erwähnten Namen „Langereihe" eingetragen haben.

4. Im Jahre 1679 erbaute die Stadt quer über das Hohe- und Borgfeld von der Alster bis in den Hammerbrok einen zweiten Festungswall mit davorliegendem tiefeingeschnittenem Stadtgraben. Auf den Abhang nach dem Hammerbrok legte man damals eine halbe hohle Bastion, in die daneben liegende Kurtine auf die nach dem Ausschläger Wege hinabführende Straße ein Thor, Nr. 1, das späterhin das Berliner Thor genannt ward; die bei der Hohen Straße hinausführende obere Landstraße ward durch die neue Wallanlage gesperrt und aufgehoben, der ganze Verkehr vom „Strohhause" ab nach dem neuen Thore verwiesen, und die Schlagbäume beim „Strohhause" fortan entbehrlich.

Was die Stadt für diese Festungsanlage an Grundstücken damals in dortiger Gegend besessen hat und hinzuerwarb, werden die Protokolle und Kontraktenbücher der ehemaligen Kämmerei nachzuweisen vermögen; zweifelsohne werden damals auch „hinter dem Strohhause" und an der Hohenstraße Ausweisungen, Vermiethungen und Verkäufe, abseiten der Stadt stattgefunden haben. Interessant wäre es, aus diesen Quellen einen Grundriß des alten Zustandes dieser Gegend zu zeichnen. Gaedechens erwähnt in seiner „Topographie" S. 145, daß hierher hinter das Strohhaus im Jahre 1663 die Vogelstange versetzt, auch eine Lehmgrube (daselbst S. 172), vielleicht an Stelle einer durch die Festungswerke beseitigten älteren, benutzt sei. Für die neue Thor- und

Festungsanlage mit den davorgelegten Gräben, Unterwällen und Ravelin, sowie das Retranchement mit Graben im Hammerbrok bis zur Bille wurden abseiten der Stadt unter anderen die „Anberge" (Abhangsstrecken vor dem Marschlande) folgender Hammerbroker Grundstücke benutzt bezw. erworben: der 4 Morgen seit alters der Stadt gehörigen Landes (jetzt Staatsgrund längs der Ostseite von Heidenkampsweg), der 8 Morgen Vikarienland, welche die Stadt sich 1683 im Hypothekenbuche zuschreiben ließ (jetzt Hochwasserbassin), der 6 Morgen, welche seit 1649 der 1677 verstorbene Rathsherr Marx Buck besaß, die erst 1714 der Stadt zugeschrieben wurden (jetzt der Staatsgrund zwischen Hoch- und Niedrigwasserbassin) und der 4 Morgen, welche 1672 Peter Lüders, 1678 Catharina Eken, 1698 Wilhelm Wolpmann und erst 1718 der Stadt zugeschrieben sind (das jetzige Niedrigwasserbassin).

Erst in neuester Zeit ist durch Anlegung der Altmannstraße und Brockes Allee annähernd die älteste Richtung der Heerstraße zwischen Steinstraße und Strohhaus, durch Norderstraße und Ankelmannstraße die des Strandweges wieder hergestellt worden.

Schwerin i. M. im November 1903.

H. W. C. Hübbe.

Ein Brief Melanchthons.

Gelegentlich einer Durchsicht der im Staatsarchive befindlichen Papiere der Verwaltung von Magister Langwedels Testament wurde vor Kurzem ein Brief gefunden, der vom Dekan und dem Professorenkollegium der philosophischen Fakultät der Universität Wittenberg am 21. Mai 1533 an die verwaltenden Vorsteher des Testaments gerichtet worden ist. Die charakteristischen Schriftzüge, in denen der ganze Brief, einschließlich der Unterschrift und der Adresse, geschrieben ist, verriethen die Hand Melanchthons. Da das Schriftstück aus diesem Grunde ein allgemeineres Interesse beanspruchen darf, wird es hier im Einverständniß mit dem Herrn Vorstande des Staatsarchivs zum Abdruck gebracht.

Das Schreiben enthält ein Zeugniß für den aus Hamburg gebürtigen Johannes Ritzemberg, der in Wittenberg studirte. Wie aus dem ältesten Rechnungsbuche der Verwaltung von Langwedels Testament hervorgeht, war ihm im Jahre 1531 ein zum ersten Male

Michaelis 1533 fällig werdendes Stipendium von 60 ℔ auf drei Jahre gewährt worden, das er jedoch den Bestimmungen des Testaments gemäß nur erhalten konnte, wenn er vorher den Magistergrad erworben hatte. Nachdem dieses am 6. Februar 1533[1]) geschehen war, bat er die Fakultät, den Vorstehern des Testaments einen Ausweis über die erfolgte Promotion zu geben. Dieser Ausweis liegt uns in dem von Melanchthon geschriebenen Briefe vor. Melanchthon war zwar im Jahre 1533 nicht Dekan der philosophischen Fakultät;[2]) wenn er trotzdem in dessen Namen und im Namen der übrigen Professoren schrieb, so wird sich dies daraus erklären, daß er dem jungen Magister am nächsten stand und seine Fähigkeiten am besten zu beurtheilen vermochte. Das Zeugniß, das er ihm giebt, ist ein glänzendes. Es soll nicht nur, schreibt er, ein Zeugniß für die Erlangung der Magisterwürde, sondern auch für die vortrefflichen Eigenschaften und die Gelehrsamkeit Ritzembergs sein. Mit rühmlichem Fleiße liege dieser seinen Studien ob, und man setze besondere Erwartungen in ihn; dabei sei ihm große Bescheidenheit, der schönste Schmuck der Gelehrsamkeit, eigen. Die Fakultät gratulire dem hamburgischen Gemeinwesen zu einem solchen Angehörigen; sie spreche die Bitte aus, daß man ihm die wohlwollende Unterstützung und Förderung auch ferner angedeihen lasse, und hoffe, daß die ihm erzeigte Wohlthat reiche Früchte tragen werde.

Der Brief Melanchthons wird seine Wirkung in Hamburg nicht verfehlt haben. Sehr bald schon hat der Rath die Fähigkeiten Ritzembergs für den Staat nutzbar gemacht: im Jahre 1535 wählte er ihn zu seinem Sekretär, 1540 zum Protonotar. Mit Melanchthon ist er auch ferner noch in Verbindung geblieben.[3])

* * *

S. D. Exposuit nobis Magister Johannes Ritzemberger Hamburgensis, singulari vos benevolentia sibi de publico

---

[1]) In der mir von Herrn Prof. Dr. Sillem freundlichst zur Verfügung gestellten Schrift von J. Köslin, Die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger Philosophischen Fakultät 1518—37 (Halle 1888) ist auf Seite 21 „Johannes Kemberg Hamburgensis" gedruckt. Im Anhange zur zweiten Fortsetzung dieser Schrift, die die Jahre 1548—60 umfaßt, ist verbessert: Johannes Ritzemberg.

[2]) Köslin, a. a. O., S. 21.

[3]) Siehe Schriftstellerlexikon 6, S. 306.

studiorum sumptus dare. Itaque cum aliis officiis omnibus significat se beneficium vestrum maximi facere, seque vobis gratum fore, tum vero hoc tempore cupit vobis ostendere, se vestrae autoritati et legibus stipendii paruisse, in petendo gradu magisterii. Quare nos rogavit ut vobis testimonium gradus sui perscriberemus. Id summa voluntate fecimus. Favemus enim Magistri Johannis studiis, honori, et commodis propter ipsius doctrinam et mores optimos. Significamus igitur vobis ac testamur de collegii nostri consensu, Johanni Ritzemberger, postquam a doctissimis viris rite examinatus est, in nostra Academia, in publica promotione, et frequentia omnium ordinum, decretum esse magisterii gradum. Atque has nostras literas volumus non solum esse testimonium gradus, sed etiam virtutum et doctrinae ipsius. Versatur enim in optimarum artium studiis magna cum laude, et expectatione singulari omnium eruditorum. Et summa modestia praeditus est, quae nullum est doctrinae ornamentum maius atque gratius. Quare reipublicae vestrae gratulamur talem civem. Et consilium vestrum valde laudamus, quod tale ingenium fovendum atque alendum esse ducitis, vosque rogamus ut quemadmodum fecistis hactenus, benigne eum semper tueri et iuvare velitis. Speramus enim hoc beneficium vestrum olim universae reipublicae christianae magnas utilitates allaturum esse. Bene valete. Date Witebergae pridie festi Ascensionis Domini nostri Jesu Christi. Anno 1533

Decanus et collegium Facultatis Artium Academiae Witeberg.

Aufschrift: Amplissimis viris D. Dietricho Hohusen consuli urbis Hamburgensis et D. Johanni Memming vicario etc. praefectis quorundam stipendiorum, suis amicis.

Das briefschließende Siegel der Fakultät ist erhalten. **H. Nirrnheim.**

Grundkarten.

Die auf Veranlassung des Senats vom Staatsarchiv herausgegebenen beiden Doppelsektionen der Historischen Grundkarte Deutschlands, die das hamburgische Staatsgebiet und die angrenzenden preußischen Gebietstheile enthalten, sind im Druck erschienen. Die Blätter umfassen die Sektionen 146, 178 und 79, 110 der Karte des Deutschen Reiches 1 : 100 000.

Druck von Lütcke & Wulff, Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Herausgegeben

vom

Vereins-Vorstand.

Vierundzwanzigster Jahrgang

1904.

Hamburg 1905.

Verlag von W. Mauke Söhne

(vorm. Perthes, Besser & Mauke).

Inhaltsverzeichniß.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 3. № 1.

Grundkarten.

Die auf Veranlassung des Senats bearbeiteten beiden Doppelsektionen der historisch-statistischen Grundkarte des deutschen Reichs, die das hamburgische Staatsgebiet und die angrenzenden preußischen Gebietstheile enthalten und deren Originalzeichnungen von Herrn Senatssekretär Dr. Hagedorn im Anschluß an einen Vortrag über den Zweck und die Bedeutung des Unternehmens der Herstellung von historisch-statistischen Grundkarten bereits im Verein vorgelegt wurden (vergl. Mittheilungen Bd. VII, S. 126), sind, wie am Schlusse der vorigen Nummer kurz mitgetheilt wurde, im Druck erschienen. Von ihnen umfaßt das eine Blatt die Sektionen 146 und 178 der Karte des deutschen Reichs im Maßstabe von 1 : 100 000 mit der Stadt Hamburg und dem Hauptheil ihres Gebietes, während das andere in den Sektionen 79 und 110 Cuxhaven und das Amt Ritzebüttel darstellt. Ausgeführt sind die Karten unter der Leitung der Herren Obergeometer Stück und Grotrian im Vermessungsbureau der Baudeputation, dessen vorzügliche Leistungen auf kartographischem Gebiet bekannt sind; die Drucklegung besorgte in bester Weise die lithographische Kunstanstalt von F. W. Kähler Erben. Die Herausgabe der Karten erfolgt durch das Staatsarchiv, von wo sie auch käuflich zum Preise von 30 Pfennigen für das Blatt bezogen werden können.

Ausgegeben: Februar 1904.

Johann Marcus David.

1764—1811.

Der Maler und Radirer Johann Marcus David[1]), geb. 1764 zu Hamburg, gehört zu denen, welche im Hamburgischen Künstlerlexikon ziemlich kurz abgefertigt werden. Es heißt dort fast wegwerfend: „Er malte Historie und Portrait und lieferte in den letzten Jahren viele, sehr nachlässig gearbeitete Hamburger Ansichten, zum Theil illuminirte Holzschnitte, die jedoch das Verdienst der Aehnlichkeit haben." Dies Urtheil mag, was die Ausführung der Bilder betrifft, im Ganzen richtig sein, die Aehnlichkeit derselben ist aber schon deshalb besonders zu schätzen, weil von manchen, durch David aufgenommenen Gegenden und Gebäuden sonst keine gleichzeitigen Ansichten vorhanden sind. Gerade deshalb, und auch wegen ihrer Seltenheit, sind aber diese Ansichten gesucht und werden im Handel hoch bewerthet. Das Künstlerlexikon führt keine Arbeit des Künstlers an. Seine Blätter waren, wie aus unserem Verzeichniß ersichtlich, zu ungleich auf die verschiedenen Sammlungen vertheilt. Es war heute, und erst recht damals, nicht leicht, eine so stattliche Anzahl zusammenzubringen. Zu verwundern ist es, daß wir außer einigen wenigen Portraits nur Ansichtsblätter in Originalaquarellen, Radirungen und Holzschnitten, und auch solche nur von der Heimath haben auftreiben können, und daß Oelgemälde und Werke aus seiner Glanzzeit, als man ihn als „Historien- und Bildnißmaler" charakterisirte, in seiner Vaterstadt, bis jetzt wenigstens, nicht bekannt geworden sind. Im „Nagler" wird er überhaupt nicht erwähnt. Es ist nach alledem nicht unzweckmäßig, wenigstens das einmal zusammenzustellen, was in hamburgischen Sammlungen und in Ausstellungskatalogen der Patriotischen Gesellschaft von seinen Arbeiten zu finden gewesen ist. Mit dieser Zusammenstellung dürfte der heimischen Kunstgeschichte und nebenbei auch manchem Sammler ein Dienst erwiesen werden. Die nachlässige Ausführung der Blätter erklärt sich sicher aus den dürftigen Verhältnissen des Künstlers, der, um das tägliche Brod zu erwerben, auch rasch arbeiten mußte. Es ist aber hervorzuheben, daß manche seiner noch erhaltenen Aquarelle, besonders die im Besitz des hamburgischen Staatsarchivs befindlichen großen Prospekte der Stadt,

[1]) Im Register der Kirche St. Michaelis, nach welchem er am 2. September 1764 getauft worden ist, ist der Name „Daviedt" geschrieben.

auch wirklich künstlerischen Werth haben, und daß ihre Betrachtung einen ungetrübten Genuß gewährt. Stücke aus seiner Dresdener Zeit, die er zur Ausstellung der Patriotischen Gesellschaft von 1791 als 28jähriger einsandte, wurden sogar als „vorzüglich" bezeichnet.

Der Vater, Johann David, war Arbeitsmann beim hamburgischen Kalkhofe gewesen. Er entwich 1767 und ging unter die preußischen Soldaten. Die Mutter, Anna Magdalena geb. Ditmer, blieb schwanger mit ihren beiden Söhnen zurück. Der ältere von ihnen, unser Johann Marcus, wurde am 13. Januar 1768, $3^{1}/_{4}$ Jahr alt, ins hiesige Waisenhaus aufgenommen, zusammen mit dem $1^{1}/_{2}$ jährigen Bruder Caspar Marquard, der als Kostkind des Waisenhauses noch in demselben Jahre verstarb. Den 3. Oktober 1781 wurde Johann Marcus David zu dem hamburgischen Grenzinspektor Johann Theodor Reinke, damaligem „Zeichenmeister" am Waisenhause, auf sechs Jahre in die Lehre gegeben, um die mathematischen Wissenschaften zu erlernen. Er besuchte dann Kopenhagen, Dresden, Leipzig, Dessau und wurde in dieser Stadt 1792 Lehrer der Zeichenkunst am fürstlichen Institut. Sein hauptsächlichstes Fach waren damals die Historie und das Bildniß. Die Rathsherren Martin Dorner († 1798) und Albert Hinrich Adamy († 1799) unterstützten seine Studien durch Privatsubscription. Auch die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe (Patriotische Gesellschaft) gab eine Beisteuer. Auf der von der letzteren im April 1790 im „großen Saal des Rathskellers" (Eimbecksches Haus) veranstalteten Kunstausstellung, der ersten in Hamburg überhaupt, waren des Künstlers eigenes Portrait und zwei Kopien nach Paulsen unter den Malereien ausgestellt. In der nächstjährigen, vom Mai 1791, Portraits der Königin Maria von Schottland und einiger Niederländer, nach van Dyck, sowie der Kopf einer Bachantin. „Diese vorzüglichen Stücke", heißt es in einem späteren Katalogauszug, „wurden aus Dresden von dem jungen Künstler zu spät eingeschickt, und konnten deswegen nicht mehr in das gedruckte Verzeichniß aufgenommen werden." Die weiteren Ausstellungen der Gesellschaft scheint er nicht mehr beschickt zu haben.

Die werthvollsten von Davids Arbeiten kamen in den Besitz seiner oben genannten Gönner Dorner und Adamy. Er soll in den dürftigsten Umständen gestorben sein, woran hauptsächlich ein unglückliches eheliches Verhältniß Schuld gewesen. Wenn das Künstlerlexikon

seinen Tod in das Jahr 1810 verlegt, so ist das ein Irrthum. Sowohl das Staatsarchiv wie die Kommerzbibliothek besitzen Aquarelle, die David selbst mit „1811" bezw. „Februar 1811" bezeichnet hat. Das hamburgische Adreßbuch auf das Jahr 1808 verzeichnet: David, Joh. Marc., Kunstmaler, Altensteinweg Nr. 37. J. 10; 1809 fehlt sein Name; 1810: David, Kunstmaler, Hopfenmarkt Nr. 125. N. 5; 1811 ff. kommt er dann allerdings nicht mehr vor.

Oelgemälde, Aquarelle, Radirungen und Holzschnitte

von

Johann Marcus David.

A. Portraits.

1. Des Künstlers eignes Portrait. Bruststück.
2. Ein idealischer[1]) weiblicher Kopf, mit dem Ausdruck der Andacht. Kopie.
3. Ein idealischer männlicher Kopf. Bruststück. Kopie nach Paulsen.

   (Diese drei Oelgemälde hatte David auf der ersten öffentlichen Ausstellung der Patriotischen Gesellschaft, im April 1790, ausgestellt. Auch W. Tischbein, Chr. Suhr u. a. stellten Kopien aus, die sie in auswärtigen Gallerien angefertigt hatten.)
4. Portrait der Königin Maria von Schottland. Nach van Dyck.
5. Portraits einiger Niederländer. Ebenfalls nach van Dyck.
6. Kopf einer Bachantin.

   (Nr. 4—6 waren auf der zweiten öffentlichen Ausstellung der Patriotischen Gesellschaft, im Mai 1791, ausgestellt. Diese vorzüglichen Stücke wurden aus Dresden von dem jungen Künstler zu spät eingeschickt und konnten deswegen nicht mehr in den Ausstellungskatalog aufgenommen werden.)

---

[1]) Damalige Schreibweise; man sagte z. B. auch „kolossalischer" statt „kolossal".

7. Ernst Georg Sonnin. Portraitbüste auf Sockel inmitten großer Waldbäume. Im Rücken der Büste blickt man durch eine Lichtung auf den in der Ferne liegenden Thurm der St. Michaelis-Kirche, als des hervorragendsten Bauwerks von Sonnin. Nicht farbige Radirung.[1]) H. 18,4, B. 13,3.

Auf einer zweiten darunter gesetzten Platte befindet sich die Inschrift: „J. M. David fecit aqua forte. Denkmal. Ernst Georg Sonnin. Des großen Mannes. Baumeister und Philosoph. Erbauer der großen St. Michaelis-Kirche in Hamburg. Zugeeignet seinem würdigen Zögling Hrn. Johann Theodor Reinke. Strom und Canal-Director in Hamburg. von Joh. Marcus David. A. 1803."

H. 5,6, B. 12,8. St. A.[2]).

Die obere Platte benutzte J. G. Meyer noch 1862 zu Abzügen für seine „Geschichte der St. Michaelis-Kirche in Hamburg, zur Erinnerung an deren Einweihung am 19. October 1762". Druck und Verlag von Gustav Diedrich & Co. (Statt „Marcus" ist S. 4 unrichtig „Magnus" gesetzt.)

8. Ernst Georg Sonnin. Portraitbüste auf Postament. Auf einem freien Waldhügel. Vor dem Denkmal, fern im Hintergrunde, der Thurm der St. Michaelis-Kirche. Auf dem Postament: „Ernst Georg Sonnin. Baumeister und Philosoph. I. M. David fec."

Radirung. H. 12,4, B. 10. V. H. G.

9. Ernst Georg Sonnin. Portraitbüste. Medaillon. Umschrift: Ernst, Georg, Sonnin. Baumeister und Philosoph. Geb: (fehlt). Gest: (fehlt). — Darunter in einem Rechteck Genien mit Abbildungen einiger von Sonnin ausgeführten Arbeiten. Beschnitten. Von der Bezeichnung ist nur noch der Anfangsbuchstabe des Künstlernamens zu erkennen.

Bildgröße: H. 27,7, B. oben 20,1, unten 20,3. V. H. G.

---

[1]) Bei der Maßangabe der Radirungen ist immer die Plattengröße gemeint.

[2]) St. A. = Staatsarchiv. V. H. G. = Verein für Hamburgische Geschichte. C. B. = Commerzbibliothek. K. = Kunsthalle. M. K. G. = Museum für Kunst und Gewerbe. S. H. = Sammlung des Herrn Dr. med. J. Heckscher. S. P. = Sammlung des Herrn Dr. med. Aug. Predöhl.

10. Hauptmann Krüger in Hamburg. Portrait. J. M. David fecit 1788. Kreidezeichnung auf blauem Papier, weiß abgetönt. Oval. Royalfolio. In der Kunsthalle seit 1888.

(Heinrich Matthias Krüger, Unterleutnant beim Stadtmilitair 1785, Oberleutnant 1793, Stabskapitain 1800, Stadt-Majorkapitain Oktober 1808.)

11. Brustbild eines Mannes, mit langem Haar, spitzem Hut und Mantel. J. v. d. Pool pinx. J. M. David fec. aquoi for. Ohne Jahr. H. 16,5, B. 12,5. K.

B. Landschaften.

12. Landschaft mit Viehherde, rechts ein Hüter, links ein am Ufer eines Flusses knieender Mann, bei einer Arbeit im Wasser beschäftigt. Hintergrund jenseits des Wassers hügelig, mit Bäumen bestanden, zwischen denen einige Gebäude hervorragen. von Bommel p. David del. 1788.

Aquarell. H. 7, B. 9,5. K.

13. Landschaft. Eine Gruppe Fischer mit Angelruthen an einem Flusse, an dessen gegenüberliegendem hügeligen Ufer eine Stadt sichtbar ist, mit Thürmen und größeren Gebäuden, auf einem der letzteren eine Flagge. Auf dem Wasser in der Ferne verschiedene Fahrzeuge. J. M. David inv. 1788.

Aquarell. H. 6,3, B. 10. K.

C. Gesammtansichten von Hamburg.

14. Haupt Prospect von Hamburg in Südwesten anzusehen. — Unbez. Nach 1805, da der Dom bereits fehlt.

Farbiges Aquarell. Quer Royalfolio. St. A.

Dieselbe Darstellung, mit derselben Schiffsstaffage, zeigen einige Gesellenbriefe (Handwerkerkundschaften), z. B. des Amts der Hutmacher, bez. G. A. Forsmann sculp. 1793. Mit dem Dom. Ferner ein anderer Kundschaftenkopf, bez. L. L. Wolf fec. Ohne den Dom. (Löser (Loeser) Leo Wolf, geb. zu Altstrelitz, arbeitete bis zum Jahre 1840, in welchem er am 10. April gestorben ist, abwechselnd in Hamburg und Altona. Er hat verschiedene Blätter von David, namentlich für die „Unterhaltungsblätter", nachgestochen.)

15. Haupt Prospect von Hamburg auf der Elbe anzusehen. — Unbez. Nach 1805, da der Dom bereits fehlt.

Farbige Radirung. H. 42,5, B. 57,5. St. A.

Auch diese Darstellung, mit dem charakteristischen Schiffsrumpf und dem dahinterliegenden, bis zur Aufrichtung der Rippen fertiggestellten Schiffe auf der Grasbrookwerft, findet sich mehrfach als Kundschaftenkopf wieder. Es liegen vier verschiedene solcher Blätter vor:

Ein Gesellenbrief der Böttcher, 1784 von F. N. Rolfssen gestochen, reproduzirt von F. Schlotke für die Mitteilungen des Museumsvereins.

Ein Gesellenbrief der Schornsteinfeger, mit derselben Stadtansicht, aber anderer Umrahmung.

Ein Gesellenbrief der Glaser; bez. Pingeling inv: del: sc.

Ein Gesellenbrief der Kupferschmiede; bez. links: Diese Plate geschenckt von Johan Jürgen Sellenschlo. A^o^ 1800; rechts: Pingeling & Hagemañ del: & sculp:

Die beiden ersteren Gesellenbriefe scheinen von derselben Platte abgezogen zu sein. Den beiden anderen liegen verschiedene Platten zu Grunde. Auf allen ist noch der Dom dargestellt.

16. Aussicht zu Hamburg neb(s)t der Gegend über die Elbe bis Haarburg. Der Standtpunct ist auf dem Walle, genannt auf dem Stintfang. nach der Natur gezeichnet von J. M. David A^o^ 1807. Auf dem Elbstrom die Admiralitätsyacht. (Eins der größten und schönsten Blätter Davids.)

Farbiges Aquarell. H. 53, B. 91,6. St. A.

17. Prospect von der Kaiserlich-Französischen Stadt Hamburg. Der Standpunct ist auf dem Walle, genannt auf dem Stintfang. Nach der Natur gezeichnet von Johann Marcus David. 1811.

Der Rand rechts und der unten mit der Schrift ist angeklebt. Das größte und schönste, vielleicht auch das zeitlich letzte aller von David bekannten Blätter.

Farbiges Aquarell. H. 59, B. 91. St. A.

18. Aussicht zu Hamburg auf dem Stintfang. Nebst einen (!) theil der Elbe und derer Gegend. gezeichnet von J. M. David, 1804. Zweite Bez: J. M. David fecit 1804. Farbige Radirung. H. 45,3, B. 67,5. St. A. S. H.

In der Auktion „Frisch“, Oktober 1901, erzielte ein Exemplar den Preis von zwölf Mark.

19. Auf dem Stintfang. zu Hamburg. J. M. David fecit., o. J. Farbige Radirung. H. 34, B. 52,5. St. A.

20. Aussicht auf dem Stintfang in Hamburg. Unbez. Farbige Radirung. H. 19,5, B. 31,7.
St. A. (farbig und nicht farbig). K. M. K. G. (nicht farbig).

21. Desgleichen. Eine Variante, vermehrt um einen hohen Baum rechts, mit breiter Krone, befindet sich im Besitz der Kunsthalle. Die Strichführung der Nadel ist schräge, auf obigem Exemplar horizontal. Die Maße sind dieselben.

22—28. Aussicht auf dem Walle zu Hamburg.
J. M. David fecit 1811.
Diese Bezeichnung haben sieben farbige Aquarelle in einem Heft im Besitz der Commerzbibliothek. Querfolio.

29. Aussicht auf der Schiffbauerei auf dem Kehrwieder, in Hamburg. Joh. Marc. David fecit 1811. Unterschrift handschriftlich. Farbige Radirung. H. 24,7, B. 39,6. St. A. V. H. G. S. P.
In der Auktion „Frisch“ wurde ein Exemplar für *M* 10,50 verkauft.

30. Aussicht vom Kehrwieder nach dem Baumhause in Hamburg. Verkleinerte Kopie des vorigen Blattes, wenig verändert, auf dem Schiffe fehlen die Arbeiter. Beilage zu den „Gemeinnütz. Unterhaltungsblättern“, 6. J., 2. Qu., № 23. Das einzige kolorirte Blatt in dieser Zeitschrift. Unbezeichnet, ganz in der Manier Davids.
Farbige Radirung. H. 20,1, B. 24,5.
St. A. V. H. G. S. H. u. a.

31. Aussicht vom Kehrwieder auf den Baumwall und einen Theil der Neustadt. Gez: von David. Wolf sculp. Beilage zu den „Gemeinnütz. Unterhaltungsblättern“, 5. J., 1. Qu., № 17.
Kupferstich. H. 20,7, B. 24. St. A. u. a.

32. Aussicht auf der Gallerie des Baumhauses in Hamburg — von dem größten Theil der Stadt Hamburg selbst. Unbez.
Farbiger Kupferstich. H. 39, B. 54. S. H.
In der Auktion „Frisch“ erzielte ein Exemplar den Preis von dreizehn Mark.

33. Die Alster zu Hamburg. Unbezeichnet.
Farbige Radirung. H. 19,5, B. 31,6. St. A. K.

34. Die Binnenalster mit altem Jungfernstieg und Holzdamm von der Lombardsbrücke aus gesehen. Unbezeichnet.
Farbiges Aquarell. H. 33, B. 48.
Aus der Sammlung von Frl. Ebba Tesdorpf in den Besitz des Museums für Kunst und Gewerbe übergegangen.

35—40. Aussicht auf der Lombardsbrücke zu Hamburg. David px. 1811 Febr. ist die Bezeichnung eines Heftes mit sechs Blatt farbiger Aquarelle im Besitz der Commerzbibliothek. Querfolio. Diese Blätter sind sehr instruktiv für die derzeitige Umgebung der Binnenalster.

D. Plätze und Straßen.

41. auf dem Berg in Hamburg (1798). (Mit dem Pranger.) Unbez.
Farbige Radirung. H. 20,2, B. 24,7. St. A. C. B.
Eine Kopie dieses Blattes, Tuschzeichnung, 17 : 23½ cm, wurde in der Auktion „Frisch", für 4 M verkauft.

42. auf dem Hopfenmarkt in Hamburg. J. M. David fec. 1800.
Farbige Radirung. H. 20,2, B. 24,9. St. A. C. B. V. H. G. (besitzt ein nichtfarbiges Exemplar).
S. Auktionskatalog der Sammlung „Frisch" Nr. 98.

43. Auf dem Pferdemarkt in Hamburg. J. M. David fecit 1811. Eigenhändige Unterschrift. Farbiges Aquarell.
H. 17, B. 23,7 zwischen den Einfassungslinien. C. B.

44. auf der Reimersbrücke in Hamburg. Unbezeichnet.
Farbige Radirung. H. 20, B. 24,6. St. A. C. B. V. H. G. (besitzt ein nichtfarbiges Exemplar).
S. Katalog der Sammlung „Frisch" Nr. 474.

45. Aussicht in der Mühlenstraße in Hamburg. Unbez. (Das ehemalige Schimmelmannsche Palais mit den beiden Sphinxen, links die große St. Michaeliskirche.)
Farbige Radirung. H. 20, B. 27,6. St. A. C. B.
Dies Blatt kam auch in der Auktion „Frisch" zur Versteigerung.

E. Gebäude.

46. Abbildung des Rathhauses in Hamburg. Unbezeichnet.
Farbige Radirung. H. 42,1. B. 64,5. St. A. C. B. (mit der handschriftlichen Notiz: David fec. 1807.) S. P. (Nachgestochen von L. L. Wolf für die Gemeinnützigen Unterhaltungsblätter, 2. Jahrg. 1. Qu.) Ein beschädigtes Exemplar brachte in der Auktion „Frisch" im Oktober 1901 zwölf und eine halbe Mark.

47. Abbildung des Rathhauses in Hamburg. Unbezeichnet.
Farb. Radirung. H. 20,1, B. 27,8. St. A. C. B. M. K. G.

48. Das Rathhaus in Hamburg. David fecit 1810. Von David selbst mit Unterschrift versehen. Farbiges Aquarell. H. 14,5, B. 22 zwischen den Randeinfassungslinien. C. B.

49. Die Dom Kirche. in Hamburg. in Westen anzusehen.
Farbiges Aquarell. H. 43,2, B. 34. St. A.

50. Die Dom Kirche in Hamburg in Westen anzusehen. David 1804. Die Unterschrift handschriftlich.
Farbiger Holzschnitt. H. 38,7, B. 32. S. H.

51. Die Dom Kirche im Westen in Hamburg anzusehen. gestiftet und erbaut von Kaiser Carl den grossen, im Jahre 811. aufgehoben und abgebrochen in den Jahren 1806 und 1807. Unbez.
Farbiges Aquarell. M. K. G.

52. Die Dom Kirche in Hamburg. gestiftet vom Kayser Carl dem Großen, im Jahre 1811: Abgebrochen in den Jahren 1804 und 1805. Nach dem Augenmaße gezeichnet von J. M. David. 1803.
Farbige Radirung. H. 37, B. 26,3. St. A. M. K. G. C. B. (V. H. G. besitzt eine von fremder Hand angefertigte Kopie dieses Blattes.)

53. Die Dom Kirche, in Hamburg. Die Thurm-seite. Unbez. Farbige Radirung. H. 34,1, B. 26,7. St. A. C. B. V. H. G.

54. Die Dom-Kirche in Hamburg. Kurtz vor ihrer Abbrechung nach der Natur und nach dem Augenmaaße gezeichnet, von Johann Marcus David, im Jahre 1804, im September.
Farbige Radirung. H. 44, B. 45. St. A. C. B. S. H.
Der Dom mit seinen sieben Giebeln und bunten Glasfenstern von Süden, d. h. vom Fischmarkt aus betrachtet. Links ein Pferdestall, rechts Bäume, unter denen Wäsche getrocknet wird.

55. Dieselbe Kupferplatte mit derselben Unterschrift wie Nr. 54. St. A. C. B.

Das Bild Nr. 54, von dem noch sehr deutliche Spuren zurückgeblieben sind, ist ersetzt durch eine Ansicht des Domes von der Thurmseite.

56. Die Dom Kirche im Norden anzusehen. Unbezeichnet.
Farbiges Aquarell. H. 34,5, B. 43. S. P.
(„Norden" ist ein Schreibfehler für „Süden".)

57. Die ehemahlige Dom Kirche. in Hamburg. Gestiftet im Jahre 811. von Kaiser Carl dem großen. Abgebrochen in den Jahren 1803. 1804 und 1805. (Alles handschriftlich.) Unbezeichnet.
Farbiger Holzschnitt. H. 38,8. B. 31,7. St. A. M. K. G. V. H. G. C. B. Die Exemplare im St. A., V. H. G., C. B. tragen diese handschriftliche Unterschrift; bei dem Exemplare des Vereins für Hamburgische Geschichte fehlt das Wort „ehemahlige".

58. St. Jacoby-Kirche in Hamburg. mit ihrem ehemahligem (!) Thurm. Derselbe ward Abgebrochen A. 1810. J. M. David fecit. (Alles handschriftlich.)
Farbige Radirung. H. 40,6, B. 24,7. St. A. V. H. G. C. B. Siehe: H. Fortmann, Chronik der St. Jacobi-Kirche, 1825, und Julius Faulwasser, Die St. Jacobi-Kirche zu Hamburg, 1894. S. 40. Anmerkung.
Ein Exemplar dieses Blattes wurde in der Auktion „Frisch" von Herrn Antiquar Dörling für M 14,50 erstanden.

59. Die ehemalige Marien Magdalenen Kirche in Hamburg. Unbezeichnet. Farbiges Aquarell. H. 19,6, B. 30,8. St. A.

60. Das ehemalige alte Waysen Haus in Hamburg.
Farbiges Aquarell. H. 20, B. 31,2. St. A.
Ein gleiches Blatt wurde in der Auktion „Frisch" im Oktober 1901 von Herrn Cohen für drei Mark erworben.

61. Die Börse in Hamburg. J. M. David fecit 1809.
Farbige Radirung. H. 41,3, B. 60. St. A. (nichtfarbig). K. S. H. M. K. G. V. H. G. C. B. (farbige und nichtfarbige Exemplare).
S. Nr. 442 des Auktionskatalogs der Sammlung „Frisch".

62. Die Börse in Hamburg 1808. David fec.
Farbiges Aquarell. H. 28, B. 32,7. C. B.

63. Die Börse in Hamburg. Unbezeichnet. Unterschrift handschriftlich von David.
Zwei farbige Aquarelle, fast gleich, nur in der Staffage etwas geändert. H. 32, B. 45. St. A. B. H. G.

64. Die Börsen-Halle in Hamburg. Mit Unterschrift von David. Die Nebenhäuser zu beiden Seiten sind mit aufgenommen. Das Haus links vom Beschauer hat die Bezeichnung H. G. Kruse über einer der beiden Thüren. Vergl. das Titelkupfer zum 2. Bande der „Ansichten der freien Hansestadt Hamburg", von J. C. Plath; gez. von Radl in Fr: a./M., gest. von Leop. Beyer in Wien. Farbiges Aquarell. H. 41,5, B. 51,7. B. H. G.

65. Die Börsen-Halle. Unbezeichnet. Das Gebäude trägt oben die Bezeichnung Borsen---Halle.
Farbiger Holzschnitt. Auch die Unterschrift ist in Holz geschnitten. H. 30,4, B. 25,7. St. A. C. B.

66. Dasselbe Blatt, nichtfarbig; das Straßenpflaster und die Basen der Prellsteine sind aus dem Stock herausgestochen. B. H. G.

67. Die Börsen-Halle in Hamburg. Unbezeichnet. Dasselbe Blatt, unter Benutzung des alten, schon schadhaft gewordenen Holzstockes. Mit der Hand nachgearbeitet. Rasuren. Die Prellsteine und das Straßenpflaster sind entfernt. Die Unterschrift mit der Hand, ebenso die Einfassungslinien.
H. 30,3, B. 33,4. St. A.

F. Hamburgs Umgegend.

68. Aussicht auf dem Walle zu Hamburg von der Stadt nach Altona anzusehen. gezeichnet von J. M. David.
Farbige Radirung. H. 41, B. 56,3. K. S. H.

69. Die Elbe bey Hamburg, in der Gegend bey Blanckenese. J. M. David fecit 1805. Farbige Radirung. H. 30,2, B. 47,3. K. B. H. G. (welcher auch ein nichtfarbiges Exemplar besitzt.)
In der Auktion „Frisch", Oktober 1901, erzielte ein Exemplar, Nr. 824 des Katalogs, einen Preis von sechs Mark, die Handzeichnung dazu einen Preis von dreißig Mark.

70. Blancknese. Unbezeichnet.
Farbiges Aquarell. H. 30,5, B. 58,8. St. A.

71. Blancknese. Unbezeichnet.
Farbige Radirung. H. 20, B. 27,6. St. A. M. K. G.

72. Prospect von dem neuerbauten Leucht-Thurm zu Cuxhafen, nebst der Ansicht von Ritzebüttel. gezeichnet von J. M. David 1803. Am Rande: J. M. David fecit aquoi forte.
Farbige Radirung. H. 46,5, B. 69,4.
St. A. V. H. G. M. K. G. S. H.
Ein Exemplar dieses Blattes erzielte in der Auktion „Frisch" einen Preis von vierzehn Mark. Von der großen Ansicht des neuerbauten Leuchtthurmes giebt es eine Nachbildung mit der Unterschrift: Ansicht des neuerbauten Leucht thurms zu Cuxhafen, so wie des Amts Ritzebüttel. Das Blatt hat eine schwer zu entziffernde Bezeichnung im Wasser, vom Beschauer links. (Querfolio-Kupferstich.) Reproduzirt wurde das Blatt für das Werk: Schlendertage in Cuxhaven—Ritzebüttel. Zur Feier der 500jährigen Vereinigung Ritzebüttels und Hamburg. Herausgegeben von Carl Griese. Text und Vignetten von O. Schwindrazheim. Druck und Verlag Carl Griese. Hamburg, 1895.

73. Prospect von dem neuerbauten Leuchtthurm zu Cuxhafen, nebst der Ansicht von Ritzebüttel. J. M. David fecit 1805.
Farbige Radirung. H. 34, B. 52,2. St. A. M. K. G.

74. Prospect von der Insul Neu-Werck bey Ritzebüttel. Unbezeichnet. Darunter: a. die Feuer-Blüse, b. Baaken, c. Schaarhörner-Baak, d. Wohnung des Vogts, e. Bauer-Höfe, f. Begräbniszplatz für Unglückliche, g. Englische Blokade der Elbe im Jahr 1803, 1804. (Auf dem Deiche Kanonen.) Farbige Radirung. H. 20,5, B. 68.
St. A. V. H. G. (dessen Exemplar in der Auktion „Frisch" für M 6,50 erstanden wurde).

75. Helgoland. Unbezeichnet.
Farbige Radirung. H. 43,6, B. 57,8.
St. A. (nichtfarbig). M. K. G. S. H.

Dr. J. Heckscher u. G. Kowalewski.

Kleine Beiträge zur Geschichte und Topographie Billwärders.

I. Billwärder-Park.

Das der Blauen Brücke gegenüberliegende unter obigem Namen bekannte Gebäude mit alterthümlich-parkartigem Garten, das seit den 60er Jahren einem Wirthschaftsbetrieb dient, vergegenwärtigt uns eines jener oft geschilderten Landhäuser, die im 17. und 18. Jahrhundert, als Hamm, Horn und Billwärder a. d. Bille bis zum 2ten Billquartier eine einzige ländliche Gartenstadt war, hamburgischen Patrizierfamilien als Sommeraufenthalt dienten. Die geräumige Empfangshalle, die kunstvoll gearbeitete, mächtige Treppe aus Eichenholz, die prächtigen Stuckaturarbeiten an den Plafonds, ein Deckengemälde, das nicht ohne künstlerischen Werth ist, erinnert uns an die einstige Bestimmung des Hauses[1]).

Im „Almanach aller um Hamburg liegenden Gärten vom Jahre 1796" wird der Garten der darin befindlichen Orangerien wegen rühmend erwähnt.

Das Haus ist 1727 erbaut und gehörte gegen Ende des 18. Jahrhunderts dem am 9. Juli 1775 zum Senator erwählten Kaufmann Joachim Caspar Voigt, Landherrn zu Bill- und Ochsenwärder, dessen Freigebigkeit die Kleine Michaeliskirche ihre Entstehung zu verdanken hat[2]).

Am 9. August 1799 verstarb Senator Voigt, und im Jahre 1800 begegnen wir dem Grundstück zuerst im Hypothekenbuche bei Eintragung einer Hypothek:

1800 1 Haus mit Hof und 12 Morgen Land
Frau Anna Margaretha Voigt geb. Coldorff.

Das Hypothekenbuch weist dann folgende Besitzerreihe auf:

1807 Sr. Joh. Wortmann,
1824 Dr. C. A. Schönhütte,
1834 Sr. Eduard Johns,
1846 Herm. Graumann,

---

1) Vergl. über die Landhäuser und das Gartenleben in Billwärder a. d. Bille F. J. L. Meyer, Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg, IV. Heft, S. 44—62 (1802).

2) Vergl. Ueber den Erbauer der kleinen St. Michaeliskirche, Joachim Caspar Voigt von Dr. J. Geffcken. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch. III, S. 561—571.

1849 P. G. Stuhlmacher,
1851 J. N. Kohrs,
1860 J. C. H. Tweele,
1879 M. E. Hildesheim und J. C. D. Redlin,
1880 W. und C. T. R. Goldenberg.

Joh. Wortmann wurde 1784 Schwiegersohn der Frau Senator Voigt. Dr. C. A. Schönhütte, damaliger Vizepräsident des Handelsgerichts, war wiederum der Schwiegersohn der Wortmann'schen Eheleute, deren Tochter Anna Margaretha er geheirathet hatte. Letztere heirathete in zweiter Ehe den bekannten hamburgischen Arzt Dr. Jean Henry de Chaufepié[1]), der mit seiner Frau in den 30er Jahren das Landhaus zeitweilig bewohnt hat.

Den älteren Hamburgern ist der „Billwärder Park" unter dem Namen „Tweeles Landhaus" aus den 60er Jahren bekannt, in denen der Eigenthümer J. C. H. Tweele dort ein Gasthaus unterhielt, das der vorzüglichen Küche wegen sich eines guten Rufs und zahlreichen Zuspruchs von Hamburgern zu erfreuen hatte. Derzeit bestand ein täglicher 4—5maliger Passagierdampferverkehr vom Baum beim alten Deichthor nach der Bullenhusener Schleuse, Vorstelmannsweg, Billerhude, Johns-Terrasse in Hamm, Eißfeldts Steg im Billwärder Ausschlag, Tweeles Landhaus, der Zoll- und Accisestätte Billwärder und zurück. **Robert Körner.**

Buch-Anzeige.

Hamburgische Geschichten erzählt von Dr. Otto Beneke. I. Sammlung: **Hamburgische Geschichten und Sagen.** 5. Auflage. Stuttgart und Berlin 1903. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. G. m. b. H. — ℳ 6.

Von der Cotta'schen Buchhandlung sind dem Vereine Dr. Otto Benekes Hamburgische Geschichten und Sagen in neuer, fünfter Auflage übersandt worden.

Als das Werk im Jahre 1853 zum ersten Male erschien, gab ihm sein Verfasser die folgenden Begleitworte mit auf den Weg:

Gern lassen wir uns die Vergangenheit unserer Eltern, ihre Handlungen und Begegnisse erzählen; selbst

[1]) Vergl. Hamb. Schriftsteller-Lexikon Bd. I, S. 521 und Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch. III, S. 565.

unerhebliche Züge aus ihrer Jugendzeit vernehmen wir mit lebhaftem Interesse. Vielleicht werden auch die folgenden Bilder aus den verschollenen Tagen unserer Vorfahren einige Theilnahme bei den Nachkommen finden.

In welchem Maße der letztere Wunsch in Erfüllung gegangen ist, wie sehr die Benekeschen Erzählungen zu dem klassischen Schatz der hamburgischen Litteratur gehören, das braucht an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt zu werden. Bedürfte es noch eines Beweises für die Anziehungskraft dieser kulturhistorischen Studien, die dem feinsinnigen Kopfe eines mit der Vergangenheit und Eigenart seiner Vaterstadt innig vertrauten Mannes entsprungen sind, er wäre dadurch gegeben, daß noch jetzt, nachdem seit der ersten Auflage 50, seit der vierten 16 Jahre verflossen sind, die Verlagsbuchhandlung sich veranlaßt sieht, einen Neudruck des Werkes zu veranstalten.

Die neue Auflage ist von dem Vorstande des Staatsarchivs, Herrn Senatssekretär Dr. Hagedorn besorgt worden. Pietätvoll ist davon abgesehen, an dem Texte irgendwelche Aenderungen vorzunehmen. Der Werth der Geschichten und Sagen besteht nicht zuletzt in der unnachahmlichen Art und Weise, in der sie von ihrem Verfasser erzählt sind. Wollte man sich daran machen, einzelne Irrthümer, die durch die fortgeschrittene historische Forschung aufgedeckt sind, zu berichtigen oder sonstige inzwischen eingetretene Veränderungen zu berücksichtigeu: es wäre nicht möglich, ohne in die Eigenart der Darstellung schädigend einzugreifen. So wird es allgemeine Billigung finden, daß der Benekesche Text unverfälscht zum Abdruck gelangt ist. Dagegen sind einzelne Berichtigungen, Zusätze und auch litterarische Nachweisungen in die Anmerkungen aufgenommen, wodurch dem Leser, der sich eingehender mit den einzelnen Erzählungen und den ihnen zu Grunde liegenden Quellen beschäftigen will, ein höchst erwünschter Dienst geleistet sein wird.

Möge das Buch auch in der vorliegenden Auflage zu seinen alten Verehrern neue hinzugewinnen, möge es seiner bewährten Aufgabe, das Interesse für die vaterstädtische Vergangenheit wachzuhalten und zu beleben, auch ferner in unvermindertem Maße genügen.

H. Nirrnheim.

Druck von Lütcke & Wulff, Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 3. № 2.

Dr. Otto Rüdiger †.

Am 12. Januar starb unser Mitglied Dr. Otto Rüdiger. Er gehörte seit 1874 unserem Verein an, war auch im Jahre 1880 Mitglied des Vorstandes.

Obwohl nicht geborener Hamburger hat er sich durchaus als Bürger unserer Vaterstadt gefühlt und ununterbrochen sein ganzes Wissen und Können, soweit ihm seine Berufsthätigkeit dazu Muße ließ, aufgewendet, um der Erforschung der hamburgischen Geschichte und der Verbreitung ihrer Kenntniß, also den beiden Zwecken unseres Vereins zu dienen. Seine hervorragende Befähigung zur populären Darstellung der Resultate wissenschaftlicher Forschung hat er in zahlreichen in den Tagesblättern veröffentlichten Aufsätzen, sowie in den Vorträgen, zu welchen er von Bürgervereinen und anderen Gesellschaften häufig in Anspruch genommen wurde, bethätigt. Fast immer hat er dabei Gegenstände der hamburgischen Geschichte behandelt, oder wenigstens — wenn er sich auf andere Gebiete begab — eine Anknüpfung an die hamburgische Geschichte gesucht. Bedeutungsvoller aber ist sein Schaffen auf rein wissenschaftlichem Gebiet. Dasselbe hat sich wesentlich in zwei Richtungen bewegt: in früheren Jahren nahm ihn die Geschichte der hamburgischen Zünfte, im letzten Jahrzehnt seines Lebens die hamburgische Schulgeschichte fast ausschließlich in Anspruch.

Ausgegeben: März 1904.

Rüdiger's erstes größeres Werk waren die 1874 von der Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung herausgegebenen „Aeltesten hamburgischen Zunftrollen und Brüderschaftsstatuten". Sie sind als eine hamburgische Geschichtsquelle ersten Ranges zu betrachten, denn nachdem im Jahre 1842 der „liber officiorum mechanicorum", der die 1375 vereinbarten Zunftrollen enthielt, durch den Brand des Rathhauses vernichtet war, und nachdem bei Einführung der Gewerbefreiheit auch die in den Laden der Aemter vorhandenen Abschriften ihrer ältesten Ordnungen zum großen Theil verschollen waren, ließ sich kaum hoffen, daß man über die kulturgeschichtlich so wichtige älteste Organisation der Zünfte jemals sichere Kunde erlangen würde. Rüdiger hat mit großem Spürsinn viele dieser werthvollen Dokumente im Privatbesitz der ehemaligen Aelterleute und anderweitig aufgefunden und sie mit den im Archiv vorhandenen Dokumenten der ältesten Zunftgeschichte zu einer Sammlung vereinigt, die den durch den Brand von 1842 erlittenen Verlust fast ausgleicht. Bei der Redaktion der Texte kam seine vortreffliche Kenntniß des Mittelniederdeutschen zur vollen Geltung. Ein Nachtrag zu diesem Werk „Aeltere hamburgische und hansestädtische Handwerksgesellendokumente" erschien 1875 in unserer Zeitschrift. Zahlreiche kleinere Aufsätze zur Zunftgeschichte in den Mittheilungen, sowie sein Beitrag „Böhnhasen und Handwerksgesellen" zu der 1892 erschienenen Sammlung von Vorträgen „Hamburg vor 200 Jahren" zeigen, daß Rüdiger auch in den folgenden Jahren unausgesetzt mit der Erforschung der Geschichte der Aemter und Brüderschaften beschäftigt war. Auf demselben Gebiet bewegen sich auch seine beiden dieser Zeit entstammenden Romane „Siegfried Bunstorf's Meisterstück" (1878) und „Die letzten Marienbilder" (1886). Ein Maler spielt im erstgenannten Werk, ein Bildhauer im zweiten die Hauptrolle, beide aber zeigen, wie Kunst und Handwerk im Mittelalter eng verbunden waren und geben auch sonst ein vortreffliches und zuverlässiges Kulturbild entlegener Zeiten. Mit vollem Recht hat der Gewerbe-Verein Rüdiger's Andenken geehrt, indem er an seinem Sarge einen Kranz niederlegte mit der Inschrift „Dem Freunde der Gewerbe".

Im letzten Jahrzehnt seines Lebens wurde Rüdiger vorwiegend von der ihm durch seinen Beruf naheliegenden Geschichte des hamburgischen Schulwesens in Anspruch genommen. Als Uebergang

von der Zunftgeschichte zur Schulgeschichte ist wohl sein im Jahre 1894 in unserer Zeitschrift erschienener Aufsatz „Versuch einer Zunftbildung unter den Schulhaltern im St. Jakobikirchspiel um 1700" zu betrachten. Eine Frucht seiner Studien auf diesem Gebiete war die 1896 bei Gelegenheit der hier tagenden Deutschen Lehrerversammlung als Festschrift erschienene „Geschichte des hamburgischen Unterrichtswesens". Als Nachtrag und Ergänzung dazu erschienen im Jahre 1902 in unserer Zeitschrift die „Urkunden zur hamburgischen Schulgeschichte". Inzwischen hatte bereits die Lebensgeschichte der hamburgischen Schulvorsteherin Caroline Rudolphi Rüdiger's Theilnahme erregt und der Feststellung ihres Lebensganges war die Arbeit seiner letzten Jahre fast ausschließlich gewidmet. Er hat noch die Freude gehabt, daß am 100jährigen Todestage Klopstock's (14. März 1903) sein Buch „Caroline Rudolphi. Eine deutsche Dichterin und Erzieherin, Klopstock's Freundin" erscheinen konnte. Schon vorher hatte er durch ein kleines Lustspiel „Klopstock in der Mädchenschule" dieser hamburgischen Lehrerin ein Denkmal gesetzt.

Von Rüdiger's Schriften allgemeineren Inhalts sind noch zu erwähnen „Alexander Selkirk in Hamburg" (in „Aus Hamburgs Vergangenheit". Erste Folge) und die im Auftrag unseres Vereins „zum siebenhundertjährigen Gedenktage" verfaßte Festschrift „Barbarossas Freibrief vom 7. Mai 1189". Letztere kann als ein Muster gemeinverständlicher Behandlung eines sehr spröden wissenschaftlichen Themas gelten.

Der Vorstand ist überzeugt, im Sinne aller Mitglieder gehandelt zu haben, indem er Rüdiger's Verdienste um die hamburgische Geschichte durch Niederlegung eines Kranzes an seinem Sarge ehrte.

Vereinsnachrichten.

Vereinsabende im Dezember 1903, Januar und Februar 1904.

Am 7. Dezember fand ein Hamburgensienabend statt, an dem eine vom Verein erworbene französische Privatpublikation: Représentation des uniformes de toutes les troupes qui ont été casernées à Hambourg de l'année 1806 à l'année 1815 (Paris 1902) vor-

gelegt wurde. Das Werk ist eine Reproduktion der von Professor Christoffer Suhr angefertigten Abbildungen der Uniformen aller von 1806—1815 in Hamburg gewesenen Truppen.

Der Abend des 14. Dezember wurde durch eine Versteigerung von Büchern aus der Vereinsbibliothek ausgefüllt.

Herr Dr. L. Bornemann hielt am 11. Januar einen Vortrag: Die Lützower vor Hamburg. Der Vortrag wird demnächst in der Zeitschrift des Vereins veröffentlicht werden.

Bilder, die Umgegend Hamburgs betreffend, die der an den Verein gekommenen Sammlung des verstorbenen Herrn Kappelhoff entstammten, wurden am 18. Januar vorgelegt.

Die Sitzung am 25. Januar wurde durch Herrn Landgerichtsdirektor Dr. Schrader mit einem Nachruf auf den verstorbenen Herrn Dr. O. Rüdiger eröffnet. Sodann nahm Herr Carl Griese das Wort zu einem Vortrage: Die Entwickelung des Farbendrucks in Hamburg und der Dreifarbendruck. An der Hand eines von den lithographischen Anstalten Gustav W. Seitz-Wandsbek, P. W. Kähler und Ad. Friedländer-Hamburg hergeliehenen reichen Materials wurde den Zuhörern die Entstehung des farbigen Aquarelldruckes, des farbigen Oeldruckes und des farbigen Plakates vorgeführt, und sie erfuhren dabei, daß der Hamburger Lithograph an dem ganzen Aufbau der farbigen lithographischen Kunst kräftig mitgearbeitet habe. Die Ausstellung zeigte denn auch wirklich die ersten Anfänge des Plakates (Plakat: Adler-Linie); der Vortragende wies darauf hin, daß die ersten Plakate meistens mit Schrift überladen waren, man wollte zu viel bringen und fühlte nicht, daß weniger praktischer gewesen wäre. Auch die ersten Affichen-Plakate der Firma Ad. Friedländer, „Ein Karussel auf St. Pauli“ u. s. w. waren ausgestellt. Die moderne Richtung hat auf diese Art von Plakaten wenig Einfluß ausgeübt, da die Künstler den Hauptwerth legten auf die genaue Wiedergabe ihrer Portraits, Geräthe 2c. Ein Riesenplakat zeigte aber dann die Entwickelung auch nach jener Richtung hin. Was an Oelfarbenbildern und Aquarelldrucken in Hamburg geleistet wurde, zeigen uns die vortrefflichen Arbeiten der Kunstanstalt Seitz-Wandsbek. Es wurde den Zuhörern die Herstellungsweise an den ausgestellten guten Arbeiten erklärt, auch der große Vertrieb und der enorme Umsatz dieser schönen, allerdings heute zurückgedrängten litho-

graphischen Kunstwerke klar gemacht. Uebergehend zum Dreifarbendruck zeigte der Vortragende an der Hand der aus der hiesigen Gewerbeschule gütigst zur Verfügung gestellten Apparate und Abdrucke die Art der Herstellung eines Dreifarbendrucks. Zahlreiche Drei- und Vierfarbendrucke erläuterten den Entwickelungsgang dieser Techniken und führten zu interessanten Vergleichen zwischen alten und neuen Vervielfältigungsverfahren.

Am 1. Februar legte Herr Kowalewski Bilder des hamburgischen Malers Johann Marcus David (vergl. Mittheilungen Bd. VIII S. 370 ff.) vor, nachdem er einleitend etwa Folgendes ausgeführt hatte: „Wer öfters Gelegenheit hat, Hamburgensiensammlungen durchzublättern, dem wird eine auf die verschiedensten Gruppen vertheilte Anzahl meist kolorirter Bilder auffallen, die, wenn auch nicht immer mit dem Namen des Künstlers bezeichnet, doch auf den ersten Blick als von ein und derselben Hand herrührend erkannt werden. Mit wenigen Ausnahmen haben diese Blätter etwas Sperriges und rasch Hingeworfenes an sich. Auf das Detail ist nicht viel Fleiß verwendet. Namentlich die menschlichen Figuren in der Staffage nehmen häufig ganz unmögliche Stellungen ein. Mit hastigem Pinselwisch ist ihnen am Fußende ein scharfer langer Schatten angesetzt, als stehe die Sonne dicht über dem Horizont. Blätter, die der Künstler — sein Name ist Johann Marcus David — ich möchte sagen fabrikmäßig und wiederholt aquarellirte wegen der größern Nachfrage, tragen den Charakter von Dekorationsmalerei und erinnern an die schablonenmäßigen Gouachen des wenige Jahre früher in Hamburg lebenden Malers Emanuel Krolau. Nur das Wolkenthema ist immer mit gleicher Liebe und gut behandelt. Die Unterschriften sind groß und deutlich mit Lateinschrift kalligraphisch untergesetzt. — Unser Vereinsmitglied, Herr Dr. Heckscher, hat den Gedanken gefaßt, das „Werk“ des Künstlers, so weit es eben heute noch möglich war, zusammenzubringen und in den Mittheilungen zu veröffentlichen. Ich selbst konnte sowohl den biographischen Theil, als auch das Bilderverzeichniß etwas erweitern und bin von dem Vater des Gedankens, der auf einer Erholungsreise in Italien begriffen, gebeten worden, an seiner Stelle die David'schen Bilder heute vorzuzeigen, ehe Ihnen unser gemeinsam gezeichneter Artikel zu Gesicht kommt. Die meisten und schönsten der Blätter, die wir bald näher betrachten

werden, sind mit gütiger Erlaubniß von Herrn Senatssekretär Dr. Hagedorn dem Besitz des Staatsarchivs entnommen"[1]).

Am 8. Februar sprach Herr Dr. Walther über die Spuren einer ständigen nächtlichen Beleuchtung der Straßen Hamburgs vor der 1672 unternommenen und 1673 vollendeten allgemeinen Stadtbeleuchtung. Wie Koppmann in der Einleitung zum dritten Bande der Kämmereirechnungen nachgewiesen hat, begann man 1476 mit der Erleuchtung der Wasserstraße des Hafens von der Hohenbrücke bis zur Trostbrücke durch drei hölzerne Laternen. Schon seit 1480 und 1484 wird dann auch der Platz vor dem Rathhause durch eine große kupferne Laterne auf der Trostbrücke erhellt; diese wird 1547 vergoldet. Aus einer Beschreibung Hamburgs um die Mitte des 17. Jahrhunderts geht hervor, daß mindestens noch eine Straßenpartie, nämlich vom Speersort bis zum Berge und zur großen Johannisstraße, durch „zwei kleine Leuchtthürme" an der Südseite des St. Petri-Kirchhofs Nachts beleuchtet wurde. Bei feierlichen Gelegenheiten, wie Besuch von Fürsten, Hansetagen, Festen und Hochzeiten, pflegte man mittels ausgehängter Feuerpfannen zu illuminiren, die namentlich der Rath für das Rathhaus und die bürgerlichen Genossenschaften für ihre Gesellschaftshäuser vorräthig hielten.

Am 15. Februar wurden Doubletten von Ansichten aus der Vereinsbibliothek versteigert.

Am 22. Februar legte Herr Dr. Walther aus der Sammlung des Vereines eine Anzahl Erb- oder Begräbnißbriefe vor. Die drei ältesten gehören noch dem 17. Jahrhundert an, davon sind zwei, einer der St. Nicolaikirche vom Jahre 1615 (eigentlich die Erneuerung eines vom Jahre 1582) und einer der St. Marien Magdalenenkirche vom Jahre 1624, noch in niederdeutscher Sprache abgefaßt. Sechs fallen ins 18., zwei ins 19. Jahrhundert; von diesen letzteren ist der jüngste 1863 von der reformirten Gemeinde ausgestellt. Schließlich ward auch noch der Kaufbrief über eine „Stelle" für den Gottesdienst in der St. Petrikirche vorgezeigt. Es ward darauf aufmerksam gemacht, wie mancherlei historische

[1]) Inzwischen hatten Herr Staatsarchivar Dr. P. Hasse und Herr Pastor J. Lieboldt die Freundlichkeit, darauf hinzuweisen, daß von David auch mehrere Lübecker Ansichten, sowohl Aquarelle, als auch Radirungen vorhanden sind. In einem Nachtragsartikel wird darauf zurückzukommen sein.

Nachrichten solche Dokumente liefern. Ausführlich besprochen ward ein Grabbrief der St. Paulikirche, der am 10. November 1682, also wenige Monate nach der Vollendung dieser Kirche, ausgestellt worden ist.

Am 29. Februar gab Herr Dr. Walther einen Ueberblick über die ältere Geschichte Wandbeks bis 1564, in welchem Jahr dasselbe durch Kauf in den Besitz des Statthalters Heinrich Rantzau überging. Zunächst ward die seit dem 18. Jahrhundert beliebte Ableitung des Namens aus dem Slavischen und die Annahme einer früheren wendischen Bevölkerung mit historischen und philologischen Gründen widerlegt. Dann wurde die Existenz der Wandsbeker Kornwassermühle und des Dorfes im Jahre 1247 nachgewiesen. Von 1296 an, wo Wantesbeke zuerst urkundlich genannt wird, wurden der Darstellung Otto Beneke's „Geschichtliche Notizen über Wandsbecks Vorzeit" (Zeitschrift f. Hamb. Gesch. Band III, 1851, S. 357 ff.) zu Grunde gelegt und dieselben durch Nachrichten ergänzt, welche seitdem in den Kämmereirechnungen, dem Schleswig-Holsteinischen Urkundenbuche Band IV (vergl. Mittheilungen Band I, Heft 1, Seite 15), verschiedenen in der Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte publizirten Urkunden und in anderen historischen Quellen ans Licht getreten sind; so z. B. daß aus Wandsbek 1387 und 1463/64 die Stadt Hamburg sich mit Granitfindlingen zum Bau ihrer Straßen, Kajen und Stadtmauern versorgt hat, daß der 1464 gestorbene Rathmann Johan tome Berge Schloß und Dorf zu Lehen hatte, daß Wandsbek dann (nicht erst seit 1514, wie Beneke wußte), sondern schon seit 1465 an Hamburger Bürger theils verpfändet und von diesen bisweilen weiter verpfändet, teils verlehnt war, zuletzt 1557 an den Hamburgischen Syndikus und bald danach Schleswig-Holsteinischen Kanzler Dr. Adam Tratziger gekommen war, der 1562 den Eichenwald niederschlagen ließ, wobei Hamburg 1289 Bäume und 200 Faden Holzes kaufte, so daß infolge dieser Verwüstung Heinrich Rantzau den Wald neu anpflanzen mußte. Auch die Vermuthung Beneke's, daß der aus der Hamburger Reformationsgeschichte bekannte Bürgermeister und Ritter Dr. Hinrik Salsborg, der 1525 Wandsbek erworben hatte, seine letzten Lebensjahre auf dem Schlosse verbracht habe, läßt sich durch ein von Staphorst in seiner Hamburgischen Kirchengeschichte Bd. I, 4, 521 mitgetheiltes Dokument vielleicht stützen.

Epigramme von Lic. Barthold Feind.

In seinem letzten Beitrag für unsere Mittheilungen (das Pfalzgrafendiplom für Dr. theol. Johann Friederich Mayer, Mittheilungen Bd. VIII S. 338 ff.) hat der verstorbene Dr. Rüdiger erwähnt, daß nach einer ihm von mir gewordenen Mittheilung der bekannte Demagog Christian Tode durch Mayer zum Notar gemacht worden sei. Daß Tode in der That Notar gewesen ist, ergiebt sich aus einer Flugschrift jener Zeit, die ich in einem Konvolut der Kommerz-Bibliothek, acta Hamburgensia, unter Nr. 52 gefunden habe (Vertrauter Briefwechsel 2c. S. 27). Tode wird dort als „Notarius Publicus Caesareus et Juratus“ bezeichnet; daß er aber diese Würde seinem Freunde und politischen Gesinnungsgenossen Dr. Mayer verdankte zeigt ein Epigramm seines erbitterten Gegners, des Licentiaten Barthold Feind. Dasselbe findet sich in dessen „Deutschen Gedichten“, Stade 1708, S. 634 und lautet:

Auf den Schild des neuen Notarius Rebuffus Thanatus.

Der fromme Pfaltz-graff spricht: esto Notarius!
Nun mustu einen Schild vor deiner Thüre hangen.
Wohl! Schreibe drauf: Hier wohnt Rebuffus Thanatus,
In dessen dürren Faust sonst muß die Ruthe prangen,
Der, weil sein Mantel kahl und gäntzlich abgenutzt,
Nun mit dem Degen, dran man ihn gebunden, stutzt.
Er denkt die Feder muß verknüpft seyn mit dem Degen:
Gar recht! Wo nirgends sonst, so doch bey dem Hindern-Fegen.

Der „fromme Pfalzgraf“ kann nur Dr. Mayer sein, dem durch das von Dr. Rüdiger mitgetheilte Diplom die Pfalzgrafenwürde und damit das Recht Notare zu ernennen am 6. August 1701 von Kaiser Leopold I. verliehen wurde. Thanatus = Tod ist der „Klippschulmeister“ Tode oder Thode (vergl. Lexikon Hamburg. Schriftsteller VIII, S. 391 und meine Abhandlung „Bürgerliche Unruhen“ in „Hamburg vor 200 Jahren“, S. 321 ff).

Auf Tode beziehen sich noch zwei andere der in dem Buch von Feind unter der Ueberschrift „Ernst- und schertzhaffte Sinn- und Grabschrifften“ zusammengestellten Epigramme, nämlich S. 628:

Auff den dickhäutigen Mops.

Poch' auff dein Bürger-Recht, dann streu Chartequen aus
Voll Bitterkeit und Gifft, zu Kränkung frommer Seelen,
Hör, wider das Verbot nur nimmer auf zu schmälen,
Biß dir das Bürger-Recht ertheilt ein strenges Haus.

Geh nur ein Bündnis ein, der Obrigkeit zu Trotz
Mit einem steifen Kopff, dir gleichen g r o b e n K l o tz.
Die Kröte speyet Gifft, wenn man sie pflegt zu tödten;
Was zeugt dein gifft'ger Quark? Du liegst in T o d e s - Nöhten.

„Mops" ist wohl ein Anagramm auf das Pseudonym Philomathes (PhilOMatheS), unter dem Tode mehrere Flugschriften veröffentlicht hat. Unter dem „strengen Haus" hat man das damals als Strafgefängniß dienende Spinnhaus zu verstehen, und der „grobe Klotz" ist der in den damaligen Unruhen eine große Rolle spielende Pastor zu St. Jacobi, Dr. Krumbholtz, mit dem Tode besonders intim war. In den „Todesnöthen" hat man natürlich wieder eine Anspielung auf den Namen des Letzteren zu erblicken. Dasselbe Epigramm ist übrigens auch in den von Feind herausgegebenen „Relationes curiosae" (N° LI, vom 17. September 1706) abgedruckt.

Auf S. 634 finden sich dann noch folgende Verse:

Grabschrifft eines Klip-Schulmeisters.

Hier ruht Orbilius vom A-B-Ceer-Orden,
Der von der Esels-Bank souvrainer Fürst geworden.
Die große Ruthe war sein Regimentes-Stab,
Drum grünen Birken, statt Zypressen, um sein Grab.
Sein Scepter war der Stab, die Krone die Calotten;
Tritt nicht der Gruft zu nah, hier stauben lauter M o t t e n.

Das Wort „Motten" bezieht sich auf das Pseudonym „Mothes", unter welchem die meisten Flugschriften Todes erschienen sind.

Einige Epigramme auf andere Männer, die in den politischen und litterarischen Fehden am Anfang des 18. Jahrhunderts eine Rolle spielten, mögen noch folgen. Auf den Pastor Dr. Krumbholtz beziehen sich folgende Verse:

Grabschrift des Scharfrichters,
Meisters Ismael, an einen vertrackten Calumnianten (S. 622).

Mit Staupenschlag und Schwerdt, mit Brandmahl, Strang und Rad
Bestrafft' ich Mord und Raub, und andre Frevelthat.
Sollt jeder Mörder, Dieb und Ehrenschänder büßen,
Hätt' ich auch Dir vielleicht das Haupt abschlagen müssen.

Auf den mit Ruthen am Pranger
gestellten Oberhofprediger, und Chur-Fürstl. Heydelbergischen
Geheimen Raht Langhans.

— — — — — — — — — — — — — —

Soll jeder, der wie du, heut an dem Pranger stehn,
So wird auch noch ein K l o tz zur steinern Säule gehn.

Die Grabschrift des Meister Ismael läßt die Beziehung auf Krumbholtz nicht deutlich erkennen, unzweifelhaft ist aber unter dem „Klotz“ in der zweiten Grabschrift der von Feind besonders gehaßte Pastor zu verstehen. Die „steinerne Säule“ ist eine Schandsäule, wie sie damals zum Andenken an berühmte Verbrecher manchmal errichtet wurden.

Auf Krumbholtz werden sich auch die folgenden Epigramme beziehen. Es ist daran zu erinnern, daß dieser streitbare Pastor bei den unteren Volksklassen außerordentlich beliebt war („Der Pöbel ehret dich als seinen großen Götzen“) und mit dem Schnürmacher Stielcke und dem Schulmeister Tode an der Spitze der radikalen Partei stand. Bei der im Jahre 1708 eintretenden Reaktion wurden Krumbholtz und Stielcke mit lebenslänglicher Festungshaft bestraft; Tode hatte rechtzeitig die Flucht ergriffen.

Auff Mutinum (S. 676).

Die Narren halten Dich für einen weisen Mann,
Der Pöbel ehret Dich als seinen großen Götzen,
Doch zu Aussätzigen will Dich der Weise setzen.
Wer hat von beyden recht? Was bistu nun? sag' an.
Schweig, beyde wissen wohl, daß Du ein guter Reuter,
Und was sich darauff reimt, ein kahler B . . .

Auff denselben (S. 676).

Daß meine Feder offt, mein . . dein Verbrechen,
Doch ohngefähr bestrafft, das dünckt dich etwas fremd,
Das lästerst du, das heißt dir pasquillantisch sprechen:
Du kratzest, als ein Kind den, der dich wacker kemmt.

Grabschrift eines Schweineschneiders.
An Grobianum Bubulcum (S. 634).

Hier ruhet Porseka, für dessen feinem Schnitt
So manche fette Sau viel Qual und Pein erlitt.
Könnt' er im Tode noch sein Amt geschickt verwalten,
So würdest du gewiß die Nieren nicht behalten.

Die beiden Freunde Krumbholtz und Tode werden in folgenden Versen zu einander in Beziehung gebracht:

Grabschrift eines Esels und Ochsen (S. 614).

Es liegt ein dummes Rind und Esel hier verwahret,
Indem sich gern ein Mops mit Grobianen paaret.
Mein sage, wer von uns das gröste Last-Vieh ist,
Ob wir es, oder der, so diese Grabschrifft liest?

Endlich wird man die folgenden Epigramme auf Sebastian Edzardi, seit 1699 Lehrer der Logik und Metaphysik am Akademischen Gymnasium, beziehen müssen. Edzardi war ein Anhänger der orthodoxen Theologie, daher ein erbitterter Feind der Pietisten und der Reformirten. Diese Gesinnung stellte ihn auf die Seite der anfangs von Mayer, nach dessen Fortgang von Krumbholtz und Stielcke geführten Partei. Sein rücksichtsloses Vorgehen bereitete der Stadt mehrmals ernstliche Verlegenheiten, so daß schließlich der Rath ihn in eine hohe Geldstrafe verurtheilte und ihm befahl, sich ohne obrigkeitliche Erlaubniß überhaupt des Schreibens zu enthalten (vergl. Lexikon Hamburg. Schriftsteller Nr. 884). Daß der zu der Rathspartei stehende Lic. Feind ihn angriff ist unter diesen Umständen erklärlich.

Grabschrifft Bassiani, des Ketzermachers (S. 629).

Mein! gehe nicht vorbey, hier ruhet Bassian,
Der Evangelischen behertzter Himmels-Stürmer.
Er gab das Ketzervolk bei ganzen Rotten an,
Das macht', es plagten ihn die unverschämten Würmer.
Ein jeder Lutherscher und lieber frommer Christ
Beweint, daß der Spion so früh gestorben ist.

Auff den Pietistischen Catechismus-Schmied (S. 629).

Du schäumst, verketzerst, fluchst, du wüthest, rümpffst die Nase,
Denkst, daß dein Barbara und dumme Zänkerey
Der Lutheraner Sieg, der Ketzer Schlachtbank sey;
Allein wer siehet nicht, daß hier ein Schulfuchs rase?
Ihr Pietisten flieht! Warum? Man wird euch tödten.
Womit? Mit einem Heer Abstracten und Concreten.

Auf Bassian, den Sektirer (S. 676).

Du willst die Seligkeit an deiner Meinung binden,
Verbannen die, so nicht gantz mit dir eines seyn;
Doch welche Schwermerey flöst dir die Grillen ein?
Bei allen Christen kan GOtt seine Freunde finden.

An denselben (S. 676).

Wiltu, die uneins sind, vereinigt gerne sehen,
So raht ich, Bassian, leg' ab den steiffen Kopff.
Wer binden will, der beugt: Ein Steiffkopff ist ein Tropff,
Und ein zu steiffer Reiff ist unbequem zu drehen.

Von den vorstehend wiedergegebenen Epigrammen sind die meisten in den 1705—1707 von Feind herausgegebenen „Relationes

curiosae", die gewöhnlich am Ende jeder der wöchentlich erscheinenden Nummern ein mit dem übrigen Inhalt nicht im Zusammenhang stehendes kleines Gedicht brachten, erschienen und dann mit unwesentlichen Verbesserungen in seine „Deutschen Gedichte" übernommen worden (Relationes curiosae Bd. I, S. 48, 128, 224, 280, 304, 320, 344, 408). Es haben indessen nicht alle in dieser Wochenschrift enthaltene Epigramme in der Gedichtsammlung Aufnahme gefunden und es muß dahingestellt bleiben, ob die nicht aufgenommenen von anderen Verfassern herstammen.

Es mag noch bemerkt werden, daß im Lexikon Hamburgischer Schriftsteller, Nr. 884, die Pseudonyme Philomathes und Christian Moth dem Sebastian Edzardi zugeschrieben werden; dagegen aber sind in dem Artikel über Tode (Nr. 4038) die unter beiden Pseudonymen erschienenen Schriften als von Letzterem herstammend aufgeführt. Als Beweis dafür, daß diese Meinung die richtigere ist, können wohl einige der oben abgedruckten Epigramme dienen. Uebrigens ist zu beachten, daß in Feind's Komödie „Das verwirrte Haus Jacob" (vermuthlich 1704 erschienen) ein Philomathes vorkommt, der im Personen-Verzeichniß als „Ein ansehnlich Membrum der Ketzer-Fabrique" aufgeführt wird. Unter diesem Philomathes ist, wie auch der Text der Komödie ergiebt, unzweifelhaft der Magister Sebastian Edzardi zu verstehen.

Die umfangreiche Schmähschriften-Litteratur jener Zeit entbehrt noch einer genaueren Untersuchung und Darstellung. Die Frage, ob sie dieselbe verdient, dürfte nicht ohne Weiteres zu verneinen sein.

Th. Schrader Dr.

Beiträge zur Geschichte des hamburgischen Zeitungswesens.

V.

Der Deutsche Beobachter.

1813—1819.

In der Geschichte des deutschen Zeitungswesens von L. Salomon ist in dem Abschnitt „Die deutschen Zeitungen während der Fremdherrschaft (1792—1814)", im zweiten Bande, von hamburgischen

Zeitungen wohl des „Correspondenten", der „Nachrichten", der „Zeitung aus dem Feldlager" und des „Vaterländischen Museums", nicht aber des „Deutschen Beobachters" gedacht worden.

Dem Herausgeber dieses Blattes, B. Daevel, „Secretair Sr. Excellenz des Russisch-Kaiserl. commandirenden Generals, Baron von Tettenborn", war von diesem im voraus der Verlag und Ertrag aller hamburgischen politischen Zeitungen zugesichert, und die Grund'schen Erben, seit fast hundert Jahren Inhaber des Privilegiums, den „Correspondenten" zu verlegen, mußten sich das Recht für einige tausend Thaler von dem Fremdlinge zurückkaufen und es sich gefallen lassen, daß dieser ein neues politisches Tagsblatt, „Den deutschen Beobachter", herausgab, wozu ihn sein Gönner allein und eigenmächtig berechtigte. So lesen wir in Wächters historischem Nachlaß. Das Blatt erschien zuerst am 11. April 1813 in Hamburg. Zwei Tage darauf stand im Correspondenten eine anderthalb Spalten lange, Hamburg, den 11. April datirte Einladung zum Abonnement, worin auch das Programm entwickelt wurde. Der Beobachter sollte enthalten:

1. Einen wahrhaft und genauen Bericht über alle zur allgemeinen Kenntniß kommenden Zeitereignisse. Hierzu werden nicht allein alle Blätter von Bedeutung benutzt werden, sowohl die im Inlande, als auch die des Auslandes, sondern der Herausgeber wird sich auch, vermöge seiner Verbindungen, in denen er stehet, noch mancher schriftlichen Nachrichten von Bedeutung vom Kriegstheater zu erfreuen haben u. s. w.
2. Alle Gesetze und Verordnungen des In- und Auslandes, insofern sie allgemeines Interesse haben; besonders wird auf die den Handel betreffenden Rücksicht genommen u. s. w.
3. Man wird die französischen Armee-Berichte, die Gesetze und Verordnungen Frankreichs in Bezug auf die gegenwärtigen Umstände, einer vorzüglich genauen Kritik unterwerfen und sie mit Bemerkungen begleiten.
4. Man wird es besonders sich angelegen sein lassen, zu berichten, was zur Beförderung der guten Sache geschehen sei; man wird dazu aufmuntern und rathen. Zu diesem Endzweck haben wir uns der Beihülfe vorzüglicher Männer

zu erfreuen, und zweifeln nicht, daß alle, die echt deutschen Sinnes sind, diese Gelegenheit benutzen werden, durch ihre Talente dem Vaterlande zu nützen.

5. Wird diese Zeitung, so viel der Raum gestattet, kurze Nachrichten und auffallende Beispiele liefern von den Schandthaten, die von der französischen Tyrannei im In- und Auslande verübt worden sind. Wahrhafte und kurze Berichte hierüber werden der guten Sache förderlich sein und mit Dank angenommen werden.

6. Alle im In- und Auslande erscheinenden vorzüglichen Werke u. s. w. werden angezeigt werden, mit einer kurzen Kritik und mit Auszügen daraus begleitet u. s. w.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag und wird in der Expedition des Deutschen Beobachters bei der Börse Nr. 60 ausgegeben u. s. w.

Die Rückkehr der Franzosen nach Hamburg benahm der Zeitung zunächst die Lebensbedingungen, und mit Nr. 27 vom 28. Mai 1813 hörte sie vorläufig zu erscheinen auf. Erst am 2. Januar 1814 wurde sie fortgesetzt. In einem Vorwort werden die früheren sechs Punkte des Programms wieder abgedruckt, diesmal datirt: Bremen, den 13. December 1813.

Mit Nr. 13 vom 23. Januar 1814 ändert sich der Titel in: „Der Deutsche Beobachter oder die Hanseatische Zeitung von Staats- und Gelehrten-Sachen." Von Nr. 85, den 28. Mai 1814, ab wird dem Datum als Erscheinungsort „Hamburg" hinzugefügt, und eine Notiz in der Beilage zu Nr. 91 vom 3. Juni besagt, daß der Druck des Beobachters Anfangs künftiger Woche wieder in Hamburgs Mauern beginnen würde. Doch erst nach Nr. 106 vom 25. Juni fand die vollständige Uebersiedelung der Redaktion von Bremen nach Hamburg statt, weshalb das Aussetzen des kurz vorher täglich erscheinenden Blattes um mehrere Tage nöthig wurde.

Inzwischen hatte es der Herausgeber in der neuen, oder richtiger alten Heimath von der restituirten Obrigkeit privilegiren lassen und den entsprechenden Vermerk von Nr. 107 ab dem Titel hinzugefügt. Die Unruhen, welche die Uebersiedelung von Bremen nach Hamburg mit sich brachte, hatten aber doch zur Folge, daß

das Erscheinen auf fünf Monate, von August bis Dezember 1814, ganz eingestellt wurde. Erst in Nr. 125 des Hamburgischen Correspondenten vom 21. Dezember 1814 kündigt Daevel, nachdem er am 9. desselben Monats das Bürgerrecht in Hamburg erworben hatte, als „Herausgeber und Eigenthümer", das Wiederaufleben seines Blattes für das Jahr 1815 in einem drei ein halb Spalten langen Artikel an: Zweimal habe er seinen mit großem Aufwand von Kosten und unermüdeter Anstrengung bereiteten Wirkungskreis gerade in dem Augenblick, wo sein Unternehmen anfing, die Früchte so großer Aufopferungen zu tragen, verlassen müssen, um in Hamburg nach der endlich erfolgten Erlösung der unglücklichen Stadt zum drittenmal und gleichsam von vorn wieder zu beginnen. Doch die Ueberzeugung von dem inneren Werthe seines Unternehmens habe ihn keinen Augenblick schwankend sein lassen, dasselbe wieder fortzusetzen. Seine äußern Mittel seien allerdings theils erschöpft, theils seiner Verfügung entrückt, sodaß es ihm nothwendig geworden sei, sich mit einem gleichgesinnten, angesehenen und thätigen Theilnehmer zu gemeinschaftlicher Fortsetzung des Deutschen Beobachters zu verbinden. Einen solchen habe er glücklich in Doktor Cotta in Stuttgart gefunden, der ebenso ruhmvoll bekannt sei durch seine vaterländische Gesinnung und Thätigkeit, als durch die Größe und den Umfang seiner durch den glücklichsten Erfolg bezeichneten litterarischen Unternehmungen. Cotta hatte bekanntlich 1798 die „Allgemeine Zeitung" ins Leben gerufen und es ist ein wohlthuendes Zeugniß der gegenseitigen Beziehungen von Nord und Süd, wenn der Stuttgarter die Stelle eines Vertrauensmannes für den Hamburger einzunehmen bereit war und ihm seine pekuniäre und intellektuelle Hülfe zu Theil werden ließ. Daevel habe sich entschlossen, mit ihm für die Fortsetzung des Deutschen Beobachters in die engste Gemeinschaft zu treten und durch alle Mittel, welche ihm zu Gebote ständen, jenes Zeitblatt, welches schon bis dahin einer so großen Achtung genossen habe, daß der Rheinische Merkur kein Bedenken getragen, es unter die vorzüglichsten und kräftigsten deutschen Zeitungen zu rechnen, ganz zu der Höhe zu erheben, zu welcher es seiner Anlage nach bestimmt sei, und wozu die Oertlichkeit der Lage von Hamburg so einzige Begünstigungen darbiete. Ein hinreichendes Vermögen, ein ausgebreitetes Ansehen und die wichtigsten Verbindungen in fast ganz

Europa seien die festen Grundlagen, auf welchen der Deutsche Beobachter durch Cottas Beitritt sicherer und glänzender als je vorher wieder erscheinen und fortdauern werde. Aber Daevel gerieth einige Jahre nachher doch wieder in Geldverlegenheiten, sodaß er am 25. September 1819 sich für insolvent zu erklären sich genöthigt sah. Am Schluß der Nr. 772 des Beobachters, den 24. September 1819 steht auf einem Quartblatte:

„Der Deutsche Beobachter an das Publicum. Mit dem am Freitage den 24. d. herausgegebenen Stücke des Deutschen Beobachters, ist derselbe geschlossen."

„Auskunft über das Aufhören des Beobachters zu geben, ist mir nicht erlaubt worden." (Dieser Satz handschriftlich.)

„Hamburg, den 28. September 1819.

B. Daevel,
Herausgeber und Eigenthümer des
Deutschen Beobachters."

Die Zeitung ward zu Anfang in Folio, von 1816 an in Großquart ausgegeben. Die ersten Jahrgänge beginnen die Nummern immer wieder von 1 an zu zählen. Mit dem Jahrgang 1815 aber geht die Zählung von Nr. 1 durch bis Nr. 772. Als Kopfvignette trug sie von Beginn an einen aus den Wappen der drei Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen kombinirten Schild. Carl Nicolaus Röding, der Redakteur und Mitarbeiter einer ganzen Reihe hamburgischer, periodischer Schriften, war Mitarbeiter auch beim Beobachter gewesen.

G. Kowalewski.

Anzeige.

Führer durch die Sammlung Hamburgischer Alterthümer von Th. Schrader, Dr. Herausgegeben vom Verein für Hamburgische Geschichte. **4. Auflage** (6. und 7. Tausend). Hamburg 1903. Druck von Lütcke & Wulff.

Druck von Lütcke & Wulff, Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 3. № 3.

Vereinsnachrichten.

Ordentliche Mitgliederversammlung vom 28. März 1904.

Am Abend des 28. März fand im Patriotischen Hause die diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins statt. Der Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirektor Dr. Schrader, eröffnete dieselbe mit dem Vortrag des folgenden Jahresberichtes: „Im vergangenen Jahre ist unser ältestes Mitgied, zugleich der letzte der Stifter des Vereins, Herr Pastor Dr. Alexander Detmer, aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene gehörte zu den bei Gelegenheit des 50jährigen Stiftungsfestes des Vereins ernannten Ehrenmitgliedern. Ein Nachruf ist ihm bereits im Novemberheft des vorigen Jahrganges der Mittheilungen gewidmet worden. Außer ihm hat der Verein zwei Mitglieder durch den Tod verloren, die Herren Ludwig Levy und Professor J. Sittard. Ausgetreten sind 7, dagegen eingetreten 21 Mitglieder, sodaß sich ein Zuwachs von

Ausgegeben: April 1904.

12 Mitgliedern ergiebt und der Verein mit einem Bestand von 336 ordentlichen Mitgliedern in das laufende Jahr eintreten konnte. Gegenseitiger Schriftenaustausch wurde im Jahre 1903 vereinbart mit der geschichtlichen Abtheilung des naturwissenschaftlichen Vereins für das Fürstenthum Lippe, mit dem Verein für Geschichte der Stadt Hannover und mit dem Alterthumsverein zu Mannheim.

Von der Zeitschrift des Vereins ist das 3. Heft des XI. Bandes erschienen und dieser Band damit zum Abschluß gebracht worden. Das Heft enthält Aufsätze von den Herren Archivrath Dr. Sello in Oldenburg (Des Hamburger Bildschnitzers Ludwig Münstermann Werke in Oldenburg), Dr. Karl Lohmeyer (Hamburgische Maler des 17. Jahrhunderts), Dr. Arthur Obst (Die Brüderschaft der Heiligen Märtyrer), Stadtarchivar Dr. Ferdinand Wagner in Göttingen (Aus dem Leben des Lucas Holstenius), Dr. Th. Schrader (Johann von Göttingen) und Dr. Johannes Spitzer (Hamburg im Reformationsstreit mit dem Domkapitel). Es darf als ein erfreuliches Zeichen des im Verein herrschenden wissenschaftlichen Lebens angesehen werden, daß so viele nach Zeit und Stoff von einander verschiedene Gegenstände der Hamburgischen Geschichte ihre Bearbeiter gefunden haben.

Von den unter der Redaktion von Herrn Dr. H. Nirrnheim herausgegebenen Mittheilungen ist der 23. Jahrgang erschienen, der, außer Vereinsnachrichten und Berichten über die im Verein gehaltenen Vorträge, zahlreiche kleine Aufsätze über die Vergangenheit der Vaterstadt betreffende Fragen enthält. Es sind 22 Beiträge von 18 verschiedenen Verfassern abgedruckt worden.

Der Ausschuß für die historischen Ausflüge, bestehend aus den Herren Franz Gabain, Baumeister B. Ohrt und O. Schwindrazheim, veranstaltete am 21. Juni eine Fahrt nach Glückstadt, die Vormittags gegen 12 Uhr mit der Eisenbahn angetreten wurde. Nach der Ankunft in Glückstadt wurde zunächst der Wasserthurm bestiegen, der eine gute Ueebersicht über die Stadt und Umgebung gewährt. Nach dem im Bahnhofshotel eingenommenen Mittagsmahl wurde unter freundlicher Führung des Herrn Gymnasialdirektor Dr. Detleffsen das vom diesem begründete Museum zur Kulturgeschichte der Elbmarschen besichtigt. Es folgte ein Rundgang durch die Stadt mit Besichtigung der Kirche, des Rathhauses, des Gebäudes des ehemaligen Appellationsgerichtes und

des alten Friedhofes. Im Bahnhofshotel wurde darauf zu Abend gegessen und um 8³/₄ Uhr die Rückfahrt nach Hamburg angetreten. Die Einladung zu der Fahrt war von Herrn O. Schwindrazheim hübsch illustrirt worden, auch gelangten Postkarten mit Ansichten von Glückstadt, die nach photographischen Aufnahmen desselben Künstlers von Herrn Carl Griese hergestellt waren, zur Vertheilung. Zwei kleinere Ausflüge haben am Dienstag, den 9. Juni, und am Donnerstag, den 9. Juli, in den Abendstunden stattgefunden. Der erste galt einer Besichtigung der von Herrn Architekt Julius Faulwasser renovirten St. Johanniskirche in Eppendorf. Nach der Besichtigung, bei welcher Herr Faulwasser freundlichst die Führung übernommen hatte, folgte ein Spaziergang durch die neuen Anlagen zwischen Eppendorf und Groß Borstel und ein geselliges Beisammensein im Winterhuder Fährhaus. Am 9. Juli wurde die St. Annenkirche im Hammerbrook unter gütiger Führung des Herrn Pastor Neidhardt besichtigt und im Bullenhusener Schleusenhaus der Abend beschlossen.

Im Wintersemester haben 19 Sitzungen stattgefunden, die am 26. Oktober ihren Anfang nahmen. Neun Abende wurden mit Vorträgen ausgefüllt; an fünf Abenden wurden Hamburgensien der Vereinsbibliothek, an einem Abend neue Erwerbungen der Sammlung hamburgischer Alterthümer vorgelegt und an 4 Abenden fanden Versteigerungen von Doubletten der Vereinsbibliothek statt."

Als zweiter Gegenstand der Tagesordnung folgte der Kassenbericht, der von Herrn Paul Trummer erstattet wurde.

Herr Dr. Walther berichtete sodann über die Vereinsbibliothek, und über die Bibliothek der Theobald-Stiftung, Herr Dr. Jänisch berichtete über die Einnahmen und Ausgaben der letzteren Stiftung.

Es folgten die Wahlen. Der nach der Geschäftsordnung abtretende Kassirer des Vereins, Herr Paul Trummer, wurde durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Zu Revisoren wurden die Herren L. Behrends und Johs. Stübe, zum Ersatzrevisor Herr A. Nissen ernannt. In den Ausschuß für die historischen Ausflüge wurden, nachdem Herr Baumeister Ohrt die Wiederwahl abgelehnt hatte, die Herren Franz Gabain, Ernst Maaß und O. Schwindrazheim gewählt.

Personalnotizen.

Im Jahre 1903 sind dem Verein beigetreten die Herren: Rechtsanwalt Dr. Antoine-Feill, Rudolf W. Averdieck, Dr. Richard Stettiner, F. H. Witthoefft, Georg Krauss, Alb. Wilhelmi, Dr. O. Witt, C. H. F. Lütcke, Oberlehrer Dr. A. Rode, Ferd. Wulff jr., Th. Holtzmann, J. C. Holste, Schuldirektor C. Gottschalck, Dr. Rudolf Benzian, Pastor Karl Reimers, Oberlehrer Dr. Eduard Rüther, Richard Hempell, Ernst Solmitz, Fräulein Clara Bach, Fräulein Emilie Schmidt. Ferner in Gemäßheit § 23 der Geschäftsordnung: die Gesellschaft für jüdische Volkskunde.

Vorstand für das laufende Jahr: die Herren Landgerichtsdirektor Dr. Schrader, erster Vorsitzender, Rath a. D. Dr. F. Voigt, zweiter Vorsitzender, Landrichter Dr. C. Amsinck, Schriftführer, Paul Trummer, Kassenführer, Physikus Dr. H. Sieveking.

Redaktion der Zeitschrift: der Vorstand.

Redaktion der Mittheilungen: Herr Dr. H. Nirrnheim.

Verwaltung der Bibliothek: Herr Dr. C. Walther, unter Assistenz der Herren Dr. med. J. Heckscher, Robert Meisner und C. Rud. Schnitger. Siegelsammlung: Herr Paul Trummer.

Verwaltung der Theobald-Stiftung: die Herren Dr. H. J. Jänisch, Dr. C. Walther und W. Zahn.

Verwaltung der Hans Speckter-Stiftung: der Vorstand.

Bibliotheksgehülfe: Ed. Horstmann.

Die Bibliothek des Vereins (Patriotisches Haus, Zimmer Nr. 48) ist Montags und Donnerstags von 2—4 Uhr geöffnet.

Am 13. April d. J. ist unser Vereinsbote W. Lentz im Alter von fast 83 Jahren plötzlich gestorben. Er hat dem Verein seit 15 Jahren tadellos gedient und bis zu seinem Tode die ihm gewordenen Aufträge in geistiger und körperlicher Frische und mit der ihm eigenen unbedingten Zuverlässigkeit ausgeführt. Sein bescheidenes Wesen hat ihm die Zuneigung aller, mit denen er in Berührung kam, erworben und sichert ihm ein freundliches Andenken bei den Mitgliedern unseres Vereins.

Abrechnung über das Jahr 1903.

Einnahme.

Saldo der Vereinsbank am 1. Januar 1903	M	2077,37
Mitgliederbeiträge	„	3440,—
Staatszuschuß	„	3000,—
Verkaufte Verlagsartikel	„	247,80
Zinsen auf Baarguthaben	„	85,47
Zinsen des Staatspapiers	„	70,—
Erlös der Doubletten-Auktionen	„	145,40
	M	9066,04

Ausgabe.

I. Publikationen:				
a. Mittheilungen des Vereins, 656 Exemplare, Band VIII, Heft 2 № 1/12 mit Titel und Register,				
Druckkosten	M	908,—		
Redaktionskosten	„	360,—		
Expedition und Frankatur	„	110,05		
			M	1378,05
b. Zeitschrift, 620 Exemplare, Band XI, Schlußheft mit Umschlag und Titel,				
Druckkosten	M	1063,—		
Honorar und Separatdrucke	„	509,75		
Porti und Expedition	„	88,85		
			„	1661,60
II. Zusammenkünfte und Ausflüge:				
Inserate und Referate	M	163,50		
Drucksachen, Porti und Kosten	„	190,90		
			„	354,40
III. Bibliothek und Sammlungen:				
Neuankäufe	M	1247,95		
Binden der Bücher	„	353,75		
			„	1601,70
Transport			M	4995,75

	Transport....	M 4995,75
IV. Vereinslokal:		
Miethe	M 1200,—	
Miethe für Zimmer № 30 an zwei Abenden............	= 20,—	
		= 1220,—
V. Correspondenz und Leitung des Vereins:		
Drucksachen, Porti, Papier ꝛc...	M 107,85	
Feuerassekuranz, M 50000 auf 1/2 Jahr, März—September	= 60,60	
M 50000 von Oktober 1903 ab auf 5 Jahre zu 8‰ zuzüglich Stempel..........	= 441,—	
		= 609,45
VI. Löhne und Gratiale:		
Schreiber Horstmann........	M 1000,—	
Weihnachts-Gratial für denselben	= 30,—	
Bote Lentz für Einkassirung der Beiträge................	= 140,40	
Gratial für denselben........	= 30,—	
Reinhaltung der Bibliothek ...	= 123,—	
		= 1323,40
VII. Verhältniß zu anderen Vereinen:		
Beitrag für den Hansischen Geschichtsverein..		= 6,—
		M 8154,60
Saldo bei der Vereinsbank ult. Dezember 1903 ...		= 911,44
		M 9066,04

Der Verein besitzt eine Obligation der 3 1/2 % Hamburgischen Staatsanleihe von 1891 (№ 10489) M 2000.

Hamburg, 8. März 1904.

P. H. Trummer,
Kassirer des Vereins für Hamburgische Geschichte.

Nachgesehen und mit den Belegen übereinstimmend gefunden.

Hamburg, 8. März 1904.

Otto Aug. Ernst. L. Behrends.

Abrechnung der Theobald-Stiftung für 1903.

Einnahme.

Saldo der Sparkasse	M	575,29
Kassensaldo	"	—,03
Zinsen der Staatspapiere	"	175,—
Zinsen der Sparkasse	"	19,83
Vorschüsse des Kassenführers	"	217,10
	M	987,25

Ausgabe.

Bücher und Zeitschriften	M	34,90
Buchbinderarbeit	"	63,35
Tischlerarbeit (Bücherreole)	"	162,60
Zurückgezahlte Vorschüsse	"	83,55
Saldo der Sparkasse	"	638,87
Kassensaldo	"	3,98
	M	987,25

Das Stammvermögen der Stiftung — M 5000 — ist in Hamburgischer 3½ % Staatsrente angelegt.

Hamburg, den 8. März 1904.

H. J. Jänisch Dr.,
Kassenführer.

Nachgesehen und mit den Belegen übereinstimmend gefunden.

Hamburg, den 28. März 1904.

Otto Aug. Ernst. **L. Behrends.**

Vereinsabende im März 1904.

Am 7. März hielt Herr Professor Dr. Adolf Wohlwill einen Vortrag über Bürgermeister Versmanns Jugendjahre. Er wies einleitungsweise darauf hin, daß Versmann nicht nur zu den ausgezeichnetsten Männern Hamburgs, sondern auch zu den wärmsten Freunden des Vereins für Hamburgische Geschichte, wie des Hansischen Geschichtsvereins gehört habe. In seinen späteren Jahren verhinderten ihn seine amtlichen und staatsmännischen Pflichten, an den Versammlungen des Vereins für Hamburgische Geschichte theilzunehmen. Aber sein Interesse für den Verein war deswegen nicht

verringert. Gerade als Staatsmann erfuhr er häufig genug, daß die noch immer über hamburgische Verhältnisse obwaltenden Vorurtheile zum guten Theil auf Unkenntniß der hamburgischen Geschichte beruhten, und so konnte es nicht anders sein, als daß er den Bestrebungen des Vereins und seiner Mitglieder, die Kenntniß der hamburgischen Geschichte innerhalb und außerhalb Hamburgs zu fördern, bis an sein Lebensende die lebhafteste Theilnahme widmete.

Da über die Kindheit Versmanns wenig Nachrichten vorliegen, so beschäftigte sich der Vortragende vorzugsweise mit dessen Universitätsjahren, den Anfängen seiner juristischen Laufbahn und seiner Theilnahme an dem schleswig-holsteinischen Feldzuge vom Jahre 1848. Zahlreiche Mittheilungen aus den Jugendbriefen Versmanns trugen dazu bei, seinen Charakter und seine geistige Entwickelung, sowie auch die betreffenden Zeitverhältnisse zu veranschaulichen.

Am 14. März legte Herr Landgerichtsdirektor Dr. Schrader verschiedene neue Erwerbungen der Sammlung Hamburgischer Alterthümer vor.

Am 21. März wurden Doubletten aus der Vereinsbibliothek versteigert.

Kleine Beiträge zur Geschichte und Topographie Billwärders.

II.

Das Senator Westphalen'sche Gartenhaus im Billwärder Ausschlag.

Der im Billwärder Ausschlag gelegene einstige Landsitz des Senators Joh. Ernst Friedrich Westphalen[1]) erfreute sich am Ende des 18. und im Beginn des 19. Jahrhunderts als geistiger Mittelpunkt hervorragender Notabilitäten in den literarischen und schöngeistigen Kreisen einer über unsere Vaterstadt hinausgehenden Berühmtheit.

In wenigen Jahren, wenn der für den Billwärder Ausschlag vorgesehene Bebauungsplan zur Ausführung gelangt, das Terrain um 5 m erhöht ist und Straßenzüge und Kanäle dieses Gebiet durchschneiden, wird jede Spur dieser kulturhistorisch interessanten Stätte verschwunden sein. Aus dieser Erwägung mögen einige Notizen über das Westphalen'sche Haus und seine Bewohner hier eine Stelle finden.

---

[1]) Hamb. Schriftsteller-Lexikon, Band 7, S. 636 ff. (Nr. 4316).

Der „Almanach aller um Hamburg liegenden Gärten und Gegenden" vom Jahre 1793 führt den Westphalen'schen Besitz als „im Uthschlag rechter Hand" gelegen auf. Im Jahre 1796 nennt der Almanach diese Gegend „bey der Gänseweide". Dem Grundbuch des Billwärder Ausschlags entnehmen wir nach einander die folgenden Besitzer des heute Ausschläger Billdeich Nr. 140 belegenen Grundstücks:

„Ein Gartenhaus, Gärtnerhaus, Scheune nebst Stall, Garten an der Billen".

22. Juni 1786: Anna Margaretha Helmcke, geb. Lang,
27. März 1792: Johann Ernst Friedrich Westphalen,
15. April 1869: Aug. Abendroth und Heinr. Chr. Meyer Test.,
Michaelis 1869: Heinr. Alexander Ruperti,
Ostern 1876: Martin Emil Ferd. Haller,
Ostern 1893: Joh. Georg Carl Siegmund Andreas Krauss.

Das Billwärder Landhaus ist im Jahre 1792 in den Besitz des Kaufmannes Joh. Ernst Friedrich Westphalen, der am 6. Februar 1809 in den Rath gewählt wurde, übergegangen. Dieser war seit dem 4. August 1785 verheirathet mit Engel Christine von Axen, der hamburgischen Dichterin[1]).

Die Vorliebe Westphalens, im geselligen Verkehr heiterem Lebensgenusse zu huldigen, ein immer gastfreies Haus, sowie der Umstand, daß die Hausfrau schöngeistige Neigungen hegte, ist der Grund gewesen, daß das Westphalen'sche Haus lange Zeit einen Mittelpunkt der geistigen Berühmtheiten jener Tage bildete.

In den geschätzten, von G. Poel herausgegebenen, Memoirenwerke „Joh. Georg Rist's Lebenserinnerungen" (Gotha, Friedr. Andreas Perthes, 1880) befinden sich einige interessante Ausführungen über das Westphalen'sche Haus und den ihm angehörenden Verkehrskreis aus den Jahren 1794—1797. Es heißt im Band I, S. 42/43 u. A.: „Westphalen hatte durch rastlose Thätigkeit und Einsicht, und einen beinahe unruhigen Eifer für die öffentlichen Geschäfte und die Interessen vieler Einzelnen, sich nicht geringen Einfluß bei allen Klassen und gute Verbindungen erworben, und lebte, wie es einem sehr wohlhabenden und lebenslustigen Manne geziemen mag, in steter Gastfreundschaft und Geselligkeit, nicht ohne

[1]) Vergl. Hamb. Schriftsteller-Lexikon, Band 7, S. 633 ff. (Nr. 4311).

das Gefühl, über das was er selbst zuwege gebracht, unumschränkt schalten zu wollen, und hinwiederum auf manche Weise, was er leistete, als Mittelpunkt seines Kreises, von seiner Umgebung zurückzufordern. Was ihm an Bildung und Lust zu den stilleren Beschäftigungen des Lebens abgehen mochte, das hatte seine Frau in die Gütergemeinschaft gebracht. Die Natur hatte ihr einen stillen, zarten Sinn, viele Empfänglichkeit für das Schöne, und ein schönes lyrisches Talent gegeben, das sie in der Stille heimlich geübt. Ihr mochte, wie das so oft bei Selbsterlerntem der Fall ist, nur der eigentliche Maßstab dafür fehlen; aber sie opferte ihm nichts Wesentliches auf. Wie eine musterhafte Hausfrau, ist sie später eine beliebte Dichterin geworden. Damals ruhten ihre Arbeiten, den Meisten ein Geheimniß, im Schrank; nur bisweilen war mein Vater (Joh. Christoph Friedr. Rist, Prediger zu Niendorf in der Grafschaft Pinneberg) ihr Vertrauter, öfter der würdige alte Trapp aus Braunschweig. Mit ihrer feinen Beobachtungsgabe, ihrer ruhigen Haltung und platonischen Sinnesart, aus dem ein aus der neulich erst geschlossenen Epoche herübergebrachter Anstrich von Empfindsamkeit sich beimischte, bildete sie den artigsten Kontrast zu ihrem von Fülle und Gesundheit strotzenden Gatten, der nur nach außen lebte, und durch seine Persönlichkeit, wie durch seine Beweglichkeit, einen großen Kreis erfüllte. Ohne mich damals von einem von beiden angezogen zu fühlen, mußte ich gestehen, daß, ohne ein ähnliches Gegengewicht so entschiedener Richtungen, das Haus durch eine von beiden allein kaum hätte bestehen können. So aber versammelte sich dort gute Gesellschaft, theils von Gelehrten, Dichtern und witzigen Köpfen, theils von Welt- und Geschäftsleuten, Reisenden, besonders Franzosen, deren damals sich unter fremden Namen, viele bedeutende, wie der Herzog von Orleans (der nachmalige König Louis Philippe), Dumouriez 2c. in Hamburg aufhielten und mit dem Hause in Verbindung standen."

Der im diplomatischen Dienst Dänemarks thätig gewesene Verfasser der interessanten „Lebenserinnerungen", Joh. Georg Rist, kam am 30. Mai 1808 — in trüber Zeit — als dänischer Geschäftsträger nach Hamburg. Im Herbst jenes Jahres verheirathete sich sein Bruder mit der ältesten Tochter Westphalens — Auguste Christine. Die verwandtschaftlichen Beziehungen, die den jungen Diplomaten mehr als früher (1754—1757) in das Westphalen'sche

Haus führten, ließen ihn dem Freundeskreise des Hauses nähertreten. Was er — Band II S. 36 ff. — über das Billwärder Landhaus und jenen Zirkel in so anschaulicher Weise erzählt, entbehrt auch heute nicht eines gewissen Interesses:

„Ein wirklich höchst angenehmer und geistreicher Kreis versammelte sich dort; und die joviale, ungezwungene Art der Vereinigung, besonders in dem in Billwärder gelegenen Landhause, wo ich zu jeder Zeit ein Bette fand, zog mich oft dahin. Da fand ich Reinholds, meinen alten Freund Wächter und den Syndikus Gries, einen Bruder meines Jenaer Freundes, einen der geistreichsten und witzigsten und lebenslustigsten Männer, der, unter dem Anstrich einer bis zur Genialität getriebenen rouerie, im Grunde ein redliches, warmes Gemüt verbarg; — da verkehrten als gelehrte und kritische Rathgeber der Frau vom Hause, der taube und witzige Ebeling, der hypochondrisch gutmüthige Schulmann Gurlitt; da stimmte der alte platonische Verehrer seiner Diotima der würdige und ästhetische Senator Hudtwalker[1]) seine Leier zu ihrem Lobe und zur Verherrlichung aller geselligen Gefühle; da lernte ich Overbeck kennen, und die anderen trefflichen Senatoren und Bürger der Schwesterstädte, die zum Behuf der häufigen Verhandlungen mit den französischen Hauptbehörden oft auf längere und kürzere Zeit nach Hamburg kamen. Ich nenne unter ihnen nur meinen Smidt aus Bremen, der ein thätiges Mitglied der Gesellschaft freier Männer in Jena, die Universität kurz vor meiner Ankunft als Kandidat der Theologie verlassen hatte, durch gemeinschaftliche Freunde schon in der Ferne mein Freund geworden war, und der nun als einer der thätigsten, gewandtesten Bürger seiner Vaterstadt, und als Senator den bedeutendsten Einfluß auf ihre Angelegenheiten hatte, der seitdem sich in den wichtigsten Sendungen nach Paris, auf dem Kongreß zu Wien, dem Frankfurter Bundestage zu einem bedeutenden Staatsmann ausgebildet hat, ohne sich von Frau und Kindern zu trennen, ohne der übermäßig gebrauchten Tabackspfeife zu entsagen, oder durch ein ungelenkes Aeußere wesentliche Vortheile zu verlieren; ferner meinen Jenenser Freund, Senator Horn,

[1]) Vergl. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch. IX, S. 181.

aus derselben Stadt. Endlich den redlichen, sicheren und gemütvollen Curtius, Syndikus von Lübeck, einen Mann, der tiefes Gefühl und umfassende Bildung in dem schlichtesten Gewande verbirgt, ein wahrer Weiser und Christ, ein Bürger im höchsten Sinne des Wortes. Auch er übte, wie mehr oder weniger Alles, was sich dem engeren Kreise des Hauses näherte, gelegentlich ein erfreuliches poetisches Talent. Ich bewahre noch vier Uebersetzungen eines Petrarchischen Sonetts, die Curtius, Reinhold, Hudtwalker und ich in freundschaftlichen Wettkampf zugleich versucht hatten, und deren jede eigene Vorzüge besaß. Solche Opfer erfreuten unsere Wirthin gar sehr, der jede heitere Naturerscheinung, jede fröhliche Veranlassung, Familienfeste, der Neujahrsabend, gleichsam die Verpflichtung zu poetischen Ergüssen aufzulegen schien, und welche an Ort und Stelle ihre Wirkung nicht verfehlten."

Ueber die Dichterin Engel Christine, die in ihren poetischen Schöpfungen den Ramler-Sewis-Matthisson'schen Pfaden folgte, äußert sich Rist, Bd. II S. 38/39 u. A.:

„Die ebenso freundliche und gras- und wasserreiche als flache und unbedeutende Natur, aus der unsere Freundin ihre Anschauungen und Bilder zu borgen pflegte, erzeugte nothwendig entsprechende Verse, die nur für die fein empfindende Dichterin, der allein eine leise Schattirung unter so ähnlichen Beziehungen bemerklich blieb, den Reiz steter Neuheit hatten. Ich erinnere mich, einst in einer lustigen Verzweiflung über solche reichliche Ergüsse, die zu einer Art von täglicher Ausleerung geworden waren, folgendes kurze Epigramm gemacht und einigen Freunden zu großer Ergötzung mitgetheilt zu haben: „Stille, stille, Bille, Bille!"

„Höchst artig war der Kontrast zwischen dem durchaus weltlich gesinnten, prosaisch rüstigen, thätigen, wohlbeleibten und sinnlichen Gatten und zwischen der feinfühlenden, auf eine andere Art begeisterten, wenn gleich im Hauswesen nicht weniger praktischen Dichterin. Das Ganze aber machte sich leicht und angenehm. Jeder fand was er suchte, die Unterhaltung wählte jeder, die Bewirthung war vortrefflich; und es saß und schwatzte sich gut unter den hohen Kastanien, die das Gartenhaus umgaben. Spazierfahrten auf der vorüberfließenden Bille wechselten mit Spazierritten und führten nach näheren und entfernteren Gegenden ab."

Die schreckliche Zeit der französischen Säbelherrschaft machte dem Idyll im Westphalen'schen Landhause ein Ende. In einem mir von dem jetzigen Besitzer des ehemaligen Westphalen'schen Grundstücks, Herrn Georg Krauss, zur Einsichtnahme freundlichst überlassenen Brieffragment der Christine Westphalen, die vor der 1813 vollzogenen Einschließung Hamburgs durch die Verbündeten die Stadt verlassen hatte, heißt es unter dem 1. Februar 1814:

„Von meinem Manne habe ich Nachrichten bis zum 23. (Januar 1814). Aller schriftlicher Verkehr ist bey schwerer Leibesstrafe verboten. Auf unserem Garten ist durch die Franzosen vieles verwüstet. Viele schöne Bäume sind gefällt, die zum Versteck dienten. Ob das Haus noch steht, darüber erklärt sich keiner vernehmlich."

Sie sollte ihren Landsitz nicht wiederfinden. Das Haus war von den Franzosen bis auf die Grundmauern niedergebrannt und das Gartenparadies am Billufer in eine Einöde verwandelt worden. Erst im Jahre 1822 ließ Westphalen nach den Plänen des Architekten und Malers Jeß Bundsen[1]) das heutige Wohnhaus aus den Ruinen erstehen und den Garten in den Stand setzen. Als das umfangreiche Gewese im Jahre 1893 durch Kauf in den Besitz des Herrn Georg Krauss i. F. Gerhard J. Martens überging, wurde etwa der vierte Teil des Gartenareals geschäftspraktischen Zwecken zugeführt. Das alterthümliche Landhaus und der übriggebliebene Teil des parkartigen Gartens wurden pietätvoll im Stil vergangener Zeit erhalten. Der Gartensitz, den der heutige Besitzer „Neunlinden" getauft hat, enthält noch einige Erinnerungen aus der Franzosenzeit. Aus den Stümpfen der im Belagerungsjahr 1813/14 in Manneshöhe abgesägten Bäume entwickelten sich kräftige Triebe, sodaß manche der Linden, Kastanien und Akazien etwa 2 m über dem Erdboden sich in zwei Stämmen in die Höhe strecken. Der Name „Neunlinden" steht insofern mit dieser eigenartigen Erscheinung in Verbindung, als durch die Natur und die Kunst des Gärtners neun doppelstämmige Lindenbäume ihre Wipfel zu einem herrlichen gotischen Laubdome vereinen.

Robert Körner.

[1]) Hamb. Künstler-Lexikon S. 29.

Humor in den Akten des Hamburger Gesundheitsraths vom Jahre 1867.[1])

Nach Ablauf des verhängnißvollen Kriegs- und Cholerajahres 1866, im Anfang des Jahres 1867, zirkulirte das Verzeichniß der im Jahre 1866 im Werk- und Armenhause Verstorbenen bei dem Präses und den ärztlichen Mitgliedern des Gesundheitsraths.

Das Verzeichniß gab zunächst dem Physikus Dr. Gernet zu der folgenden humoristischen Aeußerung Anlaß:

„Beim Durchlesen kommt man unfehlbar zu dem Schluß, daß, wenn man den Wunsch haben sollte ein hohes Alter zu erreichen, dafür am ersten sich Aussicht eröffnet, wenn man sich ins Werk- und Armenhaus zurückzieht."

Hierzu bemerkte Senator Dr. Petersen, damals erster Polizeiherr und Vorsitzender des Gesundheitsraths, (am 28. Februar 1867):

„Das Mittel mag probat sein, ist mir aber zu langweilig.
O glücklich der, dem er im Siegerkranze
Die blutigen Lorbeern um die Schläfe windet u. s. w.
(Goethe im Faust[2])."

Schließlich fügte Physikus Dr. H. W. Buek die Worte hinzu: „Es geht auch auf andere Weise". Er hatte ein Recht zu dieser Behauptung, da er sie fast 71jährig am 2. März 1867, genau 48 Jahre, nachdem er zum Dr. med. promovirt worden war, niederschrieb[3]).

Die Kundgebung Petersens erscheint um so bezeichnender, wenn man sich vergegenwärtigt, daß er noch im Jahre 1870 den sehnlichen Wunsch hegte, in die Reihe der Vaterlandsvertheidiger zu treten, und nur aus Rücksicht auf sein Amt und sein vorgerücktes Alter davon Abstand nahm. **Ad. Wohlwill.**

---

[1]) Nach den mir von Herrn Medizinalrath Dr. J. J. Reincke freundlichst mitgetheilten Exzerpten.

[2]) Petersen zitirte aus dem Gedächtniß — wie es zu geschehen pflegt — nicht völlig genau. Die Stelle lautet bekanntlich im Zusammenhang:

Mephistopheles.
Und doch ist nie der Tod ein ganz willkommner Gast.
Faust.
O selig der, dem er im Siegesglanze
Die blut'gen Lorbeern um die Schläfe windet u. s. w.
(Weimarer Ausgabe V. 1572—74.)

[3]) Er starb am 10. Februar 1879 im 83. Lebensjahre.

Das Gesuch eines jungen Hamburgers an Friedrich den Großen um Einstellung in das Zieten'sche Husaren-Regiment. 1780.

Im 4. Heft des ersten Bandes des von Dr. Georg Steinhausen herausgegebenen Archivs für Kulturgeschichte berichtet Professor v. Pflugk-Harttung über die im geheimen Staatsarchiv zu Berlin aufbewahrte, aus vielen Bänden bestehende Sammlung von Auszügen aus den seit dem Jahre 1764 dem König Friedrich II. eingereichten Bittschriften mit kurzer Angabe des vom Könige gegebenen Bescheides. Als Beispiel des Inhalts dieser Bände werden vom Verfasser Auszüge aus den Bittschriften vom Jahre 1780 und die gegebenen Bescheide mitgetheilt. Unter den Gesuchen an den König ist auch das eines jungen Hamburgers:

„Der Sohn eines bemittelten Hamburger Kauffmanns Nahmens Hasse, welcher hieselbst auf Schulen gewesen und nunmehr 22 Jahr alt ist, bittet allerunterthänigst, da er im Militaire Dienst sich zu poussiren wünschet und reiten kann, ihn bey dem Zietenschen Husaren-Regiment allergnädigst zu placiren."

Bescheid: „Nein, bey die Hussaren werden keine Kaufleute genommen".

Professor v. Pflugk-Harttung bemerkt hierzu, daß der Grund der Ablehnung des Gesuchs einen tieferen Sinn habe; der König habe bei der Reiterei wesentlich Leute vom Lande gebrauchen wollen, die nicht bloß reiten könnten, sondern mit Pferden aufgewachsen seien und deshalb diese zu behandeln wüßten.

Der junge Hasse ist vielleicht ein Sohn des Kaufmanns Joachim Matthias Hasse gewesen, der 1775 zum Kämmereiverordneten, 1786 zum Oberalten erwählt wurde und 1789 starb. Zufolge des Adreßbuchs von 1788 wohnte Joachim Matthias Hasse im Schopenstehl.

F. Voigt.

Gemälde von Balthasar Denner in St. Petersburg.

Der Katalog der Gemäldesammlungen der Kaiserlichen Eremitage zu St. Petersburg, herausgegeben (in französischer Sprache) vom Oberkonservator A. Somof, führt folgende Bildnisse von B. Denner auf:

1284. Darstellung eines alten beinahe kahlköpfigen Mannes. 3/4 Wendung nach links. Grauer Rock mit langen Aermeln.

In der Linken ein Totenschädel, die Rechte ruht auf der Brust. Hinten rechts ein graugrünlicher Vorhang, links düsteres Landschaftsgemälde. Brustbild. „Denner fec." rechts unten. Leinewand. Größe 0,702×0,9. Angekauft durch Catharina II. Durch Huot lithographisch vervielfältigt in der „Galerie de l'Eremitage", publ. par Gohier et P. Petit, Bd. II, 24. Photographiert durch A. Braun.

1285. Darstellung einer sehr alten, ganz runzeligen Frau. 3/4 Wendung nach rechts. Violetter Sammt-Ueberwurf mit grauem Pelzbesatz. Auf dem Kopfe weißer Schleier, darüber ein graugelblicher. Dunkler Hintergrund. Brustbild. „Denner fec." rechts unten. Kupfer. Größe 0,314×0,378. Angekauft durch Catharina II.

1286. Darstellung einer sehr alten, ganz runzeligen Frau. 3/4 Wendung nach rechts. Brauner Sammt-Ueberwurf, grau besetzt. Auf dem Kopfe weißer Schleier, darüber ein blauer. Dunkelbrauner Hintergrund. Brustbild. Fast ganz genaue Wiederholung von 1285, anscheinend das Lieblingsmodell des Künstlers. Weitere Bilder dieser alten Frau finden sich u. A. in den Münchener, Wiener und Braunschweiger Gallerien. Leinewand. Größe 0,437×0,318. Angekauft aus der Brühl'schen Sammlung. (Vergl. 1288).

1287. Darstellung einer alten Frau. Körper nach rechts und Gesicht nach links gewendet. Weiße Mütze mit gelbseidenem Schleier, der Schultern und Brust bedeckt. Weißes Fichu um den Hals. Dunkelgrauer Hintergrund. Brustbild. Holz. Größe 0,466×0,387. Photographiert durch A. Braun.

1288. Gegenstück zu 1286. Darstellung eines alten Mannes mit langem, grauem Bart. 3/4 Wendung nach links, Blick etwas aufwärts. Dunkelgrauer Mantel und Pelzmütze. Brustbild. „Denner fec." rechts auf dunkelbraunem Grund. Leinewand. Größe 0,457×0,318. Angekauft aus der Brühl'schen Sammlung.

Ueber den Künstler selbst sagt der Katalog: Denner, Balthasar, Schüler des unbekannten Altonaer Zeichenlehrers Amama, vervollkommnete sich auf der Berliner Akademie und dann durch Arbeiten nach der Natur. Geb. Altona 15. Nov. 1685, gest. Rostock 14. April 1749.

Johs. E. Rabe.

Druck von Lütcke & Wulff, Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 3. № 4/5.

Vereinsnachrichten.

Ausflüge am 4. und 19. Juni 1904.

Nachdem der erſte Nachmittagsausflug des Vereines für Hamburgiſche Geſchichte, eine Dampferfahrt durch den Oſterbeck-Kanal mit Beſichtigung der Gasanſtalt und des prächtigen neuen Schützenhofes der Hamburgiſchen Schützengeſellſchaft, am 4. Juni zu allſeitiger Zufriedenheit verlaufen war, fand Sonntag, den 19. Juni, die große Sommerfahrt des Vereins ſtatt, als deren Ziel diesmal die alte Hanſeſtadt Stade gewählt worden war. Die Eiſenbahn trug die Theilnehmer zunächſt nach Agathenburg, zur Beſichtigung dieſes hübſchen niederſächſiſchen Dorfes und der am Rande der Geeſt belegenen Agathenburg, die der Graf von Königsmark nach Eroberung der Herzogthümer Bremen und Verden für ſeine Gemahlin erbaute. Das Haus iſt ſeitdem durch viele Hände gegangen und zeigt im Innern nur noch wenige Spuren einſtigen Schmuckes. Seine Lage inmitten prachtvoller alter Bäume auf einem in die Marſch vorſpringenden Hügel iſt unvergleichlich ſchön. Das Dorf

Ausgegeben: Juli 1904.

birgt in den Höfen noch manches Stück alter niedersächsischer Einrichtung und auch seine Lage an einem schönen Buchenholz ladet zum Rasten ein. Ein Frühstück im Garten des Dorfwirthshauses schloß diesen Theil des Ausfluges ab, und um 12½ Uhr wurde die Fahrt nach Stade fortgesetzt. Dort von den Herren des Stader Komitees empfangen, traten die Mitglieder des Vereins eine Rundwanderung durch die Stadt an. Dank der genauen Sachkenntniß der Stader Herren wurde in etwa 2 Stunden alles Sehenswerthe in Augenschein genommen. Zunächst der Rest der alten Festungswälle, dann der Hafen, die alten Kirchen St. Wilhadi, St. Cosmae mit seinem malerischen Thurm, das Museum des Vereins für Geschichte der Herzogthümer Bremen und Verden, das Rathhaus, das Brauerknechthaus und manche sonstige interessante Bauten, dazu eine Fülle malerischer Straßendurchblicke, Gassen, Innenhöfe und dergl. Darauf folgte eine Besichtigung der vor der Stadt gelegenen Saline Campe, wo die Bereitung des Salzes aus der durch Luftdruck aus einer Tiefe von 180 Meter heraufgepumpten Sole in allen Stadien verfolgt werden konnte. Um 4 Uhr vereinte ein Mahl sämmtliche Festtheilnehmer in den Räumen des Hotel Birnbaum; es verlief, durch Reden gewürzt, in ungetrübter Heiterkeit. Den Schluß machte ein Spaziergang hinaus zum Schwarzenberge, wo nach dem Genuß der prachtvollen Aussicht vom Bismarckthurme der Kaffee eingenommen wurde. Um 8 Uhr führte die Eisenbahn die Gesellschaft wieder gen Hamburg.

Uebersicht

über die im Jahre 1903 erschienene Litteratur zur hamburgischen Geschichte, nebst einigen Nachträgen aus früheren Jahren.

I. Quellenwerke.

Urkundenbuch der Stadt Lübeck. Herausgegeben vom Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. 11. Theil, 3. und 4. Lieferung. Lübcke & Nöhring. (Urkunden aus den Jahren 1466—1468.)

Meklenburgisches Urkundenbuch. Herausgegeben von dem Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. XXI. Band. 1386—1390. Schwerin. Baerensprung.

Inventare Hansischer Archive des 16. Jahrhunderts. Herausgegeben vom Verein für Hansische Geschichte. I. Kölner Inventar. 2. Band. 1572—1591. Bearbeitet von Konstantin Höhlbaum unter Mitwirkung von Hermann Keussen. Leipzig. Duncker & Humblot.

II. Topographie.

H. Töpfer, Die deutsche Nordseeküste in alter und neuer Zeit. Geographische Zeitschrift, Band 9.

H. W. C. Hübbe, Die alte Stadt Hamburg. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 194—207.

W. Heyden und H. Nirrnheim, Das alte Strohhaus. III. IV. Ebendort S. 328—333.

H. W. C. Hübbe, Die Straßen längs des Strohhauses von der Stadt bis nach Hamm. Ebendort S. 358—366.

C. R. Schnitger, Häusernamen in St. Georg. Ebendort S. 333—335.

R. Körner, Pilatuspool. Ebendort S. 217—223.

H. Nirrnheim, Hamburg im Reisetagebuche des Augsburger Patriziers Philipp Hainhofer. 1598. Ebendort S. 347—349.

G. Servières, Cités d'Allemagne. Paris. Bibliothèque-Charpentier.

III. Alterthümer.

J. Lieboldt, Der Reichskommissionsbecher in der Sammlung Hamburgischer Alterthümer. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 303—304.

Th. Schrader, Aus der Sammlung Hamburgischer Alterthümer. II. Räthselhafte Ringe. Ebendort S. 224.

IV. Kulturgeschichtliches.

K. J. V. Wolters, Die Leichenbegängnisse der vorigen Jahrhunderte in Hamburg. Zeitschrift f. d. evang.-luther. Kirche in Hamburg, Bd. IX S. 87—106.

F. Voigt, Geschichtliches über die Versorgung Hamburgs mit Milch. Hamburg. Boysen.

V. Politische Geschichte.

J. Spitzer, Hamburg im Reformationsstreit mit dem Domkapitel. Ein Beitrag zur hamburgischen Staats- und Kirchengeschichte der Jahre 1528—1561. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. XI S. 430—591.

K. Höhlbaum, Königin Elisabeth und die Hansestädte im Jahre 1589. Hansische Geschichtsblätter, Jahrgang 1902 S. 137—162.

E. Wiese, Die Politik der Niederländer während des Kalmarkrieges (1611—1613) und ihr Bündniß mit Schweden (1614) und den Hansestädten (1616). Heidelberg. C. Winter.

W. Friedensburg, Die Herzöge von Pommern und die hansisch-niederländische Konföderation vom Jahre 1616. Pommersche Jahrbücher IV S. 89—138.

H. Freudenberger, Hamburgs Streit mit Christian IV. von Dänemark über den Glückstädter Zoll. 1630—1645. Wissensch. Beilage zum Schulbericht der Talmud-Tora-Realschule zu Hamburg. Hamburg. Nissensohn.

N. Wimarson, Sveriges Krig i Tyskland, 1675—1679. II. Lund.

R. Wagner, Der Güstrowsche Erbfolgestreit. Jahrbücher für Mecklenburgische Geschichte, Jahrg. 68.

A. Wohlwill, Die hamburgischen Bürgermeister Kirchenpauer, Petersen, Versmann. Beiträge zur deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Hamburg. O. Meißner.

VI. Rechtsgeschichte.

W. Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch und Verfestungsbuch. Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. VIII. Hannover und Leipzig. Hahn.

J. Gierke, Die Geschichte des deutschen Deichrechts, 1. Theil. Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von O. Gierke. Breslau. Murau. 1901.

J. H. Gosses, Stadbezit in Grond en Water gedurende de Midleeuwen. Een Historisch-Oeconomische Beschouwing. Leiden. Van Doesburgh.

W. Becker, Zur Geschichte des Notariats in Hamburg bis zum Erlaß der Notariatsordnung vom 18. Dezember 1815. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 356—358.

O. Rüdiger, Das Pfalzgrafendiplom für Dr. theol. Friedrich Mayer. 1701, Aug. 6. Ebendort S. 338—346.

J. Heckscher, Das Ende der Gattenmörderin Maria Katharina Wächtler, geb. Wunsch. Ebendort S. 349—352.

VII. Kirchengeschichte.

A. Obst, Die Brüderschaft der Heiligen Märtyrer. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. XI S. 377—387.

J. Lieboldt, Jean de Labadie's Bestattung in Altona. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 207—208.

R. Meincke, Zur Geschichte der öffentlichen Konfirmation in Hamburg. Zeitschrift f. d. evang.-luther. Kirche in Hamburg, Bd. IX S. 29—34.

v. Broecker, Ein Blatt aus der neuesten Hamburger Kirchengeschichte. Ebendort S. 34—62.

VIII. Unterrichtswesen, Wissenschaft, geistiges Leben.

H. Nirrnheim, Ein Brief Melanchthon's. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 366—368.

W. Sillem, Briefsammlung des Hamburgischen Superintendenten Joachim Westphal aus den Jahren 1530—1575, 2 Abtheilungen. Hamburg, Gräfe & Sillem.

H. Michel, Heinrich Knaust. Ein Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Theil I. Berlin. Paß & Garleb. — Dissertation,

F. Wagner, Aus dem Leben des Lucas Holstenius. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. XI S. 388—410.

R. Benzian, Henning Brand. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 253—269.

Die ersten fünf Jahre des Schulwissenschaftlichen Bildungsvereins, begonnen von C. H. F. Diesel († 1899), fortgesetzt von C. R. Schnitger. 2. Das Ehrendiplom für J. C. Albrecht, vom 1. März 1826. Anhang zum Bericht über das 78. Vereinsjahr.

IX. Litteraturgeschichte.

W. Beese, Die neuhochdeutsche Schriftsprache in Hamburg während des 16. und 17. Jahrhunderts. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht über die Realschule in Kiel. Kiel. Jensen.

A. Wohlwill, Kleine Beiträge zur Kenntniß G. N. Bärmann's. Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung, Bd. XXIX S. 26—30.

A. Metz, Klopstock der Erwecker. Festrede zur Gedächtnisfeier im Verein für Kunst und Wissenschaft zu Hamburg am 14. März 1903. Hamburg. Lütcke & Wulff.

G. Behrmann, Klopstockbüchlein. Zum 100jährigen Todestag des Dichters am 14. März 1903. Hamburg. Agentur des Rauhen Hauses.

G. C. Kähler, Denkschrift zur Gedächtnißfeier von Friedrich Gottlieb Klopstock's 100jährigem Todestage am 14. März 1903 auf dem Friedhofe zu Ottensen. Altona-Ottensen. Christiansen.

A. Lutteroth, Eine Silhouette Klopstock's. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 215—217.

O. Rüdiger, Caroline Rudolphi. Eine deutsche Dichterin und Erzieherin, Klopstock's Freundin. Hamburg und Leipzig. Voss.

Rich. M. Werner, Friedrich Hebbel. Tagebücher. 1. Band. 1835—1839. Berlin. Behn.

J. Heckscher, Die pseudonyme Schrift: Hamburg, wie es ist. Von Santo Domingo, und deren wirklicher Verfasser. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 321—327.

X. Kunst und Kunstgewerbe.

E. Oberhummer, Konstantinopel unter Sultan Suleiman dem Großen, aufgenommen im Jahre 1559 durch Melchior Lorichs aus Flensburg. Nach der Handzeichnung des Künstlers in der Universitäts-Bibliothek zu Leiden mit anderen alten Plänen herausgegeben und erläutert. München. Oldenbourg 1902.

B. Olsen, Die Arbeiten der hamburgischen Goldschmiede Jacob Mores Vater und Sohn für die dänischen Könige Frederik II. und Christian IV. Hamburg. Verlagsanstalt und Druckerei A.-G.

G. Sello, Des Hamburger Bildschnitzers Ludwig Münstermann Werke in Oldenburg. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. XI S. 349—356.

Th. Schrader, Aus der Sammlung Hamburgischer Alterthümer. I. Hans von Damme. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 223—224.

Hamburgische Zirkel-Correspondenz. Freimaurerische Denkmünzen und Medaillen, Bd. V, VI. Hamburg. Rademacher.

Hamburgische Zirkel-Correspondenz. Abbildungen von Mitgliederzeichen der Freimaurerlogen, Bd. I. Die Mitgliederzeichen der aktiven Deutschen Johannislogen. Hamburg. Rademacher.

G. J. Werner, Medaille der ehemaligen Sparcasse für den Landdistrict außerhalb des Lübecker Thores. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 247—248.

XI. Musikgeschichte.

C. Ottzen, Telemann als Opernkomponist. Ein Beitrag zur Geschichte der Hamburger Oper. Berlin. Ebering.

L. Ordemann, Aus dem Leben und Wirken von Katharina Klafsky. Hamburg und Leipzig. Fuendeling.

XII. Handel und Schiffahrt.

W. Stieda, Ueber die Quellen der Handelsstatistik im Mittelalter. Abhandlungen der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften, Jahrg. 1902.

E. Daenell, Der Ostseeverkehr und die Hansestädte von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Hansische Geschichtsblätter, Jahrg. 1902 S. 3—47.

W. Stein, Ueber die ältesten Privilegien der deutschen Hanse in Flandern und die ältere Handelspolitik Lübecks. Ebendort S. 51—133.

W. E. Lingelbach, The international organisation of the Merchant Adventures of England. Philadelphia.

E. Baasch, Zur Geschichte des Verkehrs zwischen Lüneburg und Hamburg. Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1903 S. 185—223.

J. Mänß, Geschichte des magdeburgischen Stapelrechts. Magdeburgische Geschichtsblätter, Jahrg. 38 S. 131—185.

W. Naudé, Die merkantilistische Wirtschaftspolitik Friedrich Wilhelms I. und der Küstriner Kammerdirektor Hille. Historische Zeitschrift, Bd. 90 S. 1—55.

K. Moriz-Eichborn, Das Soll und Haben von Eichborn & Co. in 175 Jahren. Ein schlesischer Beitrag zur vaterländischen Wirtschaftsgeschichte. Breslau. Korn.

G. Seelig, Hamburgs Handelslage nach dem ersten Pariser Frieden. Annalen des deutschen Reichs, Jahrg. 1902.

W. Sombart, Der moderne Kapitalismus. 2 Bände. Leipzig. Duncker & Humblot.

R. Ehrenberg, Entstehung und Bedeutung großer Vermögen. Das Haus Parish in Hamburg. Deutsche Rundschau, Jahrg. 29.

E. Baasch, Handel und Öffentlichkeit der Presse in Hamburg. Preußische Jahrbücher, Bd. 110 S. 121—142.

F. Wagner, Das erste Dampfschiff auf der Elbe. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 319—320.

Jahresberichte und Bilanzen der Hamburg-Amerika Linie. 1. Band: Geschäftsjahre 1847—1880. Hamburg. Selbstverlag.

XIII. Medizinalgeschichte.

E. Friedländer, Berliner geschriebene Zeitungen aus den Jahren 1713—1717 und 1735. Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins, Heft 38. (Nachrichten über die Pest in Hamburg.)

XIV. Gemeinnützige Bestrebungen und Wohlthätigkeitspflege.

Olshausen, Geschichte des Bettelwesens. Jahrbuch für Gesetzgebung &c., Bd. 26 S. 1515—1551.

Fr. Kneisner, Geschichte der Provinicalloge von Niedersachsen zu Hamburg. Berlin. Mittler & Sohn. 1902. (Als Handschrift gedruckt nur für Brüder Freimaurer.)

XV. Kriegsgeschichte.

H. von Albert, Kurzer Abriß der Geschichte des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76. Hamburg. Mauke Söhne.

XVI. Familien- und Personenkunde.

Th. Schrader, Johann von Göttingen. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. XI S. 411—429.

E. Gritzner, Excerpte aus den Hochzeiten-Büchern des Hamburger Wedde-Amts. Vierteljahrsschrift für Wappenkunde, Jahrgang 1903 S. 161—189.

Baronne de Wimpffen née Reinhard, Une femme de diplomate. Lettres de Madame Reinhard à sa mère 1798—1815. Paris. Picard et fils.

Abendrothsche Lebenserinnerungen: Aus dem Leben von Johanna Magdalena von Reck, verh. Abendroth. Amandus Augustus Abendroth, Bürgermeister von Hamburg. Kiel. Holsatia-Druckerei.

La Famille Des Arts. D'après les archives de Genève (Suisse). Jena. Fischer.

Erinnerung an die Enthüllung des Laeiszdenkmals 26. April 1903. Hamburg. Verlagsanstalt und Druckerei A.-G.

XVII. **Das Landgebiet.**

K. Lohmeyer, Hamburgische Maler des 17. Jahrhunderts. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. XI S. 357—376.

K. Lohmeyer, Inschriften im Amte Ritzebüttel. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 312—318.

O. Schwindrazheim, Vierländer Kratzputz (Sgraffito). Die Denkmalspflege, Jahrg. V S. 9—12.

O. Schwindrazheim, Die Huthalter der Vierländer Kirchen. Ebendort S. 90—93, 102—105.

A. Spiering, Zur Geschichte des Amtes der Schuhmacher in Bergedorf. Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII S. 271—272.

H. Nirrnheim.

Hamburgensien

aus dem 173. Jahrgange des Hamburgischen Correspondenten 1903 (a.), dem 112. Jahrgange der Hamburger Nachrichten 1903 (b.) und dem 75. Jahrgange (1903) des Hamburger Fremdenblattes (c.).

I. Topographie und Statistik
(auch Reisebeschreibungen und Schleswig-Holstein).

a. Hamburg und der Alkohol. I. Nr. 101, 1. März, II. " 103, 3. " } M. A.

(Besprechung von: Hamburg und der Alkohol. Von Dr. Hermann M. Popert, Landrichter in Hamburg. Hamburg, Verlag von Lucas Gräfe 1903.)

a. Der Stand der Eisenbahnbauten in Hamburg bei der Eröffnung des neuen Dammthor-Bahnhofes. I. Die Eisenbahnbauten. III. Der neue Dammthorbahnhof. (Mit Abbildung des Bahnhofes von der Moorweidenseite.) Nr. 261, 7. Juni, M. A.

Die endgültige Gestaltung des Hauptbahnhofes. Nr. 533, 13. November, M. A.

Die Sternschanze. Von Robert Körner, Hamm.
Nr. 395, 25. August ⎫
= 397, 26. = ⎬ M. A.
= 399, 27. = ⎭

b. Nordstrand. Belletrist.-Litterar. Beilage Nr. 1, 4. Januar.

Aus Hamburgs Vergangenheit. Von Emil Möbis. Nr. 26, 16. Januar, A. A. (Referat über eine Beschreibung Hamburgs in Riesbecks Briefen eines reisenden Franzosen über Deutschland 1783.)

M. F. Vor 70 Jahren. Nr. 43, 27. Januar, M. A. (Reise-Beschreibung Holteis.)

Ein Besuch in Hamburg. (Aus Hamburgs vergangenen Tagen. Familiengeschichtliches und anderes III. Von Dr. J. Moltmann.) Bell.-Litt. Beilage Nr. 7, 15. Febr.
= 8, 22. =

Eine verschwundene Burg. Von E. Z. Nr. 416, 5. Sept., A. A.

c. Ein Besuch in Hamburg und eine Fahrt durch die Heide vor hundert Jahren. Von L. W. Voeltzel. Nr. 108, Lit. Beilage.

Ein Alstertunnel-Projekt vor 40 Jahren. Von Hans Stangenberger. Nr. 125, Lit. Beilage.

Reisebericht eines Engländers über Alt-Hamburg. Von G. St. Nr. 130, Lit. Beilage.

Augenblicksbild aus der Gegend des Rathhausmarktes. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 154, Lit. Beilage.

Eine Reise nach Helgoland vor 100 Jahren. Von Julius Maßmann. Nr. 178, Lit. Beilage.

II. Allgemeine Geschichte.

a. Der Hamburger Bürgermeister Wirad von Boizenburg. (Vortrag des Herrn Stadtbaudirektors a. D. H. W. C. Hübbe aus Schwerin, gehalten im Verein für Hamb. Geschichte am 19. Januar 1903.) Nr. 37, 23. Januar, M. A.

c. Der Hamb. Bürgermeister Wirad von Boizenburg. (Vortrag des Herrn Stadtbaudirektors a. D. H. W. C. Hübbe aus Schwerin im Verein für Hamb. Geschichte.) Nr. 19, 3. Beilage.

a. Drei Hamburgische Bürgermeister. H. D. (Referat über das Buch: Die hamburgischen Bürgermeister Kirchenpauer — Petersen — Versmann. Beiträge zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts von Adolf Wohlwill. Hamburg. Otto Meißners Verlag 1903. Nr. 537, 15. Nov., M. A.

b. Die Hamburger Bürgermeister Kirchenpauer, Petersen, Versmann. Von Dr. Otto Rüdiger. Nr. 548, 23. Nov. M. A. (Referat über das gleichnamige Buch von Prof. Dr. Wohlwill.)

c. Die Kontinental-Sperre und ihre Folgen für Hamburg. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 20 und 26, Lit. Beilage.

In Napoleons Bann und Macht. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 42, 3. Beilage. Nr. 47, 3. Beilage.

Hamburg und Marokko im 17. und 18. Jahrhundert. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 102, Lit. Beilage.

Christian IV. von Dänemark und Hamburg. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 114, Lit. Beilage.

Hamburgs letzte Huldigung. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 256, Lit. Beilage.

Vor 40 Jahren. Erinnerung an den schleswig-holsteinischen Krieg und Hamburg. Von Dr. jur. Friedrich Menck. Nr. 299, I. Beilage.

III. Kulturgeschichte.

a. Der „Heuß-Hof“ in Eimsbüttel und seine Geschichte. Von Robert Körner, Hamm. Nr. 165, 8. April, M. A.

Die Einweihung des neuen Schützenhofes. Nr. 382, 17. August, A. A.

Vom Hamburger Bier. Von Robert Körner, Hamm.

Nr. 559,	29. November	M. A.
„ 561,	1. Dezember	
„ 565,	3. „	
„ 567,	4. „	

b. Aus alter Zeit. Nr. 128, 17. März, A. A. (Ueber Gebräuche bei der bis 1768 zu leistenden hamburgischen Pflichtabgabe von Wein, Bier, Reis und Mandeln an den König von Dänemark.)

Th. Hamburgisches Adreßbuch auf das Jahr 1803. Nr. 210, 6. Mai, A. A.

c. Das Hamburgische Adreßbuch vor 100 Jahren. Von Felix Braband. Nr. 94, IV. Beilage.

b. tz. Wunderliches und Absonderliches aus dem alten Hamburg. Nr. 350, 29. Juli, A. A.

O. R. Aus dem alten Hamburg. Curiosa aus der Franzosenzeit. Die Hochzeitsreise eines Hamburgers im Jahre 1840. Aus dem Reimarusschen Kreise. Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 31, 2. August.

E. M. Ein Hamburger am Rheinsberger Hofe. Nr. 398, 26. August, A. A. (Briefe Jacob Friedr. von Bielefelds über seinen Aufenthalt am Hofe Friedrichs des Großen.)

c. Hamburger Auktionswesen. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 90, Lit. Beilage.

Die hansischen Spiele zu Bergen. Von Julius Maßmann. Nr. 148, Lit. Beilage.

Ein neues Hamburger Nationallied. Von Felix Braband. Nr. 149, VIII. Beilage.

Die Helden vom Heiligengeistfeld. Von Wilhelm Grünewald. Nr. 155, VII. Beilage.

Die Currende im alten Hamburg. Von Robert Körner, Hamm. Nr. 166, Lit. Beilage.

Hamburger Volkswitz. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 244, Lit. Beilage.

Hamburger Redensarten. Von Felix Braband. Nr. 248, VI. Beilage.

Aus dem Tagebuch eines alten Hamburgers. Von Hans Stangenberger. Nr. 279, Lit. Beilage.

Weihnachten in Hamburg vor 100 Jahren. Von Felix Braband. Nr. 298, V. Beilage.

IV. Politische Geschichte.

b. Die Russen vor Hamburg und Altona im Jahre 1813. Nach den Denkwürdigkeiten des Generals Löwenstern. Von Karl Witte. Bell.-Litt. Beilage Nr. 45, 8. November.

V. Verfassung.

a. Der Kaiser in Hamburg. Nr. 286, 22. Juni, A. A.

VI. Recht und Gericht.

a. Das neue Civiljustizgebäude vor dem Holstenthor. Nr. 382, 17. August, A. A.

Feierliche Einweihung des neuen Civiljustizgebäudes. Nr. 434, 16. September, A. A.

VII. Kirchengeschichte.

a. Die St. Johanniskirche in Eppendorf. Von Architekt Julius Faulwasser. Nr. 94, 25. Februar } A. A.
Schluß „ 96, 26. „ }

b. S. Der Umbau der St. Johanniskirche in Eppendorf. Nr. 92, 24. Februar, A. A. (Enthält geschichtliche Notizen über die Kirche.

c. Die St. Johanniskirche in Eppendorf. Von Max Meißner. Nr. 47, I. Beilage.

a. Zum 50jährigen Kirchweihfest der Stiftskirche in St. Georg am 14. September. Nr. 429, 13. September, M. A.

Einweihung der „Erlöserkirche" in Borgfelde. Nr. 528, 10. November, A. A.

Einweihung der Heiligengeist-Kirche in Barmbeck. th. Nr. 562. 1. Dezember, A. A.

c. Der Gustav Adolf-Verein in Hamburg. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 232, Lit. Beilage.

Das Hamburgische Domcapitel. (Besprechung von Dr. Spitzers Schrift in der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte von Dr. Arthur Obst.) Nr. 268, IV. Beilage.

Etwas aus der Geschichte der Juden zu Hamburg. Von M. Bachenheimer. Nr. 178, Lit. Beilage.

IX. Unterrichtswesen und Wissenschaft.

a. Das 30jährige Jubiläum der geographischen Gesellschaft. Nr. 73, 13. Februar, M. A.

b. Das hamburgische Vorlesungswesen. Nr. 53, 1. Febr., M. A.
Kunsterziehung. Ein Besuch in der Hamburger Volksschule. Nr. 67, 10. Februar, M. A.
Dr. L. Griechische Inschriften in Hamburg. Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 13, 29. März.

c. Die einheimischen Giftpflanzen unseres botanischen Gartens. Von Th. Overbeck. Nr. 184, Lit. Beilage.

X. Litteratur.

a. Das Journal des Museums Godeffroy. Nr. 14, 6. Jan., A. A.
Karl Gutzkow in Hamburg. Von Heinrich Hubert Houben. Nr. 29, 31, 33, 35, 37, 39, 18.—24. Januar, M. A.
Karl Gutzkow in Hamburg, II. Von Dr. Heinrich Hubert Houben. Nr. 129, 131, 133, 135, 18.—21. März, M. A.
Gustav Falke-Feier, veranstaltet von der Litterarischen Gesellschaft. -dt- G. Nr. 38, 23. Januar, A. A.
Klopstock im Jahre 1795. (Auszugsweise Wiedergabe eines Artikels aus dem sechsten Jahrgange des Almanachs „Minerva" für das Jahr 1814.) Nr. 111, 7. März, M. A.
Caroline Rudolphi. J. S. (Referat über: Caroline Rudolphi. Eine deutsche Dichterin und Erzieherin, Klopstocks Freundin. Von Dr. Otto Rüdiger. Hamburg, Leopold Voß. 263 S.) Nr. 115 und 117, 10. und 11. März, M. A.
Der Sänger des Messias. Zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages. Von Karl Theodor Gaedertz. Nr. 121, 122, 123, 13. März, M. A. und A. A., 14. März, M. A.
Klopstock-Gedächtnisfeier am Grabe des Dichters in Ottensen. Nr. 124, 14. März, A. A.

b. Zum Gedächtniß Klopstocks. Von Prof. Dr. Rinn. Nr. 124, 14. März, A. A.
F. L. — Klopstock in den Hamburger Nachrichten. Bell.-Litt. Beilage Nr. 11, 15. März.
Feier von Klopstocks 100jährigem Todestag. Nr. 124, 14. März, A. A.

b. Klopstock-Gedächtnißfeier im Verein für Kunst und Wissenschaft am Sonnabend, den 14. März 1903. Nr. 125, 15. März, M. A.

Klopstock-Ausstellung der Stadtbibliothek. Nr. 129, 18. März, M. A.

c. Klopstock in Hamburg. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 58, I. Beilage.

Friedrich Gottlieb Klopstock. Gedenkblatt zum 100jährigen Todestage. Von Robert Körner. Nr. 62, Lit. Beilage.

Drei Klopstock-Reliquien von Dr. Arthur Obst. Nr. 80, Lit. Beilage.

Johanna Elisabeth Klopstock. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 285, Lit. Beilage.

b. Der Patriot. (Aus Hamburgs vergangenen Tagen, VI. Von Dr. J. Moltmann.) Bell.-Litt. Beilage Nr. 12, 22. März.

c. Aus einer hamburgischen Wochenschrift. Von Felix Braband. Nr. 238, Lit. Beilage.

Zeitungswesen im alten Hamburg. Von Felix Braband. Nr. 292, V. Beilage.

b. Lmr. Hochdeutsch und Niederdeutsch in Hamburg. Belletr.-Litter. Beilage Nr. 16, 19. April.

Althamburgische Wörter und Redensarten. Von Julius Maßmann. Belletr.-Litterar. Beilage Nr. 20, 17. Mai.

c. Herder in Hamburg. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 296, III. Beilage.

a. Rudolf von Gottschall. Zum achtzigsten Geburtstage des Dichters. Von Eugen Isolani. Nr. 457, 30. Nov., M. A.

Der Epilog eines Hamburgers. (Betrifft den am 12. Juni 1903 in Dresden verstorbenen Julius Duboc. (Von) H. Brömse. Zeitung für Literatur rc., Beilage des Hamburgischen Correspondenten, 4. Oktober, Nr. 20.

b. Mutter Birch und die Hamburger Theater. Von Dr. Heinr. Hub. Houben. Bell.-Litt. Beilage Nr. 49, 6. Dezember.

XI. Kunst.

a. A. Theodor Döring. Zum hundertjährigen Geburtstag des Künstlers. Von Eugen Isolani. Nr. 14, 6. Januar, A. A.

a. Beiträge zur Hamburger Theatergeschichte. Von E. J. Nr. 106, 4. März, A. A. (Auszüge aus dem von der „Gesellschaft für Theatergeschichte in Berlin“ veranstalteten Neudruck der „Chronologie des deutschen Theaters“ von Christian Heinrich Schmidt vom Jahre 1775 herausgegeben und mit längerer Einleitung versehen von Dr. Paul Legband.)

Ein Theater-Original aus Alt-Hamburg. Von E. J. Nr. 190, 24. April, A. A.

-u- Die Grundsteinlegung des Bismarck-Denkmals. Nr. 190, 24. April, A. A.

Enthüllung des Laeisz-Denkmals im Laeiszhof. th. Nr. 194, 27. April, A. A.

Das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Hamburg von Johannes Schilling. Nr. 282, 19. Juni, A. A.

Das Kaiser Wilhelm-Denkmal. Nr. 283, 20. Juni, M. A.

Die Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals.
Nr. 284, 20. Juni, A. A.
Schluß = 285, 21. = M. A.

Emil Devrient. Zu seinem hundertjährigen Geburtstag. Von Eugen Isolani. Nr. 413, 4. September, M. A.

b. Max Liebermann. Nr. 73, 13. Februar, M. A. (Sein Verhältniß zu Hamburg.)

Aus meinen Wanderjahren. Von Ludwig Barnay. Nr. 126, 132, 138, 144, 150 — 16., 19., 23., 26., 30. März, A. A.

Friedrich Hebbels kunsttheoretische Ansichten. Von O. Wentorf. Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 19.

Gottfried Semper. Ein Gedenkblatt. Von Ernst Kreowski. Nr. 559, 29. November, M. A.

Gottfried Semper und das Kunstgewerbe. Vortrag, gehalten am 30. November im Verein für Kunst und Wissenschaft von Direktor Dr. Justus Brinckmann. Nr. 603, 25. Dez., M. A.

c. Ein 25 jähriges Künstler-Jubiläum. Ottokar Kopecky. Von Professor Emil Krause. Nr. 255, II. Beilage.

Im Thalia-Theater vor 60 Jahren hinter den Kulissen. Erinnerung von Max Stein. Nr. 264, II. Beilage.

Lessings „Nathan der Weise“ in Hamburg. Von Willy Widmann. Nr. 282, III. Beilage.

XIII. Handel und Schiffahrt.

b. Deutsches Seewesen an der Nordsee. Von Fr. W. Riemann. Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 27, 5. Juli.

c. Ein Jahrhundert Cuxhavener Hafengeschichte. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 160, Lit. Beilage.

Hamburgs Loots-Galliote. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 214, Lit. Beilage.

XVIII. Medizinalwesen.

a. Ausstellung für hygienische Milchversorgung. (Eröffnung derselben durch Herrn Bürgermeister Dr. Hachmann.) Nr. 204, 2. Mai, A. A.

Allgemeine Ausstellung für hygienische Milchversorgung, II. th. (Empfang im Rathhause.) Nr. 205, 3. Mai, M. A.

Dieselbe, III. Nr. 206, 4. Mai, A. A.
" IV. " 207, 5. " M. A. (Das Festmahl im Zoolog. Garten.)
" V. " 208, 5. " A. A. (Die Abtheilung von Büchern, Bildern und Apparaten zur Geschichte der Milchwirthschaft.) Aus dem Tageblatt der Ausstellung von Benno Martiny aus Berlin. In derselben Nummer: Die Preisvertheilung auf der allgemeinen Ausstellung für hygienische Milchversorgung.

Dieselbe, VI. Vortrag von Geh. Medizinalrath Professor Dr. Heubner aus Berlin, über Thiermilch als Säuglingsnahrung. Nr. 210, 6. Mai, A. A.

Dieselbe, VII. Die Vorträge im ärztlichen Verein von Professor Dunbar, Professor Dr. von Soxleth-München und Professor Dr. Edleffen. Nr. 211, 7. Mai, M. A.

Dieselbe, VIII. Nr. 212, 7. Mai, } A. A.
" IX. " 214, 8. " }
" X. " 216, 9. " }

Einweihung des Invalidenheims für tuberkulöse Männer bei Gr.-Hansdorf. th. Nr. 328, 16. Juli, A. A.
Schluß " 329, 17. " M. A.

XIX. Gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen.

a. Die Erfolge der Reorganisation des hamburgischen Armenwesens. (Vortrag des Herrn Dr. Buehl vor den Organen der allg. Armenverwaltung am 16. April 1903.) Nr. 179, 18. April, M. A.

Ein Erinnerungsblatt. (Betrifft das Jahresfest des Rauhen Hauses.) Nr. 427, 12. September, M. A. (Dazu in derselben Nummer ein Gedicht.)

Zentenarfeier in Alsterdorf. Nr. 286, 22. Juni, A. A.

c. Die Alsterdorfer Anstalten. Von August Reimers. Nr. 161, VII. Beilage.

b. Die ersten 25 Jahre der patriotischen Gesellschaft. (Aus Hamburgs vergangenen Tagen, IV.) Von Dr. J. Moltmann. Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 9, 1. März.

XXI. Das Landgebiet
(auch nichthamburgische Elbmarschen).

b. Eine Wanderung durch die Vierlande. (Referat über einen von Herrn Prof. Dr. Brinckmann in Bergedorf gehaltenen Vortrag.) Nr. 63, 7. Februar, M. A.

Vierländer Sagen. Von Otto Wilhelm Saft. Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 9, 1. März.

Vierländer Familienfeiern um das Jahr 1850. (Referat über einen Vortrag des Herrn Lehrers Bohnsack. Nr. 117, 11. März, M. A.

Vierländer Familienbilder. Von Karl Bohnsack. Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 17, 26. April.

Altbäuerliche Rechts- und Trinkgebräuche in den Elbmarschen. Nr. 270, 12. Juni, A. A.

Lmr. Ein Jubiläum eines hamburgischen Leuchtturms. (Leuchtturm in Cuxhaven.) Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 32, 9. August.

Die Fischerinsel in Trauer. Von J. K. (Finkenwärder.) Nr. 560, 30. November, A. A.

c. Die geschichtliche Entwicklung Groß-Borstels. Von Max Meißner. Nr. 127, IV. Beilage.

Alsterdorf. 1803—1903. Von Dr. A. Obst. Nr. 142, Lit. Beilage.

XXII. Familien- und Personenkunde.

a. † Herr Wasserschout Alfred Tetens. Nr. 20, 13. Jan., A. A.

c. Eine Erinnerung an Wasserschout Tetens. Von S. Steinberg. Nr. 15, VIII. Beilage.

a. † Herr Pastor Dr. Heinrich Halben. Nr. 22, 14. Jan., A. A.

-u- Die Beerdigungsfeier für den verstorbenen Herrn Pastor emer. Dr. Heinrich Halben. Nr. 28, 17. Januar, A. A.

Georg von Neumayer. th. Nr. 139, 24. März, M. A.

Das Senatsdiner für Professor v. Neumayer. Nr. 141. 25. März, M. A.

Abschiedsrede des Geheimraths Prof. Dr. v. Neumayer. Nr. 146, 27. März, A. A.

† Wasserbaudirektor Max Jürgen Buchheister. Nr. 149, 29. März, M. A.

th. Die Beisetzungsfeier für Frau Pauline Kortmann. († 12. April 1903.) Nr. 178, 17. April, A. A.

† Dr. Philipp Hirsch. († 2. Mai 1903 im 70. Lebensjahre.) Nr. 206, 4. Mai, A. A.

-u- † Herr Pastor Otto Adolf Weymann. († 5. Mai Morgens 12½ Uhr in Itzehoe.) Nr. 210, 6. Mai, A. A.

× Die Trauerfeier für den verstorbenen Pastor Otto A. Weymann. Nr. 214, 8. Mai, A. A.

Ein Hamburger Künstler. Von Architekt Julius Faulwasser. (Nekrolog für Skjold Neckelmann.) Nr. 240, 25. Mai, A. A.

† Herr C. J. G. Kall (28. Mai 1903), Kaufmännischer Direktor der Hamburger Elektrizitätswerke. Nr. 248, 29. Mai, A. A.

Trauerfeier für den verstorbenen Herrn C. J. G. Kall. Nr. 252, 2. Juni, A. A.

Konrad Eckhof. Zu seinem 125jährigen Todestage. Von E. J. Nr. 275, 16. Juni, M. A.

† Herr Senator a. D. Dr. jur. Octavio Hermann Schröder (30. Juli 1903). Nr. 353, 31. Juli, M. A.

Die Trauerfeier für den verstorbenen Herrn Senator a. D. Dr. Octavio Schröder. Nr. 359, 4. August, M. A.

† Herr Pastor Dr. Alexander Detmer. (9. Oktober 1903 Abends 10½ Uhr.) Nr. 476, 10. Oktober, A. A.

Begräbnißfeier für Herrn Pastor Alexander Detmer. Nr. 480, 13. Oktober, A. A.

a. † Herr Wasserbauinspektor Bernhard Hugo Lentz (4. November 1903). Nr. 520, 5. November, A. A.

† Herr Professor J. Sittard. Nr. 350, 24. November, A. A.

c. † Josef Sittard. Von Professor Emil Krause. Nr. 276, II. Beilage.

a. Ein deutscher Baukünstler. Zum 100. Geburtstage Gottfried Sempers, 29. November. Von Theodor Lamprecht. Nr. 559, 29. November, M. A.

b. † Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Schede. Nr. 1, 1. Jan., M. A.

Die Familie Reimarus. (Aus Hamburgs vergangenen Tagen. Familiengeschichtliches und anderes, I. Von Dr. J. Moltmann.) Belletr.-Litterar. Beilage Nr. 5, 1. Februar.

Johann Melchior Goeze. (Desgl., II. Von Dr. J. Moltmann.) Belletr.-Litterar. Beilage Nr. 6, 8. Februar.

Elise Averdieck. Nr. 96, 26. Februar, A. A.

c. Elise Averdieck. Gedenkblatt zum 95. Geburtstage. Von Dr. Arthur Obst. Nr. 48, I. Beilage.

b. F. L. — Franz Eyssenhardt. Ein Lebensabriß von Professor Fritsch. Nr. 101, 1. März, M. A.

Drei Vergessene. (Aus Hamburgs vergangenen Tagen, V. Von Dr. J. Moltmann.) Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 10, 8. März. (Michael Richey, Johann Mattheson, Georg Philipp Telemann.)

Eine deutsche Meister-Erzieherin. Von H. E. W.(allsee). Nr. 118, 11. März, A. A. (Besprechung von Rüdigers Biographie der Caroline Rudolphi.)

Brahms-Erinnerungen. Nr. 221, 13. Mai, M. A.

Die Mutter Heinrich Heines. Von Gustav Karpeles. Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 27, 5. Juli.

Aus dem Autographenschatz eines 80jährigen deutschen Dichters (Heinrich Zeise). Aus ungedruckten Briefen mitgetheilt von Dr. Adolf Kohut. Belletristisch-Litterarische Beilage Nr. 40, 4. Oktober.

* Erinnerungen an Johannes Brahms. Nr. 257, 28. November, M. A. (Nach Mittheilungen von Sir Charles Villiers Standford.)

c. Ernst Gottfried Vivié. Nekrolog von Th. Necker. Nr. 2, Lit. Beilage.

c. † Theodor Kirchner. Nekrolog von Prof. Emil Krause. Nr. 221, VIII. Beilage.

† Eduard Pochmann. Von O. Keindl. Nr. 273, I. Beilage.

Dres. **J. Heckscher, H. Nirrnheim, A. Obst.**

Hamburgische Pläne und Bilder aus dem Jahre 1903.

(Nebst Nachträgen.)

I. Karten und Pläne vom hamburgischen Gebiet.

a. Amtliche.

1 : 1000.

Steilshoperstraße III. September 1900, ergänzt April 1902; gez. Grotrian.

Alsterkrug. November 1902; gez. Grotrian.

Eimsbütteler Kirche. 1886, Dez. 1898, Dez. 1902; gez. Stück.

Hammerdeich III. Dezember 1902; gez. Grotrian.

Mittel-Wetterung. Dezember 1902; gez. Grotrian.

Ortsbüttel. Dezember 1902; gez. Grotrian.

Rennkoppel II. Dezember 1902; gez. Grotrian.

Belle Alliance. 1884, 1895, Januar 1903; gez. Stück.

Gärtnerstraße. März 1901, ergänzt Januar 1903; gez. Grotrian.

Hoheluft Chaussee. März 1900, ergänzt Jan. 1903; gez. Grotrian.

Hohenfelde. 1884, ergänzt 1890, Januar 1903; gez. Stück.

Lübscher Baum. 1884, ergänzt 1891, Januar 1903; gez. Stück.

Sternschanze. 1883, ergänzt 1889, Januar 1899, Januar 1903; gez. Stück.

Schlump. 1885, ergänzt 1892, Febr. 1899, Januar 1903; gez. Stück.

An der schönen Aussicht. 1885, ergänzt 1890, Febr. 1903; gez. Stück.

Schulterblatt. 1883, ergänzt 1889, 1890, Oktober 1898, Februar 1903; gez. Stück.

Pulver-Magazin. Februar 1903; gez. Grotrian.

Eimsbütteler Park. Juli 1901, ergänzt März 1903; gez. Grotrian.

Billdeich II. März 1903; gez. Grotrian.

Lombardsbrücke. 1874, ergänzt 1880, 1888, 1889, 1893, Dezember 1896, März 1903; gez. Stück.

Zollvereinsniederlage. 1880, ergänzt 1883, 1891, 1892, Dezember 1898, März 1903; gez. Stück.

Langenfelder Damm. Juli 1897, ergänzt Mai 1903; gez. Stück.
Rennkoppel I. Mai 1903; gez. Grotrian.
Waisenhaus. 1885, ergänzt April 1899, Mai 1903; gez. Stück.
Eilbeckerweg. Mai 1899, ergänzt Juli 1903; gez. Stück.
St. Gertrud Kirche. 1884, ergänzt 1890, August 1903; gez. Stück.
Jacobi Kirchhof. 1895, ergänzt August 1903; gez. Stück.
Gänsemarkt. 1878, ergänzt 1882, 1885, 1887, 1890, 1892, 1893, Februar 1897, Oktober 1903; gez. Stück.
Hammerdeich I. Dezember 1895, ergänzt November 1903; gez. Stück.
Heiligengeistfeld. 1883, ergänzt 1887, 1890, 1892, 1895, März 1897, Dezember 1903; gez. Stück.

1 : 4000.

Grasbrook. 1892, Febr. 1896, Juli 1899, Dez. 1902; gez. Stück.
Lombardsbrücke. 1890, ergänzt 1892, Dezember 1896, Juli 1899, Januar 1903; gez. Stück.
Hummelsbüttel. 1886, ergänzt Mai 1903; gez. Stück.
Niedernfeld. 1882, 1889, 1893, 1895, Juli 1899, Juni 1903; gez. Stück.
Heidberg. 1886, ergänzt August 1903; gez. Stück.
Müssen. 1886, ergänzt August 1903; gez. Stück.
Bergedorf. 1888, Juni 1896, Oktober 1903; gez. Stück.
Fuhlsbüttelerberg. 1886, ergänzt Dezember 1903; gez. Stück.
Hamm Kirche. 1886, ergänzt 1892, Sept. 1898, Dez. 1903; gez. Stück.
Roß. 1882, ergänzt 1887, 1895, Dezember 1903; gez. Stück.
Steinwärder. 1882, ergänzt 1887, 1895, Dezember 1903; gez. Stück.

Grundkarte.

Die beiden Doppelsektionen der historisch-statistischen Grundkarte des Deutschen Reichs, welche das hamburgische Staatsgebiet und die angrenzenden preußischen Gebietstheile enthalten. 1 : 100 000. Herausgegeben vom Staatsarchiv. (Vergl. Mittheilungen S. 368 und 369.)

Pläne der Kommission für den Bebauungsplan der Vororte am rechten Elbufer.

Entwurf des Bebauungsplanes für den Stadttheil Uhlenhorst. Blatt 1 und 2; 1 : 4000. Hamburg, Juni 1896; gez. F. Andreas Meyer, Ober-Ingenieur. Lithographische Anstalt F. W. Kähler, Hamburg.

Bebauungsplan für den Stadttheil Uhlenhorst, festgestellt durch die Beschlüsse von Senat und Bürgerschaft vom 25. April 1900, 9. Januar/27. Februar 1901 und 28. Mai/2. Juli 1902. Blatt 1 und 2; 1 : 4000; gez. Ed. Vermehren, Ober-Ingenieur. Lithographische Anstalt F. W. Kähler Erben, Hamburg.

Entwurf des Bebauungsplanes für den Stadttheil Eimsbüttel. Blatt 1 und 2; 1 : 4000. Hamburg, August 1896; gez. F. Andreas Meyer, Ober-Ingenieur. Lithographische Anstalt F. W. Kähler, Hamburg.

Bebauungsplan für den Stadttheil Eimsbüttel, festgestellt durch die Beschlüsse von Senat und Bürgerschaft vom 9. Juli 1902, 21. August 1903, 2. Dezember 1903, 8. April 1904 und 20. April 1904. Blatt 1 und 2; 1 : 4000; gez. Ed. Vermehren, Ober-Ingenieur. Lithographische Anstalt F. W. Kähler Erben, Hamburg.

Entwurf des Bebauungsplanes für das Terrain östlich der von Essenstraße zwischen dem Eilbeckerweg und der verlängerten Uferstraße bezw. dem Eilbeck. Blatt 1 und 2; 1 : 1000. Hamburg, März 1898; gez. F. Andreas Meyer, Ober-Ingenieur. Lithographische Anstalt F. W. Kähler, Hamburg.

Bebauungsplan für das Terrain östlich der von Essenstraße, zwischen dem Eilbeckerwege und der verlängerten Uferstraße bezw. dem Eilbeck, festgestellt durch Beschluß von Senat und Bürgerschaft vom 27. Januar, 7. Juni und 28. Juli 1899. Blatt 1 und 2; 1 : 1000; gez. F. Andreas Meyer, Ober-Ingenieur. Lithographische Anstalt F. W. Kähler, Hamburg.

Entwurf des Bebauungsplanes für den Stadttheil Rotherbaum. Blatt 1 und 2; 1 : 4000. Hamburg, Mai 1898; gez. F. Andreas Meyer, Ober-Ingenieur. Lithographische Anstalt F. W. Kähler, Hamburg.

Bebauungsplan für den Stadttheil Rotherbaum und die jetzt zu St. Pauli bezw. zur Neustadt gehörigen Theile des ehemaligen Vororts Rotherbaum, festgestellt durch die Beschlüsse von Senat und Bürgerschaft vom 20. April/1. Juni 1904. Blatt 1 und 2; 1 : 4000; gez. Ed. Vermehren, Ober-Ingenieur. Lithographische Anstalt F. W. Kähler Erben, Hamburg.

Entwurf des Bebauungsplanes für den Stadttheil Barmbeck. Blatt 1 und 2; 1 : 4000. Hamburg, April 1899; gez. F. Andreas Meyer. Lithographische Anstalt F. W. Kähler, Hamburg.

Bebauungsplan für den Stadttheil Barmbeck, festgestellt durch Beschluß von Senat und Bürgerschaft vom 13. Mai/14. August 1903. Blatt 1 und 2; 1 : 4000; gez. Ed. Vermehren.

Entwurf des Bebauungsplanes für den Stadttheil Hohenfelde. 1 : 4000; Hamburg, November 1899; gez. F. Andreas Meyer, Lithographische Anstalt F. W. Kähler, Hamburg.

Bebauungsplan für den Stadttheil Hohenfelde, festgestellt durch Beschluß von Senat und Bürgerschaft vom 10. Juni/ 14. August 1903; 1 : 4000; gez. Ed. Vermehren.

Entwurf des Bebauungsplanes für den Stadttheil Eilbeck. Blatt 1 und 2; 1 : 4000. Hamburg, Januar 1901, gez. F. Andreas Meyer, Ober-Ingenieur. Lithographische Anstalt F. W. Kähler, Hamburg.

Bebauungsplan für den zwischen Hellbrookstraße, Fuhlsbüttelerstraße, Steilshoperstraße und Feldweg Nr. 108 belegenen Teil von Barmbeck, festgestellt durch Beschluß von Senat und Bürgerschaft vom 31. Oktober 1900/6. Februar 1901; 1 : 4000; gez. F. Andreas Meyer, Ober-Ingenieur. Lithographische Anstalt F. W. Kähler, Hamburg.

Entwurf des Bebauungsplanes für den Stadttheil Harvestehude. Blatt 1 und 2; 1 : 4000; Hamburg, Juni 1902, gez. Ed. Vermehren, Ober-Ingenieur. Lithographische Anstalt F. W. Kähler Erben, Hamburg.

Entwurf des Bebauungsplanes für den Stadttheil Eppendorf. Blatt 1 und 2; 1 : 4000; Hamburg, April 1903, gez. Ed. Vermehren, Ober-Ingenieur. Lithographische Anstalt F. W. Kähler Erben, Hamburg.

Entwurf des Bebauungsplanes für den Stadttheil Borgfelde. Blatt 1 und 2; 1 : 4000; Hamburg, Mai 1903, gez. Ed. Vermehren, Ober-Ingenieur. Lithographische Anstalt F. W. Kähler Erben, Hamburg.

b. Nichtamtliche.

Situations-Plan der Speicher und kaufmännischen Waarenläger in Hamburg, Altona, Harburg und Umgebung. Zweite verbesserte Auflage. Herausgegeben von Andreas Burmester. Hamburg 1901—1902. Im Selbstverlag. Alle Rechte vorbehalten.

Das mühevolle, hauptsächlich für Versicherungsgesellschaften berechnete Werk wurde vor etwa 20 Jahren begonnen. Die im Laufe der Zeit eingetretenen gewaltigen Umwälzungen auf dem Gebiete der hiesigen Speicher-Verhältnisse, und der Umstand, daß die erste Ausgabe seit 10 Jahren vollständig vergriffen war, ließen bei dem Herausgeber im April 1900 den Entschluß einer Neu-Ausgabe reifen. Die Arbeit derselben erforderte einen Zeitraum von zwei Jahren. Im Dezember 1902 lag der in zwei Theilen herausgegebene Atlas fertig vor. Auf ungefähr 100 Blatt sind annähernd 5000 Grundstücke mit 10 000 Gebäuden nach Bauart, Einrichtung und Benutzung in allen Details und mit Bezeichnung der Inhaber wiedergegeben. Dem Unternehmen sind zu Grunde gelegt die offiziellen Vermessungsblätter im Maßstabe 1 : 1000, doch ist eine Anzahl einfacherer Risiken von größerer Längenausdehnung, wie die Quai-Anlagen, im Maßstab 1 : 2000 gehalten, ohne an Genauigkeit zu verlieren, während die Uebersichtlichkeit dadurch gewann.

Der „Situationsplan" untersteht einer dauernden Revision und die sich daraus ergebenden Revisions- und Ergänzungsblätter werden den Subskribenten jährlich nach Erscheinen geliefert.

Die technische Leitung liegt in den Händen der Architekten R. Krause und A. Colling, die Generalkarten von Hamburg-Altona und Harburg sind von R. Krause entworfen. Die lithographischen Arbeiten und der Druck wurde von Schlachter & Rühger, die photolithographischen von Strumper & Co. hergestellt.

Theil 1 enthält: Hamburg, innere Stadt, St. Georg-Hammerbrook, Borgfelde, Billwärder Ausschlag, St. Pauli, Diverse. — Theil 2: Quaianlage und Veddel, Kleiner Grasbrook, Steinwärder und Kuhwärder; Altona-Ottensen; Wandsbeck; Harburg.

Im Dezember 1903 wurden 52 Blatt Revision ausgegeben.

Wandkarte von Schleswig-Holstein. Entworfen, gezeichnet und herausgegeben von Gustav Richter. Verlag von G. D. Baedeker in Essen. 1 : 150 000. 172 cm hoch, 136 cm breit. (Hierin die Staatsgebiete von Hamburg und Lübeck.) Januar 1903.

Große Wandkarte der weiteren Umgebung von Hamburg-Altona, umfassend das Gebiet nördlich bis Schleswig, südlich bis Uelzen, westlich bis Bremen, östlich bis Insel Fehmarn inkl. Im Maßstabe 1 : 200 000. Bearbeitet und herausgegeben vom kartographischen Institut Reinh. Oschmann. Magdeburg, Pionierstraße 25. Preis in 5 Farben gedruckt *M* 1,50, mit schwarzen Randleisten *M* 1,80. Magdeburg. Reinh. Oschmann, 1903.

Neuester Plan von Hamburg, Altona und Umgegend. Verlag von H. Carly, Gr. Bäckerstraße Nr. 8.

II. Bilder.

Topographie.

Erweiterungsbauten des Alten Allgemeinen Krankenhauses in St. Georg. Aufgenommen von H. Wernecke.

Kinderpavillon, Außenansicht. — Saal im Kinderpavillon. — Pavillonstraße. — Saal im Frauenpavillon. — Aufgenommen März 1900.

Orthopädisches Institut, Außenansicht. — Apparatensaal. — Aufgenommen März 1902.

Die Augen-Heilanstalt in Eppendorf. Aufgenommen August 1902 von H. Wernecke.

Catharinenstraße Nr. 8. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation von G. Koppmann & Co. am 25. Mai 1903.

Cremon Nr. 9 und 10. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation von G. Koppmann & Co. am 25. Mai 1903.

Deichstraße, Straßenseite und Kanalseite. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation von G. Koppmann & Co. am 25. März 1903.

Düsternstraße 37—51 mit dem Hause, dessen Front durch übereinander gelegte Palmwedel verziert ist. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation von G. Koppmann & Co. am 5. Oktober 1903. Zwei verschiedene Ansichten.

Die Friedenskirche in Eilbeck. Aufgenommen von H. Wernecke. März 1900.

Das Hygienische Institut in der Jungiusstraße. Aufgenommen von H. Wernecke im August 1902.

Pferdemarkt 28, Ecke Jacobitwiete, das älteste Haus Hamburgs mit geschnitzten Balken und Balkenköpfen, erbaut 1522. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation von G. Koppmann & Co. am 14. Mai 1903. Zwei verschiedene Ansichten.

Die St. Annen-Kirche im Hammerbrook, erbaut vom Architekten Ferdinando Lorenzen. — Ansichtspostkarte.

Das St. Marien Magdalenen-Kloster auf dem Glockengießerwall im Abbruch. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation von G. Koppmann & Co. am 27. März 1903.

Das neue St. Marien Magdalenen-Kloster in Eilbeck, Richardstraße. Aufgenommen von H. Wernecke, Januar 1902.

Ansicht des neuen an der Bramfelderstraße in Barmbeck belegenen Schützenhofs der Hamburger Schützen-Gesellschaft am Tage der Richtfeier. Die Feier des ersten Spatenstichs fand am 8. August 1900, die Einweihung am 13. Mai 1901 statt.

Die Staats-Impfanstalt in der Brennerstraße, St. Georg. Aufgenommen von H. Wernecke. August 1902.

Das Staats-Laboratorium in der Jungiusstraße. Aufgenommen von H. Wernecke. August 1902.

Die Station für Pflanzenschutz im Freihafen. Aufgenommen von H. Wernecke. November 1899.

Der Fruchtschuppen. — Gruppe der wissenschaftlichen Assistenten und des technischen Hülfspersonals.

Das neue Telegraphengebäude an der Ringstraße. Aufgenommen von H. Wernecke. September 1902.

Außenansicht. — Der Morse-Saal. — Der Hughes-Saal.

Das Volksschulhaus an der Norderstraße, St. Georg. Ausgeführt durch Bauinspektor Janssen, Baumeister Glückstadt, Architekt Rix. Fertiggestellt im Januar 1903. Aufgenommen von Walther Schultz 1903.

Das Volksschulhaus an der Reginenstraße, Billwärder Ausschlag. Ausgeführt durch Bauinspektor Janssen, Architekt Hähnert. Fertiggestellt im Oktober 1903. Aufgenommen von Walther Schultz 1903.

Der Wasserturm der Irrenanstalt Friedrichsberg, Barmbeck. Ausgeführt durch Bauinspektor Janssen, Bauaufseher Noetzel. Fertiggestellt im Oktober 1902. Aufgenommen von Walther Schultz.

Die Brücke über die Dove-Elbe bei der Allermöher Kirche nach dem Umbau. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation von G. Koppmann & Co. am 3. April 1903. Zwei verschiedene Ansichten.

Die Brücke über die Dove-Elbe bei der Reitbrooker Mühle vor dem Umbau. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation von G. Koppmann & Co. am 3. April 1903.

Die Ueberführung des Billhorner Deichs über den Rangirbahnhof Rothenburgsort. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation von G. Koppmann & Co. am 7. August 1903. Zwei verschiedene Ansichten.

Der neue Bahnhof „Sternschanze“. Aufgenommen vom Atelier Schaul. — Als erster Zug passirte ihn der den 16. Mai 1903 früh 5 Uhr 58 Min. in der Richtung nach Hamburg abgehende.

Die Herstellung der Geleisanschlüsse, sowohl der Eisenbahn als auch der Straßenbahn am neuen Dammthorbahnhof in der Nacht vom 6. auf den 7. Juni 1903. — Der erste Zug, der den neuen Bahnhof passirt, 7. Juni Morgens 5 Uhr 34 Min., Richtung Blankenese. — Außenansicht des neuen Bahnhofs am Tage der Eröffnung. Aufgenommen vom Atelier Schaul.

„Hamburger Hafen aus der Vogelschau“. Ernst Hesmert, Düsseldorf, pinx.; L. Angerer, Berlin, heliogr. — Verlag von Boysen & Maasch in Hamburg. (Ausgegeben im Herbst 1903).

Die neuen Hafenanlagen auf Kuhwärder. Aufgenommen im Auftrage der Bau-Deputation von G. Koppmann & Co. am 28. Mai 1903.

Der Kaiser Wilhelm-Hafen. — Der Kronprinzenquai. — Hafenpolizei und Leuchtturm am Kaiser Wilhelm-Höft. — Der 20 Tonnen-Krahn am Reiherquai. — Die Quaischuppen Nr. 76 und 77 im Bau. — Der Sandelevator mit Transportband am Roßdeich.

Ueber die Einweihung am 20. Juni s. unter „Geschichte“.

Serie Ansichtspostkarten „Alt Bergedorf“. Hergestellt von Carl Griese.

Serie Vierländer Ansichtspostkarten, herausgegeben vom Verein für Vierländer Kunst und Heimatkunde, 1903. Hergestellt von Carl Griese.

Geschichte.

Das Kaiser Wilhelm-Denkmal und seine Einweihung am 20. Juni 1903, sowie die Einweihung des Kaiser Wilhelm-Hafens an demselben Tage.

Es können hier nicht alle Blätter aufgeführt werden, welche bei dieser Gelegenheit hergestellt worden sind. Das Staatsarchiv, welches eine zweckmäßige Auswahl getroffen, bewahrt in der Plankammer 241 Aufnahmen in folgenden Gruppen auf:

I. das Modell zum Kaiser Wilhelm-Denkmal (4).
II. die Grundsteinlegung zum Denkmal am 3. Juni 1902 (5).
III. das Denkmal selbst (29).
IV. die Einweihung des Denkmals durch S. M. den Kaiser am 20. Juni 1903 (83).
V. die Einweihung des Kaiser Wilhelm-Hafens durch S. M. den Kaiser am 20. Juni 1903 (20).
VI. der Festschmuck (30).
VII. Bilder von der Horner Rennbahn am 21. Juni 1903 (18).
VIII. Ansichtspostkarten (52).

An den Aufnahmen waren betheiligt die Photographen Hans Breuer, Rich. Dencker, J. Hamann, Knackstedt & Näther, G. Koppmann & Co., Franz Kühn (Berlin), Oskar Miehlmann, Max Priester, Otto Reich, Franz Rompel, Atelier Schaul, Walther Schultz, Strumper & Co., John Thiele, G. Vierecke, Hans Wettern, Willy Wilcke, Emil Wünsche, Paul Wutcke.

Die Feier des hundertjährigen Todestages Klopstocks an seinem Grabe in Ottensen am 14. März 1903. Mehrere Aufnahmen von John Thiele.

Die Klopstockgräber in Ottensen, mit und ohne Festschmuck. Aufnahmen von G. Koppmann & Co., Atelier Schaul, John Thiele, Knackstedt & Näther.

Das Klopstockhaus in der Königstraße mit der zur Feier des hundertjährigen Todestages geschmückten Büste des Dichters. Aufgenommen von G. Koppmann & Co.

Außerordentliche Versammlung der Mitglieder des Deutschen Schulschiff-Vereins am Sonntag, den 5. April 1903 an Bord des

„Blücher" der Hamburg-Amerika-Linie unter dem Vorsitz des Großherzogs von Oldenburg. Aufnahmen von John Thiele.

Die Einweihung der Bismarcksäule in Aumühle bei Friedrichsruh am Sonnwendtage. Phot. Aufnahme vom Atelier Schaul.

Das Publikum vor den Geschäftsgebäuden des „General-Anzeigers" und der „Neuen Hamburger Zeitung" auf dem Gänsemarkt in Erwartung des Resultates der Reichstagswahl am 16. Juni 1903. Phot. Aufnahme vom Atelier Schaul.

Représentation des Uniformes de toutes les Troupes qui ont été casernées à Hambourg, de l'année 1806 à l'année 1815. Reproduction de l'album dit: „Manuscrit du Bourgeois de Hambourg" (Conservé à la Bibliothèque Nationale) publiée par M. Terrel des Chênes, de la Sabretache, Artiste Peintre. Avec préface de M. Margerand, de la Sabretache. — Se trouve chez l'auteur. 37 Rue Saint-André des Arts, Paris 1902.

Das im Staatsarchiv befindliche Originalexemplar dieses Werkes ist betitelt: „Abbildung der Uniformen aller in Hamburg seit den Jahren 1806 bis 1815 einquartirt gewesener Truppen" und enthält 158 Blätter in Groß 4°. Unterschriften und Nummern wurden s. Z. nach dem im Besitz von Herrn Hauptmann Gaedechens befindlichen Exemplar eingetragen. Die Blätter sind keine Handzeichnungen, auch keine Lithographieen, wie Margerand annimmt, sondern in der französischen Kreidezeichnungsstich-Manier ausgeführt (vergleiche von Bartsch, Anleitung zur Kupferstichkunde, Wien 1821, I. S. 26 ff.) Die Ränder der Kupferplatten waren nicht gerade und rechtwinklig, sondern unregelmäßig und brüchig. Die Stiche sind gut kolorirt. Die Anordnung ist folgende:

a. Franzosen und deren Alliirte.

Nr. 1— 33 Spanier (auf 33 auch ein Hamburger Stadtsoldat).
" 34— 37 Italiener.
" 38— 95 Franzosen.
" 96—130 Holländer.
" 131—137 Westfälinger.
" 138—142 Frankfurter (Fürst Primas), Schwarzburger, Sachsen.

b. Deutsche und deutsche Alliirte.

Nr. 143—147 Hannoveraner, Braunschweiger, Mecklenburger.
= 148—151 Dänen.
= 152—158 Russen.

Die Blätter sind unbezeichnet; das letzte giebt die Kosakengruppe auf dem Jungfernstieg aus dem bekannten Aquatintablatt von Christoffer und Cornelius Suhr wieder, sodaß das Werk mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Professor Suhr zugeschrieben werden kann.

Der Veranstalter der französischen Kopie kannte nur zwei Exemplare des Originals, ein vollständiges im Besitz der Kommerzbibliothek, und ein unvollständiges im Besitz des Vicomte de Bois-Lecomte. Im Jahre 1899 wurde nach dem ersteren auf der Bibliothèque Nationale eine autographirte Kopie in zehn Abzügen hergestellt und mit der Hand kolorirt. Eine dieser Kopien benutzte Terrel des Chênes für seine Ausgabe. Bei diesem zweimaligen Kopiren ist von der Schönheit des Originals nicht viel mehr übrig geblieben und der Preis von 140 ℳ steht kaum im Verhältniß zu dem Geleisteten, zumal von der Originalausgabe denn doch noch mehr als jene zwei Exemplare vorhanden sind.

Das Interesse, welches die Franzosen der Entdeckung, in jenem hamburgischen Werke eine Fundgrube für die Geschichte der französischen Uniformirung jener Zeit vor sich zu haben, entgegenbrachten, ist begreiflich. Während der ununterbrochenen Feldzüge waren die ursprünglichen Uniformen verdorben und hatten durch neue ersetzt werden müssen. Sie wurden angefertigt aus dem Material, welches man gerade vorfand und aus den Magazinen plünderte. Außerdem war der Geschmack der Führer oder einzelner Individuen maßgebend. Mit der Auflösung der Regimenter verschwanden auch die Uniformen. In Hamburg erhielten die französischen Truppen wieder gleichmäßige Bekleidung, die auf diesen Blättern festgehalten ist. Es ist nur zu bedauern, daß der Künstler, wenn er sich einmal dieser Mühe unterzog, nicht nach einem Originalexemplar, sondern nach einer unvollkommenen Kopie arbeitete.

Von den 155 nummerirten Exemplaren der ursprünglich für Freunde und Bekannte des Autors bestimmten Publikation, hat Karl W. Hiersemann in Leipzig 80 zum Vertrieb übernommen.

Taufgeschenk für S. M. S. „Kaiser Karl der Große". Im Auftrage des Senats von Herrn Senatssekretär Dr. Hagedorn in Kiel an Bord überreicht am 6. Mai 1903. — Silberne Bowle, entworfen und ausgeführt von Alexander Schönauer in Hamburg.

Ehrengabe des Senats für das deutsche Bundesschießen in Hannover im Jahre 1903. — Silberkanne, entworfen und ausgeführt von Alexander Schönauer in Hamburg.

Ehrengabe des Senats an den Deutschen Regatta-Verein für die Segelwettfahrt auf der Unterelbe am 23. Juni 1903. — Pokal in Silber und geschliffenem Glas, entworfen und ausgeführt von Alexander Schönauer in Hamburg.

Ehrengabe des Senats für den XX. Bundestag des Deutschen Radfahrer-Bundes in Hamburg vom 1.—3. August 1903. Entworfen und ausgeführt von Alexander Schönauer in Hamburg.

Plakat und Ansichtspostkarten der allgemeinen Ausstellung für hygienische Milchversorgung, Hamburg, 2.—10. Mai 1903.

Gartenfest des Schillerverbandes deutscher Frauen im Hirschpark zu Dockenhuden zum Besten der Schiller-Stiftung am 10. Juni 1903. Photographische Aufnahmen von Breuer.

Großer Brand in den Vierlanden am 28. Juni 1903, wobei 27 Bauernhäuser verbrannten und mit ihnen viel werthvolles kulturhistorisches Material verloren gegangen ist. Vergl. den Bericht im Hamburgischen Correspondenten vom 7. Juli 1903, M. A., über den Ausflug des Vereins für Kunst und Wissenschaft an demselben Tage. Aufnahmen der Ruinen von Atelier Schaul.

Porträt.

Bürgermeister Dr. Carl Petersen. Radirung. M. Liebermann (pinxit), Alb. Krüger sc. (Eigenhändige Unterschrift beider Künstler in Bleistift.) Eingetragen beim deutschen Kunstverleger-Verein für die Commeter'sche Kunsthandlung. Hamburg 1892.

G. Kowalewski.

Druck von Lütcke & Wulff. Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 3. № 6/7.

Ein Brief aus den ersten Monaten des Jahres 1813.

Der umstehend abgedruckte Brief, der am 12. Februar 1813 begonnen und am 20. April d. J. abgeschlossen ist, entstammt einer über einen längeren Zeitraum sich erstreckenden Korrespondenz; er ist mir vor mehreren Jahren von einer nunmehr auch schon dahingegangenen Enkelin der Adressatin mit der Ermächtigung übergeben worden, ihn gelegentlich ganz oder theilweise zu veröffentlichen.

Die Schreiberin, Emerentia Louisa Franziska Meyer, geboren am 4. September 1789, war das 9. Kind des im Jahre 1811 gestorbenen Weinhändlers und Senators Johann Valentin Meyer. Sie heirathete im Jahre 1815 den Kaufmann Eduard Heinrich Sieveking in London und starb am 24. November 1861 [1]). Das Stadthaus der Familie lag in der Catharinenstraße (Nr. 111).

[1]) S. O. Beneke, Geschichte und Genealogie der Familie Lorenz Meyer in Hamburg, S. 64, und den Stammbaum der Familie Sieveking bei H. Sieveking, die Geschichte des Hammerhofes, Theil II. — Sie selbst unterschreibt Louise, nicht Louisa.

Ausgegeben: September 1904.

Nebenan wohnte im Jahre 1813 Christ. Nic. Pehmöller[1]), der seit 1801 mit Eleonore Pauline Meyer, einer älteren Schwester Louisas, vermählt war. Pehmöllers Schwester nun ist die Empfängerin jener Briefe. Sie hieß Cornelia, war zu Hamburg am 20. Dezember 1781 geboren und seit dem 15. November 1805 mit Joachim Lorentz de la Camp verheirathet[2]). In der Franzosenzeit hielt sich die Familie de la Camp in Wien auf; dorthin sind die Briefe gerichtet. Auch hatte Louisa Meyer gelegentlich einer Reise, die ihre angegriffene Gesundheit erforderlich machte, im Jahre 1812 ihre Freundin, an der sie mit großer Innigkeit hing, in der Kaiserstadt an der Donau besucht. Gerne uud mit lebhaftestem Interesse gedenkt sie ihres dortigen Aufenthaltes und der damals gemachten Bekanntschaften. Freilich wird ihre sonst so freundliche Erinnerung an die Wiener Zeit durch einen Umstand getrübt. „Nicht ohne Schmerz", schreibt sie am 12. Februar, „denke ich noch immer daran, daß einer meiner höchsten Wünsche, den großen Füger zu sehen — mir unerfüllt geblieben — ich kann dir nicht beschreiben, wie sehr mir diese getäuschte Hoffnung das Andenken an Wien verbittert — Du wirst diese dir etwas exaltirt scheinende Anhänglichkeit an jemanden, den ich nie gesehen, dir gewiß leichter erklären können, wenn du wüßtest, mit welcher Liebe mein geliebter Vater immer von ihm sprach und wenn du die schönen Wunderwerke sähest, die sein schöpferischer Geist schuf und die jetzt alle mein Zimmer

---

1) Pehmöller war im Jahre 1813 Maire-Adjoint und Präsident der Hamburger Bank; bekanntlich verfaßte er im Jahre 1814 die „Geschichtliche Darstellung der Ereignisse, welche während der Blockade in Folge der Verfügungen des französischen Gouvernements die Hamburger Bank betroffen haben". — Im Jahre 1816 wurde Pehmöller zum Senator erwählt; gestorben ist er am 17. April 1845.

2) Diese Angaben verdanke ich einer freundlichen Mittheilung des Herrn H. de la Camp. In seinem Besitze befindet sich auch ein sehr gutes Bild von Cornelia Pehmöller im Alter von 17 Jahren, gezeichnet von Frau Senator Hudtwalcker, (siehe über deren Mal- und Zeichentalent die kleine Schrift: „Elisabeth Hudtwalcker, geb. Moller. Gestorben den 22. November 1804. Eine Biographie.") und eine Denkmünze auf die goldene Hochzeit des Ehepaares de la Camp im Jahre 1855. — Vergl. C. F. Gaedechens, Hamburgische Münzen und Medaillen, Theil III, S. 163; dasselbe Werk (Theil I, S. 208) verzeichnet auch die auf die silberne Hochzeit im Jahre 1830 geprägte Denkmünze.

zieren" [1]). Diese starke künstlerische Neigung, die Louisa Meyer von ihrem Vater geerbt hatte [2]), hat ihr auch selbst den Stift in die Hand gedrückt. Mit unserem Briefe ging ein Bild nach Wien ab, an dem sie am 12. Februar „seit 4 Wochen alle Morgen zum wenigstens zwei Stunden" zeichnet. Am 1. März ist sie noch damit beschäftigt; am 13. März aber heißt es: „Das Bild für dich ist jetzt fertig, fände sich doch auch gleich eine Gelegenheit es dir zu schicken! Doch leider jetzt ist es keine gute Zeit zu Reisen — ich werde es also noch recht lange behalten müssen" [3]). Das Bild enthielt vermuthlich die Porträts von Cornelias Mutter [4]), von Pehmöller und Frau, ihren Kindern Mathilde, Heinrich und Nikolaus und von Cornelias Schwester Dorothea Margarethe nebst Mann (er hieß Ernst Joachim Biesterfeld) und Töchtern Emilie und Ida [5]).

Aber die dreiundzwanzigjährige Briefschreiberin ist nicht nur ein kunstliebendes junges Mädchen; auch sonst erweist sich ihre Bildung als wahr und echt. Tiefinnerliches Gefühl, zarte Empfindung und Warmherzigkeit paaren sich mit einem ruhigen und klaren Urtheil über die Menschen und Verhältnisse ihres Kreises und ihrer Zeit. Besonders anziehend aber erscheint sie dann, wenn ihr jugendliches Ungestüm in urwüchsiger Weise zum Durchbruch kommt, und dies geschieht fast jedesmal, wenn ihr schöner deutscher, nicht nur hamburgischer, Patriotismus aufflammt.

---

[1]) Gemeint ist der s. Zt. hochgeschätzte Historienmaler Friedr. Heinr. Füger. Er war 1795 zum Direktor der kaiserl. Kunstakademie in Wien ernannt worden, gab aber später diese Stellung auf, um die Leitung der Gemäldegallerie im Belvedere zu übernehmen. (S. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 8, S. 177 ff.)

[2]) In dem Nachruf auf Senator Joh. Valentin Meyer (Hamb. Correspondent vom 18. Oktober 1811) heißt es: „Beförderer alles Edlen und Schönen, war er Sammler vorzüglicher Kunstwerke; ein helldenkender Mann, liebte und kultivierte er die Wissenschaften; auf mehrjährigen Reisen in verschiedenen Ländern gebildet, stand sein gastfreies Haus und seine treffliche Kunstsammlung jedem gebildeten Ausländer und Einheimischen offen."

[3]) Die gewünschte Gelegenheit fand sich am 20. April. (Siehe u. S. 462.)

[4]) Cathre Elsabe Pehmöller, geb. Meyer, Tochter von Joh. Gottb Meyer aus Lübeck.

[5]) Einen Auszug aus dem Pehmöller'schen Stammbaum verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Max E. L. Lorenz-Meyer. Auch Frl. S. Eiffe und Herrn Arnold Otto Meyer bin ich für ihre Personal-Mittheilungen zu Danke verpflichtet.

Doch lassen wir sie jetzt selbst reden[1]):

d. 16. Febr. Dienstag — — — — — — — — — — — — — —

Am Freitag ist ein grofser Ball bei Dobignose[2]) — Auch wir sind dazu geladen — doch ich gehe nicht hin — Mir sind diese Feste widrig — es ekelt mich an, meine Landsleute mit ihren neuen bunten Röcken und ihren krummen Rücken zu sehen — und dafs die andren stolz und lieblos sich ihrer Demüthigung hämisch zu freuen scheinen — Wann wird einmal eine andre Zeit kommen? Doch sind die Deutschen einer befsren Zeit noch würdig? Wie schrecklich ist es seine Schwäche zu fühlen, doch noch schrecklicher ist es die, von denen wir Hülfe erwarten könnten, so unthätig und feige zu sehen — Doch genug davon, die gütige Vorsehung wird alles zum Besten lenken — Mein Herz und meinen Glauben wird nichts wanken machen!

d. 24ten Febr. Mittwoch Nachmittags 3 Uhr — Welche Angst haben wir diesen Morgen ausgestanden! gewifs, meine Cornelia, wärst du in Hamburgs Mauern gewesen, nicht minder als wir hättest du gezittert — Jetzt ist es aber, Gottlob, schon alles ruhig und der fürchterliche Aufruhr scheint gedämpft — Leider haben aber wohl einige 30 Menschen dabei ihr Leben eingebüfst[3]) — ich sage leider für unsre Bürger, die hierbei haben bluten müssen — die Duaniers und andere ihres Gleichen haben es nur zu gut verdient. Die Veranlafsung des heutigen Tumults war eigentlich gering — Auf dem Baumhause, der Haupt-Niederlage der schändlichen Duane, werden Säcke mit Salz aufgeladen — Mehrere Jungs laufen hinter den langsam fahrenden Wagen — und amüsiren

---

[1]) Ausgeschieden sind alle die Stellen, die rein Persönliches enthalten, darunter auch die ganze Niederschrift vom 12. Februar. Sie sind zum Theil oben verwerthet.

[2]) d'Aubignosc war der französische Polizei-Direktor.

[3]) Die Zahl ist wohl durch das Gerücht beträchtlich erhöht. — In Leonh. Wächters Histor. Nachlaß (Bd. II, S. 294) heißt es: „Drei oder vier ihres Gelichters (der Douaniers) waren ums Leben gekommen, ebenso viele der Tumultuanten erstochen oder erschossen." J. G. Rist läßt es in seinen „Lebenserinnerungen" (Theil II, S. 162) ungewiß, „ob an dem ersten Tage Menschen geblieben".

sich kleine Löcher in die Säcke zu schneiden, woraus natürlich das Salz fällt — die Duaniers schelten, doch als dies nicht helfen will — schlagen sie um sich und drohen zu schiefsen — Es sammelt sich Pöbel, die Duaniers werden ergriffen, zwei von ihnen in dem nahen Flethe gestürzt und mit Steinen nach ihnen geworfen — und der Hauptmann wird schrecklich zugerichtet[1]) — So geht die Möthe bis nach dem Altonaer Thor — Hier wird nun in aller Schnelligkeit und mit der gröfsten Erbitterung die Duaniers-Wache und alle die kleinen Buden, die zum Schreck der Einwohner Hamburgs das Thor umgeben — spoliert und in weniger als einer Stunde so gänzlich zerstört, dafs man keine Spur dieser Löcher mehr findet — Der Aufruhr verbreitete sich hierauf immer weiter — Mehre Häuser wurden spoliert — die Fenstern ausgeworfen etc. — Der überall geachtete und wirklich sehr wohlthätige und rechtliche Maire Abendroht, der sich in der Menge zeigte, um Ordnung und Stille zu empfehlen, wurde auch gemifshandelt — der Polizeicommissair Noord wurde zur Erde geworfen und mit Füfsen getreten — Man zweifelt an sein Leben — Hernach eilte eine Bande nach seinem Hause und richtete eine grofse Zerstörung dort an[2]) — Viele Franzosen haben sich geflüchtet — Alle Schilder, worauf die verhafsten Adler prangen, sind theils herabgerifsen, theils zerhaun, und der wüthende Pöbel hat sich davon Stücke abgerifsen — Wenn auch im Grunde das Gefühl, diese Menschen endlich einmal gedemüthigt zu sehen, viel Angenehmes hatte, so vermischte sich doch durch das Wogen in den Strafsen, das laute Schreien und Sprechen und die ängstlichen Berichte, die uns immer gebracht wurden, viel Angst mit demselben — Jetzt ist es aber schon besser — Der Sturm in der Luft wie in den Gemüthern scheint sich gelegt zu haben — Wir dürfen

[1]) Nach anderen Berichten hat bekanntlich der Versuch, einige junge Männer der Präfekturgarde nach Harburg einzuschiffen, den Ausbruch der Volkswuth am Hafen veranlaßt. Ob der Sturm auf die Douanierswachen am Millernthor hiermit zusammenhängt oder mehr zufällig ungefähr gleichzeitig erfolgte, ist nicht ausgemacht.

[2]) Nohr (nicht Noord) war Hamburger und — wohl gerade deshalb — sehr verhaßt. Sein Haus lag in der Breitenstraße.

auf diesen stürmischen Tag wohl eine ruhige Nacht hoffen — Ach, kämen die so sehntlich gewünschten Russen bald — dann wären wir ruhig — doch 17 Meilen sind sie noch von hier — Eine Bürgerwache wird jetzt errichtet[1]). Bald soll alles zusammen kommen — Man spricht vom Einrücken der Dänen[2]) — Trotz der mancherlei Ängste, die uns heute quälen, so siehst du doch wohl, dafs uns besser ist! Denn hätte das Volk diesen Muth gehabt, wäre die stärkere Hülfe uns nicht so nah — Die meisten Hamburger sind auch trunken vor Freude — Vor allem deine Schwester und dein Schwager — Noch gestern, als ich sie zeichnete, sprachen wir viel über die glücklichen Aussichten der froheren Zukunft.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Donnerstag d. 25. Abends 8 Uhr. — Seit ein paar Stunden ist Lorenz[3]) auf der Wache. Die angesehnsten Bürger werden zu diesen Bürgerwachen aufgefordert. Ihnen ist ein schönes, grofses Zimmer im ehmaligen Rathhaus eingeräumt — Einige müfsen, so wie die Reihe trifft, auch Schildwache stehen und da hat der junge Liebert Westphalen[4]) — Verwandter von Wiegbers — den ganzen Morgen vor der Bank geschildert — Auf allen Märkten sind Canonen gepflanzt, und es reiten und gehen starke Patrullien durch die Strafsen. — Alles ist indefs ruhig, die Nacht, wofür sich so viele fürchteten, ist ohne bedeutende Unruhe verstrichen, zum wenigstens hab' ich von den mancherlei Empfindung[en] der Angst und Freude, die mich am Tage erschöpft — sehr schön geschlafen — Soeben

[1]) Siehe C. F. Gaedechens, Hamburgs Bürgerbewaffnung (Hamb. 1872), S. 22 f.

[2]) Schon am Nachmittage rückte auf Ersuchen des militärischen Oberbefehlshabers, des Generals St. Cyr, von Altona aus eine Abtheilung dänischer Husaren ein.

[3]) Georg Christ. Lorenz Meyer, geboren am 18. Januar 1787, hatte nach dem Tode des Vaters, da zwei ältere Brüder im Jahre 1800 in Cadix von einer Epidemie hingerafft waren, das Geschäft und auch das Stadthaus übernommen. Er war im Jahre 1813 noch unvermählt. Von 1814—1820 war er Kapitän und Chef der 7. Komp. des 2. Bataillons des Bürgermilitärs. Im Jahre 1826 wurde er zum Senator erwählt. Seine überaus zahlreichen Aemter siehe bei Beneke, a. a. O., S. 65 ff.; gestorben ist er am 24. August 1866.

[4]) Bruder von Nik. Ad. Westphalen, dem sehr verdienten Erforscher und Darsteller der hamburgischen Verwaltungs- und Verfassungsgeschichte.

erhalte ich die Nachricht, dafs dein Bruder, unser Schwager, der einen grofsen Theil der Nacht auf der Mairie zugebracht, jetzt mit dem alten Rathsherrn Gräpel [1]) vor der Bank und Rathhaus schildern! ach, wie gerne möchte ich das sehen! —

d. 1. März Abends. Noch immer ist es beim Alten — Kein Befreier — kein Russe läfst sich blicken. Der Aufruhr ist gänzlich gedämpft, und die Franzosen scheinen getroster und freier um sich zu schaun — Wehe, wehe uns, wenn die Hülfe zu lange verzieht — wenn sie vielleicht ganz ausbleiben sollte! Nach den heutigen Briefen sollen die Rufsen am 24ten Febr. noch nicht in Berlin gewesen sein — Doch die Gerüchte sind so wechselnd, so mannigfaltig — man schwebt beständig zwischen Furcht und Hoffnung — Auch auf mich haben die politischen Angelegenheiten sehr viel Einflufs — du wirst diesen meinen warmen Antheil an dem, was aufser mir, aufser meinem glücklichen Häufslichen vorgeht, vielleicht nicht begreifen können — Doch du kennst das immer seit deiner Entfernung steigende Elend, das hier herrscht — nicht — Alle Aufsicht zum Befserwerden schien zernichtet — Auf einmal erscheint am dunklen, schwarzen Horizonte ein Stern, desser lichter Schein unsre trübe, dunkle Pfade erleuchtet. O, möge der Stern uns nicht trügen und sein froher, erwünschter Schein uns ans erwünschte Ziel bringen! — Alle Stunde gehen Bürgerwachen, Patrullien etc. etc. durch die Strafsen — Ganz Hamburg ist unter den Waffen; dies ist, um Ruhe zu erhalten, weil man sich für den so sehr gereizten Pöbel fürchtet — Diesen Nachmittag führte Lorenz uns aus dem Altonaer Thor, wo der wüthende Pöbel seinen aufrührischen Geist hauptsächlich geäufsert hat. Denn von den vielen kleinen Löchern und Schlupfwinkeln der Duaniers und andrer Plagegeister ist fast keine Spur mehr übrig — Jetzt geht man, wie vormals, frei und frank durchs Thor, ohne die grünen Raubvögel [2]) zu fürchten; gebe Gott, dafs es immer so bleibe — — — — — — — — — — — —

---

[1]) Joh. Gerhard Gräpel, geboren am 1. März 1747, zum Senator erwählt am 21. November 1803.

[2]) Die Douaniers trugen dunkelgrüne Uniformen; das Volk nannte sie derber „grüne Aasvögel".

d. 13. März 1813. Gestern war ein schöner, ein herrlicher, froher Tag — Denk dir, meine Cornelia, seit gestern sind wir frei — Kein Franzose, zum wenigstens keiner, der uns schaden kann, ist in unsren Mauern — Könnte ich dir doch den Frohsinn, den überschwenglichen Frohsinn schildern, der hier alle Gemüther bewegt — Doch ich kann es nicht und lieber will ich mit dem Dichter sagen:

Le streme delizie, quanto piu si sentono,
Tanto meno si poſsono spremare[1]) colle parole.

Man erwartet jetzt täglich die Russen, doch werden sie wahrscheinlich wohl nicht vor Montag kommen Welch ein Gefühl muſs es für diese Leute sein, in einer Stadt einzuziehn, die sie so glücklich gemacht haben — Ich war dieser Tage wirklich krank und litt an einem heftigen Erkältungsfieber, das mich sehr ermattete und angriff — wie mächtig ist aber die Gewalt der Freude! Die schöne, frohe Nachricht von gestern stärkte mich augenblicklich und jetzt fühle ich weiter nichts von meiner ganzen Krankheit als einen heftigen Schnupfen — Wärst du doch bei uns, um dich mit uns zu freuen! Dort wo du nur vom Elend, das seit den letzten Jahren hier herrschte, sprechen hörtest und es selbst nicht so vor Augen hattest — kannst du dich auch nur halb darüber freuen —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es ist jetzt, obgleich wir schon in Mitte März sind, ganz Winter worden. Der Schnee liegt fuſshoch in den Straſsen — Die Russen bringen uns ihren Himmel auch mit. Jetzt lebewohl, ich will jetzt nach Pitie[2]), um mich mit ihr zu freuen, die arme Seele kann sich leider nicht so rein freuen als ich, da Pehmöller noch immer sehr dem hohen Kaiser anhängt — Doch sei unbesorgt, dies wird sich auch geben — Laſs nur erst die vollen Schiffe aus London und Amerika an seine Adreſse kommen — dann lebe wohl Napoleon! und alles, was daran bummelt und bammelt — Die ganze Welt ist jetzt hier militärisch, ich sage, die ganze Welt, d. h. die Männer, denn obgleich wir auch einen sehr bedeutenden Theil der Welt ausmachen, so hat man leider nur Männer zur Vertheidigung

[1]) Man muß wohl spremere (= esprimere) lesen.
[2]) Kosename für Pauline.

gewählt — Mein lieber Lorenz ist seit den 14 Tagen Serviefs schon zur Würde eines Caporal gelangt Du siehst also, dafs es schnell geht, er hat aber ganz besondere Anlage zum Militärstande und soll mit bewundrungswürdigem Anstande schildern und seinen blofsen Säbel beim Patruilliren zu tragen wifsen — Alle 3te Nacht müfsen sie auf der Wache zubringen.

d. 24. März nachmittags — Wo ich anfangen und was ich dir eigentlich schreiben soll — weifs ich wirklich nicht — Mein Herz und mein Kopf sind so voll! und doch ist mein Kopf so leer an ordentlichen, zusammenhängenden Gedanken — Seit dem 13. März, als ich zuletzt hieran schrieb — bin ich recht alt geworden, denn ich habe in diesen Tagen mehr erlebt und empfunden als in meinem übrigen Leben — Am 18ten zogen unsre Erretter und unsre Befreier hier ein — Es war ein Jubel — nein, meine Cornelia, solch einen schönen, himmlischen Tag erlebt man nur einmal in seinem Leben — Auch gebe Gott, dafs er nie wieder kehre — denn man mufs so gelitten haben, um sich auch so freuen zu können — Wir sahen den schönen, feierlichen Einzug in dem Eckhause vom Zuchthause und Jungfernstieg — schon um 9 Uhr gingen wir hin und kamen erst um 5 Uhr wieder — doch versichere ich dir, dafs uns keine Minute lang geworden ist. O! wärest du doch hier gewesen, um diesen göttlichen Tag hier mit uns erlebt zu haben — Am Abend war Illumination und Komödie — Wie beim Einzug so wehten jetzt unter lautes Hurrah und Vivat aller Anwesenden Taschentücher — Man sang auf Hamburgs Wohl — und der Oberst Tettenborn rief, es lebe die Freie Stadt Hamburg! — Beim Hinausfahren aus der Komödie wurden seine Pferde abgespannt, und viele Bürger spannten sich vor dem Wagen und zogen ihn zu seinem Hause (ehmaliges Güntersche Haus auf den Bleichen) hin[1]) — Der Anblick dieser Sieg gekrönten Männer, und der Wunsch, die uns wieder geschenkte Freiheit zu erhalten und zu erkämpfen, hat die edelsten unsrer jungen Mitbürger entflammt, und nicht ohne innige Freude und Stolz mufs ich dir sagen, dafs mein jüngster,

[1]) Joh. Arnold Günther, zum Senator erwählt im Jahre 1792, gestorben 1805. — Das Haus lag auf den großen Bleichen, neben der Harmonie, und hatte seit 1811 als Regierungs-Palast (Wohnung Davouts) gedient.

mein so unaussprechlich geliebter Bruder Friedrich[1]) der erste ist, der sich als Freiwilliger hat einschreiben lassen, und zur Belohnung seines guten Beispiels ist er schon gestern zum Leutenant oder Rittmeister ernannt[2]). Ihm sind hunderte gefolgt — von den angesehnsten sowohl als von den niedrigen Ständen unsrer theuren Vaterstadt — Alles strömt zu den Waffen, es ist ein herrlicher Geist, der unsre jungen Leute beseelt — nie hätte ich unsren jungen Hamburgern so viel Muth zugetraut, und jetzt sind meine Mitbürger mir erst recht werth und theuer geworden. — Obgleich ich meinen Bruder ganz billige und mich innig seines Entschlusses freue, so glaube nur nicht, dass diese seine baldige [[3])] mir nicht unaussprechlich schmerzlich sein wird — du weisst — ich sprach ja oft mit dir von ihm — dass ich ihn über alles liebe — er ist mir viel lieber als mein eignes Leben — urtheile selbst, ob mir die Stunde seines Abschiedes schwer sein wird, und wenn in diesem herben Augenblick das Uebermass des Schmerzes mich vielleicht betäubt und unempfindlich macht — so stehen mir nachher noch viele, viele angstvolle und schmerzhafte Stunden bevor — Auch jetzt ist alle Freude aus meinem Herzen gewichen, ich lass es ihm zwar nicht merken, doch

---

[1]) Anton Friedrich, geboren am 14. Oktober 1793, war das elfte und letzte Kind von Joh. Val. Meyer. Er ist am 4. Juni 1877 gestorben.

[2]) Gemeint ist die hanseatische Legion. Tettenborns Aufruf zur Bildung derselben datirt vom 20. März (abgedruckt im Hamb. Correspondenten vom 23. März 1813). Im Uebrigen siehe C. F. Gaedechens, die hanseatische Legion (Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. 8, S. 601 ff.). — In dem von dem Regimentsarzte Dr. Boye im Jahre 1815 herausgegebenen Buche „Feldzug der Hanseaten in den Jahren 1813 und 1814. Von einem Augenzeugen" giebt der Verfasser (S. 33 ff.) eine Uebersicht über den „ursprünglichen Bestand der gesammten Legion". Zur 1. Eskadron gehört da der „Kornet" Meyer. Auf S. 131 ff. wird ferner die lange Liste der auf Befehl des Generals Wallmoden am 30. Oktober Avancirten veröffentlicht; hier findet sich unter den bei der Kavallerie zum Premier-Lieutenant Beförderten ein Sekonde-Lieutenant Meyer. Und als dann am 30. Juni 1814 die Legion nach 13 monatlicher Abwesenheit in Hamburg einzog, war Regiments-Adjutant der Kavallerie ebenderselbe Premier-Lieutenant Meyer (S. 209).

Wie Herr Senatssekretär Dr. Hagedorn mir freundlichst mittheilte, sind auf die hanseatische Legion bezügliche Akten in unserem Staatsarchiv nicht vorhanden; sie sind dem Brande des Jahres 1842 zum Opfer gefallen. Nur habe sich ermitteln lassen, daß am 4. Juni 1815 ein Stabsrittmeister Friedrich Meyer die hanseatische Ehren-Medaille erhalten hat.

[3]) Hier ist beim Uebergange zu einem neuen Bogen ein Wort, vermuthlich „Abreise", ausgefallen.

bin ich keines frohen Gedankens fähig — ich weiſs wohl, daſs dieser Zustand nicht lange dauren kann, doch werde ich gewiſs nie die ganze Zeit seines Feldzuges mich einer ganz reinen freudigen Empfindung überlaſsen können — und doch möchte ich um keinen Preis in der Welt, daſs er sich zurückzöge, — gerade durch dieses freiwillige Hingeben seines Selbst zur Befreiung seines Vaterlandes ist er mir so über alles werth geworden — Du wirst dich gewiſs wundern, meine Cornelia, daſs nach diesem Bekenntniſs meiner jetzigen Stimmung ich dir meine Absicht, heute Abend nach dem Ball zu gehen, mittheile — dieser Ball wird unsrer Ruſsischen Generalität zu Ehren von mehreren Hamburgern gegeben — unsre jungen Hamburgischen Vertheidiger werden auch dort sein — Es soll ein sehr brillantes Fest werden, und trotz meiner wenigen Putzlust so habe ich mir doch einige Ankäufe gemacht, und ich glaube auch, daſs die hellrothen Blumen mit Silber sich recht gut ausnehmen werden. —

Vorigen Sonntag haben wir Schwenckeschen[1]) Schüler ein groſses Te deum in der groſsen Michaelis-Kirche gesungen. Die Kirche, die 6000 Menschen fassen soll, war brechend voll — Nach beendeter Musik sammelten 10 junge Mädchen — die Mlles Godefroys, Mitchells, Line Koch, Mariane Hagedorn, Marianne Heise, Miche Rücker, Mlle Tieri und ich — wir stellten uns unter dem Schutz eines dazu erwählten Herrn, mit einem silbernen Teller jede vor einer Kirchenthüre — unsre Kleidung war ganz gleich — weiſs mit einem Buquet natürlicher Blumen — Die Sammlung trug über alle Erwartung, nämlich 1501 Mark, ein, da sie bei den gewöhnlichen Collecten zum höchsten 500 Mark einbringt[2]). —

Die Rathsherrn und Bürgermeister sind wieder eingesetzt, alles kömmt wieder beim Alten! Es ist doch eine schöne, herrliche Zeit, wer hätte das vor einem ½ Jahr gedacht!!! —

---

[1]) Ueber den Kantor und Musikdirektor Christ. Friedr. Gottlieb Schwencke vergl. J. Sittard, Geschichte des Musik- und Conzertwesens in Hamburg vom 14. Jahrhundert bis auf die Gegenwart (1890), S. 51 ff. und Carl Schwencke, Erinnerungen (Hamb. Liebhaberbibliothek), insbes. S. 197 ff.

[2]) Im Correspondenten vom 24. März 1813 veröffentlicht Died. Masendorf, p. t. Jurat der Kirche St. Michaelis, Folgendes: „Bei einer frohen Veranlassung [sic!] in der hiesigen großen St. Michaelis-Kirche am Sonntage, den 21ten März, wurden von jungen Musik-Liebhabern 1501 Mk. Cour. für die Armen gesammelt u. s. w.“

d. 29. März. Ahndungsvoll schrieb ich dir neulich die obigen traurigen Zeilen — denn denke dir, meine Cornelia, mein theurer Friedrich mufste schon in der andern Nacht von hier — damals wufste ich zwar nichts davon, doch scheint mir jetzt meine damalige Stimmung die nahe Trennung geweifsagt zu haben — Indefs wird es nicht auf lange sein, da er nur als Currir nach Berlin gesandt ist — Dieser Auftrag ist ebenso so ehrenvoll als angenehm für einen jungen Krieger, und wir können uns defsen nur freuen — Gebe Gott nur, dafs er alles zur Zufriedenheit seines Obersten ausrichten möge! — Doch er wird es, ich habe festen Glauben! — Die Uniform der Hanseaten ist sehr hübsch[1]) — Zumal ist die meines Bruders als Leutnant viel mit Gold gestickt und ungemein kleidsam — Du arme Cornelia bist gewifs in grofser Sorge um uns gewesen! Du hast gehört, Hamburg sei in Flammen aufgegangen! Es ist so natürlich, dafs in der Ferne das Unglück so vergröfsert wird — da wir kaum 10 Meilen wissen, was sich zutrug. Doch sei unbesorgt, wir sind jetzt sehr glücklich und werden es noch immer mehr werden, und wenn dies Glück auch oft mit banger Sorge vermischt ist, so rufen wir doch mit dankbaren Herzen, gesegnet sei diese so lang erwünschte Zeit! —

Dienstag Abend d. 6. April. — Jetzt scheint die Ruhe wieder etwas zu uns heimzukehren — doch spreche ich nur von der körperlichen Ruhe — denn die geistige, wann die einst wiederkehrt, kann ich nicht bestimmen, doch gewifs nicht eher, als bis der herrliche Frieden uns beglückt, denn bis dahin schweben wir ja stets in banger Sorge für unsre lieben Landsleute, ach, und hauptsächlich wir für den theuren, geliebten Bruder — Ich schrieb dir neulich, dafs er nach Berlin geschickt sei — Dort fand er eine ganz vorzüglich gütige Aufnahme bei Wittchenstein und dem König, und zu seiner grofsen Freude wurde ihm aufgetragen, unserm verehrten Oberst Tettenborn das Generaldiplom mit zurückzubringen[2]) — Am 6. Tage

[1]) Siehe darüber Gaedechens, a. a. O., S. 605.

[2]) Im Hamb. Correspondenten vom 6. April heißt es in einem Schreiben aus Berlin vom 3. April: „Am 28sten v. M. traf hier der erste hanseatische Officier, Herr Lieutenant Meyer, ein, welcher von dem Herrn Obersten v. Tettenborn aus Hamburg an den General der Cavallerie Herrn Grafen

nach seiner Abreise traf er schon wieder hier ein — du kannst denken, ob wir uns freuten — doch dauerte diese Freude nicht lange, da er schon am Tage darauf mit dem ersten Batallion fort mufste — Dies ging so schnell, dafs uns nicht einmal der Trost ward, von ihm Abschied zu nehmen — Doch gingen sie fürs erste nur nach Bergedorf, Eschenburg u. s. w., so dafs uns noch am Sonnabend die wehmüthige Freude ward, dort von dem vielgeliebten Bruder Abschied zu nehmen — Dieser Abschied hat mich gestärkt, und ich bin jetzt wenn auch nicht sehr froh, doch voll Muth und Vertrauen und Glaube — und Gott wird alles gut machen, es komme, was da wolle — Sein Wille geschehe — — —

Vorigen Freitag als den 2ten April ist ein sehr blutiges, schreckliches Gefecht bei Lüneburg vorgefallen, doch unsre edlen Bundsgenossen trugen einen schönen Sieg davon — und Sonnabend wurde zur Feier dieses grofsen Ereignifses ganz Hamburg aufs prächtigste erleuchtet[1]. — Da uns armen Frauen und Mädchen so wenig Gelegenheit wird etwas fürs allgemeine Beste, für die gute Sache zu thun, so wollen wir doch zum wenigstens Beweise unsres guten Willens geben — da haben Juliane[2] und ich denn Lein zu 125 Hemden angeschafft — zugeschnitten haben wir sie auch alle selbst, auch werden wir einige selbst nähen, die andern haben wir an unsere Bekannten vertheilt, die darum baten, und wenn wir sie alle fertig haben, so schicken wir sie dem Bureau zur Ausstattung der unbemittelten Hanseaten — Auch bin ich Mitarbeiterin an einer Fahne gewesen, die fürs 1ste Batallion

von Wittgenstein abgeschickt worden war. Derselbe wurde Sr. Majestät dem Könige vorgestellt, reiste am 29sten wieder nach Hamburg zurück und überbringt dem Herrn Obersten von Tettenborn das Patent als General, welches bei dem General, Grafen von Wittgenstein, für denselben bereit lag."

[1]) Bekanntlich mußte sich der General Morand, der selbst tödtlich verwundet war, mit seinem ganzen Korps den Russen und Preußen unter Dörnberg ergeben; aber schon Tags darauf mußte Lüneburg wieder vor den mit Uebermacht heranrückenden Franzosen geräumt werden. Siehe Beitzke, Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814, 4. Aufl., Theil I, S. 148 ff.

[2]) Juliane Auguste Meyer, geboren 1784, war die nächstälteste, damals noch unverheirathete Schwester unserer Briefschreiberin.

bestimmt ist und Tettenborn am Sonntag überreicht ist — Da ich die Einrichtung nicht gehabt und überhaupt nur das gemacht, was mir angewiesen, so ist mein Urtheil mir zu äufsern wohl erlaubt, und da mufs ich dir versichern, dafs sie wunderschön geworden. Sie hat auch einen allgemeinen, ungetheilten Beifall und erregt allgemeine Bewunderung[1]).

Sage mir, meine Cornelia, werden denn von den unzählig vielen jungen Hamburgern, die in Wien herumtreiben, keine herkommen, um sich unter den Freiwilligen zu begeben. Wenn Wiegbers Verhältnifse es erlauben, so thut er es gewifs. — Aus London kommen sehr viele, Lorenz erhielt noch gestern einen Brief, worin er gebeten ward, drei junge Leute hier im Bureau einschreiben zu lassen. — Welcher edeldenkende — welcher wahre Deutsche wollte auch jetzt seine Kraft, zum allgemeinen Besten etwas mit zu wirken, schlummern und unthätig lassen! Hier greift alles zu den Waffen — Ausgenommen einiger Schwächlinge, deren krüppliger Geist und Körper sie für die lebhafte Empfindung der Freiheit und für das thätige Mitwirken, sie zu befestigen und zu erhalten, (sie) unfähig macht — Es ist jetzt auch eine Bürgergarde ganz auf militärischen Fufs organisirt[2]) — Alle Morgen von 5½ Uhr bis 8 exerciren sie aus dem Dammthor — Bald erhalten auch sie Uniformen — Es soll wieder ein ganz militärischer Staat werden — Hamburgs goldne Zeit ist wiedergekehrt —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

d. 20. April — Mitternacht 12½ Uhr — Welch eine grofse, grofse Freude hab' ich so eben gehabt! ich habe eine Gelegenheit gefunden, dir endlich das seit einem viertel Jahr vollendete Bild zu schicken — Es ist der Sekretair des Englischen Gesandten, der es dir bringt — Seinen Namen weifs ich nicht[3]), auch habe ich ihn heute zum erstenmal in meinem Leben (bei Mitchels) gesehen — er schien mir ein sehr gebildeter, liebenswürdiger Mann —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

[1]) Eine genaue Beschreibung der Fahnen der hanseatischen Legion findet sich in den Mittheilungen d. V. f. Hamb. Gesch., Heft IX, S. 127.

[2]) Siehe C. F. Gaedechens, Hamburgs Bürgerbewaffnung, S. 24 ff.

[3]) Vermuthlich war es der Legations-Sekretär Jackson.

Wir leben jetzt in einer beständigen Unruhe, doch lafs dich dies nicht schrecken, wir fürchten nichts — Alle Bürger sind bewaffnet, denn es sind zehntausend Gewehre endlich jetzt aus England gelandet[1]) — die Bürgerwache ist jetzt auch in Uniform — sie gleicht vollkommen der Hanseatischen und ist folglich sehr hübsch — Gestern war grofse Revue, Lord Stuart zu Ehren[2]) — Könntest du Hamburg jetzt noch einmal so sehen!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

[1]) Danach wären die 10000 Gewehre schon bis zum 20. April eingetroffen, und nicht erst am letzten April, wie es bei L. v. Heß (Agonieen der Republik Hamburg im Frühjahr 1813, 2. Aufl., S. 138) heißt. Vergl. Friedrich Perthes Leben (Hamburg und Gotha 1848), Bd. 1, S. 266. Menck (Synchronistisches Handbuch der neuesten Zeitgeschichte, Theil II, S. 132) verzeichnet einen „ersten Waffentransport von 10000 Gewehren aus England" unter dem 29. April; ihm scheint Gaedechens, Die hanseatische Legion (a. a. O., S. 603) gefolgt zu sein. Nach C. Mönckeberg (Hamburg unter dem Drucke der Franzosen 1806—1814, S. 70) erhielt die hanseatische Legion schon am 29. April „3000 Gewehre von den 10000, welche . . . aus England gekommen waren". Nun berichtet von Heß (a. a. O., S. 133 f.), daß die Schiffe bei Cuxhaven ankerten und die Waffen von dort in zwei Transporten abgeholt wurden. Andrerseits meldet der Hamb. Correspondent (Nr. 64) in einem Schreiben aus London vom 13. April den Abgang von Waffen, und in der nächsten Nummer (Nr. 65) fügt er unter dem 21. April einer aus Helgoland vom 19. Mittags datirten Meldung über dort eingetroffene Schiffe mit Waffen an Bord hinzu: „Sie sind bereits hier angekommen".

Von einer allgemeinen Bewaffnung der Bürger aber kann um den 20. April nicht die Rede sein. Heß (a. a. O., S. 134) und Mettlerkamp (Ueber Hamburgs Vertheidigung im Frühjahr 1813, S. 63) stimmen darin überein, daß die Bürgergarde nur 2000 jener Gewehre erhalten hat, und zwar nach Mettlerkamp am 2. Mai. Dazu stimmt v. Heß' Klage (a. a. O., S. 111), daß Ende April für 6000 Gardisten nur 1500 Gewehre vorhanden waren. (Siehe auch Wohlwill, Die Befreiung Hamburgs am 18. März 1813, S. 22.)

[2]) Also am 19. April. Nach v. Heß (a. a. O., S. 132) und Mettlerkamp (a. a. O., S. 70), denen Menck (a. a. O., S. 129) und Gaedechens (Hamburgs Bürgerbewaffnung S. 24) sich anschließen, fand diese Parade schon am 11. April statt. Doch ist der General Stuart nach dem Hamb. Correspondenten (Nr. 63) erst am 18. April in unserer Stadt angekommen. Mönckeberg (a. a. O., S. 71 f.) nennt richtig den 19. April, den zweiten Ostertag. (Siehe auch Blaesing, Erinnerung an Hamburgs merkwürdige Begebenheiten vom 12. März bis 30. Mai 1813, S. 16.)

Von Friedrich haben wir lange keine Nachrichten — Gott erhalte und beschütze ihn! Er soll in Bremens Neustadt sein [1]) — 5000 Mann Franzosen sind in der Altstadt. Manche Gefahr mag seiner drohen — und wir können ihm nicht helfen, doch wir können für ihn beten — Gott wird fromme Wünsche erhören! Er wird uns einst wiederkehren! — Jetzt Lebe wohl — du herzlich geliebte Freundin! — ich hoffe, daſs du diesmal mit der Länge meines Briefes zufrieden sein wirst — Es ist so nach und nach ein ganzes Tagebuch daraus geworden, du muſst mir verzeihen, wenn er manchmal etwas nachläſsig geschrieben ist — doch ich will nicht darum bitten, denn ich weiſs, deine liebevolle Güte vergiebt mir, ehe ich noch die Bitte ausgesprochen habe — Noch einmal Lebe wohl und gedenke meiner stets in Liebe. Louise Meyer.

A. Heskel.

Die Wahlen zur Konstituante vom Jahre 1848 und die nachmaligen Bürgermeister Kirchenpauer, Petersen und Versmann.

In meinem Buch über die drei hamburgischen Bürgermeister Kirchenpauer, Petersen und Versmann (Hamburg 1903) konnte ich — um das Gleichmaß der Darstellung nicht zu beeinträchtigen — die Wahlen zur konstituirenden Versammlung nur kurz berühren. Es sei daher gestattet, an dieser Stelle einige Ergänzungen zu veröffentlichen.

Auf Grund des am 7. September 1848 gefaßten Rath- und Bürgerschlusses, nach welchem eine konstituirende Versammlung dem hamburgischen Staat unabhängig von Rath und Bürgerschaft eine neue Verfassung geben sollte, erfolgte am 8. September eine Bekanntmachung des Raths, die das Wahlverfahren näher bestimmte.

Wähler sollte danach jeder volljährige männliche Staatsangehörige sein, mit Ausnahme derjenigen, die unter Kuratel standen, von öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten ernährt oder

---

[1]) Ein Streifzug hatte die hanseatische Kavallerie nur ganz in die Nähe von Bremen gebracht.

regelmäßig unterstützt wurden oder wegen einer gegen sie verhängten Spinnhaus-, Zuchthaus- oder Strafarbeitshausstrafe sich in Haft befanden.

Im Ganzen sollten 251 Personen, 188 Abgeordnete und 63 Stellvertreter, gewählt werden. Die Zahl der zu Wählenden wurde auf 11 Wahlbezirke (von denen 8 auf die Stadt und die Vorstädte kamen und den Bezirken der 8 Bataillone des Bürgermilitärs entsprachen, die 3 übrigen das Landgebiet umfaßten) nicht gleichmäßig, sondern der Bevölkerungszahl entsprechend vertheilt, und zwar so, daß die Stellvertreter ungefähr ein Viertel der Gewählten ausmachten. Für die einzelnen Wahlbezirke fand das sogenannte Listensystem Anwendung, d. h. jeder Wähler sollte soviele Namen auf die Liste setzen, wie die Zahl der Abgeordneten und Stellvertreter des betreffenden Bezirks betrug. Aus dem Umfang der Bezirke und der Lebhaftigkeit der Betheiligung an den Wahlen erklärt es sich, daß so manche Kandidaten eine ansehnliche Stimmenzahl auf sich vereinigten, ohne deshalb in die Konstituante zu gelangen.

Von den nachmaligen Bürgermeistern Kirchenpauer, Petersen und Versmann erzielte der letztere, der nicht lange vorher aus der dänischen Gefangenschaft heimgekehrt war, den glänzendsten Erfolg. Der damals 27jährige junge Rechtsanwalt war Kandidat der Wahlvereine, die sich damals „liberale" nannten, nach heutigen Begriffen aber als demokratische bezeichnet werden könnten. Er erhielt im 8. Distrikt (St. Pauli) 1077 Stimmen, d. h. mehr als irgend ein anderer Wahlkandidat desselben Distrikts.

Kirchenpauer (seit 1843 Senator), der um die Zeit der Wahlagitation meist als diplomatischer Bevollmächtigter und volkswirthschaftlicher Sachverständiger des Hamburger Raths in Frankfurt weilte und offenbar wenig Verlangen trug, in die Konstituante gewählt zu werden, blieb im 5. Distrikt mit 671 Stimmen in der Minorität.

Etwas anders stand es mit dem damaligen Rechtsanwalt Dr. Carl Friedrich Petersen, der als Mitglied des gemäßigtliberalen, in jener Periode bei der Menge als reaktionär verschrieenen Patriotischen Vereins eifrigst in die Wahlagitation eingetreten war. Von dem Patriotischen Wahlkomitee war er im 1., 2., 4. und 6. Distrikt als Kandidat aufgestellt worden. Im 1. Distrikt blieb er mit 938 Stimmen, im 6. mit 1274 Stimmen,

im 2. mit 1551 (!) Stimmen in der Minorität. Im 4. Distrikt erhielt er 1063 Stimmen, genau ebensoviel wie der Rathssekretär Dr. Schwartze. Da das Loos zwischen ihnen zu entscheiden hatte, wurde Dr. Schwartze als vorletzter, Petersen als letzter Stellvertreter dieses Bezirks aufgeführt. Zu den Berathungen der Konstituante wurde jedoch keiner von beiden herangezogen. Auch im 7. und 10. Distrikt, in denen Petersen nicht vom Patriotischen Wahlkomitee, sondern von anderer Seite aufgestellt worden, erhielt er eine nicht ganz unerhebliche Zahl von Stimmen: im 7. Distrikt allerdings nur 282, im 10. jedoch 935, nur 48 weniger als der letzte Stellvertreter [1]). Man sieht hieraus, daß Petersen bei den Wahlen zur Konstituante zwar eine Niederlage erlitt, immerhin aber eine recht ehrenvolle.

Ad. Wohlwill.

[1]) Um die Bedeutung der mitgetheilten Ziffern richtig zu würdigen, erscheint es geboten, sich sowohl die Stimmenzahl der an erster Stelle gewählten Abgeordneten wie die der an letzter Stelle gewählten Stellvertreter in den einzelnen Distrikten zu vergegenwärtigen:

Im 1.	Distrikt	erhielt	der	erste Abgeordnete	2110	Stimmen,
			=	letzte Stellvertreter	1215	=
= 2.	=	=	=	erste Abgeordnete	3221	=
			=	letzte Stellvertreter	1582	=
= 3.	=	=	=	erste Abgeordnete	2482	=
			=	letzte Stellvertreter	1239	=
= 4.	=	=	=	erste Abgeordnete	1970	=
			=	letzte und vorletzte Stellvertreter	1063	=
= 5.	=	=	=	erste Abgeordnete	2102	=
			=	letzte Stellvertreter	1100	=
= 6.	=	=	=	erste Abgeordnete	3059	=
			=	letzte Stellvertreter	1492	=
= 7.	=	=	=	erste Abgeordnete	1720	=
			=	letzte Stellvertreter	866	=
= 8.	=	=	=	erste Abgeordnete	1077	=
			=	letzte Stellvertreter	552	=
= 9.	=	=	=	erste Abgeordnete	1820	=
			=	letzte Stellvertreter	913	=
= 10.	=	=	=	erste Abgeordnete	1998	=
			=	letzte Stellvertreter	983	=
= 11.	=	=	=	erste Abgeordnete	527	=
			=	letzte Stellvertreter	363	=

Beiträge zur Geschichte des hamburgischen Zeitungswesens.

V.

Der Deutsche Beobachter[1]).

(Fortsetzung.)

Hardenberg schrieb an Cotta aus Wien am 13. Januar 1815: „Ich habe mit vielem Vergnügen die näheren Angaben des von Ihnen in Gemeinschaft mit Herrn Daevel in Hamburg beabsichtigten Zeitungs-Unternehmens vernommen und Ihre mir bei dieser Gelegenheit geäußerten Wünsche in Erwägung gezogen. Die Zeitung „Der teutsche Beobachter" hatte während ihres früheren Bestehens [seit 1813] durch den muthigen Eifer und die nachdrückliche Kraft, mit welchen sie die Sache des Vaterlandes wirksam emportragen half, ein unleugbares Verdienst um dieselbe und den ausgezeichnetsten Beifall erworben; ihre Fortsetzung muß ein desto lebhafteres Interesse erwecken, als Ihre Theilnahme der Anstalt eine ebenso glückliche Ausdehnung, als sorgfältige, von den besten Grundsätzen ausgehende Leitung verspricht. Von Seiten Preußens kann die Entstehung eines solchen würdigen Organs der öffentlichen Meinung im nördlichen Deutschland nicht anders als gerne gesehen werden, da jede Pflege liberaler Gesinnung und freien Geistesverkehrs demjenigen Staate, der den Geist der Liberalität unter seine ersten Grundrichtungen aufgenommen, nur heilsam und ersprießlich sein kann. In diesem Betracht und in Betracht Ihrer persönlichen Verdienste werde ich mit besonderem Vergnügen die Verfügungen treffen, welche Sie zur Förderung und Begünstigung Ihres gemeinnützigen Unternehmens von Seiten der preußischen Behörden wünschen. Sie können neben der Zusicherung des unmittelbaren Schutzes und der thätigen Verwendung für dieses neue Unternehmen zugleich jede anderweitige Unterstützung erwarten, welche die Umstände erlauben und das Interesse Preußens rechtfertigen wird. Ihrem Wunsche gemäß ist bereits der königliche bevollmächtigte Minister in Hamburg, Herr Graf von Grote, von mir veranlaßt worden, dem dortigen Senate zu erkennen zu geben, daß jede Begünstigung Ihres Unternehmens in Hamburg der preußischen Regierung wünschenswerth sein und mit besonderem

[1]) Vergl. S. 396 ff.

Wohlgefallen angesehen werden würde. Desgleichen ist das königliche Staatsministerium benachrichtigt worden, daß bei vorfallenden Bekanntmachungen und Anzeigen, deren Einrückung in auswärtige Blätter nöthig befunden werde, dem „teutschen Beobachter" aus angeführten Gründen vor andern Zeitungen billigerweise der Vorzug zu geben sei"[1]).

Lange kann indessen Cottas Sonne über Daevel nicht geschienen haben, denn im Jahre 1815 veranlaßte jener den ihm schon früher bekannt gewordenen Karl Friedrich August Hartmann, welcher in Wien unter dem Baron von Pilat seit Anfang 1811 den „Oesterreichischen Beobachter" redigirte, nach Hamburg zu kommen, um den „Deutschen Beobachter" zu leiten. Was nun hier eigentlich vor sich gegangen ist, geht aus dem Hamburgischen Schriftsteller-Lexikon[2]) und den dort angegebenen Quellen nicht hervor, wird auch ohne Zuratheziehung der betreffenden Akten des hiesigen Staatsarchivs und des Cotta'schen Archivs nicht völlig aufzuklären sein. Genug, Hartmann hat in die ältern Rechte Daevels nicht eingegriffen, er wurde politischer Redakteur der „Liste der Börsenhalle", 1818 Professor der Geschichte am hiesigen Akademischen Gymnasium und zweiter Bibliothekar der Stadtbibliothek. Nach Dr. Stövers Tode übernahm er im Jahre 1823 die Redaktion des „Hamburgischen Correspondenten", die er bis zu seinem am 23. April 1828 erfolgten Tode geführt hat.

Der mehrmalige Versuch Cottas, in Hamburg einen „Deutschen Beobachter" zu installiren, gewinnt sofort ein weitergehendes Interesse, sobald wir auf den politischen Hintergrund der Zeit um die Jahrhundertwende und diejenigen Männer hinsehen, denen die Gründung eines allgemeinen deutschen Blattes am Herzen lag.

Die Anziehungspole, welche in der Gründung einer großen deutschen politischen Zeitung, hier vom Norden, dort vom Süden her zusammenzutreffen strebten, lagen in dem persönlichen Gewicht der beiden deutschen Buchhändlerfürsten Cotta und Perthes.

Cotta hatte, bei mehrmaliger Anwesenheit in Paris, vor und nach der Revolution, eingesehen, von welch gewaltiger Macht in sturmbewegter Zeit eine tüchtig redigirte politische Zeitung sei. Die in Deutschland erscheinenden Blätter waren aber, außer etwa

---

[1]) Ed. Heyck, die Allgemeine Zeitung 1798—1898. München 1898, S. 301 f.
[2]) S. den Hartmann betreffenden Artikel.

dem „Hamburgischen Correspondenten", dem damals am weitesten verbreiteten Blatte in Europa, weit entfernt, solche Zeitungen darzustellen. Cotta schwebte der Gedanke einer großen politischen Nationalzeitung für Deutschland vor, welche in der Weise der großen englischen und französischen Zeitungen über die Zeitgeschichte mit Vollständigkeit, Unparteilichkeit und Wahrheit in einer Sprache und „mit etwas britischer Freimüthigkeit tingirt", Bericht erstatten sollte: Es entstand 1794 bezw. 1798 seine „Allgemeine Zeitung"[1]). Daneben war es immer ein Lieblingsplan von ihm gewesen, für jeden Zweig der Publizistik ein Blatt zu gewinnen, welches so umfassend und erschöpfend sei, daß es Allen genüge. Dem sollte das „Morgenblatt für gebildete Stände" entsprechen.

Perthes wiederum hatte den Werth der Zentralisation der einheimischen Presse durch seinen Freund Besser, der bei mehrmaligen Besuchen in England vor und nach der napoleonischen Zeit hierin Erfahrungen gesammelt hatte, wohl kennen gelernt, fühlte sich aber zunächst, das Triebwerk der Zeitschriften und Tagesblätter zu genau kennend, um deren Richtungen und Ansichten als Ausfluß der öffentlichen Meinung gelten lassen zu können, von derartigen Bestrebungen abgestoßen. Sein im Juli 1810 angefangenes „Vaterländisches Museum" mußte der Zeitverhältnisse wegen mit dem Januarheft von 1811 schon wieder aufhören, und ein „Hanseatisches Wochenblatt" das den vaterstädtischen Interessen und Wünschen bei Hamburgs Wiedergeburt dienen sollte, ist über den gefaßten Plan nicht hinausgekommen. „Ich hatte auch vor, ein hanseatisches Wochenblatt herauszugeben, was durch Vermittlung ein Vertrauen zwischen Obrigkeit und Bürgerschaft, zwischen den Städten und dem Lande, zwischen dem Bund und dem Vaterlande stiftete; was überdem dem wiedergebornen Handel diente —, es war ein Plan, den ich Ihnen ausgearbeitet nächstens zusenden will; es offenbaren sich aber so viele gemeine Gesinnungen, durch die lange Verzögerung der Räumung Hamburgs erhitzten die Gemüther sich so sehr, daß ich für rathsam halte, dem Gedränge erst etwas nachzusehen, bis man klar sieht, wo der Weg zum Kräftigeren und Bessern sich ebnet, um dann mit Bestimmtheit zu wirken." So schrieb Perthes an Villers am 10. Mai des Jahres 1814[2]). Er suchte

[1]) Albert Schäffle: Cotta. Berlin. E. Hoffmann & Co., 1895. S. 18, 57.
[2]) Vergl. Gallois: Geschichte der Stadt Hamburg III, S. 16.

die Vereinigung des geistigen Nord- und Süddeutschlands zunächst vielmehr durch eine neue Belebung und Umgestaltung des deutschen Buchhandels und infolgedessen eines in gegenseitiger Achtung und Anerkennung bestehenden Austausches der geistigen Erzeugnisse beider Hälften, nicht in politischem, sondern in nationalem Sinne herbeizuführen. Zu dem Ende machte er 1816 eine Reise nach Süddeutschland, um nach den Mitteln zu forschen, welche die Einheit des geistigen Lebens in dem politisch vielfach zerteilten Deutschland erhalten und fördern könnten, in der Hoffnung, „daß diese Reise einen segensreichen Einfluß üben werde auf die herzliche und menschliche Verknüpfung der vielfach getrennten südlichen und nördlichen Enden Deutschlands“ [1]). Als er nach Stuttgart kam, setzte ihn Cottas Geschäft durch seinen Umfang in Erstaunen. Cotta übt, schrieb er, einen unglaublichen Einfluß, einen Einfluß, dessen ganze Größe Wenige ahnen. Wie die Allgemeine Zeitung die politischen Stimmungen in Deutschland und die europäischen Ansichten über Deutschland sehr wesentlich mit bestimmt, so soll jetzt das Morgenblatt alle nicht politischen Geistesinteressen in seinen Bereich ziehen; die ganze geistige Welt möchte Cotta buchhändlerisch umhalsen [2]).

Ich kenne, schrieb Perthes 1817, kein demokratisches Streben in Deutschland, wohl aber ein Drängen und Treiben nach einer Ordnung für das Gesammtvaterland; man will den Ersatz sehen und haben für die zerbrochenen alten Majestäten: Kaiser und Kirche. Gleich nach Niederwerfung der napoleonischen Knechtschaft trat ein dunkles, ungeordnetes und deshalb um so heftigeres Drängen hervor nach einem unbekannten Etwas, welches bald deutsche Einheit oder deutsche Ehre, bald deutsche Freiheit oder deutsche Herrlichkeit, zuweilen auch wohl deutsches Kaiserthum genannt ward. Ein jeder suchte die Verwirklichung dieses deutschen Ideals nach seinem Stande und seinen Kräften herbeizuführen. Als aber auf dem Wiener Kongreß dieses Streben und die öffentliche Meinung nicht zum richtigen Ausdruck gekommen war, nahm sie ihre Zuflucht zu den politischen Journalen, denen, wie gesagt, der Zusammenschluß fehlte.

Männer wie Perthes und Cotta hatten das Zutrauen zu der deutschen Nation, daß sie „sich so lange wenden und winden werde,

---

1) Perthes' Leben. 3. Aufl. II, S. 89.
2) Ebendaselbst, S. 153.

bis das Rechte zu Tage gefördert ist". „Der Boden, auf dem wir stehen, ist bis zur obersten Rinde voll Feuers", schrieb Perthes im Sommer 1819; „wer scharfe Sinne hat, wittert den Dampf und sieht die Funken sprühen. Jetzt dürfen Männer, die im Leben stehen, die Gott fürchten und seine Ordnung ehren, nicht zusehen, wie der Schaden täglich größer wird als er schon ist. Sehr zu ihrem Nachtheile unterscheidet sich unsere politische Litteratur von der Englands und Frankreichs dadurch, daß sie bei uns ausschließlich in den Händen der Stubengelehrten ist. Ein Damm ist hierdurch gezogen zwischen Schrift und Leben, zwischen Worten und Thaten, welcher, wenn nicht bald Abhülfe kommt, gewaltsam zersprengt werden wird". „Staatszeitungen und Staatsflugschriften und Staatszeitungsartikel helfen freilich wenig und gießen, weil sie für bestellte und bezahlte Arbeit gelten, nur Oel ins Feuer. Sollte es aber selbst in diesen Augenblicken größter Gefahr nicht möglich sein, die redlichen und tüchtigen Geschäftsmänner aus allen Ländern Deutschlands zur Herausgabe einer politischen Zeitschrift zu vereinen, damit die bisher in der Litteratur unvertretene Wirklichkeit zur Geltung gebracht werde? Noch etwas Anderes freilich müßten die Theilnehmer schreiben können, als den Noten- und Protokollstil, und weder ihrer Gesinnung, noch ihren äußeren Verhältnissen nach dürften sie nur Diener der Fürsten und Minister sein. Etwas der Art ist, wie ich höre, in Frankfurt im Werke; unter dem Namen des „Lootsen"[1]) bereiten sehr ehrenwerthe und erfahrene Staatsmänner die Herausgabe einer politischen Zeitschrift vor, die bei Cotta erscheinen soll. Kommt das Unternehmen zu Stande, so haben Alle, die es mit Deutschland gut meinen, die Pflicht, dasselbe in jeder Weise zu unterstützen und nicht nach der gewöhnlichen Weise den, der auf ihr Geschrei das schwere und undankbare Werk begonnen, gleich nach dem Beginn allein zu lassen oder sich selbst durch Tadeln und Nasenrümpfen den Schein noch größerer Weisheit zu geben. Gewinnen wir neben den Machwerken der Marktschreier und der Stubengelehrten eine periodische Litteratur redlicher, im Leben stehender Männer, so wird ein Kampf möglich, der nicht ohne Aussicht auf Sieg ist"[2]). Es ist ganz Cotta, der hier aus Perthes spricht.

[1]) Nach gefl. Mittheilung aus dem Cotta'schen Archiv ist dort über eine Zeitung dieses Namens nichts zu finden.

[2]) Perthes II, S. 171 f.

Das war in demselben Jahre, als Daevels „Deutscher Beobachter" sein Erscheinen aufzugeben sich genöthigt sah, ohne den wahren Grund dafür erkennen zu lassen. Das Blatt war nur eine Episode in der Flucht der periodischen Erscheinungen gewesen und zuletzt inhaltlich von jenem Ideale eine große unabhängige deutsche Zeitung als Sammelstelle in den geschilderten geistigen Kämpfen darzustellen weit entfernt geblieben. Daevel, der „fremde Abenteurer" und ehemalige „ungebildete Büchertrödler", wie ihn Gallois nannte, war nur ein zeitweiliger untergeordneter Gehülfe in dem großen litterarischen Generalstab, welcher Cotta zur Verfügung stand.

Wenn Cotta, dem die widerlichste Behandlung durch die Zensur bis an sein Lebensende beschieden war, der unter den Preßschereien der heiligen Allianz und des deutschen Bundestages wohl mehr als irgend ein anderer Verleger gelitten hatte (Schäffle 172), zwei Mal den Versuch machte, mit der neuen Idee in Hamburg festen Fuß zu fassen, so liegt es auf der Hand, daß er die Lebensbedingungen für ein solches Unternehmen hier für am wenigsten gefährdet ansah. Hatte die erträgliche Ausübung der Zensur in Hamburg ihn doch schon 1798 in Erwägung ziehen lassen, ob er nicht mit seiner „Allgemeinen Zeitung" in Hamburg den Anfang machen solle[1]). Daß er nicht den „Hamburgischen Correspondenten", sondern den „Deutschen Beobachter" zum Substrat seiner Bestrebungen wählte, lag wohl weniger daran, daß dieser von Tettenborn, dem einst so gefeierten Befreier Hamburgs, inaugurirt worden war, als darin, daß er bereits den geeigneten Titel trug, den gewollten Inhalt aufzunehmen.

G. Kowalewski.

Kleine Beiträge zur Geschichte und Topographie Billwärders.

III.

Der Schuback'sche Landsitz.

Das unter diesem Namen bekannte Grundstück hat eine interessante Vergangenheit. Im Grundbuch (Billw. a. d. Bille, I Quartier, Bd. I Bl. 9) begegnen wir dem Besitz zuerst im Jahre 1581:

---

1) Ed. Heyck, a. a. O., S. 33.

„1581 Johann Lüchtemaker sogen. wüsten Hoff oder 24 Morgen Landes nebst einer Kahtstelle auf dem Deiche zwischen Hinrich Brusers und Herrn Burgm. Vinc. Mollers[1]) Lande."

Die series possessorum ist bis auf den heutigen Tag die folgende:

Ao.	1620	27./6.	Elisabeth Böttcher,
=	1620	eod.	Caspar Fischer,
=	1626	27./6.	Johan Meier,
=	1626	27./6.	Christopher Ußler, post. mit 25 Morgen Landes cum pert.,
=	1642	16./7.	Hr. Obrist Lieutn. Henrich Wichgreve, post. Ländereien inde finita,
=	1646	29./8.	Artur Wichgreve, post. 25 Morgen Landes zwischen Johan Brusers und Synd. Garmers
=	1660	25./8.	Hr. Freiherr Jacob von Schlebusch Obrister[2]),
=	1667	4./9.	Hr. Vincent Schlebusch,
=	1697	13./4.	Sehlig. Vincent Schlebusch Erben. Hauß Gehöfte und 25 Morgen Landes zwischen Herrn Secretair Schröder und Hr. Synd. Vincent Garmers[3]),
=	1722	24./1.	Hr. Georg Richter,
=	1730	29./4.	Hrs. Henrich und Johann Friederich Droop,
=	1734	20./7.	Hr. Henrich Droop in Solidum,
=	1738	29./4.	Johann Christian Pichel,
=	1783	29./12.	Hr. Johannes Schuback[4]) cum annotatione d. 22. Febr. 1790,
=	1817	1./11.	Hr. Levin Hinrich von Hollen[5]) (cum eadem annotatione d. 22. Febr. 1790),
=	1848	12./10.	Eduard Luhmann (cum eadem annotatione d. 22. Febr. 1790),
=	1862	12./6.	Jgfr. Anna Caroline von Horn,
=	1885	Michs.	Heinrich Anton und Carl Adelbert Sohst,
=	1892	Neuj.	Heinrich Anton Sohst.

1) Vergl. Hamb. Schriftsteller-Lexikon, Bd. V, S. 367, Nr. 2673.
2) Vergl. Hamb. Schriftsteller-Lexikon, Bd. VI, S. 545, Nr. 3448.
3) Vergl. Hamb. Schriftsteller-Lexikon, Bd. II, S. 430, Nr. 1163.
4) Vergl. Hamb. Schriftsteller-Lexikon, Bd. VII, S. 55, Nr. 3602.
5) Vergl. Lappenberg, Die milden Privatstiftungen in Hamburg (1870) Nr. 339, S. 200.

Das Grundstück wurde 1892 separiert. Das Acker- und Wiesenland hinter dem Gartenpark, nebst schmalem unbebauten nach der Straße führenden Landstreifen (p. 277) wurde mit den Nachbargrundstücken (pag. 273 und pag. 256) vereinigt. (Vergl. Grundbuch Billwärder a./B. I. Qu. II. Bd. Bl. 67).

Der eigentliche Herrschaftssitz — Haus und Gartenpark — gelangte 1892 in den Besitz von Carl Heinrich Max Dörnte,

1894 " " " " Carl Gottfried Sohst,

1895 " " " " Heinrich Hermann Mewes,

1903 " " " " George Porges.

Das mit der Schmalseite der Straße zugekehrte Landhaus trägt die Hausnummer 44. Das am Hause angebrachte Wappenschild steht nicht in Beziehung zu den Besitzern; es ist von Herrn Sohst aus dekorativen Gründen am Hause angebracht. Eine prachtvolle kunstreiche Doppelthür aus Schmiedeeisen, die als Eingangspforte zum Garten diente, ist in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts entfernt worden. Das Landhaus dürfte des Baustils und der Deckenverzierungen wegen etwa aus dem 17. Jahrhundert stammen. Authentisches über das Alter des Hauses vermochte ich nicht festzustellen. Die in die Wände eingelassenen Spiegel aus der Rokokozeit, sowie die Stuckaturarbeiten an den Plafonds haben künstlerischen Werth. Ein seltsames Gepräge erhält das Haus durch die eigenartigen Fenster, die jedes in 24 Scheiben getheilt, auf holländische Art zum Aufschieben eingerichtet sind. Möglicherweise hat der holländische Kaufmann Pichel, der das Grundstück von 1738—1783 besaß und den Garten im Stil des französischen Gartenkünstlers le Nôtre anlegen ließ, die holländische Fenstereinrichtung herstellen lassen. Der Garten erfreute sich bereits im 18. Jahrhundert einer weit über Hamburgs Grenzen hinausreichenden Berühmtheit. Als der vormalig reiche holländische Handelsherr Pichel in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts fallierte, erstand Johannes Schuback, der Gründer der noch heute bestehenden Weltfirma Johannes Schuback und Söhne, Cremon 37, 1783 das Gartengrundstück.

Johannes Schuback, Sohn des hamburgischen Bürgermeisters Schuback, hatte sich dem Kaufmannsstande gewidmet, war nach Lissabon gegangen, woselbst er das Erdbeben am 1. November 1755

glücklich überstand[1]). Nach Hamburg zurückgekehrt, gründete er die genannte Firma. Schuback bekleidete eine Reihe von bürgerlichen Ehrenämtern, wurde 1782 portugiesischer Generalkonsul, 1790 Geschäftsträger des Königs von Portugal. Er resignierte als solcher 1808 und starb 1817.

Der Domherr F. J. L. Meyer in seinen „Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg" (Bd. II, Heft IV, S. 48 ff.) entwirft im Jahre 1802 eine anschauliche Schilderung des Schuback'schen Gartensitzes:

> „Hier, hinter dem Hause, die große freie mit Blumenbanden umgürtete Rasenebene von zartem Grase, mit der sich zwischen Laubwänden öffnenden Durchsicht auf die einfach edle Architektur eines von Arens erbauten Portals. — Seitwärts verbergen hohe Hecken, wiewohl hier etwas zur Unzeit, einen schönen Blumengrund. Aus einem verdeckten Bogengange trete ich durch die schmale Oeffnung, und mich überrascht die Ansicht einer sich vor mir ausbreitenden tausendfarbigen Flur seltener Blumenarten, die, monatlich wechselnd, einander in der Blüte folgen. In einer buschigten Seitengegend des Gartens, sind Wasserspiegel mit hohen schlanken Platanen umgeben. In scharf gezeichneten Umrissen strahlt, wenn die Sonne sinkt, das Bild ihrer hochgeröteten Wipfel aus dem Wasserkrystall zurück. — Auf einem größeren Teich vermißte ich in diesem Sommer ungern das dort in stiller Größe sonst wogende Paar Schwäne, diese Bilder hoher Reinheit und jungfräulicher Unschuld. — An der Feldseite des Gartens öffnet sich unter dem Ulmengange eine weite Aussicht über fette Wiesen, gegen die Stadt. Diese Lagen und Ansichten haben einen gewissen großen Karakter, der die hie und da noch übrigen einzelnen Spielereien des holländischen Gartengeschmacks vergessen macht. Der Plan des Ganzen ist mit Verstand gedacht, die Verhältnisse der Länge und Breite der Gänge sind gut beobachtet, und in dem Raum dieses Ganzen angemessen. — In dem entfernteren Theil des Gartens, leitet, durch ein dem Naturwuchs überlassenes Gebüsch, ein einsamer Steig zu Thränenweiden und Cypressen, deren Schatten zwei, dem Andenken eines ehrwürdigen

[1]) Vergl. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. IV, S. 276.

Vaters und einer früh vollendeten Tochter geweihete marmorne Sarkophage decken. Die kleinen englischen Anlagen, die Denkmale und Inschriften, sind hier an ihrem rechten Platz und verfehlen ihres Eindrucks der Rührung nicht. Dieser Wechsel von geregelten Pflanzungen, mit der scheinbaren Regellossigkeit natürlicher Gebüsche, ist schön und hebt den ernsten und feierlichen Karakter des Ganzen dieses Gartens. Mit weiser Vorsicht verfuhr der jetzige edle Besitzer in seinen neuen glücklich verbessernden Anlagen, um diesen Hauptkarakter nicht zu stören — und wenn er hie und da Bedenken trug, beengende Heckenwände wegzuräumen, um neue Aussichten zu schaffen und andre mehr zu heben, so geschah es in der Ungewißheit, ob Gewinn oder Verlust dagegen eingetauscht würde" [1]).

Wenngleich das Arens'sche Portal am Hause und die Sarkophage längst verschwunden sind und man heute anstatt eines geordneten Gartens nur noch von einer Gartenwildniß reden kann, so ist in großen Zügen die Schilderung doch noch heute zutreffend. Die große Rasenfläche, die hohen Heckenwände, die Teichanlagen, die Platanen und Cypressen (Cupressus pendula), der Ulmengang, die weite Aussicht über fette Wiesen sind noch heute, wie vor 100 Jahren, vorhanden.

Das Andenken, des durch großen Wohlthätigkeitssinn sich auszeichnenden Gartenbesitzers ehrt sein Bildniß, das 1819 unter dem Lektor der Billkirche aufgehängt und mit folgender Inschrift versehen wurde:

„Posteritati sacrum Herr Joh. Schuback, geb. in Hamburg den 16 Sept. 1732, im Erdbeben zu Lissabon, den 1. Novbr. 1755, wundervoll erhalten, kehrte später von da aus den Trümmern in seine Vaterstadt zurück, lebte daselbst bis zum seligen Tode den 31. März 1817 als wahrer Christ und gemeinnütziger Bürger, mit ausgebreitetem Ruhm in Handlungsgeschäften, und genoß die große Liebe seiner weisen und besseren Mitbürger, die seine mannigfaltigen Verdienste erkennen konnten. Vor den Augen der Welt, noch mehr in der Verborgenheit, war er ein nicht zu ermüdender Wohlthäter der Armen. Im

[1]) Vergl. Dr. J. F. Voigt, Geschichtliches über die Gärten um Hamburg. Hamburg 1870. S. 40—41; Lappenberg, Dr. J. M., Die Elbkarte des Melchior Lorichs vom Jahre 1568. S. 66.

Jahre 1783 ward er Besitzer eines hierselbst belegenen berühmten Gartens, auf welchem er die Gelegenheit benutzte, Viele zu beschäftigen und reichlich zu belohnen, wie sich der hiesigen Armuth mit Spendungen vieler Gaben recht väterlich anzunehmen. Ueber 20 Jahre nahm er treu jeden Sonntag und Feiertag in den Monaten, da er hier die Anmuth der freien Natur genoß, an unserer öffentlichen Gottesverehrung theil und bedachte dabei die Kirche so reichlich, daß man seine Gaben jährlich über 200 ℔ rechnen muß. Er schenkte zur Reparatur unseres Thurmes 1000 ℔ und vermachte in seinem Testament unserer Kirche 6000 ℔ Spec.

Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen. Spr. Sal. 10, 7[1])."

Robert Körner.

Biographisches.

1. Allgemeine Deutsche Biographie.

In dem 47. und im 48. Bande der Allgemeinen Deutschen Biographie sind die folgenden, für Hamburg in Betracht kommenden Artikel erschienen:

Band 47:

Blefken, Dithmar, Nordlandsreisender des 16. Jahrhunderts, soll von Hamburg aus eine Reise nach Island, Grönland u. s. w. gemacht haben. Von Baasch, „Islandfahrt der Deutschen" wird laut dieser Biographie die Thatsächlichkeit seiner Reise bezweifelt, hier dagegen für sicher erklärt von Vict. Hantzsch. S. 17—19.

Blumenau, Hermann, 1819—1899; Begründer der südbrasilianischen Kolonie Blumenau. W. Wolkenhauer. S. 23—24.

Boué, Ami, geb. 1794, † 1881 in Vöslau bei Wien. S. Hamb. Schriftsteller-Lexikon I, S. 355. v. Zittel. S. 153.

Brehm, Alfred, 1829—1884, Direktor des Zoologischen Gartens in Hamburg im Jahre 1863. W. Heß. S. 214—216.

Bröcker, Ludwig Oscar, 1814—1895; Lehrer an der Gelehrtenschule des Hamburger Johanneums. Heinrich Bubendey. S. 260—262.

---

[1]) Vergl. J. F. K. Gurlitt, Nachrichten von der Kirche St. Nicolai zu Billwärder a./d. Bille. (Hamburg 1839). S. 21.

v. Bülow, Bernhard Ernst, 1815—1879; deutscher Staatsmann, war 1847 Geschäftsträger Dänemarks in den Hansestädten. H. von Petersdorff. S. 350—355.

v. Bülow, Hans Guido, 1830—1894; Klaviervirtuose und Dirigent. Rob. Eitner. S. 356—358.

Burmester, Heinrich, 1839—1889; plattdeutscher Dichter und Erzähler, zeitweilig als Lehrer thätig an hiesigen Privatschulen. K. Th. Gaedertz. S. 396—397.

Calinich, H. J. Robert, 1834—1883; 1872—1883 Hauptpastor an St. Jakobi hieselbst. C. Bertheau. S. 422—424.

Campe, J. Julius W., 1792—1867; Buchhändler und Verleger in Hamburg. W. Sillem. S. 424—425.

Classen, Johannes, 1805—1891; Direktor der Gelehrtenschule des hiesigen Johanneums 1864—1874. R. Hoche. S. 497—498.

Brahms, Johannes, 1833—1897; „der hervorragendste Komponist auf dem Gebiete der sogenannten absoluten Musik". E. Mandyczewski. S. 760—767.

Band 48:

Duncker, H. G. Ludwig aus Hamburg, 1810—1875; Professor der Kirchengeschichte und Konsistorialrath in Göttingen (Hamb. Schriftsteller-Lexikon II, S. 91 f.). E. Chr. Achelis. S. 170—171.

Ebeling, Adolf, aus Hamburg, geb. 24. Oktober 1827 (Hamb. Schriftsteller-Lexikon II, S. 94: Adolph Heinrich Ebeling, geb. 24. Oktober 1822) Schriftsteller; 1851 in Paris katholisch geworden „der Jesuitenpater Gable, dem er auch später ein biographisches Denkmal gesetzt, war sein liebster Umgang daselbst". 1870 traf ihn wie alle Deutschen der Ausweisungsbefehl. Nach dem Frieden 1871 wurde er von dem Zivilkommissar Kühlwetter nach Metz berufen „um in den deutschen und französischen Preßangelegenheiten der Reichslande" thätig zu sein. 1873—1878 war er an der vizeköniglichen Kriegsschule in Kairo angestellt. Dann in Köln, wo er 1896, Juli 20 gestorben ist. Jak. Schnorrenberg. S. 225—227.

Ebo, Erzbischof von Rheims 816—841, Bischof von Hildesheim 845—851; Missionar bei den Dänen etwa 823—826, wobei ihm Münsterdorf bei Itzehoe vom Kaiser als Stützpunkt

angewiesen wurde. E. war vermuthlich im November 831 bei der Weihe Ansgars zum Erzbischof von Hamburg zugegen und verständigte sich mit ihm über die Theilung der Missionsthätigkeit in Skandinavien. A. Werminghoff. S. 242—248.

Ehlers, Otto, geb. 1855, Januar 31 in Hamburg, † im September 1895 bei der Durchquerung des englischen Neu-Guinea. „Er wäre vielleicht befähigt gewesen, eine überseeische Kolonie zu leiten. E.'s politische Urtheile sind oft von großem Scharfsinn; in Korea und Samoa hat er die Ereignisse weit vorausgesehen. . . Man wird E. immerhin zu den Schriftstellern rechnen dürfen, die den Sinn für Kolonial- und Weltpolitik in Deutschland wecken halfen". Ratzel. S. 282.

Encke, August, Bruder des Astronomen Franz Encke, Sohn des Archidiakonus an St. Jakobi, wurde 1794, Juli 9 in Hamburg geboren, trat 1813, sobald Tettenborn in Hamburg eingerückt war, in die Reitende Artillerie der Hanseatischen Legion ein, erhielt 1814 vom Senat die silberne Tapferkeitsmedaille. Nach Napoleons Rückkehr trat er in preußische Dienste und zwar durch Savignys Fürsprache in die Artillerie, und nach abgelegter Prüfung sogleich als Premierlieutenant. Als Oberstlieutenant wurde E. 1847 Chef des Generalstabes der Generalinspektion der Artillerie zu Berlin. „In dieser Eigenschaft gehörte E. zu den treibenden Elementen, welche dem Fortschritt huldigten und der Waffe namentlich die taktische Bedeutung wahren wollten, deren Besitz durch Schießplatzdienst und Paradedrill gefährdet war". 1854 Oberst und Präses der Artillerie-Prüfungskommission, „als die Frage nach der Einführung gezogener Geschütze zur Entscheidung stand". 1858 Generallieutenant. E. starb am 26. Juni 1860. „Kaiser Wilhelm II. ehrte sein Andenken, indem er 1889 dem 4. Fußartillerieregimente für immerwährende Zeiten den Namen „Encke" verlieh. Wegen der von E. verfaßten militärischen Schriften verdient er auch einen Platz in einem Nachtrage zum Hamb. Schriftsteller-Lexikon [1]). B. v. Poten. S. 356—357.

---

[1]) Ich darf wohl aus Gesprächen mit den nächsten jüngeren Verwandten E.'s hinzufügen, daß der General gleich dem Astronom sich stets als Hamburger fühlte und Landsleute, die sich in den fünfziger Jahren an ihn wandten zum Eintritt in das preußische Heer, mit größter Liebenswürdigkeit empfing und ihnen seinen Rath ertheilte.

Endrulat, Bernhard F. J., geb. 1828 in Berlin, gest. 1886, Febr. 17 als Staatsarchivar in Posen, ist hier zu nennen, da er nach der Theilnahme an den schleswig-holsteinischen Kriegen 1849—1851, im Jahre 1854 nach Hamburg kam und als Privatlehrer etwa 10 Jahre lang namentlich an der Pracht'schen höheren Töchterschule beschäftigt war. O. Schell. S. 362—363.

Fischer, Gust. Adolf, aus Barmen, 1848—1886; hier zu nennen, denn „die Geographische Gesellschaft in Hamburg, der er besonders nahe gestanden hatte, ehrte sein Andenken dadurch, daß sie ihm nachträglich [nach seinem plötzlichen Tode] ihre große goldene Kirchenpauer-Medaille zuerkannte und dieselbe dem Vater des Verstorbenen zur Aufbewahrung in der Familie übergab". Victor Hantzsch. S. 563—566.

v. Florencourt, Franz Chassot, „bedeutender Publizist" 1803 in Braunschweig geboren, 1886 in Paderborn gestorben, studirte in Marburg, Jena und Kiel Jura und Staatswissenschaften, ein eifriges Mitglied der Burschenschaft. Nach 1834 kam er nach Hamburg, aus dem Kieler Universitäts-Carcer entlassen, wohin ihn die Demagogenuntersuchungen geführt hatten. „Durch Wienbarg trat er in Verbindung mit den in Hamburg erscheinenden Litterarischen und kritischen Blättern der Börsenhalle, deren Redaktion er im Jahre 1838 übernahm". Hier „gewann er auch Wichern, den Vorsteher des Rauhen Hauses, als Freund"[1]). 1840 verließ Fl. Hamburg und zog nach Sachsen, wurde aber aus Leipzig ausgewiesen[2]). Fl. wandte sich nun nach Naumburg, wo er sich bis zu seinem Uebertritt zur römischen Kirche 1851 aufhielt[3]). „Die Revolution von 1848 fand den ehemaligen Burschenschafter auf der äußersten Rechten". Fl. redigirte das bisher von v. Tippelskirche geleitete „Volksblatt für Stadt und Land". „Ahlfeld, Jahn, Tholuck u. A. waren seine Mitarbeiter"[4]). Römisch geworden zog

---

[1]) Der Biographie hinzuzufügen ist, daß eine für Fl. ungleich bedeutendere Freundschaft ihn mit Dr. Gustav Palm, dem Institutsvorsteher in Eppendorf, verband.

[2]) Fl. sagte wohl, „sieben Städte streiten sich um die Ehre, Homers Geburtsort zu sein, ich bin aus sieben Städten ausgewiesen".

[3]) Hier lebte auch G. Palm an gleichem Ort privatisirend.

[4]) Fl.'s Artikel erregten u. a. auch die Aufmerksamkeit des preußischen Ministerpräsidenten Otto von Manteuffel, der Fl. zu einer Besprechung nach Berlin zu kommen aufforderte, worauf Fl. sich aber nicht einließ. Wie viele andere Schriftsteller würden solche Aufforderung benutzt haben, um „Karriere zu machen"! Fl. unterließ es trotz seiner keineswegs glänzenden äußern Lage, um seine Unabhängigkeit zu bewahren.

Fl. mit seiner Familie nach Wien, dort ein katholisches Blatt zu gründen. Indes hier fand er „so wenig wie später in Köln den Boden für seine Bestrebungen günstig". Fl. nahm in Dringenberg bei Paderborn 1855 eine Stellung als Amtmann an. „Die Vatikanischen Dekrete vom Jahre 1870 riefen seinen geharnischten Widerspruch hervor"; er schloß sich den Altkatholiken an und wenn er auch Anstoß daran nahm, daß der altkatholische Bischof Reinkens sich unbedingt den Staatsgesetzen unterwarf, so „erklärte er sich doch auf seinem Sterbebette gegenüber vielen Versuchen, ihn zur Unterwerfung [unter die Vatikanische Kirche] zu bringen, ausdrücklich als Mitglied der Altkatholischen Gemeinde". Joh. Saß. S. 594—600.

„Meister Francke", Maler des Altars, den die Englandsfahrergesellschaft im Jahre 1436 in der Kirche des Johannisklosters in Hamburg errichtet hat. W. Sillem. S. 681—682.

Frensdorff, S. F. (Hamb. Schriftsteller-Lexikon II, S. 370: Salomon Zadig Frensdorff), geboren 1804 oder 1805 in Hamburg. gestorben 1880 März 29 in Hannover „als Oberlehrer an der zu Hannover begründeten Bildungsanstalt für jüdische Lehrer, der er zeitlebens seine Kräfte widmete". Der im Hamb. Schriftsteller-Lexikon ausgesprochene Wunsch, es möchte Fr. gelingen, die Massorah oder einen Theil derselben herauszugeben, hat sich insoweit erfüllt, als 1864 „Das Buch Ochlah Wochlah" und 1876 „die Massora magna, 1. Theil" von der Hand Frensdorffs erschienen ist. Siegfried. S. 737—739.

2. Deutsche Rundschau von Julius Rodenberg, 1903. Heft 7, 8, 9.

In dieser Zeitschrift hat Professor Richard Ehrenberg unter der Ueberschrift: „Entstehung und Bedeutung großer Vermögen" die Geschichte des Hauses **Parish** in Hamburg dargestellt. Dem Verfasser war es ermöglicht, zu seiner Arbeit die „Memoiren von John Parish", dem Gründer des Hauses zu benutzen. Die Stellen, welche aus denselben mitgetheilt sind, legen den Wunsch nahe, womöglich das vollständige Tagebuch von J. Parish veröffentlicht zu sehen. Die Weise, in der der geniale Kaufmann und Rheder seine und Anderer kaufmännische Unternehmungen beurtheilt, mitunter in Selbstgesprächen sich selbst scharf tadelnd, ist höchst originell.

3. Buchanzeige.

Im Jahre 1903 ist von **Michel**, Hermann, herausgegeben: „Heinrich Knaust. Ein Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Berlin 1903. 8°. VI. 344 S.“. Die Lebensumstände des Hamburgers H. Knaust (vergl. Hamb. Schriftsteller-Lexikon IV, S. 84 ff. und J. Franck in Allgemeine Deutsche Biographie XVI, S. 272 ff.) sind soweit dies überhaupt möglich ist, erschöpfend dargestellt. Die Dichtungen Knausts, besonders seine Dramen hat der Verfasser m. E. einer gründlichen Analyse unterzogen und ihr Verhältniß zu ähnlichen gleichzeitigen Arbeiten besprochen.

W. Sillem.

Zur Geschichte der dänischen Belagerung Hamburgs im Jahre 1686.

In dem Münsterdorfischen Konsistorial-Archiv zu Itzehoe befindet sich unter einem Bündel „Schulakten“ der nachstehende Originalbrief vom 20. August 1686, der zwar betreffs der Haupt- und Staatsaktion dieses Jahres, des Versuches Christians V. sich Hamburgs durch einen Ueberfall zu bemächtigen, nichts Neues, aber einige kleine Thatsachen enthält, welche meines Wissens sonst nicht gedruckt sind.

Schreiber des Briefes ist der Advokat (bis 1683 Stadtsekretär) Petrus Lange in Itzehoe, der Empfänger dessen Schwager Andreas Schwesinger von Cronhelm, von 1686 bis zu seinem am 25. Mai 1695 zu Hamburg erfolgten Tode Propst von Münsterdorf.

Itzehoe den 20. Augusti 1686.

Hochwürdiger, Wolgebohrner Herr Consistorial Raht,
Höchstgeehrter Herr Bruder!

Für jüngstgenossener Gesellschafts Ehre vor Gottorff sag ich schuldigsten Danck, und alß ich bey Herrn Secretario von Hagen mich erkündigt, was auf dero beschehene propositiones resolvirt, hat Er mir einliegendes zugestellt, so hiesige Stadtschuhle concerniren wirdt, welches ich möglichst zu befördern bitte und Ihro

darneben anheimbgebe, Ob Sie nebst dem Herrn Estats Rahte von Brüggemann zugleich die Schuel Rechnung aufnehmen, und nach befinden darauß, über der Gelder Beschaffenheit, relation abzustahten geneigen wollen, deßfallß eine kurtze notification der Meinung erwarte; die nouvellen zu communiciren ist unnöhtig, weil alles nunmehro publicq[1]), indem denen Herren Hamburgensibus gestern durch Ihre Excellenz Herrn Liliencrohn[2]) proponirt[3]): Ob sie Ihre Königliche Majestät die Erbhuldigung leisten wollen oder nicht, welchen Fallß ihnen alle Gnade, maintenirung ihrer alten Freiheiten und Verbesserung ihrer commercien nach Indien Gröenlandt und Norwegen, auch sonsten versprochen wirdt, welcher resolution am morgenden Sonnabend auf den Mittag ohnfehlbar erwartet; Wiedrigenfallß aber dieselbe mit Feuer, schwerdt, bombardirung und Versenkung des Hafens bedreuwet wirdt, wozu alle praeparatoria bereits fertig sein; Es ist auch schon der Anfang zu dießeitiger Versicherung gemacht, indem Herr Schout bey Nacht Paulſsen 3 Preisen a 300 000 Rthlr. in Hafft genohmmen[4]), welches Ihre Königl. Maytt. sehr gnädig vermercket. Da Hamburg, wie ich nicht hoffe, sich opiniastriren sollte, dürfte aus dem Lustcampement ein Ernstliches, und aus dem carousel[5]) ein

---

[1]) Bis zum 19. August (vergl. Dr. Schrader, Zur Geschichte der dänischen Belagerung, in der Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. IX, S. 239) waren die Vorbereitungen für den Ueberfall ganz geheim gehalten und die Ehrung der bei dem Könige zum Besuch erwarteten fürstlichen Personen als „ein guter praetext" für die Zusammenziehung der Truppen gebraucht worden. Siehe Dr. H. Erdmann, Aktenstücke zum Dänen-Ueberfall Hamburgs, in der Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch., Bd. VIII, S. 212, 214, 220.

[2]) Geheimrath von Liliencron, der dänische Gesandte in Hamburg.

[3]) Siehe Dr. Schrader a. a. O., S. 241 und das Antwortschreiben der Stadt Hamburg auf diese Proposition bei Dr. Erdmann a. a. O., S. 217 ff.

[4]) Wahrscheinlich von Glückstadt aus, vergl. Dr. Schrader a. a. O., S. 285: „die Ordre nacher Glückstadt zu Losgabe und Restituirung der angehaltenen Schiffe und Güter spediret".

[5]) Vergl. (Steltzner) Versuch einer zuverlässigen Nachricht von dem Zustande der Stadt Hamburg, 3. Theil, Hamburg 1733, S. 1219: „Der König verfügte sich selbst nach Gottorff, und es kamen viele Königliche Churfürstliche hohe Anverwandten mit dahin, dem allda angesetzten und dem am 26. August gleichfalls dazu angeordneten Caroussel beizuwohnen."

charmoussel werden. Die Neugierigen Hamburger[1]), worunter Herr von Holten und Dr. Juncker[2]), haben sich, alß sie hievon etwas vermercket, Eiligst und zwar gahr kümmerlich auf einem Engen wagen selbstander auf einem Sessel davon gemachet, und ist Herr von Holten, wie man mich berichtet, den Kropper Busch zu Fueß passirt, damit Er nicht gesehen und erkannt werden mögte.

Wan sonst etwas vernehme, werde es schuldigst berichten, bitte indeßen die HaußEhr gehorsambst zu grüßen und ergebe Euw. Magnificentz nebst deroselben Gottlichem Gnadenschutze, stets verbleibend

Euw. Magnificentz
Gehorsambst Ergebener,
treuverbundener Diener
Lange.

Rückenaufschrift: Dem Hochwürdigen etc. Herrn Andreae Schwesingern[3]) von Cronhelm, S. S. Theologiae et Phil. Doctori, Ihrer Königl. Majestät Hochbetrauten Consistorial Raht, auch Praeposito des Münsterdorfischen, auch Kriegs Consistori und der Graffschaft Rantzau und Pastori primario zur Krempe, meinem höchstverehrten Herrn Schwager und Bruder In Krempe.

Itzehoe. Professor Dr. Seitz.

---

[1]) Sie waren wohl, gleich dem Schreiber des Briefes, nach Gottorp gereist, sich das militärische Schauspiel der auf der Kropper Heide stattfindenden Heeresmusterung und die damit verbundenen Spiele anzusehen. Vergl. Stelzner a. a. O.: „Ihro Königl. Majestät zu Dännemarck liessen alle Ihre Regimenter aus See-Land und Fühnen allmählig, unter dem Schein eines General-Rendezvous, und daß sie sämmtlich auf der Kröpper-Haide gemustert werden sollten, im Hollsteinischen zusammen ziehen."

[2]) Ueber sie verdanke ich einer freundlichen Mittheilung des Herrn Dr. C. Walther folgende Nachrichten: „Junker und von Holten gehörten zwei angesehenen Familien an. Einen Dr. Junker gab es 1686 nicht, wohl aber einen Daniel Junker, geb. 1647, der 1686 schon verschiedene städtische Ehrenämter bekleidet hatte und 1710 Oberalter geworden ist. Sein Schwager Theodor von Holten (er hatte eine 1675 gestorbene Schwester des Junker zur Frau gehabt) war Erbherr auf der Elbinsel Peute, welche damals zu Holstein gehörte. Als Lehnsmann des dänischen Königs war er gewiß manchen Herren aus der Umgebung Christians V. persönlich bekannt. So würde sich seine Scheu erklären, erkannt zu werden."

[3]) Weiteres über ihn bei Schröder in Michelsens Archiv für Staats- und Kirchengeschichte, 4. Band, S. 81.

Druck von Lütcke & Wulff, Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 3. **№ 8/9.**

Bibliotheksbericht über das Jahr 1903,
abgestattet am 28. März 1904.

Das Jahr 1903 hat der Vereinsbibliothek wiederum eine ansehnliche Vermehrung der Sammlungen gebracht, eine besonders starke aber derjenigen der Bilder.

Von 106 der auswärtigen Vereine und wissenschaftlichen Institute, mit denen unser Verein in Schriftenaustausch steht, sind uns 245 Publikationen, theils als Bände oder Hefte, theils als einzelne Nummern von Zeitschriften, in 206 Sendungen zugegangen.

Der sonstige Zuwachs, durch Schenkung und Ankauf, beläuft sich auf 1260 Nummern. Einer dieser Nummern wird wegen ihrer Reichhaltigkeit hernach eine besondere Besprechung zu Theil werden. Unter den übrigen 1259 Nummern befinden sich 1 Convolut, 4 Hefte und 59 einzelne Handschriften, außerdem 3 Stammbücher; ferner 373 Bilderblätter und 23 Bilderwerke und illustrirte Zeitschriften, sowie 2 Oelbilder, 6 Aquarelle und 15 Handzeichnungen

Ausgegeben: Oktober 1904.

sodann 42 Siegel- und Stempelabdrücke, 1 Wappenzeichnung und 2 Originalwachssiegel. Weiter sind noch hervorzuheben: einmal die Vermehrung der Musikabteilung durch 6 Bände und 40 einzelne Musikalien; dann ein Stammbaum; ferner 2 bronzene Medaillen und ein silbernes Freimaurer-Abzeichen; endlich ein seidenes Vivatband aus dem Jahre 1807. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Rest der zwei offiziellen Ansichtspostkarten des im September 1902 zu Hamburg tagenden 13. Orientalisten-Kongresses uns durch das ehrende Vertrauen des Komitees zur Verteilung übergeben worden ist.

Was nun jene als reichhaltig bezeichnete Nummer belangt, so übertrifft sie an Zahl der Gegenstände den gesammten übrigen Zuwachs des Jahres. Sie umfaßt die von dem langjährigen Mitgliede und warmen Freunde unseres Vereins, dem 1897 verstorbenen Herrn Emil E. L. Kappelhoff, hinterlassene Bildersammlung, welche von der Frau Wittwe im Sinne und zum Andenken ihres Mannes der Vereinsbibliothek großherzig verehrt worden ist. Die Kollektion besteht aus 24 Bilderwerken, 1965 einzelnen Bildern, 6 Kartenwerken, 494 Karten, Plänen und Grundrissen, 46 Handzeichnungen, 6 Stammbäumen, 39 Wappentafeln, 73 einzelnen Wappenbildern, 1 Mappe mit Wappenzeichnungen nebst handschriftlichem Text betreffend die Familien des Namens Kappelhoff, aus 33 anderen Manuskripten und 41 Druckschriften. Nicht bloß der Umfang macht dieses Geschenk so wertvoll, sondern ebenso sehr die durchweg gute Erhaltung und die vielen Seltenheiten.

Außer dieser großartigen Schenkung sind der Bibliothek noch viele andere Gaben, darunter manche größere und wichtige, zugewendet worden. So erhielten wir von Einem Hohen Senate die Fortsetzung des Lübecker Urkundenbuchs. Von folgenden Behörden, Instituten und Vereinen gingen uns ihre Publikationen zu: Bürgerschaftskanzlei, Handelsstatistisches Bureau, Vermessungsbureau, Armen-Kollegium, Waisenhaus-Kollegium, Medizinalamt, Hygienisches Institut, Oberschulbehörde, Stadtbibliothek, Gelehrtenschule des Johanneums, Wilhelm-Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule Holstentor, Oberrealschule Uhlenhorst, die Realschulen Eilbeck, Eimsbüttel und vor dem Lübeckertor, Höhere Staatsschule Cuxhaven, Johannisschule, Gewerbeschule, Heilstätte Edmundsthal, Neustädter Bürgerverein, Pöseldorfer Bürgerverein, Patriotische Gesellschaft,

Architekten- und Ingenieur-Verein, Kunstverein, Gesellschaft der Freunde des Schul- und Erziehungswesens, Schulwissenschaftlicher Bildungsverein, Turnerschaft von 1816, Turnverein Hamburg-St. Pauli, Verband Hamburger Schwimmvereine, Vorschußanstalt für Hülfsbedürftige, Verein für Kunst und Wissenschaft, Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung, Komitee des 13. Orientalisten-Kongresses, Hamburg-Amerika Linie, Verein der Wein- und Spirituosenhändler, Principalverein „Senefelder", Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, Lebensversicherungsgesellschaft „Janus", Oeffentliche Bücherhalle, Verein zur Förderung des Zuzugs in Wandsbek, Alsterverein in Poppenbüttel. Im Dubletten-Austausch hat unsere Bibliothek gestanden mit der Bibliothek des Staatsarchivs, der Stadtbibliothek und der Sammlung Hamburgischer Altertümer.

Mit ihren litterarischen oder künstlerischen Produktionen haben die Bibliothek bedacht: Frau Mathilde Lutteroth und die Herren Julius Baetcke, Architekt Bargum in Stendal, Georg Bendix, Dr. H. F. Beneke, Redakteur H. Benrath, P. Dr. F. W. Buck, G. Coym, Prof. P. Eickhoff in Wandsbek, Architekt J. Faulwasser, Dr. R. Ferber, Lehrer L. Frahm in Poppenbüttel, Dr. H. Freudenberger, Senatssekretär Dr. A. Hagedorn, Carl E. Hardt, Dr. J. Heckscher, Dr. W. Heyden, Robert Körner, Ed. Rud. Meyer, Bauinspektor Th. Necker, Joh^s. E. Rabe, Dr. Alb. Rode, Direktor A. Rosenkranz in Kiel, Kunstmaler C. Schildt, Rud. Schnitger, Kunstmaler O. Schwindrazheim, Physikus Dr. H. Sieveking, Professor W. Sillem, Andreas Spiering in Bergedorf, Maximilian Stäcker in Dresden, Gerichtsschreiber Georg Staunau in Bergedorf, Ludwig Staunau in Bergedorf, Prof. W. Stieda in Leipzig, P. Dr. C. Stubbe in Kiel, Schulrath Dr. Stuhlmann, Rath Dr. J. F. Voigt, Dr. Rud. Werner, Professor A. Wohlwill. Ebenso verdanken wir folgenden Buch-, Musik- und Kunstverlegern Hamburgensien ihres Verlages: Joh. Aug. Böhme, C. Boysen, Boysen & Maasch, Carl Griese, Ernst Maaß in Firma Leopold Voß.

Die Namen der Mitglieder und Freunde des Vereins, welche außerdem zur Vervollständigung unserer Sammlungen beigesteuert haben, sind: Fräulein H. de Bouck, Frau J. F. Hamel Wwe., Frau Emil E. L. Kappelhoff Wwe., Frau Dr. J. Lazarus Wwe.,

Frau Schulrath Mahraun Wwe., Frau M. Neuber Wwe., und die Herren: Landrichter Dr. C. Amsinck, Otto v. Arend, Pastor F. Bachmann in Lübsee, Julius Baetcke, P. D. Carl Bertheau, Organist W. K. Böhmer, Bildhauer Carl Börner, Direktor Dr. Buehl, Landrichter Dr. P. Crasemann, H. Düßler, Direktor Professor Dunbar, Professor Edlefsen, O. A. Ernst, Dr. R. Ferber, Franz Gabain, Paridom Galles, Fritz Gläff, Carl Griese, F. Haase, Dr. Th. Hach in Lübeck, A. Häger, John v. Halen, Registrator R. H. O. Hartkaes, Ludwig Hartmann, Dr. J. Heckscher, Dr. Rud. Hertz, Dr. W. Heyden, C. H. Hintze, Th. Holtzmann, Ed. Horstmann, W. Jantzen, F. A. M. Jeve, Frd. Koch, Rob. Körner, Joh. Kuhlmann, R.-Rath C. Kunze in Zarrentin, C. Langenbeck, Dr. Rud. Lehmann, Professor A. Lichtwark, P. emer. J. Lieboldt, Arthur Lutteroth, Dr. Ascan Lutteroth, Bausekretariats-Assistent Mangelsdorff, John F. G. Martens, Rob. Meisner, Bauinspektor W. Melhop, Ed. Lorenz Meyer, Dr. H. Michow, Dir. Prof. A. Münzel, Baumeister B. Ohrt, G. Puteik, Bibliothekar Dr. O. Plate, Johs. E. Rabe, Dir. Prof. E. Rautenberg, Dr. H. v. Reiche, Carl L. Repsold, Dr. B. Rintel, Dr. K. Ritter in Geesthacht, Polizei-Inspektor R. Rosalowski, Oberlehrer Joh. J. Scheel, Adolf Schieck, Aug. Schliecker in Lauenburg, Rud. Schnitger, Landgerichtsdirektor Dr. Th. Schrader, Dr. Joh. Schuster, G. E. Schwabe, O. Schwindrazheim, Physikus Dr. H. Sieveking, Ramond Sonder, Andreas Spiering in Bergedorf, P. Dr. C. Stubbe in Kiel, Joh. Stübe, Schulrath Dr. Stuhlmann, Oscar L. Tesdorpf, Dr. K. Thieß, Rath Dr. J. F. Voigt, Dr. C. H. F. Walther, Museumsassistent W. Weimar, Oberleutnant W. Welcker in Trier, G. J. Werner, Prof. A. Wohlwill, Th. Wohlwill, Waldemar Zahn, Dr. Th. Zimmermann.

Allen freigebigen Freunden und Förderern der Sammlungen und dadurch der Zwecke des Vereins sei noch einmal insgesammt im Namen des Vorstandes verbindlicher Dank abgestattet.

Betreffs der Vermehrung der Bibliothek ist noch zu erwähnen, daß der Vorstand im vorigen Jahre darauf bedacht gewesen ist, einige Lücken der Bibliothek in den Fächern der deutschen allgemeinen, sowie Territorial- und Städtegeschichte und der Hülfswissenschaften

der Historie durch Ankauf auszufüllen, wodurch die Höhe des Ausgabepostens „Neuankäufe" in der letztjährigen Jahresrechnung ihre Erklärung findet. So ward z. B. das Bremische Urkundenbuch, von dem wir bisher nur den ersten Band besaßen, durch Band 2 bis 5 vervollständigt, neu angeschafft das Ostfriesische Urkundenbuch, Quistorps Geschichte der Nordarmee im Jahre 1813, Grotefends Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, und das Glossarium mediae et infimae Latinitatis von Du Cange. Noch ist zu nennen die im Jahre 1903 zu Paris unter dem Titel „Manuscrit du Bourgeois de Hambourg" erschienene Darstellung der Uniformen aller militärischen Truppen, welche von 1806 bis 1815 in Hamburg gelegen haben, die Reproducirung eines von einem Hamburger in jener Zeit geschaffenen und hernach in nur wenigen Exemplaren zu Hamburg herausgegebenen Kupferwerkes von 158 kolorirten Blättern.

Die Verwaltung der Sammlungen ist in gewohnter Weise von mir geführt worden, unter Beihülfe derjenigen Vereinsmitglieder, welche schon seit Jahren der Ordnung und Katalogisirung von einzelnen Abtheilungen sich freundlichst unterzogen haben, nämlich der Herren Dr. J. Heckscher, R. Meisner, R. Schnitger, P. Trummer. Für ihre aufopferungsvolle Thätigkeit ist sowohl der Verein als auch besonders bin ich denselben zu großem Dank verpflichtet.

Die Benutzung der Bibliothek war im vergangenen Jahre reger als im vorletzten Jahre. Was im Bibliothekszimmer zur Einsicht verlangt ward und vorgelegt werden konnte, ist freilich nicht gebucht worden. Ausgeliehen aber wurden 801 Gegenstände, nämlich 447 Bücher und sonstige Drucksachen, 15 einzelne und 3 Bände und 5 Mappen Handschriften, 254 einzelne Bilder und 10 Bilderwerke, 40 Handzeichnungen und Aquarelle, 8 Oelgemälde und 27 Kupferplatten. Der Entleiher waren 90, darunter 11 auswärtige. Von letzteren wohnten zwei in Berlin (liehen je 1 Buch und 1 Bild), je einer in Bergedorf (4 Bände), Blankenese (1 Band), Wandsbek (1 Band), Kiel (44 Drucksachen), Charlottenburg (1 Band), Leipzig (8 Bände), Mühlhausen in Ostpreußen (6 Bände), Freiburg im Breisgau (1 Band), Kirchhain in der Niederlausitz (1 Kupferwerk und 27 Kupferplatten). Die Gesammtzahl des nach auswärts Verliehenen beläuft sich demnach auf 96 Sachen.

Die Sendung nach Kirchhain geschah an eine Druckerei behufs Illustrirung des seitdem erschienenen Werkes von Herrn Dr. Grunwald „Hamburgs deutsche Juden bis 1811“. Auch anderen Forschern, Schriftstellern und Künstlern haben wir zu Publikationen und Vorträgen historisches Material liefern können. Außerdem haben wir zur Hygienischen Ausstellung im Mai 1903 drei Bücher und 24 Bilder und zur Klopstock-Ausstellung der Stadtbibliothek im März fünf Porträte von Klopstock beisteuern und bei dieser Gelegenheit der Klopstockfeier an einem Vereinsabende eine stattliche Sammlung Klopstockiana, Bücher und Bilder, unsern Mitgliedern vorlegen können.

Schließlich ist noch über die Dr. **Theobald-Bibliothek des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung** zu berichten, welche Bibliothek und deren Vermögen laut statutarischer Bestimmung ihres Stifters Dr. Wilhelm Mielck aus dem Jahre 1891 von dem Verein für Hamburgische Geschichte verwaltet wird. Sie ist bekanntlich philologischen Zwecken gewidmet und soll eine Sammelstelle aller Erscheinungen der niedersächsischen und friesischen Litteratur, sowie der zur Erforschung dieser niederdeutschen Sprachen und ihrer Litteraturen dienlichen philologischen Hülfsmittel bilden. Ihr Bestand hatte sich am Ende des Jahres 1902 auf 715 Bücher oder ungefähr doppelt so viel Bände belaufen, außerdem fünf Handschriften. Im letzten Jahre sind 23 Bücher hinzugekommen, sodaß also am Schluß des Jahres 1903 die Bibliothek 738 Nummern zählte. Die Benutzung hat im vergangenen Jahre etwas zugenommen, indem 23 Bände an 9 Personen verliehen worden sind.

C. Walther.

Das Haus Kraienkamp № 29.

Nachstehend gelangt ein Aufsatz zum Abdruck, welchen Dr. Otto Beneke am 24. Dezember 1855 dem derzeitigen Eigenthümer des Hauses Kraienkamp № 29, dem Senator Dr. Martin Hieronymus Hudtwalcker, als Weihnachtsgabe dargebracht hat. Obwohl dieser Aufsatz bereits in der hamburgischen Zeitschrift „Der Nachbar“, in den Nummern 8—11 des Jahrganges 1856, veröffentlicht ist, ist ein nochmaliger Abdruck, und zwar nach der Originalniederschrift Benekes, schon aus dem Grunde von Interesse, weil die Wiedergabe

im „Nachbar“ vom Hauseigenthümer XII ab mit dem Text der Originalhandschrift nicht wörtlich übereinstimmt und erheblich verkürzt erscheint. Es fehlt ferner im „Nachbar“ die im folgenden wiedergegebene Handzeichnung Benekes von dem Aussehen des Hauses um 1700. Abgesehen davon rechtfertigt sich eine nochmalige Veröffentlichung in den Mittheilungen des Vereins auch deshalb, weil die von dem köstlichen Humor Benekes zeugende Schilderung von den wechselvollen Schicksalen der verschiedenen Besitzer des Hauses ihrem Inhalt nach wohl verdient, einen größeren Leserkreis zu finden, als sie durch den vor bald 50 Jahren erfolgten Abdruck im „Nachbar“ bisher naturgemäß hat finden können.

Der Aufsatz in der Fassung, wie er handschriftlich auf 16 halbseits beschriebenen Bögen im Aktenformat von Dr. O. Beneke dem Senator Dr. Hudtwalcker überreicht wurde[1]), lautet folgendermaßen:

Biographische Notizen über die Eigenthümer des Hauses № 29 am Krayenkamp.

Bevor (1649—1661) die große St. Michaeliskirche erbaut wurde, war ihr Grund und Boden ein im Jahre 1564 bei Gelegenheit einer großen Pestilenz angelegter Begräbnißplatz. Die Umgebungen desselben waren, — wie der größte Theil der damaligen offenen Vorstadt, welche gegenwärtig das Kirchspiel St. Michaelis bildet, — der Zeit nach sparsam mit regelrechten Gassen bebaut. Die dortigen Grundstücke bestanden vielfach aus Ackerfeldern und Kohlgärten. Jener Acker oder Kamp, welcher südöstlich am Abhange hin den Begräbnißplatz begrenzte, erhielt (nach Einigen) von der Menge sich dort aufhaltender Krähen und Raben, welche anfangs durch die übelverscharrten Leichen angelockt sein mochten, den Namen: Krayenkamp. Nach Andern jedoch ist der Name eines Anbauers Kraye, welcher um 1615 hier einige Stücke Landes von der Kämmerei gepachtet hatte, auf die spätere Gasse übertragen worden. Jedenfalls blieb die Benennung „Krayenkamp“ noch lange eine nur vulgäre. Die Sprache der guten Gesellschaft und die amtliche Redeweise bediente sich ihrer nicht, sondern sagte umschreibend „hinter oder neben der großen Michaeliskirche“.

[1]) Jetzt im Besitz des Unterzeichneten.

Mit Häusern bebaut ist die Straße etwa seit 1610. Der Anbau nahm zu, nachdem die im Jahre 1620 begonnenen neuen Festungswerke diesen ganzen vorstädtischen Distrikt der Stadt einverleibten. Um 1650 mag bereits die südöstliche Häuserreihe ziemlich vollständig dagestanden haben, während der Rest in den folgenden 50 Jahren, und die am Rande des Kirchhofs stehenden Gebäude erst im vorigen Jahrhundert gebaut worden sind.

Abgesehen von dem Hause, welches um 1667 die schwedische Königin Christina bewohnt hat, auf oder am sog. katholischen Platz, welcher damals und 1719, als der kaiserliche Gesandte hier residirte, den Schauplatz eines Volkstumults gegen das Papstthum gebildet hat, — ist unzweifelhaft das Gebäude, welches hier besprochen werden soll, das bemerkenswertheste der ganzen Straße. Seitdem bei Einführung der neuen allgemeinen Armen-Ordnung (1788) alle Häuser der ganzen Stadt nach den Bürger-Compagnieschaften nummerirt worden sind, erhielt es die Nummer 47, für welche es, als im Jahre 1834 jede Straße für sich nummerirt wurde, die gegenwärtige Bezeichnung mit Nummer 29 empfangen hat.

Ueber seine Eigenthümer, wie die dem Stadt-Erbebuche entnommene Series Possessorum sie aufführt, lassen sich nachfolgende biographische Notizen erzählen.

I. Anna Margaretha Surland
1679—1687.

Sie war die Wittwe des im Jahre 1677 verstorbenen Pastors Johann Surland, dessen Name damals auch (wie in der Zuschrift des Hauses) „Suhrlandt" geschrieben vorkommt. Er war eines aus dem Sauerlande in Westphalen eingewanderten Kaufmanns Sohn, geb. 1616; — A^o^ 1649 zum Diakonus der alten oder kleinen Michaeliskirche erwählt, trat er 1661 in derselben Eigenschaft zu der neuen oder großen Kirche dieses Namens über, als deren Pastor er auch 1669 den Thurm eingeweiht hat. Seine dabei gehaltene Predigt ist gedruckt und noch jetzt vorhanden. Es ist wahrscheinlich, daß er seine frühere Amtswohnung in der Pastorenstraße beibehalten, und hier am Krayenkamp einen großen Garten eigenthümlich besessen hat. Vermuthlich stand etwas mehr als eine sog. Theelaube, nämlich ein Lusthäuschen darin, welches dann gelegentlich zu einem logeabeln Wohnhäuschen ausgebaut und im

Jahre 1679 seiner Wittwe zugeschrieben wurde, die es sodann bis an ihr selig Ende bewohnt haben mag.

Auf den Grundrissen dieser Zeit bis etwa gegen 1725 ist das Grundstück nicht ganz genau zu erkennen. Zwei benachbarte Besitzthümer, deren Gärten sich bis an den großen Bäckergang erstreckten, lassen es zweifelhaft, welches derselben das hier in Rede stehende ist. Auf dem einen erscheint, einige Schritte von der Straße zurückliegend, ein die Breite des Gartens einnehmendes, langgestrecktes, einstöckiges Wohnhaus, — während auf dem anderen das Gebäude mit seiner Tiefe in den Garten hinein sich erstreckt und mit der schmalen Seite hart an der Straße liegt.



Jedenfalls war das damalige Haus ein anderes als das jetzige, und zwar nur ein kleines einstöckiges, dessen Um-, Aus- oder Neubau zur gegenwärtigen palaisartigen Gestalt wohl erst vor etwa hundert Jahren stattgefunden haben mag.

Obengedachte Pastorin Surland, welche hier auf ihrem Witthum saß, war eine geborene Bökel; ihr Vater war ein tüchtiger Arzt, der Dr. med. Johann Julius Bökel, des berühmten Stadt-Physici Sohn. Zur Vervollständigung ihrer medizinischen Herkunft war ihre Mutter Frau Margaretha des Rathsapothekers Hermann Jordan Tochter. Ihre Ehe mit Pastor Surland war durch sieben Söhne gesegnet gewesen, von welchen aber vier noch als Kinder verstarben. Die überlebenden waren:

1) Johann, geb. 1654, Dr. und Professor Phil. zu Wittenberg, woselbst er 1676 starb, 22 Jahre alt.
2) Julius, geb. 1657, anfangs Cand. oder Mag. Theol. Dann umsattelnd, J. U. Lt, 1690 Senator, 1702 Bürgermeister, aber schon im folgenden Jahre 1703 im 46. Lebensjahre verstorben.
3) Peter, geb. 1660, J. U. Dr., der sich besser auf's Langeleben verstand, von dem im nächsten Abschnitte die Rede sein wird.

Man sieht, die Familie Surland war nicht groß, als die Wittwe das Häuschen am Krayenkamp bezog, da die Söhne schon

erwachsen waren. Julius und Peter mögen, von Universitäten heimgekehrt, bei der Mutter gewohnt haben, bis sie ihrer advokatorischen Praxis wegen, aus der etwas entlegenen Gegend in die Mitte der Stadt zogen.

Vermuthlich starb Mutter Surland im Jahre 1686 oder 1687, worauf bei der Erbtheilung das Grundstück nicht von dem starkbeschäftigten Practikus L[t] Julius, sondern von dem zu beschaulichem Gelehrtenleben geneigten Dr. Peter Surland übernommen wurde.

II. Dr. Peter Surland

1687—1696.

Dieser hatte sich (27 Jahre alt) damals grade verheirathet mit einem blutjungen 17 jährigen Mädchen, Maria Cäcilia Kellinghusen, des Oberalten Jürgen Kellinghusen Tochter. Bereits nach 4 Jahren verließ sie ihren Gatten und dies irdische Jammerthal, — sie starb 1691, — worauf Dr. Peter „wieder zuschritt" und Maria Widow heirathete, des Libert Widow's Tochter, eine ältere Schwester des späteren Bürgermeisters Conrad Widow.

Das Jahr 1693 war unserm Dr. Peter nicht ungünstig. Nicht nur wurde ihm in demselben ein Söhnlein Conrad Julius, — sondern auch das Bibliothekariat der Stadt zu Theil, ein Amt, welches er auch bis zu seiner Resignation wegen Alterschwäche, 53 Jahre lang, wohl oder übel verwaltet hat. Vermuthlich wurde dasselbe die Ursache, weshalb er — des weiten Weges zur Stadtbibliothek am Plan überdrüssig, — sein elterliches Erbe am Krayenkamp verließ und im Jahre 1696 verkaufte.

Sein (anscheinend einziges) Kind Conrad Julius erwuchs zu einem juristischen Licentiaten, der aber der Vaterstadt den Rücken kehrte, in Herzoglich Holstein-Gottorp'schen Diensten Justizrath wurde, und endlich, zur diplomatischen Carriere übergetreten und als Legations- und Etatsrath der Gottorp'schen Gesandtschaft in Paris beigegeben, daselbst im Jahre 1729 kaum 36 Jahr alt, verstorben ist.

Er war sicher ein größeres Licht als sein ihn lange überlebender Vater, unser Bibliothekar, dessen Gesammtbild als eine Art Ruhepunkt der Natur erscheint, welche sich bei Erschaffung und Ausstattung der übrigen durchgehends ausgezeichneten Surland's etwas übernommen haben mag, worauf sie die jüngeren Familienglieder wieder sehr reichlich bedachte.

Hoffentlich war seine juristische Gelahrtheit größer als seine literarische, denn diese wird uns leider gleich Null geschildert. Es ist der Freiherr von Uffenbach, ein auf Bibliothekswissenschaften reisender passionirter Bücherfreund, welcher im 2ten Theile seiner „Reisen" uns keinen großen Begriff von dem Wissen und Wirken des Hamburgischen Stadt-Bibliothekars beibringt. Sehr verdrießlich sah dieser den freiherrlichen Gelehrten in die Bibliothek treten, einsilbig beantwortete er dessen gründlich wissenschaftliche Fragen, bis diese sich in ein Gebiet verstiegen, woselbst er, im Gefühl unheimlicher Fremdheit, nichts besseres zu thun wußte, als sich mit Beharrlichkeit in imposantes Stillschweigen zu hüllen. Er ließ den höchst lästigen Frager vor dem Manuscripten-Catalog stehen, sprach fürder kein Wort, sondern spatzirte auf und ab, (denn es war Winter und verzweifelt kalt in den unheizbaren Räumen), wobei er den eifrigen Bücherfreund mißtrauisch beobachtete. — Als es 12 Uhr schlug, räusperte er sich mahnend, und da Herr von Uffenbach fortfuhr den verwünschten Catalog zu studiren, begann er ein so bedenkliches Schlüsselgerassel, daß dieser endlich den feinen Wink verstand, und abzog. Worauf Dominus Bibliothecarius ihm das sauerste Gesicht zum Niewiederkommen machte, und das Gebäude abschloß, Gott dankend, daß er nun zu nützlicheren Geschäften eilen konnte. — Es wird auch unserm Petro Surlandio in die Schuhe geschoben, daß er einst in erzwungener Unterhaltung mit einem fremden Astronomen, seine gänzliche Unbekanntschaft mit Copernicus verrathen habe, den er dann Capricornus und schließlich nur Corniferus genannt habe, — was aber wohl eine muthwillige Anekdote sein wird.

Das Bibliothekariat war damals ein mühseliges und kärglich besoldetes Amt. Bei der Surlands Wahl vorhergegangenen Vacanz wollte die Kammer das Angenehme mit dem Nützlichen vereinigen und dasselbe als einen Stadtdienst öffentlich dem Meistbietenden verkaufen. Mit großer Mühe dissuadirte der Rath die allzu sorgsame Finanzbehörde von solcher Pinselei, mußte aber zugeben, daß dem neuen frei gewählten Bibliothekar die Contributions Exemtion und Amtswohnung seiner Vorgänger entzogen wurde.

Dr. Surland's hauptsächlichste Arbeit bestand im Catalogisiren, worin er so fleißig gewesen war, daß er nach achtjähriger Amtsführung bereits „25000 Autores, so zuvor verstecket und sich garnicht hatten finden lassen", entdeckt und den Catalogen einverleibt

hatte. Uebrigens meinte er: Sommers könne er gar wenig zum Arbeiten kommen, weil die vielen fremden Besucher der Bibliothek ihn störten, welchen er Bücher herunterholen, ihnen auf die Hände passen, und zu unnützen Diskursen stille halten müsse, was sehr lästig. Winters könne auch wenig geschehen, wegen der grimmigen Kälte; davor die Dinte gefriere und seine Hände verklamten, daß er sie nicht zu bergen wisse vor Frost. — Seiner 25 000 Autoren wegen, die er in Collectivbänden erjagt hatte, aus welchen einzig die voran gebundene Schrift verzeichnet gewesen war, — verschafften ihm Senatus A° 1701 die Contributionsfreiheit seiner Vorweser und ein augmentum salarii von 50 Thalern. — Seine Griesgrämlichkeit gegen Herrn von Uffenbach mochte übrigens nicht allein dessen unbequemer Bibliomanie oder der bittern Februarkälte gelten, sondern wohl auch in Nahrungssorgen wegen bedrängter Finanzen wurzeln, welche nachmals sogar noch zunahmen. Diesem Bedruck abzuhelfen, speculirte der unpraktische Gelehrte höchst unglücklich als Privat-Assekuradeur. A° 1713 mußte er dem Rath bekennen: Daß er wegen solcher Affären dermalen Gottleider in vielfältigen casibus sinistris vertieft sitze, und in solche Weitläufigkeit gerathen sei, daß er behufs Arrangirung dieser Angelegenheiten bis zur Accomodirung seiner Differenzen mit den Assecuratis, um mehrmonatlichen Urlaub und um Bestätigung eines Stellvertreters auf der Bibliothek bitten müsse.

Dieser war Niemand anders als seines seligen Bruders des Bürgermeisters Sohn: der Lt Johann Julius Surland, ein junger Mann, über den die wieder zu Kräften gekommene Natur ihr ganzes Füllhorn guter Gaben und Gnaden ausgegossen hatte.

Seinen rühmlichst genannten Vater noch übertreffend ist er (A° 1719 Syndicus geworden) zweifelsohne einer der ausgezeichnetsten Männer gewesen, den Hamburg jemals hervor gebracht hat, eine überaus glückliche Vereinigung aller hervorragenden guten, edlen und großen Eigenschaften des Herzens wie des Geistes.

Dieser kenntnißreiche Jurist wurde nach einigen Jahren ruhmgekrönter advocatorischer Praxis, bald ein äußerst einsichtsvoller Staatsmann, gleich groß an Energie wie an unermüdlicher Thätigkeit: Er war reich begabt mit Geist, Witz und mit einer fast märchenhaften Gedächtnißkraft, — dabei voll Talent für alle schönen Künste, erfahren in allen ritterlichen Uebungen, ein kühner Fechter, galanter

Tänzer, tüchtiger Reiter, verwegener Schwimmer, — und daneben das freundlichste, liebreichste Herz gegen Jedermann, arm wie reich, alt wie jung. Meisterlich in all seinem Thun und Treiben war er auch der unterhaltendste Gesellschafter, und ein äusterst gewandter Diplomat, der auf 25 schwierigen Gesandtschaften an Europäische Potentaten, diese gänzlich für sich zu gewinnen und zugleich das Hamburgische Interesse nützlichst zu fördern verstand. — Dieser treffliche, liebenswürdige und allverehrte Mann starb A° 1748 im 61. Lebensjahre, nachdem kurz zuvor sein alter Oheim, der Bibliothekar (unser Dr. Peter Surland) im 88. Lebensjahre heimgegangen war. — Des Syndikus ältester Sohn starb jung als Universitäts-Professor zu Frankfurt a/O., der zweite wurde Rector in Stade, der dritte Kaufmann hieselbst. Mit einem Preußischen Auditeur Surland, dem Sohne des Professors, geht meine Kunde über diese Familie zu Ende. Ob die hier noch lebenden Surlands von dem Kaufmann herstammen, weiß ich nicht.

Wir kehren nunmehr zu dem Hause am Krayenkamp zurück, welches Dr. Peter Surland bereits im Jahre 1696 verkauft hatte an

III. Barthold Schaffshausen
1696—1717.

Da das Grundstück nun eine Reihe von Jahren in der Familie Schaffshausen geblieben ist, so wird ein Blick auf dieselbe wohl desto stattnehmiger sein, als auch dies ehrenwerthe Geschlecht unsrer Vaterstadt ausgestorben ist.

Der A° 1511 in Stade geborene Johann Schaffshausen wurde nach seiner Etablirung in Hamburg ein so angesehener Kaufherr, daß er seine Augen sogar bis zu einer Bürgermeisterstochter erheben durfte: Herrn Matthias Rheder's Aelteste reichte dem Glücklichen ihre schöne Hand. Darnach ists nicht unerklärlich, daß sein Sohn Herr Hans zur Rathsherrnwürde gelangte. Als Amtmann zu Ritzebüttel stiftete er viel Gutes durch Eindeichung einer großen Strecke Außenlandes von Altenbruch bis Döse. Die dankbaren Interessenten dieses „Neuenfeldes" verehrten ihm dafür einen Ehrenpokal von Silber, 100 Loth schwer, mit passender Inschrift, welche den Senator Hans als den Besieger Neptuns hoch preiset. Weniger glücklich ging es ihm mit Mars, wie er denn überhaupt in den Künsten des Friedens größer gewesen ist als in denen des Krieges.

Die Veste Ritzebüttel nämlich ließ er sich von dem Administrator von Magdeburg, dem Prinzen Christian Wilhelm von Brandenburg, einem der zum Schutze des evangelischen Nordens verbundenen Fürsten, in gar zu argloser Weise ablisten, wobei er selbst gefangen wurde. Erst als Hamburg eine respectable Flotte gen Cuxhaven schickte, ließ der feindselige Alliirte seine Beute los und zog brandschatzend ab. — Hr. Hans hatte von dieser Affaire gar vielen Verdruß in Hamburg, erst stillen, beim Rathe, dann lauten, bei der Bürgerschaft, und sogar öffentlichen Spott, beim gemeinen Manne; — jedoch verblutete sich die Sache endlich, so daß seine friedlichen Verdienste, für die er ja den Becher aufweisen konnte, wieder zur Geltung kamen, worauf er 1638 in allen Ehren starb.

Sein Bruder Konrad war nach Arendsburg, der Hauptstadt der Insel Oesel verschlagen, und daselbst Bürgermeister geworden. Dessen (1599 geborener) Sohn Nicolaus kehrte nach Deutschland zurück und pflanzte hier den Stamm fort. Er war Doctor der Rechte, kaiserl. Hof- und Pfalzgraf, Lauenburgischer Geheimer Rath, Canzler und Präsident, dabei aber doch ein guter Hamburger, wie er denn auch hier gestorben und begraben ist. Seine (successiven) 2 Frauen und 11 Kinder sind insgesammt dieser Gesinnung treu geblieben. Unter seinen Söhnen sind bemerkenswerth:

1) Johann Diedrich, J. U. Dr., der nachherige Bürgermeister, ein ausgezeichneter Mann, gestorben 1697 im 54. Lebensjahre, derselbe von dem in den „Hamb. Geschichten und Denkwürdigkeiten" S. 359 die Rede ist.
2) Johann Wilhelm, Major hiesiger Garnison, ein Mann von besseren Kriegsmeriten als sein Großoheim, der Rathsherr Hans, — gestorben 1711.
3) Julius Heinrich, J. U. Lt., nach seines Bruders, des Bürgermeisters Tode, Senator, gestorben 1715. — Und
4) Barthold, seit 1696 Eigenthümer des vormals Surlandschen Grundstückes am Krayenkamp.

Barthold Schaffshausen scheint einer der vielen Hamburger gewesen zu sein, welche einen großen Theil ihrer Thätigkeit dem unersättlichen Gemeinwohl opfern, um dann trotz ihrer unzähligen stillen Verdienste, mit ihrem Tode augenblicklich der völligsten Vergessenheit anheim zu fallen. Geboren im Jahre 1651, hatte er sich 1693 mit der schönen Helena de Hertoghe vermählt, der

Tochter des angesehenen Kaufmanns Johann Baptist de Hertoghe, aus der ersten der hiesigen Menonitenfamilien. — Die Stufenleiter aller bürgerlichen Ehrenämter, vom Adjunkten zu St. Michaelis und Artilleriebürger bis zum Sechziger erklimmend, starb dieser brave Mann A° 1717, — kinderlos.

A° 1696, also im 4ten Jahre seiner Ehe, hatte er das Haus gekauft. Daß er es selbst bewohnt hat, geht unzweifelhaft aus dem „jetzt belebten Hamburg" vom Jahre 1712 hervor, worin des damaligen 180gers Wohnung „hinter der großen Michaeliskirche", — wie man noch viel später statt „Krayenkamp" sagte, — angegeben ist. Da er kinderlos war, so wird die beschränkte Räumlichkeit des Hauses ihm und seiner Gattin genügt, und keinen Anlaß zu einem Neu- oder Anbau gegeben haben. Das dazugehörige Gartenvergnügen war ja ohnedies groß genug.

IV. Syndicus Matth. Diedr. Schaffshausen, J. U. Dr.

1717—1724.

Nach Onkel Barthold's Tode fiel bei der Erbteilung das Grundstück an seinen Neffen, den Dr. Matthias Diedrich Schaffshausen. Seine Eltern waren: Senator Julius Heinrich Schaffshausen Lt († 1715) und Ursula Bartels, eine Tochter des Senators Matthias Bartels, in dessen Familie der sonst hier ungebräuchliche Name Ursula, zu Deutsch „kleine Bärin", heimisch war. Er war deren ältestes Kind, geboren 1681, Syndikus geworden 1713. Bald darauf hatte er Elisabeth von Somm geheirathet, Senator Johann von Somm's Tochter. — Das ihm angefallene Haus am Krayenkamp bewohnte er selbst und erlebte auch sogleich im folgenden Jahre 1718 in demselben die Freude der Geburt eines Töchterleins, dessen lebenskräftige Constitution ihn um so glücklicher machen mußte, als ihm zuvor 2 Söhnlein bald nach ihrem Erscheinen wieder verstorben waren. Dieses (uns noch lange unter 4 Familiennamen beschäftigende) Töchterchen wurde in der heil. Taufe nach der Mutter und Großmutter genannt „Ursula Elisabeth". Leider genoß der wackere Vater dieses Familienglückes nicht lange, denn schon am 18. September 1719 wurde er in ein höheres Dasein berufen, seines Alters 38 Jahre. Seine Wittwe blieb mit ihrem Töchterchen im Besitz des Erbes, welches sodann unter der Zuschrift:

V. Frau Elisabeth Schaffshausen und ihrer Tochter
1724—1735
beiden gemeinsam eigenthümlich zugehörte. — Die kleine Ursula Elisabeth war aber kaum zu einem 16 jährigen Mädchen erwachsen, als sie auch ihre Mutter verlor (1734), weshalb das Grundstück nunmehr auf ihren alleinigen Namen geschrieben wurde.

VI. Jungfrau Ursula Elisabeth Schaffshausen
1735—1754.

Schwerlich wird das nun gänzlich verwaiste junge Mädchen in dem väterlichen Erbhause am Krayenkamp so ganz mutterseelenalleinsam verblieben sein. Während sie vermuthlich in der Familie eines Verwandten, Vormundes oder Curator's gelebt haben wird, mag das Haus — Gott weiß an welche interessante Leute — vermietet gewesen sein. Jedenfalls wohnte sie kurz vor ihrer Verheirathung bei einem Hrn. J. P. Schmidt in der kleinen Reichenstraße, von dem ich weiter nichts beibringen kann. Sie mag als ein resolutes selbständiges Frauenzimmer bei ihm zur Miethe gewohnt haben.

Die gute Ursula Elisabeth war nämlich dazumal kein Kind mehr, sondern bereits stark zu ihren Tagen gekommen, nämlich bis zum 30. Lebensjahre, als sie, die reiche Erbin (wahrscheinlich nach verschiedenen Korbaustheilungen) endlich A⁰ 1748 zum heiligen Ehestand sich resolvirte. Nachdem sie aber erst einmal diesen Schritt gethan, ist sie auch dermaßen in den Geschmack dafür gekommen, daß sie binnen 9 Jahren drei Hochzeiten gefeiert hat.

Der erste Gatte, den sie sich erkor, war der Sohn einer Cousine ihres Vaters, nämlich Herr Johann Diedrich Lochau J. U. Dr. Seine Eltern waren gewesen: der Senator Henning Lochau J. U. Lt (ein tüchtiger Jurist, Kunstkenner und Sammler von Hamburgensien) sowie Anna Catharina Schaffshausen, des Bürgermeisters Tochter. Unser Johann Diedrich war geboren A⁰ 1700; Actuar des Niedergerichts war er 1734 geworden, und 1747 war er der Ehre des Rathsstuhls theilhaftig geworden, worauf sich der nunmehrige Senator auch unverweilt zum Heirathen entschloß. Am 24. April 1748 war die feierliche Hochzeit, worauf das junge Ehepaar, — er im bedenklichen 48jährigen Alter, sie, 18 Jahre jünger, wie erwähnt, eine uranfängliche Dreißigerin, — das Haus der Ehefrau am Krayenkamp bezog.

Es erscheint wahrscheinlich, daß mit diesem Hause kurz zuvor, etwa während des Brautstandes, eine radicale Umwandelung vorgenommen worden ist, dergestalt, daß durch An- und Ausbauten das Gebäude seiner gegenwärtigen Beschaffenheit nahe gebracht, — und jedenfalls die Räumlichkeiten zur Aufnahme einer zur Vergrößerung geneigten Familie geschickt gemacht wurden.

Zu einer solchen Familien-Vergrößerung kam es jedoch vorläufig noch nicht. Herr Senator Lochau verstarb vielmehr am 26. Januar 1753 eines jähen Todes. Frisch und gesund war er zu Rathe gefahren; kurz vor Eröffnung der Session in die Rathsstube tretend, fiel er — vom Schlage gerührt, zu allerheftigster Bestürzung seiner Herren Collegen todt zu Boden.

Ursula Elisabeth war eine kräftige Frau. Den herzergreifenden Schrecken, als man ihr den todten Mann ins Haus brachte, rasch verwindend, und sich als eine kinderlose Wittwe am Krayenkamp gar zu verlassen fühlend, wartete sie kaum das Trauerjahr ab, worauf sie allbereits am 23. April 1754 sich mit dem Lt Andreas Klefeker wieder verheirathete. Die pompöse Hochzeit fand in ihrem Hause statt, woselbst der neue Gatte nunmehr das Regiment übernahm. Er scheint (mehr als der erste) der Mann ihres Herzens gewesen zu sein, denn ohne Säumniß ließ sie ihm, zum Beweise ihrer Zärtlichkeit, das noch auf ihrem Jungfernnamen stehende Grundstück zuschreiben.

VII. **Andreas Klefeker**, J. U. L^t
1754—1757.

Dieser war eins der 19, schreibe neunzehn, Kinder des Kämmereischreibers Johann Klefeker, und ein Bruder des berühmten Syndikus, wie auch des jüngeren Kämmereischreibers Bernhard Klefeker (dessen Sohn und Amtsnachfolger Hieronymus Heinrich Klefeker A^o 1819 starb). Andreas war geboren 1709, mithin bei seiner Hochzeit 45 Jahre alt und nur 9 Jahre älter als Ursula Elisabeth, die jetzt 36 zählte. So passend deshalb das Verhältnis schien, so sollte es dennoch nicht von Bestand sein. Nach zweijähriger Ehe entschlief am 22. Juni 1756 Lt Andreas Klefeker, und hinterließ eine so kinder- wie trostlose Wittwe, die erst im folgenden Jahre 1757 den erforderlichen Sinn für Gedanken und Sorgen puncto irdischer Habe wiedergewann, worauf sie zuvörderst das Grundstück wiederum sich selbst zuschreiben ließ.

VIII. Frau Ursula Elisabeth Klefeker
1757—1761.

In demselben Jahre 1757, als der betrübten Wittwe Blick sich nothgedrungen auf irdische Geschäfte richten mußte, fiel ihr Auge auch auf Herrn Rütger Hinrich Lienau, einen schmucken Burschen von 40 Jahren. Wie dieser es angefangen, die gebeugte Wittib dergestalt zu bezaubern, daß sie darüber ihres geliebten Andreas vergaß, und abermals den Wittwenstuhl zu verrücken Neigung bekam, das steht dahin. Genug, die liebenswürdige Frau that es. Und am 2. Dezember 1757 — fast 17 Monate nach des zweiten Gatten Verbleichen — richtete sie in ihrem Hause am Krayenkamp ihre 3te Hochzeit nicht minder prächtig mit Pauken und Trompeten wie die früheren aus, — und nahm den 5 Jahre älteren Monsieur Lienau als Ehegespons, Lebens- und Güterpartner in selbiges Haus auf. Vielleicht weil Frau Ursula für den 3ten Gatten das Schicksal seiner Vorweser fürchtete und sie der ewigen Umschreibungen des Grundstückes müde war, ließ sie dasselbe annoch einige Jahre auf ihrem eigenen früheren Namen stehen. Als aber Hr. Lienau frisch und lebenskräftig die Gefahrjahre überstanden hatte, auch allbereits 2 Söhne dieses Ehebundes Glück krönten, da bewidmete die zärtliche Gattin mit dem schönen Erbe den liebevollen Vater ihrer Kinder.

IX. Rütger Hinrich Lienau
1761—1786.

Hr. Lienau war ein wohlhabender Kaufmann, und „wegen seiner Menschenfreundlichkeit, seines Biedersinnes und Interesses für Künste und Wissenschaften, ein hochangesehener Mann bei allen Patrioten, rechtschaffenen Menschen und Gelehrten". So berichtet wenigstens ein Zeitungsartikel nach seinem Tode. In erheblichen Verwaltungs-Departements kommt dagegen sein Name nicht vor. — Er war übrigens ein Bruder des Ao 1770 gestorbenen Senators Hinrich Christoph Lienau, mithin war dessen Sohn, der spätere (1816 gestorbene) Hr. Bürgermeister Daniel Lienau, sein Neffe.

Die gute Frau Ursula, welche nicht vor ihrem 31sten Sommer verheirathet, und allererst mit dem dritten Gatten, und zwar in ihrem 41sten Jahre die vielleicht schon aufgegebene „gute Hoffnung" erfüllt sah, mag eine unbeschreibliche Freude hierüber gehabt haben.

Sie beschenkte sich und ihren Gemahl nach und nach mit 3 Kindern, eitel Söhnen. Von dem Kronprinzen, Nicolaus Hinrich, geb. 1758, weiß ich weiter nichts zu sagen, als daß er unverehelichten Standes zu Wandsbeck privatisirend im November 1828 verstorben ist. Der zweite Hermann Johann, geb. 2. April 1760, studierte, wurde Dr. der Rechte, und erlangte um dieselbe Zeit, als 22jähriger Jüngling eine höchst annehmliche Würde ohne Bürde, dergleichen jetzt hierorts für kein Geld mehr zu haben ist, nämlich die eines Domherrn, als Canonicus der 7ten großen Präbende des Hamburgischen Capitels. — Mit Ausnahme des allerletzten dieser Domherren des nunmehr aufgehobenen Stiftes Karls des Großen, haben leider die Capitelsherren unsres Doms ihre so äußerst günstige Stellung meistens schlecht erkannt, und sie selten zu Gunsten gemeinnütziger Zwecke oder zum Besten von Kunst und Wissenschaft verwerthet. Großentheils versanken diese protestantischen Domherren in eine noch tiefere Indolenz, als ihren katholischen Collegen beigemessen zu werden pflegt. — Von Herrn Canonicus Dr. Lienau wüßte ich keine Ausnahme von so leidiger Regel beizubringen. Er lebte als ein Hamburgischer Domherr, das sagt alles, noch dazu, obgleich untonsurirt, im Cölibate, und starb 1807 am 27. Februar. — Von seinem jüngsten Bruder, dem Kaufmann Johann Matthias Diedrich Lienau, geb. 1762, kann man doch mindestens sagen: „er lebte, nahm ein Weib und starb". Enkel aber hat die gute Ursula Elisabeth, seine Mutter, dennoch nicht gesehen, denn erst nach ihrem Verscheiden vermählte er sich (7. Dezember 1790) mit der Demoiselle Henriette Sylingk, Hinrich Albrechts Tochter; worauf dann 4 Söhne und 7 Töchter diesen Zweig der Lienau's aufrecht erhielten. Am 8. Juli 1826 verließ er das irdische Dasein. Der älteste der 4 Söhne, Herr Felix Lienau, gegenwärtig Kämmereibuchhalter, verheirathet d. 14. October 1819 mit Demoiselle Johanna Wilhelmina Margaretha Meyern, ist Vater einer Tochter und eines Sohnes, und mittelst der Ehe desselben mit einer Frl. Lerche, bereits Großvater.

Zu Rütger Hinrich und Ursula Elisabeth zurückkehrend bemerke ich, daß er am 26. Mai 1775 starb, worauf sie ihren hinfort nicht mehr veränderten Wittwenstand beibehielt, und in ihrem Geburtshause am Krayenkamp den Rest ihrer Tage verlebte, bis am 12. Februar 1786 ein sanfter Tod am Schlagflusse sie mit ihren 3 vorangeeilten Gatten wieder vereinigte.

Bei der Erbteilung unter ihren 3 Söhnen fiel das Haus an den Bruder Domherrn. Es wurde zugeschrieben:

X. **Georg Hinrich Büsch, Fiduciario,** **propr. nom. Hrn. Herm. Joh. Lienau** Dr. 1786—1787.

Es konnte nämlich dem letzteren nicht unmittelbar zugeschrieben werden, da er als Capitelsverwandter dem städtischen Bürger-Nexus nicht angehörte, folglich, nach unserm Rechte, zum eigenthümlichen Besitz eines Grundstückes der Vermittelung eines hiesigen Bürgers bedurfte, auf dessen Namen dasselbe „zu treuen Händen" geschrieben wurde. Diese treuen Hände gehörten Georg Hinrich Büsch, dem Vater des jetzigen Herrn Senator gleichen Namens. Von dem Domherrn Lienau ist das Mögliche bereits berichtet. Ob er das mütterliche Haus bewohnt hat, steht dahin. Keinenfalls fesselte es ihn, denn schon nach einjährigem Besitz verkaufte er es.

Beim Verlassen der Familie Lienau bemerke ich noch, daß der vor einigen Jahren verstorbene Vincent Lienau, auch ein alter Hagestolz, — Fräulein Malchen Sieveking durch langjährige Hausgenossenschaft bekannt, — zu einem andern Zweige dieses Geschlechts gehört hat.

XI. **Johann Christian Wadenbach** 1787—1794.

Der neue Erwerber des Hauses, welcher es auch bewohnt hat, Hr. Joh. Chrn Wadenbach, war ein Kaufmann. Ich habe über ihn nur erkunden können, daß er der Sohn des Hans Christopher Wadenbach gewesen ist, in welchem ich den Wirth der Knochenhauer Herberge in der Schlachterstraße vermuthe. Er, der Sohn, war geboren 1729, verheirathet ziemlich spät, 1788 im 59sten Lebensjahre, mit einer Base, Anna Magdalena Wadenbach, des Hans Hinrich Tochter. Der Hochzeitsschmauß geschah in dem eben erworbenen, festlich decorirten Hause mit allem Pompe einer sogenannten „ganzen Hochzeit" (laut Weddeprotokolls), wozu nach der Ueblichkeit, Reitende Diener und Rathsmusikanten zu Fuß gehörten. Der alte Herr und junge Ehemann hatte noch eben die Freude, sich von 1 Sohn und 1 Tochter mit dem Vaternamen begrüßen zu lassen, bevor er sich hinlegte und starb, welches nach 5 jähriger Ehe am 4. September 1793 geschah. — Das Haus wurde nun verkauft und umgeschrieben an

XII. „Conrad Johann Mathisen"
1794—1797.

Mit dieser incorrecten Zuschrift, zu der sich in damaligen Adreßbüchern kein Inhaber findet, wird wohl Herr Johann Conrad Matthiessen gemeint sein, ein reicher Kaufmann am Speersort, Associé der bekannten Firma Matthiessen & Sillem in der großen Reichenstraße. Er bewohnte das Haus nicht und verkaufte es bald wieder.

XIII. William Thomson
1797—1800.

Der neue Erwerber und alsbaldige Bewohner des Hauses war ein Englischer Sprachmeister und nebenbei in Stunden der Muße, ein Chocoladefabrikant. 1799 muß er gestorben oder von hinnen gezogen sein. Sein Name kommt hierorts nicht ferner vor. Ob er Familie gehabt? weiß ich nicht. — A^o^ 1800 stand das Haus leer.

XIV. Heinrich Daniel Lautensack
1800—1824.

Ein geborener Potsdamer, als Kaufmannsdiener hieher gekommen und vom Glück begünstigt. 1789 erheirathete er mit der Demoiselle Lucia Carolina Luise Henecke auch das Handelsgeschäft ihres Vaters Joh. Gottfr. Henecke und bewohnte damals das Haus № 49 am Krayenkamp, worauf er A^o^ 1800 das Haus № 47 kaufte und bezog. Seine 11 Kinder sind darin groß geworden. Vielleicht bauete er es noch etwas aus, um Raum zu gewinnen. Bis 1823 hausete er darin, dann liquidirte er sein Geschäft in Firma „Henecke W^we^ & Sohn", verkaufte das Haus und wurde Geldwechsler an der Neuenburg. Er starb 15. August 1829, im 65jährigen Alter, 7 lebendige Kinder und diverse Enkel hinterlassend.

XV. Herr Chr^n^ Dan. Benecke, Senator, (für Herrn Legationsrath Bokelmann)
1824—1838.

Der eigentliche Käufer, ein Fremder, ließ das Grundstück auf Namen seines Freundes, des späteren Bürgermeisters Benecke schreiben, über welchen ich, Angesichts einer Lateinischen Biographie, schweige. Dagegen hier Einiges über den wirklichen Eigner und langjährigen Bewohner des Hauses.

Dessen Vater war gewesen: Georg Ludwig Bokelmann, J. U. L^t^, ein auf hiesigem Gymnasio gebildeter Hannoveraner, der

1793 Canonicus minor am Hamburger Dom wurde, 1803 aber auf solche Dignität verzichtete und bis 1806 sein schönes Rittergut Perdöhl bei Plön bewohnte. Er starb zu Itzehoe 1822.

Sein Sohn trat in Dänische Staatsdienste, fungirte hier 1813 als Consul, seit 1814 als General-Consul, seit 1822 als Geschäftsträger und seit 1828 als Minister-Resident; welchen Posten er 1836 Kränklichkeitshalber aufgab.

A° 1818 hatte er sich vermählt mit Sophie Sillem, der ältesten Tochter des reichen Hieronymus Sillem, der damals schon in Amsterdam lebte. Von Bokelmann's 5 Kindern starb eins jung; nur die letzten sind in diesem Hause geboren.

Er zog um 1837 nach Altona, wo er im Ruhestande lebte und am 22. Jan^r 1847 starb, 68 Jahre alt.

Sein ältester Sohn war 1848—1850 daselbst Senator.

XVI. **Herr Martin Hieronymus Hudtwalcker, J. U. Dr. und Senator.**

Seit 1838.

Rücksichtlich des gegenwärtigen verehrten Eigenthümers und seiner liebenswürdigen Familie möge mir schließlich der aufrichtige Wunsch gestattet sein, daß der schöne Grundbesitz noch recht lange in Dero werthen Händen verbleibe und daß viele frohe und glückliche Ereignisse in diesen Räumen erlebt werden mögen.

Hamburg
d. 24. Dez. 1855.

Dr. **Otto Beneke.**

* * *

Diesen Aufzeichnungen von Dr. Benekes Hand sei noch hinzugefügt, daß laut Erbebuch St. Michaelis C. C. fol. 289 Senator Dr. Hudtwalcker das Haus Kraienkamp № 29 1860 an Herrn Hugo Hübbe verkaufte.

Im Jahre 1864 wurde Herr Aug. Friedr. Wilh. Wieger Eigenthümer des Grundstücks; 1896 ging es auf Herrn Fr. Herm. Mart. Roever über. Dieser ließ im Jahre 1897 das altehrwürdige Haus niederreißen und erbaute auf den vereinten Grundstücken № 28 und 29 des Kraienkamp ein modernes Wohn- und Geschäftshaus. Das heutige Grundbuchblatt der zusammengelegten Grundstücke Kraienkamp № 28 und 29 führt die Bezeichnung: Neustadt Süd, Bd. 14, Bl. 682. Dr. **Ascan W. Lutteroth.**

Lucas Holstenius.

Im Anschluß an die in Band XII, S. 95 ff., unserer Zeitschrift veröffentlichte Arbeit von Professor Dr. Friedensburg in Stettin über Lucas Holstenius mag hier noch eine Grabschrift folgen, die der Lic. Barthold Feind dem berühmten Gelehrten in seinen „Deutschen Gedichten", Stade 1708, widmete. Dieselbe lautet daselbst S. 623:

Grabschrifft des berühmten Hamburgers Lucas Holstenius.

Die Mutter stieß ihr Kind barbarisch von den Brüsten,
Die Tochter Babylons nahm es in ihren Schooß,
Und zog es an der Burg bei ihren Engeln[1]) groß.
Kein Wunder, wenn wir's nicht noch heut erfahren müßten!
Ein Löw liebt seine Bruht, ein Drache seine Zucht,
Nur Holsteins Königin verstößet Holsteins Frucht.

Dazu macht Feind die Anmerkung: „Hamburg wollte ihm nicht einmahl einen Schul-Dienst geben".

Ohne diese Anmerkung findet sich das obige Epigramm bereits in den von Feind herausgegebenen Relationes curiosae, Bd. I, S. 336 (vergl. oben S. 395/96).

Nach dem Lexikon hamburgischer Schriftsteller, Nr. 1682, hat Holstenius sich im Jahre 1620 zu den vacant gewordenen Stellen des Rectorats und des Conrectorats gemeldet, aber keine von beiden erlangt. Friedensburg a. a. O. S. 104 verfolgt die Tradition, daß Holstenius aus Verdruß über diese Zurücksetzung zum Katholizismus übergetreten sei, rückwärts bis zu der im Jahre 1723 erschienenen Lebensbeschreibung des Holstenius von Wilcken und den von diesem angeführten bis ins 17. Jahrhundert zurückreichenden älteren Schriften. Das Epigramm von Feind ist ein weiterer Beleg für die Verbreitung dieser Tradition. Trotzdem wird man, nach den Ausführungen von Friedensburg, dieselbe als widerlegt erachten müssen.

Th. Schrader, Dr.

Kattunmuster
im Hamburgischen Journal der Moden und Eleganz.

Die Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, 5. Jahrgang, Nr. 5, 1882 enthalten S. 57—59 einen Artikel über

[1]) Die Engelsburg. Anspielung auf Holstenius' Uebersiedelung nach Rom.

Kattundruckereien von C. Bigot und R. Ferber. S. 58 ist auch von Kattunmustern die Rede, die sich in Rockstroh's Journal für Kunst und Kunstsachen, Jahrgang 1810, befinden. Herr Dr. Ferber vermuthet, daß auch in dem Hamburger Modejournal für 1800, welches ihm aus eigener Anschauung nicht bekannt sei, sich solche Muster fänden. Unter diesem Journal kann nur gemeint sein: „Hamburgisches Journal der Moden und Eleganz. Mit illuminirten Kupfern (34) und Musik. Herausgegeben von einigen Freunden des guten Geschmacks. Erster Jahrgang 1801. Hamburg und Stockholm, bei Meyn und Mahncke (12 Hefte, Januar bis Dezember) 4°. 514 S." und als Beilage: „Intelligenzblatt des Hamburgischen Journals der Moden und Eleganz. 12 Nummern, welche besonders paginirt sind, S. 1—54". Bei jeder Nummer finden sich außerdem verschiedene Modekupfer, musikalische Beilagen und drei Nummern sind Stoffproben beigegeben. Der zweite Jahrgang 1802, 12 Hefte und 33 Modekupfer, nebst Intelligenzblatt, enthält keine Stoffproben, dafür aber eine Ansicht des hamburgischen Hafens, eine vue du Jardin Très Renommé de Mr. Rainville à Ottensen près D'Altona und Denkmal des Professors Büsch auf dem Walle zu Hamburg. 4°. 510 S. Das zugehörige Intelligenzblatt ist nur bis Oktober paginirt, S. 1—44, das vom November ist unbezeichnet und im Dezember ist keines mehr beigegeben. Mehr als diese zwei Jahrgänge sind nicht erschienen.

Da ich dieses seltene Journal besitze, so kann ich die Vermuthung des Herrn Dr. Ferber bestätigen und theile nachstehend mit, welche Stoffproben auf den drei Probetafeln enthalten sind, unter Anführung des deutschen und französischen Textes, welche beide für die Bezeichnung der Stoffe von Interesse sind, wie auch die geforderten Preise, die nach heutigen Begriffen recht hoch erscheinen.

Januar 1801.

Muster Tafel von neuen natürlichen Zeug-Manufaktur-Artikeln.

Nr. 1. Muster von modernem karirten Samt zu Westen.
Echantillon d'un velour quarré à gilets.

Nr. 2. Muster von geplüschtem Band.
Echantillon d'un ruban peluché.

NB. Diese Zeuge sind in den hiesigen angesehensten galanterie-Handlungen zu finden.

on trouve ces articles à Hambourg, dans les magazins les plus principales.

März 1801.

Nr. 1. Muster vom modernsten 5/4 breiten englischen Piquet zu Westen. Der Preis davon ist 7 Mark 8 Schill. für die Weste.
Echantillon d'un piquet anglais modern largueur de 5/4. Le prix de 7 Mark 8 Schill. pour le gilet.

Nr. 2. Muster vom 5/4 breiten englischen Toilletteen, ebenfalls zu Westen. Der Preis 7 Mark 8 Schill. für die Weste.
Echantillon d'un Toilletteen anglais, largueur 5/4. Le prix de 7 Mark 8 Schilling pour le gilet.

Nr. 3 und 4. Muster von ganz neuem englischen Zitz, 7/4 breit, die (sic!) Preis 2 Mark 8 Schill. für die Elle.
Echantillon d'un nouveau callico anglais, largueur de 7/4. Le prix de 2 Mark .8 Schill. l'aune.

Juli 1801.

Die Mustertafel hat Nr. 1 ein neues französisches seidenes Band, und Nr. 2 einen englischen Zitz.

Les deux modèles sont d'un ruban de nouvelle mode de Paris, et d'un cotton très fin anglais.

Die Muster vom März 3 und 4 dürften dem entsprechen, was man sonst als Kattun bezeichnete, ebenso Nr. 2 vom Juli.

Über die Herausgeber des Hamburgischen Journals der Moden und Eleganz s. Lappenberg, Zur Geschichte der Buchdruckerkunst S. LXVIII und LXX. Danach ist Wilh. Meyn 1737, Dezember 26, zu Greifswald geboren. Er ward 1781, Juli 18, als Rathsbuchdrucker beeidigt. 1782 ward ihm von dem König von Dänemark, wie die Festschrift, herausgegeben anläßlich des siebenzigjährigen Stiftungsfestes von der Innung des Hamburgischen Buchdrucker-Prinzipal-Vereins, Hamburg 1895, von Hubert Koehler, S. 129 angiebt, das Kalenderprivilegium verliehen, welches nach Königs Tode 1757, die Wittwe Grund erhalten hatte. Meyn starb am 10. November 1801. Georg Heinrich Mahncke aus Greifswald starb im 61. Jahre hierselbst 1835 am 8. Mai im Werk- und Armenhause. Von letzterem handelt auch das Lexikon der hamburgischen Schriftsteller, Bd. V, S. 14, Nr. 2414. Seine Mutter war eine geborene Meyn. Ueber Mahnckes Eltern giebt Aufschluß:

Der Niederelbische Mercurius. Ein belehrendes Unterhaltungsblatt für den Bürger und Landmann. Vierter Jahrgang, 1823, Nr. 9, S. 71. Die Nummer enthält auch die Porträtsilhouetten der Eltern. Die Silhouette von Georg Heinrich Mahncke befindet sich auf dem Titelblatt des Niederelbischen Mercurius, Jahrgang 1820, in welchem er sich nennt: Kgl. Dän. priv. Buchdrucker, Kgl. Schwed. privil. Kunst- und Musikalien-Händler, und Buchdrucker des antipiratischen Vereins. Mattentwiete Nr. 16. Im Lexikon der hamburgischen Schriftsteller ist das Hamburgische Journal der Moden und Eleganz nicht angegeben. Dr. **Heckscher.**

Ein Modell der alten St. Petrikirche.

Das hübsche große Modell der alten St. Petrikirche, jetzt im Kirchensaal der neuen aufgestellt, ist von dem Hamburger Glasermeister J. Ch. A. Bostelmann, einem der Kampfgenossen von 1813, angefertigt. Mein Großvater nahm mich, den 12 bis 13 jährigen Knaben, zu diesem, seinem guten Bekannten, der damals, 1843, Grindelallee 80 (nach dem Adreßbuch von 1842) wohnte, mit hinaus, und ich sah ihn an dem Modell arbeiten. Er hatte eine große Vorliebe für die St. Petrikirche; schon vor dem Brande hatte er das Modell begonnen und vielleicht in der Hauptsache vollendet. Als ich es sah, hatte er in die Decke seines oben im Hause gelegenen niedrigen Arbeitszimmers ein Loch gesägt, so daß die Turmspitze in den Spitzboden hineinragte, auch formte er damals die Gewölbe aus Papiermaché. Bald darauf war das Werk kurze Zeit im Elbpavillon ausgestellt, wo ich es wiedersah. Der Verfertiger ließ in einem Handspiegel, der noch vorhanden ist, das Innere betrachten, wenn die eine Wand bei Seite geschoben war.

Wie Herr Pastor Wolters mir mittheilt, wurde das Modell, nachdem es im Jahre 1862 im Bazar zum Besten des Thurmbaus ausgestellt gewesen war, auf Vorschlag von Senator Haller für die Kirche angekauft. Der Oberalte Hinsch hatte versprochen, für die Aufbringung der nöthigen Summe zu sorgen und gab wahrscheinlich den größeren Theil selbst. Gefordert waren 5000 ℔ und für den Glaskasten noch 200 ℔. **Robert Meisner.**

Litteratur.

Die vervielfältigende Kunst der Gegenwart. 4. Band.

Die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien hat von der mehrbändigen Publikation „Die vervielfältigende Kunst der Gegenwart“ im Jahre 1903 den 4. Band herausgegeben, welcher die „Lithographie von ihrer Erfindung bis zur Gegenwart“ behandelt. Redigirt ist er von Dr. Richard Graul und Dr. Friedrich Dörnhöffer. Eine Anzahl Aufsätze verschiedener Verfasser aus verschiedenen Jahren sind in ihm zusammengestellt: Deutschland, von Richard Graul, Oesterreich-Ungarn, von Joseph Meder, Frankreich, von Henry Boûchot, England, von Hans W. Singer, Belgien, von Henry Hymans, Rußland, von Jul. Hasselblatt (J. Norden), Vereinigte Staaten von Nord-Amerika, von Frank Weitenkampf, Dänemark, von Sigurd Müller, Holland, von Jan Veth. Es folgt noch ein Artikel: „Frankreich und Deutschland am Ende des neunzehnten Jahrhunderts“, von Ludwig Kaemmerer, und ein Anhang: „Die photomechanischen Reproduktionsverfahren“.

Der die Lithographie in Deutschland behandelnde Artikel von Dr. Graul ist vom Juli 1895 datirt und enthält

1) Alois Senefelder und seine Erfindung.
2) Die Incunabeln der Lithographie 1796 bis 1821.
   a. Süddeutschland.
   b. Norddeutschland.
3) Die Lithographie seit den zwanziger Jahren.

Auch Hamburg wird der Erwähnung gewürdigt, und zwar heißt es Seite 25:

„Auch in Breslau und Hamburg hat sich die Lithographie bald eingebürgert, nur in Hamburg gelangte sie seit 1817 zu einiger künstlerischer Bedeutung, Künstler wie Bendixen (Portraits nach eigenen und fremden Zeichnungen), Groeger, Aldenrath, Gurlitt, Specter, Suhrland und Andere sind als Lithographen thätig gewesen —.“

In dem Abschnitt „Die Lithographie seit den zwanziger Jahren“ wird Hamburg nicht weiter behandelt.

Den Herausgebern scheint bei diesem ~~Rein~~druck des acht Jahre zuvor geschriebenen Artikels das ein Jahr darauf erschienene

Buch von Dr. E. Zimmermann, Geschichte der Lithographie in Hamburg, 1896, nicht zur Hand gewesen zu sein, sonst wäre unsere Stadt bei einer Ueberarbeitung wohl besser weggekommen, auch die eine oder die andere hamburgische Lithographie, ein Porträt von Gröger, von Speckter oder von Graupenstein, eine Landschaft von Valentin Ruths, sowie Ashers Blatt mit Cornet und Betty Schröder der Wiedergabe in diesem Werke für werth erachtet worden.

Besser schneidet Hamburg in dem Aufsatz von Ludwig Kaemmerer ab. Es heißt dort S. 283:

„Hamburg besann sich auf seine gute alte Ueberlieferung als Stadt der Porträtlithographie, und die Leistungen mit denen Ernst Eitner und Julius von Ehren bisher hervorgetreten sind, werden den Glauben irre machen, daß man in der farbigen Ausbeutung des Steindruckverfahrens in Deutschland am Ende des Jahrhunderts das alleinige Heil gesehen habe. Eitner insbesonders ist ein fein organisirter Künstler, dem die durch Legros und Whistler auf zarteste Wirkungen erprobte Crayontechnik manches Geheimniß entschleiert hat. Energischer lavirt Julius von Ehren auf dem Stein, und Arthur Illies, der in seinen Farbenholzschnitten und Radirungen japanischer Excentricität allzugern nachjagt, bietet in einer Lithographie des Hamburger Hafenbildes echte und ehrliche deutsche Kunst, wie auch Siebelist mit seinen „Kindern bei der Laterne". In höherem Maße vielleicht noch Hans Olde, Kiel (geb. 1855), mit seinen frischen Bildnissen von Frau Averdieck und Detlev von Liliencron".

Die „hamburgische Porträtlithographie", welche hier als charakteristisch für unsere Stadt in gutem Sinne bezeichnet ist, findet an keiner Stelle des starken Bandes Erwähnung. Die lose aneinander gestellten Aufsätze sind nicht auf ein gleiches Maß abgestimmt, und die Auslassungen Kaemmerers wären vielleicht besser den Frankreich und Deutschland behandelnden Artikeln angereiht worden.

Das zur Besprechung benutzte Exemplar dieses reich illustrirten Werkes ist auf Japanpapier gedruckt und der Bibliothek des Herrn Gustav Amsinck in Hamburg gehörig, der es in dankenswerther Weise für diesen Zweck zur Verfügung stellte.

G. Kowalewski.

Druck von Lütcke & Wulff, Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. Heft 3. № 10/11.

Archivalien der hamburgischen Zünfte im Staatsarchiv.

Nach dem Erlaß des Gewerbegesetzes vom 7. November 1864, das die Zünfte aufhob und am 1. Februar 1865 in Kraft trat, war mein Amtsvorgänger Dr. Otto Beneke sogleich bemüht, die Erhaltung der im Besitz der Zünfte befindlichen, für die hamburgische Gewerbegeschichte wichtigen Archivalien sicherzustellen. Auf seinen Antrag traf der Senat am 4. Januar 1865 die Verfügung, die Patrone bisheriger Aemter und Brüderschaften sollten die Protokolle, Akten und Papiere, die sie in Händen hätten, dem Staatsarchive zur ferneren Aufbewahrung übergeben und dafür Sorge tragen, daß dorthin auch der handschriftliche Inhalt der Amtsladen derjenigen Zünfte abgeliefert werde, welche fortan keine korporative Vereinigung zu bilden, sondern ihre Genossenschaft definitiv aufzulösen beabsichtigten. Auf die übrigen Zünfte, welche als freie gewerbliche Genossenschaften fortbestehen wollten, solle thunlichst dahin eingewirkt werden, daß sie ebenfalls den Inhalt ihrer Amtsladen, mindestens soweit er ihre ehemaligen Privilegien, Zunftrechte und Urkunden betreffe, dem Staatsarchiv überliefern möchten.

Ausgegeben: November 1904.

Aber diese Verfügung hatte nicht den gewünschten Erfolg: die Aemter zögerten, ihr nachzukommen; bis Ende März 1865 hatten erst drei von ihnen ihre Laden an das Archiv abgegeben. Der Senat erließ daher am 12. Mai 1865 eine Bekanntmachung, in welcher als dringend erforderlich bezeichnet wurde, die Archivalien der aufgehobenen Zünfte an einen öffentlichen Aufbewahrungsort zu bringen, damit diese für die Geschichte des vaterstädtischen Gewerbewesens wichtigen, auch für manche Privatverhältnisse und Personalbeziehungen werthvollen Dokumente nicht nur der Nachwelt sicher erhalten, sondern auch zugleich allen Betheiligten zugänglich blieben. Der Senat fügte hinzu, er habe den gedachten Amtsladen der aufgehobenen Zünfte einen ebenso zweckmäßigen als ehrenvollen Aufbewahrungsort im Staatsarchiv zu gewähren beschlossen, und verband damit die Mittheilung des vorerwähnten, den bisherigen Patronen der Aemter und Brüderschaften ertheilten Auftrags, sowie die dringende Aufforderung an alle vormaligen Zünfte, ihre Amtsladen oder deren Inhalt baldthunlichst dem Staatsarchive zu überliefern. Der Senat ging dann in der Bekanntmachung noch einen Schritt weiter, als in der Verfügung vom 4. Januar, indem er auch die Angehörigen aller schon vor dem 1. Februar 1865 unzünftig gewesenen gewerblichen Genossenschaften, freien Vereine oder sonstigen Korporationen aufforderte, mit ihren Archivalien in gleicher Weise zu verfahren, wie es für die der früheren Zünfte von ihm angeordnet war.

In Gemäßheit der von dem Senate getroffenen Bestimmung haben bis zum Jahre 1870 von den aufgehobenen Zünften die folgenden ihre Archivalien an das Staatsarchiv abgeliefert: die Bader, die Barbiere und Wundärzte, die Böttcher, Kiemer und Küper, die Buchbinder, die Fischer, die Gewandschneider und Lakenhändler, die Goldschmiede, die Klein-Uhrmacher, die Klempner und Leuchtenmacher, die Korbmacher, die Krämer, die Leineweber, die Maurer, die Müller, die Posamentirer, die Sattler und Riemer und die Schneider. Außerdem gelangte damals die Lade der Reitenden Diener an das Staatsarchiv.

Die übrigen Aemter und Brüderschaften haben leider versäumt, der Aufforderung des Senats, deren Befolgung ebenso sehr im öffentlichen, wie in ihrem eigenen Interesse gelegen hätte, zu entsprechen. Ihre Archivalien blieben zumeist in den Händen der

bisherigen Aelterleute und geriethen dadurch in Gefahr, im Laufe der Zeiten vergessen und verschleudert zu werden. Freilich ließen einzelne Mitglieder des Senats sich noch besonders angelegen sein, die Bemühungen des Archivars um die Sammlung und Erhaltung jener Archivalien zu unterstützen. So veranlaßte Senator Dr. Versmann auf die Kunde, daß die Amtslade des Kornmüller-Gewerks dem Verein für Hamburgische Geschichte, Kommission für die hamburgischen Alterthümer, als Geschenk übergeben und mehrere Bücher dieses Gewerks der Stadtbibliothek einverleibt seien, die Ueberweisung der Lade und der Bücher an das Staatsarchiv, indem er zugleich dem Verwalter der Stadtbibliothek bemerkte, es sei Sorge dafür zu tragen, daß die etwa ferner noch in den Besitz des Vereins für Hamburgische Geschichte oder der Stadtbibliothek gelangenden Amtsladen oder Papiere aufgelöster gewerblicher Genossenschaften ebenfalls dem Staatsarchiv zur Aufbewahrung überliefert würden, damit nicht dieses für die Geschichte unseres Gewerbewesens hochwichtige Material an verschiedenen Orten zersplittert werde. Wie sich jedoch aus dem Vorstehenden ergiebt, gelangte der Wille des Senats, alle Archivalien der in Rede stehenden Art im Staatsarchiv vereinigt zu sehen, damit sie dort wohlgeordnet und gesichtet künftig für die historische Forschung nutzbar gemacht werden könnten, nur in sehr unvollkommener Weise zur Ausführung. Kurzsichtigkeit und mangelndes Verständniß hinderten seine volle Verwirklichung. Sie haben verschuldet, daß viele für die Geschichte unserer Stadt werthvolle Archivalien unwiederbringlich verloren gegangen sind und andere vernachlässigt und vergessen in der Verborgenheit demselben Schicksal entgegengehen, wenn es nicht gelingt, sie aufzufinden, oder ein glücklicher Zufall sie wieder ans Licht bringt.

Die Arbeiten von Dr. O. Rüdiger für die Herausgabe der Zunftrollen gaben zunächst Veranlassung, dem Verbleib der nicht abgelieferten Archivalien der vormaligen Zünfte nachzuforschen. Es zeigte sich, daß bereits Vieles verzettelt war, doch gelang es damals, in den Jahren 1873 bis 1878, insbesondere auch Dank den Bemühungen und der Vermittelung von Dr. Rüdiger die Laden der Tischler, der Wandbereiter, der Hauszimmerleute, der Zinngießergesellen und der Hutmacher, außerdem einige zerstreute Archivalien der Maler, der Schuhmacher, der Drechsler, der Klein-

Böttcher und der bereits vor 1865 erloschenen Aemter der Buntfutterer und der Wollenweber für das Staatsarchiv zu erwerben. Im Jahre 1880 kam noch die Lade der Brauerknechte, 1882 diejenige der Weinverlasser hinzu.

Aber damit war bei Weitem nicht Alles wieder herbeigeschafft. Von den Archiven einzelner wichtiger Aemter, wie der Zinngießer, der Knochenhauer, der Reepschläger, ist so gut wie nichts, von denen anderer, wie der Maler, der Schuhmacher, der Wollenweber, nur wenig zu Tage gekommen. Das Staatsarchiv hat daher fortgesetzt seine Aufmerksamkeit auf den Gegenstand gerichtet und ist jeder Spur nachgegangen, die zur Auffindung von Archivalien der Zünfte führen konnte. Es ist ihm auch gelungen, im Laufe des letzten Jahrzehnts noch manche Stücke, so einzelne Bücher der Drechsler, der Schuhmacher, der Drahtzieher und der Barbiere, aus Privatbesitz zu erwerben und dadurch vor dem Untergange dauernd zu schützen. Insbesondere aber konnte von drei Aemtern eine größere Menge Akten und Bücher dem Staatsarchiv einverleibt werden: von dem Amte der Weiß- und Fastbäcker, von der Grobbäcker-Brüderschaft und von dem schon im Oktober 1842 aufgehobenen Amte der Kerzengießer. Die Archivalien der Letzteren, zu denen noch ein Amtsbuch mit der Rolle von 1375 gehört, das durch irgend einen Zufall in die Stadtbibliothek sich verirrt hat, wurden erst vor wenigen Wochen angekauft, und zwar aus einem süddeutschen Antiquariat. Was sodann die Archivalien der beiden vorgenannten Bäckerämter betrifft, so besaß das Staatsarchiv bereits einige Bücher und Urkunden aus dem Archiv der Weiß- und Fastbäcker. In erwünschter Weise wurden diese vermehrt, als Dr. A. Obst im Jahre 1899 eine in Vergessenheit gerathene Lade mit Archivalien des vormaligen Amtes entdeckte und die letzteren dankenswerther Weise dem Staatsarchiv zur ferneren Aufbewahrung übergab. Im Jahre 1903 sind in dem Hause eines Bäckermeisters weitere erhebliche Bestände des Amtsarchivs zu Tage gekommen. Die Bäckerinnung nahm diese Archivalien an sich, hat sie dann aber dem Staatsarchiv auf dessen Ersuchen bereitwilligst überlassen zusammen mit den gleichfalls in ihrem Gewahrsam befindlichen Büchern und Akten der ehemaligen Grobbäcker-Brüderschaft. Sie hat dadurch ein einsichtsvolles Verständniß für die Wichtigkeit der Vereinigung und dauernd gesicherten Erhaltung ihrer Archivalien bewiesen. Dank dem Ent-

gegenkommen der Innung haben die Archive der Weiß- und der Grobbäcker zum großen Theile wieder hergestellt werden können. Freilich wird noch Manches vermißt, aber hoffentlich gelingt es, auch das Fehlende gelegentlich zu ermitteln und insbesondere die Archivalien des Amts der Los- und Kuchenbäcker wieder aufzufinden, die bis auf einige wenige vor Kurzem von der Bäckerinnung zu Harburg der hiesigen Innung und von dieser dem Staatsarchiv überwiesene Stücke verschollen sind.

Als die Innung ihre Archivalien dem Staatsarchiv zur Verfügung stellte, gab sie mir den Wunsch zu erkennen, eine kurzgefaßte Darstellung der Geschichte des Bäckerhandwerks in Hamburg zu erhalten, ein Wunsch, dessen Erfüllung ich gern zusagte, da die abgelieferten Bücher und Akten die Möglichkeit gewährten, einen solchen historischen Abriß zu bearbeiten. So ist der nachstehende, von Dr. H. Nirrnheim verfaßte Aufsatz Zur Geschichte der Bäcker in Hamburg entstanden, dessen Abdruck ich in diesen Blättern veranlaßt habe, da er über den Kreis der zunächst Betheiligten hinaus von Interesse ist.

A. Hagedorn Dr.

Zur Geschichte der Bäcker in Hamburg.

I. Aelteste Nachrichten.

Das älteste Zeugniß für die Ausübung des Bäckerhandwerks in Hamburg ist uns in dem Namen der (kleinen) Bäckerstraße erhalten. Die Lage dieser Straße in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Doms deutet darauf hin, daß, wie in anderen Bischofstädten, so auch in der alten Stadt Hamburg die Bäcker zu denjenigen Handwerkern gehörten, die sich, von den Erzbischöfen begünstigt, schon früh in verhältnißmäßig erheblicher Zahl in der aufblühenden Stadt ansiedelten und hart an der Grenze des eigentlichen Dombezirks ihre Verkaufsbuden aufschlugen. Aus den Reihen dieser Buden, mit denen vielleicht von Anfang an Backöfen vereinigt waren und die später auch zu Wohnhäusern ausgebaut wurden, wird die Bäckerstraße sich entwickelt haben[1]). Als in Folge der Ausdehnung der Stadt die Anzahl der Bäcker zunahm, entstand neben der alten, später kleinen

---

[1]) Vergl. Keutgen, Aemter und Zünfte S. 44, 139 ff. Philippi, Zur Verfassungsgeschichte der westfälischen Bischofstädte S. 5 ff.

genannten Bäckerstraße eine neue, die große Bäckerstraße. Um 1250, bis wohin die schriftliche Ueberlieferung zurückreicht, lagen nur noch Wohnhäuser und Backöfen in den Bäckerstraßen; ihre Verkaufstände hatten die Bäcker der alten Stadt Hamburg damals in einem am Ende der Reichenstraße gelegenen Gebäude, dem Brotschrangen, der dem Rathe gehörte und dessen Stände er den einzelnen Bäckern gegen eine Abgabe vermiethete. Auch in der im Jahre 1189 oder kurz vorher gegründeten neuen Stadt Hamburg, dem St. Nikolaikirchspiel, in dem zweifellos von Anfang an Bäcker sich angesiedelt haben, war im 13. Jahrhundert ein an der Ecke der Deichstraße und des Hopfenmarkts belegener Brotschrangen vorhanden [1]).

Vor dem Zusammenschluß der alten und der neuen Stadt Hamburg haben sicherlich sowohl die Bäcker der ersteren, wie die der letzteren je ein Amt gebildet. Der allgemeinen Zunftentwickelung entsprechend werden diese Aemter, mögen sie ihren Ursprung nun einer zum Zwecke gewerblicher Kontrolle getroffenen obrigkeitlichen Anordnung [2]) oder dem freiwilligen Zusammentritt der Bäcker zum Erwerbe von Verkaufsständen auf dem Markte [3]) verdanken, ihre zunächst beschränkten Kompetenzen immer mehr erweitert haben: an ihre Spitze traten, nachdem sie, wenigstens das Amt in der Altstadt, anfangs vermuthlich einem obrigkeitlichen Beamten unmittelbar unterstellt gewesen waren, mit der Zeit ein oder zwei aus der Zahl der Handwerksgenossen gewählte Werkmeister als Vorsteher; die gewerbliche Kontrolle, die Befugniß, Willküren zu erlassen, eigneten sie sich an und erwarben das Recht, den Zunftzwang auszuüben. Wann diese Aemter entstanden sind und wie sie sich im Einzelnen entwickelt haben, läßt sich ebensowenig genau bestimmen, wie der Zeitpunkt, in dem sie mit einander zu einem Amte sich vereinigten. Spätestens am Ende des 13. Jahrhunderts ist die Verschmelzung eine vollendete Thatsache gewesen.

Von den Bäckern, die bis dahin ihr Handwerk in Hamburg ausgeübt haben, sind nur wenige mit Namen bekannt. Das älteste Stadterbebuch nennt in den Jahren 1248 bis 1255 die folgenden:

---

1) Lappenberg, Realgewerberechte S. 55 ff. Koppmann, Kämmereirechnungen I. S. XXX, XLIV.

2) Vergl. Keutgen, Aemter und Zünfte S. 107 ff.

3) Vergl. Philippi, Handwerk und Handel im deutschen Mittelalter. Mitth. des Instituts für österr. Geschichtsforschung. XXV.

Alard, Wolquard, Radward, den Werkmeister Radolf, Roland, Werner von Erteneburg und Reymbern; ferner 1258 Hinrich Elispere, 1259 bis 1265 Hermann Lütke (Parvus), 1260 bis 1271 Engellekin, 1266 bis 1269 Yke, 1268 Johannes Crabbe, 1272 Eler, 1285 Johannes Buxtehude[1]).

II. Organisation des Bäckeramtes im 14. und 15. Jahrhundert.

Im Jahre 1350 gehörten zum Bäckeramte 39 Meister[2]). An ihrer Spitze standen zwei aus ihrer Mitte gewählte Werkmeister oder Aelterleute, damals Bernhard Honovere und Wulf Grote. Sie vertraten das Amt nach außen, insbesondere gegenüber den ihm als Patrone vorgesetzten Rathsherren und dem ganzen Rathe, und hatten für die Aufrechterhaltung und Durchführung der Amtsgesetze Sorge zu tragen. Die Amtsmitglieder faßten ihre Beschlüsse in den Amtsversammlungen, den sogenannten Morgensprachen, die sie entweder unter sich oder in Anwesenheit ihrer Patrone, der Morgensprachsherren, abhielten und in denen sie bei Strafe verpflichtet waren, rechtzeitig zu erscheinen. Die Satzungen der Bäcker wurden, wie diejenigen der übrigen Aemter, im Jahre 1375 im Auftrage des Rathes niedergeschrieben. Sie enthalten Bestimmungen über den Eintritt in das Amt, die Befugnisse der Meister, Gesellen und Lehrjungen, die Morgensprachen, den Brotverkauf und andere für die Mitglieder des Amtes wichtige Dinge[3]).

Wer in das Amt aufgenommen zu werden wünschte, mußte zuvor drei Jahre als Geselle bei einem hiesigen Amtsmeister gedient haben. In drei Morgensprachen hatte er alsdann um Aufnahme in das Amt nachzusuchen, das Amt zu eschen. Bei der dritten Eschung mußte er vor die Morgensprachsherrn treten, ihnen einen Ausweis über seine eheliche Geburt, sowie ein Dienstzeugniß vorlegen und schwören, daß er außer dem an die Stadtkasse zu entrichtenden Meistergeld von 2 ℔ und der für die Erwerbung des Bürgerrechts zu zahlenden Gebühr ein schuldenfreies Vermögen von mindestens 20 Mark damaligen Geldes besäße. Nachdem er darauf zum Besten der gottesdienstlichen Verrichtungen des Amtes 8 Schillinge bezahlt hatte, gingen die Werkmeister mit ihm auf

[1]) Koppmann, Kämmereirechnungen I. S. XXX.

[2]) Kämmereirechnungen I. S. 2 f.

[3]) Rüdiger, Zunftrollen S. 22 ff.

das Rathhaus, um ihm zu helfen, das Bürgerrecht zu gewinnen. Dann erst legte er vor ihnen sein Meisterstück ab[1]), woran sich, falls es gelungen war, eine Mahlzeit schloß, die er den Werkmeistern zu geben hatte; mehr als drei Gerichte durften bei ihr nicht vorgesetzt werden. Hatte er auf diese Weise allen Vorschriften genügt und war in das Amt aufgenommen worden, so wiesen ihm die Meister seinen Stand im Brotschrangen an, auf dem allein er seine Waare zum Verkauf feilhalten durfte. Von der feierlichen Eschung des Amtes waren die Meistersöhne, die das Handwerk des Vaters ergriffen, sofern sie sich nur untadelhaft aufgeführt hatten, befreit; sie wurden ohne Förmlichkeiten Mitglieder des Amtes und durften ohne Weiteres backen.

Ueber die Annahme von Gesellen und Lehrjungen durch die Amtsmeister waren bestimmte Vorschriften vorhanden. Die Gesellen mußten auf mindestens ein halbes Jahr gemiethet werden; die Miethetermine waren Ostern und Michaelis; in der Regel durfte der Miethekontrakt höchstens vier Wochen vor diesen Terminen abgeschlossen werden. Wer einen Lehrjungen gegen Entgelt annahm, hatte dem Amte eine Abgabe von 8 Schillingen zu entrichten. Gesellen und Lehrjungen waren bei Strafe gehalten, sich ordentlich zu betragen, nicht aus dem Dienst zu laufen und nicht mit Brot zu hausiren. Insbesondere wird ihnen, wie übrigens auch den Meistern eingeschärft, sich des Würfelspiels in der Mühle und auf den Brotschrangen zu enthalten.

Ueber den Brotverkauf finden sich in den Satzungen von 1375 eingehende Bestimmungen. Die Werkmeister hatten strenge darauf zu achten, daß jeder Bäcker sein Brot zum festgesetzten Preise verkaufte, daß kein fehlerhaftes, kein zu alt und schlecht gewordenes Brot verkauft wurde. Wer sich in dieser Beziehung verging, hatte hohe Geldstrafen zu gewärtigen, und wer in einem

[1]) Rüdiger, S. 23: Darnegest schal he backen v o r d e r m e s t e r e a v e n. Eine andere, als die von Rüdiger benutzte Handschrift hat richtiger: oven. Der Ausdruck ist, worauf mich Herr Dr. W a l t h e r aufmerksam macht, nur eine zum Zwecke der Anschaulichkeit nach mittelalterlicher Art gewählte Umschreibung für: i n d e m H a u s e d e r M e i s t e r, denn zum Hause des Bäckers gehört nothwendig der Backofen. Analogien finden sich in den Hamburger, Lübecker und Lüneburger Zunftrollen mehrfach; so heißt es in der Settinge der Schmiede (Rüdiger S. 249): vor des werkmesters vüre.

Jahre dreimal auf dem Verkauf von fehlerhaftem Brot sich ertappen ließ, wurde für ein Jahr aus dem Amte ausgeschlossen.

Die Anzahl der Amtsmeister hat nach dem Jahre 1350 geschwankt[1]); 1375 betrug sie 36, dann nahm sie, wie es scheint, langsam zu. Die Sorge, daß sie zu groß werden und der einzelne Meister nicht mehr sein gehöriges Auskommen finden würde, wird die vermuthlich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts getroffene Bestimmung zur Folge gehabt haben, daß höchstens 50 Meister im Amte sein sollten[2]).

III. Die Brüderschaften des Bäckeramtes.

Nicht nur die Aufgaben des Berufes führten im Mittelalter die Menschen zu festen Korporationen zusammen, sondern auch in gesellschaftlicher Beziehung suchte der Einzelne seine Stellung in einem Verbande, der ihm neben den Freuden des Lebens zugleich Unterstützung in Noth und Ungemach gewährleistete und nach seinem Tode für ein feierliches Begräbniß sorgte[3]). Bei dem kirchlichen Geist, der das Mittelalter durchwehte, nahmen diese Verbände, die von Alters her in der Form der Gilde weit verbreitet waren, häufig eine religiöse Färbung an, indem sie sich einen Heiligen als Patron wählten, Altäre stifteten und ausschmückten und vor Allem Seelenmessen für ihre verstorbenen Mitglieder lesen ließen. Es lag nahe, daß auch die in einem Amte vereinigten Handwerksgenossen sich unter einander oder mit den Mitgliedern befreundeter Aemter zu solchen Verbänden zusammenthaten. So entstanden die kirchlichen Brüderschaften der Handwerker, in die übrigens auch Personen aufgenommen wurden, die kein Handwerk ausübten. Das Bäckeramt war, soviel bekannt ist, an fünf derartigen Brüderschaften betheiligt.

In der St. Johanniskirche bestand eine von Bäckern gebildete St. Erasmus-Brüderschaft[4]), in der St. Marien-Magdalenenkirche hielten Bäckermeister und Bäckergesellen die Brüderschaft des Heiligen Kreuzes[5]). Bäcker und Knochenhauer zusammen hatten eine Brüder-

[1]) Koppmann, Kämmereirechnungen.
[2]) Rüdiger, S. 26.
[3]) Vergl. Philippi, Handwerk und Handel im deutschen Mittelalter.
[4]) Gaedechens, Gensler und Koppmann, Das St. Johannis-Kloster, S. 150.
[5]) Buch der Brüderschaft des Heiligen Kreuzes im Archiv der Weißbäcker.

schaft St. Antonius in der St. Petrikirche, doch löste sie sich noch im Mittelalter auf und die an ihr betheiligten Bäcker schlossen sich der Heiligen Kreuz-Brüderschaft in der St. Marien-Magdalenen-kirche an[1]).

Mehr als von diesen Brüderschaften wissen wir von der St. Einwolds- oder Theobaldsbrüderschaft und der Brüderschaft der heiligen Märtyrer, die gleichfalls zum Theil aus Mitgliedern des Bäckeramtes bestanden. Die Brüderschaft St. Einwold oder St. Theobald, die am 30. Juni 1424 von 66 Personen gestiftet worden war, besaß einen Altar in der St. Petrikirche, an dem sie durch einen von ihr angestellten Priester Messen lesen ließ. Sie setzte sich im Wesentlichen aus Angehörigen der Aemter der Fischer, Schneider, Schuhmacher und Bäcker zusammen. Im Jahre 1544 löste sie sich auf; das Vermögen, das nur noch in 28 ℔ jährlicher Rente bestand, wurde unter die vier Aemter getheilt. Jedes Amt übernahm dagegen die Verpflichtung, je zwei Armen wöchentlich ein Roggenbrot und drei Pfenninge, außerdem, wohl jährlich, ein Paar Schuhe und ein Viertel von einem Laken zu geben.

Die Brüderschaft der Heiligen Märtyrer verdankt ihren Ursprung einer wahrscheinlich um das Jahr 1422 getroffenen Uebereinkunft mehrerer Nadelmacher, zum Gedächtnisse eines verstorbenen Genossen im Dome eine Kerze zu stiften. Im Jahre 1428[2]), nachdem sich ihnen, wie es scheint, auch Angehörige anderer Berufe zugesellt hatten, wurde ihnen sodann vom Domkapitel gestattet, sich als eine Brüderschaft zu konstituiren, deren gottesdienstliche Handlungen in der Krypta (Kluft) des Domes am Grabe der Heiligen Märtyrer zu verrichten seien. Die Nadelmacher scheinen allmählich aus der Brüderschaft verschwunden zu sein, denn wir hören, daß diese im 16. Jahrhundert von Mitgliedern der Aemter der Bäcker, Schuhmacher und Schneider gebildet wurde. Wie die

---

[5]) Staphorst, Hamb. Kirchengeschichte I, 2. S. 573.

[6]) Das im Statut (Archiv der Weißbäcker; gedruckt bei Rüdiger, S. 173) angegebene Jahr 1440 kann nicht richtig sein. Das Statut ist erst am Ende des 15. Jahrhunderts niedergeschrieben. An der Zahl 1440 ist radirt, es scheint anfangs 1362 dagestanden zu haben. Vermuthlich hat der Schreiber das Stiftungsjahr nicht genau gewußt, und dann mit ihm das Jahr der Anlegung eines Rentebuches der Brüderschaft (1440) verwechselt. — Vergl. im Uebrigen: Obst, Die Brüderschaft der Heiligen Märtyrer. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch. Bd. XI, S. 377, ff.

St. Theobaldsbrüderschaft wurde auch sie im Jahre 1544 aufgelöst und ihr 30 ℔ jährliche Rente betragendes Vermögen unter die drei Aemter vertheilt. Dafür übernahm wiederum jedes Amt die Verpflichtung, fünf Arme wöchentlich mit einem Dreiling und einem Schönroggenbrot, jährlich mit einem Paar Schuhe und einem weißen Stück Tuch zu unterstützen.

Die aus dem Vermögen der letzten beiden Brüderschaften an das Amt der Bäcker gefallenen Gelder bildeten den Grundstock für die Armenkasse des Amtes (der Weiß- und Fastbäcker), für die der Name Brüderschaft der Heiligen Märtyrer beibehalten wurde.

IV. Entstehung neuer Bäcker-Korporationen.

Bis um das Jahr 1500 hören wir allein von den im Amte vereinigten zünftigen Bäckern. Dann tauchen neben ihnen die unzünftigen Grobbäcker auf. Ueber ihre Entstehung ist Sicheres nicht bekannt. Wahrscheinlich waren sie ursprünglich Leute, die, im Besitze von Backöfen, es übernahmen, Anderen, die nicht in dieser Lage waren, ihren Teig — denn Brot für den eigenen Hausbedarf anzufertigen, stand jedem frei — in ihren Oefen zu backen[1]). Sie werden allmählich ihre Wirksamkeit ausgedehnt und den zünftigen Bäckern eine nicht bequeme Konkurrenz gemacht haben. Da man sie wohl nicht mehr völlig unterdrücken konnte, suchten die Amtsbäcker sie wenigstens in ihre Schranken zu weisen, und setzten es durch, daß der Rath um das Jahr 1500 eine bestimmte Ordnung für sie erließ[2]). Danach sollte ihnen lediglich erlaubt sein, grobes Roggenbrot für den Hausbedarf der Bürger, nicht aber zum Verkauf auf eigene Rechnung zu backen; Weißbrot irgend welcher Art, Zwiebäcke, gewürztes Brot, ja, auch feineres Roggenbrot aus gesichtetem Mehl (Schönroggenbrot) anzufertigen, war ihnen strenge untersagt. Auch durften sie kein Brot für Leute, die außerhalb der Stadt wohnten, oder gar für die Ausfuhr backen. Gesellen zu halten, war ihnen nicht erlaubt. Die Befugniß, Grobbäcker zu werden, wurde an die Genehmigung des Rathes geknüpft.

Durch diese Bestimmungen wurde zwar die dem Bäckeramte erwachsende Konkurrenz für den Augenblick wesentlich eingedämmt;

[1]) Lappenberg, Realgewerberechte, S. 59.

[2]) Rüdiger S. 21. — Staatsarchiv Cl. XI Spec. Lit. B No. 1 vol. 4 fasc.

andrerseits aber war nun durch obrigkeitliche Verfügung eine neue Klasse der Bäcker anerkannt, in deren Mitgliedern, wenn sie auch vorläufig noch nicht als reine Zunft organisirt waren, sich doch ganz natürlich ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit und damit das Bestreben entwickeln mußte, gemeinsam ihre Rechte und Befugnisse zu erweitern. Zunächst allerdings waren sie noch in hohem Maße abhängig von dem alten Bäckeramte, das sich zum Unterschiede von den jungen Emporkömmlingen von jetzt an nicht selten als Amt der Weißbäcker bezeichnete, obwohl seine Mitglieder nach wie vor auch das Recht hatten, Roggenbrot zu backen. Die Grobbäcker mußten sich der Zunftordnung der Weißbäcker unterwerfen, hatten deren Morgensprachsversammlungen zu besuchen und mußten es sich gefallen lassen, von deren Aelterleuten kontrolirt zu werden. Sie haben aber bald begonnen, den Kreis ihrer Rechte auszudehnen und sich selbstständiger zu machen. Schon aus dem Jahre 1520 hören wir, daß der Rath ihnen, nachdem sie sich vorher mit den Weißbäckern verständigt hatten, die Erlaubniß ertheilte, vorläufig freilich nur auf ein Jahr, auch für solche Bürger Roggenbrot zu backen, die das Brot ausführen wollten, und im Jahre 1601 hatten sie es erreicht, daß ihre Bevormundung durch das Amt der Weißbäcker aufhörte. Am 5. März dieses Jahres wurde durch die vier Bürgermeister eine Vereinbarung zwischen den Weiß- und den Grobbäckern zu Stande gebracht, nach der diese den ersteren in Zukunft nicht mehr unterworfen sein, sondern eigene Patrone in den beiden regierenden Bürgermeistern erhalten sollten. Damit erst traten die Grobbäcker als selbstständige Korporation neben das Amt der Weißbäcker. Dem Range nach freilich unterschieden sie sich von diesen auch dann noch, als sie im Jahre 1612 durch ein vom Rathe bestätigtes Statut ihre Organisation vollendeten: sie wurden nicht, wie die Weißbäcker, als ein Amt, sondern nur als eine Brüderschaft anerkannt, und die einzelnen Meister haben erst seit dem Jahre 1633 einen Gesellen, nie aber Lehrlinge halten dürfen [1]).

Eine zweite Klasse der Rivalen erwuchs dem Weißbäckeramte in den Losbäckern. Hatten die Grobbäcker ihm die alleinige Berechtigung, Roggenbrot zu backen, streitig gemacht, so erstreckte

---

[1]) Nach Archivalien der Bäckerämter, ferner Staatsarchiv Cl. XI Spec. Lit. B No. 1 vol. 4 fasc. 1 und Heß, Topographie III S. 400.

sich die Konkurrenz der Losbäcker hauptsächlich auf das Backen von Weizenbrot; daneben freilich bereiteten sie auch feines Roggenbrot, wie sie sich denn überhaupt namentlich der Herstellung des feinen Backwerks, insbesondere der aus feinstem Weizenmehl gebackenen Semmel, Kringel, Stuten 2c. gewidmet zu haben scheinen. Sie trugen ihren Namen daher, daß diese feinen Backsorten im Gegensatz zu dem gewöhnlichen Weizen und namentlich dem gewöhnlichen Roggenbrot locker gebacken wurden; später nannten sie sich Los- und Kuchenbäcker, während das alte Bäckeramt sich als Amt der Weiß- und Fast (= fest) bäcker bezeichnete und dadurch zum Ausdruck brachte, daß ihm die Berechtigung zustand, sowohl Weißbrot jeder Art, wie auch Roggenbrot, auf das der Name festes Brot vorwiegend angewandt wurde[1]), zu backen. Ueber den Ursprung und die erste Entwickelung der Losbäcker in Hamburg ist umsoweniger etwas festzustellen, als ihre Archivalien bisher nicht ans Tageslicht gekommen sind[2]). Wir finden sie zuerst in einem Vertrage mit den Weißbäckern aus dem Jahre 1613 erwähnt[3]). Der Vertrag, der sich auf die beim Brotverkauf eingerissenen Mißstände bezieht, zeigt, daß sie bereits damals den Weißbäckern erhebliche Konkurrenz machten[4]). Um die Streitigkeiten, die in Folge dessen zwischen den beiden Rivalen sich erhoben, beizulegen, wurde am 26. Mai 1633 ein Vertrag zwischen ihnen geschlossen, in dem die Weißbäcker den Losbäckern zugestanden, daß sie in Zukunft ungesottene Kringel, Stuten, Schönroggen (Feinbrote), Eier- und Butterkringel backen und, die ersteren drei Sorten zu genau festgesetzten Preisen, verkaufen dürften, während sie das Backen von gesottenem Brot sich allein vorbehielten. Außerdem wurde bestimmt, daß, wenn ein Losbäcker Schiffszwiebäcke und Schönroggenzwiebäcke backen und verkaufen wolle, ihm auch dieses gegen eine einmalige Abgabe von 40 Reichsthalern an das Amt der Weißbäcker freistehen solle.

---

[1]) Vergl. Krünitz, Oekonomische Encyklopädie 3. Theil (1782) S. 337. — In Stettin, wo derselbe Gegensatz wie in Hamburg bestand, gehen die Bezeichnungen Weiß- und Fastbäcker und Weiß- und Roggenbäcker durcheinander. Mevii Commentarii in jus Lubicense libri quinque (1744). Responsum XI S. 78 ff.

[2]) Erst nachdem dieser Aufsatz abgeschlossen und schon gedruckt war, sind einige spärliche Reste aufgefunden worden. Vergl. oben S. 517.

[3]) Archiv der Weißbäcker.

[4]) Aehnliche Verhältnisse bestanden in Stettin. Mevius a. a. O.

Ueber die Organisation der Losbäcker in jener Zeit ist Genaues nicht bekannt. Es scheint, daß sofern nicht gerade Differenzen stattfanden, das Amt der Weiß- und Fastbäcker, mit denen sie häufig zusammen genannt werden, ihre Interessen mit vertrat. Sie selbst bezeichneten sich als Gewerk, gelegentlich auch wohl als Amt, wurden indessen als solches erst im Jahre 1713 vom Rathe anerkannt.

V. Verbindung mit den Backämtern anderer Städte.

Um Mißbräuchen, die sich in einzelnen Gewerken bemerkbar machten, entgegenzuarbeiten, haben die auf den Hansetagen versammelten Rathssendeboten der wendischen Städte, nachweislich zuerst im Jahre 1321, Verordnungen erlassen, die für die betreffenden Gewerke ihrer Städte gemeinsam galten[1]). Das wird dazu beigetragen haben, in den gleichartigen Gewerken der verschiedenen Städte ein Solidaritätsgefühl zu wecken, das seit dem 15. Jahrhundert viele von ihnen veranlaßte, auch ihrerseits gelegentlich Versammlungen abzuhalten und sich über gemeinsame Maßregeln zum Besten der Aemter zu verständigen. Insbesondere das Verhältniß der Meister zu den Gesellen gab auf den Zusammenkünften, zu denen die einzelnen Aemter ihre Aelterleute zu deputiren pflegten, Stoff zu Verhandlungen und zu Beschlüssen, doch wurden auch andere Angelegenheiten vor das Forum dieser Versammlungen gezogen.

Ueber die Theilnahme des hamburgischen Bäckeramts an einer derartigen Zusammenkunft haben wir zuerst eine Nachricht aus dem Jahre 1443[2]). Am 26. August dieses Jahres waren die Aelterleute der Bäckerämter von Lübeck, Rostock, Wismar, Stralsund, Greifswald, Stettin, Hamburg, Lüneburg und Stade zu Wismar versammelt, um über das Gesellenwesen gemeinsame Beschlüsse zu fassen.

Die getroffenen Vereinbarungen waren für alle Aemter, die an ihnen theilhatten, bindend. Wenn ein Amt sich auszuschließen suchte, ergriffen die übrigen Maßregeln, um es zum Gehorsam zu bringen. So wurde auf einer Versammlung zu Wismar am 25. August 1493

---

[1]) Vergl. Rüdiger, Aeltere hamburgische und hansestädtische Handwerksgesellendokumente. Zeitschrift d. V. f. Hamb. Gesch. VI, S. 526 ff. — Stieda, Hansische Vereinbarungen über städtisches Gewerbe. Hansische Geschichtsblätter, Jahrgang 1886, S. 101 ff. — Hofmeister, Die Amtsrecesse der wendischen Städte. Hansische Geschichtsblätter, Jahrgang 1889, S. 201 ff.

[2]) Hofmeister S. 208.

von den Aelterleuten der Bäckerämter zu Hamburg (zugleich in Vertretung für Stade), Lübeck (zugleich für Lüneburg), Rostock und Stralsund beschlossen, daß, da das Wismarer Amt den gemeinsam getroffenen Abmachungen nicht nachkomme, in den übrigen Städten keine Gesellen, die in Wismar gelernt oder dort schon als Gesellen in Arbeit gestanden hätten, zugelassen werden sollten[1]).

Die Versammlungen fanden in der Regel alle sieben Jahre, und zwar in der älteren Zeit abwechselnd in den verschiedenen Städten, seit dem Jahre 1612 allein in Lübeck statt[2]). Anwesend waren auf diesen Versammlungen seit dem 16. Jahrhundert regelmäßig Vertreter der Aemter, und zwar nur der Weißbäckerämter, aus den sechs Städten Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Rostock, Stralsund, Wismar; zu ihnen gesellten sich in den Jahren 1633 bis 1661 auch die Aelterleute des Weißbäckeramts zu Stettin hinzu. Die Versammlungen wurden seit dem 16. Jahrhundert stets am Sonntag nach Pfingsten abgehalten[3]).

Auf der Versammlung zu Lübeck im Jahre 1570 faßte man in Bezug auf das Lehrlings- und Gesellenwesen eine Reihe von Beschlüssen, die in einem mit den Siegeln der sämmtlichen vertretenen Aemter versehenen Artikelbrief zusammengestellt wurden und die Grundlage für die Beschlüsse der künftigen Versammlungen bildeten. Der Artikelbrief von 1570 wurde 1577 zu Wismar, 1584 zu Rostock, 1591 zu Stralsund, 1598 zu Lüneburg, 1605 zu Hamburg bestätigt. 1612 wurde in Lübeck ein neuer Artikelbrief ausgefertigt, ebenso 1619 (bestätigt 1626 und 1633). Exemplare der beiden letzteren haben sich im Staatsarchiv erhalten. Weitere Artikelbriefe sind hier aus den Jahren 1640 (erneuert 1647), 1654 (erneuert 1661) und 1675 vorhanden.

Daß die Kompetenz der Versammlungen sich nicht nur auf das Lehrlings- und Gesellenwesen bezog, zeigen einzelne Urkunden und Aktenstücke, die Maßregeln gegen ungehorsame Amtsmeister betreffen. Auch über den Kreis der zugehörigen Städte hinaus erstreckte sich das Ansehen des Bundes. So wünschten im Jahre 1680 die Weiß- und Fastbäcker zu Kopenhagen sich mit ihm zwecks

---

[1]) Archiv der Weiß- und Fastbäcker.

[2]) Vergl. Burmeister, Beiträge zur Geschichte Europas im 16. Jahrhundert. 1843, S. 147.

[3]) Archiv der Weiß- und Fastbäcker.

gemeinsam zu ergreifender Maßregeln gegen aufrührerische Gesellen zu verbinden, und 1689 beschwerten sich bei ihm die Altonaer Weiß- und Fastbäcker, daß die von ihnen ausgestellten Lehrbriefe in Hamburg nicht anerkannt würden.

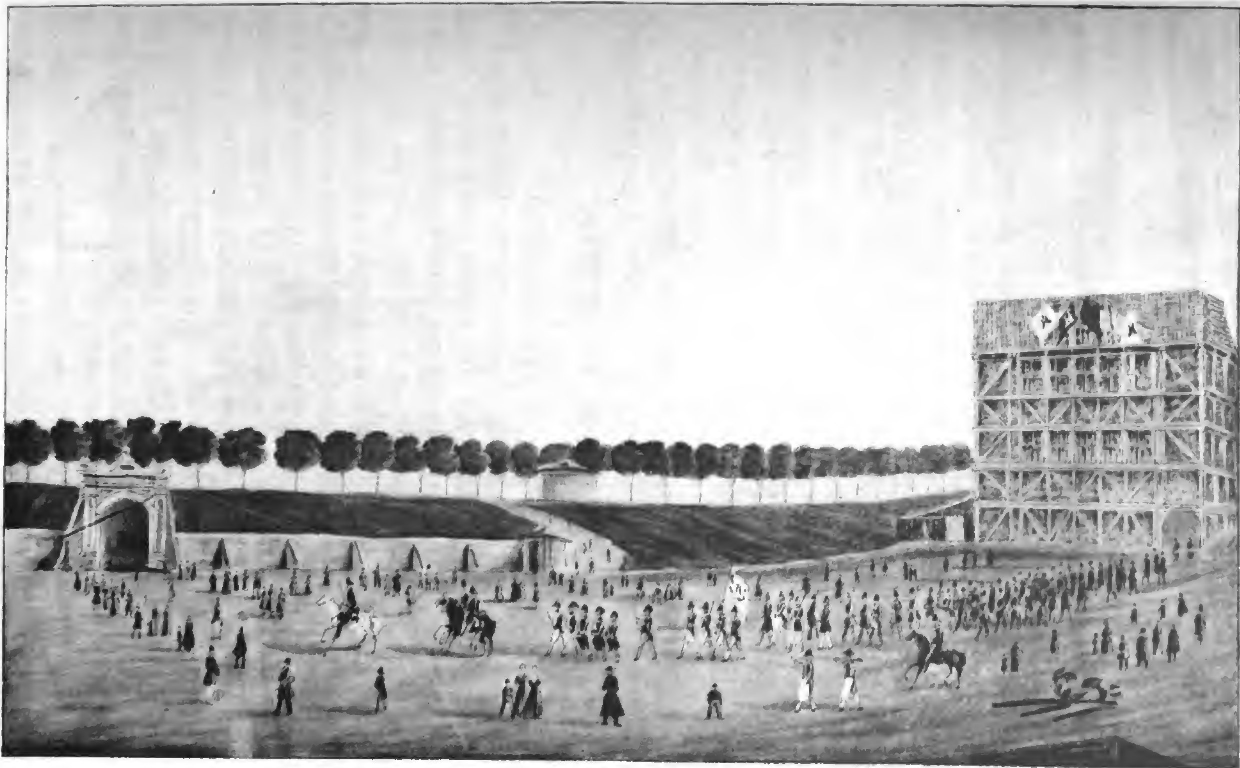
Wie lange die Versammlungen der verbündeten Städte stattgefunden haben, ist nicht ersichtlich. Schon seit dem 17. Jahrhundert wurden sie bisweilen nur in 14jährigen Abständen gehalten. Aus dem 18. Jahrhundert sind uns Zusammenkünfte in den Jahren 1718 und 1725 bekannt. 1739 beschloß man, die Versammlung ausfallen zu lassen und erst 1746 wieder zusammenzukommen. Doch sah das Lübecker Amt, das die Einladungen zu den Versammlungen erließ, sich am 7. Mai 1746 genöthigt, dem Hamburger Amte die Mittheilung zu machen, daß die Lüneburger, Wismarer, Rostocker und Stralsunder ihre Theilnahme abgesagt hätten und die Zusammenkunft auf weitere sieben Jahre vertagt werden müßte. Ob dann überhaupt noch eine Versammlung zustande gekommen ist, bedarf noch der Feststellung.

VI. Backerben und Brotbänke.

Um sein Handwerk ausüben zu können, bedurfte der Bäcker von Alters her eines Backofens und einer Verkaufsstelle.

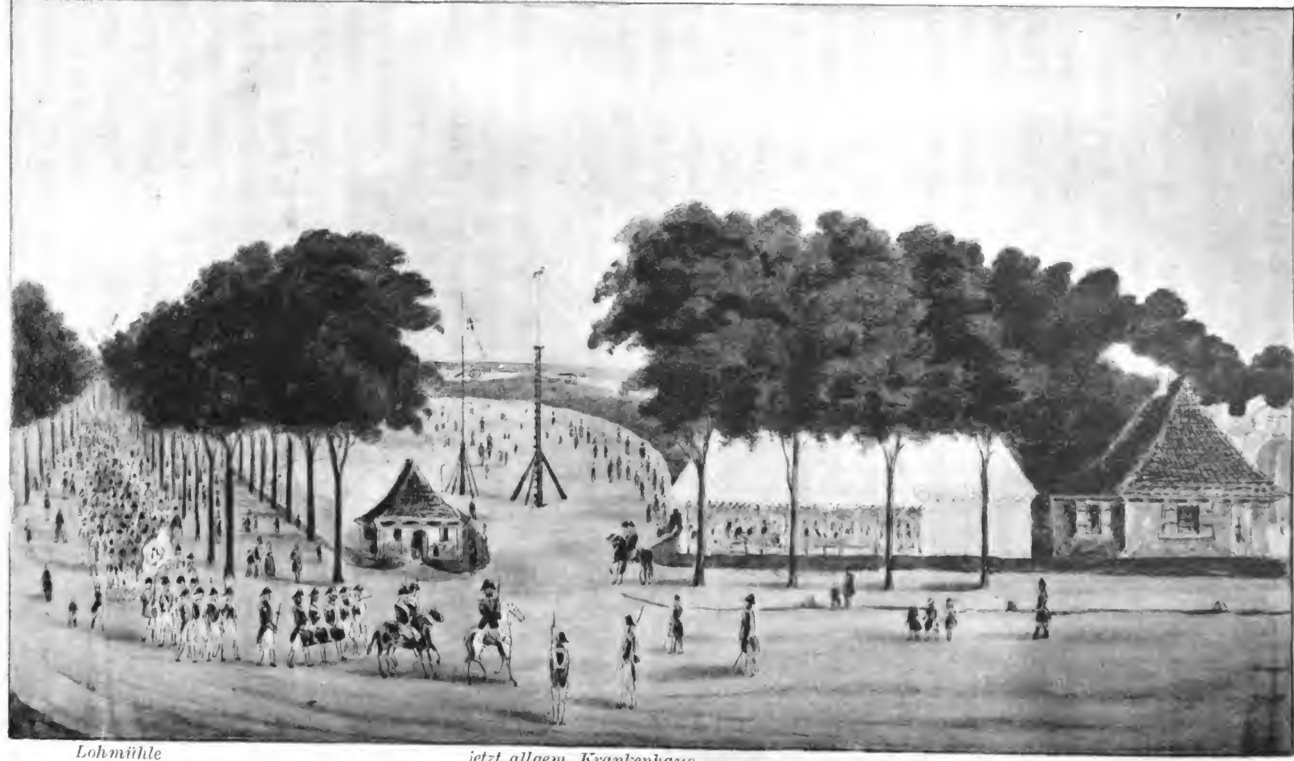
Einen Backofen anzulegen, um für seinen Hausbedarf zu backen, war niemandem verwehrt. Nur der gelernte Bäcker aber, der dem Amte angehörte, durfte einen Backofen zum Backen für den Verkauf haben[1]). Als nun das Amt geschlossen d. h. die Anzahl der Mitglieder beschränkt wurde, — es ist vorher bemerkt worden, daß man vermuthlich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Zahl der Meister auf höchstens 50 festsetzte, — ergab sich als natürliche Folge, daß auch die Zahl der berechtigten Backöfen nicht vermehrt werden konnte. Ein weiterer Schritt war, daß die Berechtigung zum Backen für den Verkauf sich nun eng mit denjenigen Grundstücken verknüpfte, zu denen die Backöfen gehörten, und daß hinfort in der Regel niemand in das Amt der Bäcker eintreten konnte, wenn er nicht ein solches privilegirtes Erbe, ein Backerbe, von dem bisherigen Besitzer desselben erworben hatte.

[1]) Das Folgende nach Lappenberg, Realgewerberechte, Klefeker, Theil II, S. 107 ff, Archivalien im Archiv der Weiß- und Fastbäcker und der Grobbäcker.



H. Schneider del.

Der Auszug der Schützen aus dem alten Schützenhause am Schweinemarkt. Anno 1800.



Der Schützenhof am Wall, bei der Lohmühle in St. Georg. Anno 1800

Der Rath hatte sich indessen das Recht vorbehalten, die Erlaubniß zur Anlegung neuer Backöfen und außerdem zur Verlegung einzelner Backgerechtigkeiten von einem Hause in ein anderes zu ertheilen, und er hat, falls sich ein Bedürfniß herausstellte, nicht selten von dieser Befugniß Gebrauch gemacht. Insbesondere gaben die Bildung der Grobbäcker- und Losbäcker-Korporationen und die Erweiterung der Stadt durch die Anlage des St. Michaeliskirchspiels dazu Veranlassung. Andrerseits suchten die Bäcker begreiflicherweise die Vermehrung der Backerben nach Möglichkeit zu verhindern; auch darüber haben sie lange Zeit eifersüchtig gewacht, daß nicht etwa ein Weißbäckererbe zum Grob- oder Losbacken und umgekehrt verkauft würde, ebenso gestatteten sie nicht, daß einer ihrer Standesgenossen in mehr als einem Ofen backte. Noch im Jahre 1816 haben die Grobbäcker einen mehrere Jahre währenden Prozeß gegen den Weißbäcker Groth begonnen und siegreich durchgeführt, da er in seinem Backerbe am großen Neumarkt in zwei Oefen backte.

Die Zahl der Backerben war bis zum Jahre 1766 auf 87 gestiegen, von denen 28 den Weißbäckern, 43 den Grobbäckern und 16 den Losbäckern gehörten. Bei Einführung der Gewerbefreiheit im Jahre 1865 gab es in der Stadt Hamburg 19 Backerben der Weiß- und Fastbäcker, 41 der Grobbäcker und 26 der Los- und Kuchenbäcker, zusammen also 86. Durch Gesetz vom 7. November 1864 wurden als Entschädigung für die Backgerechtigkeiten den Weiß- und Fastbäckern Bco.ℳ 266 000, den Grobbäckern Bco.ℳ 328 000 und den Los- und Kuchenbäckern Bco.ℳ 364 000 gewährt.

Es wurde schon hervorgehoben, daß im Mittelalter, wenigstens seit dem 13. Jahrhundert die Verkaufsstellen der Bäcker, die Brotschrangen oder Brotbänke, von ihren Wohnhäusern und Backöfen getrennt waren, und daß jedem, der in das Amt eintrat, alsbald seine Verkaufsstelle angewiesen wurde. Diese Verkaufsstellen waren anfangs lokalisirt in den Brotschrangen und am Hopfenmarkt; bei zunehmender Ausbreitung der Stadt wurden aber, dem Bedürfniß entsprechend, auch an anderen Orten, wie an öffentlichen Plätzen und an den Thoren der Stadt, Verkaufsstellen zugelassen. Im Gegensatze zu den Backerben büßten die Brotbänke an Bedeutung für den einzelnen Bäcker immer mehr ein. Hatte im Mittelalter jeder Bäcker

eine Brotbank haben müssen, so war späterhin die Ausübung des Handwerks keineswegs mehr an eine solche, sondern nur noch an den Besitz eines Backerbes geknüpft. Das zeigt deutlich eine Aufzeichnung aus dem Jahre 1545, aus der wir erfahren, daß die eine Seite der Brotschrangen damals von den Kramern besetzt war, die andere aber — wahrscheinlich weil die Bäcker die Schrangen vernachlässigten — der Rath an sich genommen hatte. Das Amt erhielt dann auf die Bitte der Werkmeister die Verfügung über die eine Seite der Schrangen unter der Verpflichtung zurück, sie täglich mit Brot versehen zu wollen und es beschloß, daß abwechselnd täglich 15 Bäcker aus dem Amte dort Brot feil halten sollten. Der Verkauf von Brot war also schon damals nicht mehr an den Erwerb einer eigenen Brotbank gebunden, vielmehr wurde auch er mehr und mehr in das Haus des Bäckers verlegt. Im Jahre 1636 waren indessen noch an 22 Stellen der Stadt Brotbuden vorhanden; sie waren sämmtlich in den Händen der Fast- und der Losbäcker, und zwar scheint an jeder der betreffenden Stellen sowohl eine Fast- wie auch eine Losbäckerbude sich befunden zu haben. Von Buden der Grobbäcker wird nichts berichtet[1]).

Ueber die Brotstellen, die man sich gegenseitig mißgönnte, kam es zwischen den Fast- und den Losbäckern zu heftigen Zwistigkeiten. Sie arteten wiederholt in Thätlichkeiten aus und führten endlich gar zu einem gerichtlichen Prozesse, der durch einen Vergleich vom 1. Dezember 1707 beendet wurde: die Parteien einigten sich dahin, daß mit Ausgang des Jahres alle Brotstellen weggeschafft und in Zukunft jeder Bäcker nur noch im eigenen Hause verkaufen sollte[2]). Dieser Beschluß wurde indessen im Publikum als große Belästigung empfunden und bereits im Jahre 1710 von der damals in Hamburg zur Reorganisirung der Verfassung und Verwaltung weilenden Kaiserlichen Kommission wieder aufgehoben. Tit. IV, Art. 7 des von ihr publizirten Reglements der Aemter und Brüderschaften bestimmte, daß der Brotverkauf an allen Stellen, wo er vordem stattgefunden hatte, wieder freistehen sollte. Es ist indessen nicht ersichtlich, daß die Brotstellen jemals wieder eine größere Bedeutung erlangt haben. An ihre Stelle waren in erster Linie die Backerben selbst getreten. Einen Ersatz

[1]) Archiv der Weiß- und Fastbäcker.
[2]) Staatsarchiv, Cl. XI Gen. No. 1 vol. 9.

bot ferner, daß die Höker und Krüger sich am Brothandel betheiligten, indem sie von den Bäckern größere Quantitäten Brot zum Wiederverkauf einhandelten. Endlich entwickelte sich auch ein schwunghafter Hausirhandel mit Brot auf offener Straße. Ihn zu unterdrücken ist trotz aller dagegen ergriffenen Maßregeln nie gelungen.

VII. Das Verhältniß der Bäcker-Korporationen zu einander.

Verfolgt man die Geschichte der drei Bäcker-Korporationen seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts und faßt dabei die gegenseitigen Beziehungen ins Auge, so zeigt sich ein wenig erfreuliches Bild. Fortwährend stoßen wir auf größere oder kleinere Reibereien, zu denen bald das Streben nach Erweiterung oder Erhaltung der Privilegien, bald gegenseitige Eifersüchteleien von geringerer Bedeutung den Anlaß gaben. Die Entwickelung brachte es mit sich, daß die Weiß- und Fastbäcker, ursprünglich die allein privilegirten Bäcker, dabei die Verlierenden waren, insofern sie den beiden anderen Korporationen ein Zugeständniß nach dem anderen machen mußten. Wie weit sie in dieser Beziehung bereits im Jahre 1633 den Losbäckern entgegengekommen waren, wurde schon hervorgehoben. Im Laufe der Zeiten haben sich die Unterschiede zwischen beiden immer mehr verwischt, so daß der im Jahre 1861 zur Prüfung der Gewerbeangelegenheiten eingesetzte bürgerschaftliche Ausschuß berichtete:

> „Zwischen den Aemtern der Fast- und Weißbäcker und der Los- und Kuchenbäcker besteht in Beziehung auf Fabrikation und Realberechtigung keine Abweichung, sondern nur gewisse Unterschiede hinsichtlich der Gesellen, die bei den ersteren meistens Norddeutsche, bei den zweiten Süddeutsche sind. Beide Aemter sind allein berechtigt, mit Waizenmehl zu backen, aber nicht gehindert, auch Roggen zu verarbeiten."

Dürfen wir nach dem erhaltenen Material urtheilen, so scheint es, daß der Ausgleich der beiderseitigen Backbefugnisse sich allmählich ohne große Kämpfe vollzogen hat, denn aus der Zeit nach 1633 liegen weder Akten noch Vergleiche vor, die auf derartige Streitigkeiten schließen lassen. Dagegen erfahren wir von heftigen Konflikten, die sich an die Handhabung des Brotverkaufs anknüpften. Je mehr sich der Unterschied in den Verrichtungen der beiden Gewerbe verwischte, um so schärfer wurde die Konkurrenz der beiderseitigen Mitglieder und um so eifriger suchte man

nach Mitteln, sich die Kunden gegenseitig abzufangen, was natürlich zu Zwistigkeiten führen mußte. Schon in den früher erwähnten Verträgen, die die Weiß- und die Losbäcker in den Jahren 1613 und 1633 mit einander schlossen, suchte man dem Unwesen zu steuern, daß die Bäcker bei Brotlieferungen an ihre Kunden, namentlich an Höker, diesen eine Zugabe an Brot verehrten, um sich so einen möglichst großen Kundenkreis zu verschaffen [1]). Später, im Jahre 1708, hören wir, daß einzelne Bäcker dasselbe auch dadurch zu erreichen suchten, daß sie auf gewisse Backwerksorten Syrup aufstrichen oder Sukkade legten, oder daß sie gar Syrup in Töpfen beigaben [2]). Bedenklicher noch waren die Versuche, die Brottaxe zu umgehen. Diese bestimmte auf Grund der vom Rathe erlassenen Brotordnung genau das Gewicht, das die zu verkaufenden Bröte haben sollten, und den nach dem jeweiligen Werthe des Kornes sich richtenden Preis, zu dem die Bäcker sie verkaufen mußten. Es war nun nichts Ungewöhnliches, daß einzelne Bäcker heimlich Brot unter dem vorgeschriebenen Gewicht ausbackten, um sich so einen Vortheil zu verschaffen; auf der anderen Seite kam es aber auch vor, daß man am Gewichte zugab und auf diese Weise Kunden anzulocken suchte. Alle diese Dinge, zu denen noch die schon berührten heftigen Kämpfe um die Brotstellen hinzukamen, gaben zu den mannigfaltigsten Beschwerden gegen einander Veranlassung. Wiederholt hat man sich zu vergleichen gesucht; der ausführlichste Vergleich stammt vom 24. Februar 1708. Zwei Jahre darauf wurden die hamburgischen Zunftverhältnisse durch die Kaiserliche Kommission neu geregelt und die Befugnisse der einzelnen Aemter festgestellt. Fortan scheinen auch die Beziehungen der Fast- und Losbäcker in ruhigere Bahnen gekommen zu sein, wenn es auch an Rivalitäten im Einzelnen nicht gefehlt haben wird und namentlich zwischen den Gesellen der beiden Aemter ein schlechtes Verhältniß herrschte, das einmal, im September 1820, sogar in einen öffentlichen Tumult ausartete [3]).

Wie gespannt nun auch die Beziehungen zwischen den Fast- und den Losbäckern lange Zeit waren, einig waren sie in der

---

[1]) Archiv der Weiß- und Fastbäcker.

[2]) Staatsarchiv, Cl. XI Spec. Lit. B No. 1 vol. 4 fasc. 1.

[3]) Staatsarchiv: Polizeiliche Untersuchungsakte, 1820, Nr. 193. Ferner Cl. XI Spec. Lit. B No. 1 vol. 3 fasc. 7.

Regel, wenn es galt, gegen die Grobbäcker Front zu machen. Und dieser Fall trat häufig genug ein, denn mit einer außerordentlichen Zähigkeit haben die Grobbäcker fortwährend an der Erweiterung ihrer Befugnisse gearbeitet und so immer von Neuem Veranlassung zu Streitigkeiten gegeben.

Noch im Anfange des 17. Jahrhunderts war den Grobbäckern lediglich erlaubt, grobes Roggenbrot für den Hausgebrauch der Bürger, auf deren Bestellung auch wohl zur Ausfuhr, zu backen, sei es in deren Häusern, sei es in ihren eigenen Backöfen[1]). Alles Backen zum Verkauf auf eigene Rechnung war ihnen verboten. Dem gegenüber hatten die Weißbäcker ihnen nur das Zugeständniß gemacht, daß sie nicht auch in die Häuser der Bürger gehen wollten, um dort Roggenbrot zu backen, es müßte denn sein, daß ein Weißbäcker einem Bürger näher wohne als ein Grobbäcker. Die ihnen angelegten Fesseln wurden den Grobbäckern bald zu enge; sie suchten sie zu lösen. Am 29. August 1633 kam es zu einem Vergleich, in dem die Weißbäcker ihnen das Recht einräumten, in Zukunft auch Grobbrot auf eigene Rechnung für den Verkauf zu backen, doch sollten sie nur ein bis drei Bröte innerhalb ihrer Fenster zur Schau stellen, nicht aber außerhalb des Hauses auslegen dürfen. Derselbe Vergleich erlaubte ihnen auch, gesichtetes, d. h. Feinbrot, und Weizenbrot für den Hausbedarf der Bürger zu backen, verbot ihnen aber auf das Strengste, derartiges Brot zum Verkauf zu verfertigen. Das ganze Bestreben der Grobbäcker ist nun darauf hinausgegangen, diese sie beschränkende Bestimmung zu Fall zu bringen[2]). Sie haben sich beständig über dieselbe hinweggesetzt, die Fast- und Losbäcker haben dies zu verhindern gesucht; es ist zu heftigen Streitigkeiten, gegenseitigen Chikanen und Mißhandlungen gekommen, wiederholt haben die streitenden Parteien jahrelange Prozesse, selbst vor dem Reichskammergericht, geführt, die Grobbäcker sind von diesem und dem Reichshofrath zu Wien, an den sie sich 1768 und 1784 beschwerdeführend gewandt haben, abgewiesen worden: das Ergebniß ist schließlich doch gewesen, daß sie die Befugniß, Feinbrot zum Verkauf

---

1) Archiv der Weißbäcker, F II d.

2) Archiv der Weißbäcker, F II d. Reichskammergerichtsakten H 43, 46. Reichshofrathsakte Nr. 342.

zu backen, für sich durchsetzten[3]), wozu nicht wenig beigetragen haben wird, daß die Weißbäcker der Nachfrage nach Feinbrot thatsächlich nicht genügten[4]). Ihre weitergehenden Ansprüche, die darauf hinausliefen, den Weißbäckern überhaupt das Backen von Grobbrot zu verbieten, haben sich freilich nicht verwirklicht, auch das haben sie nicht erreicht, daß man ihnen das Recht, Weizenbrot zu backen, zugestand.

Die Backbefugnisse waren nicht die einzigen Streitpunkte zwischen den Weiß- und den Grobbäckern; es gab deren noch viele andere. Vor allem haben die Grobbäcker es schwer empfunden, daß, auch nachdem sie eine selbstständige Korporation geworden waren, die Weißbäcker noch eine gewisse Kontrolle über sie in Anspruch nahmen[5]). Die Inspizirung verdächtiger Personen, die die Fast- und die Losbäcker gemeinsam durch zwei aus ihrer Mitte gewählte Kommissionen, sogenannte Rotten, vornehmen ließen, um dem Unwesen der Bönhasen und Pfuscher zu steuern, wurde auch auf die Grobbäcker ausgedehnt. Ihre Backhäuser wurden visitirt, das etwa vorgefundene Fein- und Weißbrot konfiszirt; häufig kam es dabei zu schlimmen Auftritten. Die Grobbäcker haben auch das durch Beschwerden und Prozesse abzustellen versucht, aber sicher noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts übten die Weißbäcker die Visitation als obrigkeitlich anerkanntes Recht aus. Wann sie aufgehört hat, muß dahingestellt bleiben.

Daß es neben diesen mannigfachen sich widerstreitenden auch gemeinsame Interessen aller drei Bäckerzünfte gab, liegt auf der Hand. Dazu gehörte namentlich das Bestreben, die Konkurrenz von Bäckern, die außerhalb der Stadt wohnten, unschädlich zu machen. Dieses Bestreben äußerte sich in zwei Richtungen: einmal suchte man die Niederlassungen von Bäckern im hamburgischen Gebiete zu beschränken, sodann das Hereinbringen von Brot in die Stadt zu verhindern. Schon aus der Zeit um 1300 liegt eine Verordnung des Rathes vor, daß niemand, der außerhalb der Mauern der Stadt in ihrem Gebiete wohne, für den Verkauf backen solle, ebenso verbot der Rath im Jahre 1568 die Anlage von Backöfen zum Backen für den Verkauf in den hamburgischen

[3]) Bericht des bürgerschaftlichen Ausschusses von 1861.

[4]) Reichskammergerichtsakte H Nr. 46.

[5]) Archiv der Weißbäcker, B 5, F II d.

Marschländereien und den Vierlanden[1]). Auch aus den folgenden Jahrhunderten liegen derartige Verbote vor, und noch im Jahre 1762 haben die gesammten Bäcker beim Reichskammergericht einen Prozeß eingeleitet gegen Martin Lüders, der in seinem beim Strohhause belegenen Erbe einen Backofen errichtet hatte[2]). Derartige Tendenzen wurden im Laufe der Zeiten natürlich immer weniger durchführbar. Die Entwickelung in den Vorstädten, den Vororten und dem entfernteren Landgebiet ließ auf die Dauer eine solche Abhängigkeit von den Bäckern in der Stadt nicht zu, und so fand eine stetige Vermehrung der außerhalb wohnenden Handwerksgenossen statt. Nach dem Adreßbuche vom Jahre 1864 waren allein in den Vorstädten und Vororten 68 Bäckermeister vorhanden, von denen 16 sogar Aufnahme in die Bäckerämter gefunden hatten.

Ebensowenig haben die gemeinsamen Versuche der Bäcker, das Einbringen von Brot in die Stadt zu verhindern, dauernden Erfolg haben können. Wie oft man sich auch über diese Beeinträchtigung des eigenen Brothandels durch Auswärtige beklagt, wie eifrig man sich bemüht hat, ihr durch planmäßiges Vigiliren an den Thoren und in den Straßen zu begegnen, wie streng die Verbote des Rathes gegen das vermeintliche Unwesen lauteten: man hat nie vermocht, es zu unterdrücken. Noch in den 1850er Jahren haben die Bäcker sich zu einem energischen Vorstoß gegen die Broteinfuhr aufgerafft[3]); sie einzudämmen wäre indessen weder möglich noch auch den herrschenden Zeitideen entsprechend gewesen.

VIII. Umgestaltung der Bäckerzünfte.

Bis zur Aufhebung der Zünfte im Jahre 1865 haben die drei Bäckerkorporationen in ihren alten Verfassungen bestanden. Nur einmal, während der Franzosenzeit, hat eine kurze Unterbrechung stattgefunden. Ein kaiserliches Dekret vom 20. Dezember 1811, das ihre Zahl auf 86, 45 Weiß- und 41 Grobbäcker, festsetzte[4]), unterstellte sie einem gemeinsamen Syndikal-Bureau, das, aus drei Weiß- und drei Grobbäckerältesten zusammengesetzt, unter

[1]) Rüdiger, S. 22, 28.
[2]) Reichskammergerichtsakte H 45.
[3]) Archiv der Grobbäcker, F 1.
[4]) Archiv der Grobbäcker, A 1.

dem Präsidium des Maire oder des Maire adjoint sich einmal im Monate versammelte und dem Präfekten verantwortlich war. Nach dem Abzug der Franzosen trat die alte Zunftverfassung wieder in Kraft.

Gemäß dem am 1. Februar 1865 zur Einführung gelangten Gewerbegesetz vom 7. November 1864 sollten diejenigen Zünfte, die sich nicht auflösen wollten, als freie gewerbliche Genossenschaften ohne Zunftzwang mit Korporationsrechten fortbestehen und im Besitze ihres Vermögens bleiben. Die beiden Aemter der Weiß- und Fastbäcker und der Los- und Kuchenbäcker hatten anfänglich die Absicht, sich auf Grund dieser Bestimmung zu einer gemeinschaftlichen Korporation zusammenzuthun, doch scheiterte dies hauptsächlich an der Weigerung der Losbäcker, ein Aequivalent für die von den Fastbäckern mitzubringende Armenkasse der Brüderschaft der Heiligen Märtyrer zu leisten. So blieben alle drei Bäckerkorporationen auch jetzt noch für sich. Die Weiß- und Fastbäcker konstituirten sich als Bäcker-Korporation, die Los- und Kuchenbäcker als Bäcker-Vereinigung, die Grobbäcker als Bäcker-Genossenschaft. Sehr bald kam es indessen dennoch zu einer Verständigung der ehemaligen Fast- und Losbäcker, die sich dann zu einer Weißbäcker-Korporation zusammenthaten. Aus ihr konstituirte sich nach Maßgabe des Gewerbegesetzes vom 18. Juli 1881 am 23. Januar 1883 die Innung der Bäcker. Die damals ins Auge gefaßte Verschmelzung mit der Bäcker-Genossenschaft gelang nicht. Diese nahm zwar die Innungsorganisation am 27. September 1883 ebenfalls an, blieb aber für sich bestehen als Innung der Grobbäcker. Als dann im Jahre 1897 die Innung der Bäcker auf Grund des Gesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung vom 26. Juli 1897, ihre Umwandelung in eine Zwangsinnung beabsichtigte, stellte sie bei der Innung der Grobbäcker den Antrag, sich mit ihr zu vereinigen. In einer Sitzung vom 16. September 1897 beschlossen die Grobbäcker, diesem Antrage Folge zu geben. Am 28. Oktober desselben Jahres fand die Konstituirung der neuen Bäckerinnung statt, die mit dem 1. Januar 1899 eine Zwangsinnung wurde. Seitdem erst sind die hamburgischen Bäckermeister wiederum, wie in alten Zeiten, in e i n e r Korporation vereinigt.

H. Nirrnheim.

Ein Bildniß der Malerin M. J. Eggebeck[1].

Das Hamburgische Künstlerlexikon (1854) weiß von der Eggebeck zu berichten, sie sei eine musterhafte Porträtmalerin im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts gewesen. Sie habe meist in kleinem Format, sog. Oelminiaturen, gemalt mit kraftvoller Beleuchtung und wahrem und lebhaftem Kolorit. In der Sammlung von Miniaturbildnissen hamburgischer Rathsmitglieder, die jetzt im Rathhause hängen, fände man von ihrer Hand die Porträts von Joh. Anderson, Rutger Rulant, J. A. Winckler, J. Schlüter und Matths. Mutzenbecher, die C. Fritzsch nach ihr für die Hamburgischen Auszüge aus neuen Büchern in Kupfer gestochen habe. Der Artikel beruht zum Theil auf den Hamburgischen Künstlernachrichten (Hamburg 1794) von G. Ludwig Eckhardt, die zitirt werden. Ihnen ist die allgemeine Charakteristik fast wörtlich entnommen; von der dort gemachten Angabe, daß die meisten Bilder der Eggebeck klein seien, und daß man von ihrem Pinsel noch viele Bildnisse von damaligen Rathsmitgliedern finde, sind die Bearbeiter des Künstlerlexikons offenbar ausgegangen: sie glaubten unter den Stücken kleinen Formats Miniaturen verstehen zu dürfen, und die 1794 noch vorhandenen Porträts von Senatsmitgliedern demnach in der bekanntesten Sammlung solcher Miniaturen suchen zu müssen. Jenen Satz des Künstlerlexikons, wonach bestimmt bezeichnete Miniaturen aus der jetzt im Rathhause befindlichen Kollektion der Eggebeck zugeschrieben werden, hat dann Alfred Lichtwark ohne Prüfung in die kurze Darstellung herübergenommen, die er in seinem Buche über das Bildniß in Hamburg der Künstlerin gewidmet hat[2]). Er erklärt infolge-

[1]) Die Vornamen lauten, wie die Stiche nach den Gemälden der Künstlerin von C. Fritzsch angeben, mit M. J. an, nicht mit M. F., wie im Hamb. Künstlerlex. S. 61 und danach bei Lichtwark, Das Bildniß in Hamburg (1898) I 148 zu lesen ist. Daß die Malerin Maria geheißen habe (Lichtwark S. 24), ist, soviel ich sehe, nirgends bezeugt. — Der Familienname ist in der Form Eggebecken überliefert. Das ist, wie Lichtwark (S. 148) richtig andeutet, weibliche Bildung zu Eggebeck zur Bezeichnung der Tochter oder Gattin eines so benannten Mannes. Heute ist es nicht mehr üblich, Eigennamen derartig abzuwandeln; man muß aus der Erkenntniß des Wesens der Form Eggebecken auch die praktische Folgerung ziehen und nicht, wie man allgemein thut, fortfahren sie zu gebrauchen, als redeten wir noch die Sprache des achtzehnten Jahrhunderts.

[2]) I 149.

dessen die Sammlung der Miniaturen von Rathsmitgliedern für ein Werk der Eggebeck und Balthasar Denners[1]). Andere Originale der Ersteren kennt dem Anscheine nach auch Lichtwark nicht[2]).

Bei etwas genauerem Zusehen erweist sich jedoch die Behauptung des Künstlerlexikons, die Miniaturen der dort angeführten Männer rührten von der Eggebeck her, als haltlos. Vor Allem: Porträts des Bürgermeisters Johann Anderson (1723—1743), des Syndikus Johann Anton Winckler (1712—1728) und des Senators Matthias Mutzenbecher (1710—1735) sind unter den Miniaturen jener Sammlung überhaupt nicht vorhanden, so unzweifelhaft auch Stiche von C. Fritzsch[3]) bezeugen, daß die Eggebeck vor dem Jahre 1728, bezw. 1729 Bildnisse dieser Herren gemalt hat. Wenn man ohne Weiteres annahm, dies müßten Miniaturen gewesen sein, und sie würden wohl in der Kollektion der Bildnisse von Senatsmitgliedern vorliegen, ohne sich vorher davon zu überzeugen, so war das ein etwas übereiltes Verfahren. Scheiden somit drei der für die Eggebeck in Anspruch genommenen Miniaturen von selbst aus, so beweist natürlich andererseits die feststehende Thatsache, daß diese Künstlerin Porträts des Bürgermeisters Rutger Rulant (1728—1742)[4]) und des Syndikus Johann Schlüter (1719—1760)[5]), die wirklich auch in der Sammlung vertreten sind, überhaupt einmal gemalt hat, an sich nicht das Geringste dafür, daß nun die Miniaturen gleichfalls von ihrer Hand sein müßten. Vielmehr zeigt eine Vergleichung der letzteren mit den Stichen, daß die Bilder der Eggebeck für die Miniaturen nicht einmal als Vorbilder benutzt worden sind. In der im Rathhause hängenden Kollektion der Bildnisse von Senatsmitgliedern ist kein einziges, als dessen Urheberin die Eggebeck gelten kann.

---

1) I 24 und 164.

2) Er sagt I 149, es scheine, als ob außerdem „fast" alle ihre Arbeiten untergegangen seien.

3) In den Hamb. Auszügen aus neuen Büchern u. s. w., 3. Theil 1728, 5. Theil 1728, 10. Theil 1728 (der Stich Mutzenbechers trägt die Signatur: C. Fritzsch sculps. 1729).

4) Stich von C. Fritzsch nach einem Gemälde der M. J. Eggebeck in den Hamb. Auszügen u. s. w., 4. Theil 1728.

5) Stich ebenda, 7. Theil 1728.

So zergeht bei schärferem Zufassen, was man bisher von der Malerin zu besitzen glaubte, und wonach man sich eine Anschauung von ihrer Art hätte bilden können. Keins ihrer Bilder scheint auf uns gekommen, und die Spuren, die noch 1794 von ihr zeugten, scheinen völlig verweht zu sein. Dennoch ist dem nicht ganz so: wir brauchen nicht bei der Zerstörung einer falschen Meinung stehen zu bleiben, sondern können auf Grund eines öffentlich ausgestellten Porträts eine richtigere und lebendigere Vorstellung von der Künstlerin gewinnen, als wir bisher hatten. Das einzige Bildniß der Eggebeck, das, soviel wir wissen, sich erhalten hat, hängt nämlich unerkannt und vernachlässigt in der Sammlung Hamburgischer Alterthümer [1]). Es ist das prächtige, lebensvolle Bild des Bürgermeisters Johann Anderson (1723—1743) [2]), nach dem der bekannte Stich von C. Fritzsch aus dem Jahre 1728 gestochen ist [3]). Damit ist zugleich eine Zeitgrenze für die Entstehung des Porträts selbst gegeben: es ist vor 1728 gemalt, und man darf es getrost in das Jahr 1723, wo Anderson zur Bürgermeisterwürde befördert ward, setzen oder doch wenigstens nahe an dieses Jahr heranrücken.

Leider hat nun dieses Bildniß der Eggebeck, von dem man gern wüßte, woher und wie es in die Sammlung Hamburgischer Alterthümer gelangt ist, bereits schwer gelitten: aus Stirn, Wange und Halskrause sind größere Stücke Farbe abgesprungen. Soll es nicht allmählich weiter zerfallen, so scheint eine schleunige und sorgfältige Restaurirung von der Hand eines sachkundigen Künstlers dringend erforderlich. Die Erkenntniß, daß wir in dem schönen Porträt das einzige Ueberbleibsel aus der Thätigkeit der Malerin M. J. Eggebeck vor uns haben, wird vielleicht dazu beitragen, daß ihm Fürsorge für seine Rettung und fernere Erhaltung zu Theil und größere Beachtung geschenkt wird.

Hermann Joachim.

---

1) Bei Th. Schrader, Führer durch die Sammlung Hamb. Alterthümer, 3. Aufl. (1901), ist es, soviel ich sehe, nicht erwähnt; man würde es nach dem Ort seiner Aufstellung unter Z erwarten.

2) Leinwand; h. 0,78, br. 0,62; wie es scheint, unbezeichnet. Auf der Rückseite sind Name und Lebensdaten des Dargestellten mit Dinte auf den Holzrahmen geschrieben mit dem merkwürdigen Zusatz: genannt der Hamburger Wein.

3) In den Hamb. Auszügen u. s. w., 3. Theil 1728.

Der Ausmarsch der Hamburger Schützen zum Vogelschießen im Jahre 1800.

Das Vogelschießen, das die vormalige Hamburger Schützengilde herkömmlicher Weise unter Entfaltung nicht unerheblichen Aufwandes alljährlich beging, begann mit einem feierlichen Ausmarsche der Schützen. Von dem Schützenhause beim Steinthorwall an der jetzigen Ecke der Stein- und Schützenstraße bewegte sich der Zug durch das Steinthor und die Vorstadt St. Georg, welche damals noch das Neue Werk hieß, nach der Vogelstange. Diese stand seit dem Jahre 1663 bei dem Strohhause, seit dem Jahre 1754 aber auf der Bastion Nr. 5 des Neuen Werkes, ungefähr an der Stelle, an welcher sich jetzt die Mitte des St. Georger Krankenhauses befindet.

Das Vogelschießen war nicht nur für die Mitglieder der Schützengilde, sondern auch für die ganze Bevölkerung ein Fest. Der Platz um die Vogelstange war mit Schaubuden, Schankzelten, Karussels und dergl. besetzt. In einem der für die Aelterleute hergestellten Zelte fand eine feierliche Mahlzeit statt, an welcher die beiden Patrone der Schützengilde, der letztjährige Schützenkönig, die vier Aelterleute und die vier Jahrschaffer theilnahmen. Auch der Zug der Schützen trug ein festliches Gepräge. In einigen im Jahre 1714 festgesetzten Bestimmungen über denselben, welche von Nathansen in seiner Schrift zur Geschichte der Hamburger Schützengilde, S. 7 ff., abgedruckt worden sind, heißt es: „Imgleichen, wenn der König, nebst denen Herrn Schaffern und andern Herrn Schützen aus dem Gilden-Hause mit fliegenden Fahnen, Ober- und Unter-Gewehr nach der Vogel-Stange marchiren, so sollen die Trommeln geschlagen, die Trompeten geblasen werden, alles in guter Ordnung geschehend. Ein jeder derer Herrn Schützen wird ... in richtiger Ordnung dem Könige und Herrn Schaffern nachmarchiren ... und sobald Sie unter die Stange gekommen, sollen Sie in einer guten und richtigen Fronte bestehen bleiben und unter dem Vogel zugleich auf Ordre des Königes eine Salve thun."

Jedes Jahr, wenn der Festzug stattfinden sollte, in der Regel im Juli, wurde von dem ältesten Patron der Schützengilde im Senate die Genehmigung dazu und ein Kommissorium an den Kommandanten ausgewirkt, dessen Inhalt aus dem am 3. Juli 1744 erlassenen ersichtlich ist. Dadurch wurde der Kommandant ange-

wiesen, „der Wache am Steinthor die Ordre beyzulegen, daß sie den Stadt-Schützen, wenn solche am bevorstehenden Montage zum Vogelschießen mit der Fahne und klingendem Spiele hinaus- und wieder hereinmarchiren, die gewöhnlichen honneurs erweisen und dahin sehen, daß ihnen in ihrem marche durch die Wagen keine Hinderung gemacht werde". Aehnliche Aufträge an den Kommandanten ergingen jedes Jahr, wenn ein Ausmarsch der Schützen stattfand.

Heinrich Friedrich Schneider[1]) hat, offenbar auf Grund einer alten Vorlage, den Ausmarsch der Schützen aus dem Schützenhause und die Ankunft des Zuges bei der Vogelstange im Jahre 1800 auf zwei kolorirten Handzeichnungen dargestellt. Die Originale, von denen wohlgelungene Reproduktionen von Carl Griese diesem Aufsatze beiliegen, haben eine Höhe von 20 bezw. 17,5 cm und eine Breite von 32,5 bezw. 30 cm. Sie sind mit der Sammlung Helm in den Besitz des Staatsarchivs gelangt. Der Ausmarsch fand am 28. Juli statt; das Vogelschießen dauerte bis zum 1. August. Das Fest scheint in den herkömmlichen Formen abgehalten worden zu sein, sodaß die Darstellung des Ausmarsches im Allgemeinen auch auf die übrigen Festzüge der Schützen in jener Zeit zutreffen wird.

Vortrefflich ist es dem Künstler gelungen, von dem Vorgange ein lebensvolles, anschauliches und in der Hauptsache auch richtiges Bild zu geben. Auf dem ersten Blatte sieht man den Zug von dem rechts auf dem Bilde befindlichen Schützenhause nach dem Steinthor marschiren, auf dem zweiten kommt er den Weg von der Lohmühle her, im Hintergrunde ragen die Flügel der Mühle über die Bäume hervor. Die Spitze des Zuges ist gerade im Begriffe, nach dem Platze, auf welchem die Vogelstange steht und an dessen Eingang zwei Reiter ihn erwarten, einzuschwenken. Der Schießplatz selbst ist mit den Zelten und Buden bedeckt. Auf dem Walle stehen zwei Kanonen, offenbar zum Abfeuern von Böllerschüssen während des Schießens. Nach einer in den Akten des Staatsarchivs befindlichen Rechnung wurden von der Schützengilde im Jahre 1800 für den Transport der Geschütze nach dem Walle, für das nöthige Pulver, sowie für das Trinkgeld an die Bauhofsarbeiter und die zur Bedienung der Geschütze erforderlichen

[1]) Geboren in Hamburg am 7. November 1815, Gehilfe von Peter Suhr, seit dem Jahre 1841 Inhaber einer Lithographir- und Koloriranstalt, gestorben hierselbst am 28. Juli 1872.

Artilleristen im Ganzen 51 ℔ 2 ß ausgegeben. Zuschauer begleiten auf beiden Bildern den Zug oder lassen ihn an sich vorüberziehen. Hier und da stehen Posten und erweisen Ehrenbezeugungen, wie dies den Wachen vorgeschrieben war, die der Zug passierte. Eröffnet wird der Zug durch drei Reiter in der Uniform der Hamburger Dragoner, dann folgen Infanteristen der Garnison, und zwar fünf Spielleute, nämlich drei Hoboisten und zwei Tambours, darnach ein einzeln marschirender Soldat, vielleicht ein Unteroffizier, und endlich eine Fahnensektion. Diese Militärabtheilung hatten sich die Schützen von der Garnison zur Erhöhung der Feierlichkeit geliehen. Nach der soeben erwähnten Rechnung wurde für acht Hoboisten bezahlt, von denen ein Theil vielleicht nicht im Festzuge Verwendung fand, sondern nur als Kapelle auf dem Schießplatze fungirte. Die Tambours und Hoboisten erhielten Trinkgeld und Verpflegung, die Dragoner und die sonst bei dem Ausmarsche verwandten Infanteristen nur Verpflegung. Außerdem wurden zwei Soldaten, offenbar als Ehrenposten, vor die Zelte der Aelterleute gestellt. Vielleicht sind dies die auf dem zweiten Bilde ganz vorn stehenden beiden Soldaten, von denen der eine dem Beschauer den Rücken zuwendet. Die von der Fahnensektion geleitete, sowie die neben der Vogelstange wehende Fahne sind ersichtlich Schützenfahnen. Fünf weitere Fahnen, sämmtlich mit dem Hamburger Wappen, sind aus dem Dachgeschoß des Schützenhauses ausgesteckt.

Auf das Militär folgt der Zug der Schützen, von denen jeder sein Rohr trägt. Die Zahl der Mitglieder der Schützengilde war damals nicht mehr groß, sie belief sich in den Jahren 1780—1790 neben vier Aelterleuten und vier Jahrschaffern nur auf etwa 20, und im Jahre 1800 konnten die Kosten des Ausmarsches nur auf 14 ordentliche Mitglieder verteilt werden. Wenn nun trotzdem die Zahl der Theilnehmer an dem Festzuge auf beiden Bildern eine weit größere ist, so erklärt sich das dadurch, daß gegen einen Einsatz jeder nicht der Schützengilde angehörende Hamburger Bürger zum Vogelschießen zugelassen wurde.

Die Oertlichkeit ist im Großen und Ganzen auf beiden Bildern richtig wiedergegeben. Auf dem ersten erblickt man rechts das Schützenhaus, ungefähr in seiner richtigen Form und Lage am Steinthorwall, und an seiner dem Walle zugekehrten Seite die Einfriedigung des Schützengrabens. Daran schließt sich der mit

Bäumen bestandene Wall; seine Länge bis zum Steinthor erscheint allerdings auf der Zeichnung kleiner als sie in Wirklichkeit war. Die Auffahrt auf den Wall war im Jahre 1800 noch nicht vorhanden, dagegen sind die Gebäude der Bastion Sebastianus nicht abgebildet, und diese selbst ist überhaupt nicht zu erkennen. Der dicke runde Thurm auf dem Walle ist einer der beiden Thorthürme des alten Steinthors; er wurde im Jahre 1800 als Pulverthurm benutzt. Der vor dem Walle liegende freie Platz ist der Schweinemarkt.

Das kleine Haus auf der Mitte des zweiten Bildes kann entweder das Wachthaus der Bürgerwache bei der Bastion Nr. 5 sein — dafür würde seine Lage dicht bei der Bastion sprechen —, oder es soll die Wache bei Nr. 4 bedeuten — dies würde sich aus seiner Lage an dem durch den Wall in's Freie führenden Wege ergeben. In jedem Falle ist auf dem Bilde die Oeffnung in der Umwallung, welche nur diejenige bei Nr. 4 sein kann, zu nahe an die Bastion Nr. 5 hinangerückt. Das 1809 abgebrochene Thorgewölbe von Nr. 4 ist, wie es scheint, ganz rechts zu sehen. Die dabei befindliche Wache wird aber im Jahre 1800 noch nicht bestanden haben; vielmehr ist die Wache am Lübeckerthor, an die dieses Gebäude erinnert, erst im Jahre 1836 errichtet worden.

Dr. W. Becker.

Der Maler Johann Salomon Wahl.

Nach dem Hamburgischen Künstlerlexikon (S. 284) ist der Maler Johann Salomon Wahl in Dresden, Hamburg und Rostock thätig gewesen, bis ihn im Jahre 1737 der König von Dänemark nach Kopenhagen berufen und zu seinem Hofmaler ernannt habe. Wie jedoch eine Akte des Staatsarchivs ergiebt, ist Wahl nicht erst unter König Christian VI., sondern schon unter Friedrich IV. für den dänischen Hof beschäftigt worden, während er noch in Hamburg lebte. Im Jahre 1730 ward er wegen einer Schuld verklagt. Um sich dem hiesigen Gerichtsstande zu entziehen, nahm er die Intervention des dänischen Residenten in Anspruch. Dieser erhob am 24. Mai 1730 bei dem Senate Beschwerde darüber, daß „der Königliche Portrait-Schilderer Mons. Wahl“ in einen Prozeß verwickelt, und daß ihm gar Gelder mit Beschlag belegt worden seien.

Dem Senate könne nicht unbekannt sein, daß Wahl bereits seit einigen Jahren in der gedachten Eigenschaft im Dienste des Königs stehe; der Stadt sei er in keiner Weise verpflichtet, er habe hier nur mit seiner Familie die 8000 Reichsthaler verbraucht, die er von dem Könige bezogen habe. Der Resident schloß mit dem Ersuchen, Wahl nicht weiter zu behindern, dem von dem Könige ihm ertheilten Befehl, sich mit seiner Familie nach Kopenhagen zu begeben, nachzukommen.

Der Senat hat übrigens die Beschwerde abgewiesen und erwidern lassen, er habe schon wiederholt erklärt, daß er nicht in der Lage sei, solchen Personen, welche unter allerhand von diesem oder jenem Hofe erhaltenen Begnadigungen sich hier beständig aufhielten und bürgerliche Nahrung trieben, von dem hiesigen Gerichtsstande zu befreien. Dies gelte auch für Wahl, der seit einer Reihe von Jahren hier wohnhaft und als Porträtmaler thätig sei.

Den im Künstlerlexikon aufgeführten Porträts, die Wahl während seines Aufenthalts in Hamburg geschaffen hat, ist insbesondere noch ein schönes Bildniß des Pastors von St. Jakobi Erdmann Neumeister hinzuzufügen. Es ward nach dem Leben gemalt, wie durch einen Stich bezeugt wird, welchen Christian Fritzsch im Jahre 1719 angefertigt hat. Der Stich trägt den Vermerk: Wahl ad vivum pinxit. Fritzsch, der dem Künstler befreundet war, hat das Bild 1721 in etwas veränderter Form abermals in Kupfer gestochen und hernach noch zwei kleinere Stiche nach demselben hergestellt. Auch von Wernigeroth besitzen wir einen solchen. Ferner kennen wir durch einen Stich von C. Fritzsch ein ungemein lebensvolles Porträt des im Jahre 1723 verstorbenen Bürgermeisters Gerhard Schröder, das Wahl gemeinsam mit dem sonst unbekannten Maler Mölzer ausgeführt hat.

Wahls Bildniß des Legationsraths Mattheson hat nicht nur J. J. Haid, wie im Künstlerlexikon (S. 285) angegeben ist, sondern auch C. Fritzsch in Kupfer gestochen. Exemplare beider Stiche sind in der Porträtsammlung des Staatsarchivs vorhanden. Ebenso besitzt diese die anderen vorerwähnten Stiche und die gleichfalls von C. Fritzsch angefertigten Stiche nach Wahls Porträts von Professor J. A. Fabricius und Legationssekretär Thomas Lediard, deren im Künstlerlexikon gedacht ist. **A. Hagedorn** Dr.

Druck von Lütcke & Wulff, Hamburg.

Mittheilungen

des

Vereins für Hamburgische Geschichte.

Band VIII. | Heft 3. | № 12.

Preisausschreiben

für

eine Geschichte der deutschen Seeschiffahrt.

Der Vorstand des Hansischen Geschichtsvereins versendet folgendes Preisausschreiben:

Ein hochherziger hansischer Kaufmann hat dem Hansischen Geschichtsverein M 3000 zur Verfügung gestellt für ein Preisausschreiben, dessen Ergebnis eine „Geschichte der deutschen Seeschiffahrt" sein soll. Die Ausschreibung erfolgt hierdurch. Verlangt wird eine auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Arbeit, die durch eine lebendige, allgemein faßliche Darstellung die Geschichte eines der wichtigsten Gewerbe unserer Nation weiten Kreisen verständlich und anziehend zu machen geeignet ist.

Die Arbeit hat die gesamte Entwickelung von den ersten nachweisbaren Anfängen germanischer Seeschiffahrt bis zu dem Zeitpunkte, wo durch das Gesetz vom 25. Oktober 1867 über die Nationalität der Kauffahrteischiffe die Partikularflaggen zu Gunsten der Flagge des Norddeutschen Bundes heruntergeholt wurden, übersichtlich darzulegen. Für die Zeit, in der die Niederlande einen

Ausgegeben: Dezember 1904.

Teil des Deutschen Reiches bildeten, hat die Darstellung sich auch auf die friesisch-niederländische Schiffahrt zu erstrecken. Erwünscht ist die Hinzufügung eines Überblickes über den Aufschwung des deutschen Seewesens während des letzten Menschenalters.

Da der Stand der Quellenveröffentlichung nicht überall ein gleichmäßiger ist, wird für manche Teile eine abschließende Darstellung nur durch Benutzung ungedruckten Materials gewonnen werden können. Mit Rücksicht auf die einer solchen sich entgegenstellenden Schwierigkeiten wird die Benutzung ungedruckten Materials zwar nicht als unerläßlich bezeichnet, doch wird der Wert einer Arbeit durch das, was sie in dieser Richtung leistet, erhöht werden. Der Verfasser darf sich darauf beschränken, in denjenigen Teilen seiner Schrift, zu deren vollständiger Bearbeitung er die Heranziehung ungedruckten Materials für erforderlich hält, Gang und Inhalt der beabsichtigten Darstellung deutlich anzukündigen, die Ausarbeitung aber für die Zeit nach Zuerkennung des Preises sich vorbehalten.

Die Arbeit muß in deutscher Sprache abgefaßt sein.

Die zur Bewerbung bestimmten Arbeiten sind bis zum 1. Oktober 1909 bei dem Vorsitzenden des Hansischen Geschichtsvereins in Lübeck, mit einem Kennwort versehen, einzureichen. Der Name des Verfassers ist in einem mit dem gleichen Kennworte versehenen geschlossenen Briefumschlage beizufügen.

Die Beurteilung der eingegangenen Arbeiten geschieht durch den Vorstand. Das Urteil wird in der Mitgliederversammlung zu Pfingsten 1910 verkündet werden. Die Auszahlung des Preises erfolgt zur einen Hälfte gleich nach Verkündigung des Urteils, zur anderen Hälfte, sobald das Werk, das Eigentum des Verfassers bleibt, im Druck vollendet ist. Nicht gekrönte Arbeiten werden den Verfassern auf ihren Wunsch zurückgesandt.

Lübeck, 7. November 1904.

Der Vorstand
des Hansischen Geschichtsvereins.
Fehling Dr., Vorsitzender.

Vereinsnachrichten.

Vereinsabende im Oktober und November.

Die Winterzusammenkünfte der Vereinsmitglieder begannen am 31. Oktober. Herr Pastor emer. Liebolbt sprach an diesem Abend über die in den Jahren 1341—1345 von einem Theile des holsteinischen Adels unter thätiger Beihülfe der Grafen Heinrich II. und Nikolaus mit den sechs wendischen Städten geführten Fehde. Die verschiedenen Verträge, die in früheren Jahren von den Städten mit den benachbarten Dynasten zur Befriedung des Landes und zur Sicherung der Landstraßen abgeschlossen worden waren, hatten sich als ungenügend erwiesen. Der Raubadel ließ nicht ab, die Handelszüge und den Kaufmannsverkehr hauptsächlich auf den zwischen Nord- und Ostsee gelegenen Wegen in gewaltthätiger Weise zu beunruhigen, so daß Hamburg und Lübeck am 21. November 1341 wider diese Friedensstörer ein Schutz- und Trutzbündniß schlossen, das zunächst allerdings nur gegen das mächtige Geschlecht der Krummendieks gerichtet war. Ueber Ursprung, Wachsthum und Untergang dieser einst einflußreichen Familie, sowie über die einzelnen Bedingungen des Vertrages, an dem auch die anderen Städte theilhatten, machte der Vortragende einige nähere Mittheilungen. Unter gleichzeitiger Berücksichtigung des von den Holsteinern gegen den von den Städten unterstützten dänischen König Waldemar IV. geführten Krieges ging er sodann auf die Unternehmungen der vom Grafen Heinrich II. geführten holsteinischen Adligen gegen die Städte, vornehmlich gegen Lübeck, ein. Sie waren eine Folge der Besetzung Segebergs durch die Städte. Dem Vordringen der Holsteiner wurde indessen durch den von Kaiser Ludwig dem Baiern und dessen gleichnamigem Sohn, dem Markgrafen von Brandenburg, gesandten Hülfstruppen Einhalt gethan. Die Anführer der Truppen waren Friedrich von Lochem und Johann von Buch, deren Büsten neuerdings in der Berliner Siegesallee Aufstellung gefunden haben. Um die Herstellung des Friedens machten sich neben ihnen besonders Heinrich v. Reischach und Günther v. Schwarzburg verdient. Die holsteinischen Grafen mußten sich bald, am 13. Oktober 1342, dem Gebote des Kaisers fügen und zur Sühne bereit erklären. Die von den Städten am 6. Januar 1343 übergebenen Schuldforderungen waren recht bedeutend. Hamburg allein

hat ca. 40 000 Mark Pfenninge eingeklagt, und es verlautet nichts von einer vollständigen Rückzahlung. Dagegen blieb die Burg Segeberg bis zum 1. Oktober 1366 in den Händen der Städte (Lüb. Urkundenbuch III Nr. 592). Die Krummendieks setzten den Kampf zunächst noch fort; erst am 6. Mai 1345 erklärten auch sie sich zum Frieden bereit. Der Vortragende schloß mit einem Hinweis darauf, daß, wenn auch diese und andere Verträge dem Unwesen der adeligen Straßenräuber keineswegs ein Ende bereiteten, sie doch für die Hansestädte durchaus nicht gleichgültig waren, sondern die Macht und das Ansehen derselben, und insbesondere Hamburgs, wesentlich stärkten.

Am 7. November legte Herr Dr. med. Aug. Predöhl verschiedene Seltenheiten aus seiner Sammlung vor. Herr Dr. Predöhl hat darüber einen Bericht verfaßt, der, obwohl er das übliche Maß der an dieser Stelle veröffentlichten Referate überschreitet, doch ausnahmsweise zum Abdruck gebracht wird, da er für Hamburgensiensammler von erheblichem Interesse sein wird:

„Der Vortragende legte zunächst ein Trachtenwerk aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts vor, welches bislang nur aus der Litteratur bekannt war: „Mahlerische Ansichten von Niedersachsen. Vom Hofrath Wilhelm von Schütz" (linke Spalte). „Vues Pittoresque (!) De Basse Saxe. De La (!) Conseiller De La Cour G. De Schütz" (rechte Spalte). Das vollständige Werk soll vier Hefte in 2° enthalten, jedes mit deutscher und französischer Beschreibung, mit vier kolorirten Kupferstichen und dem Titelzusatz: „Enthält Nationaltrachten von Hamburg und Altona". Am Schluß des ersten Heftes steht als Druckervermerk: „Erfurt, gedruckt mit Rühlischen Schriften", des zweiten und dritten: „Sondershausen, gedruckt bei Carl Fleck". Die Beschreibung zum vierten Heft fehlt dem vorgelegten Exemplar. Die sechzehn Blätter, welche bis zum zwölften nummerirt sind, tragen folgende Bezeichnungen:

No. 1: Hamburger Zuckerprobenstecher. Garçon de Fabrique de Sucre portant des Echantillons de Cassonade. — No. 2: Vierländer Blumenmädchen. Paysanne bouquetiere des Vierlandes près d'Hambourg. — No. 3: Der Milchmann aus den zu Hamburg gehörenden Ländern. Marchand de lait des contrées apartenant à Hambourg. — No. 4: Bardowicker Zippelmädchen. — No. 5: Der Zuckerbecker in der

Fabrik. — No. 6: Eine Hamburger Fischfrau an eine Köchin Fische verkaufend. — No. 7: Hamburgischer Bürger-Officier. — No. 8: Altonaer Bürger-Garde. Grünes Corps. — No. 9: Hamburger Käse-Frau. — No. 10: Hamburger Citronen- und Apfelsinen-Händler. — No. 11: Küken, fette Küken! — No. 12: Krabben, Krabben! — [No. 13]: Der Gärtner bei der Börse. — [No. 14]: Dienstmädchen. — [No. 15]: Weinküper. — [No. 16]: Reitender Diener in Trauerkleidung.

Mit Hülfe von Herrn Kowalewski konnte der Vortragende aus der Litteratur die Zeit des Erscheinens feststellen und einige Irrthümer berichtigen:

1) In den Leipziger und Frankfurter Meßkatalogen finden wir: Michaelismesse 1802: „Hamburger und Altonaer Nationaltrachten, nach der Natur gezeichnet und ausgemahlt, nebst einer erklär. Umschreib. v. Hofrath von Schütz. 1^{s} bis 3^{s} Heft. Fol. Hamburg. Vollmer". — Ostermesse 1803: „Schütz: Malerische Ansichten v. Niedersf. 2^{s} 3^{s} 4^{s} Heft.

2) Im „Hamburger Damen- Kunst- und Mode-Journal, Heft 1, Stück 4, von August 1803, steht S. 30 eine Ankündigung des Werkes, in welcher noch ein siebzehntes Blatt: „Kauft Drell! Drell!" aufgeführt ist. Ob der anzeigende Buchhändler Gottfried Vollmer, in Hamburg und Altona, noch ein Blatt zugegeben hat, so daß dem vorliegenden Exemplar die Nr. 17 fehlen würde, muß dahingestellt bleiben; die Eintheilung in vier Hefte zu je vier Blatt spricht eigentlich dafür, daß das Werk mit sechzehn Blatt vollständig sei.

3) In Lübcker & Schröder, Lexikon der schleswig-holsteinischen Schriftsteller, S. 547: „Malerische Ansichten von Niedersachsen 4 Hefte. Hamburg, Vollmer 1801. — Hamburgische Volkstrachten. Französisch u. deutsch. Mit Kupfern. Das. dersf." — („Nach einem Autographum"). Und endlich danach:

4) Im Lexikon hamburgischer Schriftsteller VII S. 67: Im Verzeichniß der Schriften von v. Schütz: 7. Malerische Ansichten von Niedersachsen. 4 Hefte. Hamburg 1801. 8°. — 8. Hamburgische Volkstrachten. Hamburg 1801. 4°.

Die Angaben unter 3 und 4 sind nach denen in 1 und 2 richtig zu stellen.

Unter Bezugnahme auf die zwischen den Herren Nathansen und Dr. Borcherdt in unseren „Mittheilungen" geführten Auseinandersetzungen über die Originalität Suhrs betreffs aller hamburgischen Trachten-Darstellungen trat der Vortragende alsdann an die Frage heran, wer die vorliegenden Kupferstiche wohl ausgeführt haben könnte. Jedenfalls sind nicht alle Blätter von dem gleichen Künstler. Die fünf ersten Kupfer sind den entsprechenden aus Christopher Suhrs „Kleidertracht" so ähnlich, daß an den drei ersten nur die Unterschrift anders zu sein scheint. Nr. 5 mit den Zuckerbäckern ist das direkte Spiegelbild des Suhr'schen Blattes Nr. 16, sodaß die Bäcker zu Linkshändern geworden sind. Hiernach neigt Vortragender zu der Ansicht, daß diese Blätter wohl nach Suhr kopiert sein könnten, ohne sich irgend eine entscheidende Stimme darüber anzumaßen. Suhr arbeitete ja auch schon 1801 an seinem Trachtenwerk. Für die Künstlerschaft der sonstigen Blätter werden neben Suhr noch Schenck jun., Forsmann und Loeser Leo Wolf aus dem Kreise der Anwesenden als möglicherweise in Betracht kommend genannt. Zum Vergleich wurden die Suhr'schen Blätter und die französische Karikatur auf das Hamb. Bürger-Militär: Détachement de la garde de Pitt herumgegeben, sowie ein weiteres kleines Trachtenbild in Kupferstich, auf dem vielleicht, wenn auch in kleinerem Format, das ideelle Original zu dem Zuckerprobenstecher auf der letztgenannten Karikatur erkannt werden kann.

Der Vortragende zeigte alsdann ein weiteres Trachtenwerk: Kleidertracht in Hamburg. 1803, das in einer Folge von sechs farbigen Kupferstichen in Quart ebenfalls zu den größten Seltenheiten gehört. Sämmtliche Blätter waren von guter Erhaltung. Ihr Künstler ist leider ebenfalls noch nicht festgestellt. Jedenfalls zeigen sich auch hier Anklänge an das zuerst vorgelegte Trachtenwerk.

Nachdem neben einigen kleineren Trachtenbildern noch das bei Berendsohn erschienene Album Hamburger Kostüme vom Jahre 1847 mit Zeichnungen von Jessen und Text von Buek, das Album der Original-Volkstrachten von Lill, 1. Heft, Trachten aus den Vierlanden, sowie: Lill, Die Insel Helgoland, Ansichten und Trachten, 1. Lieferung, 12°, gezeigt war, legte der Vortragende unter Hinweis auf Nathansens Ausführungen in unsern Mittheilungen Bd. V Seite 216, das dort erwähnte Blatt aus dem Suhr'schen Trachtenwerk vor, „No. 8", eine Gruppe dreier sich unterhaltender Dienstmädchen, das, da die ersten sehr zart geätzten Platten eine

genügende Anzahl von Abdrücken nicht hergaben, auf lithographischem Wege hergestellt wurde. Die Originalhandzeichnung dazu befand sich in der Sammlung von Joh. P. Frisch.

Es folgte dann ein ungemein seltenes Stück, die von Di. Dirickſen gestochene Sciagraphia Hamburgi Civitatis Ornatissimae Saxonicae Ex Suo Fundamento Accuratissime Diliniata (!) 1643, welche bisher nur in dem einen im Staatsarchiv befindlichen Exemplar bekannt war. Bei genauerem Hinsehen erkannte man, daß bei diesem, auf derselben Platte, die 3 in der Jahreszahl durch eine 4 ersetzt worden war, so daß das vorgelegte Exemplar eins von der ersten, das im Staatsarchiv befindliche eins von der zweiten Auflage ist. Auch sonst finden sich noch einige Abweichungen in den beiden Ausgaben vor. Dirich Dirichsen erhielt den 11. März 1643 vom Rathe „wegen des Abrisses der Stadt verehrt 45 ℔"[1]). — Der Plan ist breit: 67 cm, hoch 49 cm.

Der Vortragende legte dann eine Lithographie vor, die er für eine Karikatur auf das Bürgermilitär hielt, über die er Näheres aber bisher nirgends in Erfahrung hatte bringen können. Die kolorirte Lithographie, hoch: 22,9 cm, breit: 17,8 cm, zeigt einen stark karikirt gezeichneten Bürgergardisten der Ritzebüttler Bürgergarde (10. Bataillon, Pompon braun) vor dem Ritzebüttler Schloß. Das Blatt trägt die Unterschrift: Zur Erinnerung an den 5. August 1855.

Die Vorführung des Blattes hatte den Erfolg, daß aus der Reihe der Anwesenden dem Vortragenden die Mittheilung wurde, „daß dieses Gardistenbild von der Hand eines Touristen herrührt, welcher mit einer Gesellschaft, am Sonntag, den 5. August 1855, eine Tour nach Ritzebüttel unternahm und bei Ankunft daselbst als Schildwache vor dem Schlosse den Gardisten vorfand, den er zeichnete — wegen seiner verschrobenen Haltung. Es soll übrigens mehr Porträt als Karikatur sein"[2]).

Nachdem alsdann einige Bilder vom Stadtdeich, 2 Radirungen von Rosenberg, 2 Ansichten von Heuer und eine Original-Radirung von Böttcher herumgegeben waren, zeigte der Vortragende einige Bilder vom großen Brande von 1842, deren zwei, zwar ganz

---

[1]) Vergl. „Mittheilungen" VI, S. 216.

[2]) Freundlichen Bemühungen des Herrn Oberlehrers Dr. Ferber in Cuxhaven ist es inzwischen gelungen, festzustellen, daß der Gardist Haller hieß und von Beruf Sattler war. Er soll in der Franzosenzeit nach Ritzebüttel gekommen und dort geblieben sein.

einfache Bildchen aus irgend einem Buche, deshalb erwähnenswerth sind, weil Nathansen sie in seinem sorgsamen Verzeichniß nicht aufgeführt hat. 1. Der Brand von Hamburg. Blick von der Lombardsbrücke auf das brennende Hamburg, breit: 17 cm, hoch: 12 cm, Steindr. v. L. Oesen i. Neusalza. 2. Die neue Börse in Hamburg. Mit den Ruinen ihrer Umgebung. Breite: 17 cm, Höhe: 12,5 cm. Ohne weitere Bezeichnung. — Die anderen Bilder vom Brande 1842 betrafen das große Suhr'sche, in Royal-Querfolio erschienene Blatt, Nathansens Verzeichniß B. 12, Abdruck vor der Schrift, sowie das allegorische Tableau von Ruinen des großen Brandes, Nathansen, N. 9, Groß-Querfolio, das sich von den bekannten Exemplaren dadurch unterscheidet, daß es in dunkelbraun Sepia leicht getönt ist.

Hierauf zeigte der Vortragende aus seiner Sammlung noch eine Folge von sieben Lithographien von André Durand, Paris 1840, eine von 1848: Schulau sur la côte de Danmark; Blankenese sur la côte de Danmark; le port; la bourse sur le grand canal; le grand bassin; Maisons du 15ᵉ et 16ᵉ siècle; Tour de l'église St. Jacques, fin du 15ᵉ siècle, et maisons du 16ᵉ et 17ᵉ siècle. Die einzelnen Blätter, meist 25 : 36 cm, sind zwar sehr hübsch ausgeführt, aber mit so viel künstlerischer Freiheit gefertigt, daß ihr historischer Werth recht zweifelhaft ist. Von einem der Anwesenden wurde die Bemerkung gemacht, daß das Blatt „le port" sich wiederfindet in: Roux de Rochelle, Villes anséatiques, Paris 1844.

Zum Schluß zeigte der Vortragende noch zwei Blätter von J. M. David, die in dem auf S. 372 ff. dieses Bandes der Mittheilungen abgedruckten Verzeichnisse der Herren Dr. J. Heckscher und G. Kowalewski noch nicht enthalten sind: einen weiteren Holzschnitt vom Dom und ein Aquarell der Gegend von Blankenese. Da zu jenem Verzeichniß demnächst ein Nachtrag erscheinen soll, der auch eine Beschreibung dieser Blätter bringen wird, so erübrigt eine solche an dieser Stelle."

Das Thema des Hamburgensienabends am 14. November bildete die Hamburgische Karikatur, bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts. Der Vortragende, Herr Dr. Heckscher, entwickelte, nach einer Einleitung über die deutsche Karikatur und die über diese erschienenen Schriften, in denen auffallender Weise Hamburg kaum erwähnt wird, daß Hamburg ein Ort sei, in dem

von ältester Zeit an, Pasquille und Karikatur einen dankbaren Boden gefunden haben. Volksgedichte wurden schon 1525 auf die Seeräuber Kniphof und Pechlin gedruckt. Die Jahre 1528 und 1529 brachten verschiedene Spottlieder von einem Katholiken gegen die Reformation. Einer der ersten Drucke des Joachim Louve (Löwe, Leu), dessen Druckerei von 1548 bis 1569 bestand, war eine 1548 erschienene Erklärung gegen das Interim, mit welcher zugleich einige Spottlieder, auf fliegenden Blättern gedruckt, gegen das Interim hier verbreitet wurden. Schon vom Jahre 1540 ist bekannt das Pasquill auf die Hamburger Dielenprokuratoren, mit dem Schluß: Qui habet non in nummis, dem hilft nicht, daß er frumm ist, qui dat pecuniam summis, der macht wohl schlicht was krumm ist — und vom Jahre 1546 die heftige Herausforderung des Hamburger Bürgers und englischen Rittmeisters Thomas Lüchtemaker gegen seine Pasquillanten. Die erste illustrirte Zeitschrift war 1648: Monatliche Relationen und Universalhistorien mit Kupfern in 4°. Sie erschien bis 1686 bei Heinrich Heuß. Während des 30 jährigen Krieges erschienen in Hamburg zahlreiche Pasquille. Im Jahre 1733 wurde der gelehrte aber unruhige Mann Sebastian Edzardi, wegen einer heftigen Schrift, die der Senat als Pasquill hatte verbrennen lassen, zu 3000 ℔ Bco. Strafe verurtheilt und auf drei Jahre von seinem Amte suspendirt. Seine Schrift war schon 1729 erschienen, unter dem Pseudonym Johannes Jeverus Wiburgensis, und ist gegen eine Predigerwahl in St. Michaelis gerichtet. 1734 rebellirten die Schneidergesellen (am 21. Juni) wegen einer feilgebotenen Karikatur und mußten vom Stadtmilitär zur Ruhe gebracht werden. 1761 erließ der Senat ein Mandat gegen gotteslästerliche Schriften. In demselben Jahre erschien das Gedicht Schiebelers, eines damals einundzwanzigjährigen Gymnasiasten: „Die geliehene Million“, eine Satyre auf die von Dänemark ausgeübten Erpressungen. Am Schlusse des 18. Jahrhunderts war Hamburg der Sammelplatz der französischen Emigranten, die zum Theil ihr Geld, andrerseits aber auch eine große Demoralisation hierherbrachten, welche namentlich in der dienenden Klasse auffällig bemerkbar war. Gegen diese wenden sich nicht nur manche Flugblätter, sondern namentlich die unter dem Titel „Der Pinneberger Correspondente oder der schnelle Courier“ 1798/99 erschienene Zeitung, welche nach 30 Nummern, jede mit einem schön gestochenen Spottbild, verboten wurde. Etwas früher schon, in den sechziger

Jahren, war das Journal aller Journale von v. Heß herausgegeben worden, ebenfalls mit Abbildungen, z. Th. Karikaturen. Zu erwähnen ist ferner: „Der Hamburger Briefträger", Eine Wochenschrift für Freunde und Feinde von A. F. Bonaventurus (Adam Friedrich Schultze), welche von 1791 bis 1800 erschien und der nach seinem Tode noch 7 Jahrgänge bis 1807 folgten. 1802 erschien die „Sammlung Hamburgischer Caricaturen", im Ganzen 3 Hefte, nach denen dieselbe wie es in der Zeitschrift „Hamburg und Altona" heißt „ins Stekken" gerathen ist. Jedes Heft enthält eine Karikatur, von denen zwei sich gegen die fünf Direktoren des Hamburgischen deutschen Theaters, Langerhans, Herzfeld, Löhrs, Eule und Stegmann, richten. Noch im Jahre 1835 erschien eine polizeiliche Verordnung gegen die überhandnehmenden Karikaturen. Der Vortrag wurde durch ein reiches Anschauungsmaterial erläutert. Den Anwesenden wurde die Reproduktion einer Karikatur auf den Rathsbuchdrucker Conrad König überreicht, von welcher den Mitgliedern des Vereins noch einige Exemplare zur Verfügung stehen. Die Behandlung der Karikatur des 19. Jahrhunderts ist einem späteren Vortrage vorbehalten.

Am 21. November sprach Herr Dr. F. Voigt über das Erlöschen des Geschlechts der Grafen von Schauenburg im Jahre 1640 und über Hamburgs damalige Beziehungen zu den Schauenburger Grafen. Der Vortragende gab zunächst einen Ueberblick über die allmähliche Erweiterung des älteren, hauptsächlich im ehemaligen Bukkigau an der Weser belegenen Stammlandes der Schauenburger und gedachte deren späterer Belehnung mit den holsteinischen Gauen. Für Hamburg war die Frage, wer nach dem Aussterben des Schauenburgischen Geschlechts die Erbfolge in der Herrschaft Pinneberg haben würde, wichtig. Wenn Hamburg schon mit den Schauenburger Grafen manche Reibereien, insbesondere in der letzten Zeit wegen der Gründung und des Emporblühens Altonas gehabt hatte, so mußte es für die Stadt sehr unlieb werden, anstatt der wenig machtvollen Schauenburger den König von Dänemark als Herrscher über das Gebiet im Westen Hamburgs und über die Inseln am linken Ufer der Norderelbe zu wissen. Hamburg hat deshalb den Grafen Philipp zur Lippe bei seinem Bemühen zur Erlangung der Pinneberg'schen Herrschaft, wenn auch nur mittelbar, unterstützt. Die Stadt, die im Jahre 1626 dem Schauen-

burger Grafen Jobst Hermann ein weder verzinstes, noch jemals zurückgezahltes Darlehen von 10 000 Reichsthalern gegeben hatte, gewährte nunmehr dem Grafen Philipp eine Beihülfe von insgesammt 14 000 Reichsthalern und es war die Rede davon, daß, falls Kaiser Ferdinand die Pinneberger Herrschaft als erledigtes Reichslehen einziehen und den Grafen Philipp damit belehnen würde, alsdann an Hamburg das damals noch als Flecken bezeichnete Altona mit Neumühlen gegen Zahlung einer Summe überlassen werden sollte, ein Plan, der in Folge des Zurückziehens des kaiserlichen Anspruchs auf die Herrschaft Pinneberg scheiterte. In jenen Jahren haben Grafen zur Lippe öfters in Hamburg als Gäste der Stadt ihren Aufenthalt gehabt, auch ist der Hamburger Rath zweimal (1642 und 1650) bei Taufen im gräflich Lippeschen Hause Taufpathe geworden. Die Grafen zur Lippe haben noch 1648 den vergeblich gebliebenen Versuch gemacht, im Wege des reichskammergerichtlichen Prozesses die Herrschaft Pinneberg zu erstreiten.

Am 28. November legte Herr Landgerichtsdirektor Dr. Schrader einige Neuerwerbungen der Vereinsbibliothek vor.

Das Haus Krayenkamp Nr. 29.

Zu den in den Nr. 8/9 dieser Blätter mitgetheilten Nachrichten über die Eigenthümer des Hauses Krayenkamp Nr. 29 glaube ich Einiges nachtragen zu dürfen. Ich habe in den Consensprotokollen zum alten St. Michaelis-Erbebuch nachschlagen lassen, wer vor 1679 Eigenthümer des von Dr. Beneke beschriebenen Grundstücks gewesen: es ergab sich dabei, daß es an die verwittwete Frau Anna Margaretha Suhrland (geborene Böckel) durch den Dr. med. Axel von Miethoff gelangt ist, und daß letzterer das Grundstück im Jahre 1675 von Lütken Lüdemann erworben hatte. Die untenstehend im Wortlaut mitgeteilte Niederschrift im Consensprotokoll zeigt, daß 1679, ebenso auch 1675, zwei Grundstücke mit einem Garten übertragen worden sind, welche dann später als zu einem Grundstücke vereinigt erscheinen. Dr. Axel von Miethoff (der Familienname wird auch Mithoff geschrieben) wird identisch mit dem Dr. Axel von Mithoff sein, dessen Lappenberg in seinem Werke über die milden Privatstiftungen S. 209 als im Jahre 1710 verstorben gedenkt; er wird ein Enkel des Sachsen-Lauenburgischen Kanzlers Hector von Mithoff gewesen sein, welcher mit einer Tochter

des hamburgischen Physikus Dr. Böckel vermählt war, und es wäre dann Axel von Miethoff ein Verwandter der Pastorin Anna Margaretha Suhrland, geborenen Böckel, gewesen. Ueber die Mithoffs jener Zeit giebt das Lexikon Hamburger Schriftsteller Auskunft; freilich wird Axel von Miethoff dort nicht genannt.

Dr. Beneke nimmt in seiner im Jahre 1855 geschriebenen Darstellung an, daß das damalige Haus Nr. 29 am Krayenkamp vor etwa 100 Jahren erbaut sein werde, also in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Meines Erachtens ist das Haus erheblich älter gewesen: es zeigte die Bauart, die in Hamburg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts üblich war, auch wohl noch im Anfange des 18. Jahrhunderts vorgekommen sein wird. Das Haus war in Fachwerk erbaut, mit ziemlich steil aufsteigendem Dach und spitzgiebeligen Erkern; die Zimmer des Erdgeschosses lagen straßenwärts fast in gleicher Höhe mit der Straße am Krayenkamp. Die Hausthür, welche später zunächst der östlichen Nachbarwand sich befand, wird anfänglich in der Mitte des Hauses gelegen und auf eine breite Diele geführt haben, von welcher man südwärts auf den tiefer liegenden Hofplatz und in den an diesen auf abfallendem Grunde sich anschließenden Garten gelangte. Der Garten grenzte an einen nach dem Hohlenweg führenden Gang, welcher die Bezeichnung „Spinnhausgang" führte, auch wohl noch jetzt führt, herrührend von den Einrichtungen der Meister des Reeperamts, welche einst in der dortigen Gegend ihre Bahnen hatten und ihren Hanf spinnen ließen. Das Haus am Krayenkamp hatte hinterwärts links einen schmalen Anbau mit kleineren Räumen, während rechts ein breiterer Anbau war, der im ersten Stock einen Saal enthielt, von dem aus man einst, als noch nicht höhere Häuser in den Straßen jenseits des Gartens am Hause standen, einen freien Blick nach dem Hafen und den Elbinseln gehabt hat. Beide Anbauten entstammten aber einer späteren Zeit als das Hauptgebäude. Auf dem Kupferstich, welcher die ersten Arbeiten zum Wiederaufbau der alten, 1750 abgebrannten, St. Michaeliskirche zeigt, sieht man eben noch seitwärts der Thurmruine einen Theil des hier besprochenen Hauses. Auf diesem Kupferstiche sieht man aber auch links die Häuser am Krayenkamp, welche bereits in der gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts üblichen Bauart errichtet waren.

Bis zum großen Bäckergang (wie Dr. Beneke das annimmt) hat das Grundstück am Krayenkamp Nr. 29 sich niemals erstreckt.

Schließlich mag noch erwähnt werden, daß die erste Belastung des Grundstücks mit einem Pfandposten im Jahre 1724 erfolgt ist. Es wurden damals für Hübners Gotteswohnungen 97 ℛ 8 ß Rente mit 3000 ℛ (Species) zu lösen versichert. Dieser Posten wurde 1754 getilgt.

Die Zuschreibung der Grundstücke an Frau Pastorin Suhrland im Jahre 1679 lautet (Cons. Prot. 6 fol. 39):

> Dominus Axelius von Miethoff Med. D. coram resignavit Annae Margarethae Dni Johannis Suhrlandt relictae duas haereditates contiguas una cum horto se extendentibus retro usque ad exitum nach dem hohlen Wege inter haereditates Petri Broier et Jonae Groffweg ut proinde ejusmodi duae haereditates contiguae una cum horto ad dictam Annam Margaretham Suhrlandt jure dominii nunc spectent ac pertineant. Act. post Vis. Mar.
>
> vid. ult. ref. Vis. Mar. 1687.

Dr. F. Voigt.

Eine neue Verdienstmedaille der Hamburg-Amerika Linie.

Für Numismatiker und Freunde der Medailleurkunst wird die Mittheilung interessant sein, daß die bisherige Verdienstmedaille der Hamburg-Amerika Linie, die, in Gold und in Silber ausgeführt, für langjährige treue Dienste an Angestellte der Gesellschaft verliehen zu werden pflegte, eine neue Prägung erhalten hat, die wesentlich von der einfacheren früheren Form abweicht und die Medaille auch zu einem künstlerisch sehr werthvollen Gedenkstück macht.





Die neue Ausführung stammt von dem Medailleur an der Hamburgischen Münze F. v. Langa. Sie zeichnet sich durch eine reizvolle Komposition und eine ebenso gedankenreiche wie durch-

sichtige Symbolik aus. Die Vorderseite zeigt in der Mitte ein zweitheiliges Getäfel, das zur linken Seite Anker und Schild des Packetfahrtwappens trägt, zur rechten einen freien Raum läßt, um den Namen des jeweiligen Empfängers aufzunehmen. Ueber dieser leeren Tafel stehen die Worte: „In Anerkennung treuer Dienste“, darunter: „Hamburg-Amerika Linie“. Das Tafelwerk und die in lateinischen Zierlettern ausgeführte Schrift wird durch einen nach links gewandten und den größten Theil der Rundung einnehmenden üppigen Eichenzweig, das Sinnbild der Treue, sehr wirkungsvoll umrahmt. Die Rückseite der Medaille weist eine weibliche und eine männliche Gestalt, Anker und Schlangenstab führend und durch diese Symbole als Schiffahrt und Handel gekennzeichnet, auf. Sie reichen einander die Hände über einer zwischen ihnen stehenden Tafel, deren Hauptfeld durch zwei Weltkugeln und einen Palmenzweig ausgefüllt wird. Die Welten und das Friedenssymbol des Palmenzweiges umschließt ein Band mit dem Wahlspruch der Hamburg-Amerika Linie: „Mein Feld ist die Welt“. Ein unteres Feld der Tafel trägt die Inschrift: „Im Zeichen des Verkehrs“. Oberhalb der ganzen Gruppe sieht man links den Schnelldampfer Deutschland, rechts den buntbewimpelten Vergnügungsdampfer Prinzessin Victoria Luise herankommen, unterhalb der Gruppe flattern nebeneinander die hamburgische Flagge, der Packetfahrtwimpel und die deutsche Postflagge mit dem eisernen Kreuz. Die Medaille wird in Stempelglanz in zweierlei Ausführung hergestellt, aus Gold und aus Silber. Mit ihr zugleich wird in Zukunft ein großes farbiges Diplom übereicht werden.

Die ersten Exemplare der neuen Medaille haben bereits ihre Empfänger gefunden; die goldene ist dem Inspektor der Gesellschaft Schück in New-York, die silberne dem seit 40 Jahren bei der Hamburg-Amerika Linie thätigen Klempner Mühlenbrock in Hamburg verliehen worden.

Th. Holtzmann.

Litteratur.

In dem im Anfange dieses Jahres erschienenen Buche von Kretschmer: **Historische Geographie von Mitteleuropa**, München und Berlin, 1904, das einen Theil des von G. v. Below und F. Meinecke herausgegebenen Handbuches der mittelalterlichen und neueren Geschichte bildet und eine oft recht schwer empfundene

Lücke auszufüllen bestimmt ist, sind leider die auf unsere Stadt bezüglichen Abschnitte (S. 237 f., 421, 450, 584 f.) wenig zuverlässig gearbeitet. Dieses harte Urtheil wird jeder, der auch nur mit den Grundzügen der hamburgischen Geschichte vertraut ist, bestätigen müssen; dazu genügt z. B. schon ein Blick in den ersten jener Abschnitte auf S. 237 f. (§ 118.)

Ich sehe davon ab, daß gleich anfangs Hamburg wieder „in der Nähe der von Karl dem Großen an der unteren Elbe angelegten Burg Ho [1])" entsteht, und daß die nächstfolgenden Sätze für ein wissenschaftliches Werk nicht scharf genug gefaßt sind; dann aber heißt es: „Seit dem Jahre 1106 (sic!) datiert die Herrschaft der Holsteiner, da Graf Adolf III. von Schauenburg mit Holstein auch Hamburg erworben hatte. Er erweiterte den Stadtbezirk durch den Anbau der Neustadt und hob den Ort durch Bewilligung städtischer Privilegien." So gern man hier im ersten Satze an einen Druckfehler — Adolf I. statt Adolf III. [2]) — glauben möchte, das Folgende läßt es als sicher erscheinen, daß dem Verfasser die Urkunde Adolfs III. für Wirad von Boizenburg und der Freibrief Barbarossas unbekannt geblieben sind.

Es lohnt nicht, noch weiter im einzelnen auf die mehr oder minder schweren Versehen einzugehen. Es sei nur noch darauf aufmerksam gemacht, daß der Abschnitt (S. 421), wo in dem 8. Starttheil des Werkes, betitelt: „Kirchliche Geographie Mitteleuropas im Mittelalter", das „Erzbistum Hamburg-Bremen" behandelt wird, am einwandfreisten ist. Der Verfasser hat sich hier vernünftigerweise ganz Dehio angeschlossen. Hätte er nur auch Gaedechens' Topographie, die er doch unter den Litteraturnachweisen [3]) nennt, ebenso herangezogen. Aber es scheint, als ob

[1]) Gemeint ist die in den Annales Einhardi a. a. 810 und 811 erwähnte Burg Hohbuoki, die früher zwar von manchen für Hamburg gehalten worden ist, heute aber wohl kaum noch von sonst jemand in der Nähe Hamburgs gesucht wird. (Vergl. die Zusammenstellung bei Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl d. Gr. II, S. 390, Nr. 8.)

[2]) Auch dann noch würde freilich die Jahreszahl und der Ausdruck, ebenso wie in dem vorhergehenden Satze, zu Mißverständnissen Anlaß geben.

[3]) Außer dem bekannten Werke Dehios und der Topographie von Gaedechens führt der Verfasser als Litteraturnachweise nur noch Gallois, Geschichte der Stadt Hamburg, 1853 ff. und (S. 450) Kobbe, Geschichte des Herzogthums Lauenburg, 1836, an; trotz des Vorbehaltes auf S. VI der Einleitung muß man von einem wissenschaftlichen Handbuch mehr verlangen.

Kretschmer auch dieses Buch gar nicht zur Hand genommen hat. Sonst hätte es kaum geschehen können, daß die meisten Angaben über die Erwerbung des hamburgischen Landgebietes falsch, irreführend oder ganz unvollständig sind, und doch muß man von einem Werke, wie dem vorliegenden, gerade auf diesem Gebiete besondere Sorgfalt erwarten. So wird z. B. (S. 238) „1352 der Elbwerder, bestehend aus dem Bill-, Moor-, Ochsen- und Finkenwerder" erworben[1]); S. 584 f. wird das Gebiet der Stadt um das Jahr 1770 aufgeführt. Da heißt es: „Es gehörten hierzu 1. der Alsterfluß mit den Gütern Barmbeck und Eilbeck (1306 und 1310 den holsteinischen Grafen abgenommen)." Was haben denn die „Güter" Barmbeck und Eilbeck mit dem Alsterfluß zu schaffen? Auch sind die Dörfer nicht den Grafen abgenommen, sondern an das Hospital zum Heiligen Geist verkauft worden, und nicht in den Jahren 1306 und 1310, sondern 1355 und 1247[2]). — Dann heißt es weiter: „2. Amt Ham mit den Dörfern Horn und Fuhlsbüttel (seit 1283)". Man traut seinen Augen nicht. Sollte hier etwa der (nach Gaedechens a. a. O. S. 63) „an der Westseite der Hauptlandstraße nach Langenhorn" liegende Wald Horn mit dem Dorfe gleichen Namens verwechselt sein[3])?

Da es unerfreulich ist, noch länger bei derartigen Fehlern zu verweilen, so sei zum Schlusse nur noch bemerkt, daß dem Verfasser auch nicht bekannt ist, daß der größte Theil der 1750 an Hamburg auf 20 Jahre verpfändeten Dörfer der Aemter Reinbeck und Trittau im Gottorper Vergleich 1768 an Holstein zurückfiel[4]).

So kann man aus dem Buche kaum Belehrung über hamburgische Verhältnisse schöpfen. Damit aber soll dem umfangreichen Werke kein endgültiges Urtheil gesprochen sein; andere Abschnitte scheinen ja besser gelungen zu sein.

Heskel.

---

[1]) Jeder Leser dieser Blätter aber weiß, daß Billwärder einerseits und Ochsen- und Moorwärder andrerseits 1395 erworben wurde, während der holsteinische (nördliche) Theil von Finkenwärder erst 1445 (bezw. 1465) in den Besitz Hamburgs überging.

[2]) S. Gaedechens, Historische Topographie der freien und Hansestadt Hamburg, 2. Auflage, S. 67.

[3]) Betr. der Erwerbung von Hamm und Horn ist zu verweisen auf H. Sieveking, die Geschichte des Hammerhofes, Theil I, Hamburg 1899, S. 27 ff.

[4]) S. S. 584 f. und vergl. damit Gaedechens a. a. O. S. 176 f.

Druck von Lütcke & Wulff. Hamburg.

Register

über die Jahrgänge XXII (S. 1—184), XXIII (S. 185—368) und XXIV (S. 369—560)

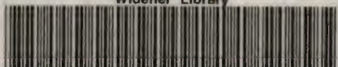
von

Waldemar Jahn.

Lütcke & Wulff, Hamburg.






Widener Library
3 2044 098 666 720